Die Freimaurerei

in ihrem Wesen und Unwesen.

Die

Freimaurerei

in ihrem

Wesen und Unwesen.

Aus dem Nachlasse

von

Ferdinand Bronislaw von Trentowski,
Doctor der Philosophie, gewesenem erstem Redner der Loge „Zur Edlen Aussicht“
in Freiburg im Breisgau,

herausgegeben

durch

seine Witwe.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1873.

Das Recht der Uebersetzung ist vorhalten.

Vorwort

„Semper convitium tolerans, nunquamne reponam?"
(Liber architecton.)

Hat die letzte Stunde der Freimaurerei geschlagen oder liegt diese schon auf der Todtenbahre, daß beinahe alle katholischen Kirchenglocken, nämlich Erzbischöfe, Bischöfe und Priester, gegen sie wüthend losstürmen? Keineswegs! Es ist vielmehr ein bedeutungsvolles Signal zu ihrer nahenden Wiedergeburt sowie ein Signal, daß die bisherige höchst bescheidene Welterlöserin ihre Mündigkeit zu erreichen und an ihre hohe Aufgabe zu denken beginnt. Dies verursacht den finstern Geistern Angst.

Wer wäre im Stande, alle diese Schmähschriften, Fluchpredigten und Schandthaten zu zählen, alle diese heimlichen Höllenschliche zu beschreiben, welche die an der Verfinsterung der Menschheit unermüdet arbeitende „schwarze Bande" gegen den Freimaurerbund mit der höchsten Leidenschaftlichkeit und Gehässigkeit schleudert? Doch vergeht alles dies so rasch wie das Gekrache des Donners.

Da ich, ehe ich mich an meine ernste Arbeit anspanne, Lust habe, mich durch die Blitze, die aus den dunkeln Gehirnwolken hervorleuchten, ein wenig elektrisiren zu lassen, so stelle ich meine Stirn offen gegen das Ungestüm der zwei Donnerer, die in den jüngsten Tagen auf die arme Freimaurerei ihre Todeskeulen zornmüthig hinwerfen, nämlich gegen V. Dechamps, den Erzbischof von Mecheln und seinen treuen Trabanten M. de Segur. Die Blitze kommen aber nicht blos von den

dunkeln Wolken, sondern auch vom grünen und blumenreichen Erdboden her. Die kirchlichen Blitze dieser zwei übermüthigen Feinde will ich nun mit maurerischen Blitzen löschen. Der Leser wird mir dies, sobald er sich in die Sache tiefer hineingedacht hat, gewiß nicht übel nehmen!

Ueber die Intelligenz und die Bildungsstufe der zwei Obengenannten, die ich hier zusammennehme, indem sie beide denselben blinden Glaubensgeist darstellen und im Grunde dasselbe Priesterliedchen singen, urtheile der Leser selbst! Sie schreiben der Freimaurerei gotträuberisches Streben und diabolisches Geheimniß zu. Nach ihnen ist sie eine höllische Sekte und sakrilegische Gaukelei, die ihre Teufelsmesse feiert, eine Apotheose der Empörung und die Kreuzigung des Wahren und des Guten, kurz die Revolution, deren Grundlehren antichristlich, atheistisch, satanisch sind. Der eine derselben ruft aus: „Wäre nicht der Teufel mit im Spiele, nicht Ein Mann von Verstand könnte sich zu so kindischen, dem gesunden Menschenverstande so ekelhaften Possen, welche die Freimaurerei treibt, hergeben.... Die Freimaurer bestehen aus Betrügern und Betrogenen, aus Schelmen und Gimpeln. Mit gebundenen Händen und Füßen überliefern sie sich einer verborgenen Macht, die sie nicht kennen, nie kennen lernen; welche ihnen zu tödten befiehlt, und sie müssen tödten, welche ihnen die göttlichen und menschlichen Gesetze zu übertreten befiehlt, und wenn sie nicht gehorchen, müssen sie sterben. Diejenigen, welche den Befehlen einer geheimen und ganz unbekannten Obrigkeit nicht gehorchen oder Geheimnisse verrathen, werden ohne Gnade erdolcht. Dieselbe Strafe trifft die Verräther. Das geheime Tribunal verhängt die Strafe und bezeichnet einen oder zwei Beauftragte, um sie unverzüglich zu vollstrecken. Wer sich weigert, dieses Strafurtheil zu vollstrecken, wird als meineidig betrachtet und als solcher auf der Stelle getödtet. Wenn der Schuldige entkommt, wird er ohne Unterlaß überall hin verfolgt, und er wird von einer unsichtbaren Hand getroffen werden, und wäre es am Herzen der Mutter oder am Altare Gottes. Nun, geht hin und laßt euch zu Freimaurern machen!“

So belehren die Priester Christi das unwissende Volk! Es ist genug, ihr Geschwätz vor die Augen der Gebildeten zu stellen, um es gründlich zunichte zu machen. Hat die Freimaurerei nicht recht, wenn sie ein so tolles Zeug mit Stillschweigen und Lächeln übergeht? Verdient es eine Erwiderung? Ich beantworte es auch nicht, sondern ich mache einfach folgende drei Bemerkungen.

Ist Gott nicht die Wahrheit und die Liebe; ist der Satan nicht die Lüge und der Haß? Sind die obigen Angaben nicht eine offenbare Lüge und hat der Haß sie nicht erdichtet? Wo ist also der Satan im Spiele und wo wird die Teufelsmesse gehalten, in der Freimaurerei oder in der unchristlichen Seele des Herrn Erzbischofs und seines Satelliten?

Alle diese Beschuldigungen sind richtig, jedoch nicht in Bezug auf die Freimaurerei, sondern in Bezug auf das Fehmgericht, welches im Mittelalter unter der Alleinherrschaft der milden und heiligen Kirche, der liebevollen Mutter, welche das Autodafé, die Foller und die Scheiterhaufen einführte, ent- und bestand, und dessen schreckliche, geheime, ganz unbekannte Mitglieder die Priester und die von denselben beherrschten Ritter waren. Nur eine fanatische Priesterseele ist so unmenschlich und so grausam! Wer hat das Fehmgericht aufgehoben? Dieselbe Macht, welche die heilige Inquisition, die Folter und die Scheiterhaufen vernichtete, die Macht, der die Freimaurerei dient, nämlich die Macht der Aufklärung und der Humanität. Ist es nur denkbar, daß ein neues Fehmgericht, nämlich die Freimaurerei, die erst am Anfange des vorigen und schon hochgebildeten Jahrhunderts ihren Ursprung nahm, in unsern Polizei- und Gensdarmenstaaten ruhig dastehen, gedeihen und dabei gräßliche Mordthaten ausüben könnte?

Eine Apotheose der Empörung, die Kreuzigung des Wahren und Guten, kurz die antichristliche, atheistische und satanische Revolution soll die Freimaurerei sein! Ich bitte sehr um Verzeihung! Alles dies ist nicht sie, die nirgends Unruhen und Stürme hervorrief, sondern die Ecclesia militans et bellifera, die ultramontane Kirche, die in der nie aufhörenden

Empörung gegen alles, was ihrer Herrschaft und Gewalt entgegensteht, sich befindet und eine permanente priesterliche Revolution unterhält; die ihrem irdischen Vortheile gemäß bald die Monarchen gegen das Volk, bald wiederum das Volk gegen die Monarchen, immer im Namen Gottes, aufhetzt, die überall im hartnäckigsten Kampfe mit der Regierung steht, die in ihren päpstlichen Encykliken die Wissenschaft, die Aufklärung, den Fortschritt, kurz das Wahre und Gute oder den heiligen Geist, der die Menschheit leitet und fortentwickelt, verdammt. Solange diese ewig revolutionäre Priesterschaft noch nicht ganz und vollständig gebrochen ist, hat die Menschheit keinen Frieden, keine Ruhe und keinen Segen!

Um ihre Beschuldigungen mit sogenannten Thatsachen zu belegen, führen diese zwei Geistlichen eine aus den authentischen und ganz sichern Quellen geschöpfte schreckliche Mordthat an, die im Jahre 1826 an einem gewissen William Morgan zu Batavia, im Staate Neuyork, angeblich von den Freimaurern vollbracht wurde, um den Verrath des Geheimnisses zu rächen, und berufen sich auf die amerikanischen Zeitungen aus der damaligen Zeit. Dann berichten sie von einem jungen Manne, der in Paris als Freimaurer aufgenommen und bald darauf nach Amerika mit dem Auftrage gesandt wurde, ein Opfer der Sekte beiseitezuschaffen. Nachdem er diese Aufgabe glücklich gelöst hatte, bekam er den zweiten, ähnlichen Auftrag. Das Gewissen regte sich in ihm. Er floh von Paris nach Marseille, um nach Algier abzureisen und sich in den Sandwüsten Afrikas zu verbergen. Unterwegs aber, wo er einen Augenblick ausruhen wollte, erhielt er überall brüderliche Billete des Inhalts: „Wir kennen deine Absicht. Du entrinnst uns nicht. Gehorsam oder Tod!“ Der Verfolgte suchte und fand zuletzt den Schutz in La Trappe bei einem katholischen Priester. Dieser vertraute ihn muthigen Missionaren an und verstand die furchtbaren Spürhunde auf eine falsche Fährte zu bringen. Wie hieß aber der Verfolgte und sein Retter? Aus welcher Quelle floß diese Erzählung? Gab es zu jener Zeit keine Polizei in Frankreich, welche dem Verfolgten die Sicherheit leicht verschaffen konnte?

Sich auf alte amerikanische Zeitungen zu berufen! Wer hat sie in Frankreich oder in Deutschland, um sich von der Richtigkeit der Thatsache überzeugen zu können? Ist es nicht ganz ebenso, wie wenn man sich auf die verlorenen Schriften Sanchoniaton's stützen wollte? Beweist alles dies nicht, daß man boshafte Erdichtungen vor sich hat?

Viele Märchen dieser Art setzte die Geistlichkeit in Umlauf. Wer ersann sie aber? Immer ein heiliger Priester Gottes! Warum trifft man sie nirgends, als in den kirchlichen Zeitungen und Pamphleten? Die Antwort darauf ist leicht. Geschieht irgendwo eine Mordthat an einem Freimaurer, so müssen es durchaus seine Brüder sein, die an ihm den Verrath oder den Ungehorsam strafen wollen. Dies ist die Logik der falschen Annahme und der feindseligen Gesinnung. Der eine Priester spricht den Verdacht gegen die Freimaurer aus, der andere verwandelt den Verdacht in die vollbrachte That und alle übrigen berufen sich später auf seine Worte und geben die offenbarste Lüge für historische Wahrheit aus. Ist die Geistlichkeit seit je nicht die unverschämteste Fälscherin der Geschichte gewesen? Auch hier kann der heilige Geist, d. h. das Interesse der Kirche, nicht irren und nicht Falsches berichten! Alle diese Erzählungen sind ebenso wahr, wie die nachstehende, welche der erzbischöfliche Lieutenant mittheilt: „In Italien gibt es jetzt eine Art Unterfreimaurerei. Jeder Adept muß, um aufgenommen zu werden, am Tage seiner infernalen Einweihung das allerheiligste Sakrament des Altars mitbringen und es in Gegenwart der Brüder mit Füßen treten. Man hat mich versichert, daß diese höllische Sekte in den meisten größern Städten Frankreichs, in Paris, Marseille, Aix, Avignon, Lyon, Châlons-sur-Marne, Laval u. dgl. existirt.“ O, daß die katholische Geistlichkeit in ihrer Bildung immer einige Jahrhunderte zurückbleiben und die gegenwärtige Zeit ganz verkennen muß! Im Mittelalter glaubte man allgemein an die Wunderkraft der heiligen Hostie und infolge dessen auch an die Möglichkeit, durch ihre Mishandlung die Gunst der Hölle zu gewinnen. Wer lacht aber heutzutage nicht über so albernes Zeug, welches nur noch in Theaterstücken, z. B. im

„Freischütz", spuken darf? Fürwahr, sogar die Schulknaben haben jetzt mehr Verstand als unsere beiden Gegner!

Zur Belustigung der Brüderschaft theile ich hier noch einiges mit, was M. de Segur über die Aufnahme in den Bund berichtet: „Der Suchende, dem man die Augen zubindet, muß furchtbare Prüfungen bestehen, die während der drei Reisen stattfinden. Mitten in der Loge ist ein großer Rahmen, mit Papier überzogen, wie die Reife, durch welche die Kunstreiter im Circus springen. Brüder halten den Rahmen. «Was soll mit dem Profanen geschehen?» fragt der Schreckbruder den Hochwürdigen. «Werft ihn in die unterirdische Gruft!» Zwei Maurer fassen den Aspiranten, schleudern ihn mit aller Gewalt in den Rahmen, das Papier zerreißt; zwei andere fangen den Armen dahinter auf. Man schlägt die beiden Thürflügel heftig zu, ahmt das Geräusch von Riegeln und Schlössern nach und der kluge Postulant kann sich in der famosen Gruft eingeschlossen glauben. Eine Weile herrscht tiefe Stille. Es ist das Schweigen des Grabes. Plötzlich thut der Hochwürdige einen starken Schlag mit dem Hammer, läßt den Aspiranten niederknien und richtet eine Art Gebet an den Patron der Freimaurerei, Großarchitekten der Welt. Dann läßt er den Aspiranten auf einem zu größerer Bequemlichkeit mit Spitzen versehenen Stuhle sich niedersetzen und fragt ihn, ob er noch immer auf seinem edeln Vorhaben beharre? Der Narr antwortet mit Würde: «Ja!» Jetzt beginnt eine andere Posse. Der Hochwürdige fragt den Aspiranten, ob er aufrichtig sei und ob er sein Ehrenwort darauf geben könne? Auf seinen Befehl führt der Bruder Sacrificator den Armen zum Altar und läßt ihn aus einer Schale mit zwei Abtheilungen trinken. Aus der ersten Abtheilung verkostet er reines Wasser. «Wenn Sie nicht aufrichtig sind», spricht der Hochwürdige, «so wird sich dies Getränk für Sie in subtiles Gift verwandeln. Noch einen Schluck!» Und man bietet ihm aus der zweiten Abtheilung ein bitteres Getränk. Es versteht sich, daß er beim zweiten Versuch den Mund verzieht. Sogleich ruft der Hochwürdige: «Was sehe ich, mein Herr! Sollte sich das süße Getränk für

Sie bereits in Gift verwandelt haben? Bringt den Profanen weg!» Man führt ihn zwischen die beiden Säulen zurück und der Hochwürdige sagt zu ihm: «Wollen Sie uns täuschen, so werden Sie bald verzichten müssen, das Tageslicht jemals wiederzusehen!» Alles dies ist die erste Reise." Die fernern zwei Reisen sollen im Gange über die Fallbreter, im Sturze in einen Abgrund, im Aufsteigen von demselben vermittels einer endlosen Leiter u. dgl. bestehen. Doch genug!

Am Ende macht M. de Segur die richtige Bemerkung „Wirklich zu dumm!" Das sagt auch jeder Freimaurer, der, ausgenommen die Augenbinde, von allen diesen Dingen nichts weiß. Wer ist hier aber dumm? Niemand anders als der Erfinder und Erzähler dieser Märchen! Es ist doch traurig, daß der Mund des Dieners der Kirche nichts als Lüge, abermals Lüge und immer Lüge verkündet!

Im zweiten Grade verwundert sich M. de Segur äußerst über den vermeintlichen dreimaligen Hammerschlag auf den rohen Stein und ruft so aus: „Das begreife, wer es kann!" Er weiß also nicht einmal, was der rohe Stein bedeutet und wagt doch über die Freimaurerei zu berichten! Wo ist hier das schriftstellerische Gewissen? Leichte Antwort: Im priesterlichen Gewissen! Im dritten Grade legt M. de Segur in den Sarg nicht den Baumeister Hiram, von dem er doch, als von dem Erbauer des Salomonischen Tempels, aus der Bibel wissen sollte, sondern den Großarchitekten Adoniram. Es scheint, daß der unredliche Dichter befürchtete, die französische Maurerei werde ihn der Lüge zeihen. Um diesen Vorwurf zum voraus zu entfernen, begeht er eine neue Lüge und versichert keck, er habe vor sich das Ritual „der Mutterloge der drei Weltkugeln". Deutschland ist nämlich in den Augen des französischen Trosses, für welchen M. de Segur schrieb, eine terra ignota, terra stupiditatis et superstitionis, wo jede Thorheit möglich und denkbar ist. Er gibt endlich Folgendes an: „Eine wackere Frau kam eines Tags zu einem meiner Freunde, einem sehr frommen Priester, und erkundigte sich ganz ernst, ob es wahr sei, daß die PP. Dominicaner in Frankreich an der Spitze der Freimaurer ständen. Man quält

meinen Mann, sich aufnehmen zu lassen, setzte sie hinzu, und da ich mich mit aller Gewalt widersetze, so hat man mir gesagt, die PP. Dominicaner gehören zu dieser Gesellschaft und dirigiren sie. Ist es wol wahr?" Gleichwie diese einfältige Frau, so wurde auch der ebenso einfältige M. de Segur in seinen Angaben von einem Spaßvogel zum besten gehabt. Will er aber das nicht gelten lassen, so ist es um so schlimmer! Jedenfalls gelten die Worte, die er selbst aussprach, in Bezug auf ihn mehr, als in Bezug auf einen Freimaurer: „Er ist ein Betrogener oder ein Betrüger; ein Gimpel oder ein Schelm."

Diese zwei Gegner, mit denen ich noch zu thun habe, machen zuletzt eine sehr gewichtige Miene und streben, ihrem Leser den Glauben einzuflößen, sie verstehen wirklich etwas Besseres, als den Betschwestern und dem Pöbel Fabeln zu erzählen. Hört! Sie lassen sich in die Principien ein! Wir wollen sehen, ob sie diesem Vorhaben gewachsen sind und ob sie darin glücklicher sein werden.

Der Herr Erzbischof von Mecheln findet im Protestantismus die Hauptquelle alles Unheils der gegenwärtigen Zeit. Der Protestantismus gebar, wie er glaubt, den Rationalismus, der sich vom Skepticismus, Pantheismus und Atheismus nur wenig oder gar nicht unterscheidet, und gerieth schon bei der Niederkunft mit demselben in einen hoffnungslosen Zustand. Der Rationalismus hinwiederum gebar „den Strudel der vielfach durch und durch hohlen Wissenschaft Deutschlands" und die Freimaurerei, die durch ihre ebenso starke als schlaue Organisation bald sein rechter Arm geworden ist. Alles dies zusammengenommen ist das Heidenthum, welches jahrhundertelang durch die katholische Kirche unterdrückt und verdrängt, sein Haupt wieder kühn erhebt, mit Ungestüm an der Thür der heutigen Welt klopft und Einlaß begehrt. Dahin sind wir endlich gekommen, dahin treibt uns der Hauch unsers Zeitalters!

Die Frage: „worin denn das Heidenthum eigentlich be-

stehe", wird so beantwortet: „Setzt man den Menschen an die Stelle Gottes, verehrt man jenen anstatt diesen, so ist man ein Heide..... Alle Großoriente der Welt zusammengenommen werden vergebens ihre Beredsamkeit aufbieten, um uns glauben zu machen, der Schleier ihrer Heiligthümer entziehe den Augen der Profanen etwas anderes, als das rationalistische Geheimniß, das traurige Symbol: «Ich glaube lediglich an den Menschen.»" Der Cultus des Menschen ist also dem Herrn Erzbischof das Heidenthum. Ich will mich an dieses hochweise Ergebniß festhalten.

Die Freimaurerei nun entfernt, wie allgemein bekannt von ihr, nicht blos den Cultus des Menschen, sondern sogar den Schein desselben so streng und so weit, daß sie in ihrer symbolischen Maurersprache Gott nicht anders nennt, als „Großer Baumeister aller Welten", was so viel heißt wie Schöpfer des Alls. Kein Sterblicher, kein Sonnenkind, kein Himmelsgesandter ist, noch kann er ein solcher Weltbaumeister sein. Auch die Menschheit aller Sterne, aller Erden und aller Zeiten hat die Welt nicht erschaffen, sondern sie selbst ist das erhabenste Werk des Schöpfers. Von der Anbetung des Menschen an der Stelle Gottes kann daher in der Freimaurerei gar keine Rede sein. Wer ihr diesen Vorwurf macht, kennt sie nicht. Sie ist kein Heidenthum nach der Definition des Herrn Erzbischofs und betet keinen Menschen, mithin auch keinen Götzen an. Im Gegentheil, sie, und vielleicht sie allein auf unserm Erdball, verehrt den wahren Gott.

Ich fahre fort und frage mit ganzem Ernste den Herrn Erzbischof von Mecheln: „Ist der Fohismus, der einen in der Vorzeit geheiligten Menschen, einen von Jungfrau Maja geborenen himmlischen Weisen, einen sich in jedem Dalai-Lama, d. h. in jedem obersten Hohepriester stets wiedergebärenden Sohn Gottes, kurz einen Foh an die Stelle Gottes setzt, nicht ein Heidenthum? Ist der Buddhaismus, der bei allen denselben Bestimmungen, wie oben, hinwiederum einen Buddha, d. h. einen in der entfernten Vergangenheit vergötterten Mann, eine Incarnation Gottes als wahren und lebendigen Gott verehrt, trotzdem, daß er das Cölibat, Eremiten, weibliche und

männliche Klöster, die Beichte, die Communion, fast alle christlich-katholischen Sakramente besitzt, nicht ein Heidenthum? War der altägyptische höhere, nur in den Mysterien gefeierte Cultus, an dessen Spitze der im Hermes Trismegistos geoffenbarte Gott stand, nicht ein Heidenthum? Sind Foh, Buddha und Hermes Trismegistos nicht ebenso gut wie Herakles, Theseus, Orpheus, Aeskulap und andere Halbgötter Griechenlands, die heidnischen Götzen?" Bon gré, mal gré muß der Herr Erzbischof, seiner Definition gemäß, alle diese Prämissenfragen bejahen. Er wird es ganz gewiß sogar gern thun. Nun stelle ich an ihn die Schlußfrage: „Was ist also das Christenthum, das sich von den obengenannten drei heidnischen Bekenntnissen blos dadurch unterscheidet, daß es an die Stelle Foh's, Buddha's und Hermes Trismegistos' einen andern Namen setzt?" Das neue Heidenthum braucht also nicht erst „an die Thür der Welt" anzuklopfen, es ist seit achtzehn Jahrhunderten und darüber schon da. Und der Herr Erzbischof, aus dessen Worten alle diese Folgerungen fließen, ist einer der Hohepriester desselben. Daraus erhellt, daß das römische Christenthum viel leichter denn die Freimaurerei als ein neues Heidenthum angesehen werden kann.

Ganz gewiß bezweckte der Herr ultramontane Erzbischof das nicht zu sagen, was seine Worte in sich enthalten. Er muß aber jetzt selbst gestehen, daß er kein Philosoph, kein Logiker, kein Dialektiker, mithin auch kein Denker ist, und daß er von der hohlen Wissenschaft aus dem Felde geschlagen wurde. Aber nein! Er ist viel gescheiter als er scheint, denn er, als ein geübter Sophist, versteht, seinen Grundgedanken gut zu verbergen. Diesen Gedanken sagt aber sein ungeschickter Feldwebel deutlich genug heraus und zwar mit diesen Worten: „Die Freimaurer sind die Chefs der Revolution, welche, wie jedermann weiß, die Welt über den Haufen werfen und überall die Rechte des Menschen an die Stelle der Rechte und der Herrschaft Gottes setzen will." Was bedeuten aber die Rechte und die Herrschaft Gottes in der Sprache der römisch-katholischen ultramontanen Priesterschaft? Gerade dasselbe,

wie auch jedermann weiß, was die Rechte und die Herrschaft der Kirche. Nun verstehen wir uns endlich einander!

Es scheint, daß der Herr Erzbischof von Mecheln eine Ahnung hatte, daß sowol der Rationalismus als die Freimaurerei, die nichts weniger als den Menschen an die Stelle Gottes setzen, seinen Vorwurf leicht widerlegen und ihn auslachen können. Er will sie jedoch angreifen, herunterziehen und verdammen! Deshalb vergißt er die eigene Logik und packt sie von einer andern, ganz umgekehrten Seite an. Er wirft ihnen vor, sie setzen das Princip der Dinge an die Stelle Gottes und fährt weiter so fort: „Nichts weniger wird uns zugemuthet, als für jedwede Religion, sie mag Namen haben wie immer, einen abstracten Gott anzunehmen, der aber nichts anderes ist als das Gebilde, die Ausgeburt, der Götze der menschlichen Erfindung, Mensch und Welt durcheinander als Gott aufgestellt, und zwar mittels einer Wissenschaft, welche sich das Prädicat der Gründlichkeit beizulegen beliebt und um alles in der Welt nicht als gottlos verschrien sein möchte. Das Christenthum, die Geschichte, die kirchliche Glaubenslehre, die Lösung der großen Fragen über unsere Bestimmung und die hehre Hoffnung unserer Natur, alles das soll über Bord geworfen und an dessen Stelle gesetzt werden der Pantheismus, der Skepticismus und der ganze Wirrwarr sogenannter Aufklärung." Liest man diese Worte, so fühlt man ein christliches Mitleid mit der armen, vom blinden Glauben gefesselten und doch nicht ganz auf den Verstand verzichtenden Priesterseele. Wie? Also ist Gott im Menschen ein Götze und ein abstracter Gott oder Gott im All auch ein Götze, und beide sind gleich ein Heidenthum! Mensch, Hohepriester Christi, Fürst der Kirche, du weißt nicht, was du sprichst und was du willst! Außerhalb diesen zwei Gebieten die einander entgegengesetzt sind und die du auf eine kaum zu begreifende Weise in eins zusammenwirfst, bleibt schon kein anderer Begriff Gottes übrig, als die personificirte Naturkraft, wie z. B. der Zeus, Helios, Hephästos oder der Fetisch, der Ochs Apis, der Ichneumon u. s. f., d. h. nicht das blos rationelle, sondern das wirkliche Heidenthum.

So in die Enge getrieben, könnte der Herr Erzbischof ausrufen: „Ich kenne den wahren und lebendigen Gott. Dieser ist weder Gott im Menschen, noch Gott im All, sondern Gott in Gott. Ein solcher Gott ist Christus. Mit diesem Namen habe ich mein ganzes religiöses Bewußtsein ausgesprochen und alles gesagt. Jetzt bin ich fertig. Amen!" Diese Worte sind ein ganz getreuer Ausdruck der kirchlichen Ueberzeugung unsers Gegners. Ich lasse ihn bei seiner heiligen Ueberzeugung, muß jedoch in dieselbe näher eingehen.

„Gott in Gott" scheint ein erhabener und tiefer Gedanke zu sein, ist aber ein großer Unsinn. Es müßte nämlich dann durchaus zwei Götter geben, deren einer die Incarnation des andern wäre. Der Schöpfer kann sowol seine Schöpfung als jedes seiner Geschöpfe bewohnen, denn er ist ihr Grund und ihr Wesen. Aber der eine Schöpfer in dem andern Schöpfer, etwa der Ormuzd im Ahriman; dies ist zu toll und läßt sich nicht denken. Gesetzt aber, daß man da einen wahren und vernünftigen Gedanken vor sich hat, so gewinnt man nichts dabei. Gott in Gott heißt hier Christus, dort aber Foh, anderswo Buddha, Wischnu u. dgl. Jeder dieser Götter will der wahre lebendige Gott sein. Sie sind es auch, jeder in dem ihm geweihten Cultus. Nicht die Wissenschaft aber, sondern nur der blinde Glaube darf sie bekennen. Diesem Glauben steht es frei, sogar einen Fetisch für den wahren Gott zu halten.

Von der christlich und katholisch wissenschaftlichen Theologie versteht der Herr Erzbischof von Mecheln keine Silbe, ist daher kein Theolog als solcher. Wäre er dieser, so würde er eine richtigere Vorstellung von Gott und Christus an den Tag gelegt haben. Er würde wenigstens folgender Lection nicht bedürfen: „Gott, der Schöpfer des Alls und des Menschen oder der Vater, ist unsichtbar, denn er ist der transscendentale Grund und das innere, ewig verborgene Wesen der Dinge. Das Neue Testament hat daher vollkommen recht, wenn es lehrt: «Niemand hat Gott gesehen.» Dies ist der abstracte oder der wahre Gott, der in der Natur und in der schönsten Blüte derselben wallet, dem die Welt und die

Menschheit ihre ganze, so große Herrlichkeit zu verdanken hat. Dies ist Gott im All. Gott im Menschen aber oder der Sohn, der auf der Erde das Wort des Vaters, welches Licht wird, verkündet, ist der sichtbar gewordene und lebendige oder der wirkliche Gott. Diesen Sohn Gottes kennt das griechische, celtische, skandinavische, jedes echte Heidenthum entweder nur halb und halb, oder gar nicht. Aber die Glaubensbekenntnisse, die hoch über dem echten Heidenthum stehen, halten sich an ihn. Er heißt dort Foh, oder Buddha, oder Hermes Trismegistos, und hier Christus. Die Freimaurerei verehrt auch Gott im Menschen, wie das Christenthum, gibt ihm aber keinen Namen. Der Sohn Gottes ist ihr der Mensch als solcher, der Mensch überhaupt oder die Menschheit, die immer besteht, das Wahre, Schöne und Gute fortpflanzt und ihren himmlischen Vater verehrt. Dadurch wird die Freimaurerei das reine ursprüngliche oder das biblische Christenthum, das in den kirchlichen Satzungen verloren ging. Was ist nämlich Christus, wenn er kein Götze, wozu er leider immer noch gemacht wird, sein soll? Er ist nichts anderes, als der maurerische innere Mensch, in welchem Gott und alles Göttliche Wort und That wird, oder das Ideal eines Gottmenschen. Nicht ohne tiefen Grund wird er in der Bibel überall, trotzdem, daß er oft von seinem Vater im Himmel spricht, Menschensohn genannt."

Anstatt die deutsche Wissenschaft verächtlich zu behandeln, würde dem Herrn Erzbischof von Mecheln gewiß mehr geziemen, zu den deutschen, sogar zu den österreichischen, hochgebildeten Theologen, z. B. zu Papst, Günther, in die Schule zu gehen. Mit ihrer Hülfe könnte er vielleicht seinen Begriff Gottes klarer machen. Er würde auch die Freimaurerei besser beurtheilen können, wenn er z. B. in ihrem Feinde, Bischof von Ketteler, folgende Worte zum Lesen bekäme: „Alle Menschen in der Welt, die zum Gottesreiche, zur gotterfüllten Menschheit, zum Gottmenschenthum, zur idealen Menschheit innerlich gehören, auch durch ein äußeres Band zu verbinden, das ist Zweck und Wesen der modernen Freimaurerei."

M. de Segur ist noch inconsequenter und unwissender als sein kirchlicher General. Er schwadronirt gern, wie jeder Feldwebel. Demgemäß sagt er, trotz seiner frühern Erklärung, die Freimaurerei sei ein Cult des Menschen, dieselbe sei ein Cult der Natur. Wer den Menschen anbetet, kann doch nicht zugleich eine Schlange oder eine Kröte anbeten! Die Freimaurerei bearbeitet zwar keine Wissenschaft als solche, ist jedoch mit vielen Wissenschaften, hauptsächlich mit den humanistischen, genau verbunden. Allein mit den Naturwissenschaften hat sie gar nichts zu thun. Die Natur verehrt sie nicht als Gott, sondern ihren großen Baumeister. M. de Segur schreibt ferner: „Ein Maurer aus den hintern geheimen Logen sagt rund heraus, daß es keinen andern Gott gebe als die Natur, und daß der Cult der Maurerei der Sonne gilt.“ Ich erzähle in diesem Werke von einem katholischen Priester in Paris, der eine solche Ueberzeugung laut aussprach. In Frankreich, wo die Philosophie und die wissenschaftliche Theologie gänzlich fehlen und wo der katholische Klerus keine höhere Bildung besitzt, kann dergleichen vorkommen. Die Freimaurerei hat allerdings unter ihren Symbolen auch die Sonne, sie ist jedoch kein Naturlichtscult, und ich könnte wetten, daß M. de Segur selbst im stillen die Sonne anbetet, sonst würde er an eine solche Thorheit nicht gedacht haben. Ohne dessen bewußt zu sein, daß seine so verschiedenen Behauptungen, als einander schnurstracks entgegengesetzt, keine geistige Einheit und Harmonie bilden, sagt unser kirchlicher Held endlich: „Der letzte Zweck der Freimaurerei ist die universelle Vernichtung alles Königthums und aller Religion. Es ist die allgemeine Empörung der Welt gegen Gott und den Heiland. Es ist Satan und der Mensch, welche anstatt Gott und seinen Christus (d. h. anstatt der Kirche) in der Welt herrschen und regieren wollen. Man hat einen Theil dieses höllischen Geheimnisses entdeckt und die halbehrlichen Freimaurer stellen es vergeblich in Abrede.“ Ueber den Priesterfanatismus, der einem Kirchenknechte die obigen Worte eingehaucht hat und der wol satanisch ist, kann

man nur lachen. Wie ohnmächtig ist er, und welche Schläge gibt er seinem Träger! Wir ergreifen die Zuchtruthe.

Die Freimaurerei betet den Satan und den Menschen anstatt Gott und Christus an. M. de Segur, ich frage Sie, was ist Gott? Er ist nicht blos der Vater und der Sohn, von denen schon gesprochen wurde, sondern auch der Heilige Geist oder die göttliche Weisheit in der Natur und in der Wissenschaft, das Licht, die Aufklärung, der fortwährende und zeitgemäße Fortschritt. Und was ist der Satan? Er ist der Widersacher Gottes, der Todfeind des heiligen Geistes, der hartnäckige Beschützer und Verbreiter der Finsterniß, der abscheuliche Kämpe für den Rückschritt, für die Stagnation, für die Verthierung des Menschengeschlechts, ein Lügner und Verleumder jeder guten Sache, wie M. de Segur. Nun frage ich nochmals den ebengenannten Gegner: „Wer verehrt den Satan und den Menschen anstatt Gott und seinen Christus, die Freimaurerei oder die allgemein verhaßte und vermaledeiete ultramontane Bande?" Hieraus ersieht man klar, daß der Teufel blitzdumm ist, d. h. daß die Verleumdung der Freimaurerei keinen reellen Werth hat und im Grunde gar nichts erreicht, denn früher oder später wenden sich die Worte des Verleumders gegen ihn, und nicht die Verleumdete, sondern er selbst muß dafür büßen.

Nachdem ich in den Höllenrachen der zwei kirchlichen Cerbere, die in Frankreich den ultramontanen Hades bewachen und so den Lichtstrahl heftig anbellen, einen Brocken zum Verschlingen hineingeworfen habe, gehe ich zum eigentlichen Inhalt dieses Vorworts über. Er ist kurz.

Anfänglich schrieb ich dieses Buch ausschließlich für die Brüderschaft und bestimmte es zum Gebrauche bei den Instructionslogen. Ich beabsichtigte, in ihm blos die maurerische Idee, blos das innere Maurerthum oder blos die Philosophie der Freimaurerei darzulegen und hierdurch dem Bunde, der bisher, wenn ich nicht irre, nichts dergleichen hatte, nach meinen Kräften zu dienen. Erst in der Fortentwickelung des

Werks, ungefähr in dessen Mitte, entschloß ich mich, auch das äußere Freimaurerthum in meine Arbeit aufzunehmen, in das Historische und in die Kritik desselben einzugehen und das Buch den Händen des gesammten großen Publikums zu übergeben. Allerdings strebe ich nach Klarheit und Einfachheit der Sprache, schreibe jedoch weder für die Massen, noch für die Halbgebildeten, sondern für diejenigen, die im Stande sind, mich zu verstehen. Die Freimaurerei soll sich zuerst vor die Fürsten des Geistes stellen und von denselben als ein edler und nützlicher Bund anerkannt werden. Erst dann wird sie vollkommen berechtigt sein, auf die untern Gesellschaftsschichten zu wirken und die Unterstützung aller Freunde der Menschheit zu erwarten.

Mancher Leser, Maurer und Nichtmaurer, wird vielleicht glauben, ich begehe am Bunde einen Verrath und enthülle eidbrüchig sein Geheimniß. Dessen wäre ich nicht fähig. Die Ehre ist mir theuer und heilig. Die Zeit aber, in welcher man mir einen solchen Vorwurf machen könnte, ist gottlob vorüber! Der alte Bund hat sich freilich einer ganz unnöthigen Geheimnißkrämerei schuldig gemacht und pflegte bisher dieselbe, kannte jedoch und kennt auch heute kein maurerisches Geheimniß. Wo es nun kein Geheimniß gibt, da läßt sich auch keins verrathen. Außerdem habe ich das Glück, einer reformirten und glorreichen Loge anzugehören, die nicht blos die alte, unsinnige Geheimnißsucht gänzlich aufgab, sondern im Gegentheil ihre Jünger die Grundsätze des Bundes laut verkünden läßt und ihnen das maurerische Apostolat auflegt. Veröffentliche ich daher diese Schrift, so bin ich nicht blos als Mensch und Schriftsteller, der einen freien Willen hat, sondern auch als Maurer dazu vollkommen berechtigt. Ja, man wird mich dafür, so hoffe ich wenigstens, als einen der echtesten und eifrigsten Brüder, die im Ernste ihre maurerische Pflicht erfüllen, anerkennen müssen. Uebrigens wird das Werk selbst diese Verhältnisse noch weiter beleuchten.

Drei Beweggründe sind es, die mich bestimmt haben, mit dieser maurerischen Schrift öffentlich aufzutreten:

1) Die Idee der Freimaurerei ist so großartig, schön und

zukunftreich, daß es in der That ein Verbrechen gegen die Menschheit und gegen unsern Bund wäre, sie ohne allen vernünftigen Grund, ohne irgendeine theoretische oder praktische Nothwendigkeit vor der Welt noch länger verhehlen zu wollen.

2) Als ein gerechter Mann und Priester der Wahrheit muß ich öffentlich bekennen, daß die Gebrechen des äußern, uns überlieferten Freimaurerthums gerade so groß sind, wie die der mittelalterlichen Kirche und daß sie noch so tief im Bunde eingewurzelt, sowie kaum anders heilbar sind, als durch ein schonungsloses Hervorziehen unter die Sonne der Oeffentlichkeit. Ich fühle mich nun dazu geeignet und berufen. Wenn ich auch den Bund peitschen werde, so geschieht das aus Liebe zur Menschheit, für welche er lebt und arbeitet.

3) Die so häufigen und heftigen Angriffe des Feindes, die wir in diesem Vorworte nur berührten und welche die Freimaurerei seit langer Zeit erfährt, sind ein höchst beredsamer Beweis, daß auch unser schweigender Bund offen und laut bekennen soll, welche Grundsätze er hat, was er lehrt und treibt, warum er da ist und was er will? Die Menschheit, in deren Dienste er freiwillig steht, hat das Recht, von ihm dies zu verlangen, und sie stürmt gegen ihn durch das heidnisch-christliche Pfaffenthum los, das in seinem kirchlichen Eifer unbewußt nur ihr Werkzeug darstellt. Die Beleidigungen des Bundes, die Beschuldigungen und die Verunglimpfungen seines Ziels sowie seiner Lehre sind übrigens der Art, daß es mir am Ende bei ganzer Engelsgeduld des Bundes als ehrlos erscheint, noch länger sie blos mit dem verachtungsvollen, aber ganz unwirksamen Stillschweigen zu beantworten. Die europäische Menschheit verehrt noch Christus, und dieser ist das Wort.

Die Freimaurerei untergräbt weder den Staat, noch die Kirche. Sie ist keine Revolution, sondern ein unschuldiger Friedensbund, der sich der Humanität weiht und rein menschliche Zwecke verfolgt. In unsern Versammlungen dürfen keine politischen und kirchlichen Gegenstände behandelt werden. Die Loge kennt keine Parteien und hält sich immer neutral. Würde man auch von diesem Gesetze Ausnahme machen und den

Feind des Bundes gehörig züchtigen, was könnte das helfen? Er verleumdet uns öffentlich und die Welt hört unsere Logenreden nicht. Alles dies zwingt einen eifrigen Maurer, endlich die Feder zu ergreifen und zum gesammten Publikum zu sprechen. Die Oeffentlichkeit befördert jede gute Sache. Sogar die Bibel warnt vor der Geheimnißthuerei in den Worten: „Wer immer Böses thut, haßt das Licht." Der Feind verhöhnt uns und ruft uns ins Gesicht durch den Mund des Erzbischofs von Mecheln zuversichtlich zu: „Sobald die Freimaurerei sich einfallen läßt, ihre Lehre, ihre Moral, ihren Cult in bestimmte Formen zu gießen; sobald sie Anstalt trifft, dieselben zu realisiren, ihnen eine positive Festigkeit zu geben, dann fällt sie unfehlbar in die Mummerei. Ist doch auch ein Grund der Geheimnißthuerei ihrer Tempel dieser, daß sie selbst des Lächerlichen ihrer Mysterien bewußt ist." Nun antwortet die Freimaurerei durch mich dem Feinde. Hier findet er in bestimmten Formen ihre Lehren, ihre Religion und Moral, ihr Princip und Ziel, ihr ganzes Wesen. Möge der Erzbischof selbst urtheilen, wo es eine Mummerei gibt, in diesem Buch oder in seinem Kapitel!

Durch diese Schrift verfeinde ich mich unfehlbar, obwol ich die maurerische Lehre ganz ruhig und wissenschaftlich vortrage und nur selten mich in die Polemik einlasse, den zwei mächtigen Anstalten: der alten Kirche und der alten Freimaurerei. Ich bin aber auf die beiderseitigen Verfolgungen gefaßt und muß als Verehrer der Wahrheit meine Pflicht gewissenhaft erfüllen. So gebietet mir der große Baumeister aller Welten, dem Lob und Ehre sei in alle Ewigkeit!

Freiburg im Breisgau, im Großherzogthum Baden,
1. Januar 1869.

Der Verfasser.

Nachtrag.

Mein Gatte ist bald nach Vollendung dieses Werks erkrankt und nach mehrmonatlichem Leiden am 16. Juni 1869 vom Tode abgerufen worden. Er war daher nicht mehr im Stande, die Herausgabe dieses Werks selbst zu besorgen. Aber er beauftragte mich, dieses statt seiner zu thun, was ich ihm auch ausdrücklich zugesagt habe. Durch die Herausgabe des vorliegenden Werks erfülle ich daher das meinem scheidenden Gatten feierlich gegebene Versprechen. Die Abmahnungen, ja selbst die Drohungen von einer Seite, von der ich sie am allerwenigsten erwartet hätte, konnten mich nicht wortbrüchig machen und mich nicht abhalten, den letzten Wunsch meines mir viel zu früh entrissenen Gatten zu erfüllen und sein Werk in unveränderter Gestalt und ohne mir ein Urtheil über seinen Inhalt zu erlauben, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Freiburg im Breisgau, 21. Januar 1873.

Die Herausgeberin.

Inhaltsverzeichniß.

I.

Gott, der große Baumeister aller Welten.

Proudhon, der (freche) Atheist, der scharfe Rationalist, Socialist und Materialist, der eifrige Anbeter der brutalen politischen Gewalt und der beredte Wortführer unsers Zeitgeistes, sagt in seinen „Confessions d'un révolutionnaire" diese, für manchen Freimaurer sehr zu beachtenden Worte: „Il est surprenant qu'au fond de toutes les sciences et de toutes les institutions humaines on trouve toujours la théologie." Darauf hat man ihm entgegnet: „Il n'y a ici de surprenant que la surprise de Mr. Proudhon. Dieu est au fond de toutes les choses, et où il y a Dieu, il y a aussi la théologie. Celle-ci, ou plutôt la théosophie, qui est la mère de toutes les théologies du monde, par là même qu'elle est la science de Dieu, est l'océan qui contient et embrasse toutes les sciences et toutes les institutions humaines, comme Dieu est l'océan qui contient et embrasse toutes les choses."

Die Freimaurerei, welche sich dem Dienste der Menschheit ausschließlich weiht, hält sich vorzüglich an dieselbe, arbeitet nur für sie und will, gleichwie Mr. Proudhon, mit der Kirche, von der sie grausam verleumdet und verfolgt wird, nichts gemein haben, mithin auch von der Theologie nichts wissen. Sie unterscheidet jedoch zwischen der Theologie, dem Erzeugnisse der Priesterschaft, und der Theosophie, dem Hauche Gottes, welcher die menschliche Brust belebt, erhebt und beseligt. Auf jene stützt sich der Priesterstand, auf diese die Menschheit und

die Freimaurerei. Was ist die Theosophie? Sie ist die unmittelbare und selbständige Erkenntniß Gottes, oder der Wahrheit als solcher, der unser Bund seinen (Haupt-) Altar weiht.

Was wäre die Menschheit ohne Gott, der ihr Innerstes bildet, oder was wäre die Freimaurerei ohne die Religion als solche, die sie bei ihren Arbeiten beseelt? Wodurch kann man am sichersten das Menschengeschlecht emporheben, wenn nicht durch Gott und alles Göttliche? Ist etwa das Gold oder das Bajonnet der wirksamere Veredlungshebel? Die Wissenschaft? Diese erleuchtet und beglückt verhältnißmäßig nur wenige, bekümmert sich aber um das Volk nicht, dem unser Bund die Ketten des Wahns und des Aberglaubens abnehmen soll. Gott ist die allerstärkste emporhebende Macht, und schon aus diesem Grunde des Freimaurers höchster Hort. Studirt man mit tieferm Geiste und Ernste die Freimaurerei, so findet man auch in ihrem Grunde die Theosophie und überzeugt sich bald, daß Gott, den sie den großen Baumeister aller Welten nennt, sie bei ihrem humanistischen Bau am erfolgreichsten unterstützt und daß sie sich hauptsächlich auf ihn stützen muß.

Ebenso gut in den maurerischen als in den kirchlichen Hallen, in der Bundesweisheit als im Katechismus, im Aufnahmsgebet als in der wahren Philosophie, ist demnach Gott der erste und der letzte Gedanke, das höchste Gefühl, die wärmste Liebe, kurz das Absolute und das Allerheiligste. Man hat unrecht, wenn man unsern Bund als irreligiös darstellt und mit V. Dechamps, dem Erzbischof von Mecheln, als „eine satanische Verbindung" verdammt. Er ist allerdings nicht priesterlich, nicht kirchlich, aber religiös und gottinnig. — „Man trifft aber in ihm Atheisten an!" Ja wohl! Deren hat aber die Kirche verhältnißmäßig ohne Vergleich viel mehr.

Will man nun über die Freimaurerei gründlich sprechen oder schreiben und ihre Lehre in ein System fassen, so kann man nicht anders als mit Gott anfangen. Wie alles Daseins und alles Wissens, so auch der Freimaurerei ist Gott der ganz natürliche und wissenschaftliche Ausgangspunkt.

Mit dem eben erhaltenen Ergebnisse stimmt die historische, noch gedankenlose und äußere Freimaurerei nicht ganz überein, um so mehr aber die heutige, wissenschaftlich umgearbeitete. Wir wollen nun auch die Stimmen der erstern vernehmen.

Die Freimaurerei überhaupt, die ihre besondere Sprache hat, nennt ihre Principien und Erkenntnißquellen zum Theil „große" und zum Theil „kleinere Lichter", zu denen in unsern Tagen noch die „mittlern" zugekommen sind. Durch diese großen, mittlern und kleinen Lichter, die zusammen die Zahl „Neun" ausmachen, deutet sie ihr Weisheitssystem an. Wir wollen nun das altmaurerische erste große Licht, oder das Hauptprincip, näher betrachten!

Das erste große Licht ist nach der alten Freimaurerei die Bibel. Wie kann ein Buch als das oberste Princip des menschlichen Wissens und als Erkenntnißquelle überhaupt, insbesondere aber für die Freimaurerei gelten, welche die Geistesmündigkeit und selbständige Forschung beanspruchen, mithin ihr erstes großes Licht im Innern des Menschen suchen müssen? Die schwere, schon zum voraus ungenügende, weil philosophisch unmögliche Antwort auf diese tiefe und sehr ernste Frage gibt Karl Christian Friedrich Krause, Doctor und Professor und einer der um die Freimaurerei höchst verdienten Brüder, in seinen im Jahre 1810 herausgegebenen „Drei ältesten Kunsturkunden" (S. 14) in folgender Weise:

„Jeder Mensch ist seiner Natur nach religiös, wenigstens im Keim und in der Anlage. Nun denke dir ein Buch, welches das Leben gottinniger Menschen im lebendigen Gegensatz und im Kampfe mit dem Leben der Gottlosen in treuen Bildern malt; — welches vor Augen stellt, wie gottinnige Menschen die Natur und alle ihre Werke, — wie sie die Vernunft und sich selbst in allen ihrem Denken, Empfinden, Wollen und Handeln religiös, d. h. im Lichte Gottes betrachten, lieben und behandeln! Denke dir ein Buch, welches die kindliche Religion der Urvölker sowie die fortschreitende Ausbildung der Menschheit im Gebiete der Religion und die Wege Gottes in der Geschichte der Menschheit zusammenhängend in einem treuen, lebensvollen Gemälde zeichnet! Wenn nun der un-

verdorbene gesunde Mensch ein solches Buch liest, dann öffnet sich ihm sein innerer Sinn. Dann reinigt sich sein Herz. Er fühlt sich in Liebe zu Gott gezogen, wird fähig der Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge, beginnt im Geiste Gottes gottähnlich zu leben, wird religiös, fromm, gottinnig, oder wie du diesen seligen Zustand sonst nennen magst. Ist die Bibel ein solches Buch? Lies sie ohne Vorurtheil mit offenem Verstand und mit lauterm Herzen: und du wirst finden, und die Vergleichung mit allen andern Büchern dieser Erde wird dich lehren, daß ein solches bisjetzt das einzige Buch dieser Art ist, und daß sie dem Ideale als solchem näher tritt als irgendeine Urkundensammlung der andern Religionsgesellschaften auf unserer Erde."

So predigen und schreiben heute noch die alleinigen Theologen, deren Geist nicht unserer Zeit, sondern dem Mittelalter fröhnt. Höchst sonderbar ist es daher, daß ein deutscher Philosoph am Anfange dieses Jahrhunderts, nach Kant und der französischen Revolution, noch eine solche Ueberzeugung haben konnte! Er war aber auch ein „geschichtlicher Wurm", und die altwerkmaurerischen Kunsturkunden haben seinen sonst hell sehenden Augen eine Binde angelegt.

Die Bibel kann wol die größte Anregung zur Liebe Gottes und Gottinnigkeit geben, wird aber dadurch nicht das Princip des menschlichen Wissens und unsere Haupterkenntnißquelle. Sie kann das Licht, dem Johannis der Täufer sein Zeugniß gibt und das alle Menschen, die auf diese Welt kommen, besitzen, nur anfachen; sie selbst ist aber dieses Licht nicht, sondern eines seiner Erzeugnisse, höchstens sein historischer, schöner, aber für spätere Zeiten nicht immer genügender Abglanz.

Die Krause'sche Rechtfertigung der Bibel, als des ersten großen maurerischen Lichtes, hinkt gewaltig und kommt daher nicht zu ihrem Ziele. In ihr handelt es sich nicht nur um die Wahrheit als solche, sondern um „die Rettung" einer werkmaurerischen, für die Freimaurerei, die ihre Tempel allen Glaubensbekenntnissen eröffnet, gar nicht passenden und sie nur untergrabenden Ueberlieferung.

Wäre die Bibel das erste große Licht für den Geist des Menschengeschlechts, so müßten alle die Milliarden der Nichtchristen, welche sie nicht kennen, ja die gesammten Völker Asiens, Afrikas u. s. w., die von ihr nichts wissen, gar keine Kenntniß von Gott besitzen und gar keine Religion haben. Ist es denn wirklich so? Im Gegentheil! In diesen Welttheilen trifft man fast zahllose Glaubensbekenntnisse! Wäre die Bibel das erste große Licht für die Freimaurerei, so müßte der ganze gesunde und lebensvolle maurerische Geistesstrom nothwendig in das todte Meer der Theologie ausmünden. Die ausschließlich christliche Pseudo-Freimaurerei in Preußen, die keine Juden aufnimmt, müßte dann als einzig und allein wahre Freimaurerei anerkannt werden, wogegen sogar der größte Theil unserer preußischen Brüder ganz gewiß protestiren würde. Warum sollte dann unser Bund noch bestehen? Die Kirche macht ihn ganz entbehrlich, und sie verlangt keine christliche Sekte mehr. Wem die Bibel das erste große Licht heißt, der ist kein Freimaurer, der die Wahrheit ergründen will. Er ist ein Christ, der auf die Heilige Schrift schwört und an jedes ihrer Worte blind glaubt. Dem werde nicht ein Meister vom Stuhl, sondern ein Pfarrer des Gewissens Aufklärer und Leiter!

Die Bibel, als das erste menschliche und maurerische Licht betrachtet, hält also die Kritik nicht aus und fällt durch. Dadurch geschieht ihr aber kein so schreckliches Unrecht. Sie weicht ja nicht vor einer andern religiösen Urkunde, sondern vor Gott selber, dem sie ganz gewiß ihren Platz gern abtreten wird.

Das erste große Licht der Menschheit und der Freimaurerei muß ganz anders als die Bibel beschaffen sein. Es muß den innern Kern des gesammten Daseins bilden, der im All der Schöpfung und in der Brust des Menschen sich befindet; muß ein Etwas sein, was überall und in uns waltet, was sogar der Blinde sehen kann, etwas wie die allgemein geistige Sonne. Was kann nun dieses Etwas sein, wenn nicht Gott? Nicht die Bibel also, die blos von Gott spricht, und dies nicht einmal so wahr und so gründlich wie viele andere Bücher,

sondern Gott selbst, welcher in der ganzen unendlich ewigen Welt und in uns allen leuchtet, ist das erste große Licht, um welches es sich hier handelt.

Welches sind aber die zwei andern großen Lichter der alten Freimaurerei? Sie heißen in ihr: Zirkel und Winkelmaß. Faßt man diese zwei maurerischen Werkzeuge als Symbole auf und deutet sie so geistreich als nur möglich, so sind sie doch nicht im Stande, die Principien einer Weisheit und fernere Erkenntnißquellen zu werden. Und die kleinern Lichter der alten Freimaurerei? Man höre und staune! Sie heißen Sonne, Mond und Meister vom Stuhl. Wären wir noch die Anbeter des Naturlichtes, wie die alten Aegypter und Parsen, würden die Sonne und der Mond beim Volke noch als die höchsten Gottheiten gelten und stände ein Hermes Trismegistos, ein Zoroaster, ein Pythagoras, kurz ein lumen mundi jeder Loge vor, so müßte man diese drei Lichter in der Ordnung finden. Da dies aber nicht der Fall ist, so sieht man sich genöthigt, die Achsel zu zucken und voll Mitleid oder Spott auszurufen: „Risum teneatis, Dii majorum gentium!“

Man sieht klar und handgreiflich daraus, daß die alte Freimaurerei, sammt allen ihren Kunsturkunden, Katechismen, Ritualien, Ceremonien, Bändern, Graden und andern Heiligkeiten, gar keinen Anhaltspunkt bietet, woran man eine wissenschaftliche Untersuchung über sie und ihr inneres Wesen anknüpfen könnte. Ihre althandwerkerische Lehre besteht in den Symbolen und den meist abgeschmackten Formen, die den Geist tödten und für unsere Zeit kein Interesse haben. Man kann sie, wie es z. B. in diesem Buche (Abhandlung XVI, XVII und XVIII) vorkommt, nur kritisiren, tadeln und verhöhnen und darin „mit ihren Feinden wetteifern“, nicht aber zur Grundlage einer ernsten und lesenswerthen Arbeit machen. Da nun ihr Inhalt sich dazu gar nicht eignet, daß man sich in diesem Buche auf ihn stütze, so müssen wir uns an die neuere und reformirte Freimaurerei halten. Wo findet man dieselbe? Im „System der Freimaurerei der Loge zur edeln Aussicht“ in Freiburg im Breisgau, oder im sogenannten „Freiburger Ritual“.

Dieses Ritual hat noch manche Mängel, die später (Abhandlung X) näher bezeichnet werden, bringt aber unzweifelhaft das Beste dar, was man heute in Bezug auf die maurerische Lehre aufweisen kann. Sein unermeßliches Verdienst liegt darin, daß es uns bietet, was die Freimaurerei bisher völlig entbehrte und was ihr sowol die größte Noth als die wahre Schmach that, nämlich, daß es ihr Princip und ihr Ziel genau bestimmt, ihr Wesen wissenschaftlich begründet und ihre Grundsätze klar ausspricht, kurz, daß es sie endlich formulirt. In ihm hat man die objective Freimaurerei in ihrer neuesten Entwickelung und Gestaltung, vorzüglich aber das innere und geistige Freimaurerthum, welches einzig und allein einen höhern Werth haben kann.

Allein nicht genug! Dieses Ritual leistete viel mehr und etwas ganz Großartiges, nämlich die vollständige Reform der bisherigen Freimaurerei. Am Anfange des vorigen Jahrhunderts wurde in London die erste, sehr wichtige, und in der jüngsten Zeit dieses Jahrhunderts in Freiburg im Breisgau die zweite, noch wichtigere Vergeistigung der Freimaurerei vollbracht. Die mittelalterliche Werkmaurerei baute wirklich oder materiell mit Steinen, Ziegeln und Kalk; ihre Tochter aber, die historische und bisherige, in London entstandene Freimaurerei baute schon symbolisch oder halbgeistig, indem sie ihre Gedanken durch Sinnbilder darstellte; ihre Enkelin endlich, die wissenschaftliche, in Freiburg geborene Maurerei, baut rationell oder ganz geistig. In den Ritualien der Großen Loge in London findet man den Ursprung der ersten symbolischen, und in denen von Freiburg die Wiege der zweiten intellectualen Reform, welche allein eine Zukunft hat und die Aufmerksamkeit der Außenwelt in vollem Maße verdient.

Wer von heute an über die Freimaurerei und ihren Geist wissenschaftlich sprechen oder schreiben will, muß mit dem Freiburger Ritual durchaus bekannt werden. Auf dieses Ritual werden wir uns in dieser Schrift stützen und auf dasselbe stets berufen.

Im Freiburger Ritual nun leuchtet nicht die Bibel, sondern

Gott als das erste große maurerische Licht, oder als das Princip aller Principien, und begründet unsern Ausgangspunkt objectiv. Die Sache ist also in Ordnung.

Kein menschlicher Begriff wird so verschieden, so mannichfaltig und meist so mangelhaft verstanden, wie der Begriff Gottes. Dies ist ganz natürlich. Dieser Begriff ist der höchste Begriff, kann daher nicht auf unendlich vielen, immer höhern Bildungsstufen, sondern nur auf dem höchsten Bildungsgipfel richtig aufgefaßt werden. Was versteht man nun in der Freimaurerwelt unter dem Namen Gott?

Die Vorgängerin und die Mutter der bisherigen Freimaurerei, nämlich die mittelalterliche Werkmaurerei, denkt Gott so genau und so treu kirchlich, daß sie ihn zuletzt sogar auf den Stifter des Christenthums überträgt. In der alten Kunsturkunde, genannt „Lehrlingslection", kommt ein interessantes Gebet vor, welches uns im ursprünglichen handwerkerischen Bunde den Begriff Gottes angibt und deshalb verdient, hier angeführt zu werden:

„Der jüngere Aufseher übergab mich dem Meister, der mir befahl niederzuknien und die Wohlthat eines Gebetes zu empfangen.

„Brüder, lasset uns beten!

„O Herr Gott, du großer und allgemeiner Baumeister der Welt, du erster Bildner des Menschen, daß er wie ein Tempel sei, sei mit uns, o Herr, wie du versprochen hast, wenn zwei oder drei versammelt sind, so wollest du unter ihnen sein! Sei mit uns, o Herr, und segne alle unsere Unternehmungen, und verleihe, daß dieser unser Freund ein treuer Bruder werden möge! Laß Gnade und Friede vielfältig über ihm sein, durch die Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi, und verleihe, o Herr, daß, sowie er die Hand ausstreckt nach deinem heiligen Worte, er sie auch ausstrecken möge, um einem Bruder zu dienen, damit wir, vermöge der großen und herrlichen Verheißungen, die du uns gemacht hast, Theilnehmer deiner göttlichen Natur werden, wenn wir der Verderbniß

entgangen sind, die durch die Lust in die Welt gekommen ist.

„O Herr Gott, gib zu unserm Glauben Tugend, zur Tugend Erkenntniß, zur Erkenntniß Mäßigung, zur Mäßigung Klugheit, zur Klugheit Geduld, zur Geduld Frömmigkeit, zur Frömmigkeit Bruderliebe und zur Bruderliebe die allgemeine Liebe, und verleihe, o Herr, daß die Maurerei gesegnet sei in aller Welt und dein Friede auf uns ruhe, o Herr, und verleihe, daß wir alle vereinigt sein mögen wie Einer, durch unsern Herrn Jesus Christus, welcher lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." (Krause'sche Uebersetzung, S. 151.)

Ueber diese werkmaurerische Theologie bemerkt Krause (S. 15) Folgendes: „Muß ein Freimaurer, als solcher, sich zu einer christlichen Gemeinde halten? Er kann es. Um aber ein Freimaurer zu sein, soll er religiös, d. h. gottinnig sein; ob nun ein Christ, ein Jude oder ein anderer Religionsgenosse, das bleibt ihm völlig selbst überlassen. Doch er mag sich zu einer religiösen Gesellschaft halten, zu welcher er will, so thut er wohl, sich mit der Bibel vertraut zu machen, um zu erfahren, ob vielleicht auch seine Religiosität dadurch gewinne, sowie die Religiosität so vieler vortrefflicher Völker und so vieler großer und einziger Menschen durch sie gewonnen hat. Welche Religion wird der reifere Menschheitsbund bekennen? Die Religion selbst ist nur Eine, für alle Zeiten, für alle Welten. Diese Religion hat auf unserer Erde zuerst Jesus rein und in ihrer Grundidee vollständig gelehrt. Er hat ihr gelebt; er ist ihr gestorben. Die Menschheit kann keine andere Religion haben als die Eine. Sie kann Jesus nie verkennen, wol aber, so wie ihr Leben heranwächst, was er gelehrt, immer inniger erforschen, immer harmonischer ausführen, immer fruchtbarer auf alle menschlichen Dinge anwenden."

Das reine Christenthum, oder die Religion als solche, welche die Grundlage aller positiven Religionen bildet, ließ schon die mittelalterlichen Werkmaurer nicht blos mit allen Glaubensbekenntnissen im besten Frieden leben, sondern sogar an der kirchlichen Liturgie derselben ganz ohne Scrupel theil-

nehmen. Bei ihren Bauten in verschiedenen Ländern strebten sie, den von der Hierarchie verfinsterten Menschen reinere Begriffe Gottes beizubringen. Feßler, eine der geachtetsten maurerischen Autoritäten, weiht im dritten Bande seiner „Sämmtlichen Schriften über Freimaurerei" und bei der Würdigung der maurerischen Kunsturkunde, genannt „Freimaurerverhör", diesem Punkte folgendes Wort: „Daß die alten Maurer wirklich jenen regen, über alles Kirchenwesen erhabenen Sinn für das Unendliche, Ewige und Göttliche in allen kirchlichen Formen kannten und davon durchdrungen waren, das beweist erstlich die Behauptung des Verhörs, daß sie die Kunst, ohne die Triebfedern von Furcht und Hoffnung gut und vollkommen zu werden, besäßen und verhehlten, welches sich nicht mit dem bloßen Kirchenwesen verträgt, das durch die Triebfedern von Furcht und Hoffnung (die Hölle und den Himmel) besteht. Sodann ergibt es sich auch daraus, daß sie in den «Old-marks» (Ausg. von 1723) die Ihrigen verpflichten, in jedem Lande das Kirchenwesen des Volkes, es möge sein, welches es wolle, zu bekennen. Sie konnten also durch ihre treue Anhänglichkeit an die Landesreligion und durch ihre thätige Unterstützung derselben den Menschen zur Religion verholfen, oder in der Sprache der Urkunde « sie Religion gelehrt » haben."

Wie steht es aber mit der Theosophie des heutigen Bundes und der reformirten Freimaurerei? Wie in der Außenwelt, so drang auch in fast allen Logen die Kant'sche „Kritik der reinen Vernunft" in das allgemeine Bewußtsein ein, nach welcher „das Ding an sich und die transscendentale Apperception", d. h. „Gott und das menschliche Ich", zwei humanistisch-algebraische „X. X." sind, die ewig unentziffert bleiben werden. Die spätern deutschen und ausländischen philosophischen und theosophischen Forschungen, sowie die in diesem hohen Bereich erhaltenen Ergebnisse, sind den guten Freimaurern, sogar denjenigen, die studirt haben, fast unbekannt. In England und Frankreich ist die Philosophie gar nicht, und in Deutschland im gegenwärtigen Augenblicke nur wenig cultivirt. Daher kommt es, daß man heute viele Gebildete findet,

die von den allerhöchsten Wahrheiten nichts verstehen. Einzig und allein dieser Umstand ist die Ursache und die Schuld daran, daß das Freiburger Ritual, welches dem Bewußtsein der gesammten Brüderschaft folgen und entsprechen mußte, zu den Suchenden so spricht (S. 34): „Das erste große maurerische Licht ist Gott. Unter Gott verstehen wir den Baumeister aller Welten, den Schöpfer des Alls und den Vater der Menschen. In die nähere Bestimmung seines Wesens lassen wir uns absichtlich nicht ein. Jeder begreife Ihn, wie er es vermag!"

Das Freiburger Ritual will Gott nicht näher bestimmen. Es hat recht, denn es hat Ihn in kurzen Worten „genügsam bestimmt". Sowol die frühere als die reformirte Freimaurerei spricht vom „großen Baumeister aller Welten" und richtet an ihn ihre Gebete. Gott ist also in der alten und der neuen Freimaurerei als „Weltbaumeister" begriffen.

Ein Baumeister, der ein Gebäude errichten will, braucht Steine, Ziegel, Mörtel, Holz, Eisen, kurz ein gegebenes Material, das er zusammensetzt und in ein in der Idee vorgebildetes Ganzes verbindet. Ist das mit dem maurerischen großen Weltbaumeister ebenso? Errichtet er das Weltgebäude aus irgendeinem neben ihm seit Ewigkeit vorhandenen Material, etwa aus dem Schelling'schen theosophischen, dem Schöpfer als Objectives vorhergehenden Urstoff? Gibt er der Welt nur die Formen, nicht aber den materiellen Inhalt? Nein! Die Werkmaurerei und die ältere spätere Freimaurerei denkt ihn ganz biblisch, und das Freiburger Ritual bestimmt ihn ja, um diesen Zweifel zu beseitigen, als Schöpfer des Alls. Gott ist demnach der Weltschöpfer. Der Weltbaumeister ist blos ein maurerischer Ausdruck.

Ist Gott eine Ursubstanz, woraus sich die Welt entwickelt, oder eine Urkraft, die sich zur Materie verdichtet, oder ein Urgeist, eine Uridee, die in ihrem zeitlichen Anderssein Natur heißen? Versteht man ihn pantheistisch? Die alte und die neue Freimaurerei antworten darauf mit dem entschiedensten

Rein; denn anders wäre er nicht der Weltbaumeister, sondern etwa Weltbaumaterial, Weltbaumörtel, Weltbaukraft und dergleichen. Der Weltbaumeister ist durchaus ein persönliches Wesen.

Die Freimaurerei bekennt also den persönlichen Gott. Dies läßt sich weder bezweifeln, noch bestreiten.

Die Materialisten und Pantheisten, welche die Außenwelt bevölkern und deren es viele auch in unserm Bunde gibt, sowie die Mehrzahl der Brüder, die alles, was mit der Kirchenlehre übereinstimmt, ohne es zu prüfen und aus vorsätzlichem Grundsatz verwerfen, werden gewiß mit dem obigen Ergebniß unzufrieden sein. Die allgemeine Stimme wird uns laut zurufen: In unserer wissenschaftlichen Zeit noch von einem „persönlichen Gott" zu sprechen, ist das nicht eine Bornirtheit? Mag sein; es ist aber eine historische und objective Thatsache, daß die Freimaurerei den „persönlichen" Weltbaumeister verehrt.

Wäre es aber nicht möglich, daß nicht die alte und die neue Freimaurerei, sondern der oberflächliche, ganz irdische Zeitgeist und dessen zahllose Anbeter von einem Irrthum befangen seien? Zeigt uns die Geschichte nicht, daß jedes Jahrhundert seine Gebrechen habe? Der Mangel an der theosophischen Bildung ist die größte Schattenseite unserer Zeit. Man muß, wenn man die ewige Wahrheit kennt, rücksichtslos erklären, daß hier nicht die Freimaurerei, sondern die Feinde des persönlichen Gottes im Unrecht sind. Die jetzige Menschheit versteht den Begriff der Persönlichkeit nicht recht. Sie vermengt die Persönlichkeit mit der Individualität, sieht in ihr den Anthropomorphismus und begeht einen Denkfehler.

Um den Leser davon zu überzeugen und dabei das erste große maurerische Licht ihm näher vor die Augen zu bringen, unterwerfen wir uns folgender Untersuchung, die in kurzen philosophischen Zügen das Wesen des persönlichen Gottes beleuchten möchte. Wir hoffen, diese Arbeit werde nicht lauter Wänden begegnen und von denselben abprallen.

Es gibt philosophische Systeme, welche die Atome, die Monaden, die grüne Substanz oder irgendeinen Urstoff als

Princip der Dinge setzen. Auch solche gibt es, welche den Verstand, die Idee, die Logik, die unter dem Namen der Nothwendigkeit alle Dinge durchdringt, als Born des Daseins betrachten. Wer aber sagt: Gott ist persönlich, der wirft mit diesem kleinen, aber wahren und deshalb allmächtigen Wörtchen alle diese realistischen und idealistischen Systeme um, denn er setzt Dieses fest: „Keine Materie und keine Idee, sondern die Persönlichkeit sei das Absolute. In ihr muß man den Ursprung des Alls und das Wesen seiner Herrlichkeit suchen. Die Persönlichkeit, zu deren Begriffe das Selbstbewußtsein und der freie Wille ebenso gut wie das Sein und das Denken nothwendig gehören, ist das Höchste der gesammten Existenz."

Derjenige, der so spricht, hat nicht unrecht. Es läßt sich nämlich kaum begreifen, wie ein selbstbewußter, sich selbst frei bestimmender Mensch, der sich als Ebenbild Gottes und Weltgebieter fühlt, wie ein tieferer Denker irgendeine noch so großartige und imponirende, aber bewußtlose und unfreie Materie oder Idee, höher achten und stellen kann als das Selbstbewußtsein und die freie Selbstbestimmung! Nur Ein Mensch, in welchem das All zu seinem Bewußtsein, Begriff und Worte gelangt, ist fürwahr mehr werth als die gesammten Berge und Thäler, Länder und Meere der Erde; mehr werth als der ganze weltenvolle Himmel! Ja, das Persönliche ist das alte „τὸ ἄριστον".

Die Persönlichkeit, welche man als Absolutes oder als Princip und Wesen der Dinge setzt, ist nichts weniger als ein Individuum. Dieses ist dem Raume nach beschränkt; hat in der Zeit einen Anfang und ein Ende; steht nicht allein, sondern neben vielen andern Individuen. Es ist nur ein Exemplar von einer existirenden Gattung; bedeutet ein Geschöpf, nicht aber den Schöpfer der Welt. Wäre es auch so riesengroß wie in der Kabbala „der Alte, dessen Name gelobt sei", und dessen grauer Bart dreißigtausend Meilen lang ist, so stellt es dennoch nicht Gott, sondern einen erdichteten Götzen dar. Wer Gott oder die Persönlichkeit, um welche es sich hier handelt, als ein Individuum denkt, geräth aller-

dings in den Anthropomorphismus, der zum „Heidenthum" führt.

Die Persönlichkeit, von welcher wir sprechen und die wir festhalten, ist die höchste Wahrheit in ihrer Unendlichkeit, Ewigkeit und Allgegenwart. Als solche ist sie das alleinige wahre Sein, Wissen und Leben, die Ursubstanz und die Urkraft mit ihrer schöpferischen Allmacht, das Urbewußtsein und die Urintelligenz, die Freiheit und die Liebe, das Gute und das Recht, alles dies in der Urquelle; kurz, sie ist das geheimnißvolle Wesen des Alls und der in demselben tief verborgene Urgrund. In dieser Bestimmung der Persönlichkeit liegt kein Anthropomorphismus, aber auch kein Pantheismus, d. h. keine der zwei Klippen, an denen die Erkenntniß Gottes in der Regel scheitert. Das Pantheistische und das Persönliche schmelzen nie in einen Begriff zusammen, denn sie bilden einen schroffen und unvereinbaren, d. h. einen unwissenschaftlichen und unlogischen Gegensatz.

Tritt die Persönlichkeit aus den Tiefen ihres absoluten Urgrundes heraus, setzt sie sich außerhalb ihrer selbst und entschleiert sie sich nach außen, oder wird sie in ihrer ganzen unendlichen Fülle aus der Subjectivität eine Objectivität: so erschafft sie die Welt. Ihre Unendlichkeit wird alsdann unbegrenzter Raum; ihre Ewigkeit geht in die anfangs- und endlose Zeit über und ihre Allgegenwart verwandelt sich in das allgemeine Dasein. Ihre Ursubstanz wird Materie, ihre schöpferische Kraft thätige Weltseele, ihre Intelligenz Naturgesetz. Ihre himmlische Einheit wird irdische Vielheit, ihr Sein ein immerwährendes Werden oder ein Schein, und ihr Wissen menschliches Bewußtsein. Ihre Liebe wird Vorsehung, welche für das geringste Würmchen sorgt und Gott zum Allvater macht. So entsteht das Vergängliche, welches das Unvergängliche zu seinem Wesen hat und dasselbe in sich birgt.

Ist das Persönliche einzig und allein das Wahre, so läßt sich das Unpersönliche nicht anders denken, als eine größere oder kleinere Privation des Persönlichen, d. h. als ein niederer Grad desselben. Wie im Schatten immer noch das Licht, in der Kälte die Wärme und im Bösen das Gute, so ist in dem

Nicht-Ich mehr oder weniger das Ich vorhanden. Das Persönliche trägt ja das Unpersönliche schon dem Wortklange nach, und bildet seinen Grund. Dieser Umstand macht es, daß alles Unpersönliche sich sozusagen nach dem Persönlichen sehnt und zu demselben langsam hinsteuert. Das Persönliche sowie sein Bewußtsein, Verstand und Selbstgefühl steigt im Unpersönlichen durch unendlich viele Stufen, wie z. B. in der Pflanzenwelt, im Thierreich, immer höher und höher, bis es endlich im Menschen sich selbst findet und sich als ein selbstbewußtes, sich selbst bestimmendes Ich zu erkennen gibt. Sogar in den Menschen erblickt man noch das Wachsen, Reifen und Steigen des Persönlichen bis zur Gottähnlichkeit.

Sowie die allgemeine Materie sich zu besondern und einzelnen Naturdingen gestaltet, und sowie der allgemeine Geist sich in Ideen und Begriffe von größerm und kleinerm Umfange zerlegt, so „individualisirt" sich auch ihr „gemeinschaftliches Substrat", die göttliche Persönlichkeit, in den Menschheiten verschiedener Himmelskörper, in den Völkern eines jeden Erdballs und in einzelnen „Personen". Wie die Zahl „Eins" in allen übrigen endlosen Zahlen, so wiederholt sich die Persönlichkeit überall. In jedem Menschen aber ist sie vollständiger und reifer als in allen Dingen der Natur und in allen Begriffen des Geistes, denn in ihm wird sie s e l b s t b e w u ß t. Deshalb gilt der Mensch mehr als Sonne und Mond, diese altweltlichen Götter und altfreimaurerischen Lichter; mehr als die ganze Natur und der allgemeine Geist. Er ist schon aus diesem Grunde ein wahrhaftiges Ebenbild Gottes.

Nach alledem ist der persönliche Gott das Bewußtsein der Welt, oder „das Ich des Alls". Wie das Ich des Menschen alles wahrnimmt, was in seinem Leibe oder in seinem Geiste vorgeht, so weiß Gott alles, was im Universum stattfindet. Daher ist er der Allwissende. Wie das Ich des Menschen den ihm untergegebenen Leib und Geist in seiner Gewalt hat und regiert, so ist Gott der allmächtige Lenker der Welt. Die Nothwendigkeit in der Natur und die Logik im Geiste sind seine F r e i h e i t, die in der F r e i h e i t d e s M e n s c h e n, welche nur im Verlangen des Guten besteht, ihren Abglanz findet.

Die pantheistischen Geister dürfen mit dem persönlichen Gott, wie er hier dargestellt wurde, zufrieden sein, denn er ist der Unendliche, der im All lebt und webt und in dem das All mit seinen Sonnen und Erden kreist. Die Materialisten hinwiederum, die in diesem persönlichen Gott ihren „Stoff und ihre Kraft“ ganz fertig antreffen, die übrigens für den „Kern der Dinge“ ganz gleichgültig sind und sich blos mit der „Schale der Natur“ abmühen, dürfen sich gegen eine solche Auffassung des Weltprincips nicht empören, denn sie stört ihre Wissenschaft nicht. Die Halbgebildeten endlich, welche den kirchlichen Katechismus scheuen, weil sie ihn nicht verstehen, sollen einsehen, daß sie nicht Gott, den Himmel, die Hölle und dergleichen, wol aber ihre „unreifen und oberflächlichen Vorstellungen von denselben“ zu verdammen haben, die sie nicht vermochten, in wissenschaftliche Begriffe umzuarbeiten und dadurch eine hohe Weisheit zu erlangen.

Man entgegnet mir: Wohlan! Gott ist die Persönlichkeit, aber nicht die Person, mithin allgemeinpersönlich, nicht aber so persönlich wie ein Mensch. Ich antworte: Ist die Persönlichkeit ohne die Person, oder die Person ohne die Persönlichkeit möglich? Enthält nicht die Persönlichkeit in sich durchaus die Person, oder ist eine Person, in welcher die ganze Persönlichkeit nicht vorhanden wäre, nur denkbar? Die Person macht die Persönlichkeit, und die Persönlichkeit die Person aus. Gerade dieses Verhältniß beider zueinander führte zur Annahme der Dreieinigkeit in Gott. Die Persönlichkeit als solche ist der Vater. Setzt sie sich als Person, so ist sie der Sohn. Im Vater ist der Sohn und im Sohne der Vater. Deshalb sind sie einander gleich und bilden nur Einen Gott. Die allgemeine Persönlichkeit muß ebenso gut eine Person sein, wie die allgemeine Materie ein Ding und der allgemeine Geist ein Begriff. Erst in der Person wird die allgemeine Persönlichkeit, oder erst im Menschen Gott das wirklich, was sie absolut sind! Gott in der Natur ist allgemein persönlich, und Gott im Menschen individuell persönlich. Dort ist er noch abstract, hier concret. Da der Mensch in Gott und Gott im Menschen steckt, so ist ein Gottmensch

beider Ausdruck. Jeder Mensch, der Gott in sich hat, vorzüglich aber derjenige, der Gott in sich denken und handeln läßt, ist ein Gottmensch.

Auch für das Gemüth der Suchenden sorgt das Freiburger Ritual genügend, indem es Gott als „Vater der Menschen" bezeichnet. Als Vater ist er der Allgütige, der Allerbarmer und der Alliebende, der seinen Kindern in jeder bösen Lage beisteht.

Da sowol die alte als die neue Freimauerei den Begriff Gottes einem jeden freistellt, da sie keine Wissenschaft zu ihrer Aufgabe hat und da ich ihr eine Theosophie nicht aufdringen will, so breche ich von diesem Gegenstande ab. Ich bezweckte nur nachzuweisen, daß der große Baumeister der Welt der persönliche Gott ist, und daß er dadurch in theosophischer Hinsicht viel höher steht und viel mehr Werth hat als jeder beliebige pantheistische Bramarbamas.

Die Freimaurerei eröffnet und schließt ihre Arbeiten mit einem Gebete. Beinahe ihr erstes Wort lautet: „Der Freimaurer ist ein aufrichtiger Verehrer Gottes." Bei diesem schönen religiösen Sinne soll sie, ungeachtet der Einflüsse des gottlosen Zeitgeistes, fest bleiben, denn dieser Sinn ist tief und recht! Gott ist das erste große Licht, die erste uns selber und andere emporhebende Macht, der heilige Inhalt unserer Persönlichkeit, der himmlische Kern unsers Ichs. Wer von Gott abfällt, wird eine Null und muß wie eine Seifenblase bald zergehen. Ihm schenkt die Welt kein Vertrauen!

Darf man nun in die innerlich religiöse und gottinnige Freimaurerei einen Suchenden aufnehmen, der zwar in gutem Rufe steht, sich aber infolge des ihm eigenen, sonst aber kaum begreiflichen Selbstgefühls und Stolzes als ein Atheist anmeldet? In vielen Logen verweigert man solchen übermüthigen Geisteskn aben die Aufnahme und entscheidet dadurch die Sache mit dem Schwerte der eigenen Machtvollkommenheit. Die Gewalt verletzt hier vielleicht das Recht und beantwortet die Frage nicht. Alles soll einen vernünftigen, guten und

gerechten Grund haben! — Wir wollen den Gegenstand untersuchen!

Ist die freimaurerische Loge eine Kirche, wo man sich versammelt, um, nach der Liturgie eines Glaubensbekenntnisses, die feierliche Andacht zu halten? Nein! Die Freimaurerei bekennt zwar die Religion als solche, und hofft in ihren Tempeln einst die ganze Menschheit zu sehen, ist aber keine kirchliche, auf eine übernatürliche Offenbarung sich stützende und eine Dogmatik besitzende Anstalt. Wir versammeln uns in der Loge bei einer Aufnahme, Beförderung und Erhebung, beim Johannis- und Trauerfeste, sowie wöchentlich in den Erholungskränzchen. Wir eröffnen und schließen unsere Arbeiten, allerdings, mit einem Gebete; die Andacht, das Verdienen des Himmels, die Predigt nach irgendeinem geheiligten Buche oder der theosophische belehrende Vortrag, ist jedoch nicht unser Ziel. Wir verrichten unsere maurerischen Geschäfte, an denen jeder von uns, mag er hinsichtlich der Religion denken, wie er will, theilnehmen darf, und damit fertig!

Steht die Freimaurerei auf irgendeinem Glaubensbekenntnisse, oder auf irgendeinem philosophischen Systeme? Nein! Sie nimmt die Männer auf ohne nach ihrem Glauben oder Denken zu fragen; läßt jede religiöse und wissenschaftliche Ueberzeugung frei und achtet die persönliche Gesinnung, sobald dieselbe ehrlich, sittlich und humanistisch ist. Sie gewährt ihren Jüngern unabhängiges Gewissen, darf also denselben keinen moralischen Zwang anthun. Sie nimmt den Lehrlingen die Augenbinde ab; soll daher nicht ihnen, oder gar den Gesellen und Meistern, den Glauben an Gott und noch dazu an einen persönlichen, was man heute allgemein misversteht, aufdringen und gegen sie als eine maurerisch-kirchliche Autorität auftreten. Man ist gegen die ältere Brüderschaft der Loge in dieser Hinsicht so nachsichtig und zart! Denkt man so in Bezug auf die gegebenen persönlichen Bestandtheile der Gesellschaft, so muß man ebenso in Bezug auf diejenigen denken, die in dieselbe eintreten wollen. Dies ist das Gebot der Logik.

Der Knabengeist, welcher Gott leugnet, wird nach und nach reif und geht in den Männergeist über, der vor Gott sich klein und demüthig fühlt. In meinem langen Freimaurerleben sah ich schon viele antretende Atheisten, die durch den Hauch des gottinnigen Bundes nicht blos Theisten, sondern sogar Christen geworden sind.

Die Freimaurerei baut einen Tempel, nicht für Gott, sondern für die Menschheit. Ihr Ziel ist nicht ein Gottesdienst, sondern ein Dienst der Menschheit. Ihr Hauch ist nicht die Religion, sondern die Humanität. Sie will ihre Jünger nicht für jene, sondern für diese Welt; nicht zum Beten, sondern zum Leben und Handeln; nicht zu Heiligen, sondern zu Menschen als solchen bilden. Es muß ihr daher nur eine Nebensache sein, wie einer in Bezug auf Gott denkt, sobald er die Menschheit liebt und in ihren Dienst treten will. Der rein humanistische Geist der Freimaurerei gestattet die Aufnahme der Atheisten, wenn dieselben sich sonst zu den Zwecken des Bundes eignen. In der gegenwärtigen Welt finden sich wol viele sogenannte Atheisten. Würde man alle diese von der Aufnahme ausschließen, so würden freilich die maurerischen Hallen oft dünn bevölkert sein.

Ein wahrer Atheist ist durchaus undenkbar. Derjenige, der sich so nennt, weiß nicht recht, was er spricht. Er verdient eine menschenfreundliche Aufklärung, die er im Bunde erhalten kann, nicht aber eine intolerante, priesterliche, menschenfeindliche Zurückstoßung. Zur Rechtfertigung dieser Worte diene folgende Schilderung des echten Atheisten, die allerdings nur imaginär ist und sein kann, indem es keine echten Atheisten gibt.

Der Atheist als solcher ist der Leugner und Feind Gottes.

Gott ist nun das W a h r e. Der Atheist müßte also der Leugner und Feind des Wahren sein. Er müßte dasselbe hassen und das Unwahre, d. h. die Lüge, den Betrug, den Aberglauben, den Wahn, alle Vorurtheile lieben. — Gott ist das S c h ö n e. Der Atheist müßte nun das Schöne hassen, folglich das Nichtschöne, d. h. den Schmuz, das Unanständige, Ge-

meine und Rohe, jede Entstellung und Verstümmelung, jede Misgeburt, jedes Ungeheuer, alles was Abscheu, Ekel und Entsetzen erregt, kurz, das Häßliche lieben. — Gott ist das Gute. Der Atheist müßte somit das Gute hassen und das Böse des Bösen willen lieben. Er müßte am Menschenblut, an der Barbarei und Tyrannei, an allen Lastern und Verbrechen die innigste Freude haben, d. h. ein Scheusal sein. — Gott ist das Recht, die Freiheit, die Liebe. Ein Atheist müßte nun das Unrecht, die Unterjochung und die Knechtschaft, den Neid und Haß zu seinem Lebensodem machen und für sie wüthend arbeiten. — Ein Atheist als solcher wäre demzufolge das eingefleischte Princip des Bösen, der Geist der Finsterniß und des Widerspruchs im absolutesten Sinne, also ein viel schlimmeres Wesen als der biblische Satan, der wenigstens vor seinem Falle ein Erzengel war.

Ist nun der Suchende, der sich selbst Atheist nennt, ein wahrer Atheist, ein Atheist wie in obiger Schilderung? Nicht im geringsten! Er sagt, es gebe keinen Gott, glaubt aber dabei an das Wahre, Schöne und Gute, an das Recht, die Freiheit und die Liebe, an alles, was den Begriff und das Wesen Gottes ausmacht. Er erklärt sich als Feind Gottes, liebt aber alles Göttliche, will zu uns kommen und ist bereit, das Gute auszuüben, ein Mensch als solcher, d. h. ein Ebenbild Gottes zu werden, der Menschheit und der Humanität zu dienen, deren Princip und Grund Gott ist! Dieser arme Mensch steht also im schreiendsten Widerspruche mit sich selbst, ist mit seinem Geiste nicht fertig, spricht anders und denkt anders. Er ist entweder durch ein einseitiges Studium, oder durch ein hartes Loos, welches ihn getroffen hat und welches ihn am Dasein Gottes zweifeln läßt, oder durch schlechte Bücher und Gespräche verrückt geworden. Von ihm gilt auch heute das weise Wort Salomon's: „Der Thor spricht, es gebe keinen Gott.“ Der Bund soll für einen solchen Unglücklichen Mitleid empfinden und ihm seine Hülfe nicht versagen.

Wie kommt es aber, daß nicht blos die Halbgebildeten, sondern auch die Männer, die viel studirt haben, ja sogar berühmte und hohe Geister, wie Franklin, Laaland, Lord

Byron, in eine solche Thorheit gerathen und sich als Atheisten erklären? Diese Männer haben die Natur, die Medicin, das Recht, die Philologie, die Staatswissenschaft, manchmal auch die Theologie, kurz alles was man will studirt, dabei aber das Allerheiligste und Allerwichtigste für den Menschen, das Wesen und den Kern der Dinge, nie selbständig zu ergründen gesucht. Sie hatten für die Welt einen hellen Verstand, behielten aber für Gott einen blinden und eigensinnigen Unverstand und blieben von dieser Seite halbgebildet, d. h. auf dem Knabenstandpunkte des Zweifelns, Verneinens und Eigendünkels. Kurz, sie besaßen keine philosophische Bildung.

Die Atheisten entstehen auf folgende Weise: Der Knabe bekommt im älterlichen Hause und in der Schule Ekel vor der Kirche, in die er täglich getrieben wird, um die heilige Messe zu hören und dann jedes Vierteljahr zu beichten und zu communiciren. Der Katechismus langweiligt ihn, weil er von ihm gar nichts versteht. Er lernt Sachen, die er gar nicht begreift, und frägt nach ihrer Bedeutung. Der Katechet donnert ihn ab und befiehlt ihm den blinden Glauben an. Der arme Knabe denkt bei sich, es müsse ein dummes Zeug sein, sonst würde man mir auch den Katechismus, wie alle übrigen Schullehren, begreiflich machen. Er lernt auswendig, weil er es muß; macht sich, seinem unreifen Verstande gemäß, eine anthropomorphistische Vorstellung von Gott und verwandelt Ihn in seiner Seele in einen heidnischen Götzen. — Der Jüngling, der angefangen hat zu denken, sieht in diesem Götzen, den er in seinem Kopfe jahrelang getragen hat, einen kolossalen Unsinn und stößt ihn mit Verachtung zurück. Darin hat er vollkommen recht. Aber er thut nicht gut und legt einen schwachen Verstand an den Tag, wenn er glaubt, daß sein „Götze" Gott war, und wenn er mit dem Götzen auch Gott aufgibt. Aendere vielmehr deine Vorstellung von Gott, wenn du sie unrichtig findest, verwirf aber nicht den Grund und das Wesen der Dinge, denn dies ist unlogisch! — Der Mann endlich will über die Gegenstände des Katechismus, die er längst aus seiner Seele hinauswarf, ebenso wenig wie an das A-b-c-Buch

denken! An dem in unserer vorgeschrittenen Zeit herrschenden Atheismus ist nur der priesterliche schlechte Unterricht in der Religion schuld. Was die Kirche verdarb, soll die Freimaurerei gut machen.

Der Bund darf also die Atheisten scrupellos aufnehmen. Er kann dies sogar mit Freude thun. Er stellt sie vor den „Altar der Wahrheit“ und führt sie in den Kreis der Männer ein, die nicht aus irgendeinem Interesse, nicht aus priesterlicher Pflicht, sondern nur aus freier Ueberzeugung Gott verehren. Dies wirkt mehr als der theosophische Unterricht. Der Atheist wird nach und nach auch ein Verehrer Gottes und ein rechter Freimaurer. Voltaire und Proudhon haben sich nach ihrer Aufnahme in den Bund sichtbar geändert. Der erstere erbaute einen schönen Tempel, den er „Deo uni et vero“ weihte, und der letztere hörte auf, gegen Gott Krieg zu führen.

Viel leichter ist es Gott, als irgendeinen Naturgegenstand zu erforschen, denn Gott bildet unser Wesen, waltet in uns und hilft uns zu seiner Erkenntniß. Wir denken ja mit seiner Intelligenz! Es genügt sich in sein eigenes Ich zu vertiefen, um am Grunde desselben Gott in seiner ganzen Herrlichkeit zu finden. Und dennoch trifft man unter den Tausenden wissenschaftlich gebildeter und geistvoller Männer kaum hier und da einen, der den rechten Begriff Gottes besitzt. Warum? Man hat ein lebendiges Interesse für alles, nur nicht für Gott; beschaut Länder, Berge, Kunstausstellungen, Fabrikerzeugnisse u. s. f., nur nicht sein eigenes Ich. Das ist die Krankheit unsers Jahrhunderts. Auf diese Weise befinden sich oft die Sterne und die Irrlichter des Menschengeschlechts hinsichtlich der Wahrheit aller Wahrheiten in einer vollständigen Finsterniß. Leider war es mehr oder weniger so auch in den frühern Zeiten! Die Menschen lieben mehr ihre Mutter Erde, als ihren Vater Gott.

Das Volk, welches die zahllosen Wissenschaften nicht studirt, deren jede uns einseitig macht, besitzt mehr angeborenen Lichtes als die Gelehrten, die dasselbe durch ihren Bücherver-

stand und durch ihre reichen Kenntnisse verdunkelten. Es fühlt richtig, daß Gott alles Seins, Wissens, Lebens und Handelns letzter Grund sei, und sucht ihn als seinen Vater, Beschützer und Tröster. Doch hat es keinen Sinn und keine Muße zu den theosophischen Forschungen. Ihm genügt der kindlich-blinde Glaube. Um also ihm die höchste Wahrheit zugänglich und anschaulich zu machen, mußten seine wärmsten Freunde Gott als einen Menschen darstellen, ihm die menschliche Gestalt verleihen und sein Bild als Gegenstand der allgemeinen Anbetung ausstellen. So entstand und entsteht immer noch das Heidenthum! Die Bildsäulen, Statuen und Oelgemälde der alten Götter sind solche Sinnbilder Gottes und seiner Eigenschaften. Sogar das Christenthum hat noch ein ähnliches Sinnbild, dem sich viele andere anschließen. Diese Sinnbilder, sogar die gelungensten, stellen den „Unendlichen" nur mangelhaft dar. Daher wurden sie mit Recht Götzen genannt.

Eine längere Erfahrung belehrte die Welt, daß die Sinnbilder Gottes den Begriff des Unendlichen nicht erleichtern, sondern im Gegentheil ihn sehr erschweren; daß sie den menschlichen Geist auf Irrwege und zuletzt zum Atheismus führen. Man erklärte ihnen also einen förmlichen Krieg. Die Hebräer litten keine Vorstellung Gottes in ihrem Salomonischen Tempel, und ihre Propheten beschwören das Feuer des Himmels, um die hölzernen Götzen der Welt zu verbrennen. Auch im Christenthum waren die sogenannten „Bilderstürmer". Die Götzen mußten weichen. Ihren Platz nahmen aber feinere Götzen, sachliche Sinnbilder oder Symbole ein, die nicht mehr menschliche Gestalten, sondern gewisse geheiligte Dinge sind. So wurden die Fetische geboren, die auch das Christenthum in Menge besitzt.

Die Freimaurerei, welche bisher auf lauter Symbolen beruhen wollte, welche aber nicht wußte, daß man alles, nur nicht „den Unendlichen", in einem winzigen Dinge darstellen darf, sah sich nach dem Symbole Gottes um und fand es im „flammenden Sterne", welches sie dem tiefsten Alterthum entlehnte. Vor der Erklärung dieses Symbols Gottes schlug der Meister

einen dreifachen Hammerschlag und rief: „Zur Ordnung, meine Brüder!“ Dies ist das maurerische Zeichen der feierlichen Verehrung.

Das Freiburger Ritual (S. 9) sagt: „Der flammende Stern ist heute durchaus unhaltbar. Gott ist, nach dem Begriffe der gegenwärtigen Menschheit, das Ich des Alls oder das Subject der gesammten Welt. Sucht man sein „objectives Sinnbild“, so ist es die ganze himmlische und irdische Natur, nicht aber ein Stern.“ So ist es recht! Gott bedarf keiner Gemälde, Sinnbilder und Symbole. Sie entehren den Unendlichen und geben von ihm einen falschen Begriff.

Aber dasselbe Ritual, welches den flammenden Stern nicht länger dulden will und das dem Suchenden (S. 18) erklärt: „Götzen und Fetische sind nicht für uns“, — stellt in seinem „ungeschriebenen Buche“ das Symbol Gottes auf. Ist es möglich? Es ist wirklich. Dadurch hat man leider dieses Buch, das einen sehr schönen Gedanken darstellen sollte, in einen Fetisch verwandelt!

Ein so offenbarer Widerspruch mit sich selber erweckt Erstaunen. Er läßt sich nur dadurch begreiflich machen, daß die Worte, welche (S. 36) bei der Erklärung dieses Buches zu lesen sind: „Es ist uns ein Symbol Gottes“, fremde Eindringlinge seien. Sie passen zum Gedanken, der im Buche liegt, durchaus nicht. An ihrer Stelle sollten die Worte stehen: „Es ist ein Gott geweihtes Buch.“

Zwischen Gott und dem ungeschriebenen Buche, das ihn versinnbildlichen soll, läßt sich gar keine Aehnlichkeit, gar kein Zusammenhang ausfindig machen. Dieses Buch soll die Stelle der Bibel einnehmen. Wohlan! Die Bibel ist aber kein Symbol Gottes, sondern einfach die „Heilige Schrift“. Man kann in ihr das Symbol der Gottinnigkeit, des Glaubens, der Autorität, der übernatürlichen Offenbarung, des vermittelten Wissens u. dgl., nie aber das Symbol Gottes erblicken. Das „ungeschriebene Buch“ überfliegt also die Bibel und verdirbt dadurch seine eigene, ihr entgegengesetzte Stellung, nämlich die Bedeutung des selbständigen Forschens. Wollte man durchaus ein Symbol Gottes haben, so wäre

es viel besser, den flammenden Stern beizubehalten, der wenigstens durch sein hohes Alter ehrwürdig ist und die Geschichte für sich hat.

Allein das einzige wahre Symbol Gottes ist dessen Kind und Ebenbild, der Mensch, welcher den folgenden Gegenstand dieser maurerischen Studien bildet.

II.

Der Mensch.

Nach dem Freiburger Ritual (S. 34) ist der Mensch das zweite maurerische große Licht. Der Mensch heißt soviel, wie der Mensch überhaupt, oder die Menschheit.

Man vernehme den Hochgesang zur Ehre der gegenwärtigen Menschheit, welchen die Glückskinder derselben, die sich durch gelungene Unternehmungen bereichert haben und sowol mit sich selber als mit ihrer Welt recht zufrieden sind, ertönen lassen! Sie pflegen auf diese Weise zu sprechen:

„Seit Jahrtausenden ist das Menschengeschlecht in unaufhörlicher geistiger und moralischer Fortentwickelung begriffen. Seine geschichtliche Bildung gleicht den innern Erdschichten, die eine Art Jakobsleiter darstellen und durch unendlich viele Stufen immer höher und höher zum Himmel aufsteigen. Ueber diesen Bildungsschichten leuchtet hoch am Horizonte des Geistes das helle und wohlthätige Sonnenlicht der gegenwärtigen Aufklärung. Man darf mit Recht und Stolz sagen: Der vieltausendjährige Tag der Menschheit erreicht heute seine Mittagszeit.

„Noch vor wenigen Jahrhunderten kannte man nur eine einzige Wissenschaft, die Theologie, die alles menschliche Wissen dem kirchlichen Wissen unterwarf und im Namen des heiligen Geistes den Verstand und das Gewissen der Welt beherrschte. Heute hat man eine solche Unzahl Wissenschaften, daß man kaum im Stande ist, sie alle, wenigstens dem Namen nach, zu kennen. Dabei bleibt es aber nicht! Jeden Augenblick

kommen neue Wissenschaften zum Vorschein! Die Hauptwissenschaften sind so inhaltreich, daß man ihre Gegenstände in besondern Wörterbüchern alphabetisch ordnet und bezeichnet. Das mehrjährige Studium auf der Universität führt nur in Eine der Wissenschaften ein und gibt in derselben die erste unentbehrliche Anweisung. Man muß ihr später sein Leben weihen, um in ihrem Gebiete die Höhe, auf welcher sie steht, zu erreichen. Da es rein unmöglich ist, sich des Ganzen des menschlichen Wissens zu bemeistern, so theilte man dasselbe in akademische Facultäten und viele besondere Zweige, die man ausschließlich studiren und bearbeiten muß. Daher kommt es, daß man heute wenig Allforscher und viele Fachmänner hat. In jeder Universitätsstadt findet man eine große Bibliothek, welche für uns das Jenseits eröffnet, wo wir mit den Geistern der verflossenen Zeiten genaue Bekanntschaft machen können. Außerdem gibt es Museen, Buchhandlungen, Leih- und Privatbibliotheken, die uns mit den Geistern der Gegenwart in nähere Berührung versetzen. — Die Kirche und der Staat kämpfen um die Leitung des Schulwesens miteinander, und beide besitzen einige Lehranstalten, die gegenseitig wetteifern. Die Kirche ertheilt das sogenannte himmlische, und der Staat das irdische Licht. Jeder kann also, seinem innersten Triebe und Wunsche gemäß, gebildet werden. Universitäten und besondere Akademien sind so zahlreich, wie nie zuvor. Man hat sogar polytechnische Hochschulen zur wissenschaftlichen Ausbildung der Industriellen. Lyceen und Gymnasien, gelehrte und bürgerliche Schulen sind überall. Jedes Dörfchen hat seine Elementarschule, und jedes siebenjährige Kind kann das, was im Mittelalter nur ein Priester konnte, nämlich lesen und schreiben. Es gibt Bursen, Convicte, Stipendien und viele Erleichterungen für Arme. Mancher bildet sich bis zur höchsten Stufe aus, ohne dafür einen Heller zahlen zu müssen. Man hat auch Lehranstalten für die Waisen und für die verwahrlosten Kinder beiderlei Geschlechts u. dgl., sowie eine Menge Privatpensionate. Was die Schule aussäet, bringt das Leben zur Ernte, welches durch die Presse und die Eisenbahnen die Aufklärung des Jahrhunderts rasch verbreitet. —

Ja, die jetzige Menschheit könnte sich eher über den Ueberfluß, als über den Mangel des Lichtes beklagen. Sie ist äußerlich und innerlich erleuchtet.

„Im Gebiete der schönen Künste werden wir durch einen allgewaltigen Zauber hingerissen und auf eine solche Höhe emporgehoben, daß die alten Parnasse und Helikone tief unter uns bleiben und kaum sichtbar werden. Jedes europäische Volk hat seine großen Dichter, vor denen Homere und Pindare erblassen. Jedes Volk besitzt seine Nationalmusik und die Maestro's derselben, vor deren Harmonien die altägyptische Priesterleier, die hebräische Prophetencymbel, die griechische Orpheuslira und die Gesänge des Seraphims im Himmel verstummen. Wir haben stehende Bildergalerien, zahlreiche Ausstellungen der Oelgemälde und Kupferstiche, Sammlungen der Statuen u. s. w. Vergleichen wir alle diese Meisterwerke mit denen des Alterthums, die wir noch in den paläologischen Cabineten finden: so gewinnt Rafael vor Appelles, Canova vor Phidias den Palmenzweig des Sieges. Das Nämliche gilt von unserm und dem alten Theater, dieser Arena für die gesammten schönen Künste.

„Das Alterthum kannte sieben Weltwunder. Aber wie viele Weltwunder bietet der Bereich der heutigen Industrie und Erfindung? Jede Fabrik ist ein Wunderland! Besuche man z. B. eine Baumwollenspinnerei! Ein einziges, vom Wasser oder vom Dampfe getriebenes Rad setzt hier Tausende von Spulen in Bewegung, die einen gleichförmigen, herrlichen Faden um sich wickeln. In einem Tage wird hier so viel gesponnen, wie früher durch den ganzen Winter in allen Ländern. Welch eine Ersparniß menschlicher Hände! Untersucht man näher den großartigen, vor unsern Augen wirkenden Mechanismus der ganzen Einrichtung, und sieht man, wie das Eine in das Andere greift und wie alles eine Art organische Harmonie bildet, welche, gleichwie das Werk Gottes, zu leben scheint und ihre Bestimmung verrichtet, so bleibt man vor Ueberraschung stumm. Später bewundert man den menschlichen Geist, der so etwas ersinnen konnte. Man nimmt hier deutlich die Schöpfungskraft des Menschen und seine

Verwandtschaft mit Gott wahr. Auch begreift man die Ursache, warum ein Held der Industrie, ein erfinderischer Kopf heutzutage ebenso hochgeachtet wird wie ein gefeierter Mann der Wissenschaft. Die Anwendung der Theorie ist ja viel wohlthätiger für die Menschheit, als die Theorie selbst! — Da erscheint der Eigenthümer der Fabrik und erblickt, daß sein vor kurzem großmächtiger Vorrath an der Baumwolle schon gering geworden. Er telegraphirt. Der höchste der Götter des Alterthums, der blitzschleudernde Zeus, läuft auf seinen Befehl mit der Gedankenschnelle durch die in der Luft schwebenden Drähte und durch den am Grunde des Atlantischen Oceans ausgestreckten Eisenkabel nach Amerika. Gleich darauf kommt die gewünschte Antwort. Die Baumwolle wird von der Göttin Thetis, der Mutter des schnellfüßigen Achilles, in eines ihrer Dampfschiffe aufgenommen und später ihren Dampfwagen anvertraut. Sie fliegt von den Antipoden her bis zu ihrem Besteller, viel schneller als der schnellste Aar. Der orientalische Vogel Borrak, auf dem Machomet zu seinem Allach durch alle Himmel reiste, scheint aus einem Märchen sich in die Wirklichkeit verwandelt zu haben! Würde ein Mann, der vor hundert Jahren gelebt hat, auferstehen und alles dies sehen, so müßte er glauben, daß er nicht auf die ihm wohlbekannte Erde zurückkehrte, sondern auf den Sirius oder Kanopus, in eine geistvollere und edlere Welt versetzt wurde. Einen so großen Fortschritt könnte er kaum begreifen. Würde ihm aber gestattet sein, eine Weltausstellung in London oder in Paris anzuschauen, so müßte er vielleicht aus zu großem, seinen Geist niederschlagenden Staunen und Bewundern zum zweiten male rasch sterben.

„Infolge des hochgestiegenen, vielseitigen und verbreiteten Wissens, sowie durch die mächtige Industrie und durch die gesteigerte Arbeit aller Menschen, hat sich das Aussehen der Erde geändert. Frühere Dörfer wurden Städte. Kleine Ortschaften wuchsen zu großen Brennpunkten des allgemeinen Fleißes und Verkehrs. Der Handel steht auf seiner höchsten Stufe. Ueberall bietet sich Gelegenheit zum Verdienste. Daher erblickt man auch überall den Wohlstand und den Reichthum.

In den vergangenen Zeiten, wo das Geld selten war, sieht man nur die Bettelmenschheit, über deren Trägheit, Unbeholfenheit und Unverstand man die Achseln zucken muß. Nicht die um die Milchstraße kreisende Sonne, zu welcher unsere Erde gehört, sondern unser eigener Geist hat uns in bessere Regionen der Schöpfung hingeführt.

„Die Sitte unserer Zeit ist fein geworden. Der jetzige Handwerker und Bauer stehen auf einer viel höhern Bildungsstufe als die Ritter des Mittelalters. Sind sie für ihre Damen nicht so galant wie die letztern, so achten sie dafür die Tugend eines gewöhnlichen Mädchens ebenso hoch wie die einer Prinzessin. Die alte Roheit des Volkes findet sich heute vielleicht noch irgendwo auf den hohen Bergen und in den tiefen Schluchten, in welche die reisenden Träger der edlern Gesittung bisher nicht eingedrungen sind. — Auch die Weltmoral steht heute höher als je. Auf ein Tausend glücklicher und tugendhafter Ehen findet sich kaum eine, welche ein öffentliches Aergerniß hervorruft. Von Ehescheidungen hört man nur selten. Die Kinder werden gut erzogen, wenn nicht von den Aeltern selbst, so wenigstens von den Schulanstalten und von dem allgemeinen feinern Leben. Für sie sorgt die menschliche Gesellschaft. Gegen die Verbrecher hat man die allwissende Polizei und die Zuchthäuser, welche nicht mehr Strafanstalten, sondern moralische Besserungsinstitute genannt werden können. Die Humanität hat die Folter und den Prügel abgeschafft und arbeitet an der Beseitigung der Todesstrafe. Man hat zwei geschichtliche weltberühmte Gesetzgebungen, welche die Juristen studiren müssen, und außerdem zahlreiche Landesrechte und Proceßordnungen. Was recht und ungerecht ist, wurde genau und klar bestimmt. Ein ungerechtes Urtheil erscheint fast undenkbar. Um aber auch das Gewissen der rechtschaffenen Männer befragen zu können, führte man Schwurgerichte ein. Nicht mehr die Willkür eines Richters, sondern der Spruch der Geschworenen und das Gesetz entscheidet in allen Fällen und ertheilt die Gerechtigkeit.

„Nach der Bildungshöhe der Menschheit richten sich die Regierungen. Dieselben sind heute stark und gelten viel.

Die Landesconstitutionen bestimmen zwar das Verhältniß des Herrschers zum Volke, und die Kammern der Abgeordneten beschließen neue Gesetze und verlangen von den Regierungen die Rechenschaft. Die oberste Gewalt ist jedoch mächtiger als je und versteht die Welt in der besten Ordnung zu erhalten. Die allgemeine Sicherheit der persönlichen Freiheit und des Vermögens läßt fast nichts zu wünschen übrig. Das Gewissen und die Presse sind frei. Die Volksversammlungen sind gestattet. Da jeder junge Mann zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet ist, so zählt jeder Großstaat seine Macht, mehr oder weniger auf eine Million gut bewaffneter Krieger, die er, auf den Fall der Noth, in kürzester Frist auf die Beine stellen und gegen den Feind schicken kann. Früher hat man in allen Ländern Europas Kreuzzüge angeordnet, um das heilige Land den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Und dennoch hat man sein Ziel nicht erreicht. Das ganze Christenthum kämpfte gegen die Sarazenen, und Jerusalem gehört noch der Türkei an. Heute kann eine einzige europäische Großmacht, wenn andere Großmächte nichts dagegen haben, nicht blos die mohammedanische Welt, sondern ganz Asien ohne Mühe besiegen.

„Vor Zeiten führten die Götter und die Titanen miteinander Kriege. Jetzt sind die Menschen mächtiger als sie und streben — den Frieden zu erhalten, der die Wissenschaften, die Künste und das Gesammtwohl erzeugt. Ja, wir haben heute das Himmelreich auf der Erde! Was können wir noch verlangen?"

Je stärker das Licht, desto dichter der Schatten. Auch die Goldmedaille der jetzigen Menschheit hat ihre Kehrseite, die man betrachten muß, wenn man die Wahrheit sucht und gerecht sein will.

Die Unzufriedenen, deren Leben traurig ausgefallen ist, die nur das Unglück und die Verfolgung kennen gelernt haben und die mehr als die Hälfte des gegenwärtigen Menschengeschlechts bilden, pflegen folgende Jeremiade zu singen:

„Ja, mächtig ist die Menschheit unserer Zeit. Jedes Volk hat zahlreiche Truppen, ist bis zu den Zähnen bewaffnet und steht kriegsfertig da. Ist das aber ein natürlicher und guter Zustand? Bedeutet das nicht, daß die gegenwärtige Menschheit kein Völkerrecht mehr besitzt; daß das Schwert, die rohe Gewalt und die Macht des Stärkern zum Weltgesetz erhoben wurden und daß man heute noch, wie in den alten barbarischen Zeiten, entweder die Schwächern unterjochen oder sich vor dem Angriffe des stärkern Nachbars schützen will? Wir haben überall einen bewaffneten Frieden, der viel schlimmer ist als der Krieg. Man schaut mit Bangigkeit in die Zukunft. Kein Muth zu Geschäften und literarischen Unternehmungen, keine Zuversicht zum Bestehenden! Es läßt sich sogar das Schrecklichste erwarten, denn man nimmt schon solches in seiner Nähe wahr. Sieh da, fast im Herzen des hochgebildeten Europas werden zwei Nationalitäten, d. h. zwei Völker, die von einem andern Volke überwältigt und geknechtet wurden, von demselben nun förmlich zum Tode verurtheilt! «Hodie tibi, cras mihi!» Man schaut dieser Vertilgung der Völker mit Grausen und mit Schrecken zu; man darf aber kein Verdammungswort dagegen verlauten lassen, denn die Uebermacht rechtfertigt heute alles. Montalembert behauptet: «Noch keine christliche Nation wurde von einer andern christlichen Nation zur Ausrottung und Vernichtung bestimmt.» Daß diese Worte ein Irrthum sind, sehen wir leider mit unsern eigenen Augen.

„Die Regierung ist heute überall stark. Allerdings. Ihre Stärke ist aber nur künstlich und beruht auf einer äußern Zwangsorganisation, die nicht lange mehr halten wird. Man nimmt nämlich für die Staatsbedürfnisse und zur Staatsverfügung fast die gesammte männliche Jugend in Anspruch. Ein kleinerer Theil derselben, der in den Staatsschulen gebildet wurde, versorgt alle Staatsstellen und bildet eine mächtige Bureaukratie; der größte Theil aber tritt in den Militärdienst des Staates ein und gestaltet eine noch mächtigere Soldateska. Das Lebensziel der Bevölkerungen ist der Staat, nicht die Nation und ihr Glück. Was ist nun die gegenwärtige

Menschheit? Sie ist die Staatsmenschheit. Ihr Los ist nicht die freie Selbstbestimmung, sondern der blinde Gehorsam! — Diese mit den Amtsfedern und den Säbeln bewaffneten Söldlinge machen den rechten und den linken Arm jeder Regierung aus. Die Aeltern müssen große Steuern zahlen, um diese zwei Heere, die von ihren Söhnen zu ihrer eigenen Unterdrückung rekrutirt werden, zu ernähren und zu besolden. Oft wandern sie zu den Wilden in Amerika und nach Australien aus, um sich von dieser Glückseligkeit der europäischen Staaten zu befreien. Die übergroße Beamtenzahl und die enormen Truppen verzehren überall so die Staatseinkünfte, daß für die Wissenschaft, die Kunst, die Nationalbauten u. dgl. fast nichts mehr übrigbleibt. Das Deficit wird jedes Jahr stärker. Man hilft sich, da die Steuern schon ihre höchste Höhe erreicht haben, durch die Staatsanleihen. Diese wachsen von Millionen zu Billionen und Milliarden an. Bald wird das gesammte Steuergeld der Länder nicht einmal die Zinsen von den Staatsschulden mehr decken können und — die Bedürfnisse des Staates werden immer größer. Es gibt schon Staaten, die keinen Credit mehr besitzen. Sie greifen nach den Kirchengütern, verkaufen Bergwerke, Salinen, Eisenbahnen, confisciren unter irgendeinem politischen Vorwande das Privatvermögen. Alles dies ist nur ein Tropfen in das Meer der Staatsbedürfnisse! Es steht der Bankrott aller unserer Staaten und mit ihm die allerschrecklichste, noch nie dagewesene Kataklysis der Menschheit bevor, vielleicht früher als man es glauben mag. Wahrlich, eine schöne Aussicht für die Zukunft! Erst durch das allgemeine, namenlose Elend werden sich die Völker überzeugen, daß das Selfgovernment das billigste und beste ist und für die jetzige Menschheit einzig und allein paßt. Die Mündigen können nicht als Unmündige behandelt werden.

„Die Parlamente sollen die Regierung und das Volk im Gleichgewicht erhalten. Wie ist es aber möglich, wenn die Regierung alles Gewicht hat und das Volk gar keins. Der jetzige Landtag ist nur deswegen da, um der Regierung mehr Geld zu verschaffen, einen neuen Credit oder neue Steuern

zu bewilligen. Widersetzt sich ein gewissenhafter und kühner Volksabgeordneter dem Willen der Regierung und sagt er ihr pflichtgemäß die Wahrheit, so wird er später vor ein unterwürfiges Gericht gestellt und als Verleumder der Staatsgewalt ins Zuchthaus geschickt. Will der ganze Landtag nicht knechtisch dem Premier folgen, so löst man ihn auf, oder man jagt ohne Umstände die Volksvertreter auseinander und vernichtet die Constitution. Alles dies geschieht oft, und es darf geschehen, denn die brutale Macht ist heute stärker als die Allmacht Gottes, und bildet das allerhöchste Weltrecht. Wer glaubt, wir haben liberale Institutionen, ist zu bemitleiden. Die Militärmonarchien machen mit uns was sie wollen. Wir sind nur eine willenlose Heerde. Ein despotischer Staat, der allen seinen Verbündeten den Rücken deckt, läßt seinen Censoren aus allen Drucksachen die Worte: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, als demagogischen Unsinn, ausstreichen!

„Man lobt unsere Gerechtigkeit. Gehe man in die Festungsgefängnisse, und man wird dort ebenso viel politische als wirkliche Verbrecher finden! Gegen die politische Gewissensfreiheit ist man also ungerecht. — Unsere Sittlichkeit ist auch nicht hoch zu preisen. Der Vornehme, welcher die Ehre und den Anstand der Familie berücksichtigen muß, steht in einem guten Ruf, hat aber seine geheimen Skandalchroniken. Der höhere Bürger, der Kapitalist, der Beamte, der Militär führen sich gut auf, weil die schlechte Aufführung ihnen Nachtheile bringt. Der Kaufmann und der Handwerker wollen ehrlich sein, denn ihr Fortkommen hängt vom Credit ab. Der Arzt, der seine Arcana theuer verkaufen läßt, dient nicht der leidenden Menschheit, wie er es angibt, sondern seiner eigenen Börse. So ist ein jeder gut, aber nicht aus Liebe des Guten und des Guten willen, sondern aus Eigennutz! — Die Moral der jetzigen Welt ist unter Null gesunken. Von oben kommt das Licht der Sonne und das des guten oder des schlechten Beispiels für das irdische Volk. Hat man denn nicht Diplomaten in der Nähe der Throne, deren Weisheit darin besteht, nie die Wahrheit zu sagen und alle Welt zu betrügen? Kann man nun den übrigen Sterblichen übel

nehmen, daß sie in ihren kleinlichen Angelegenheiten gerade so verfahren? — Wie es aber mit der Religion steht, zeigt am besten die materialistische Zeitrichtung, die so ungefähr denkt: Numina nomina sunt, mera chimaera Deus. Zu keiner Zeit gab es so viele Atheisten und so viele Selbstmörder wie in unsern Tagen! An dem fast allgemeinen Mangel der Religion ist viel weniger die herrschende Naturwissenschaft schuld, als eine immer noch mächtige Kirche, die mit der Bildung unserer Zeit gebrochen hat.

„Die christliche Barmherzigkeit unserer Zeit wird ganz ungerecht gerühmt. Die Armenanstalten, die Spitäler, die Waisenhäuser u. dgl. verdanken nur selten unserm Jahrhundert ihre Stiftung. Meist sind sie unsere angetretene Erbschaft, die wir noch gezwungen sind zu schonen. Man gibt heute ein kleines Geldstück für die Brandverunglückten und einen Heller dem zudringlichen Bettler, um dieser Widerwärtigkeit los zu werden. Das Christenthum hat in frühern Zeiten wenigstens einzelne Personen christlich gemacht, wiewol es sich selbst und die Weltmachthaber im Heidenthume hielt, welches in der Gewalt das höchste Strebeziel des Menschen erkennt. Jetzt aber sind alle Laien so klug und so heidnisch, wie früher die Cardinäle und die Staatsmänner.

„Wie es mit der Humanität der jetzigen Welt steht, thut folgendes Beispiel dar, welches unserm Leben treu entnommen ist. Ein äußerst armer gebildeter Mann kommt zu einem Erzbischof und sagt zu ihm: Nicht meine eigene Schuld, sondern ein grausames Geschick verfolgt mich. Ich bin im namenlosen Elende. Vorgestern ist meine Frau und gestern meine älteste Tochter, die durch ihre Nadel mir die Familie zu erhalten half, nach vielem Hungerleiden gestorben. Noch mehrere kleine Kinder sind da, die von mir Brot verlangen, und ich habe keines! Ich flehe um christliches Erbarmen! Der Hohepriester Gottes frägt ihn: Wann hast du zum letzten male gebeichtet? Gehst du oft in die Kirche? Sehnst du dich nach der heiligen Messe? u. dgl. Der Unglückliche beantwortet diese Frage gewissenhaft, und wird hart zurückgewiesen. Er geht nun aufs Polizeiamt, stellt seine Lage dar und bittet

um Arbeit. Der Polizeipräsident prüft ihn, ob er nie ein Demagog gewesen u. dgl. Nachdem er sich überzeugt, daß der Unglückliche mit der Noth und nicht mit dem Staate kämpft, bestellt er ihn um die Mittagsstunde in seine Wohnung. Hier läßt er die Thür zum Speisezimmer öffnen, worin ein mit wohlriechenden Gerichten und Getränken reich bedeckter Tisch steht, und spricht zum Hungernden: «Willst du dir und den Deinigen für alle Zeiten einen solchen Tisch sichern, so schwöre mir Gehorsam und Treue!» Der Bedrängte legt den verlangten Eid ab; speist mit seinem neuen Principal tief gebeugt; lächelt, trotzdem daß seine Seele weint. Er wurde ein Spion!

„Unser Jahrhundert ist die Fabrikenzeit. Man gehe also in die Fabrikenwelt und schaue, ob man dort Glückliche findet. Vor uns haben wir einen Arbeiter, der seit vierzig Jahren Knöpfe an die Stecknadeln setzt. Wir bewundern seine Geduld und Ausdauer bei einer so kleinlichen und geistlosen Arbeit. Er antwortet: Ich kann nicht anders; ich habe ja sonst nichts gelernt. Ach! dies ist ein armseliges Opfer des Fabrikwesens. — Bald überzeugen wir uns, daß alle Fabrikarbeiter es sind und sein müssen; daß sie nicht einmal beten gelernt haben, und daß ihre so häufigen Empörungen nicht ohne Grund stattfinden. — Da kommt der Fabrikeigenthümer, zeigt uns zwei oder drei Straßen mit niedlichen Häusern, die er auf seine Kosten für die Arbeiter erbauen ließ, führt uns in die Küche, in die Waschanstalt, in die ganze Arbeiterwirthschaft, die unter seiner Leitung steht und den armen Leuten das Leben erleichtert. Wir loben seine Menschenliebe, seine Wohlthätigkeit. Er aber erwidert: «Halten Sie mich nur nicht für so dumm, daß ich aus purer Sentimentalität so handle! Ich gebe meinen Arbeitern alles dies, dagegen aber einen viel kleinern Lohn. Wie man für seine Pferde sorgt, so sorge ich für meine Leute. Ich füttere sie, damit sie bei ihren Kräften bleiben und für mich willig und gern arbeiten. O, sie haben mir schon durch ihre Leistungen das ihnen Vorgeschossene hundertfach ersetzt! In zehn Jahren muß ich als ein reicher Particulier in der großen Welt glänzen, mir in einer

reizenden Villa den mohammedanischen Himmel verschaffen und dort mit den schönsten Huriskeu vergnügt leben.» Wir wenden von ihm unsere Blicke verachtungsvoll ab und kehren bei einem Handwerker ein. Dieser straft seine Gesellen für ihre solide und vortreffliche Arbeit. Erstaunt fragen wir ihn um den Grund dieser Handlung. Er sagt: «Heute muß man leichte und schlechte Waare verfertigen, damit das Publikum genöthigt werde, jeden Augenblick sie zu erneuern und bei uns wieder zu kaufen. Der Standpunkt, nach welchem das Werk seinen Meister loben solle, ist längst überwunden. In unserer Zeit ist derjenige ein wahrer Meister, der in zehn Jahren reich wird.» Wir verlassen diese Welt von lauter Zeitverdammten!

„Die schönen Künste haben heute ihre alte heilige Weihe verloren. Sie dienen nicht mehr zur Begeisterung und Veredelung des Menschengeschlechts, sondern zum Vergnügen der Reichen. Das Theater ist nicht mehr der Tempel der Tugend und des guten Beispiels, wie er sein sollte. Er stellt meistentheils auf der Bühne und hinter den Coulissen das Laster dar. Der Künstler ist in der Regel leichtsinnig und arm. Er genießt selten die allgemeine Hochachtung eines Priesters der Schönheit.

„Anstatt der Weisen des Alterthums und der glorreichen Philosophen der spätern Zeiten haben wir jetzt eine Unzahl unverschämter Quacksalber des Wissens, welche das Bewußtsein des Menschengeschlechts irreleiten und unser Jahrhundert schänden. Sie verkünden z. B. fast alle insgesammt das wiedergefundene Paradies in der Emancipation des Weibes, verdammen die bisherige kirchliche und bürgerliche Ehe und wollen dieselbe durch die Naturehe ersetzen. Der eine von diesen Athene's Hengsten lehrt ferner: «Man solle alle großen und kleinen Städte zertrümmern, weil sie die Ursache des Elends auf der Erde seien. Auf dem Platze derselben baue man lauter Meiereien, in denen die Menschheit in der Gemeinschaft der Güter arbeiten und glücklich leben soll. Man bringe die Gelehrten, Dichter und Künstler in ein Narrenhaus, oder lasse sie, weil sie zu nichts Besserm taugen, für

die Arbeiter Erdäpfel schälen! Dies sei viel nützlicher als am Buche über das Wesen Gottes zu schreiben. Man verwerfe die heutige Afterbildung und kehre zum Naturzustande zurück!» — Der Zweite predigt: «Nur in der Selbstsucht liege die wahre Moral. Im Mittelalter waren die Ritter und die Priester, jetzt sind die Fabrikanten, Kaufleute und Handwerker Egoisten, deshalb auch Weltherrn. Solchen Leuten geht es gut, denn sie sind gescheit und verstehen den Schafen das goldene Vlies abzunehmen. Der Weise nützt andere aus, der Dumme läßt sich ausnutzen. Werden alle Menschen Selbstlinge, so wird es dann keine Reichen und keine Armen mehr geben. Der allgemeine Wohlstand wird herrschen. Die Tugend ist ein barer Unsinn, welcher die Parasiten der Menschheit füttert. Wer Gold hat, ist tugendhaft.» — Der Dritte beweist ganz scharfsinnig: «Gott sei der Urheber alles Uebels auf der Erde, das Princip des Bösen. Der Glaube an Gott sei die höchste Thorheit und das größte Unglück der Welt. Man vernichte diesen Wahn, und die Menschheit wird glücklich sein!» — Der Vierte meint: «Die Anthropologie sei die echte Theologie. Gott sei nichts anderes als unser eigenes, nach außen versetztes Ich. Die wahre Gottesanbetung sei die Selbstanbetung. Liebe also nur dich selber! Du bist das Ziel des Alls.» — Der Fünfte ruft: «Die Wahrheit liege im Nihilismus. Gott oder das Absolute sei das Nichts, die Welt aber, die aus nichts entstanden ist, macht die Offenbarung des Nichts aus. Das Sein sei daher ein Schein. Man benutze diesen Schein, um unser Leben so vergnügt wie möglich zu machen!»

„Wer könnte all diese Thorheiten aufzählen, die sich heute als die einzige wahre Weisheit geberden! Sie geben aber unserer Zeit ihr Zeugniß. Der Charakter der jetzigen Menschheit ist die Selbstsucht und der Genuß.

„Fürwahr! Das Menschengeschlecht war nie so tief gesunken wie jetzt."

Wir haben nun vor uns zwei Schilderungen des gegenwärtigen Menschengeschlechts, die ganz wahr und dennoch ein-

ander entgegengesetzt sind. Es ist ein Lichtbild und ein Schattenbild. Wie löst die Freimaurerei diese Antinomie auf?

Sie lehrt:

Zu allen Zeiten ist die Menschheit eine und dieselbe. Gleichwie aber der Mensch überhaupt aus dem himmlischen und irdischen Menschen besteht, so zerfällt die Menschheit in das innere und das äußere Menschenthum, die miteinander in Eins schmelzen und ein Ganzes bilden. Das obige Lichtbild und Schattenbild des gegenwärtigen Menschengeschlechts stellen das „innere" und das „äußere" Menschenthum unserer Zeit dar und gehören so einander an, wie die Seele und der Leib. In dieser Antithesis liegt die natürliche Synthesis, welche die Gegensätze ebenso gut aufhebt, als dieselben in sich enthält.

Das innere Menschenthum ist mit Gott verwandt. Ihm verdankt die Menschheit alle ihre Herrlichkeit in der Wissenschaft, Kunst, Erfindung und Handlung, in der Geschichte und im Leben. Es arbeitet für den Fortschritt und für das Gesammtwohl, kämpft und opfert sich großmüthig, führt die Menschheit immer näher zu ihrem Endziele, stiftet das Himmelreich auf der Erde und thut dies ohne Eigennutz, ohne Verlangen nach Ehre, Ruhm, Unsterblichkeit, nach irgendeinem Lohne. Das göttliche Selbstbewußtsein, das Gewissen und das Pflichtgefühl sind die Motive seiner Thätigkeit. Kurz, es ist das Heroenthum, oder das Gottmenschenthum, das sich in den edelsten Männern jeder Zeit offenbart.

Das äußere Menschenthum hingegen ist mit der Erde verwandt. Ihm verdankt die Menschheit jedes Zeitraums ihre Niedrigkeit und Schmach, ihre Gebrechen, Mängel und Laster. Dieses Menschenthum benutzt die Wissenschaft, die Kunst, die Erfindung und die Tugend, den Fortschritt und dessen Eroberungen, die Freiheit und die Humanität, die Moral und die Religion, kurz alles zu seinem Vortheil; eignet sich die Aureole des Jahrhunderts an, um desto leichter seine Tasche mit Gold füllen zu können, und macht Gott selber zu seinem Mitschuldigen und Knecht. Der Prunk, der Luxus und der

Genuß, der Reichthum und die irdische Gewalt sind seine Abgötter. Es ist ein Thiermenschenthum.

Die Freimaurerei legt das äußere Menschenthum, welches sie als „todt“ betrachtet, in ihren allegorischen Sarg, pflegt das innere Menschenthum in ihren Zöglingen und läßt sie durch dasselbe das tiefgesunkene Menschengeschlecht aller Zeiten aus seinem Sarge emporheben und wiederbeleben. Daher ist ihr zweites großes Licht eigentlich nicht der Mensch überhaupt, sondern der „Mensch als solcher“, welcher die Gottheit und das innere Menschenthum in sich trägt; der das Kind, das Ebenbild, der Stellvertreter und das Wort des großen Weltbaumeisters auf der Erde ist und an der Weltveredelung arbeitet.

Das Freiburger Ritual stellt (III, 5) in der alten, classischen Form, nämlich in prächtigen Hexa- und Pentametern, das „äußere Menschenthum im maurerischen Sarge“ dar und weist auf die „emporhebende Macht des innern Menschen“ hin, in folgender Weise:

„Von des Meisterthums und der Weisheit erhabener Höhe, schaut, o Brüder, — schaut auf den grausigen Sarg! Wir begraben in ihm den großen Todten der Erde, deren Herrn und Knecht, — ach! das M e n s c h e n g e s c h l e c h t.

„Schaut, was der Sarg in sich schließt! Ein Meer von Wonneentzücken, — einen Ocean von Verzweiflung, von Schmerz! Uebermuth im Glück und feiges Verzagen im Leiden! Irdisches Himmelreich, irdische Hölle zugleich!

„O, was er in sich birgt! Den Haß des anderen Glaubens; das geadelte Blut und die niedre Geburt! Alles Gepränge! Den Stolz auf das Geld, auf die höhere Bildung! Jede Erbärmlichkeit, herrschend noch mächtig und weit.

„Mittelmäßigkeit hat in ihm die Gewalt und die Achtung; Tugend, Genie und Verdienst ernten ein elendes Los! Schrecklicher Tod am Kreuz erwartet die Himmelsgesandten! Wer von Gott ist bestellt, lenkt und beglückt nicht die Welt.

„Obrigkeit und Volk sind darin im Streit miteinander! Allerseits ist der Krieg, das Parteiengewühl! Man schreit ungestüm nach Recht, nach Freiheit und Gleichheit; dabei bringt man doch jedem Bedrücker ein Hoch!

„Stolz im Feierschmuck prangt dort und jubelt die Menschheit.

Lebt sie im Paradies, das sie sich endlich erwarb? Nein! Sie tanzt und jauchzt am Grabe der geschlachteten Völker! Das vergossene Blut nützt und zinst ihr so gut!

„Da gibt's Wunder der Kunst, des Gewerbs, der Erfindung! Was für ein Feenreich bietet ein fürstliches Schloß! Reichthum überall! Geld zählt man nach Millionen! Wem ist das Glück nicht hold? Wer nur schachert, hat Gold!

„Was frommt all dies der Welt da, wenn sie den Himmel nicht anschaut? Was hat Erwerb und Fleiß ihr zum Heile gebracht? Haben Erfindung und Kunst das Elend der Erde vernichtet? Führt der Schmaus und Braus jemand vom Sarge hinaus?

„Was erkämpfte das Volk, gewürgt in Tausenden Schlachten? Immer noch gilt das Schwert als das oberste Recht! Half denn die Thränenflut den Unterdrückten und Waisen? Ach, der Hoffnungsstern bleibt für sie immer noch fern!

„Kennt man im Sarg nicht dich, o du, allwaltende Wahrheit? Ach, ja, — aber man folgt gern dem blendenden Schein! Deines Wesens Hort hat man längst erblickt und erklommen. Breit ist des Wissens Bahn. Trotzdem fröhnt man dem Wahn!

„Lehre uns, Gott: Wie soll man die Menschheit vom Sarge erheben?

„Hört! Der innere Mensch hat die göttliche Macht!

„Send' uns also, o Herr, viel solche innere Menschen, deren himmlische Kraft Heil der Erde verschafft!"

Diesem erhabenen Epos läßt sich noch folgendes Doppeldistichon beifügen:

„Die Freimaurerei ist da, — und Gott war ihr huldreich. Ihr ist das Erdenrund; ihr auch der mächtige Bund, welcher der Menschheit Heil kennt, fördert und stiftet; welcher alles erfaßt, — vor dem die Kirche erblaßt!"

Das innere Menschenthum und der innere Mensch besitzen also die göttliche Macht, welche die Menschheit emporhebt und die Welt fördert. Worin diese Macht besteht, wird die folgende Abhandlung zeigen.

III.

Sanct-Johannislicht.

Das Freiburger Ritual (S. 18) sagt: „Unser Bund besteht aus lauter geschlossenen Kreisen, welche nach der alten hergebrachten Weise Sanct-Johannislogen genannt werden. Warum so? Weil die Freimaurerei sich an das Licht hält, welchem Johannis der Täufer sein Zeugniß gab und welches jedem Menschen, der auf diese Welt kommt, leuchtet. Das Sanct-Johannislicht ist unser alle Wahrheit ahnender, erforschender und in sich selbst findender Geist, oder das Prometheusfeuer, das alle Wissenschaften, Künste und Erfindungen auf der Erde erschafft. Es ist das himmlische Gemüth des Menschen, das sich durch keine Verstandesgründe, durch keine Vernunftschlüsse Gott und das Göttliche entziehen läßt. Es ist das unmittelbare Wissen des Gewissens."

Dasselbe Ritual setzt (S. 34) das Sanct-Johannislicht als das dritte maurerische große Licht, und bestimmt es ferner auf diese Weise: „Dieses Licht ist die Intelligenz Gottes im Menschen, das Feuer des Himmels, die Genialität, welche alle Wissenschaften und Künste erschafft und uns die Wahrheit als solche zeigt."

Das Sanct-Johannislicht ist demgemäß das dem menschlichen Ich angeborene Wissen, das selbständige Forschen nach der Wahrheit, dem dieses Ritual (S. 36) sein „ungeschriebenes Buch" weiht, und der schöpferische Geist, der die Welt aufklärt, begeistert und immer weiter fortschreiten läßt. — Es wird keine verlorene Mühe sein, dieses dritte große maureri=

sche Licht, welches als Princip einer allseitigen Philosophie auftritt, näher kennen zu lernen. Dazu ist aber eine kleine wissenschaftliche Untersuchung durchaus nothwendig. Man möge uns dieselbe also gestatten.

Gleichwie das Ich den Grund und das Wesen des Menschen, so bildet das Sanct-Johannislicht **den Grund und das Wesen aller unserer Seelenfähigkeiten und Erkenntnißvermögen.** Es ist die Sonne in unserm Innern, die allen Planeten und Monden unsers Geistes ihr Licht verleiht. Wird das Ich des Menschen in seiner Offenbarung nach außen Leib, und in seiner Offenbarung nach innen Seele, so ist das Sanct-Johannislicht, wenn es nach außen scheint, der Sinn, die Vorstellungskraft, das Gedächtniß, der Verstand, — und wenn es nach innen leuchtet, die Phantasie, die Urtheilskraft, die Vernunft. Kann das Ich sich selbst von seinem Leib und seiner Seele unterscheiden und sich selbst in seiner himmlischen Reinheit anschauen, so kann auch das Sanct-Johannislicht von sich selbst alle seine Erkenntnißvermögen absondern und sich selbst in seinem eigenen Glanze betrachten. Dann ist es das Vermögen der Selbst- und Gotterkenntniß.

Ohne das Sanct-Johannislicht vermag der Sinn keine Vorstellungen, das Gedächtniß keine Erinnerungen, der Verstand keine Begriffe, die Phantasie keine Ideale, die Urtheilskraft keine Regeln, die Vernunft keine Ideen und der gesammte menschliche Geist keine Selbsterkenntniß und keine Gotteserkenntniß zu erzeugen. Ohne das Licht ist kein neuer Gedanke, keine Erfindung, keine Schöpfungskraft, kein Fortschritt, kein edles Herz, kein liebreiches Gemüth, keine Begeisterung und keine schöne Handlung möglich. Ohne das Licht wäre in unserm Innern die finsterste Nacht.

Wie unser Ich mit Gott, so ist unser Sanct-Johannislicht mit der göttlichen Intelligenz verwandt. Es dringt durch alle Schleier und ergründet alle Tiefen der Wahrheit. Dieses Licht ist das Selbstbewußtsein und das Gewissen des Menschen; ist das Auge des menschlichen Ichs, welches sich für

das Wesen der Dinge eröffnet. Es ist das göttliche Licht, welches das menschliche Ich erfüllt und umgibt; das alle unsere Geisteskräfte und alle Dinge durchscheint. Vor ihm wird alles durchsichtig. Kurz, es ist die heilige Flamme der Genialität des Menschengeschlechts.

Jetzt wollen wir dieses Licht in seinem Wirken betrachten, und begeben uns auf die Schaubühne der menschlichen Geistesthätigkeit.

Wird der menschliche Geist mündig, so verliert er die Augenbinde der Autorität. Er hört auf blind zu glauben, und will selbst alles prüfen. Er denkt. — Was bedeutet das? Es ist das Erglimmen des Sanct-Johannislichtes.

Das Denken äußert sich zuerst im Zweifeln, und dann im Verneinen, d. h. im Skepticismus und Atheismus. Das Gegebene, Geheiligte und Allgemeingültige erscheint hier als unwahr, dumm und lächerlich. Das Positive wird negirt und verworfen. Der Menschengeist ist hier empört, wüthend. Er vernichtet und zertrümmert. Der böse Wischnu der Zukunft verdrängt den Brahma der Vergangenheit mit allen seinen Schöpfungen. — Alles dies ist das erste Auflodern des unabhängigen Sanct-Johannislichtes.

Die geistige Flamme wird stärker, lichter und ruhiger. Der denkende Mensch bemerkt nach und nach, daß das Zweifeln, Verneinen und Zertrümmern an sich leer, eitel und unreif ist, und daß er dabei die erbärmliche Rolle eines Knaben spielt, welcher gegen die Gespenster, in die seine eigene Phantasie wirkliche Dinge verwandelt hat, zu kämpfen pflegt. Er denkt bei sich: „Vielleicht habe ich das mir Gegebene nicht recht verstanden und es deswegen verdammt! Anstatt meinen Verstand mehr zu bilden, daß er besser und richtiger begreife, habe ich die ihm gebotenen Dinge mit Verachtung zurückgestoßen! Alles hieß mir dumm; vielleicht nur deshalb, weil ich selber noch dumm war! Außerdem steht es schlimm mit meinem Geiste. Ich habe das mir Gebotene verworfen. Damit verlor ich alles, alles, was mir einst heilig und theuer war. Und was habe ich dagegen gewonnen? Ich finde in mir kei-

nen geistigen Boden und Halt mehr; fühle in meinem Innern das mich selbst vernichtende Nichts. Eine solche Geistesnull kann und darf ich nicht bleiben!" — Der Denkende spricht hier ganz richtig. Die Freigeisterei ist das Puppenspiel einer jungen Seele; der Skepticismus und der Atheismus verlieren sich im Nihilismus! — Es ist nicht genug, das Alte aus seiner Seele wegzuwerfen. Man muß dagegen nicht blos das Neue, sondern die Wahrheit als solche darreichen und zur Geltung bringen. Das Verneinen ist kein Wissen, und das Spotten kein Beweis. Der Mann der Negation ist kein Denker. Er ist ein Schwachkopf.

Das Sanct=Johannislicht wächst, wird immer intensiver und heller. Der Denkende sagt endlich: „Ich verlange die Wahrheit als solche, und das rechte Wissen. Nichts, gar nichts mehr will ich verneinen und verhöhnen. Ich will vielmehr alles prüfen, genau untersuchen und ergründen. Was ich selbst als Wahres und Richtiges anerkennen muß, das allein soll mir als Wahrheit gelten. Das will ich auch dann mit meinem Blute und Leben vertheidigen!" Der Denkende hat jetzt nichts, gar nichts als seinen redlichen Entschluß: selbständig und ohne Vorurtheil zu forschen. Er steht mit seinem Ich und dem Sanct=Johannislichte ganz allein, ganz hülflos, wie der erste Mensch. Er muß die Welt, welche der Schöpfer für ihn erschaffen hat, für seine Seele wiedererschaffen, um sie richtig zu verstehen und zu begreifen. Dies soll ihn aber nicht abschrecken! Er ist auf dem Wege zur Wahrheit.

Vom selbständigen Sanct=Johannislichte immer stärker erleuchtet, spricht der Denkende: „Ich will mich weder im objectiven Wissen, welches mir die Welt bietet, noch in meinen subjectiven Träumereien und Täuschungen; weder in fremden, noch in eigenen Meinungen verlieren. Soll mein Forschen und Erkennen die wissenschaftliche Gewißheit besitzen, so muß es sich nicht auf eine Hypothese, wie z. B. die Ursubstanz, die Atome, die Monaden, sondern auf einen unerschütterlichen Grund stützen, der im Stande wäre, mir eine vollständige

Ueberzeugung zu verschaffen und meinem Worte den Charakter des absoluten oder des göttlichen Wissens zu ertheilen. Ich muß auf einer solchen Wahrheit bauen, die weder ich noch irgendjemand umstoßen kann; — die von selbst einleuchtet. Diese Wahrheit soll unmittelbar gewiß sein und keines Beweises bedürfen."

Er schaut sich also um. Nach weiten, mannichfaltigen Versuchen findet er endlich die gesuchte Wahrheit. Sie liegt in zwei einzigen, aber sehr gewichtigen Wörtchen:

„Ich bin."

Jetzt spricht der denkende Mensch, der hier das ganze forschende Menschengeschlecht darstellt, mit sich selbst eine längere Zeit durch. Wir geben seine Gedanken an:

„Kaum habe ich die zwei Wörtchen: Ich bin! ausgesprochen, erstaune ich über ihre unendliche Größe und Weite. Sie sagen mir nichts anderes als das: Das Ich ist das Sein! Das Persönliche ist also das Absolute, das Princip und das Wesen der Welt.

„Bin ich dieses Persönliche? Nein, denn ich finde zwar das Absolute, das Princip und das Wesen des Alls in mir, bin jedoch dessen ganz bewußt, daß ich es nicht bin. Es liegt in mir, wie in der gesammten Existenz. Ich bin ein Ich, nicht aber das Urich; ein Licht, nicht aber das Urlicht! Es muß also ein anderes Ich geben, welches mich und die Welt schuf, ein Urpersönliches, dessen matter Strahl ich bin. Kurz, es gibt ein höheres, mit mir verwandtes Wesen, welches Gott genannt wird.

„Daraus fließen diese Folgerungen: Gott ist persönlich. Er ist das Urich, das Ich des Alls und das Ich meines Ichs. Das All ist der Tempel Gottes, und der Mensch das Allerheiligste in ihm. Gott ist überall und allgegenwärtig, denn er ist das Wesen der Welt. Er ist in allem und alles in ihm. Der Mensch ist, als das zweite Ich in der Existenz, sein Ebenbild, Sohn und Stellvertreter. Gleichwie Gott in der Ewigkeit, so ist der Mensch in der Zeit der Brennpunkt, das Bewußtsein und das Wort des gesammten Daseins. Das Wort Gottes wird ein Ding, und das Wort des Menschen

sein Begriff. Jenes erschafft die Welt, dieses erschafft die Wissenschaft.

„Einzig und allein das Ich Gottes ist das Sein als solches. Mein Ich und die Welt sind nur dadurch ein Sein, weil das göttliche Ich in ihnen vorhanden ist und sie trägt. Das göttliche Ich kann, als Wesen und Macht des Alls, sowol das zweite Ich als das gesammte Nicht-Ich setzen, d. h. den Menschen und die Welt erschaffen. Mein Ich setzt nur die Begriffe des Urichs, des Ichs und des Nicht-Ichs. Das göttliche Ich ist objectiv, mein Ich subjectiv. Obwol ich von meinem Ich ausgehe, setze ich nicht mein Ich, sondern das göttliche Ich als Princip des Seins und des Wissens. Auf diese Weise verfalle ich nicht in den Fichte'schen Subjectivismus, und vermag die wahre Philosophie aufzustellen. Unser Bruder Fichte lebte im Irrthum. Dieser Irrthum war aber für die Welt und die Freimaurerei höchst wohlthätig, denn er erhebt das menschliche Ich zum göttlichen Ich, steigert also die Würde und die Selbstbestimmung des Menschen in die allerhöchste Höhe, auf welcher der Vater des Alls und sein Sohn als einander gleich stehen!

„O, könnten alle diejenigen, welche die zwei Wörtchen: «Ich bin!» hundertmal täglich aussprechen, die unergründlichen Tiefen derselben nur ahnen; — könnten sie in ihnen die Abgründe des Bewußtseins und des Seins überhaupt erblicken, so hätte man keine Materialisten und keine Atheisten! Ehre aber der Freimaurerei, welche dem Lehrlinge die Selbsterkenntniß aufgibt und in dieselbe den Anfang aller Weisheit setzt!"

„Daß ich bin, weiß ich ganz sicher, ganz bestimmt, ganz unfehlbar. Ich weiß es mit der innersten, allerunmittelbarsten Gewißheit, die in meinem Ich und meinem angeborenen Wissen unerschütterlich dasteht. Dieses Wissen ist das Licht meines Ichs, die Helle meines Geistes, das Grundaxiom, welches alle andern Axiome meiner Erkenntniß der Wahrheit trägt und tragen muß. Auf ihm beruht mein ferneres Forschen,

denn würde ich nicht sein, so könnte ich auch nichts erkennen und nichts wissen.

„Ein jeder, der sagt: «Ich bin!» weiß es ebenso gut und sicher wie ich, daß er ein Bewußtsein und ein Sein ist, und zieht daraus die nämlichen Folgerungen. Er bedarf, ebenso gut wie ich, keiner Beweise seines Seins und Wissens, denn dieses ist ihm die Thatsache seines Selbstbewußtseins und die ausgemachte, ihm gegebene Wahrheit, die er nicht blos denkt, sondern auch fühlt; die er durch sein Leben, Denken und Handeln bethätigt.

„Das Selbstbewußtsein ist mit dem göttlichen und menschlichen Ich unzertrennlich verbunden und kann nicht bestritten werden. Es ist die Wahrheit, die keinem Zweifel unterliegt und von selbst einleuchtet. Auf diesem Felsen läßt sich bauen.

„Die Wahrheit, daß ich bin, erlerne ich von niemand. Ich finde sie in mir selbst. Sie ist nicht blos mein mir gegebenes Wissen, sondern auch mein Wissen des Ganzgewissen, oder das, was man gewöhnlich G e w i s s e n nennt. Könnte ich behaupten, daß ich nicht bin, trotzdem daß ich bin, so wäre es nicht blos ein logischer Widerspruch, sondern auch eine unverschämte Gewissenlosigkeit.

„Die erste Wahrheit und das oberste Axiom des Wissens habe ich nun gewonnen und will in meiner selbständigen Erkenntniß fortschreiten. Als ein Mensch kann ich irren. Wenn ich aber nicht irre, so steht alle meine Erkenntniß ebenso fest wie ihr Grund und Boden."

„In meinem Innern so vorbereitet, eingeweiht und gerüstet, versetze ich mein Sanct-Johannislicht, mein Selbstbewußtsein und mein Ich in m e i n e S i n n e. Ich betrachte die äußere, mich umgebende Welt. Ich frage dieselbe laut, ob sie das Bewußtsein ihres Seins hat; erwarte ihre Antwort und horche. Aber kein Stern am Himmel und kein Ding auf der Erde erwidert mir mit dem Wörtchen: «Ich bin!» Berge, Gewässer und Elemente hören mich nicht, verstehen mich nicht und bleiben stumm. Auch Pflanzen, Vögel und

Thiere schweigen. In der ganzen Natur herrscht also die Bewußtlosigkeit. Sie weiß nichts, weder von sich selbst, noch von Gott. Sie ist ein Sein, aber kein Bewußtsein! Mein Ich und sein Licht sind daher viel höher als das Weltall. Sie sind nicht diesseitig, wie dasselbe, also sind sie jenseitig oder achromatisch, transscendental! — Daß das Jenseitige, Achromatische und Transscendentale nichts anderes bedeuten als den verborgenen Kern in der Schale der Welt, oder den Grund und das Wesen der Dinge, ist jedem Denker klar.

„Die Vögel und Thiere haben oft viel schärfere Sinne als ich; wissen jedoch nichts vom Dasein der unendlichen Welt. Sie fassen nur das Einzelne und das Nächste auf; für das Ganze haben sie kein Auge. Ich kann aber dieses Ganze denken und festhalten, erkennen, beleben und in mein wissenschaftliches Wort verwandeln. Dieses Wort ist dasselbe, welches der Schöpfer spricht, und welches Licht, Welt wird!

„Ich sehe, höre, rieche, schmecke, betaste die Dinge und werde dadurch überzeugt, daß nicht blos ich selber bin, sondern auch daß sie sind. Durch mein Ich und dessen Licht, das sich nach außen wendet und in die Receptivität verwandelt, weiß ich es mit der unmittelbaren und unerschütterlichen Gewißheit und sage: «Sentio, ergo realis sum, atque res sunt.» Auf diesem ersten Unteraxiom, welches meine Selbst- und Gotteserkenntniß erweitert, beruht die Empirie mit ihren zahllosen Erfahrungen, Forschungen und Wissenschaften. Es ist der Fels, auf dem sie steht und baut.

„So viel Dinge habe ich kennen gelernt, so viel Begriffe trage ich in meinem Kopfe. Das All wandert nach und nach in mein Inneres. Ich werde sein Bewußtsein und Wort.

„Von meinen Naturwissenschaften und von der Mathematik geleitet, bemeistere ich mich der Weltmaterie. Ich lasse den Wind und das Wasser in meinen Mühlen arbeiten. Ich spanne den Dampf auf meinen Eisenbahnen, in meinen Schiffen und in meinen Fabriken an meinen Triumphwagen, und er gehorcht mir so sklavisch und treu, wie der Genius der Zauberlampen in den orientalischen Märchen. Ich lasse die Elektri-

cität des Blitzes in meinem Dienste durch Telegraphendrähte laufen. Ich bin der Meister der Natur und ihrer Kräfte.

„Alles dies verdanke ich nur dem, daß ich mit Gott verwandt bin, vom Jenseits stamme und das himmlische Sanct-Johannislicht habe, welches meine Sinne, meinen Verstand, meine Erfahrungen erhellt und mir die Natur erobert, unterwirft, in meine Dienerin verwandelt.“

„Das Sanct-Johannislicht geht auch im Osten meiner Vernunft auf, zeigt mir und beleuchtet das zweite Gebiet des Daseins, das unsichtbare Reich des allgemeinen Geistes. Ich erkenne die Welten des Sternhimmels, die Dinge der Erde, die Kräfte und die Gesetze der Natur als Gedanken des großen Weltbaumeisters. Die Mathematik, welche die Materie gestaltet und regiert, wird Logik, die Nothwendigkeit Consequenz. In der so regelmäßigen und so gut berechneten Bewegung des Alls, in der Harmonie und Majestät desselben sehe ich das wallende Denken Gottes und die Verwirklichung der tiefen, immer noch geheimnißvollen schöpferischen Weisheit. Ueberall finde ich objective Ideen, welche die Welt erschaffen, tragen und fortführen. Sie sind da und erfüllen ihre Bestimmung herrlich, wissen jedoch nichts davon. Sie liegen in der materiellen Welt wie in einem geschriebenen Buche, nämlich bewußtlos, erstarrt, todt. Sie sind im Lande der Bewußtlosigkeit erfroren und warten auf ein Bewußtsein, in welchem sie aufthauen und sich aussprechen können. Es gibt einen absoluten Geist, eine Weltseele, eine allgemeine in der Natur thätige Intelligenz; sie wissen jedoch nicht, daß und was sie sind. Ich weiß es aber ebenso gut, wie Gott selber, erkenne sie dafür an, was sie wirklich sind, und rufe mit Cartesius aus: «Cogito, ergo mens sum, atque mens est.» Ja, ich weiß, daß ich ein Geist bin und daß es einen Geist gibt, weil ich denke. Ich weiß auch, daß der Begriff, der immer derselbe bleibt, ein viel festeres und höheres Sein ist als das Ding, welches zerbricht und zerstäubt. Dies weiß ich mit der unmittelbaren Gewißheit, ganz sicher und unfehlbar, gerade

so, als wenn mein Denken das Auge oder das Ohr für den Geist und sein Wirken wäre. Auf diesem zweiten Unteraxiome, welches auch von selbst einleuchtet und keines Beweises bedarf, beruht meine Metaphysik oder meine wissenschaftliche Speculation.

„Gott ist das erste und ich bin das zweite Bewußtsein des Denkens, welches das allgemeine Dasein durchströmt, bewegt und logisch macht. Die Dinge werden mir klar, denn sie verwandeln sich in meiner Seele in Begriffe, die jedenfalls, wenn ich nicht irre, dieselben sind und sein müssen, wie die Begriffe ihres Schöpfers. Kurz, ich lese und verstehe die unendlich große Bibel des Seins, welche Gott mit Lichtbuchstaben für mich geschrieben hat; — die alle Welten, alle Dinge, Kräfte und Gesetze derselben in sich faßt. Was ich in dieser allerheiligsten Schrift Gottes bald als ein Eleatengeist, bald als Plato, Leibnitz, Hegel u. dgl. gelesen habe, trage ich in verschiedenen, immer vollkommenern Systemen des Idealismus vor, die nach und nach den unerschöpflichen Reichthum des allgemeinen Geistes enthüllen, beleuchten und das empirische Wissen des Menschengeschlechts ergänzen.

„Alles dies kann ich schon thun, weil ich ein Selbstbewußtsein bin und das himmlische Licht für das Aeußere und das Innere des objectiven Daseins besitze. Sowie mein körperliches Auge nur deswegen das Licht der Welt und die Farben der Dinge sieht, weil es selbst ein Licht ist, so schaut meine Seele den allgemeinen Geist an und vereinigt sich mit ihm, weil sie selbst ein Geist ist."

„Auf meine wissenschaftlich sternenreiche Empirie und auf meine sonnige Speculation bin ich stolz; bleibe aber nicht bei ihnen stehen und gehe weiter. Sie sind nicht mein einziges und alleiniges Wissen.

„Nach der Erforschung der Materie und des Geistes erblicke ich den transscendentalen Grund der beiden, und dies ebenso gut in mir selbst als im All. Ich will mit ihm ge-

naue Bekanntschaft machen, und gerathe in dunkle Labyrinthe der Mystik!

„Ich erblicke in diesen geheimnißvollen Regionen allerdings das Sein als solches, das Allerinnerste und das Allerheiligste. Aber mein Verstand und meine Vernunft wurden verwirrt. Mein Wissen verwandelt sich in eine religiöse Mythe. Mein Geist wird betäubt und ohnmächtig; kann weder vorwärts noch rückwärts, und bleibt stehen, wie der Gedanke im Starrsinne. Aber auch gegen die Wirkung dieses mystischen Schierlings fand sich in mir selbst ein Mittel.

„Gerade im entscheidendsten Augenblicke zeigte mir mein Sanct-Johannislicht die transscendentale Wahrheit in ihrem Unterschiede von dem religiösen Wahn und der psychologischen Krankheit. Ich bin gerettet; verlasse die Mystik, welche mir nur die Treppen zum Tempel des echten Wissens enthüllte; steige hinauf immer höher, und betrete endlich das dritte Gebiet des Daseins, die transscendentale Welt, die jeder Sterbliche in sich selbst und außerhalb seiner mit Schauer erblickt und die nur selten einer zu ergründen wagt. Begleite mich in dieses Gebiet, wer dazu die Fähigkeit, den Muth und die Lust in sich findet!

„Die Materie und der sie durchdringende Geist sind von dieser Welt. Sie bilden die Factoren der Erscheinung, nicht aber das Wesen derselben. Die Metamorphose und die Palingenesie, oder die unaufhörliche Veränderung, das Werden, nicht aber die Ewigkeit, sind ihr Gesetz. Sie haben in sich das Princip des Alls, sind jedoch dieses Princip selbst nicht.

„Es gibt noch jene Welt, welche den Kern in der Schale und den Haltpunkt im Geiste dieser Welt bilden; einen Himmel, der nicht irgendwo hinter den Sternen liegt und sich in eine Mythe auflöst, sondern der die Erde mit allen ihren Dingen und hauptsächlich das Innere des Menschen trägt und durchdringt. Es gibt ein Ich im All, dessen Strahl ich bin und das mich mit sich selbst verbindet. Ich finde das im Grunde meines Selbstbewußtseins.

„Ich liebe die Wahrheit, welche das Sein, das Wissen und das Leben ist; ich liebe die Schönheit, die Tugend und

die Freiheit, das Recht und das Gute, kurz jedes Anderssein der Wahrheit, und erkenne, daß alle diese innern Gewalten nicht von dieser Welt sind. Sie sind jenseitig, wie mein Ich. Sogar meine Liebe zu ihnen, die kein Thier besitzt, ist himmlisch. Ich entdecke in meinem Innern so viel Göttliches, daß ich endlich ausrufe: «Numen numinibus abundans sum, ergo mundus divinus et Deus est.» Ja, sowol in mir als in allen Dingen, im Kerne der Natur und auf dem Grunde des Geistes gibt es einen Himmel und einen Gott, d. h. das Princip und das Wesen des Alls. Dies brauche ich nicht zu beweisen, denn ich weiß es mit der unmittelbaren, mithin unfehlbaren Gewißheit. Gäbe es keinen Himmel und keinen Gott in meinem Bewußtsein, wie könnte ich von ihnen wissen? Sie sind die Thatsache meines gewissen Wissens oder meines Gewissens. So sagt mir mein Sanct-Johannislicht.

„Auf dieses dritte unerschütterliche Unteraxiom mich stützend, erobere ich das Allerhöchste und enthülle die allerverborgensten Geheimnisse der Schöpfung und des religiösen mystischen Glaubens. So z. B. die Engel, welche vom Himmel zur Erde herunterfliegen und den Unglücklichen den göttlichen Trost bringen, sind nichts anderes als menschliche Tugenden. Die Teufel hingegen, welche Böses wollen und auf der Erde herrschen, sind unsere Leidenschaften. Sind der Himmel und die Hölle in unserm Innern, so ist auch die kirchliche Lehre klar. Die Mystik verwandelt sich in das rationelle Wissen.

„Ich ergründe die Tiefen der Gottheit bald als Hermes Trismegistos, bald als Mosis, Zoroaster, Buddha und andere, bald als wissenschaftlicher Theosoph. Dies übersteigt meine Kräfte nicht, weil ich Gott und alle seine Himmel in mir habe und im Besitze der Fackel bin, die als Intelligenz Gottes mich aufklärt und zur Wahrheit führt.

„Als Selbstbewußtsein, das jenseitig ist, bin ich das Bewußtsein der Natur und des allgemeinen Geistes, oder der zwei Bestandtheile dieser Welt, bin auch das Bewußtsein des Wesens der Wesen und jener Welt. Ich stehe im unmittelbaren Verhältnisse mit Gott ebenso gut und wahr wie alle Propheten, Himmelsgesandte und Weltheilande.“

Ist das nun eine gewöhnliche Philosophie oder eine solche, die alle philosophischen und religiösen Systeme umfaßt und welche nur das Sanct-Johannislicht dem Menschengeschlechte bietet?

Das Sanct-Johannislicht, welches dem Menschen die gesammten Gebiete der Wahrheit aufhellt, beleuchtet ihm gleichzeitig auch alle Paradiese der Schönheit, die nichts anderes ist als Wahrheit in ihrer Verklärung. Die Schönheit begeistert, und die Begeisterung erzeugt die schönen Künste. Der Mensch wird ein Artist. Dem Sanct-Johannislichte, das ihm die schöpferische Kraft gibt, verdankt er alle seine herrlichen Schöpfungen in der Poesie, Literatur, Musik und den übrigen Künsten.

Das Allgemeinnützliche wird ebenfalls vom Sanct-Johannislichte gefördert. Dieses Licht führt die Menschheit zu allen Entdeckungen und Erfindungen, durch welche sie ihr Dasein auf der Erde erleichtert und verherrlicht. Es ist unser industrieller Geist.

Das Sanct-Johannislicht ist also das Genie des Menschengeschlechtes, welches dasselbe in der Wissenschaft, Kunst und Erfindung, in der Kirche und im Staate, in allen Gebieten des Lebens, von Fortschritt zum Fortschritt zu seinem Endziel unermüdet hinleitet.

Ehe das Sanct-Johannislicht in seiner ganzen Helle und Macht erglänzt, glimmt es im Menschen dunkel, als angeborenes Gefühl für das Wahre, Schöne und Gute, für das Recht, die Freiheit und die Ehre, für Gott und das Göttliche. Sogar der roheste Mensch und das Kind besitzen dieses Gefühl und zeigen es jedesmal, wenn sie im Enthusiasmus das Edle loben, oder in der natürlichen Empörung das Schändliche verdammen.

Dieses Licht, das unsern Kopf, unser Herz, unser Gemüth, unsern ganzen innern Menschen leuchten und glühen läßt, wird endlich der Lenker unserer Thatkraft. Von ihm werden alle Männer geführt, die in der Geschichte und im Leben als Wohlthäter der Menschheit glänzen.

Hätten wir dieses Licht nicht, so gebe es keine Verwandtschaft des Menschen mit Gott, und keinen Unterschied des Menschen vom Thiere. Von ihm bekommen wir unser inneres Menschenthum und unsern Sinn für die Humanität.

Alle Wissenschaften, diese Sonnen am Himmel des menschlichen Geistes, und alle kirchlichen Glaubensbekenntnisse, diese Monde und Trabanten des Wissens, alle schönen Künste und Erfindungen, das Fabrikwesen, die Umwandlung der Erde, die von unserer Mutter unsere Magd geworden ist, alle Größe und Herrlichkeit, welche das jetzige Menschengeschlecht aufzuweisen hat, kurz, die immer mehr sichtbare Offenbarung des Gottesreichs in den Weltverhältnissen, verdanken wir der allmählichen, aber steten Wirkung dieses Lichtes. Es war und ist, als Gottes Ausströmung und Hauch, unabhängig, selbstständig, schöpferisch, leitet das innere Menschenthum und beglückt das Menschengeschlecht. In ihm liegt die Hauptmacht der Freimaurerei. Kurz, das Sanct-Johannislicht ist „die göttliche Kraft, durch welche der innere Mensch das Heil der Erde schafft".

Wir kennen nun die drei maurerischen großen Lichter. Sie heißen: Gott, Mensch und Sanct-Johannislicht. Ist es nicht die altägyptische, fohische, buddaische, kabbalistische und christliche Dreieinigkeit in der Wahrheit: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist? Ohne die Dreieinigkeit kann also sogar die Freimaurerei ihre Lehre nicht wissenschaftlich begründen. Man verhöhne diese Wahrheit nicht, denn sie ist nicht ein kirchliches Dogma, sondern die logische Trichotomie, welche auch das maurerische heilige Dreimaldrei trägt! Sonst gleicht man dem niedern Geiste der Königin der Wilden Pomara, die in der christlichen Dreieinigkeit drei Götter und mit denselben ein Heidenthum finden wollte! Der wahre Heide ist nur derjenige, der eine Wahrheit, die er nicht im Stande ist zu verstehen, verwirft, verhöhnt und verfolgt.

Das Sanct-Johannislicht wurde hier, wenigstens in seinen Hauptwirkungen, ausführlich dargestellt und klar gemacht.

Wir kennen es als Sonne der Menschheit und der Freimaurerei, welche in den Welten des innern Menschenthums leuchtet, alles erzeugt, erwärmt und belebt. Und dennoch sind seine Hauptschöpfungen, nämlich drei mittlere und drei kleine maurerische Lichter, nicht einmal erwähnt worden! Dies geschah mit Absicht, denn diese sind der Gegenstand der nächstfolgenden maurerischen Studien.

IV.

Religion.

Am Himmel der Humanität, sagt das Freiburger Ritual (S. 34), leuchten dann auch sehr hell drei mittlere Lichter. Sie heißen: Religion, Moral und Verdienst, und S. 35: Gott schuf den Menschen und gab ihm sein Sanct-Johannislicht. Dieses schuf die Religion, die Moral und das Verdienst.

Diese drei Erzeugnisse des Sanct-Johannislichts wollen wir näher und jedes einzeln untersuchen. An diesem Orte aber ist nur die Religion, das erste mittlere Licht, unser Gegenstand.

Das nämliche Ritual (S. 34—35) lehrt: „Die Religion ist der Odem des Lebens für unser himmlisches Ich. Spricht sie sich für den Glauben aus, so wird sie eine Kirchenlehre; und äußert sie sich für die Intelligenz, so heißt sie Philosophie. Wir halten uns an sie selbst, als heilige Quelle aller Katechismen und aller Philosophien, welche man in der Welt findet. Die Religion versetzt uns in das innigste und unmittelbarste Verhältniß zu Gott."

Die Freimaurerei stützt sich also auf keine positive kirchliche und keine frei angenommene philosophische Lehre. Sie hält sich an die ewige Quelle der beiden, welche in den Tiefen der menschlichen Brust still sprudelt. Sie will die Religion als solche, diesen Lebensodem des innern Menschen, welcher denselben mit Gott unmittelbar vereinigt.

Was ist die Religion als solche und worin besteht sie? Diese Frage beantwortet die Freimaurerei nicht. Jeder ihrer Jünger ist mündig und hat sein eigenes Sanct-Johannislicht. Er soll daher in seinem Innern die Religion als solche klar machen und sich nach ihr richten. Er soll danach streben, was jeder gebildete Mann als seine Pflicht betrachtet und thut. Das obengenannte Ritual (III, S. 11) lehrt: „Der Bund überläßt jedem Einzelnen die Ausbildung des Gottesgedankens und stellt keine positive Glaubenslehre auf. Er will den Begriff Gottes und die Auslegung desselben frei haben und diese Selbständigkeit des Geistes zum Allgemeingut machen. Er kämpft für die Freiheit des Gewissens, muß daher jedem Zwange desselben entgegenwirken.“ Es gibt also gar keinen Ausweg! Ein Freimaurer soll und muß, wenn er einer positiven Glaubenslehre oder einem gegebenen philosophischen System nicht huldigen will, wenn er jede Augenbinde der fremden Autorität ablegt, selbst ans Werk gehen und die Religion als solche sich erschaffen. Das „ungeschriebene Buch“ oder das „weiße Reißbret“ liegt nicht umsonst auf dem Altare!

Da nicht jeder Bruder eine so hohe Bildung besitzt, daß er im Stande wäre, von selbst einzusehen, was den eigentlichen Grund und das Wesen aller gegebenen Glaubenslehren und aller philosophischen Systeme ausmacht, so verschmähe er nicht unsere Hülfe! Wir bieten ihm hier die allgemein anerkannten drei Bestandtheile der Religion als solcher, die er als einen Stoff zu seinem eigenen Nachdenken und Forschen benutzen kann. Von diesem Baumaterial errichte er in seinem Innern frei und selbständig für die Verehrung des großen Baumeisters aller Welten einen seinem Seelenbedürfniß entsprechenden Tempel.

---

a) Die selbständige und unmittelbare Erkenntniß Gottes ist der erste Bestandtheil der Religion als solcher. Habe ich die Gotteserkenntniß, die mir die Kirche und die Philosophie darreichen, zurückgewiesen, so muß ich streben, mit eigener Geisteskraft Gott zu ergründen und mit eigenem Sanct-Johannis-

lichte sein Wesen zu erleuchten. Thue ich das nicht, so bin ich ohne alle Religion. Mein himmlisches Ich verlor seinen Lebensodem. Ich unterscheide mich nicht vom Thiere.

Wie kann ich mit dem großen Baumeister aller Welten persönliche Bekanntschaft machen, und wo ihn suchen? Er ist der letzte Grund des Alls und deiner selbst, das Wesen der Dinge und deines Ichs. Suche ihn also überall, vorzüglich aber in dir selbst! Wer sucht, der wird finden.

Magst du mit Laaland das Himmelsgestirn, oder mit Werner alle sieben geologischen Erdschichten, oder mit Humboldt den Ocean und die Urwälder, oder mit dem Kirchenvater Augustinus die vier Elemente und zuletzt deine eigene Brust fragen, was Gott sei; magst du den Allerhöchsten suchen, wo und wie du willst, so mußt du endlich, wenn dein Forschen reif wird und seine letzte Stufe erreicht, in deinem Bewußtsein folgendes Ergebniß festsetzen und festhalten: Gott ist als Grund des Alls und meiner selbst das Absolute. Unter allen Absoluten aber, welche die Philosophie aufstellt, ist das Persönliche das allerhöchste, mithin auch das wichtigste und sowol Gottes als des Menschen würdigste. Gott ist daher das Persönliche, d. h. das Ur- und Allgemeinpersönliche, welches die Unpersönlichkeit der Dinge und die Persönlichkeit der Menschen erzeugt und trägt.

Jetzt gehst du mit aller Sicherheit weiter hin auf dieser vom ersten maurerischen Studium her dir schon wohlbekannten Bahn, und sprichst mit dir selbst etwa folgender Weise:

Der große Baumeister aller Welten, welcher das Wesen der Dinge und der Menschen bildet, ist die Wahrheit als solche. Als Wahrheit ist Er das wahre Sein, das wahre Wissen und das wahre Leben. Als Sein, Wissen und Leben des Alls ist Er mit demselben und in ihm unendlich, ewig und allgegenwärtig.

Seine Unendlichkeit, Ewigkeit und Allgegenwart stehen mit seiner Persönlichkeit in keinem Widerspruch. Im Gegentheil, sie gehören durchaus zum Begriffe derselben und zu den Factoren ihres Wesens. Die Persönlichkeit ist ja, wie man schon weiß, kein dem Raum und der Zeit nach beschränktes und vergäng-

liches Individuum! Nur sie enthält in sich die wahrhafte Unendlichkeit, Ewigkeit und Allgegenwart. In der Natur gibt es blos eine schlechte Unendlichkeit, d. h. eine, die überall eine Grenze findet, also überall endlich wird; auch blos eine schlechte Ewigkeit, die nur Jahrtausende, Jahrhunderte, Jahre, Monate, Tage und Stunden, d. h. ein Vergängliches bildet und immer sich in eine Zeitsecunde verliert; und blos eine schlechte Allgegenwart, die stets und stets an einen Ort gebunden wird. Gott allein setzt, und der Mensch denkt die rechte Unendlichkeit, Ewigkeit und Allgegenwart, d. h. eine solche, die als ein vollendeter Begriff, als eine durch nichts in sich gestörte Idee, als ein weder äußerlich noch innerlich beschränktes Ganzes dasteht.

Gleichwie mein Ich, welches als jenseitig und gottähnlich immer verhüllt, unsichtbar und geheimnißvoll bleiben muß, sich in meinem ganzen Leibe allgegenwärtig zeigt, so ist auch Gott in der gesammten Welt allgegenwärtig. Wie ich den geringsten Schmerz in meinem Leibe unmittelbar und sogleich empfinde, so weiß Gott alles, was in seiner Schöpfung vorkommt. Wie ich durch die Allgegenwart meines Bewußtseins in meinem ganzen Leibe nicht aufhöre, ein und dasselbe Ich zu sein, so hebt die Allgegenwart Gottes in der unendlichen Welt seine Persönlichkeit nicht auf. Gott gleicht der Sonne in unserm Weltsystem. Die Sonne ist die eine und einzige, und bildet den Mittelpunkt des Alls. Ihr Licht aber ist an allen ihren Erden, Monden und Kometen, beleuchtet, entwickelt und befruchtet sowol dieselben als ihre Erzeugnisse. Als Bewußtsein des Alls ist Gott überall.

Als dieses Bewußtsein ist er das absolute Wissen. Er weiß daher und kennt alles. Er liest in unserer Seele, und unsere geheimsten Gedanken sind ihm bekannt. Er ist der Allwissende.

Als Princip des Lebens schenkt er jedem Menschen, Thierchen, Würmchen und Gräschen sein Dasein. Er ist derjenige, der von sich selber sprechen darf: „Ich bin, der ich bin", d. h. der war, ist und immer sein wird, der alles hervorbringt, beseelt, belebt und leitet, alles mit sich erfüllt, alles von sich

selber hinausschickt und wieder in sich selber aufnimmt. In ihm ist die Heimat des Alls.

Als Wahrheit ist Gott ferner die Schönheit als solche, denn die Schönheit in der Aesthetik ist ganz dasselbe, was die Wahrheit in der Philosophie. Es ändert sich hier blos der Name und der Gesichtskreis unserer Betrachtung, nicht aber die Sache selbst. Die Schönheit als solche, die jeder Künstler als das ewige Muster nie aus den Augen verlieren soll, ist die aus dem äußern Anderssein oder in der Natur sichtbar gewordene Wahrheit. Als Schönheit ist Gott das ästhetische Ideal, ein Helios in der modernen Beleuchtung der Wissenschaft, und nicht in der heidnischen, sondern in der christlichen und maurerischen Verklärung. Ist der Mensch gottähnlich, so muß auch Gott menschenähnlich sein, jedoch nur in transscendentaler Weise. Daß das Wesen Gottes und das des Menschen als das ewige und zeitliche Ich des Alls gleich sind, daraus kann kein Anthropomorphismus hergeleitet werden, obwol die Dichter und andere Künstler leicht in denselben verfallen. Das Ich des Menschen und das Ich Gottes, dieses Transscendentalste in allem Transscendentalen, ist ja nicht ein sinnlich ausschweifender Zeus und auch nicht ein zornmüthiger, in seinen Augen das vernichtende Feuer und in seinen Augenbrauen das Erdbeben, die Sündflut, die Pest, den Hunger, alles Unheil tragender Jehovah!

Aus demselben Grunde, nach welchem Gott die Schönheit als solche ist, tritt Er auch als die Tugend als solche, die alle menschlichen Tugenden in sich enthält, als das höchste Gute und Vollkommene, als die Heiligkeit selbst oder als das ethische Ideal auf. Mag Hegel die altmetaphysischen Eigenschaften Gottes per eminentiam verhöhnen wie er will, so erreicht er sein Ziel nicht. Sein absoluter Geist, sein An- und Fürsichsein sind kein Gott, sondern die Weltseele und die menschliche Wissenschaft. Er kennt den wahren, nämlich den persönlichen Gott nicht. Sein Spott kehrt sich also gegen ihn selber um. Als ethisches Ideal ist Gott der Vater, Retter und Erlöser der Menschen, das Muster der Sterblichen, der Stern des Gott-

menschenthums und das Endziel der moralischen Selbstvervollkommnung.

Außerdem ist Gott das Recht als solches, das in der Brust eines jeden Menschen glüht und funkelt. Er ist die Freiheit, die jedermann in sich findet, liebt, begehrt und mit seinem Leben erkaufen will. — Als Born alles Wissens hat er die höchste Intelligenz, und als Princip der Selbstbestimmung den wahrhaft freien Willen. Der Wille des Menschen ist nur dann frei, wenn er mit dem Willen Gottes, d. h. mit dem Wahren, Schönen und Guten übereinstimmt. Gott ist die Liebe. Liebt der Mensch das Recht, den Fortschritt, kurz das Göttliche, so äußert sich Gott in seiner Liebe. — Als Vater der Menschen und das Ich des Alls, als Allgegenwärtiger und Allwissender, sorgt Er für seine Welt, für jedes Thierchen und für uns. Dann ist Er der Allerbarmer und heißt Vorsehung. Jeder von uns kann alles erreichen, was er fest und wahrhaftig will, denn das Göttliche in ihm ist mächtig. Es ist ihm aber dazu Gott und seine Hülfe nöthig, die ihm günstige Umstände und Beistand anderer verschaffen. Die Gnade Gottes, dieser kirchliche anthropomorphistische Ausdruck, läßt sich also auch vom maurerischen Gesichtspunkte rechtfertigen. — Kurz, Gott ist die Quintessenz vom All und von uns, das Alpha und das Omega des ganzen menschlichen Wissens, das Sein des Seins und das Wort der Wörter.

Gott bringt aus sich selber seine Welten gerade so hervor, wie ein Dichter seine Gedichte, d. h. Er versetzt seinen Geist und seine Ideen nach außen und legt sich vor sich selber in seinem Anderssein. Aus dem jenseitigen wird Er dann diesseitig und erscheint als wirkende schöpferische Naturalmacht, als Weltseele, Weltintelligenz und Weltgesetz. Er verschließt in Welten und Dingen seine Gedanken. Sein Wort wird in denselben Fleisch. Er ist der Führer der Sonnen am Himmel sowie der Menschen auf der Erde.

Gott enthält in sich drei Grundprincipien: das der Welt, das der Menschheit und das der Wissenschaft. Er ist daher Gott der Weltschöpfer, Gott der Mensch und Gott der Geist. Dies ist die bekannte und so häufig verkannte Dreieinigkeit

seines Wesens, die in seinem Begriffe liegt und ohne welche das Weltentstehen ein Wunder wäre.

Die Religion als solche kennt und gibt nur den reinsten Theismus. Wer in seinem Eifer noch etwas Höheres als dieser ist, haben will und deshalb z. B. von einem Buddha, Foh, d. h. von einem lebendigen, in diesem oder jenem Menschen auf der Erde geoffenbarten Gotte spricht, der setzt an die Stelle des wahren Gottes einen Gottmenschen, den er in einen heidnischen Götzen verwandelt. Nicht derjenige Gott, der einst geboren wurde und starb, sondern der wahre Gott, der ewig lebt, ist lebendig. Das Freiburger Ritual (S. 17) sagt: „Wir verehren Gott, aber den wahren, nämlich nicht denjenigen, der blos eine Kirche erbaut hat, sondern den großen Baumeister aller Welten und aller Geschicke der Menschheit, der in uns wohnt, durch uns denkt und wirkt. Ein solcher Gott, der in jeder menschlichen Brust waltet und alle seine Kinder gleich selig macht, welcher jedem von uns, der danach strebt, die Verherrlichung und die Unsterblichkeit verleiht, ist allein lebendig und wahr."

Stößt man aber auch den Theismus zurück und will man nichts von Gott wissen, so verdient man entweder die Verachtung oder das Mitleid der Menschheit. Wer nicht an Gott glaubt, wird an den Teufel glauben, denn der Mensch muß etwas haben, worauf er sein irdisches zerbrechliches Dasein stützt. Als Beweis dieser Wahrheit diene Proudhon, dessen socialistische Theosophie in den Worten liegt, die er selbst ausgesprochen hat: „Dieu, c'est le diable." Man bleibe also lieber bei Gott, ob man sein Wesen versteht oder nicht! Dies hält uns von schrecklichen Verirrungen nicht blos im Wissen, sondern auch im Handeln fern. Wie dein Gott, so bist du! Ist in dir kein Gott, kein Urgrund des Wahren, Schönen und Guten, so bist du kein Mensch!

V. Dechamps, der Erzbischof von Mecheln, schreibt: „Dieser ganz und gar revolutionäre Geist war es auch, welcher die Freimaurerei beseelte, als sie dem Theismus Thür und Thor öffnete. Denn der Theismus ist nichts weniger als ein Cult des lebendigen Gottes, er ist blos der Cult einer Gottesidee,

eines zur menschlichen und mit Gottes Wort in keinem Zusammenhange stehenden Ideals." Ich frage: Ist das nicht das Alleinvernünftige? Die Anhänger des positiven Glaubensbekenntnisses machen der Freimaurerei einen, wie sie meinen, unendlich schweren Vorwurf, sie sei ein Theismus. Dies gereicht ihr gerade zur größten Ehre, denn im Theismus findet man den wahren Gott, d. h. einen solchen, den alle Menschen anerkennen und der sie alle befriedigt.

Der freimaurerische Theismus, den wir hier kurz geschildert haben, stimmt mit dem Grundwesen aller höhern Glaubensbekenntnisse und der wahren Philosophie überein, die sich vom Pantheismus und Atheismus zu befreien wußte. Er macht die religiöse Ueberzeugung von Jahrtausenden auf der Erde aus, steht also viel höher als die Lehre irgendeines Himmelsgesandten oder Philosophen. In ihm vernimmt man das „Bewußtsein des Menschengeschlechtes" und sieht das hellste Sanct-Johannislicht. Wir bürden ihn jedoch keinem Bruder auf. Er soll ihm nur als Pförtner zum Heiligthume seiner eigenen und selbständigen Gotteserkenntniß dienen. Weder eine Kanonik noch eine Dogmatik darf ja in unsern Hallen das uns von Gott gegebene Bewußtsein verfinstern.

---

b) Die Gottähnlichkeit des Menschen ist der zweite Bestandtheil der Religion als solcher. Einzig und allein durch sie tritt man in das richtige Verhältniß zu Gott. Daß sie sich nicht allein auf das äußere, sondern auf das innere Menschenthum in uns bezieht und blos unser himmlisches Wesen betrifft, ist klar.

Gott in der Ewigkeit und der Mensch in der Zeit sind eine und dieselbe Persönlichkeit, welche den Kern der Dinge bildet. Mit der Persönlichkeit fährt Gott in uns ein. In unserm Ich verbirgt sich sein Ich. Wir sind ein Ego patens; er in uns ist ein Ego latens. Gott ist es, der in uns das Wahre unmittelbar kennt, der in uns das Schöne, Gute und Edle liebt, der uns für Freiheit, Recht und Licht begeistert. Wir sind nicht die unserigen, sondern die seinigen. Er wohnt

in uns, und wir sind sein Heiligthum und Kleid, sein Werkzeug und Arm. Nicht blos unsere Aehnlichkeit mit ihm, sondern sogar die innere Identität ist also offenbar.

Unser Ich, Selbstbewußtsein und Bewußtsein aller Dinge, unser Sanct-Johannislicht und Genie, unser freier Wille und unsere Liebe des Göttlichen machen uns mit Gott verwandt. Wir beherrschen die Natur, den Geist, andere Menschen, sogar uns selbst und fühlen uns gottähnlich. Gott ist unser gemeinschaftlicher Vater, unser Gebieter und Herr, und wir sind die Kinder Gottes, die ihrem Erzeuger gleichen und seine Stellvertreter auf der Erde sind.

Wie die Sonnenstrahlen in der Sonne, so wurzeln alle menschlichen Ich in Gott. Wie kein Sonnenstrahl die Sonne selbst, so ist auch kein Mensch Gott. Aber wie in jedem Sonnenstrahle das nämliche Sonnenlicht und mit ihm die Sonne selbst, so ist in jedem von uns das Göttliche und mit ihm Gott anwesend. Wieje der Sonnenstrahl die Sonne darso ist jeder Mensch ein Ebenbild Gottes. Nicht quantitative, sondern qualitative gleichen wir Gott.

Dadurch daß das himmlische, mit Gott verwandte Ich des Menschen sich auf der Erde in den irdischen Leib kleiden und mit demselben Eins werden muß, verliert es seine Gottähnlichkeit nicht. Tritt es in einen Leib ein, so wird es vom Jenseits ins Diesseits versetzt, wo es für sich eine große Schaubühne findet, auf der es wirken, seinen innern Werth bethätigen und seine Gottähnlichkeit gelten lassen kann. Der Leib macht das Ich zum wirklichen Menschen und ertheilt ihm die Macht über die Natur. Durch ihn vereinigt es sich mit der materiellen Welt und wird ein Erdensohn. Großen Dank sind wir also dem Schöpfer schuldig, daß er uns in die Materie einkleidet.

Zum Leibe gehören die Sinne, die wir besitzen. Durch dieselben schauen wir die herrliche Welt Gottes an, bewundern sie und lernen die unendliche Größe unsers himmlischen Vaters kennen. Sie machen uns die Erkenntniß der Natur möglich. Auf ihnen beruht die Empirie mit ihren zahllosen Wissenschaften, welche die Menschheit beglücken und verherrlichen.

Ja, es ist keine Strafe, sondern eine Wohlthat Gottes, daß wir Leib und Sinne haben!

Und wie viel edles Vergnügen verschaffen uns die Sinne! Könnten wir ohne sie die Pracht einer Gegend, das Erhabene der Berge, des Seesturms und des Sternenhimmels, das Liebliche des Lenzes und seiner Blumen bewundern? Durch die Augen vernehmen wir die Unendlichkeit des Raums, durch die Ohren die Klänge der Zeit und des Lebens, durch andere Sinne innere Eigenschaften der Körperwelt, die wir zu unserm Glücke benutzen. Wäre die Malerei, die Musik, das ganze Elysium der schönen Künste ohne die Sinne möglich? Könnte man ohne sie ein Theater, diesen Tempel der Schönheit und Tugend haben? Fürwahr, Gott sorgte für unser Glück und wollte uns einen Vorgeschmack der Seligkeit geben, indem Er uns Sinne ertheilte.

Allerdings gerathen wir durch die Sinne in Sinnlichkeit, die das Göttliche zum Thierischen herabwürdigt. Daran sind wir selbst schuld, denn unser Wille ist frei, und wir können handeln gut oder schlecht. Wir können uns aber auch von der tiefsten Versunkenheit erheben, das Thierische in uns besiegen und unsere Gottähnlichkeit triumphiren lassen. Also noch einmal: Lob und Preis unserm Vater für seine herrliche, uns bei der Geburt gegebene Mitgift, die aus dem Leibe und den Sinnen besteht!

Vom altägyptischen Cultus an bis auf das Christenthum sind fast alle großen Glaubensbekenntnisse Feinde des Leibes und der Sinne, die wir von der Weisheit des Schöpfers erhalten, und reiten auf der sogenannten Erbsünde. Sie lehren: Ihr Menschen, ihr seid sinnlich, daher schwach und gebrechlich, unvollkommen und schlecht, alle insgesammt lauter Sünder. In der Sünde steckt euer Ursprung, euer ganzes Leben und euer Ende. Durch sie habt ihr das ursprüngliche Vermögen, das Wesen der Dinge zu schauen, gänzlich verloren und seht nur die Schale. Sie macht euch für die Wahrheit blind. Daher kann nur die überirdische Offenbarung, die Gnade des Erlösers und seiner Kirche und die himmlische Macht der Sakramente euch retten u. s. f. Diese finstere Lehre, die sich auf

eine alte gegebene Mystik stützt, bezweckt offenbar, im Namen des Erlösers und der Sakramente die Priesterherrschaft auf der Erde zu gründen und zu erhalten. Sie wurde im Interesse der schwarzen Bande, welche das Licht scheut und die Aufklärung verdammt, ersonnen, ist ganz egoistisch und unwahr. Sie vernichtet die Moral. Wird nicht jeder Mensch durch seine eigene innere Machtvollkommenheit und mit Hülfe Gottes das, was der Erlöser geworden ist, d. h. ein Ebenbild des himmlischen Vaters; trägt ein jeder in sich nur das niederdrückende Bewußtsein der Erbsünde und muß er sich selber sagen, er sei vom Mutterschos aus schlecht, mit Blut und Gebein, mit Leib und Seele schlecht: so wird er sich berechtigt fühlen, ohne Scheu das Böse auszuüben. Er entschuldigt sich in dieser Weise: „An meinen Sünden und an meiner finstern Seele ist Gott schuld. Was kann ich dafür, daß er mir den Leib und die Sinnlichkeit gab, welche meine Vernunft verdunkeln und welche ihre Bedürfnisse und Begierden, Leidenschaften und Gebrechen, Freuden und Leiden haben? Besitzen sie denn nicht auch ihre Rechte, die Rechte der ganzen, von Gott erschaffenen Natur? Soll ich sie nicht befriedigen, obwol Gott selbst für ihre Befriedigung gesorgt hat? Sie sind ein Gesetz der Natur, deren Kind ich bin; wie kann ich ihnen nicht Gehorsam leisten?" — Ein solcher Glaubens rittersündigt also und beichtet. O, sündige lieber nicht und beichte nicht! Die Beichte gleicht hier dem schwarzen Kaffee, den man im starken Weinrausch trinkt. Sei kein Kind, das Böses begeht und später um Verzeihung bittet! Die menschliche Würde gebietet dir, nur das zu thun, was du vor Gott und den Menschen verantworten kannst. Wird etwa der Todte, den du erschlagen hast, dadurch auferstehen, daß du beichtest und der Priester dich absolvirt? Handle also nur recht, denn das Schlechte läßt sich nicht immer wieder gut machen!

Auch dies, daß man den Erlöser als Gott selbst betrachtet und anbetet, daß man ihn aus einem Gottmenschen zum Götzen macht, demoralisirt die Welt. Der Schlechte darf dann mit Recht sagen: Unser Heiland, den man mir als Muster aufgestellt, ist Gott selbst, ich bin aber nur ein Mensch. Es

war ihm leicht, ohne Sünde zu leben; mir aber, der ich in der Erbsünde geboren wurde, also ein geborener Sünder bin, ist es rein unmöglich, nicht zu sündigen. Die Sünde ist ja meine Natur, sie ist rein menschlich.

Welch ein Unterschied ist zwischen dem alten Aegypter, der sich als Sünder fühlt, und dem geistreichen Griechen, der von der Erbsünde nichts weiß! Nicht mit dem ersten, sondern mit dem zweiten wird jeder freie Mann und Maurer halten. Die Erbsünde tödtet das menschliche Ich und löscht in ihm das himmlische Sanct-Johannislicht aus. Sie macht es zum Werkzeug der Kirche.

Man hört oft die Worte: „Das Unvollkommene ist meine Natur und mein irdisches Geschick, dem ich nicht entgehen kann. Ich bleibe schwach und schlecht, solange ich, gleichwie mein Erlöser, kein Gott werde!" — Die Gottähnlichkeit des Menschen macht alle solche Gedanken unmöglich. Ist auch der Mensch nicht Gott selber, so ist er sein Kind und Ebenbild, sein Stellvertreter auf der Erde, also ein irdischer Gott.

Die Gottähnlichkeit, welche der Schlange, die die Erbsünde in die Menschheit brachte, den Kopf zertritt, erlöst also die Welt von ihrem moralischen Elend und hebt sie empor.

Das Freiburger Ritual (S. 25) sagt: „Der Freimaurer achtet sich selber und jeden Menschen überaus hoch. Indem er Gott und alle Himmel in seinem Selbstbewußtsein findet, fühlt er sich mit seinem Schöpfer verwandt. Er selbst kann in der Wissenschaft, in der Kunst und im Gebiete der Erfindungen auch als ein Schöpfer auftreten. Er zieht daher vor, lieber einem Gott als einem Wurm sich gleichzustellen und strebt nach Gottähnlichkeit." Und S. 26: „Die altägyptische Erbsünde, der moderne beschränkte Unterthanenverstand, die Erblindung unsers Geistes für die Wahrheit, alles, was mit Gottähnlichkeit der Menschen im Widerspruch steht, halten wir für eine, unsern Schöpfer und uns beleidigende Lüge. Die Beschränkung des himmlischen Ichs im irdischen Leibe ist keine Erbsünde, sondern ein vortreffliches Mittel, unsern innern Werth in Thaten zu offenbaren."

Es gibt Brüder, die kein Wort von der Gottähnlichkeit

hören wollen, indem sie dieselbe für ein christliches Dogma erklären. Meine Lieben! Wollt ihr lieber dem Thiere als Gott gleichen, einzig und allein aus dem Grunde, weil ihr mit dem Katechismus gebrochen habt? Uebrigens seid ihr im vollständigen Irrthum. Die Bibel spricht allerdings von unserer Gottähnlichkeit. Die Kirche hat jedoch dieselbe durch die Erbsünde wirkungslos gemacht und vernichtet. Es ist also nicht richtig, daß sie ein christliches Dogma sei. Sie ist nur einer der christlichen Kanone. Also: amicus Christo, amicus Socrati, sed amicissimus veritati!

Außerdem haben die altägyptischen und eleusinischen Mysterien, sowie auch die griechischen Philosophen die Gottähnlichkeit gut gekannt. Sokrates und Plato sprechen von ihr, und Pythagoras strebt, seine Schüler so zu erziehen, daß sie den Göttern gleichen. Lange Zeiten vor dem Christenthum erzogen die tibetanischen Bonzen jeden jungen Dalai-Lama in dieser Weise, daß sie ihm stets sagten: „In dir lebt jetzt der Erlöser Foh. Du bist der Erstgeborene Gottes und Gott selbst. Sei also weise und gut wie Gott, lebe wie Gott, zeige allen Menschen, die dich anbeten, daß du Gott bist.“ Und jeder Dalai-Lama ward wirklich ein Ebenbild Gottes. Die Gottähnlichkeit beruht daher nicht auf dem Christenthum, sondern auf dem edlern und höhern menschlichen Selbstbewußtsein aller Völker und Zeiten. Sie ist das Allgemeingut der Menschheit, gehört also zur Religion als solcher und in die Hallen der Freimaurerei.

Der Freimaurer will die Menschheit veredeln, nach und nach zu ihrem Endziele führen. Kann er das thun, wenn er nicht Gotteskind, nicht Gottes Ebenbild ist? Die finstern Brüder, die nichts Höheres begreifen und alles, was ihren faden Verstand übersteigt, verwerfen, sind schlimme Feinde unsers Bundes.

---

c) **Das Fortbestehen des innern Menschen nach der Auflösung des äußern Menschen ist der dritte Bestandtheil der Religion als solcher. Dieses Fortbestehen ist unmit**

telbar gewiß, so gewiß als es einen Gott gibt, der in der Welt und in uns waltet, als das Göttliche unsere Brust erfüllt und das Ewige unser Zeitliches trägt. Die Wahrheit braucht daher keines Beweises. Sie ist eine der gegebenen Thatsachen, welche die Menschheit in ihrem Selbstbewußtsein als ganz ausgemacht und fertig findet. Es gibt einzelne Menschen, die sie leugnen. Sie sind geistig blind und verstehen nicht in ihrem Innern zu lesen. Das Sanct-Johannislicht beleuchtet ihre Seele nicht. Es gibt aber kein Volk auf der Erde, welches das ewige Leben nicht kennt. Sogar die Wilden von Amerika und die rohesten Mohren in Afrika wissen von ihm, opfern ihm die Weiber, Freunde und Diener des Gestorbenen. Auch die Völker der Vergangenheit kannten es alle insgesammt. Sokrates trinkt den Schierlingsbecher und spricht zu seinen Schülern von ihm. Dreihundert Spartaner starben mit Leonidas in den Thermopylen mit den Worten: „Heute Abend treffen wir uns auf den Elyseischen Feldern wieder!“ Diese Uebereinstimmung im ganzen Menschengeschlechte ist, wie die Geschichte beweist, kein zufälliger, etwa von irgendeinem Himmelsgesandten oder Philosophen bewirkter Consensus gentium, sondern das angeborene, allen, die auf diese Welt kommen, gegebene Licht. Es ist kein Meinen und kein Glauben, sondern ein unmittelbares und dadurch ganz sicheres, unbestreitbares Wissen.

Unsere Gottähnlichkeit läßt sich ohne unser ewiges Bestehen gar nicht denken. Würde der Mensch wie ein Wurm vergehen, so wäre er nicht gott-, sondern wurmähnlich. Dagegen aber empört sich unser Inneres. Das menschliche Ich war, ehe es in dieser Welt geboren wurde, und es wird sein, wenn es diese Welt verläßt. Warum? Gott erschafft die Menschheit, wenn er sich selbst nach außen versetzt, d. h. wenn er sein eigenes Ich objectiv macht und dasselbe von sich selbst ausscheidet, wie in der Formel:

Ich = Ich.

Das erste Ich, welches das zweite setzt, ist Gott selber, das Subject des Alls, und das zweite, von ihm gesetzte, der Mensch, ein Sohn und Prädicat, sein Wort. Im ersten liegt

die absolute Einheit, welche dem Wesen Gottes angehört; im zweiten, das von Gott, mithin auch von der absoluten Einheit geschieden wird, die unendliche Vielheit, welche den Charakter der Welt und der Erscheinung bildet. Im zweiten sind also alle diese Ich vorhanden, welche nicht blos auf unserer Erde, sondern in den gesammten Regionen der Schöpfung die Menschheit der Zukunft, der Gegenwart und der Vergangenheit ausmachen. Das zweite Ich wurzelt im ersten. Der innere Mensch geht von Gott unmittelbar aus und ist der Theilhaber seines Wesens. Er wird als ein Ewiger nicht geboren und kann nicht sterben, sondern er lebt, zuerst im Gebiete des zukünftigen, dann in dem des gegenwärtigen, endlich in dem des vergangenen und verewigten Daseins. Er geht von der Ewigkeit aus und kehrt in die Ewigkeit zurück. Der innere Mensch ist unvergänglich wie Gott selbst, hat aber die Bestimmung, durch alle drei Zeitabtheilungen zu wandern, in denen sich die Ewigkeit offenbaren muß und die in der obigen Formel durch die Copula angedeutet worden, die zwischen dem ersten und zweiten Ich liegt, Gott und den Menschen verbindet und die Natur bedeutet.

Wir kennen schon das wahre Absolute. Es ist die Persönlichkeit. Diese ist also das Sein als solches, oder das ewige, unveränderliche, unzerstörbare Sein. Wie der persönliche Gott, so bleibt auch der persönliche Mensch immer derselbe. Beide entstehen und vergehen nicht, sondern sind seit Ewigkeit ein für allemal da. Sollte der innere Mensch einst wirklich sterben, so müßte Gott mit ihm den Tod theilen. Ein solcher Gott aber wäre ein Herakles, ein Osiris oder ein Adon, und nicht Gott als solcher.

Die Materie und der Geist, diese zwei Linien der Copula, sind auch ewig wie Gott und der Mensch, müssen aber sich unaufhörlich verändern, immer anders gestalten, stets in einer andern Form erscheinen. Sie sind das Perpetuum mobile im All. Die Materie ist der Metamorphose und der Geist der Palingenesie unterworfen. Dies ist ganz in der Ordnung, denn sie sind die Bestandtheile der Welt, die nichts anderes ist, noch sein kann, als das immerwährende Werden, d. h.

Entstehen und Vergehen, das den Wellen eines Stroms oder den Wolken am Himmel vollkommen gleicht. Die Persönlichkeit hingegen ist nicht von dieser, sondern von jener Welt, vom Reiche des Wesens der Dinge, muß daher so unveränderlich bleiben wie das Jenseits, der Grund des Seins oder wie Gott. Der persönliche Mensch ist also, als Theilhaber des göttlichen Wesens und Träger des Jenseits, auch nach dem irdischen Tode ein Sein und ein Bewußtsein.

Jeder von uns kann sogar durch eigene Erlebnisse und durch eigene Erfahrung das unveränderliche Bestehen und das Ewige seines Ichs bestätigt finden. Wir nehmen es z. B. wahr, daß unser Leib sich unaufhörlich verändert. Er ist klein und zart im Kinde, groß und schön im Jüngling, stark und dauerhaft im Manne, kränklich, gebrechlich und häßlich im Greise. Die Aerzte belehren uns, daß wir jede zehn Jahre, nach und nach, durch Ausscheidungen den alten Leib ganz verlieren und durch die fortdauernde Nahrung einen neuen bekommen. Das kann ganz richtig sein, denn unser Leib gehört nicht uns, sondern der allgemeinen Materie; ist nicht unser Ich, noch unser Eigenthum, sondern ein uns geliehenes, sehr nützliches Weltgut. Auch das nehmen wir wahr, daß unser Geist sich fortwährend anders gestaltet und stellt. Wie verschieden sind in uns die Gedanken, Ueberzeugungen, Gefühle, Triebe, Leidenschaften, Wünsche, Befürchtungen und Hoffnungen, die wir als Kinder, Knaben, Jünglinge, Männer und Greise an den Tag legen! Was für ein Unterschied zwischen einem jungen und einem alten Herzen! Alles dies finden wir am Ende ganz natürlich, denn unser Geist gehört nicht uns, sondern dem allgemeinen Geiste an; ist nicht unser Ich und unser Eigenthum, sondern ein zweites uns geliehenes Weltgut, ein Werkzeug, dessen wir uns nach Belieben bedienen. Zuletzt nehmen wir wahr, daß unser Selbstbewußtsein sich gar nicht ändert, sondern immer dasselbe bleibt. Als Kind, Knabe, Jüngling, Mann und Greis bleibe ich bei allen Umwandlungen meines Leibes und meines Geistes immer dasselbe Ich, dieselbe Person. Ich weiß, was ich dachte, fühlte und that zu jeder vergangenen Zeit; ich weiß, was ich heute

will und ich bestimme mein Morgen oder das, was ich in der Zukunft sein und bewirken möchte. In jedem Augenblicke meines Lebens bin ich meiner Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart Meister, und fühle, daß ich selbst viel höher bin als meine Zeitabschnitte, daß ich das Ewige in mir enthalte. Diese Beständigkeit und Unveränderlichkeit meines Selbstbewußtseins ist ein Wunder in der wandelbaren Natur und in dem chamäleonartigen Geiste, kein Wunder aber vor dem Lichte der Wahrheit, das in mir leuchtet. Mein Ich in meinem Leibe und meinem Geiste ist ein Jenseits in zweierlei Diesseits, ein Bestehen im Werden, ein wahres Sein, im flüchtigen Scheine. Bleibt nun mein Ich und mein Selbstbewußtsein in allen Zeiten meines diesseitigen Daseins immer unveränderlich ein und dasselbe, immer ein Bestehen im Sein als solches: warum sollte es im jenseitigen Dasein, im andern viel höhern Leben, welches die Krone und die Fortsetzung meiner Existenz bilden muß, etwas anderes, d. h. ein Nichts werden? Wäre dies der Fall, so gäbe es wahrlich schon in unsern Begriffen gar keinen Unterschied zwischen dem Vergehen und Bestehen, Werden und Bleiben, Sein und Nichts, Wahrheit und Lüge. Der Verstand wäre dann Unverstand, und die Vernunft Unvernunft. Dies tritt auch bei allen denjenigen wirklich ein, die das Fortbestehen unsers Ichs und Selbstbewußtseins nach dem irdischen Tode leugnen.

Woher kommt das Zweifeln an dem Fortbestehen unsers Ichs? Vom Mangel am gehörigen Begriffe des Seins und des Lebens als solchem. Der niedere Geist, mag er ein Naturforscher, ein Mathematiker oder sonst ein Empiriker sein, dem eine neuentdeckte Mücke, oder eine zu erfindende chemische Säure, oder die Quadratur des Kreises, oder die Vervollkommnung der Hinterladungsgewehre u. dgl. mehr Werth hat als Gott und das Wesen der Dinge, pflegt einzig und allein im gegenwärtigen Dasein das Sein und das Leben zu erblicken. Das zukünftige und vergangene Dasein, das Leben im Weltembryo und das Leben in der Weltverklärung sind für ihn, weil er sie in keine physikalische Retorte fangen und einschließen kann, nicht da und heißen ihm soviel wie nichts.

Er ist kein tiefer Denker, also ein schlechter Forscher, denn er nimmt das Werden, nämlich ein Sein, das sich in ein Nichts verwandelt, für das wahre und einzige Sein. Sein Verstand gleicht dem Verstand einer Ephemeride, welcher ein Blatt als Welt und ein fließender Augenblick als Sein gilt!

Es gibt ein Wesen aller Wesen und einen Grund der Dinge; es gibt einen Gott und ein Jenseits, die sich im Diesseits enthüllen. Ihre Offenbarung geht ab aeterno aus und verweilt zuerst in potentia, dann in actu, endlich in sempiterno. Das ewige Sein, welches sich in das Gebiet der Zeit versetzt, verwandelt sich nothwendig in ein zukünftiges, gegenwärtiges und vergangenes, oder in ein ideales, wirkliches und reales Dasein, aus welchem die Zeit besteht. Die Ewigkeit ergießt sich in die Zeit als Zukunft, die stets Gegenwart wird, als Gegenwart, die stets in die Vergangenheit ausmündet, und als Vergangenheit, die endlich stehen bleibt, sich wie ein jenseitiger stiller Ocean immer weiter ausdehnt, die Heimkunft der Ewigkeit bildet und das Land der Verklärung genannt wird. Die Zukunft, die Gegenwart und die Vergangenheit oder die Zeit überhaupt, sie sind keine leeren, subjectiven und objectiven Formen der Anschauung und der Dinge im Kant'schen Sinne, sondern das „Dasein selbst" in den drei Stufen seiner Entwickelung, das Ewige in seinen drei Stationen des Anderssein und des Lebens. Für alle Sinnmenschen, die der empirische Verstand beherrscht und leitet, gibt es allerdings einen sehr großen Unterschied zwischen dem Dasein in der Gegenwart und dem Dasein in der Zukunft oder dem Dasein in der Vergangenheit. Er begreift nicht, daß es unter diesen drei Arten des Daseins nur einen relativen, mithin im Grunde vergänglichen, eiteln und nichtigen Unterschied gibt; daß das Dasein ihn der Zukunft und in der Vergangenheit ganz dasselbe Dasein ist und sein muß, wie in der Gegenwart; daß dieses dreierlei Dasein absolut, d. h. in der Wahrheit betrachtet, ein und dasselbe Sein ist, als Saat Gottes, Ernte und Frucht; daß also das Leben des menschlichen Ichs vor seiner Geburt, auf der Erde, und nach seinem Tode ein wahres Leben ist und bleibt. O, lieber Freund! Dein Sohn in spe und dein

Vater, den du begraben hast, sind da und leben ebenso gut wie du, obwol in den andern Weltperioden des Daseins. Die Abreise ins Jenseits ist ganz dasselbe zeitlich, was die Abreise nach Amerika örtlich.

Die drei Zeitabschnitte sind auch die drei Existenzgebiete, die mit den menschlichen Ich bevölkert bleiben. Die Menschen der Zukunft bilden sozusagen eine Vorwelt, die der Vergangenheit eine Nachwelt, und die der Gegenwart eine Welt, die einer Brücke zwischen ihrer Vorgängerin und Nachfolgerin gleicht und zwei Hälften der Ewigkeit verbindet. Die Kabbala sagt nicht ohne tiefen Sinn: „An der Linken des Alten, dessen Name gelobt sei, stehen die Seelen, die auf ihre Geburt warten, und an seiner Rechten die Seelen der Heiligen." Bei den Griechen schauen die Seelen des vorweltlichen Jenseits in den Spiegel Maia's, worin sie die bunte Welt erblicken, und bekommen dadurch ein heftiges Verlangen, auf der Erde geboren zu werden. Die Schatten der Gestorbenen aber bewohnen die Elyseischen Felder. Alle drei Gebiete der Zeit befinden sich überall in der Schöpfung ebenso gut wie auf der Erde, und die Seelen brauchen nicht von Stern zu Stern zu wandern, um ferner zu leben. Sie sind an ihre Wohnplätze gebunden. An jedem Weltkörper des Himmels und an jedem Orte der Erde, wo es nur ein Dasein der Gegenwart gibt, sind beide Jenseits zugleich da, das der Zukunft, das eigentliche Sein als solches, und das der Vergangenheit oder das verklärte Sein. Sie sind da ebenso gewiß, wie die Gegenwart, obwol sie für dieselbe unsichtbar bleiben.

Dasjenige, womit die Mutter Zukunft schwanger ist, muß Gegenwart werden, und was in der Gegenwart zum Vorschein kommt oder geschieht, bleibt für alle Ewigkeit in der Vergangenheit stehen. Es ist die Möglichkeit, in welcher die Saat Gottes aufkeimt und welche den Grund jedes Daseins bildet, die Wirklichkeit und die Nothwendigkeit. Die Materie jedes Dinges kehrt nach der Auflösung desselben zur allgemeinen Materie und sein Geist zum allgemeinen Geiste zurück, aber die lebendige Thatsache seines einmaligen Daseins bleibt für sich und besteht für immer. Die Vergangenheit hat ihre Städte,

Dörfer, Wälder, Auen, Thiere, Vögel u. s. w., die ebenso wahr, schön und lieb sind, wie die gegenwärtigen. Ohne dieselben kann man sie nicht einmal denken. In ihr gibt es immer noch die Felder von Marathon und Pharsala, die Wiesen, auf denen die Pferde der alten Krieger noch weiden. Keine Schnecke, kein Wurm, kein Gräschen vergeht, sondern wandert in das Verklärungsland des gesammten Daseins aus und steht vor Gott immer da! Ist es nun so mit dem Dasein aller Dinge, warum sollte das Sein als solches, das wahre Sein, das Persönliche des Menschen vergehen? Nein! Das Persönliche vergeht nicht. Es wird verklärt und lebt im Jenseits des vollbrachten Daseins. Sogar seine jetzige äußere Gestalt bleibt und muß bleiben. Wir können ja von den Gestorbenen ohne ihre frühere Gestalt nicht einmal träumen! Perikles, Cäsar u. s. w. sind keine bloßen Namen. Sie stehen vor uns als Gestalten, die einen Leib haben. Dieser Leib ist verklärt. Auf dieser Wahrheit beruht der Glaube an die Auferstehung des Leibes. Nur die berühmten Männer kennt die an die „fortfließende Gegenwart" gebundene Geschichte. Im Gebiete des ewigen Lebens aber sind alle Menschen mit ihren Namen, Leidenschaften und Thaten da; alle, die einmal waren, ob wir von ihnen etwas wissen oder nicht. Sie stehen vor Gott!

Was ist die Verklärung? Sie ist ein für uns bestimmter, von uns aber bisjetzt noch nicht erlebter Zustand des Daseins in seiner vollständigen Vollendung und in seiner Apotheose. Das Ich des Menschen hat in der Gegenwart ein von den Minuten der Zeit abhängiges Bewußtsein. Wir wachsen, reifen und entwickeln uns fortwährend, denken und fühlen jeden Augenblick anders, handeln heute recht, morgen unrecht, sind nie ganz, voll und fertig, nie eine vollendete Totalität! Im Jenseits aber steht unser Bewußtsein von unserer Wiege an bis zu unserm Sarge hin in seiner ganzen Fülle, gleichwie ein Augenblick da! Und dieser Augenblick ist zugleich die Ewigkeit. Ich bin dort in meiner vollständigen innern Gesammtheit, kenne, denke und fühle das Ganze meines Lebens und Webens, meines im Feuer der Gegenwart gereinigten und erprobten Daseins. Finde ich nun in meinem verewigten

Bewußtsein viel Gutes, Edles und Herrliches; denke ich alles das, was ich je gedacht, und fühle alles das, was ich je gefühlt habe; empfinde ich alle Freuden auf einmal, die ich nach meinen guten Handlungen jedesmal einzeln genoß: so bin ich mit der Seligkeit erfüllt, die nie aufhört und von der ich hier gar keine Vorstellung haben kann! Finde ich in mir hingegen nichts anderes als Böses und Schändliches, so schäme ich mich vor mir selbst ewig, sehe mit Schmerzen meine eigene Niederträchtigkeit und Schmach, verachte mich unaussprechlich und fühle in mir die unendliche Verdammniß. Der Himmel und die Hölle nach dem irdischen Tode sind allerdings in der Weise, wie das Volk sie sich vorstellt, ein Märchen, und als zukünftiger Lohn der guten Handlungen und als Strafe für das verbrecherische Leben ein moralischer Unsinn, den man heute ziemlich allgemein verdammt. Sie beruhen aber auf einer tiefen Wahrheit, die eben angedeutet wurde und die man nicht verkennen darf.

Das Freiburger Ritual (S. 26) sagt: „Die Gottähnlichkeit läßt sich ohne das ewige Leben und die Unvergänglichkeit unsers inwendigen Menschen nicht denken. Deswegen bekennt jeder der Unserigen das Fortbestehen des Persönlichen nach dem irdischen Tode und das ewige Leben im Jenseits oder im Gebiete der Verklärung, erwartet es mit Gewißheit und bestrebt sich durch edle Thaten im Diesseits die Unsterblichkeit zu verdienen.“ Wir sehen hier das ewige Leben und die Unsterblichkeit als zwei verschiedene Begriffe. Jenes bekommt man ganz gewiß, diese aber muß man verdienen. Später werden wir auch die Unsterblichkeit näher beleuchten.

Der Materialist, der zugleich entweder ein Pantheist oder ein Atheist zu sein pflegt, und mit ihm jeder von denjenigen, die einen persönlichen Gott nicht begreifen können, leugnet auch das persönliche Fortbestehen des Menschen, erblickt in ihm den alten Unsinn und zählt es ins Register der Vorurtheile. Dies finden wir ganz natürlich und wissen es zum voraus, daß er uns den Mangel an der „naturwissenschaftlichen Bildung“ und den Aberglauben vorwerfen wird. Seine materialistische Gesinnung hat ihn leider in eine Fleischmade ver-

wandelt, deren Urtheil uns gar nicht bekümmert. Solcher Menschen gibt es eine Unzahl in unserm Jahrhundert und Bunde. Sie wollen die Gescheitesten, die Gebildetsten sein, und sie irren sich sehr! Sie verstoßen die große Wahrheit, die im Bewußtsein der Menschheit feststeht und die sie von ihrem Standpunkt aus nie begreifen werden, und thun das im Namen ihrer „realen Wissenschaften", die keine Hypothesen und keine Träumereien aufnehmen dürfen, die aber nur an der Schale der Wahrheit knacken und den Kern derselben immer verlieren. Ehre dem Freiburger Ritual, daß es sich von dieser oberflächlichen Zeitgesinnung nicht hinreißen ließ und den Muth hatte, dem Ewigen, das die Menschheit emporhebt, sein Zeugniß zu geben!

Die selbständige Erkenntniß Gottes, die Gottähnlichkeit des Menschen und das persönliche Fortbestehen desselben nach dem irdischen Tode machen die Religion als solche aus, die der große Baumeister aller Welten in das Bewußtsein der Menschheit eingehaucht hat und welche die gesammten positiven Glaubensbekenntnisse trägt. Alles übrige, was diese Bekenntnisse lehren, ist für den denkenden Mann gleichgültig, oft aber strafbar und verächtlich. Wer diese drei Bestandtheile der wahren, allen Menschen gegebenen und in denselben als Sanct-Johannislicht leuchtenden Religion mit seinem eigenen Geiste und mit der von uns eben ihm geleisteten Hülfe dennoch nicht ergründen kann, wird recht vernünftig handeln, wenn er sich an die Lehre irgendeiner Kirche oder einer Philosophie fest anklammert. Wer nicht gehörig gebildet ist, nicht versteht zu denken und nicht selbständig forschen kann, wer unmündig ist und bleiben will, soll glauben! Wie das Kind, welches weder die Physik noch die Physiologie kennt und keine Erklärung derselben verstehen kann, dem Vater glauben muß, daß der Finger im Feuer brennt, so soll derjenige, dessen Sanct-Johannislicht nicht hell leuchtet, der das Jenseits und den Grund der Dinge nicht begreifen kann, seinem Bruder glauben, der dies begreift und es ihm anbietet! In diesem Falle

ist der Glaube nicht blos seligmachend, sondern auch glück- und heilbringend. Derjenige aber, der weder forschen, noch glauben will und doch die obigen drei Punkte verwirft, der über diese Gegenstände nicht einmal eigene Meinung hat und doch sich als ein gescheiter Mann geberdet, darf nicht die Religion als solche und die allgemein bekannten Worte Schiller's zu seinem Schutzmantel misbrauchen und sich auf sie berufen! Er hat gar keine Religion und gleicht einem gescheiten Elefanten! Ein Ebenbild Gottes und ein Mensch als solcher ist er nicht! Er ist auch kein Freimaurer, der aus der innigsten Ueberzeugung den großen Baumeister aller Welten verehrt und mit seiner Hülfe das Menschengeschlecht emporheben will.

Geschichtsforscher behaupten, die Verehrung Gottes habe der Furcht vor den schrecklichen Mächten der Natur, z. B. vor dem Blitze und Donner, vor dem Wind- und Meersturme, vor der Feuersbrunst, vor den Erdbeben u. dgl. ihren Ursprung zu verdanken. Dies mag wahr sein. Es ist möglich, daß man zuerst den Teufel und später, bei der Zunahme der Bildung, Gott verehrt habe. Das Böse ist schrecklich und das Gute, welches von Gott kommt, findet man ganz natürlich. Der Blitzschleuderer und Donnersender Zeus, Jupiter, Perkun, Perun, Wainemoinen u. dgl., der Seestürmer Poseidon, Neptun, Atrympos, Wodan, Muran, Frei, Wizi-Hizi u. dgl., der heftige Windstürmer Aeol, Boreas, Niord, Pochwist, Nemisa u. dgl., der wüthende unterirdische Aides, Pluto, Lodur, Lock, Angerboda, Poklus, Lackton u. s. f. scheinen das Richtige dieses Gedankens zu bezeugen. Auch die Götter der Wilden von Amerika und in Australien sind so bösartig, daß man ihnen, um sie mild zu stimmen, Menschenopfer bringt. Wie der Mensch, so ist sein Gott; wie der Verstand, so der Begriff Gottes! Das gilt nicht blos von den Heiden und Wilden, sondern auch von uns rechten Freimaurern!

Der gebildete Mensch verehrt heute Gott aus ganz andern Gründen. Er sieht in ihm seinen Schöpfer, den Grund seines Ichs, seines Bewußtseins und seines Sanct-Johannislichtes; den Lenker seines Willens; den Urheber seiner edeln Gesin-

nung, seiner Gedanken, Gefühle und Thaten. In der Gottähnlichkeit, die er ihm zu verdanken hat, erkennt er den Vorzug vor aller Schöpfung an, der ihn zum Gebieter der Natur, zum Statthalter Gottes auf der Erde, zum Sohne seines himmlischen Urhebers macht. In seinem Fortbestehen nach dem irdischen Tode findet er die unendliche Güte seines Schöpfers, der mit ihm sogar seine Ewigkeit theilt. Die aufrichtigste Dankbarkeit erfüllt ihn zuerst, dann die innigste Liebe und er verehrt Gott von freien Stücken, mit Freude und Seligkeit.

Die Verehrung Gottes besteht vor allem in der selbständigen Erkenntniß der ewigen Wahrheit. Wer aber dazu keine Fähigkeit, keine Lust oder keine Zeit hat, der soll „beten" lernen. O, das Beten eröffnet der Seele alle Himmel und das Herz Gottes! Es versetzt uns in ein unmittelbares Verhältniß zu Gott, vereinigt uns mit ihm auf die innigste Weise und hebt uns moralisch empor. Nach dem Gebet fühlen wir uns kräftiger und muthiger. Wir wissen, daß Gott uns helfen wird! Kurz, das Beten ist die Philosophie des Herzens, die uns ebenso gut befriedigt wie das Forschen. Die Freimaurerei kennt das menschliche Gemüth und Herz vortrefflich; deshalb eröffnet und schließt sie ihre Arbeiten immer mit einem emporhebenden Gebete. Die Verehrung Gottes liegt ferner darin, daß man die eigene Gottähnlichkeit hochachtet und nichts solches denken, fühlen oder begehren will, was sie entehren könnte, daß man Gott in sich walten läßt, daß man seine Stimme kennt und befolgt! Endlich zeigt man dadurch die Verehrung Gottes, daß man nur Gutes will und thut, das Schlechte verabscheut und sein Gewissen ins ewige Leben unbefleckt bringen will. Der Verehrer Gottes berücksichtigt stets seine Menschenwürde, kämpft für das Wahre, Schöne und Edle, für die Freiheit und den Fortschritt, für das Recht und alles Göttliche, und strebt in jeder Hinsicht ein wahres Ebenbild Gottes zu sein.

In der Kirche findet die öffentliche Andacht einer Glaubensgemeinde statt. Dein Schlafkämmerlein und Arbeitszimmer, vorzüglich aber dein Gemüth und Herz sei dir eine solche

Kirche! Erkenne und verehre Gott, sei rein, habe ein gutes Gewissen und handle recht! Dann bist du eine Perle der Menschheit und ein rechter Freimaurer.

Große Männer aller Zeiten, die sich bei der Arbeit an der Emporhebung des Menschengeschlechts ausgezeichnet haben machten sich selten viel aus dem herrschenden Glauben und den Götzen des Volks; verehrten aber mit Sokrates den einzigen wahren Gott, der sie zu edeln Thaten aufmunterte; strebten nach dem Heroenthum, d. h. nach dem Gottmenschenthum, wozu ihnen die Gottähnlichkeit des Menschen den Muth einflößte, und glaubten an das ewige Leben nach dem Tode des Leibes. Die Religion als solche war also ihre Führerin, Trösterin und Beglückerin, ihr Genie und ihre Macht. Mögen alle positiven Glaubensbekenntnisse verdammt und geringgeschätzt werden, aber die Religion als solche muß man hochachten. Sie ist unser Sanct-Johannislicht, unser innigstes Leben und Glück. Der Freimaurer, dessen Aufgabe ist, an der Veredlung seiner selbst, seiner nächsten Umgebung und der Menschheit zu arbeiten, muß so denken, fühlen und handeln, wie große Männer. Gleichwie das heilige Feuer in Vesta's Tempel, muß er die Religion als solche in seinem Bewußtsein nähren und erhalten. Er denke von sich selbst so hoch, wie Cäsar in einem zerbrechlichen Kahne, der ihn im Sturme des Adriatischen Meeres gerettet hat. Der große Mann sagte zum zitternden Ruderer: „Ne timeas remex! Ducis Caesarem et ejusdem fata!"

Die Religion ist nur das erste mittlere Licht. In ihr vereinigen sich aber alle drei großen Lichter: Gott, der Mensch und das Sanct-Johannislicht. Sie ist daher nach Gott die allgewaltigste emporhebende Macht, welche die Freimaurerei kennt, die uns und die Menschheit beherrscht, veredelt, zum Heile führt!

V.

Moral.

Das zweite Erzeugniß des Sanct=Johannislichtes und das zweite mittlere maurerische Licht heißt Moral. Das Freiburger Ritual (S. 35) äußert sich über dieses Licht in folgender Weise: „Die Moral schöpfen wir im heiligen, uns allen gegebenen Brunnen des menschlichen Gewissens. Sie begeistert uns zu schönen Handlungen und verschafft uns die Selbstbefriedigung. In der Ausübung der Tugend liegt die höchste Seligkeit. Die Moral versetzt uns in das brüderliche Verhältniß zu andern Menschen."

In unsern Tagen gibt es eine Menge Menschen, welche zwar behaupten, daß sie der Moral huldigen, die aber von Gott und von der Religion nichts wissen wollen. Sie sagen: „Auch ohne Gott und die Religion könne man tugendhaft sein. Die Moral habe nichts mit der Theologie zu thun und müsse von derselben ganz geschieden werden." Diese Leute befinden sich im Irrthum. Allerdings ist es wahr, daß die Ethik sich von der Theologie unterscheidet und eine besondere Wissenschaft bildet. Die Moral stützt sich jedoch auf die Religion als solche. Ohne dieselbe hat sie keinen festen Grund und Boden. Wer aus seinem Innern Gott vertrieben hat, der wird sich bald auch über die Tugend hinausdenken und in der Moral einen Wahn finden. Ein solcher Mann verdient das Vertrauen der Menschen nicht, denn seine ver=

meintliche Moral gleicht wahrlich einer Seifenblase, die leicht zerplatzt und die in der Lichtwelt, in der wir leben, durch ihr flüchtiges Farbenspiel ihn selbst und andere täuscht. Sogar Kant, der größte der Rationalisten, welcher Gott, die Gottähnlichkeit und das ewige Leben theoretisch verliert, muß zuletzt dieselben als Postulate der praktischen Vernunft annehmen, um dadurch die Moral in der Menschenwelt zu retten und sie wissenschaftlich zu begründen.

Gott ist das Licht aller Lichter, oder das erste große maurerische Licht, ohne welches alle andern Lichter erlöschen. Gleichwie der Mensch in Gott, das Sanct-Johannislicht in Gott und dem Menschen und die Religion im Sanct-Johannislichte, so wurzelt die Moral in der Religion. Alle diese Begriffe machen eine Kette aus, die an Gott ihren Haltpunkt besitzt. Gründet sich das Recht und dessen Gesetzgebung nicht auf die Moral? Wohlan! Ebenso steht die Moral und ihre Gesetzgebung auf der Religion.

Die moralischen Pflichten sind dreierlei: die gegen Gott, die gegen sich selber und die gegen andere Menschen. Die Pflichten gegen Gott stehen mit Recht an der Spitze, denn derjenige, der sie nicht anerkennt und nicht erfüllt, ist nicht im Stande, seinen fernern Pflichten zu genügen. Wir werden es sogleich sehen.

Die erste Pflicht gegen Gott wird durch das folgende moralische Gebot angegeben, welches, nicht blos im Katechismus, sondern in jeder menschlichen Brust geschrieben steht: Liebe Gott über alles! Du sollst Gott über alles lieben, denn er ist dein Schöpfer und dein Wesen, der heilige Grund deines Daseins und des Weltdaseins, dein wahrhaftestes Ich und das Ich des Alls. Ohne ihn gleichst du der Nußschale, deren Kern von einem Wurme zernagt wurde. Ohne ihn ist auch die ganze Welt, sammt allen ihren Naturwissenschaften, und die Menschheit, sammt allen ihren Herrlichkeiten, eine hohle Nuß. Er ist in dir, und du hängst von ihm ab. Dies macht dich gar nicht zu einem Knechte, denn er ist die Freiheit, und du bist nur dann frei, wenn du ihm folgst. Liebst du nun Gott nicht über alles, wie kannst du andere Menschen

und die Menschheit lieben? Liebst du ihn nicht, wie kannst du dich selber lieben? In deiner Liebe liegt dann ein Widerspruch, den du nicht merkst.

Die zweite Pflicht gegen Gott ist in diesem moralischen Gebote enthalten: Verehre deinen Schöpfer und den Schöpfer des Alls! Wie kannst du Gott verehren, wenn du sein Wesen nicht ergründest? Die selbständige Erkenntniß Gottes ist aber der erste Punkt der Religion als solcher. Wie kannst du also die zweite Pflicht gegen Gott erfüllen, wenn du deine Moral von der Religion gänzlich scheidest? Auf der Erkenntniß Gottes beruht die Verehrung desselben und die Achtung für andere, sowie für dich selber. Verehrst du Gott nicht, was hast du dann in andern und in dir selber zu achten?

Die dritte Pflicht gegen Gott spricht sich in diesem moralischen Gebote aus: Sei deinem Schöpfer dankbar und biete ihm etwas für seine Wohlthaten! Infolge dieses zu allen Zeiten im Bewußtsein der Menschheit laut werdenden Gebotes hat man Gott Pflanzen, Thiere, sogar Menschen geopfert. Später glaubte man durch Fasten und Selbstpeinigen ihm seine Erkenntlichkeit zeigen zu müssen. Es war ein niederer Standpunkt der religiösen und der moralischen Weltanschauung. Heute bringt man dem höchsten Wesen ganz andere und viel wichtigere Opfer. Man opfert ihm nämlich seinen eigenen Thiermenschen. Auf welche Weise? Gott ist die Wahrheit. Opfere ihm also die Falschheit und die Lüge, den Betrug und den Wahn! Er ist die Schönheit. Opfere ihm also alles Häßliche, Schmuzige und Schändliche deines äußern Menschen und werde so rein, wie er selbst! Gott ist das Gute. Bringe ihm also zum Opfer alles Böse, Schlechte und Lasterhafte, deine sinnlichen Triebe und deine unedeln Leidenschaften! Er ist das Recht. Ihm zur Ehre opfere also jedes Unrecht! Er ist die Heiligkeit, die Freiheit und die Liebe. Opfere auf seinem Altar also alles Unheilige, die Knechtschaft und den Haß deiner thierischen Natur! Durch diese Opfer heiligst du dich selber; wirst das, wozu Gott dich erschaffen und berufen hat, nämlich sein Ebenbild; verehrst

ihn auf die würdigste Weise und erfüllst die allerwichtigste moralische Pflicht. Vermagst du nun ohne die Religion alles dies zu erreichen?

Die Pflichten gegen dich selber lassen sich so bestimmen: „Du bist der Sohn und das Ebenbild Gottes. Strebe also, kraft deines festen Entschlusses und durch deinen freien Willen, es in der That zu werden, was du von Gottes Hand in deinem Wesen bist; erfülle deinen hohen Beruf und deine Sendung auf der Erde; arbeite an deinem innern Menschen und an deiner Selbstvervollkommnung bis zur Gottähnlichkeit!“ Die Gottähnlichkeit ist aber der zweite Punkt der Religion als solcher. Ohne die Religion kannst du also nicht einmal die moralischen Pflichten gegen dich selber erfüllen.

Endlich sind alle Pflichten gegen andere Menschen in diesem moralischen Gebote begriffen: Verehre in einem Jeden Gott und das Göttliche, und du wirst selbst verehrungswerth sein! Wie kannst du nun die Pflichten gegen andere erfüllen, wenn dir Gott, der deren Grund und Wesen ausmacht, ein Märchen ist und wenn du dich selber einem Maulwurfe gleichstellst? Du wirst ja ganz gewiß andere nicht höher achten, als dich selber. Wie das eine Thier das andere zerreißt, so wirst du dann ohne allen Scrupel deinen Nächsten ermorden, sobald dein Interesse es erheischt und du über dem Gesetze stehst. Deine Moral wird nach und nach das Gepräge der Gesinnung eines Franz Moor in Schiller tragen, eines Bösewichts, der auf diese Weise das Geschrei seines bessern Menschen stillen will: „Hat der Vater im Augenblicke, wo er mich erzeugt hatte, an mich gedacht? Nein! Er ist seinem Naturtriebe gefolgt, den er zu befriedigen suchte. Was für eine Verpflichtung kann ich nun gegen ihn haben? Die religiöse Scheu vor dem Vater ist ein Aberglaube. Ich will aber keinem Aberglauben huldigen. Ich habe den Vater in meiner Gewalt. Also, fort mit ihm!“

Noch etwas sehr Gewichtiges! Wie kann man die Pflichten gegen sich selber und gegen andere erfüllen, wenn man das Fortbestehen des Menschen nach dem irdischen Tode leugnet und wenn man das Jüngste Gericht vor Gott und der

Menschheit als ein Pfaffengeschwätz betrachtet? Gleicht dann der Mensch nicht einem Käfer, der unter unserm Fuße spurlos vergeht? Welche Pflichten hat man gegen dieses zweifüßige Geziefer? Welche Verantwortlichkeit nimmt man auf sich, wenn man es zertritt? So denken alle Verbrecher. Ist das die Moral? Das Fortleben des Persönlichen nach dem irdischen Tode ist aber der dritte Punkt der Religion als solcher. Die Moral ohne die Religion ist daher unmöglich.

Gegen die eben vorgetragene Lehre hat mir ein Mann und noch dazu ein Bruder, im Namen aller Gleichgesinnten, folgende Einwendung zugeschickt: „Ich halte für mich die persönliche Fortdauer ohne äußere Form für durchaus unmöglich. Ein Naturforscher hat gewiß so etwas nie behauptet, sondern ein Philosoph. Aber es lassen sich viele Dinge denken, die doch nicht sein müssen. Ich kenne nicht wenige Männer, die mir aus der innersten Ueberzeugung vertraulich äußern, daß die persönliche Unsterblichkeit auf einem Selbstbetrug beruhe, um unsere sittliche Schwäche zu bergen gegenüber der moralischen Forderung, blos um des Guten willen Gutes zu thun. Da ich mich überzeugte, daß solche Männer in ihrem Leben untadelhaft, in ihrer Familie sehr liebevoll und gegen jedermann sehr aufopfernd sind, so muß ich annehmen, man könne ein moralisch guter Mensch sein, ohne sich für edles Handeln die Prämie des persönlichen Fortbestehens als Lohn zu stipuliren."

Man sieht, daß ein Unphilosoph diese Worte geschrieben hat, welcher glaubt, in denselben für seine irrige Meinung und für die Widerlegung einer der wichtigsten Wahrheiten, die im menschlichen Bewußtsein leben, den zureichenden Grund gefunden zu haben. Die Philosophie hat eben zu ihrer Aufgabe, die Dinge zu erforschen und zu erklären, die wirklich sind und die der gewöhnliche Verstand auf keine Weise begreifen kann. Sie sagt mit Shakspeare: „Ihr Weltweisen, ihr wisset nicht, daß es in der Natur und in euch selber viele Dinge gibt, von denen ihr nicht einmal eine Ahnung habt."

Das Fortbestehen des persönlichen Menschen ist durchaus

kein Gegenstand der Physik; deshalb wird es in der Regel von den Naturforschern geleugnet. Ist aber die Physik, die nach dem letzten Grunde und nach dem Wesen der Dinge gar nicht fragt, eine für solche Wahrheiten competente Richterin? Denkt ein echter Naturforscher nicht fast immer über solche Dinge gerade so, wie ein Bösewicht? Wer hat die persönliche Fortdauer ohne äußere Form je verkündet? Haben die alten elyseischen Schatten keine Gestalt? Sind Sokrates, Perikles, Cato, Cäsar u. s. f. ohne äußere Form? Sie tragen in der Vergangenheit, die als Gebiet der Verklärung dasteht, denselben Leib, den sie einst in der Gegenwart hatten, der aber, zugleich mit ihnen selbst, verklärt wurde.

Warum soll das ewige Leben „als eine Prämie der edeln Handlungen“ betrachtet werden? Haben nicht alle Menschen, sowol die guten als die bösen, das ewige Leben gleich zu erwarten? Hier wird augenscheinlich die geschichtliche Unsterblichkeit, die nur berühmte Menschen erlangen und die man sich nur durch große Verdienste erwirbt, mit dem ewigen Leben verwechselt und der logische Fehler eines Quidproquo begangen. Ja, man soll nicht irgendeines Lohnes, auch nicht der Unsterblichkeit wegen, sondern um des Guten willen Gutes thun! Aber das persönliche Fortleben ist die Thatsache des Bewußtseins des menschlichen Geschlechts, die, ohne alle Rücksicht auf die Moral und ihre Lehre, für sich besteht. Die Männer, die ohne Glauben an die Fortdauer des Menschen nach dem Tode dennoch untadelhaft leben, berücksichtigen entweder die Ehre oder den guten Ruf, das Landesgesetz, die Sitte, Gewohnheit, Schicklichkeit u. dgl., nicht aber die Religion und ihre Tochter, die Moral. Sie können gut sein, haben jedoch keine wahrhaft moralische Gesinnung, um welche es sich hier einzig und allein handelt.

Große Emporheber der Menschheit, alle insgesammt, haben, wie es schon bemerkt wurde, an die Gottähnlichkeit und die persönliche Fortdauer des Menschen unerschütterlich geglaubt. Dieser Glaube trieb sie zu edeln und humanistischen Thaten. Die Freimaurerei, deren Ziel ist, die Menschheit emporzuheben, soll und muß gerade so denken wie sie.

Die Wahrheit also, daß die Moral in der Religion wurzelt, bleibt in der maurerischen Ethik, welche auf dem wissenschaftlichen und sichern Grunde baut, ein unzerstörbarer Felsen.

Die maurerische Ethik muß, wie jede andere, sich über den **Ursprung des Bösen** erklären. Das Böse ist einmal da. Kennt man seinen Ursprung, d. h. sein Princip, so wird man es richtig verstehen und dann auch zu bekämpfen wissen. Von dem Ergebnisse dieser Untersuchung ist der Charakter und der Werth der Moral abhängig.

Der altägyptische und der christliche Cultus setzen den Ursprung des Bösen in die allgemein bekannte **Erbsünde**. Die Freimaurerei verwirft diese Lehre ganz entschieden. Jeder Mensch kommt auf die Welt ebenso unschuldig und rein, wie der erste. Die Ebenbilder Gottes dürfen durchaus nicht als geborene Sünder betrachtet werden. Der Sohn Gottes ist ja ganz gleich, wie der Vater und der Heilige Geist, in seinem Wesen göttlich. Jehovah, der für einen an sich sehr lobenswerthen Ungehorsam des ersten Menschenpaares, d. h. für das Verkosten des Obstes von dem Baume der Erkenntniß, das gesammte Menschengeschlecht straft, ist nicht der Gott der Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe, sondern ein rachsüchtiger, harter und eigensinniger Demiurg. Gott selbst kann nicht die einmal dem Menschen verliehene Gottähnlichkeit zurücknehmen, denn dies wäre eine willkürliche, des höchsten Wesens unwürdige Handlung. Außerdem hätte dann seine Schöpfung, die mit einem zweifüßigen Thiere enden müßte, keine Krone und kein Endziel. Die Erbsünde ist eine nicht fein genug ersonnene Mythe, welche der Priesterschaft das Füllhorn der himmlischen Gnaden bieten und auf der Erde die Theokratie gründen sollte. Die Zeiten der kirchlichen Machtvollkommenheit sind aber, gottlob! vorüber. Die Erbsünde ist schon längst ein Gegenstand der allgemeinen Verhöhnung geworden und dient nicht mehr als genügende Erklärung des Ursprungs des Bösen.

Da die Freimaurerei von der Erbsünde nichts wissen will, so ist sie verpflichtet, ihren Jüngern und der Welt den Ursprung des Bösen begreiflich zu machen. Sie thut das auf folgende Weise:

Das Princip des Bösen läßt sich nicht in Gott selbst versetzen, denn dieser ist und bleibt das Absolut-Gute. Wollte man das Böse im Urgrunde des Seins suchen, so müßte Gott sich in den zoroastrischen, ebenso guten als bösen Servane-Akerene verwandeln, der in den guten Ormuzd und den bösen Arihman zerfällt. Dieser Dualismus der Natur, welcher in das Wesen Gottes verlegt wird und dasselbe verunglimpft, ist nicht blos von der Philosophie, sondern auch vom Christenthum längst überwunden worden.

In der Natur liegt auch das Princip des Bösen nicht. Sie ist das Werk des großen Baumeisters aller Welten, der selbst die höchste Vollkommenheit ist und nur das Vollkommene erschaffen kann. Das Unvollkommene in der Natur ist eine Täuschung. Die Vergänglichkeit z. B., welche vanitas vanitatis genannt wird, ist gut, denn sie wird dadurch hervorgebracht, daß das Ewige, seiner Bestimmung gemäß, sich in das Zeitliche verwandelt und als Welt erscheint. Die räumliche Begrenzung der Dinge ist auch gut, denn dadurch wird das Unendliche endlich und das Allgemeine einzeln, also die Natur und ihr Dasein möglich. Daß der eine chemische Stoff in den andern übergeht und in ihm verschwindet; daß der Vogel den Wurm, die Katze den Vogel, der Hund die Katze, der Wolf den Hund, der Mensch den Wolf und endlich der Wurm den Menschen zerreißt, ist ebenfalls gut, denn die allgemeine Materie, welche zu ihrer Offenbarung der Vereinzelung bedarf, soll wiederum aus derselben hinaustreten und allgemein werden, also in einer steten Ebbe und Flut, oder in einer Metamorphose begriffen sein. Der Anfang und das Ende der Dinge sind zwei Räder im Wagen, auf welchem die Ewigkeit in der Zeit reist. Sie sind die nothwendigen Bedingungen der Weltschöpfung. Die Natur steht unter den Gesetzen, in denen die Vernunft Gottes waltet. Hier gibt es nichts zu tadeln, nichts zu bessern. Für die Sünde ist

hier keine Möglichkeit. Der Ursprung des Bösen befindet sich daher in diesem Gebiete nicht.

Wo könnte also das Princip des Bösen wurzeln? Gerade dort, wo es zum Vorschein kommt, wächst und wuchert, d. h. im Bereiche der Freiheit und der Zurechnungsfähigkeit, der beliebigen Selbstbestimmung und der mit derselben verbundenen Verantwortlichkeit; im Bereiche der Selbständigkeit, jedoch nicht in Gott, der immer gut ist und bleibt, sondern in seinem irdischen Stellvertreter, im Menschen, der gut ist, aber auch schlecht zu sein vermag. Der Mensch hat den freien Willen, kraft dessen er sich so aufführen kann, daß er entweder als irdischer Gott oder als irdischer Teufel erscheint. Das Gute und das Böse gehören in das moralische Reich, und der Mensch bildet dieses Reich. Im Menschen und nur im Menschen ist daher das Böse möglich, demnach auch wirklich, obwol gar nicht nothwendig.

Man betrachte also mit aller Aufmerksamkeit das Wesen des Menschen und suche in demselben die Wurzel des Bösen!

Der Mensch überhaupt besteht, wie man schon weiß, aus dem äußern und innern Menschenthum.

Ist etwa der äußere Mensch der Ursächer des Bösen? Nein! Er gehört zur Natur, folgt den Gesetzen der Nothwendigkeit und ist ebenso unschuldig, ebenso unzurechnungsfähig, wie jedes Thier. Gott hat ihm, wie allen andern lebendigen Wesen, Bedürfnisse gegeben, und wenn er nach der Befriedigung derselben trachtet, so ist er dazu vollkommen berechtigt. Er sündigt nicht, wenn er sie sättigt; er kennt das moralische Böse nicht und ist nicht einmal im Stande, dasselbe richtig aufzufassen. Den Beweis davon liefert ebenso gut der Wilde in Amerika, als der alte Grieche, der jetzige leichtfertige Franzose und jeder Naturmensch à la Rousseau oder Sanct-Simon. Die Naturforscher werden hier mit uns recht zufrieden sein!

Muß man denn im innern Menschen das Princip des Bösen suchen? Nein; abermals nein! Der innere Mensch ist gottähnlich. Er ist in seinem Wesen, in dem Gott seinen Thron hat, so rein und heilig wie Gott selber. Seine Ein-

wanderung in den irdischen Leib geschieht in einer ganz himmlischen Weise und seine Geburt ist unbefleckt. Er ist ein Sohn Gottes und kommt unmittelbar von Gott. In ihm liegt nur das Gute und sein ganzes Wesen ist gut. Den Beweis davon gibt die holde Seele eines jeden Kindes, der niemand die Unschuld abspricht.

Wo wurzelt also das moralische Böse? Nicht im innern Menschen selbst, dessen ganzes Wesen göttlich ist, sondern in dessen Willen, der sich vom Willen Gottes sehr unterscheidet. Der Wille Gottes ist frei, bleibt jedoch immer gut und kann nie schlecht sein, denn dies würde dem Begriffe des höchsten Wesens widersprechen. Er ist die Freiheit als solche, die zugleich die Nothwendigkeit in der Natur, die Consequenz im Geiste und die Weisheit in der Weltregierung darstellt. Der Wille des innern Menschen ist auch frei, so frei, wie der göttliche, kann jedoch, weil der Mensch nicht blos gottähnlich, sondern auch thierähnlich ist, sich zum Vernünftigen oder zum Unsinn, zum Nothwendigen oder zum Willkürlichen, kurz, zum Guten oder zum Bösen entschließen. Gott ist gut und muß gut sein. Der innere Mensch hat aber diesen unglücklichen Vorzug vor Gott, daß er gut und schlecht sein kann; daß es nur von ihm abhängt, ein flammender Stern der ganzen Schöpfung oder eine abgebrannte Schlacke derselben zu werden. Huldigt nun der innere Mensch seiner Thierähnlichkeit und stellt aus freien Stücken unter die Herrschaft des Thierischen das Göttliche seines Wesens: so erzeugt er die Umkehrung aller Wahrheitsverhältnisse in sich selber und mit derselben das moralische Böse. Das gewaltsame Unterdrücken Gottes und des Göttlichen in uns selber und das Geltenlassen des Thierischen in uns, welches nach und nach zu seiner höchsten Potenz, zum Teuflischen steigt — dies ist die Wiege des Bösen! Von dieser Seite betrachtet, ist die Naturforschung, die so unendlich viel Herrliches und Nützliches dem jetzigen Menschengeschlechte darbietet, eine der abscheulichsten Verderberinnen desselben. Fürwahr, der Papst hat in seiner Encyklika gegen die heutige Aufklärung nicht ganz unrecht! Er irrt nur darin, daß er dem oberflächlichen

Sinne der Physik allein Glauben schenkt und in der unwissenschaftlichen, auf die leicht irrenden Sinne gestützten Naturforschung die ausschließliche Wissenschaft des jetzigen Jahrhunderts erblickt. Die Freimaurerei, die er verflucht, verdammt ebenso gut wie er die Stimme der Physik, die sich erfrecht, über göttliche Dinge des menschlichen Bewußtseins mit einer empörenden Anmaßung Beschlüsse fassen zu wollen.

Der innere göttliche Mensch hat zu seiner Bestimmung den äußern thierähnlichen Menschen so zu beherrschen und zu führen, wie Gott das Weltall. Thut er das nicht und verzichtet auf seine himmlische Suprematie, so wird er Knecht seines irdischen Knechtes und huldigt dem Bösen. In ihm ist dann das Thier und dessen König, der Teufel, mächtiger als Gott. In diesem Falle wird er ein Selbstling, wie jedes niedere Geschöpf, und schaut entweder blos auf seinen Eigennutz und Genuß oder auf seinen weltlichen Glanz und Rang; nimmt keine Rücksicht auf Gott und den Nächsten und wird ein vollendeter Egoist, d. h. ein böser Geist, ein Bösewicht, ein Thier.

Die Väter der Freimaurerei sprechen daher zum Suchenden: „Sei der innere, gottähnliche Mensch! Gib deinem äußern Menschen das ihm Nöthige, damit er, gleichwie dein Gaul, für deinen Dienst taugt! Gewähre seinen natürlichen Bedürfnissen eine weise Befriedigung, verliere aber nie über ihn die Meisterschaft! «Rege bipedem tuum! Si non — regeris.»“

Befolgt man diesen weisen Rath, so läßt man das Böse in sich nicht aufkeimen, nicht gedeihen und Oberhand nehmen. Dann wird man ein echter Freimaurer oder ein wahrer Mensch. Mache also von deiner Freiheit einen vernünftigen Gebrauch und gleiche Gott!

Man bedenke, daß, je schwächer der innere Mensch ist, desto stärker der äußere wird und werden muß. Es herrscht hier dasselbe Verhältniß, wie zwischen der Sensibilität und der Irritabilität in der Pathologie, zwischen dem Lichte und dem Schatten, der Wärme und der Kälte in der Physik. Man habe also die moralische Stärke, wie ein irdischer Gott!

Sie ist unser Himmelsschild gegen alles Böse. Die berüchtigtsten Tyrannen und Räuber, deren äußere Energie sehr groß gewesen ist, waren willensschwache Menschen, sonst würden sie nicht den Tigern gleichen.

Was ist also das Böse? Es ist kein Wesen, sondern ein Unwesen, eine Verirrung des menschlichen Willens, oder eine Privation des Guten. Es ist das Ungöttliche und das Unmenschliche, auf dessen Grunde sich immer noch das Göttliche und das Menschliche oder das Gute finden läßt. Das Gute gleicht der Zahl 1; das Böse aber besteht in den Brüchen dieser Zahl und ist $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{100}$, $\frac{1}{1000}$ des Guten. Das Absolut-Gute ist Gott; das Absolut-Böse aber ist undenkbar und unmöglich. Sogar der Satan ist noch gut, kommt, im Hiob, zu Jehovah in den Himmel und unterhält sich mit demselben über irdische Dinge.

Aus dem zweiten Studium ist uns das äußere und das innere Menschenthum wohl bekannt. Das erstere, welches das letztere unterjocht, erzeugt in der Menschheit alles Schlechte. Die Aufgabe der Freimaurerei ist somit, durch dieses jenes im Zaume zu halten und auf diese Weise das Böse in der Welt wenigstens zu vermindern, weil die gänzliche Austilgung desselben zwar als sehr wünschenswerth, aber nicht als wahrscheinlich erscheint.

Der gottähnliche Mensch ist sowol für die religiöse als für die moralische Selbständigkeit erschaffen worden. Nicht blos die Religion als solche, sondern auch die Moral soll er selbst, seiner Ueberzeugung gemäß und ganz frei für sich ausarbeiten und sich dann danach richten. In diesen beiden Gebieten des innersten Menschenthums soll nur die Autonomie, nur die Selbstgesetzgebung gelten. Die Heteronomie oder das fremde, ob auch im Namen Gottes uns aufgedrungene Gesetz beleidigt hier am stärksten die menschliche Würde und stiftet nicht das Gute, welches man etwa beabsichtigte, sondern das Böse. Der denkende und freie Mann nämlich

leidet keinen, am wenigsten aber einen religiösen oder einen moralischen Zwang. Er empört sich gegen denselben. Aber nicht jeder Denkende ist zugleich der wahrhaft Aufgeklärte. Daraus folgt die Irreligiosität und die Immoralität der Gesinnung, die man bei den Völkern und Leuten von geringer Bildung so häufig antrifft.

Ohne die Autonomie gibt es keine echte Moral. Wahre sie also für deine Person und sei selbst dein ethischer Gesetzgeber! Die fremde moralische Gesetzgebung ist eine Autorität, nach welcher der Denkende in den Dingen, die er selbst ergründen kann, sich nicht richten darf und die ein Freimaurer insbesondere zurückstößt.

Es genügt aber nicht, daß du schon die eigene, auf der Selbstgesetzgebung beruhende Ethik besitzest. Willst du ein wahrhaft moralischer Mensch sein, so mußt du in deinem Wandeln und Handeln, bei jedem gegebenen Falle, deine Ethik ebenso frei und selbständig anwenden, wie du sie entworfen hast. Auch ohne die freie Selbstbestimmung gibt es keine Moral als solche. Die Tugend zu üben und das Laster zu meiden ist nur dann ganz moralisch, wenn man es zufolge seines eigenen festen Entschlusses und aus freien Stücken thut. Wer die Tugend auf fremden Befehl, kraft eines höhern Gebotes oder in der Hoffnung eines Lohnes in diesem und in jenem Leben ausübt, das Laster aber blos aus Furcht vor Strafe meidet, der ist, auch dann, wenn er recht handelt, kein moralischer Mensch, sondern ein Knecht und Werkzeug. Nicht ihm, sondern dem Gebieter kommt das Verdienst seiner guten Handlung oder die Schmach für sein Verbrechen zu.

Daraus ergibt sich, daß jede kirchliche Moral, welche nicht zur freien Selbstgesetzgebung und Selbstbestimmung die Menschen erzieht, sondern im Gegentheil dieselben ihnen entreißt und auf ihre Stelle ein heiliges Gebot setzt, — die also im Namen Gottes das Göttliche im Menschen unterdrückt und knechtet, — keine Moral als solche ist noch sein kann; daß sie selbst unmoralisch ist, Schlechtes begeht und die Welt demoralisirt. Exempla sunt molesta. Trotzdem führen wir ein Beispiel an, welches diesen Gegenstand beleuchtet. Auf dem Berge

Sinai hat Moses den Juden die Tafel mit zehn Geboten Gottes ausgefertigt, die er von seinem Jehovah sollte unmittelbar erhalten haben und die noch heute die christliche Welt verpflichten. Zu diesen zehn göttlichen Geboten kamen noch kirchliche Gebote hinzu, wie z. B.: „Du sollst täglich, hauptsächlich aber an Sonn- und Feiertagen, die heilige Messe hören, jeden Freitag und von Aschermittwoch an bis zu Ostern fasten, sehr oft zur Beichte gehen, morgens und abends Pater noster, Ave Maria et Credo beten u. s. f.!" Was bewirkte diese, dem menschlichen Bewußtsein aufgezwungene Gesetzgebung? Den religiös-ethischen „Observantismus", der die Moral, hauptsächlich beim Volke, untergräbt. Man erfüllt nämlich die göttlichen und die kirchlichen Gebote, ob auch das Innere des Menschen dagegen protestirt; man fühlt sich aber zu alledem berechtigt, was dieselben nicht verbieten, obwol die innere Stimme sich dagegen erhebt. Das Unrechte wird auf diese Weise recht und das Gewissen abgestumpft. Man lügt und verleumdet; man verräth, verdächtigt, beschuldigt und stürzt einen braven Mann, um selbst seine Stelle einzunehmen; man spionirt, denuncirt, intriguirt u. dgl., um höher zu steigen, seine Besoldung zu vergrößern oder einen Orden zu verdienen: — aber man geht fleißig in die Messe, beichtet oft und glaubt, sehr gut zu sein! Die Kirche selbst heiligt jedesmal, wenn es sich um die Vermehrung ihrer irdischen Gewalt oder ihres Vermögens handelt, die schlechtesten Mittel, die sie zum Ziele führen. Ihre Tochter und Schülerin, die Diplomatie, thut das Nämliche. Ist nun alles dies nicht die vollständige Vereitelung der von Gott selbst im Innern der Menschheit eingeprägten Moral?

Wer sich selber frei bestimmt, selbständig handelt und sowol in der Religion als in der Moral sich unabhängig stellt, ist für seine Worte und Handlungen vor Gott und der Menschheit verantwortlich. Das versteht sich von selbst. Nur der Unmündige bleibt unverantwortlich. Derjenige, der seine Gottverwandtschaft und Menschenwürde wahrt, übernimmt freiwillig und gern die Verantwortlichkeit für sein Thun und sieht darin seine moralische Pflicht. Ohne die Selbstverant-

wortlichkeit gibt es auch keine wahre Moral. Der Knecht ist nicht verantwortlich für die Befehle seines Herrn, die er ausführen muß. Was können dafür die Truppen, die aufs Geheiß des Fürsten ein unglückliches Volk erobern und würgen? Erst dann wird der Knecht schuldig, wenn er klar einsieht, daß der Herr ihm eine schlechte Handlung gebietet und er dennoch dieselbe begeht. Als moralisches Wesen sollte er in diesem Falle Widerstand leisten und lieber sein Brot und die Gnade seines Herrn verlieren, als mit vollständigem Bewußtsein auf seinen Befehl Schlechtes thun. Die falsche äußere Moral, die in den Widerstreit mit der wahren innern Moral geräth, erzeugt alle Volksempörungen und Revolutionen, welche die Welt umwälzen. Die Selbstverantwortlichkeit für alle seine Handlungen ist also die Conditio sine qua non der Moral als solcher.

Die Kirche, welche dem menschlichen, gottähnlichen Ich die moralische Selbstgesetzgebung und die freie Selbstbestimmung entzogen und demselben dafür äußere göttliche und kirchliche Gebote aufgedrungen hat, — welche den menschlichen Geist in der Unmündigkeit hielt und denselben, ihrem Gutdünken gemäß, leitete, regierte und zu ihrem Vortheil ausnutzte; — welche ihre Alleinherrschaft gegründet hat und jahrhundertelang die Menschheit, gleichwie eine Heerde, dorthin trieb, wohin sie wollte — muß jetzt durch die über sie triumphirende Weltbildung und durch die Macht der Consequenz gezwungen, auch alle Verantwortlichkeit für die Handlungen der langen Vergangenheit auf sich nehmen. Sie und sie allein ist daran schuld, daß die Albigenser so gräßlich verfolgt und ausgerottet wurden; daß man Ketzer und Hexen im Feuer lebendig gebraten hat; daß die heilige Inquisition mit ihren grausamen Foltern die Unglücklichen marterte; daß der Dreißigjährige Krieg zur Schmach Gottes und der Welt wüthete; daß päpstliche Encykliken immer noch erscheinen, die gegen den Heiligen Geist, der sich in der jetzigen Weltaufklärung so herrlich offenbart, schwer und unverzeihlich sündigen. Die Kirche hat nicht blos die Sünden der Menschheit, sondern auch die der einzelnen Menschen auf ihrem Gewissen. Hat

sie denn nicht durch die Beichte und Absolution alle Verbrecher religiös weiß gewaschen, moralisch ganz gereinigt und, wenn dieselben ihr testamentarisch ein bedeutendes Vermögen vermacht haben, sogar als Heilige erklärt? Die jetzige Menschheit ist berechtigt, der Kirche unmuthsvoll zuzurufen: „Alle mittelalterlichen Thorheiten, jeden Aberglauben und Wahn, die gesammte Schlechtigkeit, welche die Geschichte mir vorwirft, weise ich von mir, als dein Werk, zurück. Du bist die geistliche Urheberin meiner Handlungen gewesen und du allein bist für sie verantwortlich. Du hast dich zu meinem Sündenbock gemacht; sollst dich also nicht verwundern, daß ich jetzt, wo ich endlich meine Mündigkeit erreicht habe, dich streng beurtheile und von deinem eigenen Felsen in denselben Abgrund des Unsinns stürzen will, in den du mich gebannt hast. Ohne deine stiefmütterliche Leitung, die mich in der geistigen und moralischen freien Entwickelung stets im Namen Gottes gehemmt hat, wäre ich gewiß um viele Jahrhunderte meinem Endziele näher. Du hast meine besten Söhne, meine hellsten Sterne, die an meinem Fortschritte arbeiteten und mir leuchten wollten, in den Bann gethan. Ich thue dich jetzt in meinen Bann!“

Je älter ein Glaubenscult ist, je strenger er sich an seine geheiligten Ueberlieferungen hält und je länger die liebe Geistlichkeit an ihm zu ihrem Vortheil geschmiedet hat, desto unvernünftiger, erbärmlicher und lächerlicher ist sein Gott. Da aber vom Begriffe Gottes das Heil der Welt abhängt, so wird ein solcher Cult, mit der Zeit und der Zunahme der Bildung, nothwendig der gefährlichste Feind der Religion als solcher und der gehässigste Verderber der wahren Moral. Er belog die Menschheit, indem er Gott aus dessen wahrem Tempel, der menschlichen Brust, hinaustrieb und ihn in irgendein ogygisches heiliges Buch einkerkerte, und indem er eben dadurch dieses theurgische Machwerk über den „lebendigen Gott“, der das menschliche Bewußtsein trägt und sich durch dasselbe immer klarer bethätigt, herrschen ließ. Er betrog die Menschheit, indem er den Begriff Gottes zum irdischen Vortheile der Priesterkaste absichtlich verfälschte und dann,

im Namen dieses Unholdes, der Welt die Gebote und Verbote der Religion vorschrieb. Ist alles dies z. B. im Mosaismus, Brahmanismus nicht wahr? Dies wird schwerlich ein theosophischer Sachkenner bestreiten. Aber auch im Christenthum findet man das Nämliche. Leider! Allein die Wahrheit ist heilig und soll kühn zum Wohl der Welt gesagt werden. Ich berühre nur leicht diese Wunde.

Der christliche „Gott der Vater" tritt im Katechismus als ein höchst ohnmächtiger Schöpfer auf. Er unterscheidet sich nicht viel von Ormuzd, dem Ahriman die Hände gebunden hat. Ist derjenige, der nicht die Unendlichkeit und die zahllosen Myriaden Welten in derselben hervorbringen konnte, sondern nur unsern winzigen Erdenteller erschuf und denselben mit „zwei großen Lampen", der Sonne und dem Monde und mit vielen „Sternenkerzen" beleuchtete, ein allmächtiger und wahrer Gott? Seine Menschenschöpfung zeigt sich auch als ein schreckliches Pfuschwerk. Kann ein solcher Gott die Menschheit beglücken, der nur „einen einzigen Mann" zu seinem eingeborenen Sohn erkoren hat, alle andern Sterblichen aber in der Erbsünde entstehen und als Sünder gelten läßt? Besorgt er das Heil der Welt richtig und gerecht, wenn er seinem einzigen Oberpriester die eigene Unfehlbarkeit gibt und alle übrigen Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit als solcher unfähig macht? Ist die Kirche, welche durch ihre Sakramente die Wirkungen der Sünde vernichtet, Ablässe ertheilt und durch ihre Satzungen das heilige Wort begreiflich macht, nicht mächtiger und weiser als dieser arme Gott? — Der christliche „Gott der Sohn" des Katechismus hinwiederum, der nicht zu allen Zeiten und in allen Menschen lebt, wodurch allein er ein „lebendiger Gott" werden könnte, sondern blos in Einem einzigen Menschen sich einst geoffenbart hat; der sich also von Buddha und Foh im Grunde gar nicht unterscheidet; der endlich seine liebe Priesterschaft und Kirche, nicht aber die gesammte Menschheit emporhebt, o, wie klein, wie falsch begriffen ist er gegen die wirkliche zweite Person in der Dreieinigkeit Gottes! Der „heilige Geist" zuletzt, der in der Natur als göttliche Allmacht und in der

Wissenschaft als göttliche Allweisheit waltet, wird hier zum kirchlich-ultramontanen Geiste heruntergesetzt. Die Kirche spricht der Menschheit den heiligen Geist ab und nimmt denselben in ihr ausschließliches, von Gott dem Vater und Sohn privilegirtes Besitzthum. Dieser Geist lebte aber und wirkte in der Menschheit, erzeugte nach und nach ihre hohe gegenwärtige Bildung, machte sie mündig und selbständig, rächt sich endlich dadurch an seiner Würgerin von vielen Jahrhunderten, daß er dieselbe gänzlich verlassen hat und ihr sowol das immerwährende Leiden, als den bevorstehenden Untergang bereitet.

Ist alles dies nicht eine kurze Schilderung des herrschenden Bewußtseins und ein Wort der gegenwärtigen, vom Paraklet aufgeklärten christlichen Welt? Verdirbt nun der positive, alte, nicht mehr zeitgemäße Glaubenscult nicht die Religion und die Moral als solche?

In dieser höchst traurigen christlichen und unchristlichen Weltlage kam der Freimaurerbund zum Vorschein und verbreitete sich rasch über die Erde. Er rettet die wahre Religion, indem er für dieselbe bei der großen Sündflut geheiligter Glaubensbekenntnisse in seinen Hallen die neue Noahsarche öffnet, und indem er sie „in der unabhängigen Erkenntniß Gottes, in der Gottähnlichkeit des Menschen und in der persönlichen Fortdauer desselben nach dem irdischen Tode" festsetzt, wodurch sie dem Bewußtsein der Menschheit entsprechen und dasselbe frisch aufrichten kann. Er rettet auch die wahre Moral, indem er dieselbe auf ihre wissenschaftlichen Hauptprincipien, nämlich auf die freie Autonomie, auf die Selbstbestimmung und auf die Selbstverantwortlichkeit zurückführt. Er rettet endlich das innere Menschenthum, welches bisher in den kirchlichen Ketten der Autorität, d. h. im Geistesjoche des äußern Menschenthums seufzte und in der Erfüllung seines Berufs stets gelähmt wurde. Kein Wunder ist es daher, daß die gesammte schwarze Bande, gerade so wie einst die ganze Brut der Pharisäer, den neuen Weltheiland verdammt, verleumdet, verfolgt und kreuzigen will.

Worauf soll man die freie moralische Selbstgesetzgebung und Selbstbestimmung stützen, um nicht zu irren und um jedesmal zu thun, was recht ist? Gott selbst hat schon dafür gesorgt und hauchte in unser Inneres das Gewissen ein, welches uns nie irreführen kann. Auf dein Gewissen stütze also deine Ethik und deine moralischen Entschlüsse! Richtest du dich in deinem ethischen Wissen und Handeln immer nach ihm, so wird auch die Selbstverantwortlichkeit für deine Worte und Thaten dir nicht beschwerlich fallen.

Was ist das Gewissen? Das Freiburger Ritual (S. 42) antwortet: „Es ist die Stimme Gottes in unserer Brust, der wir unbedingt gehorchen müssen.“ Ganz richtig! Das Gewissen ist, was nicht zu oft gesagt werden kann, das „gewisse Wissen“, das „Wissen des Gewissen“ oder das angeborene und unmittelbare Wissen des Moralisch-Guten und des Moralisch-Bösen. Kurz, es ist das Sanct-Johannislicht, welches unsere Entschlüsse und Handlungen beleuchtet.

Jedes Kind, welches schon sprechen kann, zeigt ein so reines und richtiges Gewissen, und urtheilt mit einer solchen kategorischen Strenge, mit einer solchen Apodikticität über das Rechte und Unrechte, daß sein gebildeter Vater oft darüber erstaunt. Jeder Knabe und jedes kleinere Mädchen, wenn ihr Inneres durch eine schlechte Erziehung nicht verdorben wurde, begeistert sich für das Edle und verabscheut das Niederträchtige so auffallend und mit solcher Kraft, daß man, in Berücksichtigung ihrer sonstigen Unwissenheit, geneigt ist, zu glauben, in ihrer Seele lebe noch die frische Erinnerung des Himmels, von dem sie auf die Erde gesendet wurde. Wie oft wird der Lehrer, der die Seele der Kinder in den irdischen Dingen, die ihnen ganz unbekannt sind, unterrichtet, von dieser jungen Seele in Bezug auf die himmlischen Dinge belehrt und innerlich erbaut! Alles dies ist die heilige Wirkung des Sanct-Johannislichtes im menschlichen Wesen und die göttliche Stimme des Gewissens.

Allerdings vermögen falsche, kirchliche Lehren und durch dieselben hervorgebrachte verkehrte Sitten der Bevölkerung, schlechte Erziehung und Landesgesetzgebung, materialistische

Ansichten der Naturwissenschaften, Noth und Misgeschick des Lebens, das himmlische Gewissen auf der Erde zu verdunkeln und zum Schweigen zu bringen. Es lodert aber auch dann von Zeit zu Zeit hell auf und schreit in uns laut. Der Mörder, welcher am Tage das Gewissen verhöhnt, wird in der Nacht von ihm so gepeinigt, daß er selbst sich oft freiwillig den Händen der Gerechtigkeit ausliefert. Nicht ohne Grund sah die dichterische Phantasie der alten und neuern Völker lange Zeiten hindurch im Gewissen den jedem Menschen gegebenen guten Genius oder den himmlischen Engel, den Schutzgeist, der uns zum Guten aufmuntert und vor dem Bösen warnt.

Das Gewissen belehrt uns bei jedem einzelnen Falle über die moralische Pflicht. Was ist dieselbe? Das obengenannte Ritual (S. 42) gibt darauf diese Antwort: „Die Pflicht ist die gebieterische und unabweisbare Forderung unsers himmlischen Ichs, welcher wir jedesmal entsprechen müssen, wenn wir den innern Frieden haben wollen.“ Auch dies ist ganz richtig! Diese Forderung, die Gott an uns macht, zeigt uns das Gewissen an.

Man vernehme jetzt zwei folgende, gegen den heiligen Kompaß unserer Seele, gegen die Bussole des innern Menschen in den Stürmen des Lebens gerichtete Einwendungen!

„Das Gewissen“, ruft man uns zu, „entsteht erst aus dem Wissen und richtet sich ganz nach der Bildungsstufe des Menschen. Der Orientale, der Corse und der Serbe üben die Blutrache fürchterlich aus und der Karaïbe ißt seinen erschlagenen Feind ohne moralischen Scrupel. Die Magnetnadel seines Gewissens zeigt keine Veränderung an und bleibt dabei vollkommen ruhig. Die ethische Selbstgesetzgebung und Selbstbestimmung, welche uns das unabhängige Gewissen sichert, zeigt sich, wenigstens bei Dreiviertel der Menschheit, unausführbar. Für dieses Dreiviertel also ist die fremde, äußere religiös-moralische Autorität ein durchaus nothwendiges und ganz praktisches Uebel, das man dulden muß.“

„Das Gewissen ist“, nach einer andern Stimme, welche an die Worte und an die Lehre Spinoza's sehr erinnert, „ein Strumpf, der sich nach dem Fuße richtet. Der Wilde schlägt seinen Vater todt oder hängt ihn zwischen zwei hohen Baumkronen in eine Kamacke mit etwas Brot und Wasser auf, weil der Alte krank ist und nicht mehr jagen und fischen kann. Dies hält er für seine Gewissenspflicht. Der Jude klagt sein Gewissen an, wenn er Schweinefleisch gegessen hat, und der katholische Betbruder schlägt sich auf die Brust, wenn er am Freitag nicht gefastet, die Messe oder die Beichte versäumt hat. Der protestantische Schotte prügelt denjenigen tapfer ab, der am heiligen Sonntage spazieren geht, singt oder pfeift. Der ungebildete Christ verfolgt die Juden, der Mohammedaner die Christen, der russische Zar alle Glaubensbekenntnisse, die nicht schismatisch sind und die Rechtgläubigkeit seiner Zerkuien nicht anerkennen. Alle Christen, Mohammedaner und Juden betrachten den ostindischen und afrikanischen Heiden, den Buddhaisten und Fohisten als einen Hund, gegen welchen man keine Verpflichtung hat. Dadurch glauben sie alle Gott gefällig zu sein und Gutes zu thun. Auf dem Gewissen, das einem Kaleidoskope gleicht und überall etwas anderes als moralische Pflicht zeigt, das aus lauter Widersprüchen und Lächerlichkeiten besteht und die Menschen zum Unsinne treibt, darf also die Moral nicht beruhen. Man stütze sie vielmehr auf die Vernunft!“

Diese zwei Bekrittelungen des menschlichen Gewissens sind einander entgegengesetzt, obwol sie dasselbe Ziel haben. Die erste setzt an die Stelle des Gewissens die äußere Autorität, was wol noch sehr stark nach dem kirchlichen Weihrauch schmeckt; die zweite aber die Vernunft. Man erkennt darin den alten Streit der Jonier und Eleaten in Griechenland, der Realisten und Nominalisten im Mittelalter, der Empirie und der Speculation in der neuern Zeit, der, wie überall, so auch in der Ethik ausbricht. Die Freimaurerei aber betrachtet diese beiden Richtungen als einseitig und huldigt dem Sanct-Johannislichte, welches sowol die Autorität als die Vernunft trägt und beleuchtet, mithin höher als sie

beide steht. Das Gewissen ist eben, wie schon mehrmals gesagt, das moralische Sanct-Johannislicht. Außerdem berücksichtigt die Freimaurerei überall den innern Menschen, der im Gewissen die himmlische Fackel findet und sich nach dem Lichte derselben richtet.

Es ist unrichtig, daß das Gewissen erst aus dem Wissen entsteht, denn es selbst ist das Wissen, und noch dazu das unmittelbarste, das sicherste und das erste.

Der „innere Mensch" ist durchaus gut. Er möchte nicht blos keinem Menschen, sondern sogar keinem Vöglein und Würmchen wehe thun. Er liebt wie ein Indier und jedes Kind, Menschen, Thiere, Blumen, alles. Gleichwie Gott selbst, so ist er die Liebe, diese Mutter der Selbstveredlung. Die Rachsucht, der Blutdurst und die Grausamkeit, der Haß und das Schlechte überhaupt, welches seine himmlische Natur mit Abscheu erfüllt, findet er in sich nicht, und wenn er sie ausübt, handelt er nicht nach seinem Gewissen. Ihre Quelle ist in dem äußern Menschenthum zu suchen.

Bekannterweise ist der hebräische Jehovah äußerst rachsüchtig und grausam. Er jagt aus dem Paradiese die ersten Menschen fort, vernichtet Sodom und Gomorrha, droht seinen Feinden fürchterlich, sendet über ganze Völker Feuer, Erdbeben, Hungersnoth und Pest, läßt endlich das Menschengeschlecht, das er selbst erschaffen hat, in der Sündflut untergehen. Der mohammedanische Allah ist ebenso beschaffen. Er befiehlt, die Ungläubigen ohne Barmherzigkeit zu vertilgen und ruft im Koran aus: „Die Rache ist das süßeste Gefühl, der edelste Trieb und die allerheiligste Pflicht." Der altmexicanische Witschli-Putschli war so blutdürstig, daß er ganze Hekatomben von Menschenopfern forderte; daß man an seinen Feiertagen stundenlang Menschen mordete; daß seine Tempel äußerlich und innerlich mit Menschenschädeln gepolstert waren. Haben die Theurgen Gott selber, welcher den Sterblichen als ethisches Ideal vorleuchtet, so abscheulich gemacht: so muß man es ganz natürlich finden, daß er das menschliche Gewissen verdirbt und daß die Menschen nicht nach ihrem Gewissen, sondern nach seinem Gebote handeln.

Bei der Rachsucht, dem Blutdurst u. s. f. beschuldige man nicht die Völker, sondern vor allem die Theurgen derselben!

Man glaube nicht, daß es in der christlichen Welt besser ging! Gott hieß immer die höchste Liebe. Seine Kirche aber predigte den Haß gegen die Ketzer, verbrannte sie lebendig, hetzte gegen sie fanatische Kreuzzüge auf und hatte für Andersdenkende kein Erbarmen. Von einem Erzbischofe wird Ugolino, der an einigen Dogmen zweifelte, mit seiner ganzen Familie, mit Frau und Kindern in ein unterirdisches Loch geworfen, wo er auf den Hungertod seiner Lieben schauen muß und selbst endlich den Hungertod stirbt. Wie verfolgt der Zar die Katholiken in Polen und der Papst die Freimaurer in der ganzen Welt! War das arme alte Weib in Konstanz, das ein Scheit Holz dem Scheiterhaufen zuwarf, auf welchem Huß in Flammen stand, von ihrem Gewissen getrieben? Nein! Durch den Fanatismus der Kirchenväter verblendet und irregeführt, hat sie diese Schandthat begangen! Sie handelte wie eine Wahnsinnige, die ein heiliges Opiat getrunken hat; wie eine Bacchantin! So geht es auch in andern Glaubensbekenntnissen.

Daraus folgt, daß der Orientale, der Corse und der Serbe, der die Blutrache ausübt, der Karaïbe, der seinen Feind ohne moralischen Scrupel ißt u. s. f., der Jude, der das Schweinefleisch gegessen, der Katholik, der nicht gebeichtet hat und deswegen sich beunruhigt u. s. f., nicht seinem reinen und freien Gewissen, sondern der Irrlehre seiner Kirche und der durch dieselbe geheiligten Volkssitte folgt. Gedenkt man bei dieser Gelegenheit der Sündenabsolutionen und der Sündenabläße, die man verkauft hat und noch heute verkauft, und welche das Gewissen der Völker verderben: so muß man alles Moralisch-Böse nicht dem Gewissen der Menschheit, sondern der Kirche und deren falscher Religionslehre zuschreiben. Es gibt in der Welt der Kinder Gottes keine Erbsünde. Will man aber dieselbe durchaus haben, so kann sie wahrlich keine andere sein, als die Priesterschaft, welche das Menschengeschlecht verfinstert, im Aberglauben hält und im tollsten Wahn leben läßt. Wie einst der Messias, so muß

heute die Freimaurerei oder vielmehr das Sanct-Johannislicht, dieser verheißene Paraklet, von dieser historischen und nur noch als ein Vampyr umherwandelnden Erbsünde die Welt befreien oder wenigstens sie unschädlich machen.

Wer hat das schreckliche Auto de Fé aufgehoben, die abscheulichen Foltern, Gottesgerichte, kirchlichen Strafen u. dgl. abgeschafft, an die Stelle der Theologie die Philosophie und die Naturforschung gesetzt, die religiöse Freiheit gegründet? Niemand anders als das emancipirte Gewissen der Menschheit, welches sich endlich empörte und gegen seine Unterdrücker auftrat. Der Dreißigjährige Krieg ist nicht vom Wissen, welches damals nur in der Theologie bestand, sondern vom Gewissen geführt und ausgekämpft worden.

Das Gewissen ist also und bleibt der Felsen, auf welchem die freie ethische Selbstgesetzgebung, Selbstbestimmung und Selbstverantwortlichkeit, mit denselben aber auch die Moral als solche sich stützen muß. Es ist der Schöpfer, der Träger und Wiederhersteller der wahren Moral. Im Gewissen und in ihm allein, kann das Fundament zur einzigen und wahren Weltmoral eingelegt werden, die alle Menschen veredeln, zur Gottähnlichkeit führen, einen jeden ohne Ausnahme befriedigen muß, und zu der die Freimaurerei mit allen Segeln hinsteuert!

Das erste Hauptgebot der christlichen Moral ist: Liebe den Nächsten wie dich selbst! — und das zweite: Thue einem andern nicht, was du nicht willst, daß ein anderer dir thun soll! Die Freimaurerei verwirft diese Gebote „als noch egoistisch“ (Freiburger Ritual, III, 20). Warum egoistisch? Aus folgenden Gründen:

Es gibt allerdings eine edle Selbstliebe, die sich z. B. im Bewußtsein der Gottähnlichkeit und der menschlichen Würde, im Selbstgefühl und Selbstvertrauen, im Streben nach Selbständigkeit, im Ehrgefühl u. dgl. äußert. Dies ist jedoch eine glückliche Ausnahme. Man kann auch darin nicht die Selbst-

liebe, sondern das Wirken Gottes in uns sehen. In der Regel aber ist die Selbstliebe die schmuzige Quelle des Geizes, des Betrugs, der Selbstüberschätzung und der Geringschätzung anderer, des Hochmuths und der Unterdrückung der Schwächern, der Eroberung und der Tyrannei, des Raubes und des Diebstahls u. s. w. Jeder Verbrecher liebt sich selber äußerst. Die Selbstliebe erzeugt den Egoismus, diesen Vater aller Laster, welcher die Moral vernichtet. Soll nun die Moral auf der Selbstliebe beruhen?

Außerdem ist die Selbstliebe ein Naturgesetz und gar nicht eine Tugend. Sie kann in der Zoopsychiatrik, nicht aber in der Ethik von großem Interesse sein. Alle Thiere, Vögel, Insekten und Würmer zeigen die Selbstliebe und infolge derselben den Trieb der Selbsterhaltung. Sie kämpfen gegen denjenigen, der sie tödten will, entreißen einander die Nahrung u. s. w. Kurz, sie sind geborene Egoisten. Wie wagt man nun das Physische dem Ethischen, das Irdische dem Himmlischen, das Thierische dem Menschlichen zur principiellen Unterlage zu machen? Darf ein Naturtrieb alle moralischen Pflichten tragen? Schämt man sich nicht, das Göttliche auf das Ungöttliche zu stützen? Die Moral gehört dem innern Menschenthum und Gottmenschenthum, die Selbstliebe dem äußern Menschenthum und dem Thierreich an. Soll nun das Niedere dem Höhern als Muster und Gesetz dienen? Nein! Die Moral ist zu erhaben und zu heilig, um auf einem Naturtriebe begründet werden zu können. Eine solche Moral ist noch nieder und egoistisch.

Was thut also die maurerische Ethik in dieser Angelegenheit? Sie verläßt das noch animalische Gebiet der Selbstliebe, begibt sich auf das humanistische Gebiet der Liebe Gottes und der Menschheit und stellt folgendes moralisches Hauptgebot auf: L i e b e i n e i n e m J e d e n u n d i n d i r G o t t u n d d i e M e n s c h h e i t!

Gibst du also zufolge des Gebots einem Armen Unterstützung, Kleidung, Nahrung; eilst du einem Unglücklichen zu Hülfe entgegen; bist du deiner Gemeinde oder deinem Volke ein Wohlthäter; leistest du überhaupt etwas Gutes: so dienst

du Gott und der Menschheit. Arbeitest du für die Wissenschaft, für die Kunst, für die Industrie, für das Gesammtwohl oder auch für deine Familie und für dich, so dienst du Gott und der Menschheit. Alles Edle und Selbstaufopfernde, was du thust, ist für sie gethan. Das zweite negative christliche Gebot wird dir positiv und heißt so: Thue einem Andern, was du Gott und der Menschheit schuldig bist!

Auf diese Weise stellt sich die Freimaurerei auch im Gebiete der Ethik höher, als das Christenthum. Sie adelt sogar die Selbstliebe.

Welches ist das Princip der maurerischen Moral? Die Gottähnlichkeit des Menschen. Und welches ist das Ziel dieser Moral? Der wahre Mensch oder der Mensch als solcher.

Was ist der Mensch als solcher? Die theoretische Moral beantwortet diese Frage durch die Aufstellung des ethischen Ideals, welches nichts anderes ist, noch sein kann, als das Bild eines vollkommenen Menschen oder eines Gottmenschen, auf dessen Grunde, wie leicht begreiflich, Gott selbst liegt. Jedermann ist berechtigt und berufen, für sich ein solches Ideal auszubilden, dasselbe in seiner Seele zu tragen und sich in seinen Handlungen nach ihm zu richten.

Da aber nicht ein jeder im Stande ist, für sich ein ethisches Ideal zu gestalten, da das Volk sogar dann, wenn man ihm ein solches Ideal bietet, nicht weiß, wie es dasselbe anwenden und gebrauchen soll, und da das Wesen des Ideals immer eine Idee in sich enthält, die vor Geistesaugen der ungebildeten Leute gleichwie eine Wolke oder ein Rauch sich in ihre innere Unendlichkeit verliert, mithin sich nicht festhalten läßt, so sahen praktische Freunde der Menschheit, denen die Moral derselben am Herzen lag, sich genöthigt, anstatt des ethischen Ideals ein religiös-ethisches Real zu ersinnen und zu setzen. Dieses Real ist nichts anderes, als das realisirte ethische Ideal.

Wie verfertigt man ein solches Real? Gleichwie die Dichter und Romanschreiber aus ihren Idealen Helden erschaffen,

denen sie einen Namen geben und die sie meistens in der Vergangenheit handeln und kämpfen lassen, so versetzten die praktischen Moralisten ihr ethisches Ideal in eine erdichtete Person, die vor zeiten als ein Gottmensch auftreten sollte, um den Sterblichen das Muster der menschlichen Vollkommenheit zu geben. Da eigentlich Gott selbst das ethische Ideal ist und dasselbe trägt, so muß das ethische Real vor allem Gott selbst sein, der auf der Erde geboren wurde, lebte, kämpfte und wirkte. Schon dieser Anfang beweist, daß das Praktische oder der gewöhnliche Menschenverstand in diesen so hohen Regionen nur einen Unsinn erzeugen und einführen kann.

Die Geschichte eines jeden solchen, in einer Dichtung realisirten Gottmenschen ist mehr oder weniger diese: „Er lebte heilig, lehrte die Weisheit, litt für die Menschheit, die er von allem Uebel erlösen wollte, starb für sie einen Märtyrertod, stand aus seinem Grabe auf, zeigte sich seinen Jüngern, um sie zu überzeugen, daß er nach dem irdischen Ende noch lebe, und kehrte in den Himmel zurück.“ Schon der Inhalt dieser Legende, der durch viele äußere Umstände sehr bereichert und mit vielen herrlichen Lehren oder selbstaufopfernden Handlungen ausgeschmückt werden kann, zeigt den Denkenden an, daß sie eine theosophisch-ethische Mythe sei. Die dankbare Menschheit betet nun diese geheiligte Gestalt als geoffenbarten Gott und Weltheiland an und errichtet ihm Altäre. In seinem Namen spricht, lehrt und regiert das Priesterthum. Die praktischen Moralisten haben also für die Hierarchie und ihre Mühle Wasser getragen!

Das so ausgefertigte, religiös-ethische Real wird allerdings für die Menge verständlich und zugänglich, denn es ist viel leichter nach dem Beispiele eines Mustermenschen, von dem angegeben wird, daß er wirklich lebte, als nach einem rein philosophischen Ideal seine Gedanken, Gefühle und Handlungen einzurichten. Dieses Real, mag es noch so herrlich und gut ausfallen, verdirbt aber die Moral, denn so zu leben und zu wirken, wie der incarnirte Gott selbst, vermag kein Erdensohn. Man glaubt sich daher, wie schon früher gesagt,

zu allen Schwächen und Sünden, als ein nur menschliches Wesen, berechtigt und man übt sie auch ohne viel Scrupel aus. Ein solches Real richtet ein noch viel größeres Uebel an. Es verunstaltet den Begriff Gottes und die Religion als solche. Die Menge sieht nämlich in dem ihr gebotenen Heilande, der dem Raum und der Zeit nach beschränkt, mithin wie jedes Ding dem gewöhnlichen Verstande leicht begreiflich ist, den lebendigen Gott, obwol er längst gestorben ist, huldigt einem Götzen und verliert den wirklichen Gott vollständig. Die Priesterschaft erhält sie noch in diesem schrecklichen Irrthume dadurch, daß sie diejenigen, die den wahren Gott kennen und anbeten, mit Verachtung Deisten nennt.

Viele religiös-ethische Reale dieser Art bietet uns die Geschichte. Die vornehmsten derselben sind: Hermes Trismegistos in Altägypten, Sanchoniathon in Phönizien, der himmlische Weise Foh in Tibet, Buddha in Japan, Confucius in China, Zoroaster im alten Persien u. dgl. Sapienti sat! Zu diesen religiös-ethischen Erdichtungen gehören noch unendlich viele Heroen des Alterthums, lauter Söhne des Himmels und der Erde, wie z. B. Herakles, Theseus, Perseus, Orpheus, Amphion, Aeskulap, Endymion u. s. w. in Griechenland; Melkart, Taut und Mochus, der mit dem hebräischen Moses eine und dieselbe Person sein soll, in Phönizien; Oannes in Karthago; Dschemschid, Zohak, Feridan und Homannes in Iran; Hudr, Kedr und Pinhaz in Arabien; Osk in Samogitien; Bor in Normannien u. s. w. Man sieht daraus, daß die Menschheit an den Himmelsabgeordneten, die das Volk beglücken wollten, ebenso reich ist, wie an den Philosophen, die zu ihrer Bestimmung haben, die geistig höhern Schichten der Menschheit aufzuklären. Man wirft den Philosophen vor, daß dasjenige, was der eine aufstellt, der andere umwirft. Ganz natürlich! Sie sind nur Menschen! Forsche man aber nach den Widersprüchen, die von den Himmelsgesandten und Religionsstiftern begangen worden sind, und alles dies jedesmal als Gottes Wort, so wird man gewiß nicht mehr in den kirchlichen Satzungen das Unfehlbare und Unveränderliche bewundern!

Nicht genug an den so zahlreichen religiös-ethischen Realen!

Der tibetanische Dalai-Lama, der japanische und chinesische Oberpriester sind Incarnationen Gottes, die von dem Vorgänger in den Nachfolger übergehen und den lebendigen Baumeister aller Welten darstellen! Der katholische Papst und der schismatische Zar sind, wenn nicht die Incarnationen des christlichen Heilands, so wenigstens die unfehlbaren Stellvertreter desselben, die nur das „Wort Gottes" sprechen! O, welchen Unsinn und Jammer haben die praktischen Männer mit ihrem religiös-ethischen Ideal in die Welt gebracht! Da sie keine Theosophen waren, so wurden sie Theurgen und haben uns eine Unzahl Götzen geschmiedet! Sie sollen jetzt vor sich selber erröthen!

Der innere himmlische Mensch, der auf der Erde erscheint, muß sich den Gesetzen Gottes für die Natur und für das äußere Menschenthum unterwerfen, und entweder ein Mann oder ein Weib werden. Im Himmel, d. h. im Absoluten, im Grund und Wesen des Alls, ist er der Mensch als solcher, der eingeborene Sohn Gottes, die zweite Person in der heiligen Dreieinigkeit. Auf der Erde aber zerfällt er zu allen Zeiten nicht blos in die unendliche Vielheit, sondern auch in zwei Geschlechter, d. h. in den Dualismus, der die ganze Natur kennzeichnet und beherrscht. Daher ward es durchaus nothwendig, das religiös-ethische Ideal männlich und weiblich zu machen. Diesem Umstande verdanken ihren Ursprung: Aphrodite, Psyche und Hebe bei den Griechen; Atore und Isis bei den alten Aegyptern; Astarte in Phönizien; Mylite in Chaldäa; Mytre in Iran; Kybele in Phrygien u. s. w., in denen die keusche Jungfräulichkeit und die holde Mütterlichkeit, diese zwei Hauptmomente des weiblichen Werthes, geheiligt wurden. Sie treten als lauter Himmelsköniginnen auf. Auch die hebräische Kabbala kennt, trotz ihrem Monotheismus, eine Tschekine, die Schwester des Alten, dessen Name gelobt sei! — die sie sogar in die Dreieinigkeit Gottes versetzt und als Princip der Natur betrachtet.

Alle diese männlichen und weiblichen Lichtgestalten sind theosophischen Ursprungs, d. h. sie lebten nie wirklich, und wenn sie je gelebt haben sollten, gaben sie nur ihren Namen

her. Ob sie lebten oder nicht, ist übrigens für die Sache selbst vollkommen gleich. Es genügt, daß sie gleichwie die homerischen Götter und Göttinnen auf ihren Altären ewig leben, als herrliche, die Menschheit bald veredelnde, bald verblendende Dichtungen.

Da das ethische Ideal, welches an sich göttlich ist und sein muß, da folglich auch sein praktischer Abglanz, das religiös-ethische Real, nicht den äußern Menschen, der nach den Gesetzen der Erde geboren wird, sondern den innern Menschen in dessen Gottverwandtschaft darstellen, und da dieser in der That auf himmlische Weise in den irdischen Leib hineinfährt, so sind alle alten Gottmänner und Gottfrauen von „unbefleckter Geburt". Dies ist ganz natürlich und logisch! Solche ganz reinen Ideenmenschen gelten nun als Kinder des Blitzes oder des Himmels und der Erde, als Söhne Gottes oder des heiligen Geistes, und einer keuschen Jungfrau, die meist Maja genannt wird und die das „Mai-Irdische" oder die Natur in ihrer ursprünglichen Reinheit, sinnbildlich vorstellt. Wo man daher von einer unbefleckten Geburt redet, kann man sicher sein, vor sich entweder eine erdichtete oder auch eine wirkliche, aber in eine heilige Mythe aufgelöste, d. h. keine historische, sondern eine theosophisch-ethische Person zu haben. Diese hohe Himmelsgestalt gehört nicht der Welt und dem Leben an, sondern der Kirche und ihrer „göttlichen Komödie". Man verhöhne also die unbefleckte Geburt des christlichen Heilands und der christlichen Madonna nicht, sondern man denke dabei, was man zuletzt denken muß: sie seien die Kinder der alten Theosophie und Ethik oder die „realisirten Ideale des Mannes und des Weibes", die als „innere ganz himmlische Menschen" ebenso gut von unbeflecktem Ursprung sind und sein müssen, wie alles Göttliche in uns, wie unsere edeln Gedanken, Gefühle und Handlungen. Allerdings sind und bleiben sie nur Götzen, aber Götzen von der höchsten und leicht zu rechtfertigenden Art.

In die altägyptischen Mysterien hat man die „Kinder der Erde und eines Eheweibes" oder „der sinnlichen Lust" aufgenommen. Nach der erhaltenen Belehrung und Einweihung

aber, die in ihnen den innern Menschen oder den lebendigen Gott aufzuwecken und thätig zu machen strebte, galten sie als Söhne des Himmels und einer Jungfrau oder als Sonnenkinder. Auch das Alte und das Neue Testament spricht oft von den Kindern der Erde und den Kindern Gottes. Der Papst, alle seine Bischöfe und die katholische Geistlichkeit, die sich an den Buchstaben, nicht aber an den Geist halten und welche die alte Theosophie ebenso wenig wie die heutige Bildung kennen, verstehen von alledem keine Silbe. Nur in der Freimaurerei könnten sie den wahren Sinn des Christenthums erlernen. Irdischer Gott, lebendiger Gott, Gottes Sohn, Sonnenkind, Himmelssprößling u. dgl. sind die alten wahrhaften und dichterischen Benennungen des innern Menschen oder der hochmenschlichen, ganz natürlichen Verhältnisse, die ein Theosoph, aber weder ein gewöhnlicher Theolog, noch ein Naturforscher begreift.

Der gesunde Verstand der gegenwärtigen Menschheit verwirft und verhöhnt alle diese *theurgischen Fabrikate*. Er hat vollkommen recht, soll sich aber dabei immer erinnern, daß er selbst durch sein niederes Streben nach dem Realen und Praktischen der Schöpfer derselben ist. Dies findet man im höchsten Geisteshorizonte ganz in der Ordnung, daß der Verstand, der nie das Ewige und Himmlische, sondern das Vergängliche und Irdische berücksichtigt, die *eigenen* Werke zuletzt am leidenschaftlichsten verdammt! Er sage also hier: „Mea culpa!" mit dem festen Entschlusse, sich in die überschwenglichen Dinge, die er nie auffassen wird, nicht mehr mischen zu wollen!

Das theosophisch-ethische Real wird demnach in unserer Zeit und in der Freimaurerei ein Bankrott. Es kann sich nur noch in den niedersten Geistesschichten der Menschheit aufrecht halten. Mögen der Herr Erzbischof von Mecheln, sein Sancho Pansa und Consorten darüber wüthen und Zetergeschrei ausstoßen; man kann ihnen nicht helfen! Die Wahrheit ist heiliger als alle Heiligen und Heiligkeiten der gesammten Kirchen!

Wie verhält sich nun die maurerische Ethik zu diesem alten und großartigen Kampfe zwischen dem ethischen Ideal und dem theosophisch-ethischen Real, welches für das Volk ersonnen und geheiligt wurde? Die Freimaurerei ist nicht für die Unmündigen, für die Weiber und Kinder, sondern für die selbständigen und denkenden Männer bestimmt, braucht daher keine mystischen, sondern wirkliche Erlöser und Erlöserinnen. Sie hält sich an das ethische Ideal, welches sie zuerst zum ästhetischen und dann zum humanistischen Ideal erhebt. Dieses Ideal erzeugte folgendes, in der altclassischen, metrischen Weise verfaßtes

Bild des echten Freimaurers.

Der Freimaurer hat Ruhm als wahren Gottes Verehrer! Sein empfänglicher Geist blickt ins erhebende All, staunt, erbebt und preist still dessen verborgenen Meister, der die Welten erbaut, ihre Bewohner beglückt. Die Gottähnlichkeit des eigenen innern Menschen zeigt er in edelm Wort, edler Gesinnung und That. Als mit Gott verwandt, begehrt er das ewige Leben, den Bestand in Person, und ist dessen gewiß! Sein Johannislicht erleuchtet ihm alles Geheimniß, das des Schöpfers, der Welt und des eigenen Ichs.

Das Erkenne dich selbst! ist sein erstes hohes Bestreben. Das Bestimme dich frei! und das Beherrsche dich recht! das sind sein ferneres Ziel und seine ernste Bemühung. Werde irdischer Gott! dies ist sein höchstes Gesetz. Nicht der „Heilige" glänzt ihm hold als Muster des Lebens, sondern der thätige Mann, der vorzüglichste Mensch!

Andere liebt er mehr als sich selbst, aber die Menschheit liebt er gerade so, wie den Vater des Alls. Jeder gilt ihm viel als Träger der Menschheit und Gottes; daher dient er ihm treu und befördert sein Wohl. — Auf dem Erdenrund das Heil, den Himmel zu gründen, allen Erlöser zu sein; dies ist sein heißester Wunsch. — Er veredelt sich selbst, dann seine Lieben und Freunde, jeden Lebensgenoß, endlich die sämmtliche Welt. — Gänzlich lebt er und stirbt für seine Erwählte,

die Menschheit. Er kämpft, geht in den Tod, siegt und hebt sie empor.

Der Freimaurer erfüllt mit Eifer und Freude die Pflichten gegen das Vaterland, gegen den Thron und den Staat, gegen die Obrigkeit, die Gemeinde, die Frau und die Kinder, gegen den Bruder, den Freund, sogar gegen den Feind. Er ist ein Ehrenmann, ein hochgeachteter Bürger, dem die Biederkeit mehr als das Leben selbst gilt. Ohne Härte, Furcht und Rücksicht spricht er die Wahrheit. Falschheit, Lüge, Betrug, Aberglaube und Wahn sind ihm ein Greuel, ein Schrecken. Er weiht sich mit Liebe der Weisheit, Schönheit, Stärke und Kunst, die wol königlich sind, weil sie sich auf die That, das Leben und Wirken beziehen. Das gegebene Wort gilt ihm als heiliger Eid. Seine erhabene Brust zeigt stets die himmlische Helle, die kein Argwohn trübt und kein Geheimniß bewölkt. Wo das Gewissen befiehlt, bekümmern die Folgen ihn wenig. Für das Licht und Recht gibt er sein Gut und sein — Blut. Vielen spendet er Geld und vielen wird er ein Vater. Was beherrscht sein Herz? Blos die Verehrung der Pflicht. Liebevollen Gemüths geht, eilt er jedem entgegen, welcher der Hülfe bedarf; leistet sie, schonend und zart. Was sein Gefühl gethan, das darf sein Verstand nicht bekritteln, das bleibt stets für die Welt, auch für ihn selber geheim. Gegen den höllischen Haß gebraucht er die himmlische Waffe, welche Liebe heißt, die den Satan bezwingt. Wäre sein Herz und Gemüth schön ohne die Liebe des Feindes? Wäre es göttlich, gerecht? Er spricht: „Sicherlich nein! Ich bestrafe den Feind am stärksten, wenn ich ihn liebe.“ Daher lächelt er nur, wenn ein Schwarzer ihn beißt.

Weil Er das Gute liebt und achtet, thut er das Gute. Weder die Dankbarkeit, noch der Lohn ist sein Wunsch. Blos in der Stille der Brust genießt und birgt er den Himmel. Nicht das Amt, die Gewalt, das Erglänzen, der Rang; weder ein Ordensstern, noch Ehre, großes Vermögen; keine Eitelkeit, kein Gepräng ist sein Ziel. Er verlangt nicht, gelobt, berühmt, unsterblich zu werden. Aus dem innersten Trieb handelt er edel und schön, fördert allerseits das Wohl und

stiftet den Frieden. Weil er der Menschheit dient, macht er sich um sie verdient. Endlich wird er gelobt und gerühmt, bleibt aber bescheiden. Man verehrt ihn hoch, er selbst denkt nicht daran!

Seinen Freund und Feind in Nöthen, alle Bedrängten, jeden Verstoß der Natur, nimmt er willig in Schutz; ehrt den Greis, das Kind, das Weib, den Blinden und Tauben, steht ihm hülfreich bei, dient ihm mit Rath und mit That. Niemand, selbst dem Wurme nicht, will er ein Leiden verschaffen; zieht des Nächsten Glück gern dem seinigen vor, denkt an aller Geschick und hierin vergißt er sich selber. Gegen keinen Gott, keinen heidnischen Cult tritt er verhöhnend auf, schont sogar Fetische, Götzen. Denn das Gewissen der Welt ehrt und achtet er stets. Er verbreitet das Licht, schulmeistert aber das Volk nicht. Jeden Glaubenshort läßt er heilig und frei.

Blos auf die eigene Kraft und Hülfe verläßt sich der Maurer. Er sagt: Hilf dir selbst, sodann hilft dir auch Gott! Trägt nicht deine Brust in sich Gott, das All und die Menschheit? Sind nicht diese die Macht, welche dich stärkt und erhebt? Alles kannst du leicht sein, alles erreichen und haben, was du nur recht willst, wonach du dich bestrebst! Du suchst Gott. Es ist schön! Sucht aber dieser dich gar nicht? Ist nicht ein tüchtiger Mann sein Vertreter, sein Arm? Passe zu seinem Zweck! Er wird dich schon wählen und führen! Dann ist dein Lebensweg glorreich, wichtig und hoch.

Der Freimaurer bezweckt nicht die Herrschaft über die Menschen. Er ist im Gegentheil ihr ergebenster Freund. Für sie lebt er und schafft, kämpft, leidet Gefängniß und Foltern. Nur in ihrem Dienst fühlt er sich froh und beglückt. Weil er behülflich sein will, verlangt er etwas zu leisten, was sie veredelt, erhebt, was sie wirklich erlöst. Daher verrichtet er still ganz reine, erhabene Thaten und spricht: „Selig, wer glaubt, seliger aber, wer weiß, doch am seligsten der, wer thut und alle befriedigt! Jede herrliche That gleicht dem entschleierten Gott." Der Wohlthäter der Welt ist also

mein Muster und Bruder, mein befreundeter Stern, heiliger, guter Patron. Mag nun dieser Mann die Kirche selten besuchen, seine Religion bleibt doch heilig und wahr! Kümmert er selbst um Gott und sein Heil sich auch nicht gehörig, dennoch hell und hoch leuchtet seine Moral!

Willst du ein Maurer sein, so strebe ein Christus zu werden! Es genügt dir nicht, an ihn Gebete zu thun. Es genügt dir nicht, von ihm das Heil zu erflehen. Werde nun, wie Er, Erdensprößling und Gott! Deliciae generis humani; Titus, ein zweiter, Ecce homo! Dies — sollst du werden und sein!

VI.

Verdienst.

Das dritte Erzeugniß des Sanct-Johannislichts und das dritte mittlere maurerische Licht heißt **Verdienst**. Das Freiburger Ritual (S. 35) spricht: „Das Verdienst, welches die Glorie der Religion und der Moral bildet, welches nur im Dienste der Menschheit erworben werden kann und welches in großen Thaten besteht, — führt uns zur Unsterblichkeit, zu diesem Endziele des Lebens. Es bringt uns in das Verhältniß zum menschlichen Geschlechte."

Ja! Das Sanct-Johannislicht ist die himmlische Sonne, die aus dem vielfarbigen Regenbogen des irdischen Verdienstes leuchtet. Der heilige Geist treibt uns, wie man zu sagen pflegt, zum Dienste der Menschheit, setzt ins Licht unsern Wirkungskreis, zeigt uns, was wir vermögen und zu leisten haben, und unterstützt uns bei der Vollbringung unserer Thaten. Und was ist er? Nichts anderes als unser Sanct-Johannislicht.

Da wir nur im Dienste der Menschheit und, wie es sich später zeigen wird, hauptsächlich bei der hohen Arbeit an der Emporhebung derselben, das wahre Verdienst bekommen können: so ist es ganz begreiflich, daß das Verdienst uns in das Verhältniß zum menschlichen Geschlecht bringt und uns mit demselben verbindet.

Ohne die Religion als solche und ohne die Moral wären wir weder zum undankbaren Dienste der Menschheit noch zum schweren und gefahrvollen Emporheben derselben, also

auch weder zu großen Thaten noch zum Verdienste fähig. Mit Recht heißt es daher, das Verdienst sei die Glorie der Religion und der Moral.

Die Freimaurerei besteht im Dienste der Menschheit und in der Arbeit an der Emporhebung derselben. Im Verdienste erreicht ihre Lehre also die allerhöchste Höhe. Von diesem Solstitiumspunkte aus betrachte und würdige man den Gegenstand dieser Abhandlung! — Da das Freiburger Ritual diesen Zenith der Freimaurerei glücklich erreicht: so werden wir hier von ihm häufige und längere Anführungen machen. Dadurch gewinnt unsere Schrift an positivem Werthe.

Zum Dienste der Menschheit ist jedermann, durch sein eigenes Wesen, bestimmt und berufen. Auf ihm beruht der wahre Gottesdienst und der wohlverstandene Selbstdienst, d. h. der Dienst zum eigenen Wohl und Heil. In ihm wurzelt das Verdienst, welches uns die allgemeine Achtung und Liebe verschafft. Durch ihn machen wir der Welt unsern innern und moralischen Werth sowie unsere Gottähnlichkeit kund. Tritt also diesen Dienst an und trachte nach dem Verdienste!

Im Verdienste siehe das Allerhöchste, das Allerschönste und das Allerheiligste, welches du dir erwerben und mit dir in alle Ewigkeit vereinigen kannst! Auf der Erde gibt es, fürwahr, nichts Göttlicheres als großes Verdienst um die Menschheit! Aber dein Streben nach dem Verdienste und dein Verdienst selbst, sie müssen ganz rein sein. Du entheiligst sie, wenn das Erwarten der allgemeinen Dankbarkeit und Verehrung, die Sehnsucht nach einem großen Namen, nach der Unsterblichkeit, oder nach den zukünftigen dir geweihten Denkmälern und Altären, wenn die Eitelkeit, der Ehrgeiz, die Habsucht, kurz, ein unedles Motiv und Selbstliebe dich leitet. Das Streben nach dem Verdienste und das Verdienst sollen, gleichwie die christliche Madonna, unbefleckt sein, denn sie sind, nicht blos die religiöse und moralische, sondern auch die humanistische Pflicht. Wie Gott, der uns

mit seinen Wohlthaten überschüttet, nicht sich selber, sondern einzig und allein uns vor Augen hat: so streben wir nach dem Verdienste, nicht deswegen, um etwa unsern Hochmuth zu befriedigen, sondern deshalb, weil wir die Menschheit beglücken möchten und dies als unsere Schuldigkeit gegen sie betrachten! Die Franzosen sagen: „La richesse oblige.“ Nicht blos der Reichthum, sondern auch die Weisheit, die Ehre, das Glück, alles was wir aus Gottes Verfügen besitzen, verpflichtet unser Gewissen. Wir sollen damit der Menschheit dienen.

Unendlich zahlreich sind die Wege, die uns zum Verdienste führen. Wir finden sie überall und in allen unsern Lebenszeiten, sogar in der zartesten Kindheit, und es ist blos unsere Schuld, wenn wir sie nicht antreten. Schon die Knaben und die kleinen Mädchen haben Verdienste, wenn sie ihren Aeltern und Lehrern willig folgen und sich zu würdigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft bilden lassen. Der Jüngling hat ein großes Verdienst, der seinem heiligen, innern Rufe gehorcht und zu seinem künftigen Geschäft dasjenige wählt, zu dem er Liebe und Fähigkeit in sich wahrnimmt, denn nur dann ist er im Stande, ein Meister in irgendetwas zu werden und dadurch der Menschheit zu dienen. Die Jungfrau hat auch ein großes Verdienst, wenn sie sich selbst so bildet, daß sie als Verlobte durch ihr himmlisches Wesen den Bräutigam entzücken, veredeln und begeistern, als Frau den Mann beglücken und als Mutter ihre Kinder gut erziehen kann.

Später soll man sich in jedem Lebensberufe ein Verdienst erwerben. Der Bauer, der die Bewohner der Stadt mit Brot versorgt; der Städter, der den Bauer dagegen mit Geld versieht; der Handwerker, der immer ein Meisterstück leistet; der Kaufmann, der seine Kunden ehrlich bedient; der Fabrikant, der die Welt durch seine vorzüglichen Erzeugnisse und die Arbeiter durch seine Humanität zufriedenstellt; der Schullehrer, der die neue Generation sorgfältig bildet; der Geistliche, der die Seelen seiner Schafherde religiös emporhebt, die Unglücklichen tröstet und den Sterbenden

das Licht des ewigen Lebens zu zeigen versteht; der Stadtpräsident oder der Dorfschulze und jeder Gemeinderath, der sich dem Wohlstande und dem Glücke seiner Bürger mit Selbstaufopferung weiht, sind verdienstvolle Männer. Was für ein Verdienst hat ein Arzt, der durch seine Wissenschaft und Kunst vielen Hunderten Menschen das Leben rettet; ein Rechtsanwalt, der den Bedrängten zur Gerechtigkeit hilft und denselben das ihnen entrissene Vermögen zurückgibt; ein Beamter, der seine Gewalt zum allgemeinen Wohl gebraucht; ein Minister, der die äußern oder innern Staatsangelegenheiten lobenswürdig leitet; ein Landtagsabgeordneter, der die Freiheit und das Recht des Volkes beschützt; ein Soldat, der für die Unabhängigkeit des Vaterlandes sein Blut fließen läßt; ein König, der nur für die Beglückung seiner Nation lebt! Wer nur seinen Nächsten aus Feuer oder Wasser zieht und ihm dadurch das Leben rettet, wer dem Hungernden Speise oder dem Nackten Kleidung gibt, sogar derjenige, der einen Bettler mit ganz kleinem Almosen beschenkt, dient der Menschheit und hat Verdienst.

Der Freimaurer hat außerhalb der Pflichten seines Lebensberufs noch die Pflichten, die ihm der Bund auferlegt und die ihm eine breitere Bahn des Verdienstes eröffnen. Das Freiburger Ritual (III, 10—12) spricht zum Meister vor dessen Erhebung in diesen Worten:

„Du sollst ein Priester und Apostel der Menschheit werden!“ Diesen Ruf erläßt der Bund an alle seine Meister. Der Inhaber des dritten Grades hat somit zur moralischen Pflicht, der Menschheit das Sanct-Johannislicht hell leuchtend voranzutragen, immer an ihrer Spitze zu gehen, sie jedesmal zu ihrem Heile zu führen und an ihrer Fortentwickelung zu arbeiten.

„Die geistige und moralische Herabwürdigung der Menschen, die man noch auf der Erde wahrnimmt, sogar die noch so häufige Armuth rührt größtentheils von den falschen Vorstellungen her, welche man über das höchste Wesen und die

Religion der leichtgläubigen Menge einprägt. Du kennst die reine Verehrung des großen Baumeisters aller Welten und hast die angeborene Religion, welche in deinem Innern leuchtet; tritt also diesen falschen Vorstellungen muthig entgegen! .... Berichtigt man den Begriff Gottes bei einem noch rohen Volke, so wird dasselbe in der Bildung rasche Fortschritte machen. Gibt man der Menschheit den wahren Gott, so wird man sie zu ihrem Endziele führen. Von der höhern oder niedern religiösen Denkart ist die Bildungsstufe der Menschen, Völker und Jahrhunderte abhängig. Nicht ohne Zweck ist Gott unser erstes großes Licht. Unterstütze also den Bund und wirke in dieser Richtung!

„Die Menschheit wird leider immer noch als eine willenlose Heerde behandelt. Man entscheidet über die Geschicke der Völker, ohne sich um die Bedürfnisse und Wünsche derselben zu bekümmern. Was ist daran schuld? Der Mangel am gesammten Selbstgefühl. Arbeite also an der Erhebung dieses Selbstgefühls! Fasse die Würde und das Recht der Menschheit ins Auge und wirke mit allen deinen Kräften dahin, dieselben zur allgemeinen Geltung und zur Herrschaft zu bringen!

„Du stehst im ehrenvollen Dienste der Humanität. Dulde also nicht, was dieselbe beleidigt oder empört! Ist dennoch etwas Unmenschliches geschehen, ohne daß du es verhindern konntest, so verdamme es laut und mit der ganzen dir möglichen Energie! Deine Entrüstung wird als Beispiel dienen und den Furchtsamen und Stummen den Mund öffnen. Dann wird die allgemeine Stimme die Schandthat brandmarken und sie für die Zukunft unmöglich machen.

„Die Humanität ist das Reinmenschliche, und dieses das Wahre, Schöne und Gute, das Recht, das Edle, die Freiheit und die Liebe im Heiligthume unsers Innern. Strebe also diese moralischen Großmächte in allen Menschen zu wecken, zu beleben, zu kräftigen! Widme so viel Zeit, als es dir möglich ist, dem edeln humanistischen Berufe, deine Mitmenschen über ihr wahres Wohl und höchstes Interesse aufzuklären und sie zu guten, rechtschaffenen und freien Söhnen

der Erde zu bilden! Lasse dich mit den Leuten, die du auf deinen Lebenswegen begegnest, in einen Gedankenaustausch ein; widerlege die irrigen Meinungen; setze die Wahrheit an die Stelle des Wahnes und die Weisheit an die Stelle der Thorheit; wecke überall durch eindringende Ermahnungen und Aufmunterungen den bessern Menschen; ermuthige, tröste, erleuchte und führe auf die rechte Bahn, kurz, verbreite Licht und Wärme! Oeffne oft deine wohlthätige Hand; erkenne es aber, daß man den Unglücklichen, die meist unwissend sind, in der Regel besser beisteht, wenn man sie belehrt!

„Der Bund nimmt zu seinen Jüngern lauter selbständige Männer auf. Jeder derselben hat ein Geschäft, ein Gewerbe, ein Amt oder irgendeinen gesellschaftlichen Beruf, der ihn auf eine besondere Thätigkeit hinweist. Es gibt keine noch so bescheidene Lage, in welcher man das allgemeine Wohl nicht befördern könnte. Je größer aber die gesellschaftliche Höhe, desto breiter der Wirkungskreis, desto mehr Gelegenheit und Macht, Gutes zu thun. Benutze also die Stellung, die du in der Welt einnimmst, und erwerbe dir in derselben Verdienste im reichsten Maße!

„Alles dies und Aehnliches ist der Dienst der Menschheit, der sogar mittelmäßige Kräfte nicht übersteigt und den jeder Meister ohne Ausnahme mehr oder weniger ausüben kann und soll.“

Um der Menschheit zu dienen, muß man etwas verstehen, wissen und können. Dies erreicht man durch Lernen, Forschen und Versuchen, durch Selbstübung bis zur Meisterschaft, kurz, durch die Arbeit. Will man aber Verdienste haben, so muß man nicht blos arbeiten, sondern wirken und schaffen.

Die Arbeit der Menschheit hat der Welt nach und nach das Ansehen verschafft, welches dieselbe uns heute bietet. Die Fleißigen sind in ihr reich, gebildet und geachtet. Sie wohnen in prachtvollen Häusern oder in Schlössern, die

schöner sind als jene, von denen die beflügelte Phantasie des Orients fabelt. Zu ihrer Verfügung stehen kostbare Früchte und Erzeugnisse aller Welttheile. Im ersten besten Städtchen oder Dörfchen, in jeder wohlhabenden Familie findet man ein Paradies, welches viel herrlicher ist als jenes, das einst verloren ging. Wie erbärmlich stehen Adam und Eva vor unsern feinen Männern und Frauen! Sie waren Troglodyten, Wilde, Halbmenschen!

In unserm, durch die Arbeit und das Verdienst der Jahrtausende wiedergewonnenen Paradiese singen nicht blos Lerchen und Nachtigallen, Winde, Ströme und Wälder, sondern zahllose Liedertafeln, Sängervereine und Tonkünstler. Wir hören seraphinische Symphonien oder entzückende Opern von Mozart, Beethoven, Meyerbeer, Rossini, Bellini, Donizetti u. dgl., die weder das alte Eden noch der alte Himmel kannte. Nicht die verführerische Schlange, sondern zahllose Schulen, Universitäten, gelehrte Gesellschaften und Bücher weihen uns in Geheimnisse des Wissens ein.

Der Arbeitsamkeit der europäischen Bevölkerung und dem thätigen Geiste derselben verdanken wir unsere allerhöchste Bildung und Macht auf der Erde. Wir beherrschen unsere Weltkugel. Der Fleiß gab unsern Völkern Reichthum und Ruhm. Alles dies sichert uns sehr wirksame Mittel zum Dienste der Menschheit und zum Verdienste, und wir werden gewiß unsere humanistische Pflicht erfüllen.

Das Freiburger Ritual (III, 8) äußert sich darüber in folgender Weise:

„Die Erde war anfangs eine Wüste. Die Hand der arbeitsamen Menschheit hat sie in das jetzige Eldorado umgeschaffen. Urwälder verwandelten sich in obstreiche Gärten, Einöden in liebliche Dörfer und bevölkerte Städte. Wilde Thiere wurden gezähmt und müssen uns dienen. Sogar Elemente, die früher als Götter verehrt wurden, sind uns fronbar. Durch den Dampf und durch die telegraphischen Drähte beherrschen wir den Raum und haben die Zeit in unserer Gewalt. Wir sind schon in hohem Grade die Meister der Natur und werden es immer mehr werden. Ist die

Mutter Erde die für uns bestimmte göttliche Welt, so haben wir auf ihr die menschliche Welt geschaffen, in welcher tausend Sterne der Wissenschaft, der schönen Kunst und der fortschreitenden Bildung so bezaubernd leuchten. Wem verdankt man all dies, wenn nicht dem die Natur und die Menschheit veredelnden Schaffen?

„Was verschafft uns Wohlstand, Bildung, Ehre, Gewalt? Was gibt uns das Selbstgefühl und sichert uns eine unabhängige Lage? Was verleiht uns die Zufriedenheit und das Glück? Nichts anderes als das fleißige Schaffen.

„Schon das eigennützige Schaffen dient, kraft der Verkettung der gesellschaftlichen Verhältnisse, dem allgemeinen Wohle. Es befriedigt aber den Edeln nicht! Er findet in sich die Anlage des Schöpfers, mithin auch die heilige Pflicht, für andere und mit andern zu schaffen. Die Nöthen der Menschheit sind ihm bekannt. Er verbindet sich mit andern und eilt ihr zur Hülfe. Hat er sich Reichthum, Weisheit, Würde oder Macht erschaffen: so will er damit der Menschheit dienen. Er weiß, daß jedem Vorzuge eine Verpflichtung entspricht; daß die Emporhebung seiner selbst nur ein Hülfsmittel für seine Arbeit an der Emporhebung der Menschheit werden soll.

„Der Bund legt nun seinen Jüngern das Schaffen warm ans Herz und sieht in ihm die wirksamste Macht der humanistischen Selbstveredlung. Er ruft ihnen zu: Gleichwie der große Baumeister aller Welten, so baue jeder von euch, nicht blos für sich, sondern auch für die Menschheit, und strebe nach den Meisterwerken, die ihren Schöpfer loben!"

Die Arbeit spielt also in der Freimaurerei eine sehr wichtige Rolle. Sie wird betrachtet als das Hauptmittel zur Selbstveredlung, zum Dienste der Menschheit und zum Verdienste.

Hohes Verdienst.

„Unterscheide man", sagt das Freiburger Ritual (III, 12), „das Dienen der Menschheit von dem Emporheben

derselben. Das erstere kann jeder, der einen guten Willen hat; das letztere kann nur ein Begabter. Der Bund verlangt beides, denn er lehrt, wie man der Menschheit dienen, und zeigt zugleich, wie man sie vom Sarge erheben soll. Beides ist ja die Arbeit an der Menschheit."

Die Arbeit an der Emporhebung des Menschengeschlechts ist großartig, verschafft uns daher auch immer ein glänzendes Verdienst. Auf sehr verschiedene und vielfache Weise kann man sich ihr weihen.

Vor allem Huldigung denjenigen, die auf die ganze Menschheit einen wohlthätigen, persönlichen Einfluß ausübten und sogar nach ihrem Tode jahrhunderte- oder jahrtausendelang immer noch einwirken, welche durch ihre innere Vollkommenheit, durch ihr reines Leben und durch ihr edles Wirken der Welt als ewig bleibendes Muster der Gottähnlichkeit dienen. Solche Sonnen der Menschheit, wie z. B. Sokrates, leuchten der Erde hell als Realisationen des hohen humanistischen Ideals, die keiner Dichtung, sondern der Wirklichkeit ihren Ursprung verdanken. Es sind wahre, geschichtliche Ebenbilder Gottes.

Nach diesen Halbgöttern des Menschengeschlechts stehen in zweiter Reihe die Heroen der Aufklärung, die weltberühmten Weisen und alle Männer der Wissenschaft, die im Dienste des Sanct-Johannislichtes arbeiteten und bisjetzt am Himmel des Geistes als goldleuchtende Sterne glänzen. Haben Plato, Aristoteles, Galenus, Euklides, Kopernikus, Newton, Kant, Humboldt, große Philologen, Naturforscher u. s. f. nicht die Welt heller gemacht und ist ihr Verdienst gering?

Den Meistern des menschlichen Wissens folgen die Stifter der positiven Religionen, welche dem Volke die Früchte der gesammten Erkenntniß als „Wort Gottes" darreichen, und die kirchlichen Reformatoren, welche den veralteten Glauben zeitgemäß verbessern. Moses, Zoroaster, Confucius, die Gründer des Christenthums, Mohammed, Luther, Calvin u. dgl. sind vor langer Zeit vermodert; ihre Lehre aber bleibt und wirkt.

Jetzt treten große Gesetzgeber auf, die sich im Gebiete des Rechts verdient gemacht haben, wie Lykurgus, Solon, Justinian, Napoleon u. dgl. Wie die Gerechtigkeit selbst, so ist auch das Werk dieser Männer der Menschheit theuer.

Dann gehen hochgefeierte Dichter und Schriftsteller, musikalische Genien, bezaubernde Maler, Bildhauer, Architekten, alle gediegenen Künstler, welche durch ihre herrlichen Meisterwerke die Menschheit veredeln. Das Schöne, dem sie uns huldigen lassen, ist nur eine andere Form des Wahren und Guten. Sie sind sehr mächtige Emporheber des Menschengeschlechts, denn das, was sie leisten, ist für alle zugänglich. Sind Homer, Virgil, Dante, Goethe, Schiller, Mozart, Beethoven, Rafael, Canova, Erwinus u. dgl. nicht die Männer, deren Werke man allgemein preist und bewundert?

Endlich sind die Entdecker und Erfinder, die Helden der Industrie auch keine kleinen Wohlthäter und Emporheber der Menschheit. Columbus z. B., welcher Amerika entdeckt hat, veränderte zum Vortheile des gegenwärtigen Lebens alle Verhältnisse der Alten Welt. Erichthonius, der den ersten Wagen erfunden hat, machte sich um die Menschheit mehr verdient, als alle Päpste und Eremiten. Gutenberg hat als Erfinder der Buchdruckerkunst die Aufklärung mehr befördert, als es die besten Schulen und Akademien im Stande wären. Wie erhebt und verherrlicht uns die Erfindung der Dampfschiffe, der Eisenbahnen, Telegraphen, der Photographie u. dgl.!

Alle Wohlthäter der Menschheit verehrt der Freimaurerbund als seine ethischen Reale und seine Heiligen. Das Freiburger Ritual (III, 13) ruft so aus:

„Ehre und Heil der ewigen Wahrheit, die sich im unendlichen Raume und in der anfangs- und endlosen Zeit offenbart; die sich durch das Wort und die edle Handlung des innern Menschenthums kundgibt; der unser Bund sein ungeschriebenes Buch weiht! Sie ist der Bauboden, auf welchem wir mauern.

„Die irdische Menschheit, der wir angehören, besitzt viele großartige Baumeister, die für sie herrliche Tempel errichtet

haben; besitzt viele glorreiche Männer, die an ihrer Erhebung vom Sarge mit Glück gearbeitet haben.

„Leuchtet uns in diesem Heiligthume vor, ihr Heroen des Wissens, die ihr bei der Ergründung der Wahrheit und bei der Aufklärung der Welt euch einen großen Namen erworben habt; ihr Stifter und Verbesserer der gegebenen Religionen, die ihr dem Volke, in der Form des Glaubens, die Ergebnisse des Wissens darreicht; ihr Männer des ruhmvollen Handelns, die ihr am Himmel der Humanität als Sterne der ersten Größe pranget!

„Leuchtet auch in unserm Tempel, ihr hochgefeierten Dichter und Künstler, die ihr die Wahrheit durch den Zauber der Schönheit und die Menschheit durch euere Meisterwerke verherrlicht; ihr verdienstvollen Entdecker, Erfinder und Helden der Industrie, die ihr dem menschlichen Geschlechte die Wohlfahrt verschafft!

„Jeder von euch will dasselbe, was wir, nämlich das Reich Gottes auf der Erde; jeder ist unserm Meister ein Muster und Beispiel. Wir begrüßen euch als unsere Vorläufer, Verbündeten und Brüder!“

Um als ein Emporheber des Menschengeschlechts sich große Verdienste zu erwerben, dazu ist das Genie oder das angeborene schöpferische Sanct-Johannislicht, dann der feste Wille und die Ausdauer unentbehrlich. In dieser Hinsicht muß man nicht die Freimaurerei, sondern Gott um Beistand anflehen. Das Freiburger Ritual (III, 12) sagt jedoch:

„Diejenigen, die an der Emporhebung der Menschheit arbeiten wollen, mögen folgende Worte beherzigen!

„Ergreife nur ein solches humanistisches Ziel, welches deinem Geiste angemessen ist und dir am Herzen liegt; ein solches, dem du gewachsen bist! Suche dann diejenigen, die das Gleiche wollen, und verbinde dich mit ihnen! Nicht die Ehrsucht, an der Spitze zu stehen, sondern das allgemeine Wohl sei dein Leitstern! Das Große kann man selten allein erreichen. Man erlangt es aber leichter durch die Ver-

einigung vieler Kräfte, die zusammen eine bedeutende Macht bilden.

„Mußt du allein stehen, arbeiten und wirken, so strebe, daß du selbst eine solche Macht werdest! Zu diesem Behuf nimm das Bewußtsein der Menschheit in dich auf, mache dasselbe zu deinem Bewußtsein und bringe es in deinem Innern auf höhere Stufe!

„Strebe nach dem Allerhöchsten; sei jedoch mit dem Erreichbaren zufrieden! Handle immer nach dem Gesetze des Fortschritts, welches dich vor Ueberstürzung warnt und welches lautet: Schaue in die allerfernste Zukunft, verbinde jedoch immer nur den nächsten Morgen mit dem nächsten Gestern, und du wirst jedesmal richtig einsehen, was für heute möglich und thunlich ist! Sei ein gediegener Baumeister!

„Stärke deinen Geist durch alle dir bekannten emporhebenden Mächte, wie Gott, Religion, Moral u. s. f.! In ihrem Namen sollst du handeln und durch sie die Welt begeistern. Da du aber an der Menschheit arbeitest, so halte dich vorzüglich an das zweite große Licht, an den Menschen!

„Das innere Menschenthum ist die Macht des Meisters. Halte dich an diese Macht, und der Bund verheißt dir das Gelingen!"

Wie kann man aber in die allerfernste Zukunft schauen und überall, wo dies nöthig ist, das Endziel klar sehen? Wie kann man dasjenige immer richtig errathen, was für heute möglich und thunlich ist? Um dies zu können, beschäftige man sich mit dem Studium des großen Lebens der Menschheit oder der Geschichte, dieser Lehrerin des Handelns, und eigne man sich nach und nach die historiosophische Bildung an!

Die Historiosophie ist eine sehr edle, hohe, interessante und dabei ganz praktische Weisheit, welche jeder denkende, mit dem Sanct-Johannislichte begabte Mann, ebenso wie die Religion als solche und die Moral, für seinen persönlichen Bedarf frei und selbständig aufstellen darf.

Sie enthüllt uns das Endziel des Menschengeschlechts auf der Erde. Dann zeigt sie uns, die ganze Geschichte hindurch, vom Anfang derselben bis zum heutigen Tage, wie die Menschheit jedes Jahrtausends, jedes Jahrhunderts, ja oft jeder neuen Generation, ihre besondere Aufgabe und himmlische Sendung hatte; wie sie an der Verwirklichung einer gegebenen, immer höhern, von Gott selbst für sie bestimmten Idee arbeiten mußte; und wie Gott die Männer, die sich durch ihren innern Trieb und von selbst zu seiner Absicht emporgebildet haben und mit seinem Willen übereinstimmen, mit seiner Macht beschenkt und in die Höhe bringt. Sie beweist durch die Thatsachen, daß nicht blos die Menschen Gottes bedürfen, sondern daß auch Gott sie braucht, um den fortwährenden und dem Endziele immer nähern Fortschritt zu bewirken.

Einerseits also in die fernste Zukunft, diese Mutter aller Zwecke Gottes, blickend, und andererseits in der ganzen langen Vergangenheit, dieser Vorrathskammer aller Mittel zum Ziele, den Entwickelungsgang der Menschheit durch viele aufeinanderfolgende Zeiten betrachtend, setzt sich die Historiosophie in den Stand, einem jeden, seinem Beruf und seiner Fähigkeit gegenüber den zu leistenden Handlungen gemäß, den Gedanken Gottes für die Gegenwart, an welcher man arbeiten solle und müsse, ziemlich genau und richtig zu bestimmen.

Hat man folglich eine historiosophische Bildung, so weiß man, seinem Fache und Triebe gemäß, was man thun soll und muß, was erreichbar und thunlich ist für heute; und man geht mit Zuversicht zur Lösung seiner Aufgabe.

Demjenigen, der sich dem Dienste der Menschheit geweiht hat, genügt das gewöhnliche Schaffen, dessen wohlthätige Früchte schon bekannt sind. Wer aber nach der Emporhebung des Menschengeschlechts trachtet, muß sich auf eine Heraklesarbeit gefaßt machen. Diese Arbeit besteht im Kampfe, im Leiden und im Sterben für das Wohl der Menschheit

oder im heroischen Leben, Handeln und Wirken eines Welterlösers. Diese drei humanistischen Momente jeder großartigen Lebensbahn heißen uns Heilandsposten.

Der Kampf für das Heil der Welt ist der erste Heilandsposten und die erste humanistische Pflicht eines Emporhebers der Menschheit.

Die Zukunft, welche gleichwie ein Meer der Idealität zum Borde der Verwirklichung immer gewaltiger hinströmt, muß mit der Vergangenheit, als dem Festlande der schon verwirklichten und noch gültigen Ideen, oder, als dem Reiche der Realität, zu jeder eben fließenden Zeit einen hartnäckigen Krieg führen. Die Zukunft strebt mit allen ihren neuen Ideen ins Leben zu treten, die alten Ideen zu verdrängen und der Welt eine andere Gestalt zu geben. Sie ist angreifend. Die Vergangenheit macht einen großen Widerstand, vertheidigt ihre historischen Kirchen, Staaten, Anstalten, Rechte und Gesetze, gebraucht gegen die Feindin ihre ganze äußere Macht und hat für sie kein Erbarmen. Das Neue muß das Alte besiegen und auskehren, sonst gelangt es nicht zur Herrschaft. Jede Gegenwart ist daher eine Schaubühne des Kampfes zwischen diesen zwei mächtigen Titaniden. Zuerst kämpfen Ideen gegen Ideen, dann Männer gegen Männer.

Der Emporheber der Menschheit will dieselbe in irgendeiner Hinsicht zu ihrem Endziele führen und stellt eine Idee auf, welche er als eine solche erkannt hat, die sich heute verwirklichen läßt. Die Idee findet zuerst wenig, später mehr und immer mehr Anklang. Sie verbreitet sich von Tag zu Tag rascher. Die Anhänger des Alten, die sich anfangs gleichgültig verhielten und später über die Ohnmacht eines neugeborenen Bethlehemskindes spotteten, werden endlich in Schrecken gesetzt, denn die Verwirklichung dieser Idee macht sie der Gewalt, der Ehre und der fetten Pfründen verlustig. Sie eröffnen also den Kampf auf Leben und Tod, nicht gegen die Idee selbst, weil diese als Gedanke Gottes, der sich offenbaren muß, unbesiegbar dasteht, sondern gegen die Träger und Apostel derselben. Sie sparen gegen sie weder Verleumdung noch Schimpfnamen, beschuldigen sie des

finstern Dienstes der Hölle, des Strebens nach der Vernichtung der Religion, des Staats, der Gesellschaft, der ganzen geheiligten Weltordnung. Alles dies sieht und hört man auch in unsern Tagen. Wie wüthet die Kirche gegen die Liberalen, gegen unsere Aufklärung! Welche Flüche hat der Papst gegen die Freimaurerei von seinem Rom geschleudert, und wie verunglimpft man sie von den Kanzeln herab und in jeder Kirche! Die Männer des Fortschritts, sogar diejenigen, die unserm Friedensbunde angehören, müssen endlich das schwere Geschütz laden und gegen ihre Gegner abfeuern.

Der Kampf für Gott und die Menschheit, für die Religion als solche und die rechte Moral, für die Unabhängigkeit des Sanct-Johannislichtes und des Gewissens, für das Wahre, Schöne und Gute, für den Fortschritt, für die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, für alle theuern Güter des Lebens, ist heilig. Gesegnet seien diejenigen, die ihn je geführt haben und jetzt führen! Er ist die Pflicht eines jeden edeln Mannes und sichert ihm großes Verdienst. Kämpfe also diesen Kampf und ziehe dich nicht von ihm zurück!

Ohne diesen Kampf kann nichts Großes und nichts Kleines verwirklicht werden. Ohne ihn kann keine Verbesserung der Weltverhältnisse eintreten. Ohne ihn kann die Menschheit keinen Schritt vorwärts thun. Als Ebenbild Gottes, als Mensch, Erdensohn und Weltbürger, als Freimaurer, bist du zu diesem Kampfe berufen und bestellt.

O, sage mir nicht, du kämpfest nicht und wollest nicht kämpfen! Du kämpfst ja schon mit mir, indem du mir widersprichst! Du willst etwas schreiben, öffentlich reden, ein Geschäft unternehmen. Da aber jede Sache zwei Seiten hat und du nicht weißt, welche von denselben du ergreifen sollst: so führst du in deinem Innern oft langen, bangvollen Kampf. Und die Reue, wenn du einen Misgriff gethan hast, und die Gewissensbisse, wenn du etwas Unrechtes dir zu Schulden kommen ließest, und das Bitten um Verzeihung, der Schadenersatz, der erlittene Verlust, die Ehrenkränkung, alles Widerwärtige, das du täglich erlebst — ist es nicht ein Kampf?

Das Leben eines Philisters, welcher den Kampf scheut und meidet, ist viel reicher an Gefahren als das Leben der moralischen Athleten, die willig und kühn zum Kampfe gehen und welche man fürchtet. Sein Kampf mit den Menschen ist unaufhörlich, ist schwer, oft blutig. Er kämpft nicht blos mit der Welt, die ihn so häufig geringschätzt, demüthigt und verhöhnt, nicht blos mit seinen Neidern, Verleumdern und Feinden —, sondern sogar mit seiner eigenen Frau, mit seinen Kindern und Dienstboten, die ihn nicht so hoch achten, als er es wünscht. Er kämpft endlich mit sich selbst. Gleichwie ein Gladiator, so muß er immer kampfbereit dastehen, und sein Gefecht findet kein Ende. Jeder Tag zwingt ihn zur neuen Kraftanstrengung und zum neuen Ringen, verschafft ihm neue Wunden und neuen Blutverlust.

Nein unmöglich ist es, dem Kampfe zu entgehen oder sich irgendwo vor ihm zu verbergen. Er dehnt sich vor uns gerade so aus wie der Raum, den wir zu überwinden haben, und strömt gegen uns, den Wogen des Meeres gleich.

Den Frieden und die ewige Ruhe findet man erst im Jenseits. „Aber du wirst“, sagt der geistvolle Spanier M. Donoso Cortes, Marquis de Valdegamas, „sogar in den Himmel nicht hineingelassen werden, wenn du nicht schwere, tiefe Lebensnarben aufzuweisen hast, denn die Pforten des Adytons, worin Gott zu sehen ist, eröffnen sich nur vor demjenigen, der alle seine Kämpfe glorreich ausgekämpft und sein Kreuz siegreich geschwungen hat.“ In diesem Lebensgebiete gleicht der christliche und jeder andere Himmel der skandinavischen Walhalla, welche nur die Seelen der Tapfern aufnimmt.

Das Freiburger Ritual (III, 13) ruft so aus: „Der fortwährende Kampf ist und bleibt des Menschen Bestimmung. Ist es also das Los der Sterblichen, kämpfen zu müssen: so nimm frei den Kampf auf! Kämpfe kühn für den Fortschritt! Kämpfe den Heldenkampf und verdiene der Menschheit Verehrung!“

Wohl demjenigen, der sich zum Anführer der himmlischen Scharen auf diesem großen humanistischen Schlachtfelde aus-

gearbeitet hat! Aber auch demjenigen gebührt Ruhm und Ehre, der unter dem Banner des innern Menschenthums sich als ein edler und tüchtiger, obgleich untergeordneter Kämpe auszeichnet.

Das Leiden für die Menschheit ist der zweite Heilandsposten und die zweite Pflicht eines Emporhebers derselben. Wer kämpft, bekommt Wunden und muß leiden. Kämpfte er für eine gute Sache, so ist sein Leiden ein ehrenwerthes Verdienst.

Jeder, der für das Heil der Menschheit rüstig kämpft und dadurch große Verdienste sowie einen großen Namen und einen großen Einfluß erobert, muß sich auch auf großes Leiden gefaßt machen. Das äußere Menschenthum ist sehr ehrgeizig und niederträchtig. Seine Repräsentanten, die unzählbar sind, möchten nichts oder nur wenig für das Gesammtwohl leisten, sorgen blos für sich und lassen sich in keinen Kampf für den Fortschritt ein. Sie haben keine Verdienste, und doch wollen sie viel gelten, hoch stehen und allgemein verehrt werden. Ihre Verdienste sind eine schöne Wohnung und Kleidung, viel Geld und viel Gäste, große Eitelkeit und großer Prunk. Gleichwie ein Schwarm stechender Waldbremsen auf das edle, von Anstrengung schwitzende Roß, so wirft sich eine Unzahl Neider, Misgönner und Feinde auf den verdienstvollen Mann. Solange er lebt, hat er von ihnen zu leiden. Erst nach seinem Tode lassen sie ihm Gerechtigkeit widerfahren. Leicht begreiflich! Den Elenden steht er nicht mehr im Wege!

Das Leiden ist kein Unheil der Sterblichen, sondern im Gegentheil ihr Heil, das man nicht verwünschen darf. Es bildet nämlich und hebt den innern Menschen empor. Man verfolgt dich z. B., weil du ein freiheitsliebender, dem Lichte und dem Fortschritt ergebener Mann bist. Dadurch bewirkt man aber nur das, daß du in deiner Denkart noch fester wirst. Du trotzest dem Gefängnisse wie Sylvio Pellico und Jordan, sogar den Foltern und allem Ungemach, wie die ersten Christen,

und läßt dich nicht einschüchtern. Während der Zeit, wo man dich als einen Heloten behandelt, wächst du zu einem Alcides herauf, der vor keinen Weltungeheuern zittert. Das Leiden entwickelte in dir moralische Stärke und machte dich zu einem Helden der Menschheit.

Die Göttin Thetis badet ihren kleinen Sohn Achilles im Feuer, um ihn unverwundbar und unsterblich zu machen. Das Leiden ist dieses Feuer. Es verbrennt in uns den Erdensohn, und wir fliegen, gleichwie die Phönixe aus ihrer Asche, als wiedergeborene Himmelssöhne in die humanistischen Höhen hinauf.

Die Lust und Freude, die sich nach einem größern oder kleinern Geldbeutel richten muß, ist sehr verschieden. Sie trennt die Menschen voneinander und bannt sie in besondere Gruppen. Ein ganz anderes Vergnügen suchen die Reichen, die Wohlhabenden und die Armen, die Mächtigen und die Schwachen. Aber sie leiden alle gleich, wenn ihnen z. B. die liebe Gattin oder das theuere Kind stirbt. Das Leiden, welches einen jeden sehr empfindsam belehrt, daß er, trotz seiner irdischen Größe oder Kleinheit, gerade so in Gottes Macht steht, wie alle andern, ist die moralische Naphthaquelle der Gleichheit und Brüderlichkeit, die heilige Wiege der Humanität.

Jetzt spricht das Freiburger Ritual (III, 9):

„Man sagt: Weh demjenigen, der leidet! Man hat nicht immer recht! Ist denn das anstrengende Schaffen nicht ein Leiden? Sind aber die Früchte dieses Leidens, wie z. B. der Wohlstand, die Weisheit, die Ehre, nicht beglückend?

„Wie Feuer das Gold, so reinigt das Leiden unsere Seele. Die Alten pflegten zu sagen: Wen die Götter lieben und erheben wollen, dem schicken sie das Leiden. Und dies ist größtentheils wahr. Leidet z. B. der Knabe infolge seines Unverstandes, so reift er innerlich zum Jünglinge, und dieser reift, im gleichen Falle, zum Mann. Leidet man infolge einer physischen, moralischen oder gesellschaftlichen Verirrung: so verliert man durch das klare Einsehen der eigenen Schuld jedesmal ein Laster und gewinnt dagegen kraft des Ent-

schlusses, sich zu bessern, eine Tugend. Wirkt schon das selbstverschuldete Leiden veredelnd, so entwickelt das Leiden für das Wahre, Schöne und Gute in der Seele die moralische Festigkeit und bildet den gediegenen Charakter. Das Leiden führt uns zur innern Höhe.

„Das menschliche Gemüth neigt sich zufolge seiner mit dem Himmel verwandten Natur immer auf die Seite der Unglücklichen. In allen Ländern und Zeiten hält man es z. B. lieber mit einem gewürgten und blutenden Volke, als mit dem Unterdrücker und Henker desselben. Leidet man also für die Menschheit und flößt derselben Mitgefühl ein: so hebt man dadurch sie empor.

„Der Bund wird tief trauern, sollte eins seiner Mitglieder infolge des Verdienstes um die Menschheit leiden, wünscht jedoch, daß jeder Meister auch in diesem unglücklichen Falle sich selbst und ihm Ehre mache."

Das Sterben für die Menschheit ist der dritte Heilandsposten und die dritte Pflicht eines humanistischen Emporhebers. Durch einen glorreichen Tod geht jeder Welterlöser zur Erreichung seines Zieles und zur Apotheose.

Der Priester des Wahren, Schönen und Guten, der Beförderer der Zukunft, jeder Abgesandte des Himmels, der für eine große Idee kämpft und leidet, soll auch den Muth haben, im Falle der Noth für dieselbe zu sterben. Sein Blut sichert ihr das Leben, und sein Tod führt sie zum Siege. Liebst du die Menschheit und deine himmlische Idee mehr als dich, so wirst du dich für sie willig aufopfern.

Bist du bereit, für die Menschheit zu sterben, so stellst du dich auf die Höhe eines Weltheilandes. Dein Muth und dein Kampf werden dann wachsen. Du wirst nach und nach ein Held, ein Märtyrer, ein Wohlthäter der Erde und ein Abgott der fernsten Zeiten.

O, der Tod für die Menschheit ist so schön, so großartig, so erhaben, daß man sich mit ihm leicht befreunden kann und daß man ihn aus der Hand Gottes als eine besondere

Auszeichnung annehmen darf! Man sage mir nicht, das sei überspannte Schwärmerei! Denjenigen, der so spricht, weise ich auf den Tod des Sokrates, des Huß, der ersten Christen hin, oder schicke zum ersten besten tapfern Soldaten, der in der Regel kein Dichter und kein Träumer ist; der nicht klar denkt, aber richtig fühlt. Scheut er die Kugeln? Verachtet er nicht den Tod? Wer hat Alexander den Großen, Cäsar und Bonaparte zu Gebietern der Welt gemacht, wenn nicht dieser heroische Sinn? Wohlan! Jeder Emporheber der Menschheit, der einen viel größern humanistischen Werth hat als jeder dieser drei Weltstürmer, ist ein Soldat im Dienste Gottes, dessen Stimme ihn zum Kampfe für den Weltfortschritt ruft, soll also heldenmäßig denken, fühlen und handeln.

Das Freiburger Ritual (III, 9—10) lehrt:

„Das Sterben ist nicht so furchtbar, als man es sich gewöhnlich vorstellt. Die heldenmüthigen und geistreichen Hellenen sahen im Tode den Bruder des Schlafs und das beste Geschenk der Götter. Nur der moralische Tod ist furchtbar; nur eine wandelnde Leiche erregt den gerechten Abscheu!

„Wer sich vor dem Tode fürchtet, ist ein Feiger und wird bald ein Knecht. Er unterwirft sich jedem, der mit dem Schwerte in der Hand ihm zuruft: Denke und handle, wie ich es will! Einzig und allein der Furcht vor dem Tode muß man zuschreiben, daß die Freiheit auf der Erde noch nicht überall herrscht.

„Zitterst du nicht vor dem Tode, so gleichst du schon einem Heroen. Du zeigst dadurch, daß du über dem Sarge des Irdischen stehst und daß du viel werthvollere Güter kennst als das Leben.

„Der Tod war und ist leider oft das Siegel eines großartigen Strebens. Ohne Blutopfer scheint die Besserung der Weltverhältnisse nun einmal unmöglich. Das Blut dient als Taufe jeder neuen Zeit. Derjenige daher, der eine hohe Sendung in sich fühlt, stirbt mit Entschlossenheit und Muth, wenn es so sein muß.

„Schützt uns etwa das gewöhnliche Leben vor dem Tode? Durchaus nicht! Auf dem Meere, auf dem Lande, in den Bergwerken, bei jedem Geschäft und Berufe verunglücken die Menschen, wie im Kampfe um die theuersten Güter. Derjenige aber, der aller Gefahr entging, stirbt endlich doch infolge von Krankheit oder Altersschwäche. Scheuen wir also den Heldentod nicht!

„Der Bund verlangt nicht, daß man den Tod suche, denn dies wäre ein Verbrechen gegen Gott und die Natur. Er will nur, daß man im Falle der Noth sogar dem Tode muthig ins Auge schaue.

„Jeder, der geboren wurde, muß, ob er will oder nicht, arbeiten, muß kämpfen, leiden und sterben. Aber es verstehen, für das Heil der Menschheit zu arbeiten, für dasselbe zu kämpfen, zu leiden und zu sterben, das ist die **Weisheit und die königliche Kunst des Meisters**."

Der Allweise wußte, was seinen Ebenbildern zum Heile nöthig ist, und bestimmte für sie vor allem die **Arbeit**, dann den **Kampf**, das **Leiden** und den **Tod**. Diese Geschenke Gottes sind hochzupreisen, denn sie verschaffen uns Wohlstand, Macht und Größe und erweisen sich als die sichersten Mittel zum Endziele der Menschheit, zur Gründung des Himmelreichs auf der Erde. So denkt das **innere Menschenthum aller Völker und Zeiten**.

Die Griechen z. B. sahen im Schaffen, Leiden und Sterben wohlthätige Gottheiten. Ihr Philoponos, der Beschützer der Arbeit mit dem Blicke des Friedens und des innern Glücks sowie mit den rothen Wangen der Gesundheit; ihr Hippomonikos, der die Menschen durch den Schmerz veredelt; und ihr Thanatos mit seinen drei Parzen, der die Sterblichen durch einen schönen Tod unsterblich macht, sind liebliche Gestalten des Elysiums und gute Spender der Seligkeit. Der Kampf aber tritt bei ihnen, seinen drei Hauptbedeutungen gemäß, im Ares, in der Athene und in Apollo, also in drei großen Gottgestalten auf. Ihr Gott=

mensch Herakles unterwirft sich den bekannten zwölf Arbeiten, und sein Wesen stellt nichts anderes dar als den Kampf, das Leiden und den Tod. Eine solche Denkart machte sie edel und groß.

Im Christenthum begegnet man ähnlicher Gesinnung, obwol in einer ganz andern Form. Der Heiland der Welt arbeitet an der Verkündung der Wahrheit, kämpft mit den Schriftgelehrten und Pharisäern, leidet eine furchtbare Mishandlung, stirbt am Kreuze einen Schandtod und steht als Gottmensch von den Todten auf. In ihm findet also die Arbeit, dann der Kampf, das Leiden und der Tod eine herrliche Apotheose. Seine Apostel arbeiten an der Verbreitung des Evangeliums, kämpfen mit den Heiden, leiden in Gefängnissen und sterben wie Verbrecher. Und wie viel Tausende Märtyrer kennt die Kirche! Später kämpfen die Ritter mit den Sarazenen, suchen Abenteuer in der weitesten Erdferne, nehmen Kinder und Weiber, Unterdrückte und Verfolgte unter den Schutz ihrer Schwerter. Dieser heroische Geist sicherte der christlichen Welt das gegenwärtige moralische Uebergewicht über asiatische, afrikanische und amerikanische Bevölkerung.

Auch das maurerische ethische Ideal hat zu seinen Bestandtheilen allererst die Arbeit, dann den Kampf, das Leiden und das Sterben. Schon das gegebene Bild des echten Freimaurers und noch mehr diese Abhandlung über das Verdienst stellt nichts anderes dar als die Schilderung und Auseinandersetzung der Momente dieses Ideals. Daher macht die Freimaurerei gerechte Ansprüche an die humanistische Größe.

Ganz anders aber denkt das äußere Menschenthum. Dieses beruft sich auf die Autorität der Bibel und pflegt zu sagen: „Gott habe Adam und Eva, als er sie vom Paradiese hinaustrieb, zur Arbeit, sowie zum Kämpfen, Leiden und Sterben verdammt.“ Gleicht die „Strafe“ Gottes der „Gnade“ desselben und kann sie als etwas Gutes gelten? Nein! Sie ist ebenso ein schreckliches Uebel, wie die Pest, das Erdbeben, der Meeressturm und die Sündflut, womit

Gott später das Menschengeschlecht züchtigte. So ist es auch in der That.

„Die Arbeit ist lästig und kommt uns schwer. Vom Schaffen ist man müde und erschöpft, körperlich und geistig niedergeschlagen, krank. Der Arbeiter gleicht nicht einem Ebenbilde Gottes, sondern einem Ochsen, der den Pflug ziehen muß. Bitter und hart ist das Stück Brot, das man mit Schweiß und Mühe verdient. Offenbar ist das nicht das Gute, sondern ein Uebel. Wer daher den Verstand nicht verloren hat, muß sagen: Der Müßiggang ist ein Himmel, die Arbeit eine Hölle.

„Der Kampf hinwiederum ist nichts anderes als eine schreckliche und gefahrvolle Arbeit. Der Erlöser sagt: «Wer zum Schwerte greift, wird vom Schwerte fallen.» Keinen Werth haben die Güter, die man mit dem Verluste seines Lebens erwirbt. Ein Blutbad ist nicht so angenehm wie ein Wasserbad. Daher muß ich ausrufen: Der Friede ist ein Himmel, der Kampf eine Hölle.

„Das Leiden ist noch schlimmer als das Schaffen und Kämpfen. Es tritt als nothwendige Folge von beiden ein und quält uns gleichwie ein Höllenfeuer. Man muß fürwahr ein Verrückter sein, um an ihm ein Wohlgefallen zu finden! Ich möchte diejenigen leiden sehen, die das Leiden preisen, und sie fragen, ob auch jetzt ihnen das Leiden schmeckt? Also gilt der Satz: Die Lust und das Vergnügen sind ein Himmel, das Leiden eine Hölle.

„Das Sterben endlich ist das Abscheulichste, was man unter der Sonne antrifft. Wer wendet nicht mit Schrecken und Widerwillen von einer Leiche sein Gesicht ab? Ich thue das jedesmal, wenn ich nur das Bild oder die Steinfigur des Gekreuzigten sehe. Schon der Gedanke an den Tod vergiftet das Leben und erfüllt mit Grausen. Und ich selber, ich, sollte ich einen Tod suchen? Das Leben ist folglich ein Himmel, der Tod eine Hölle.

„Alledem gemäß muß ich danach trachten, daß ich selber nicht arbeite, sondern andere für mich schaffen lasse. Nicht die eigene Mühe, sondern die weise Benutzung des fremden

Fleißes macht uns reich, angesehen und glücklich. Was das Kämpfen, Leiden und Sterben anbelangt, so überlasse ich es den überspannten Thoren. Meine Sache ist Ruhe, Genuß und Wohlleben. Beatus ille, qui procul negotiis!"

Diese niedere Gesinnung, die leider sehr verbreitet ist, dieser elende Eudämonismus, welcher dem Thierischen das Göttliche unterwirft, kurz, diese materialistische Glückseligkeitslehre wird von der Freimaurerei verachtet und als Hauptursache der Gesunkenheit des Menschengeschlechts, gegen welche sie zu wirken hat, angesehen. Die Arbeitsscheu erzeugt das Proletariat mit allen seinen Nöthen, die Armuth, die Unwissenheit, den Aberglauben, das gesammte Elend auf der Erde. Die Scheu vor dem Kampfe, dem Leiden und dem Sterben hinwiederum bringt das genußsüchtige, feige, vom ewigen Frieden träumende Philisterthum hervor, welches sogar die beste humanistische Sache verdirbt und die Edeln mit Ekel erfüllt.

Die Socialisten wollen durch eine bessere Einrichtung der menschlichen Gesellschaft und durch eine gewaltsame Weltumwälzung von der Erde das Elend verscheuchen. Zahlreich sind ihre Theorien. Man kennt auch einige blutige Versuche, die sie hervorriefen. Alles dies bleibt fruchtlos. Die Freimaurerei allein lehrt, wie man in dieser Abhandlung sieht, ebenso gut den wahren Socialismus wie die wahre Moral und die Religion als solche. Sie zeigt im Lichte der Apotheose die Arbeit, das Kämpfen, Leiden und Sterben für die Menschheit, kurz, das Verdienst, und muntert die Welt zu demselben auf. Feiert ihre Lehre den allgemeinen Sieg und reift ihre Saat zur Frucht, so muß und wird das Reich Gottes auf der Erde erglänzen. Von Gott kann nur das Gute kommen. Die sogenannte Strafe Gottes ist das wirksamste Mittel zur Selbsterlösung und zur Welterlösung.

Unsterblichkeit.

Die **Unsterblichkeit** ist der schöne, von der Menschheit gewundene Lorberkranz des Verdienstes. Das kleine Verdienst

lebt im Andenken der Nachwelt eine Zeit lang fort und das große geht in die Geschichte über, worin es für alle kommenden Zeiten aufbewahrt wird.

Was ist die Unsterblichkeit?

Man unterscheide sie vom persönlichen Fortbestehen nach dem Tode. Sie ist das Leben des Namens und der gewissen Verdienste; dieses aber das Leben der Person selbst. Sie ist das Dauern in der sich immer wieder gebärenden und immer fortfließenden Gegenwart; dieses die Dauer in der verklärten oder als vollbrachtes Dasein gesetzten Vergangenheit. Kurz, die Unsterblichkeit ist an das Diesseits, das ewige Leben aber an das Jenseits festgebunden.

Jeder Mensch ohne Ausnahme hat das ewige Leben zu erwarten, aber nur große Männer, auch große Weiber, erlangen die Unsterblichkeit. Das ewige Leben kommt von selbst, wenn man stirbt; die Unsterblichkeit aber muß man verdienen. Im ewigen Leben verklärt uns Gott, in der Unsterblichkeit verklären wir uns selber.

Die Unsterblichkeit ist also nichts anderes als die Berühmtheit, welche auch nach unserm Tode fortgepflanzt wird. Immortalitas est nihil aliud, nisi gloria hominis aeterna.

Es gab und es gibt Leute, die sozusagen an der Unsterblichkeitswuth leiden. Können sie nicht durch edle und große Thaten sich unsterblich machen, so begehen sie etwas Scheußliches, blos deswegen, daß die Nachwelt von ihnen spreche. Herostrat z. B. steckt eins der sieben Weltwunder, den Dianatempel zu Ephesus, in Brand; Abellino wird ein furchtbarer und dabei sehr edler Häuptling der Räuber und Cartouche ein wahrer Diebskönig aus lauter Ruhmsucht. Solche Missethäter verdienen nicht die Berühmtheit, nach welcher sie sich so sehnen, sondern die Berüchtigtheit. Non gloriam colligunt, sed infamiam magnam. Ihr Name wird nicht gesegnet, sondern verflucht. Sie haben also ihr Ziel nicht erreicht.

Da das Verdienst die Krone des maurerischen Strebens und die Unsterblichkeit die Krone des Verdienstes bildet, so läßt sich die Freimaurerei ebenso gut wie die altgriechischen

eleusinischen Mysterien als eine Einweiherin zum tugendhaften Leben und Wegweiserin zur Unsterblichkeit bestimmen.

Der Edle und der Freimaurer stoßen aber die Unsterblichkeit in gleicher Weise von sich, wie den Himmel, mit Zorn und Empörung zurück, wenn dieselbe ihm als äußerer Lohn für seine gewissenhafte Pflichterfüllung dargeboten wird. Sogar in Bezug auf Gott selbst und die Menschheit will er, als Ebenbild des großen Baumeisters aller Welten, keinem Miethlinge und Werkzeuge gleichen, der für seine edeln Handlungen sich zahlen läßt. Er liebt und übt die Tugend aus der Tugend willen, und sowol seine Gesinnung als seine That muß rein dastehen. In der Ruhmsucht sieht er den Egoismus, der das Große klein und erbärmlich macht. Die Unsterblichkeit jedoch, die als nothwendige Folge des Verdienstes eintritt, darf er nicht von sich weisen. Das vermag er auch nicht, indem dieselbe ihn in der Regel erst nach seinem Tode trifft. Von dieser Seite betrachtet, sind die Freimaurer die Anbeter des reinen Verdienstes und die Verschmäher der Unsterblichkeit.

Der Philolog, der diese Schrift liest, bemerkte in der Freimaurerei ganz gewiß die Wiedergeburt des alten freien und herrlichen hellenischen Geistes, der keine Dogmatik kennt und keine Ketten der Autorität trägt, der zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen keinen großen Unterschied findet, der von der Erbsünde nichts weiß, der zugleich so himmlisch und so natürlich denkt, spricht und handelt, der ohne allen Zwang sich so zeigt, wie er von seinem Schöpfer geschaffen wurde. Ja, der althellenische Geist wohnt in den Freimaurerhallen! Die Kirche hat diesen Geist im Namen einer übernatürlichen Offenbarung und durch ihre geheiligte Mystik unterdrückt und ließ an seiner Stelle ihren heiligen Geist walten. Er konnte und durfte jedoch nie ganz unterworfen, nie ganz vernichtet werden, denn er ist das Sanct-Johannislicht oder der wahre heilige Geist. Ihm verdankt man alle ältern freien Ansichten, die man als Ketzereien

verschrien und verdammt hat. Er ist der Stifter der Reformation, der gegenwärtigen Aufklärung und der Freimaurerei. Mag das Pfaffenthum und der Herr Erzbischof von Mecheln V. Dechamps an dessen Spitze im classischen Literatur- und Heldengeiste das wiederkehrende Heidenthum erblicken und verdammen! Dieses Heidenthum ist der verheißene Paraklet.

Der Geschichtsforscher und der Historiosoph, der die alte Geistesbildung kennt, wird in der maurerischen Verdiensttheorie die Lehre des Heroenthums wiederfinden, die im Christenthum, welches nur einen einzigen Gottmenschen gelten läßt, unterging und jetzt in moderner Form wieder aufgeht. Er wird sagen: „Der Freimaurerbund strebt eine Hochschule für die gesammte Menschheit zu werden, die zu ihrer Aufgabe hat, nicht blos Menschen als solche, sondern auch große Männer und Weltwohlthäter zu bilden.“ Ja, dies ist die Absicht der Freimaurerei.

Oft hörte man die Frage: „Hat die Freimaurerei einen nur ihr allein eigenthümlichen Zweck?“ Oft sprach man sehr laut: „Die Freimaurerei habe sich überlebt, passe nicht mehr für unsere Zeit und sei ganz unnöthig.“ Hoffentlich wird man nach der Durchlesung dieser Schrift weder so fragen, noch so urtheilen.

VII.

Weisheit.

Bis hierher haben wir die herzerhebende Lehre der neuern Freimaurerei vorgetragen. Jetzt mündet dieselbe in den Strom der alten Freimaurerei aus.

Das vierte, fünfte und sechste Erzeugniß des Sanct-Johannislichtes sind die drei letzten maurerischen Lichter, die man kleine Lichter nennt.

Das Freiburger Ritual (S. 35) lehrt:

„Am Himmel der Humanität leuchten zuletzt immer noch hell drei kleine Lichter. Sie heißen: Weisheit, Schönheit und Stärke.

„Die Weisheit ist für unsern Kopf, die Schönheit für unser Herz und die Stärke, welche sich in schönen Handlungen enthüllt, für unsere Hand. Auf diese Weise werden alle drei himmlischen Potenzen des innern Menschenthums in uns, das Denken, Fühlen und Handeln angedeutet.

„Zuerst entsteht eine Idee im Kopfe, welche das schöpferische Sanct-Johannislicht in uns hervorbringt. Diese Idee, welche nur Licht, aber keine Wärme ist, badet im Herzen, um dort zu entbrennen. Erst dann, wenn man sie liebt, verwandelt unser Wille sie in That.

„Was die Weisheit ersonnen und die Schönheit lieb gemacht, das vollbringt die Stärke."

Hieraus sieht man, daß die kleinen Lichter nichts anderes sind, als maurerische Kategorien der Modalität. Sie geben nämlich keine fernern Wahrheiten oder keinen neuen Stoff,

sondern ordnen das Vorhandene und beziehen sich hauptsächlich auf die Form. In jedem von ihnen findet das ganze Freimaurerthum seinen Brennpunkt und zieht sich in ein einziges Wort zusammen. Sie sind also äußerst wichtig. Ihrer Formbedeutung wegen hießen sie in den alten Urkunden zum Unterschiede von den drei großen und den drei kleinern Lichtern „drei große Pfeiler der Freimaurerei".

Diese Abhandlung ist nur dem ersten kleinen Lichte geweiht.

Was ist die maurerische Weisheit?

Sie facht im Geiste des Menschen das ihm inwohnende Sanct-Johannislicht an, diese heilige Quelle alles Wissens, und kennt die Wahrheit als solche, ist jedoch keine Philosophie. Sie stellt ja keine philosophischen Systeme auf und hält sich an keines der gegebenen, stiftet keine Schulen und läßt sich an keiner Universität erlernen. Ihre Zöglinge sind in der Regel nichts weniger als Philosophen. Müßte sie durchaus eine Philosophie sein, mit der sie allerdings ziemlich verwandt ist, so wäre sie dann diejenige, die Gott selbst unserm Innersten als natürliche Fähigkeit des Geistes einhaucht und die alle Philosophien erzeugt, nämlich das redliche Suchen der Wahrheit, die freie, selbständige und helle Intelligenz.

Sie kennt den wahren Gott, ist dennoch keine Theosophie. Gott ist ihr das erste große Licht, aber nicht der ausschließliche Gegenstand. Sie setzt ihn als ihr Princip, nicht aber als ihr Ziel. Sie läßt ihn verehren, gibt aber seinen Begriff frei und stellt über sein tief verhülltes Wesen keine positive Lehre auf.

Sie besitzt die Religion als solche, ist jedoch keine Theologie. Diese steht ja mit ihr im Kampfe auf Leben und Tod, weil sie keine übernatürliche Offenbarung, keine geheiligten Götzen und Fetische anerkennt. Ihre Religion erzeugt alle Glaubensbekenntnisse und mit denselben alle Theologien, sie selber aber steht hoch über allen, gleichwie die Sonne, die sie beleuchtet, erwärmt und belebt.

Sie empfiehlt die Tugend warm und reicht die wahre

Moral dar, ist jedoch keine Ethik. Ihr Gebiet ist nicht nur moralisch, sondern auch, wie wir es bald sehen werden, ästhetisch und humanistisch, also viel breiter als das der Ethik. Die Moral ist der Grund, auf dem sie baut, nicht aber der Bau selbst, und ihre Jünger sind etwas mehr als bloße Tugendbündler.

Sie bietet die höchste, nämlich die innere Schönheit, und die höchste, d. h. die königliche Kunst, ist jedoch aus demselben Grunde wie oben keine Aesthetik.

Sie erzieht den Menschen als solchen, hebt durch das innere Menschenthum die Menschheit empor, führt das Menschengeschlecht zu seinem Endziele, arbeitet an der Gründung des Himmelreichs auf der Erde, und trotz alledem ist sie keine Pädagogik, keine Anthropologie, keine Psychologie, keine Historiosophie und keine Socialistik.

Kurz, alle Wissenschaften, hauptsächlich diejenigen, die sich auf den Menschen und die Menschheit, auf das große Leben und Handeln, auf den Fortschritt der Welt beziehen, glänzen in ihr als ihre hellen Leuchten; sie selbst aber ist keine Wissenschaft.

Was ist sie denn? Durchaus keine ausgearbeitete und angenommene Theorie, sondern eine praktische Weisheit, die auf dem eigenen Sanct-Johannislichte beruht. Sie ist das unmittelbare Wissen, welches in jedem Menschen leuchtet und nach und nach sich in dessen angeborene, ihm eigenthümliche Weisheit verwandelt. Sie besteht im Ergebnisse des eigenen Nachdenkens über die heiligsten Gegenstände, welches jeder für sich gewinnt und als seine Ueberzeugung betrachtet, ausspricht, vertheidigt. Sie ist der Lebenshauch des innern Menschen, die unabhängige, selbständige, rein persönliche Gesinnung, der von jeder Autorität emancipirte und sich frei bewegende Geist, ein echtes Analogon der Weisheit, welche der Allweise selbst besitzt.

Sokrates hat keine besondere Wissenschaft bearbeitet, kein philosophisches System geschrieben und keine Bibel hinterlassen, lehrte aber die Weisheit und erzog lauter selbständige, tüchtige und berühmte Schüler. Er gilt dem Freimaurer in

fast jeder Hinsicht als sein realisirtes hohes Ideal und sein vorzüglichstes Muster. Die Sokratische Weisheit ist also ein vortreffliches Beispiel der maurerischen. Daß man hier nicht die Lehre selbst, welche dieser alte Heros des Wissens verkündete, sondern die Art versteht, in der sie auftrat, ist klar. Wir achten diesen Weisen sehr hoch, sind aber seine Schüler nicht, sondern ebenso wie er selbständige Männer.

Will man der maurerischen Weisheit einen Schulnamen geben, den sie gar nicht beansprucht, der sie aber am besten kennzeichnet, so ist sie der Sanct-Johannismus. Was ist dieser? Er besteht aus drei großen und drei mittlern maurerischen Lichtern, d. h. er gibt uns Gott, den Menschen und das Sanct-Johannislicht, die Religion, die Moral und das Verdienst, alles dies als den angeborenen Reichthum unsers Innern. Will man diesen Sanct-Johannismus noch näher bezeichnen, so erfahre man, daß er gerade das ist und sein muß, was in dieser Schrift vom Anfang an bis hierher vorgetragen wurde!

Der Ultramontane wird über die letzten uns eben entfallenen Worte frohlocken. „Endlich habe ich — wird er aufjauchzen — diese maurerische Weisheit, die sich bisher mit dem Nachtmantel des Geheimnisses umhüllte! Sie tritt authentisch auf, ist von einem Freimaurer niedergeschrieben und gibt sogar aus einem Ritual häufige Anführungen. Jetzt kann ich sie verhöhnen, peitschen, brandmarken nach Belieben.“

Sachte, sachte, theurer Feind! Die Freimauerei fürchtet auch jetzt, trotzdem daß du aus ihr ganz gewiß eine Angerbode, eine Hölla oder eine Hekate machen wirst, dein heiliges Weihwasser nicht! Du kannst und wirst sie nicht erreichen. Vernimm, was das Freiburger Ritual (S. 27) nach der zweiten Erklärung durch den Meister vom Stuhl zu dem Suchenden sagen läßt: „Mein Herr, Sie wissen jetzt, wer wir sind, was wir wollen und wohin wir streben. Die maurerische Idee, die Sie eben vernommen haben, kann so, kann aber auch anders ausgesprochen werden, denn wir kleben nicht an

Worten und Sätzen, kennen keine Dogmatik, besitzen keine andere heilige Schrift als die, welche Gott in unserer Brust niedergelegt hat und lassen unsern Geist frei walten." Mein Bester! Sagt die Freimaurerei in diesem Ritual über ihre eigenen Worte, „sie können auch anders ausgesprochen werden", wie darfst du von ihr erwarten, daß sie meine Worte für ihr heiliges Evangelium erklärt? Sie stößt jede Autorität zurück. Meine Schrift ist also nicht authentisch, und die Freimaurerei kann sie ebenso gut wie du verdammen. Greifst du daher meine Schrift an, so triffst du die Freimaurerei gar nicht und thust ihr gar keinen Schaden.

„So werde ich mich, sprichst du, an deine Loge halten und dieselbe an den Pranger stellen." Auch sie erreichst du nicht. Ich schreibe nicht in ihrem Namen und in ihrem Auftrage, stelle sie nicht vor, bin mit ihr nicht identisch. Sie kann ihre Lehren anders verstehen und auslegen als ich, kann sich gegen mich öffentlich erklären. Was wird's dir helfen, wenn du noch so arg die ihrem Ritual entlehnten Worte hernimmst? Wie viel Länder, Großlogen und oft sogar einzelne Oriente, so viel verschiedene Ritualien! Greifst du eins derselben an, so spüren es andere gar nicht. Du wirst von allen Seiten hören müssen: „Wie die Bibel dir, so ist jedes besondere und persönliche Bewußtsein uns heilig, und wir haben kein Recht, ihm zu nahe zu treten."

„Wohlan!" rufst du aus, „so will ich mich gegen dich rüsten und dich ins Höllenfeuer schleudern!" Ich fürchte dich nicht, muß ich antworten, weil ich nicht der Lüge und dem Aberglauben, sondern der Wahrheit diene. Mir steht also Gott bei! Uebrigens kannst du ebenso wenig mir als meiner Loge und dem ganzen Bunde zu Leibe kommen. Trage ich hier mein eigenes System der Philosophie vor, für welches ich persönlich verantwortlich wäre? Ich schreibe über die Freimaurerei, die ihre eigene, seit langer Zeit bestehende Lehre besitzt. Die Sache ist in Bezug auf mich nicht subjectiv, sondern objectiv. Schildere ich die Lehre von Plato, Leibniz, Spinoza, Feuerbach, Proudhon u. dgl., so ist alles, was ich sage und anführe, nicht meine eigene persönliche Ueberzeugung,

sondern ein mir gegebener Gegenstand, den ich möglichst treu und gewissenhaft in meiner Seele abspiegeln und dann dem Leser mittheilen soll. Was kann ich dafür, und was geht's mich an, wenn dieser Gegenstand dir misfällt? Ebenso verhalte ich mich hier zur Freimaurerei. O, mein Vortrefflichster! Habe ich dir gebeichtet? Vielleicht bin ich im Grunde meiner Seele ein ebenso guter Katholik wie du. Gewiß aber bin ich ein besserer Christ! Du siehst daher, daß ich mich deinen Autodafé-Krallen, wenn ich es will, leicht entwinden kann.

Darin, daß die Freimaurerei gar nichts Positives, keine Satzungen, keine geheiligten Fesseln des Geistes kennt, liegt der große Vorzug ihrer Weisheit vor der kirchlichen, sowie ihre Unerreichbarkeit und Unverwundbarkeit.

Die maurerische Weisheit bekennt ebenso gut wie die Kirche den persönlichen Gott, achtet aber die Persönlichkeit nicht blos in Gott, wie die Kirche, sondern auch im Ebenbilde Gottes, im Menschen. Deswegen ist ihr jede persönliche Gesinnung, sobald sie das Gute will, unantastbar. Die Gottähnlichkeit liegt ja in einer solchen Vervollkommnung seiner Person, daß sie, gleichwie die göttliche Person selbst, alle Wahrheit und alles Wissen in sich fassen kann. Die Freimaurerei gestattet demnach ihren Jüngern freie eigene Ueberzeugung und beliebiges Urtheil über alles, mithin auch über sie selbst. Sie verlangt von einem jeden derselben die Selbständigkeit. Diese aber entwickelt sich in jeder Person anders, denn jede stellt eine andere Idee Gottes und einen andern Mikrokosmos dar. In dieser Schrift bin ich daher nicht für die Freimaurerei, und diese auch nicht für mich verantwortlich. Jeder Maurer hat seine eigenen Ansichten und versteht die Freimaurerei auf seine Weise. Er ist berechtigt, mir zu sagen: „Ich stimme mit dir nicht überein. Du trägst deine eigenen Gedanken in das Wesen der Freimaurerei hinein. Du kennst es gar nicht.“ Dagegen habe ich das Recht, ihm zu erwidern: „Thust du nicht das Nämliche? Ich kann nicht mit deinem Kopfe denken und begreifen, denn ich habe den eigenen. Mein Urtheil ist gleich gut, wie das deinige.“ Und im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die nicht blos bei uns herrscht,

sondern sehr mächtig ist, bleiben wir einander Freunde und der Friede wird unter uns nicht gestört. Das ist ganz in der Ordnung! Die Rechthaberei ist der Fehler der alten Weiber und der abgelebten Kirchen. Vermag also nicht einmal ein Bruder, wenn er auch ein Großmeister wäre, mich zu rügen und zu meistern, was frage ich nach dem Misfallen eines Feindes?

Du sagst: „Darf jeder Freimaurer die Weisheit des Bundes so auffassen, wie er es vermag und wie es ihm gefällt, so muß es so viele Freimaurereien geben als Maurer.“ Allerdings! Verfolge nun alle diese Freimaurereien, wenn du kannst und Lust dazu hast!

„Dann gibt es bei euch — redest du — keine Einheit und keine Gleichartigkeit der Gesinnung, wie es in einem Bunde, den Ein Gedanke trägt, sein sollte, sondern eine unendliche Zersplitterung des Geistes. Ihr seid fürwahr nicht ein gleichwogendes Meer, sondern eine todte Sahara, worin jedes Sandkörnchen für sich besteht; ihr seid ein großer Kreis ohne Mittelpunkt.“ O, wir haben Einen Gedanken, sogar ein einziges Wort, das uns alle vereinigt und verbrüdert und welches ich später angeben werde! Die Vielheit und die Mannichfaltigkeit der Gesinnung macht unserm Bunde die größte Ehre, denn sie beweist, daß er auf der Freiheit und Selbständigkeit aller seiner Mitglieder steht. Die Einheit und die Gleichartigkeit der Gesinnung geht dabei in ihm gar nicht verloren und zeigt sich sogar viel größer als in eurer Kirche, denn sie ist nicht äußerlich, wie bei euch, sondern innerlich. Behaltet den Mittelpunkt für euern großen Kreis! Wir verlangen keinen Dalai-Lama, keinen Papst, keine Stellvertreter Gottes, denn wir wissen, daß wir alle es sind. Mit unsern alten Großlogen, Groß- und Stuhlmeistern, mit jeder gewesenen oder noch vorhandenen Centralisation des Bundes haben wir schon Kreuz genug gehabt! Wir halten zusammen und schließen um das Erdenrund eine Bruderkette. Alle stehen bei uns für einen, und einer für alle. Unsere Solidarität ist allgemein bekannt. Deswegen aber brauchen wir nicht alle gleich zu zirpen, wie kleine Vögel, Grillen und ihr! Sollen

wir alle auf immer dieselbe Art und Weise unsere Tempel bauen, wie die Biber ihre Wasserhäuser oder die Schwalben ihre Nester? Das erscheint uns noch thierisch. Gott hat jedem Menschen einen andern Geist eingehaucht; sollen wir nun alle diese vom Allweisen und Allgerechten einmal so beschaffenen Geister an der Entwickelung ihrer persönlichen, natürlichen, unendlich reichen Verschiedenheit hindern und sie mit Gewalt unter das Panier einer künstlichen, willkürlichen, einseitigen, armseligen Einheit bannen?

Das Allgemeine ist das Gesetz für das Thierreich, worin jeder Vierfüßler nur die Idee und die Seele seiner Gattung darstellt, das Besondere aber das Gesetz des Geistes, und das Persönliche das des Göttlichen. Das maurerische Persönliche steht also ohne Vergleich viel höher, als das kirchliche Universale, dem ihr fröhnt und durch welches ihr das Menschliche zum Thierischen herunterzieht.

Das Persönliche ist das Göttliche, welches nicht blos eine einzige große Einheit, wie das Universale bei euch, sondern so viele große, der eurigen ganz gleiche Einheiten in sich faßt, als es denkende Männer gibt. Bei uns herrscht das Persönliche, bei euch das Universale. Dies ist ein tiefer und wesentlicher Unterschied zwischen eurer Kirche und unserm Bunde. Seid nun einmal redlich und antwortet: Auf welcher Seite ist das Recht und der Vortheil, die Wahrheit und die Liebe des Nächsten?

Was habt ihr durch eure, auf eine übernatürliche Offenbarung, auf kirchliche Satzungen und Katechismen gestützte, der Menschheit ganz fremde, äußere Einheit erreicht? Durchaus keine Uebereinstimmung unter allen, denn diese ist rein unmöglich, indem Gott dazu seine Kinder nicht erschaffen hat. Wohl aber eine nie versiegende Freigeisterei, Ketzerei und Anfeindung eurer Lehre!

Ihr behauptet, ihr alle denkt gleich. Ist es aber wirklich so? Der Priester lehrt von der Kanzel herab nach den Forderungen der Dogmatik, philosophirt aber zu Hause und legt oft eine gar nicht kirchliche Ueberzeugung an den Tag. Mit meinen eigenen Ohren habe ich einen katholischen Priester in

Paris gehört, wie er vormittags in der Kirche die Gottheit des christlichen Erlösers feurig predigte und an demselben Tage abends vor einer zahlreichen Gesellschaft zu beweisen strebte, die Sonne sei einzig und allein der wahre Gott. Christus war ihm also blos für das Volk, Baal aber für ihn selber! Dies ist allerdings eine sehr niedere, in unserer Zeit kaum begreifliche Denkart. Der Geistliche steht dabei noch als ein Pharisäer und Heuchler da. Und wer ist daran schuld, wenn nicht die Kirche selbst, die den blinden Glauben vorschreibt, die Philosophie verdammt und das Denken verbietet? Gott schuf den Menschen als denkendes Wesen. Ob der Mensch auch nicht denken will, er muß denken! Darf er nicht recht denken, so wird er schlecht denken!

Wer hat je nur zwei Geistliche gekannt, die über alle Geheimnisse des Glaubens gleich gedacht haben? Gewiß niemand! Dies ist ganz natürlich und begreiflich, weil die Menschen, obwol Priester, die auf ihre eigene Ueberzeugung verzichten sollen, keine Thiere einer Gattung sind, noch sein können. Sogar in diesem Falle überwindet das Menschliche Unmenschliches, und der gute Sinn Unsinniges.

Welchen Kampf müßt ihr mit allen Denkenden und Gebildeten führen! Wie betrachtet und behandelt euch die heutige Menschheit? Merkt ihr nicht, daß man bisweilen, wenn man euch begegnet, vor euch gerade so heiliges Kreuz macht, wie vor bösen Geistern? Alles dies habt ihr verdient, denn das Positive ist überall eine Drachensaat des Negativen. Der Baum der kirchlichen Weisheit brachte euch also schlechte und bittere Früchte. Haut ihn um und pflanzt an seiner Stelle einen andern! Ihr verlangt, daß unsere Weisheit mit der kirchlichen übereinstimme, die so schlimm ausfiel. O, verzeiht! Wir wollen nicht den Kartäusern gleichen und unser eigenes Grab graben.

Die maurerische Weisheit gibt den wahren Gott, die Religion als solche und die reine Moral. Außerdem muntert sie zur Arbeit, zum Kämpfen, Leiden und Sterben für das allgemeine Wohl, für das Licht und den Fortschritt auf. Sie führt zum Dienste der Menschheit und läßt das Verdienst um

dieselbe im Lichte der allerherrlichsten Verklärung glänzen. Ist sie denn nicht besser, edler, viel großartiger als die kirchliche Weisheit, die bisher blos die Seligkeit der Individuen nach dem Tode derselben, nicht aber das Heil der Völker und der Menschheit bezweckte; welche die Gnaden des Himmels, die nichts kosten, reichlich spendete, viele Wallfahrten stiftete, zahllose Feiertage einführte, um die Menge im Müßiggange und Glauben zu halten, und für all das ihrer Heerde das goldene Vlies abzupfte; welche einzelne der längst Gestorbenen zu Heiligen erhob, dafür aber ganze lebendige Nationen in der Finsterniß, im Aberglauben und im Wahn hielt; welche endlich den Despotismus, die Knechtschaft, den Frondienst, den Prügel, die Folter, allen Jammer des äußern Menschenthums heiligte. Die Wahl zwischen diesen zwei einander so entgegengesetzten Weisheiten wird wol niemand schwer fallen!

Der Bund erlaubt einem jeden seiner Jünger über Gott und die Religion so zu denken, wie seine eigene Ueberzeugung es ihm gebietet, enthüllt ihm die Wahrheit, zwingt ihn aber nicht zum blinden Glauben und zum Schwören auf seine Worte. Ein Mohammedaner und ein Jude, ein tibetanischer Bonze und ein katholischer Priester, ein Deutscher und ein Franzose, ein Weißer, ein Rothhäutiger und ein Mohr, kurz die Repräsentanten aller Glaubensbekenntnisse und Völker vergessen unter seinem humanistischen Hauche den kirchlichen und nationalen Haß, fühlen sich als einander gleiche und gleichberechtigte Kinder des Einen himmlischen Vaters, umarmen sich als Brüder und feiern in ihren Herzen das Fest der allgemeinen Versöhnung und Liebe! Sie finden in seinen Hallen, trotz der darin herrschenden Verschiedenheit der Gesinnung, die Eintracht und den Frieden. Er bekehrt niemand, sondern im Gegentheil, gibt häufige Anregung zum selbständigen Denken und Forschen, und dennoch — stimmen alle mit ihm überein! Sein Wort wirkt, denn jeder gesteht gern, er spreche ganz aus seiner Seele. Da er der Ueberzeugung und dem Gewissen keine Gewalt anthut, und da er sogar zur Anerkennung des Wahren, Schönen und Guten nicht zwingt, sondern dieselbe der freien Ansicht und dem redlichen Willen

eines jeden anvertraut, so folgen alle ihm gern, sind ihm sehr zugethan, streiten weder mit ihm, noch miteinander, halten seine Weisheit hoch, fühlen sich befriedigt und glücklich, segnen die Stunde ihrer Aufnahme, leben recht und thun Gutes. Zeigt mir anderswo einen ähnlichen großen Menschenverband, wo solche Wunder in der Wirklichkeit stattfinden!

In der ganz frei gegebenen religiösen, moralischen und humanistischen Gesinnung liegt das tiefe Geheimniß der Welterlösung, welches die Kirche gar nicht kennt, sowie der Zauber der Freimaurerei und die Größe der Weisheit des Bundes.

Theuere Feinde! Ihr kämpft mit uns hartnäckig und sehr tapfer, aber mit welchen Waffen! Das innere Christenthum, das in seinem Wesen selbst nichts anderes ist als Freimaurerei, habt ihr durch eure kirchliche Weisheit in ein Heidenthum der zweiten Auflage umgearbeitet. Nun führt ihr zum Kampfe gegen uns eure Satzungen, Götzen und Fetische gerade so, wie die alten Aegypter gegen die persischen Anbeter des Lichtes ihre heiligen Krokodile, Ichneumone und Ochsen! Da aber alle diese kirchlichen Ungeziefer gegen die Freimaurerei sich ohnmächtig zeigen, so verunglimpft und verleumdet ihr sie aufs niederträchtigste bei den alten Betschwestern und bei dem unwissenden Pöbel.

Habt Acht, unversöhnliche Feinde! Besinnung und Voraussicht rathen wir euch. Schon zweimal, zuerst durch die Reformation, dann durch die französische große Revolution wurdet ihr aus euern heiligen, katholischen oder universalen Kirchen verdrängt. Bedenkt, es könne vielleicht eher als ihr glaubt die Zeit kommen, wo die Freimaurerei, diese allpersönliche Kirche der Zukunft, in euern prächtigen Domen und Münstern ihre Logenarbeiten zur Freude und Beglückung des Menschengeschlechts halten wird!

Diesen kleinen Ausfall gegen unsere Todfeinde, die uns belagern und drängen, möchte man nicht blos als eine Zahlung für ihre unverschämtesten und unaufhörlichen Schmähungen betrachten! Er stellt die maurerische Weisheit in ihrer Anwendung oder ganz praktisch dar und beleuchtet sie vielseitig, ist daher nicht überflüssig.

Unmittelbare und vermittelte maurerische Weisheit.

Die maurerische Weisheit ist wie jede andere doppelt: eine unmittelbare und eine vermittelte. Die erstere kennen wir schon längst und zwar von der dritten Abhandlung in dieser Schrift, mit der letztern müssen wir jetzt uns vertraut machen.

Das Sanct-Johannislicht, dieses Leuchten der göttlichen Weisheit im Menschen, macht allerdings unsere, vom Himmel stammende Genialität aus, unsere höchste Geistesmacht, die Schöpfungsfähigkeit derselben und ihr werthvollstes Gut.

Allein auch das großartigste Genie muß erzogen werden, muß viel lernen und noch mehr in sich aufnehmen, bevor es sich auf die Höhe seines Jahrhunderts stellen und durch seine eigene Geistesgewalt noch höher aufsteigen kann. Vor ihm waren manche, ihm ganz gleiche oder noch stärkere Genien, die ihr Sanct-Johannislicht sehr hell leuchten ließen. Man muß vorher die Arbeiten derselben studiren, ehe man sich in den Stand setzt, etwas Besseres zu erzeugen. Nur derjenige, der das Alte und Gegebene recht kennt, vermag die eigentlichen Gebrechen desselben einzusehen, wird also auch die Idee des Neuen, welches auf seine Geburt wartet, leichter und richtiger auffassen. Sonst könnte er trotz seiner ganzen Genialität bei der Unkenntniß des schon Geleisteten das für neu halten und ausgeben, was dieser oder jener der alten sieben Weisen schon lehrte, was sich aber vor Jahrtausenden als einseitig erwiesen hat und längst verworfen wurde. Die Unmittelbarkeit des schöpferischen Geistes wird durch die Vermittelung des schon von ihm Erschaffenen nur gestärkt und gesteigert. Aus diesen Gründen muß man das Neue und Eigene hoch halten, aber auch das Alte und Fremde nicht verschmähen.

Die Weisheit, die wir im Mimirsbrunnen unsers eigenen Innern schöpfen, heißt nun unmittelbar, und die, welche wir andern entnehmen, vermittelt. Jene ist unser, diese fremdes Eigenthum.

Die Freimaurerei erkennt diese beiden Weisheiten an und

achtet sie hoch. Um dies zu zeigen, hat sie für sie sogar besondere Symbole ersonnen und diese gleichwie ein Heiligthum auf ihrem Hauptaltare niedergelegt. Diese Symbole waren: für die unmittelbare Weisheit das weiße Reißbret, und für die vermittelte die Bibel. Diese zwei Sinnbilder sieht man heute noch in den meisten Logen.

Was that aber die Edle Aussicht in Freiburg im Breisgau? Hat sie diese Symbole beibehalten? Sie hat dieselben abgeschafft und an ihre Stelle etwas anderes gesetzt.

Da sie nicht mehr Sinnbilder zeichnet, sondern rationelle Erklärungen schreibt, so eignet sich für sie das weiße Reißbret nicht so gut, wie das weiße Schreibpapier. Sie führte also bei sich an die Stelle des alten Reißbretes ein ungeschriebenes Buch ein, das auf dem Hauptaltare liegt, die unmittelbare Weisheit vorstellt und auf diese Weise (Freiburger Ritual, S. 36) erklärt wird:

„Schauen Sie, liebe Brüder, dieses Buch auf dem Altare genauer an!

„Auf ihm leuchtet mit Goldbuchstaben das Wort «Gott». Es ist unser Gott geweihtes Buch.

„Gott ist unser allererstes großes Licht, welches alle andern Lichter entzündet — und das Buch ist ungeschrieben, ganz rein.

„Was bedeutet das?

„Gott ist das ewige Problem, welches der Mensch aller Weltkreise und aller Zeiten aufzulösen und dadurch seine Religion und Moral, sein Verdienst, seine Weisheit, Schönheit und Stärke zu bethätigen hat. Der Mensch thut das auch seit Jahrtausenden auf der Erde und hat manches heilige Buch vollgeschrieben. Das Problem ist jedoch nicht gelöst.

„Daher liegt hier ein ungeschriebenes Buch. Wir erkennen keine Autorität an; es paßt also für uns. Wir wollen es jeder für sich vollschreiben und dadurch unsere geistige Selbständigkeit an den Tag legen. Als Maurer sind Sie auch dazu berufen.

„Nur durch die unmittelbare Erkenntniß Gottes gewinnt man die Selbsterkenntniß.“

Das ungeschriebene Buch stellt allerdings die unmittelbare

Weisheit besser vor, als das weiße Reißbret. Höchst merkwürdig ist es aber, daß dieser, dem Anscheine nach ganz neue Gedanke in den alten Mysterien sein Prototyp findet. In Aegypten nämlich kannte man den Stein der Weisheit. Er war ein weißes, mit keinen Hieroglyphen bezeichnetes, länglich viereckiges, dem Buche ähnliches Marmorblatt, auf dem die mit Hieroglyphen versehene Hermesianische Säule stand. Dem in den siebenten Grad Erhobenen, oder dem neuen Propheten erklärte der Demiurg, d. h. der Hohepriester, der Meister vom Stuhl, dieses Marmorblatt in folgenden Worten: „Dieses Steinblatt bedeutet die Weisheit, die noch zu erzeugen ist. Auf ihm steht die erzeugte und in den Hieroglyphen ausgeprägte Weisheit. Dies bedeutet, daß auf dem Ungeschriebenen das Geschriebene beruht und ihm sein Dasein zu verdanken hat. Du sollst streben, den Stein der Weisheit so vollzuschreiben, wie Hermes Trismegistos seine Säule.“ In Eleusinien hatte eine Papyrusrolle dieselbe Bedeutung. *)

Das Freiburger Ritual (S. 7) sagt: „Da Gott, die Religion und die Moral des Bundes nicht in einem speciellen Glaubensbekenntnisse besteht, sondern humanistisch, rein und allgemein menschlich, gottmenschlich sein muß, so ist die Bibel, welche bisjetzt auf unserm Altare lag und welche nur den Christen als heilige Schrift gilt, kein entsprechendes Emblem dessen, was man darstellen will. Sie genügt nicht auf dem Humanitätsaltare, der allen Glaubensbekenntnissen gleich angehört. Durch ihre Entfernung drücken wir durchaus keine Misachtung für das Christenthum aus. Wir erkennen mit Freude den hohen innern Werth desselben an und die Dienste, welche es für die Menschheit geleistet hat. Aber die christliche Kirche ist nicht die ganze Menschheit. Wir wollen also gerecht sein...; wir thun es zuletzt aus Gründen der Logik.“

---

*) Man unterscheide zwischen dem altägyptischen Stein der Weisheit und dem ihm nachgebildeten Stein der Weisen, der seit dem 5. Jahrhundert von der Alchemie vergeblich gesucht wurde und der die Eigenschaft haben sollte, geringe Metalle in Gold zu verwandeln und alle möglichen Krankheiten zu heilen. Nicht jede spätere Zeit ist gescheiter als ihre Groß- und Urmutter!

Wodurch wird aber die vermittelte Weisheit angedeutet? Es handelt sich hier, antworten wir, nicht um die kirchliche, sondern um die maurerische Ueberlieferung. Wir lassen also den Teppich mit den alten maurerischen Symbolen, gleichwie die Hermesianische Säule, in der Mitte des Tempels liegen und beleuchten ihn mit drei kleinen Lichtern, mit denen der Weisheit, der Schönheit und der Stärke. Genügt er nicht oder ist er nicht das natürlichste und entsprechendste Sinnbild der maurerischen vermittelten und veralteten Weisheit? Das Freiburger Ritual läßt (S. 33) dem Neuaufgenommenen diesen Teppich zeigen und zu ihm sagen: „In der Mitte des Tempels liegt ein Teppich mit den alten Symbolen. Er hat nur noch eine geschichtliche Bedeutung und wird in den Instructionslogen erklärt.“

Man sieht daraus, daß die Symbolik der Edeln Aussicht lästig ist, und daß dieselbe strebt, sich von ihr zu befreien.

Sowol die unmittelbare als die vermittelte maurerische Weisheit gründet sich auf die Selbständigkeit einer jeden Person. Man kann sie nicht wie die Schulwissenschaften aus Vorträgen der Professoren und aus Büchern nach und nach lernen, sondern man muß sie durch sein eigenes Nachdenken und Forschen gewinnen. Ihr Charakter soll ganz persönlich sein und bleiben, denn das Persönliche ist im Bunde das Höchste. Wie unterrichtet nun die Freimaurerei ihre Jünger?

Die Freimaurerei unterrichtet ihre Jünger, welche aus lauter Männern bestehen, gar nicht, sondern strebt danach, daß sie sich selber unterrichten, d. h. daß jeder von ihnen für sich selbst die Weisheit sucht. In dieser Absicht bestimmt sie die Selbsterkenntniß zur Aufgabe der Lehrlinge. Sie hat ganz recht! Nach dem Ausspruch der tüchtigsten Denker des Alterthums und der Neuzeit ist die Selbsterkenntniß der Anfang aller Weisheit. Im Freiburger Ritual (S. 30) sagt man zum Lehrlinge:

„Im allertiefsten griechischen Alterthume stand auf dem Tempel Apollo's zu Delphi folgende Inschrift:

«Erkenne dich selber!»

„Diese Inschrift prangt auch an unserm Tempel.

„Wie einst Sokrates und später der Kirchenvater Augustinus, so kann auch heute jeder von uns, der sich selbst zu erkennen strebt und in die Tiefen seines Ichs hineinschaut, den wahren Gott und alles Göttliche in sich finden, die er überall umsonst suchte.“

Man macht später den Lehrling mit den drei großen, drei mittlern und drei kleinern Lichtern bekannt und muntert ihn auf, daß er sie alle in sich suche und anzünde.

Der Redner beleuchtet auch diese Aufgabe.

Auf diese Weise wird der Lehrling auf die Bahn der selbständigen Forschung gebracht, und er schreitet im Stillen auf derselben fort. Er überzeugt sich bald, daß er die Selbsterkenntniß mit der Erforschung Gottes, dieses Wesens aller Wesen, beginnen muß. Dann geht er weiter durch alle maurerischen Lichter fort, bis er am Ende klar einsieht, daß die Bestimmung und das höchste Glück des Menschen ist, für die Menschheit zu leben und zu arbeiten.

Endlich sagt man ihm, wohin die maurerische Weisheit zielt. Das Freiburger Ritual (III, 7) läßt ihn diese Worte hören:

„Der Bund pflegt keine Wissenschaft, sondern die Humanität. Seine Weisheit ist daher nicht die der Schule, sondern die des Lebens. Sie besteht im hochherzigen Handeln, in der Arbeit für das allgemeine Wohl. Ihre Aufgabe ist der Dienst der Menschheit.

„Auf unserer Erde gibt es allerdings herrliche Tugenden, aber auch abscheuliche Laster; viel innere Höhe, aber noch mehr innere Niedrigkeit. Unter dem Sonnenlichte der stets wachsenden Aufklärung herrscht noch zu häufig der Aberglaube, der Wahn, die Thorheit, die geistige und moralische Nacht. Das Menschengeschlecht bietet leider noch unendlich viel Moder! Wir legen nun symbolischerweise diese große Leiche in unsern Sarg.

„Die Menschheit kann aber nie als ganz todt betrachtet werden, denn ihr Lebenskern ist ewig.

„Die maurerische Weisheit hat demnach zu ihrem Endziele: das immerwährende Emporheben des menschlichen Geschlechts."

Zum Schluß noch folgende Beleuchtungen des Gegenstandes:

Die Freimaurerei bedarf keiner übernatürlichen Himmelsabgeordneten, keiner überirdischen Offenbarung, keiner mystisch emporhebenden Sakramente, keiner Beichte und keiner Sündenabläße, kurz keiner äußern, nur durch den blinden Glauben geheiligten Mittel. Und dennoch bewirkt sie wahre Wunder, nämlich dies, daß jeder ihrer Jünger sich aus seinem eigenen freien Willen bessert und heiligt. Nicht ihr, sondern der eigenen Person hat er in der Regel seine Erlösung und sein Heil, d. h. seine moralische Reinheit und seinen innern himmlischen Werth zu verdanken. Dies ist eine Thatsache!

Die Kirche erzieht, wenn man ihrer Lehre unbedingten Glauben und Gehorsam schenkt, gute Christen. Die Freimaurerei aber, welche das Göttliche im Menschen anfacht und zum Lodern bringt, die dasselbe, soweit es nur geht, auf die höchste Höhe des ethischen, ästhetischen und humanistischen Ideals steigert und die dazu keine Gottesgebote und keine heilige Schrift, nichts der Seele Fremdes, nichts Aeußeres gebraucht, sondern alles Wahre, Schöne und Gute in seinem eigenen Innern suchen läßt: veredelt den Menschen leicht, bald und sicher, ohne seiner Selbständigkeit und persönlichen Denkart irgendeinen Zwang anzuthun, erzieht gute und freie Menschen und ist im Stande, wenn ihre Jünger tüchtig sind, lauter Christus zu bilden. Ihr werft Bannflüche auf Bannflüche gegen die Freimaurerei. Antwortet also: Wer steht sogar bei euch selbst höher: ein Christ oder ein Mensch, ein Christ oder Christus selbst? Ihr wollt Christen, wir wollen Christus, deren jeder ein „Ecce homo" sein soll! Ihr wollt Christen, wir wollen Weltheilande, große Männer und Wohlthäter der Menschheit! Dies ist einer der Hauptunterschiede zwischen der Kirche und dem Bunde.

Die Freimaurerei ist, wenn man sie logisch betrachtet, ein

Subjectivismus in so hohem Grade, daß sie sogar ihre eigene Idee und ihre eigenen Symbole, d. h. ihr Objectives, nicht fest genug halten kann und leicht verliert. Die Kirche hingegen ist ein Objectivismus in so hohem Grade, daß sie jede freie und selbständige Subjectivität, d. h. alles Denken und Forschen, jede persönliche Ueberzeugung vernichtet. Die erstere besteht im Cultus des Subjectiven, die letztere im Cultus des Objectiven.

Die Freimaurerei, in der jedes Subject seine eigene Weisheit besitzen darf und soll, erzeugt leicht in ihren Hallen ein geistiges Chaos, geht aber deswegen nicht zu Grunde, denn es findet sich in ihr immer ein hochbegabter Mann, der aus diesem Chaos eine neue Welt entstehen läßt. Die Kirche, welche nur das Objective pflegen darf, kann allerdings nie in die Labyrinthe der Subjectivität hineinfallen. Dafür aber geräth sie in eine Erstarrung der Objectivität, die sich vom Tode wenig unterscheidet. Da das Subjective in ihr keine Geltung hat, noch haben kann, und da ihr Urobjectives, nämlich ihr Stifter, gestorben ist und nicht mehr auferstehen, leben und wirken kann, so hat sie in sich gar keine Macht und kein Mittel, die sie, wenn ihre letzte Stunde schlägt, vom Untergange retten könnten.

Wer meint, der maurerische Subjectivismus gleiche dem Fichte'schen, der längst überwunden und als fehlerhaft anerkannt wurde, ist im großen Irrthum. Das Object des maurerischen Subjectivismus muß freilich, wie bei Fichte, subjectiv sein und in der Formel „Ich = Ich" seinen Platz haben. Diese zwei Ich sind aber nicht ein und dasselbe Ich, das meinige, wie bei Fichte, sondern das erste ist göttlich, das zweite menschlich. Das göttliche Ich setzt in der Freimaurerei, die Gott und die Religion als solche besitzt, das menschliche Ich und dieses jenes. Das Nicht-Ich ist für sie beide gleich ein Object, das sie als ihre gemeinschaftliche Copula verbindet und auf dessen Grunde das eine und das andere sich selbst wiederfindet. Sogar das Objective des Nicht-Ichs, d. h. der Natur, ist hier in seinem Innersten göttlich und menschlich oder doppelt subjectiv. Uebrigens hat das Subjective in

der Freimaurerei einen ganz andern Sinn als gewöhnlich. Es bedeutet das Persönliche.

Glaubt der Theolog, daß die Kirche das wahre Objective kennt und pflegt, so lebt er in einer ganz einfältigen Täuschung. Die Stifter des Christenthums, des Islamismus, des Judenthums u. s. w. waren ja Subjecte; ihre Lehre ist demnach auch subjectiv und unterscheidet sich in dieser Hinsicht von der maurerischen nicht im geringsten. Die Freimaurerei steht aber auf ihrer eigenen und die Kirche auf der fremden, ihr zur Pflege übergebenen Subjectivität, d. h. die erstere auf dem unmittelbaren, die letztere auf dem vermittelten Wissen. Dadurch allein unterscheiden sie sich voneinander.

Das wahre Subjective liegt im Selbstbewußtsein, also in Gott und im Menschen; das wahre Objective dagegen in der Bewußtlosigkeit, in der Natur, im Thierreiche. Die maurerische Weisheit, welche sich als subjectiv bekennt, ist viel tiefer denn die kirchliche, die auch subjectiv ist, sich aber für objectiv hält und ausgibt. In ihrer vermeintlichen Objectivität kann sie sich versteinern, wird jedoch nie die Bibel in die Natur verwandeln. Ist es nicht die echte Thorheit, den heiligen Geist objectiv zu machen und ihn dadurch zum thierischen Geiste herabzuwürdigen?

Es gibt Leute, die durchaus etwas Positives, d. h. Objectives, haben wollen und haben müssen. Für sie sind die Kirche und der Glaube. Wer aber nicht glauben kann und alles Positive im Gebiete des Geistes als Knechtung des freien Denkens verabscheut, für den bleibt nichts anderes übrig, als die Wahl zwischen der Philosophie und der Freimaurerei.

VIII.

Schönheit.

Wir haben jetzt vor uns das zweite kleine maurerische Licht.

Was ist die Schönheit?

Sie ist im Grunde selbst nichts anderes als enthüllte Wahrheit.

Die Wahrheit bildet den Kern des Alls, die Schönheit die Schale desselben. Die erstere ist jenseitig, die letztere diesseitig. Jene verbirgt sich für unsere Sinne, diese offenbart sich vor denselben. Die Wahrheit verhält sich zur Schönheit, wie unser himmlisches unsichtbares Ich zu unserm irdischen Leibe. Daraus erhellt, daß das Wahre einzig und allein schön sein kann. Die altägyptischen Sphynxe und Memnone z. B., die heidnischen Götzen aller Völker, selbst der berühmte von Phidias verfertigte Zeus, die Sylphen, Feen, Riesen und Zwerge, die christlichen Engel und Teufel, die maurerischen Symbole, kurz alle Undinge können ihrem Begriffe nach recht tiefsinnig sein, gefallen jedoch einem Denker nicht. Warum? Weil sie nicht auf einer Wirklichkeit, d. h. nicht auf einer Wahrheit, sondern auf einer Erdichtung, mithin auf einer Lüge beruhen. Dasselbe gilt von den Lastern. Alle Diamanten und Perlen der Sprache sind nicht im Stande, eine Unwahrheit, ein Unwesen schön zu machen.

Was ist aber die Wahrheit, auf der die Schönheit steht? Sie ist vor allem das Sein als solches. Und was ist dieses? Es ist innerlich Gott selbst und äußerlich das in der Welt

geoffenbarte Unendliche und Ewige oder das sichtbar gewordene Göttliche. Will man daher das Schöne erzeugen, so halte man sich an das Unendliche und Ewige oder an das Göttliche!

Die Wahrheit ist ferner die Allmacht oder die Urkraft, welche die Welt erschafft und dem Sein als solchem zukommt. Was ist nun diese? Die Allmacht ist innerlich das Denken Gottes, welches sich in Dinge verwandelt, und äußerlich die Naturkraft. Hat also das Werk des Menschen keine Tiefe des göttlichen Denkens und keine Gewalt der Naturkraft, also auch keine Allmacht, die uns hinreißt, ist es matt und geistlos, so ist es nicht schön. Was uns nicht entzückt und nicht beherrscht, das hat der Himmel nicht erzeugt.

Die Wahrheit ist zuletzt das unerschöpfliche Leben, das sowol in den Meisterwerken Gottes, als in denen des menschlichen Genies so reich sprudelt und das nichts anderes sein kann, als Gott selbst in seinem diesseitigen Sein und Wirken. Gieße also, o Sterblicher, das frische und kräftige, das unsterbliche und göttliche Leben, das du in deinem innern Kern findest, in dein geistiges Erzeugniß, und du wirst das Schöne hervorbringen! Das Erzeugen des Schönen ist im Grunde ganz dasselbe, was das Erschaffen der Welt.

Man lehrt gewöhnlich, die Schönheit liege nicht im Wesen, sondern lediglich in der Form. Dies ist ganz unrichtig. Ist z. B. ein unsittlicher, unschuldige Seelen verderbender, aber in einer glänzenden Sprache geschriebener Roman schön? Kann der Charakter des Franz Moor in Schiller's „Räubern" schön genannt werden? O nein! Die Form mag in solchen Machwerken schön sein, ihr Inhalt ist und bleibt häßlich. Man gebe uns nur schöne Ideen, schöne Ideale oder schöne Thaten, und wir wollen auf die schöne Form gern verzichten! Die Form ohne das Wesen ist leer. Ist sie schön, aber schmückt sie das Abscheuliche, so macht sie sich ekelhaft. Zu einem Meisterwerke gehören folglich: zuerst der schöne Inhalt, dann die schöne Form.

Gott hat das All, in dem er wohnt, aus dem er zu uns schaut und das ihn sichtbar macht, mit der unendlichen Schön-

heit ausgestattet. Dasselbe strebt der Mensch an in Bezug auf sein All, das ihm sein Dasein verdankt, denn auch er ist der Herr und Meister der Welt, der sich in seinen Werken abspiegelt. Gott ist das erste, der Mensch das zweite Ich im All, und das Ich überhaupt bestimmt die Dinge. Der Mensch möchte sogar die Welt Gottes verschönern, und arbeitet daran seit Jahrtausenden mit vielem Glück.

Die Schönheit, welche Gott in seiner Welt erschafft, ist das Urbild und die Grundlage aller Schönheit, und heißt Natur. Die Schönheit aber, welche der Mensch zur Verzierung der göttlichen und der eigenen Welt hervorbringt, wird Kunst genannt.

Daraus folgt, daß die göttliche Schönheit der menschlichen zu Grunde liegt, und daß die Kunst sich durchaus auf die Natur stützen muß. Die Kunst ohne die Natur erzeugt lauter Zerrbilder.

Trotz alledem ist die Kunst weder der Spiegel der Natur, noch die treue Photographie derselben. Sie ist kein Affe der Natur, und ahmt dieselbe nicht nach. Der Künstler gleicht Gott, und ist auch ein Schöpfer.

Ist die Kunst vielleicht ein reines Spiel der menschlichen schöpferischen Phantasie? Nein! Diese erzeugt, sobald sie sich von der Natur entfernt, nur Gnomen, Kobolde und andere Gespenster. In allen diesen Misgeburten des dichterischen Gehirns findet man das Wahre, mithin auch das Schöne nicht.

Was ist schließlich die Kunst? Sie ist die Verklärung der Natur oder die Apotheose der Wirklichkeit.

Wie soll man das verstehen? Das Wort Gottes, welches Fleisch geworden, oder das Wahre, welches sich als Schönes offenbart, verläßt das Gebiet der Ewigkeit, wandert auf den Pulse schlagenden Busen der Zeit aus und geräth daselbst in die Strudelarme der Vergänglichkeit. Dadurch wird das Himmlische irdisch, das Vollkommene unvollkommen oder das Göttliche ungöttlich.

Die Kunst macht daher nicht das Unvollkommene und Ungöttliche der Natur, sondern das Vollkommene und Göttliche

derselben zu ihrem Gegenstande. Gott entgötterte, wenn man so sagen darf, die Welt, um sich von derselben zu unterscheiden. Der Künstler vergöttert sie wieder und faßt sie in ihrer himmlischen Bedeutung auf. Daher ist das Göttlich-Schöne der Natur irdisch, das Menschlich-Schöne der Kunst aber himmlisch.

Nur derjenige, der nicht tief genug denkt, wird an den obigen Schlußworten einen Anstoß fühlen. Wer ist aber, frage ich, sowol in der Natur als in der Kunst, der eigentliche Artist? Niemand anders, als Gott selbst. Gott erzeugt das Schöne der Natur als Weltseele, welche noch der Nothwendigkeit gehorchen muß, und das Schöne der Kunst als Menschenseele, welche das Selbstbewußtsein, das Wort und die Freiheit besitzt. Wie die hellsehende Menschenseele über der blinden Weltseele, so steht die Kunst hoch über der Natur.

Schon das Schöne der Natur begeistert den Menschen, verscheucht seine Sorgen, erfrischt sein Leben. Infolge dieser Erfahrung geht man in die liebe Welt Gottes hinaus, wenn man von Kummer und Verzweiflung gebeugt wird. Schon das Schöne der Natur hebt den Menschen zu Gott empor und läßt ihn seine Gottähnlichkeit tief empfinden. Blickt man z. B. in den Sternenhimmel hinein, staunt die Unendlichkeit der Welten und der aus denselben schimmernden Menschheiten an und fühlt sich als Brennpunkt und Bewußtsein dieses unermeßlich Erhabenen, so sieht man offenbar die eigene Verwandtschaft mit dessen Schöpfer. In der Entzückung, in edelm Selbstgefühl ruft man aus: „Es gibt nur uns zwei in der gesammten Schöpfung, du im Himmel und ich auf der Erde! Ich will dir also gleichen, d. h. göttlich denken, fühlen und handeln, etwas Großes leisten!“ Um so stärker ergreift und veredelt uns das Schöne der Kunst. Es läßt uns in unserm Fleisch und Blut den Himmel auf der Erde fühlen und flößt uns das innigste Verlangen ein, des Himmels würdig zu werden.

Wer das Schöne anschaut und bewundert, wirft einen sehr tiefen und ihn beglückenden Blick in das Wesen Gottes. Die Schönheit ist oft mächtiger als die Religion und die Ehre. Vom Schönen lebt das Gute und auf den Fittichen

der Künste fliegt der Geist des Menschen zur Urquelle aller Schönheit, zu Gott hinauf. O, haltet euch an das Schöne und liebt die Kunst! Dadurch naht ihr der Gottheit.

Unser Bund achtet die Schönheit ebenso hoch wie die Weisheit. In seinen Ritualien bemüht er sich, nicht blos den Kopf, sondern auch das Herz und das Gemüth zu befriedigen. Die Wahrheit läßt er uns zuerst erkennen, dann lieben. Die Weisheit geht in ihm stets in die Schönheit über. In seinen Tempeln hört man oft herrliche Musik und begeisterte Gesänge. Von dieser, aber vielleicht nur von dieser Seite gleicht er der katholischen Kirche. Den Jüngern legt er die Schönheit und die Kunst warm ans Herz als eine sie selber und andere emporhebende Macht. Nach seinem Urtheil ist der große Künstler ein himmlischer, alle Seelen beherrschender Oligarch, und jeder Maurer soll streben, ein solcher Künstler zu sein. Kurz, er liebt das Schöne und empfiehlt die Kunst.

Glaubt man etwa, der Freimaurer habe die Beredsamkeit, den Gesang, die Musik, die Zeichnung, die Architektur oder sonst irgendeine Kunst zu erlernen und auszuüben, um seinem zweiten kleinen Lichte, der Schönheit, huldigen zu können? Keineswegs! Wie keine der Wissenschaften, so ist auch keine der gewöhnlichen schönen Künste seine Aufgabe. Man hat zwar gern, wenn er ein Artist ist und durch seine Kunst die Feierlichkeit der Tempelsarbeiten erhöht oder die Brüderschaft erfreut; aber man verlangt von ihm blos die den innern Menschen veredelnde Liebe des Schönen und der Kunst. Gewöhnliche Schönheit und Kunst sind noch äußerlich und dienen ihm höchstens als Vorbereitung und Einleitung zur maurerischen Aesthetik, der er sich weihen soll. Für ihn hat man eine ganz andere, viel höhere Schönheit, Kunst und Artistik vorbehalten.

Was für eine? Geduld! Die Antwort auf diese Frage fordert eine kleine Einleitung.

Ist die gewöhnliche Schönheit die enthüllte Wahrheit, diejenige, die in der äußern Weltschale den innern unsichtbaren

Kern bildet, so folgt daraus, die maurerische Schönheit müsse auch die enthüllte Wahrheit sein, welche das Freimaurerthum erzeugt und trägt. Die maurerische Kunst und Artistik, welche die maurerische Schönheit ins Licht versetzen, fassen nun den ganzen Inhalt der Freimaurerei, den gesammten Lehrgegenstand derselben, alles, was bisher vorgetragen wurde, zuerst in die liebenswürdigsten Formen der schönen Sitte und dann in die Goldrahmen der schönen Handlung ein.

Da aber die Wahrheit überhaupt in die Weisheit übergeht, in der sie ihr Bewußtsein gewinnt und enthüllt, so ist die maurerische Schönheit die in den ihr entsprechenden Sitten und Handlungen entschleierte maurerische Weisheit. Die Kunst und die Artistik sind hier die Bewerkstelligerinnen dieser Entschleierung.

Die maurerische Weisheit bezieht sich fast ausschließlich auf den innern Menschen, den sie erzieht, belehrt und handeln läßt. Die maurerische Schönheit muß daher in den Offenbarungen des innern Menschen bestehen und demnach in ihrem ganzen Wesen innerlich sein. Die maurerische Kunst und Artistik haben nun zu ihrer Aufgabe, den innern Menschen bei seinen Offenbarungen nach außen zu leiten.

Der innere Mensch hat zu seiner Bestimmung, täglich, stündlich gottähnlicher zu werden. Er strebt daher unermüdlich nach der Erreichung des ethischen Ideals und wächst im Guten. Auf einer gewissen Höhe geht das Ethische in das Aesthetische über und bietet ihm ein noch höheres Ideal dar. Sein Wachsthum im Guten endet damit, daß er selbst die geoffenbarte Tugend wird und mit dem Lichte eines Erzengels erglänzt. Was ist hier die maurerische Schönheit? Sie ist nichts anderes, als lichtverklärte und hellleuchtende Tugend. Und was sind die maurerische Kunst und Artistik? Sie sind die praktisch werdende maurerische Weisheit, welche das edle Handeln gebietet und in demselben die Tugend verklärt.

Damit stimmt das Freiburger Ritual (II, 6) ganz überein, welches lehrt: „Die maurerische Schönheit ist nicht die Schönheit im gewöhnlichen Sinne, die durch alle Künste als Verklärung der Natur auftritt. Sie bezieht sich auf den

innern Menschen, ist also ganz eigenthümlicher Art, d. h. innerlich und sittlich. Sie hat das Moralisch-Gute zu ihrer Grundlage und besteht in edler Gesinnung, Sitte und Handlung. Kurz, sie ist die Tugend in ihrer Verklärung. Und was ist die maurerische Kunst? Sie ist die erhabene Kunst, die Tugend zu verklären."

Was für einen Namen führt die maurerische Kunst? Weil sie die Schönheit des innern göttlichen Menschen sichtbar macht, hochherzige Handlungen hervorbringt und die Beglückung anderer bewirkt, so heißt sie: königliche Kunst.

Vom Anfang an bis zu ihrem Ende ist die Freimaurerei, welche das Praktisch-Gute bezweckt und schön handeln läßt, nichts anderes als königliche Kunst. Der Name der königlichen Kunst ist im Grunde noch sehr bescheiden. Man dürfte ohne alle Anmaßung eine solche Kunst göttlich nennen. Warum? Die Freimaurerei arbeitet am Heile des Menschengeschlechts. Wird denn die Welterlösung im Christenthume nicht als göttliches Werk betrachtet?

Die maurerische Schönheit und die königliche Kunst sind nicht die Verklärung der Natur, wie die gewöhnliche Schönheit und Kunst, sondern die Verklärung des Menschen. Die irdische Tugend bekommt hier die himmlische Aureole. Die Kunst leistet hier nicht artistische Meisterstücke, sondern artistische Meisterthaten.

Die gewöhnliche Kunst hat zu ihrer Aufgabe, dem Steine oder der Leinwand das Schöne einzuprägen, dasselbe in die lieblichen Töne und Klänge oder ins herrliche Wort einzugießen, es allem, was sie nur berührt, einzuhauchen. Und die königliche Kunst hat zu ihrer Aufgabe, aus dem innersten Adyton der menschlichen Brust das Ethisch-Schöne in die äußere Welt hinauszuführen und es dort leuchten zu lassen. Dem echten Maurer genügt nicht, gut zu denken, gut zu sprechen und gut zu handeln. Er bestrebt sich noch, daß jeder Gedanke, jedes Wort, jede That, alles, was von ihm herrührt, schön sei.

Warum reißen die Musik, der Gesang, die Poesie, hauptsächlich aber das Theater mit allen seinen schönen Künsten,

uns so gewaltig hin und stimmen uns nach Belieben? Weil sie uns durch ihre Schönheit entzücken. Warum baut man dem Beglücker und Lieblinge des Volks Triumphbogen? Weil er mit dem Sonnenlichte seiner edeln Persönlichkeit und seiner schönen Thaten die Welt beleuchtet. Ist schon die gewöhnliche äußere Schönheit eine sehr große, emporhebende Macht, so muß die maurerische innere Schönheit die Allgewalt sein und in den Seelen anderer Wunder bewirken. Ja! Die innere Schönheit bezaubert die Menschen, und sogar der Roheste kann ihr nicht widerstehen. Kleide also das Gute in das holde Morgenroth des Schönen ein und du wirst die Menschen begeistern und bemeistern, emporheben und beglücken!

Dies sind die Hauptelemente der maurerischen Aesthetik.

Wie verklärt man die Tugend? Das Freiburger Ritual (II, 6—8) zeigt es vortrefflich. Deshalb machen wir aus ihm einen größern Auszug:

„Die königliche Kunst verklärt die Tugend, indem sie das Gute schön macht. Das Moralisch-Schöne hat aber mehrere Stufen der Vollkommenheit, wie z. B. das Edle, Erhabene, Großartige u. s. f. Durch diese Stufen wollen wir nun hinaufsteigen. Anstatt uns aber in wissenschaftliche Erörterungen einzulassen, geben wir praktische Beispiele und hoffen, unsern Zweck zu erreichen. Diese Beispiele sind:

„Ein Unglücklicher kommt zu dir und bittet dich um Hülfe. Du gewährst sie ihm. Deine Handlung ist gut, aber nur gut.

„Wartest du nicht, bis der Unglückliche dich um Hülfe anfleht, sondern kommst du ihm entgegen und ersparst ihm die Demüthigung, dich bitten zu müssen, so ist deine Handlung nicht blos gut, sondern auch schön. Du hast in ihr das Gute verklärt.

„War jener Mann dein Feind und reichst du ihm trotzdem deinen Beistand, so handelst du edel, mithin noch schöner. Das Gute verklärst du in höherm Grade.

„Hätte ein Feind nach deinem Leben getrachtet, und verzeihst du ihm, thust ihm sogar Gutes, so ist deine Handlung

erhaben und du betrittst die dritte Stufe der Verklärung der Tugend.

„Viele großartige Beispiele dieser Verklärung bietet uns die Geschichte.

„Gleichwie die gewöhnliche, so ist auch die maurerische Schönheit eine Zauberin und Gebieterin, welche die Menschen hinreißt und welcher man ohne Zwang und mit Freuden folgt. Dadurch wird sie leicht eine gewaltige moralische Macht, welche mit dazu beiträgt, die Menschen emporzuheben. Hier erblickt man den tiefen Grund, warum großartige Tugendbeispiele erheben und so mächtig wirken. Diese Macht der innern Schönheit sich anzueignen, soll unser heißer Wunsch sein.

„Auch die innere Schönheit ist von holden Mächten umrungen, die ihre königliche Gebieterin kräftig unterstützen. Sie heißen: Gefälligkeit, Dienstfertigkeit, Artigkeit u. dgl. Der Gefällige z. B. gefällt allgemein. Sein Wirkungskreis erweitert sich täglich, indem jede Gefälligkeit verpflichtet. Ebenso der Dienstfertige. Der Mann der Tugend und der innern Schönheit, der dazu feine Sitte besitzt, ist ein liebenswürdiger Machthaber, der andere leicht zum Guten leitet. Die schönen Eigenschaften und Gewohnheiten, die sich von eigentlichen Tugenden unterscheiden und dennoch die Zierde derselben bilden, gehören in das Gebiet der innern Schönheit, sind daher nicht zu verschmähen. Sie leisten uns ein kräftiges Hülfsmittel bei der Arbeit an der Emporhebung anderer.

„Die Freundschaft, in welcher die innere Schönheit einen so weiten Spielraum und Wirkungskreis findet, unterstützt uns auch bei der Leitung und Beglückung anderer. Ihre moralische Gewalt ist sehr groß. Man widersteht ja oft dem Vorgesetzten, aber man folgt dem Freunde. Die Freundschaft adelt den Menschen, reinigt und heiligt sein Herz, bewacht in ihm das Gute und Schöne. Hast du nur Einen wahren Freund, so sei gewiß, daß du nicht ganz ohne Werth bist!

„Die Liebe endlich, welche durch unsere innere Schönheit in andern Menschen geweckt wird und durch welche man so kräftig die Herzen fesselt, ist die höchste Aufgabe der königlichen Kunst.

„Es gibt keine Wunder in der Natur. Hier herrscht die unerbittliche Nothwendigkeit. Es gibt auch keine Wunder im Gebiete des Geistes, wo das unbeugsame Gesetz der Logik waltet. Ueberraschende Thaten, die an Wunder grenzen, bewirkt aber die Liebe. Sie besiegt ja so oft hartnäckige Vorurtheile, unbillige Denkart und bösen Willen.

„Wer hat die Spitäler für Arme, für Kranke, für Waisen gestiftet und dieselben so reich dotirt? Wem verdankt man die Aufhebung der heiligen Inquisition, der Folter, der Leibeigenschaft, des Frondienstes, der Sklaverei? Die Liebe hat es gethan!

„Warum verlangt unser Bund die Brüderlichkeit der Menschen, der Stände und Völker, der kirchlichen und wissenschaftlichen Glaubensbekenntnisse? Warum lebt und kämpft er für die Humanität? Weil ihn die Liebe zur Menschheit beseelt.“

IX.

Stärke.

Die Stärke ist das maurerische dritte und letzte kleine Licht. Daß man hier nicht die physische, auch nicht die athletische, sondern die innere und moralische Stärke, die des festen Willens und des ungebeugten Charakters versteht, und daß dieselbe sich nicht auf einen Herakles, sondern vielmehr auf einen Christus beziehen kann, braucht kaum erwähnt zu werden.

Die maurerische Schönheit besteht, wie bekannt, in der Verklärung der Tugend. Der Gegenstand steigt jetzt in eine noch viel höhere moralische Höhe hinauf. Die maurerische Stärke, welche dem Ethisch-Schönen die Festigkeit und Kraft verleiht, tritt als Verklärung der maurerischen Schönheit auf. Sie ist demnach die zweite und allerhöchste Verklärung der Tugend.

Das Moralisch-Gute glänzt auf seiner ersten Vervollkommnungsstufe als Tugend. Besteigt es seine zweite Stufe, so wird es innere Schönheit. Erreicht es endlich seine dritte und letzte Stufe, so erscheint es als heroische Stärke. Der gute Osiris wird der schöne Mendes, und der schöne Mendes wird der starke Hammon.

Die Tugend soll jeder Mensch besitzen. Der innern Schönheit bedarf derjenige, der in den Dienst der Menschheit tritt und auf andere wirken soll. Die innere Stärke endlich braucht der moralische Held, der sich zur Arbeit an der Emporhebung des Menschengeschlechts anspannt.

Im ethischen Gebiete herrscht die Tugend, im moralisch-ästhetischen die innere Schönheit, und im humanistischen die innere Stärke. Jedes dieser drei Gebiete stellt sein Ideal auf. Das maurerische Ideal vereinigt in sich diese drei Ideale. Die königliche Kunst, die in diesen drei Gebieten waltet, muß die Tugend, die Schönheit und die Stärke in einer Apotheose darstellen.

Die Tugend ist nichts anderes als die sich in edeln Handlungen offenbarende Weisheit. Die obigen drei Gebiete sind daher die der Weisheit, der Schönheit und der Stärke, oder die der drei kleinen maurerischen Lichter.

Nicht blos die maurerische Schönheit, sondern auch die maurerische Stärke enthält in sich mehrere, immer höhere Grade, wie z. B. das Große, das Herrliche, das Göttliche. Auf diese Weise findet man in der Freimaurerei die sicherste Jakobsleiter, die uns nach und nach zu Gott und zur Gottähnlichkeit führt.

Jetzt wollen wir einige Posten der Stärke kennen lernen.

Bist du im Wohlstand und Glück, hast eine liebenswürdige Gemahlin, brave Kinder und gute Freunde, genießest die süße Behaglichkeit und Ruhe, fühlst ringsherum um dich ein Paradies, das du beherrschest, und wirfst dich dennoch in die Stürme eines Kampfes für das allgemeine Wohl, die dein Fortunaschiff an Klippen werfen und zertrümmern können: so ermangelst du der moralischen Stärke nicht.

Bist du hingegen blutarm und unternimmst, anstatt für dein Stück Brot zu arbeiten, etwas für das Gesammtwohl, was dir keinen Heller bringen, jede Hoffnung auf Verbesserung deines Schicksals entziehen und viel Zeit rauben wird: so ist deine moralische Stärke groß.

Trittst du mit Muth und Entschiedenheit gegen das Schlechte auf, welches herrscht, sehr mächtig ist und dich leicht zu Grunde richten kann: so bist du in moralischer Hinsicht noch stärker.

Hast du infolge deines edeln Kampfes Hab und Gut auf-

geopfert, gehst aus der theuern Heimat in die Verbannung, erträgst im feindseligen Ausland unsagliche Nöthen und Geistesleiden eines unglücklichen Flüchtlings und bleibst dabei dir selber und deinem Bestreben treu: so ist deine innere Stärke zu preisen.

Ist das höchste Elend dein Geschick; siehst du deine Gattin und deine Kinder darben und stößt du einen dir angebotenen Wohlstand zurück, der dich, ob auch nicht schänden, doch in deinem glorreichen Wirken lähmen würde: so bist du sehr stark.

Sitzest du im Gefängnisse, weil du das Gute wolltest, und verheißt man dir die Freilassung, sobald du dein Vorhaben aufgibst; verwirfst du aber mit Empörung diesen Vorschlag: so kannst du als Beispiel der Stärke dienen.

Erscheinst du vor deinem Könige, welcher dir hinsichtlich deiner freien Gesinnung zornvolle Vorwürfe macht und dir mit der Entziehung seiner Gunst droht, und hast du den Muth, als ein echter Mann stolz vor ihm zu stehen und ihm, gleichwie ein zweiter Marquis von Posa, nackte Wahrheit zu sagen: so bist du ein Muster der Stärke.

Gehörtest du zu einer Verschwörung der Edelsten deines Vaterlandes gegen einen fremden abscheulichen Tyrannen; sitzest in der Festung, leidest Folter aller Art und willst keinen deiner Freunde angeben: so ist deine Stärke heroisch.

Gehst du endlich infolge deines erhabenen Wirkens, gleichwie Sokrates, Huß u. dgl., mit ruhigem Gesicht und heiterer Stirn in den unverdienten Tod und taufest mit deinem Blute die neue großartige Idee in der Hoffnung, dies werde ihr zum Siege behülflich sein: so ist deine Stärke gottmenschlich.

Scheust du dich nicht, die Höllenpforten zu erstürmen und gegen alle Kakodämonen, welche das Licht löschen, den Fortschritt hemmen und das hohe Endziel der Menschheit vereiteln möchten, kurz, gegen die gesammte schwarze Bande zu kämpfen, und erzitterst nicht vor der Machtfülle des Satans, der auf unserer armen Erde nur zu oft ein viel grö-

ßerer Herrscher zu sein scheint als Gott: so hast du die Stärke, die unser Bund von einem Maurer verlangt.

Wie erlangt man die moralische Stärke? Gerade so wie die physische, nämlich durch Uebung. Man erzählt vom Athleten Milo, er habe eine Viertelstunde lang täglich ein Kalb getragen. Das kleine Thier wuchs und ward immer schwerer; er mußte also immer mehr seine Kräfte anstrengen. Da er dies beharrlich fortsetzte, so steigerte er nach und nach bis dahin seine Stärke, daß er endlich einen Ochsen tragen konnte.

Durch das willkürliche und despotische Schulmeistern seiner selbst übt man sich in der moralischen Stärke. Man versagt sich z. B. den Genuß des Weins, des Rauchens, des Tabackschnupfens u. dgl. Man verbietet sich die Befriedigung der liebgewordenen Neigungen, Triebe und Gewohnheiten. Man unterdrückt die heftigsten Leidenschaften, namentlich die Liebe und den Haß. Man zwingt sich, etwas zu genießen oder zu thun, was Widerwillen erweckt. Man reicht dem Feinde die Hand und thut ihm eine Gefälligkeit, trotzdem daß das Herz sich dagegen sträubt. Dies und Aehnliches thue man öfters, ohne sich wie ein Ascet zu arg zu tyrannisiren, und man wird am Ende ein moralischer Milo werden!

Die Gewohnheit der allerstrengsten Pflichterfüllung erzeugt die moralische Stärke, die in gegebenen Lagen, Fällen und Umständen recht heroisch werden kann. Hierzu ein Beispiel: Der gräßlichste Sturm wüthet auf dem Meere. Ein Schiff, das schon alle Rettungsboote verloren hat, bis auf ein einziges, wird auf Felsen geschleudert und — scheitert. Sein Kapitän, ein mit dem Selbsterhaltungstriebe begabter Sterblicher, der zuerst an seine eigene Rettung denken sollte, schickt Weiber, Kinder, Greise in das Boot, er selbst aber bleibt auf dem Wrack und sagt zu seinen Matrosen: „Kinder! Als Seeleute haben wir unsere Pflicht redlich erfüllt und scheuen den Wassertod nicht. Auf Wiedersehen vor Gott!" Das Wrack versank.

Man denke hier noch an den erhabenen Tod des Leonidas mit seinen dreihundert Spartanern in den Thermopylen!

Man wiege und pflege in seiner Seele das Erhabene, und man wird moralisch stark werden! Alexander der Große that dies von seiner Jugend an, und steht vor uns in dieser Hinsicht als belehrendes Muster. In seinem funfzehnten Lebensjahre verliebte er sich mit der ganzen Leidenschaftlichkeit eines feurigen Sohnes des Südens in Kampaspe, ein wunderschönes Mädchen. Um das Bild desselben stets vor Augen zu haben, ließ er Apelles es malen. Einmal kommt er dazu und bemerkt die Liebe des Farbenmeisters zu seinem Mädchen. Er stutzt, besinnt sich einen Augenblick, ergreift die Hand des angebeteten Wesens und sagt zu demselben: „Kampaspe! Als Königssohn und Thronfolger darf ich dich nicht heirathen. Ich liebe dich zu sehr, um dich zu misbrauchen. Höre! Apelles liebt dich auch, und sehr stark. Ihm trete ich deine Hand ab. Lieber will ich dein Freund, Bruder und Beschützer, als dein Verführer sein.“ — Derselbe Stern des Alterthums zog sich durch ein Bad im Cydnus eine gefährliche Krankheit zu. In dem Augenblicke, wo sein Arzt und Freund Philippos ihm einen Trank reicht, empfängt er von Parmenios einen Brief, der ihm meldet, Philippos sei von Darius, dem Könige der Perser, mit dem man Krieg führte, bestochen, um seinen Herrn und Freund zu vergiften. Alexander reicht seinem Arzte den Brief und — leert den gebotenen Becher! Die Stärke seines edeln Vertrauens ward durch eine schnelle Genesung belohnt.

Keine Aufmunterung zur moralischen Stärke wird fruchten, wenn der Zögling des Bundes nicht selbst mit dem festen Entschlusse und mit allen seinen Kräften danach trachtet. Ja, er selbst soll in sich diese Stärke erzeugen und sich in ihr so lange üben, bis er sie endlich in gehörigem Maße erlangt hat. Daher bekommt er zur subjectiven Aufgabe, die durch alle drei Grade fortläuft, die Arbeit an sich selbst.

Womit soll diese Arbeit beginnen? Niemand ist so vollkommen wie Gott, und auch der Tugendhafteste hat seine Mängel. Kein Kind des Staubes darf sagen: „Ich bin ohne Schwäche und ohne Tadel.“ Man gehe also in sich selbst ein und arbeite vor allem an seiner eigenen Besserung! Man lege seine Fehler ab und ersetze sie durch die denselben entsprechenden Tugenden! Aus diesem Grunde wird die ethische, die ästhetische und die humanistische Selbstvervollkommnung die fortgesetzte subjective Aufgabe des Maurers. Alles dies eröffnet ihm eine sehr weite Arena für die Gymnastik in der moralischen Stärke.

Schon bei seinem ersten Erscheinen im Tempel hört der Maurer das erste Gebot des Bundes: „Erkenne dich selbst!“ Später sagt man ihm: „Hast du im Heiligthume deines Innern Gott und das Göttliche gefunden: so sollst du das Ungöttliche deiner Natur bändigen, zähmen, reinigen und des in dir wohnenden großen Baumeisters aller Welten würdig machen. Mag dieses sich dagegen sträuben und empören! Der Starke hat einen festen Willen. Das Niedere muß am Ende doch dem Höhern gehorchen und ihm als sein Werkzeug dienen. Daher ist das zweite maurerische Gebot: „Beherrsche dich selbst!“

Aber es genügt nicht, daß der bessere innere Mensch den äußern Menschen lenkt, wenn der eigene freie Wille ihm fehlt und wenn andere ihn leicht als ihr Spielzeug verwenden und misbrauchen können. Er soll auch seine allerhöchste Bestimmung erreichen und seine Anlage dazu vollständig entwickeln, d. h. er soll sich als ein mit Gott verwandtes Wesen bethätigen und wie dieser sich selbst bestimmen. Eine unendlich schwere Aufgabe ist es allerdings, diese Höhe zu ersteigen. Man muß sich dennoch auf diesen steilen Weg begeben und seine moralische Stärke versuchen. Kommt man nicht auf den Gipfel selbst, so wird man jedenfalls hoch genug über der in den Niederungen weidenden Heerde stehen. Daher lautet das dritte maurerische Gebot: „Bestimme dich selbst!“

Durch die Selbsterkenntniß, die Selbstbeherrschung und die Selbstbestimmung geht man zur dreifachen, ethischen, ästhe-

tischen und humanistischen Selbstvervollkommnung und durch diese zur moralischen Stärke.

Wer hinsichtlich seiner selbst, d. h. seiner Eitelkeit und Selbstliebe, keine Stärke zeigt, wird nicht im Stande sein, andere zu beherrschen und zu leiten, am allerwenigsten aber das Menschengeschlecht emporzuheben. Steigt er durch irgendeinen Muthwillen des Schicksals auf eine der Welthöhen hinauf, wo der starke Charakter nöthig ist, so wird er anstatt der Stärke die Härte zeigen und kein Beglücker seiner Untergebenen werden, sondern ein elender und verächtlicher Despot.

Die gute Regierung seiner selbst und seiner eigenen Angelegenheiten ist eine conditio sine qua non jeder guten Regierung anderer.

X.

Drei Grade und dreimal drei.

Die drei kleinen Lichter bieten der Freimaurerei eine sehr gute Grundlage zur Eintheilung ihres Lehrgegenstandes dar.

Der erste Grad ist der Tempel der Weisheit, der zweite der Tempel der Schönheit und der dritte der Tempel der Stärke. Die Weisheit „leitet den Bau", muß daher vor allem gelernt werden; die Schönheit „ziert denselben" und die Stärke „führt ihn aus". Der Lehrling bekommt also die Idee des ganzen Freimaurerthums; der Geselle soll lernen, wie er sie in den Schmuck der herrlichen Handlungsformen einkleiden und sie liebenswürdig machen kann; der Meister endlich muß an ihrer Verwirklichung arbeiten.

Hat das Freiburger Ritual, welches so viel meisterhaft Vortreffliches darreicht, in einer verwünschten Stunde die falsche und böse Morgana erblickt, welche das Menschengehirn verwirrt, oder sonst irgendein wahrhaft fatales Misgeschick erlitten, daß es die klarste Sache, die es nur geben kann, unrichtig auffaßte: möge der Leser selbst darüber urtheilen! Dieses Ritual weiht der Stärke, ja ich wiederhole, der Stärke den ersten und der Weisheit den dritten Grad. Nur der zweite Grad ist in ihm als Tempel der Schönheit richtig aufgefaßt.

Und was für einen Grund für diese ganz sonderbare Ansicht gibt es an? Es sagt (II, 5): „Der erste Grad ist der Tempel der Stärke. Das Behauen des rohen Steins

erfordert eine nicht unbedeutende Kraft; daher muß der Lehrling stark werden, um seiner großen moralischen Aufgabe zu genügen." — Bleibet ruhig, o alle Denker, und brechet nicht in homerisches Lachen aus! Erfordert denn die Arbeit an seiner eigenen Veredlung mehr Stärke als die an der Emporhebung des Menschengeschlechts, die durch die gefährlichen Heilandsposten, durch den Kampf, das Leiden und den Tod gehen muß? Auf diese Weise sind in dem genannten Ritual sowol die Weisheit als die Stärke in ein ganz schiefes Licht gestellt worden.

Wahrscheinlich haben die Worte aller alten Ritualien: „Weisheit leite unsern Bau!" den Urheber dieser falschen Ansicht irregeführt. Er meinte, „die Meisterschaft, welche die Gesellen und die Lehrlinge leiten soll, stehe unter dem Banner der bauleitenden Weisheit". Allerdings! Aber diese Weisheit fällt dem Meister bei seiner Erhebung nicht vom Himmel herab, wie das Manna den Juden in der arabischen Wüste; er muß sie daher schon im ersten Grade lernen. Ihm gehört die Stärke an, in welcher sich die Weisheit mit der Schönheit vereinigt und die ihn handeln läßt.

Mit der innigsten Freude bezeuge ich, daß die subjective Aufgabe für alle drei Grade von dem Freiburger Ritual richtig aufgefaßt wurde. Für den Lehrling ist in ihm die ethische, für den Gesellen die ästhetische und für den Meister die humanistische Selbstvervollkommnung bestimmt worden. Dies ist ganz in der Ordnung.

Allein in Bezug auf die objective Aufgabe für alle drei Grade begeht dieses Ritual wiederum einen unverzeihlichen Fehler.

Für den Lehrling bestimmt es die Arbeit an sich selbst. Arbeiten denn der Geselle und der Meister nicht an sich selbst, wenn sie die ästhetische und die humanistische Selbstveredlung anstreben? Warum soll die ethische Selbstveredlung einzig und allein als Arbeit an sich selbst gelten? Diese Arbeit herrscht durch alle drei Grade, ja das ganze Leben des Menschen hindurch. Die Arbeit an sich selbst ist außerdem subjectiv. Der erste Grad hat also gar keine objective Auf-

gabe. Der Lehrling darf noch nicht, trotzdem daß er ein reifer Mann ist, auf andere wirken; er soll blos wie ein Knabe an der ethischen Selbstveredlung arbeiten. Er ist demnach noch ein Egoist, wie ein urchristlicher oder islamitischer Eremit, der sich von der Welt in die Wüste zurückziehen soll, um dort ungestört an seinem Seelenheile zu schaffen. Es ist wahrlich kein großartiger Anfang der königlichen Kunst, die das Emporheben des Menschengeschlechts bezweckt!

Dem Gesellen gibt man in diesem Ritual die Arbeit an seiner nächsten Umgebung auf. Dies ist für den zweiten Grad zu wenig. Besser wäre es, dies dem Lehrlinge zur objectiven Aufgabe zu bestimmen. Man nimmt ja in den Bund lauter Männer auf, die zu uns kommen, um die Arbeit für die Menschheit zu finden, und von denen jeder mehr oder weniger weiß, wie er sich zu seiner nächsten Umgebung verhalten und auf sie wirken soll. Die Belehrung darüber und noch dazu erst im zweiten Grade zu erhalten, muß ihm als sehr ungenügend vorkommen. Dies ist einer der Gründe, warum das Ritual dieses Systems für den zweiten Grad äußerst dürftig ausgefallen ist. Es scheint, daß man darin, trotz des unendlichen Reichthums der maurerischen Idee, nicht wußte, was man eigentlich geben sollte, und daß man sich zuletzt entschlossen hat, sich darüber zu verbreiten, wie ein Maurer seine Kinder erziehen solle. Ich gebe zu, daß diese Belehrung manchem Maurer nöthig und nützlich sein kann. Allein ein solcher Maurer braucht noch viele andere ähnliche Belehrungen, die nicht in unser Ritual, sondern in die Schule gehören. Sollte man ihm, ob auch nur in den Instructionslogen, alle diese Belehrungen ertheilen, so würde die Freimaurerei sich wenig von den Gesellenvereinen unterscheiden. Die Pädagogik bildet einen Lehrgegenstand für die Seminaristen und die Candidaten der Schule, übrigens für alle Studenten, nicht aber für die Männer und Familienväter, von denen jeder seine eigenen Grundsätze der Kindererziehung besitzt. Sie kann gebildete Brüder nur beleidigen. Ebenso wenig eignet sie sich für den erhabenen maurerischen

Tempel, wie jede gewöhnliche Schulmeisterei für den altathenischen, der Weisheit geweihten Parthenon.*)

Vom Meister fordert man endlich in diesem Ritual zu viel auf einmal. Der Dienst der Menschheit und das Emporheben des Menschengeschlechts, diese zwei so schweren Aufgaben, sollen voneinander getrennt und in zwei Grade zerlegt werden. Sie sind auch, hauptsächlich die letztere, mangelhaft dargestellt. Das Schlimmste ist dabei, daß man im dritten Grade die Spuren des Philisterthums antrifft. So z. B. sind die Heilandsposten nicht im praktischen Theile, d. h. nicht in der zweiten Erklärung, als heilige Pflicht des Maurers, sondern im theoretischen Theile oder in der ersten Erklärung, blos als eine Vorbereitung des Geistes zum Dienste der Menschheit geschildert. Und wie verwahrt man sich noch dabei! „Der Bund wird tief trauern, sollte eins seiner Mitglieder infolge des Verdienstes um die Menschheit leiden." „Er verlangt nicht, daß man den Tod suche." Sollte der Bund denn nicht sich vielmehr freuen, wenn er im Gebiete der Humanität mehr als bisher Märtyrer aufzuweisen hat?

Dadurch, daß man gewöhnliche tagtägliche Seelen nicht abschrecken will und sie sorgfältig berücksichtigt, verscheucht man höhere Geister und macht denselben die Freimaurerei gleichgültig. Will man dem Bunde recht dienen, so ziehe man nicht die Berge des Geistes in die Thäler herunter, sondern hebe die letztern zu den erstern langsam empor!

Die bezeichneten Mängel des Freiburger Rituals sind organisch, d. h. sie verderben das Ganze. Will die „Edle Aussicht" ihre Lehre so vollkommen haben, als es in unserer Zeit menschenmöglich ist, so soll sie ihr Ritual für alle drei Grade noch einmal umarbeiten lassen.

---

*) Wie wahr das Gesagte ist, beweist die Loge „Post Nubila Lux" in Amsterdam. Die Reform, die sie vor einigen Jahren bei sich vollzogen hat, bewillkommnete die denkende Brüderschaft aller Länder herzlich. Aber die wahre oder die falsche Kunde, sie wolle gerade so wie in den Sonntagsschulen Unterricht ertheilen, beleidigte das maurerische männliche Selbstgefühl und machte für ihre gewiß großen Anstrengungen gleichgültig.

Da manche Loge in dem gegenwärtigen Augenblicke an die Verbesserung ihrer Ritualien ernstlich denkt: so gebe ich hier den Hauptgedanken der drei Grade an:

Erster Grad: Der Tempel der Weisheit, die ethische Selbstvervollkommnung und die Arbeit an seiner nächsten Umgebung.

Zweiter Grad: Der Tempel der Schönheit, die ästhetische Selbstvervollkommnung und der Dienst der Menschheit.

Dritter Grad: Der Tempel der Stärke, die humanistische Selbstvervollkommnung und das Emporheben des Menschengeschlechts.

Heiliges Dreimaldrei.

Die drei großen Lichter, nämlich Gott, der Mensch und das Sanct-Johannislicht, sowie die drei mittlern Lichter: die Religion, die Moral und das Verdienst, enthalten schon in sich den gesammten Inhalt der Freimaurerei und sind nichts anderes als eine Zergliederung desselben oder seine Analyse. In den drei kleinen Lichtern tritt dieser Inhalt jedesmal in seiner Totalität oder in seiner Synthesis auf, aber zuerst als Weisheit, die sich mit der maurerischen Idee befaßt; dann als Schönheit, welche die Ideale in die Reale umarbeitet, die Verwirklichung der Idee anstrebt, die Objectivität sucht, die maurerische Weisheit nach außen versetzt und sie zum Dienste der Menschheit treibt; endlich als Stärke, welche die maurerische Weisheit eine messianische, immer bestehende, sich ausbreitende und fortpflanzende That werden läßt. Die Weisheit, die Schönheit und die Stärke sind drei modi concentrationis des Freimaurerthums. Sie ziehen dasselbe in drei Worte zusammen. Daher ist die Formel, die man bei der Eröffnung der maurerischen Tempelarbeiten gebraucht, nämlich: „Weisheit leite unsern Bau, Schönheit ziere ihn und Stärke führe ihn aus!“ gut ersonnen. In ihr liegt und athmet das ganze freimaurerische Wesen.

Das Freiburger Ritual (S. 35—36) lehrt:

„Gott schuf den Menschen und gab ihm sein Sanct-Johannislicht. Dieses schuf die Religion, die Moral und das

Verdienst, die Weisheit, Schönheit und Stärke. So haben wir die Genesis der Humanität, das Evangelium der königlichen Kunst oder das volle Licht unsers Ostens.

„Die drei großen, drei mittlern und drei kleinen Lichter sind das an sich sehr reiche System der Freimaurerei und heißen: das heilige Dreimaldrei.

„Denken Sie, meine Brüder, nur näher darüber nach und Sie werden in diesen Worten den Grundriß der einzig und allein wahren Lebensweisheit finden!"

Daß das Dreimaldrei das reiche System der Freimaurerei in sich faßt, beweist dieses Buch, das bisher nichts anderes schilderte als das maurerische Dreimaldrei.

Das Freimaurerthum wird hier in zwei Worte gebannt. Man kennt auch ein einziges Wort, das es in sich ganz enthält. Dieses Wort gehört aber der folgenden Abhandlung an.

XI.

Humanität.

Das Freiburger Ritual (S. 24) hebt seine zweite Erklärung, welche der Suchende bekommt, auf folgende Weise an:

„Ein einziges Wort von unendlich hoher Bedeutung enthält in sich das Princip, den Zweck und den ganzen Inhalt der Freimaurerei. Dieses Wort — welches die Kirche und der Staat nur selten oder nie verlauten lassen, welches mithin der Freimaurerei große Ehre macht — heißt Humanität.

„Ja! Die Humanität ist uns alles. Wir stehen und bauen in ihrem Dienste. Wir sind ihre Priester und Apostel.

„Was ist die Humanität?

„O, sie ist breiter als alle Kirchen und Staaten, breiter als alle Stände, Völker und Nationalitäten; denn sie dehnt sich über die gesammte Menschheit aus! Wo nur ein gottähnliches Wesen lebt, wo das Selbstbewußtsein, das Selbstgefühl und der freie Wille hervortritt; wo das edle und liebevolle Herz schlägt: dort ist auch sie. Kurz, sie ist das Rein- und Allgemein-Menschliche."

Was ist aber rein- und allgemein-menschlich?

Vor allem Gott und das Göttliche im Menschen. Der Leib des Menschen ist nämlich nicht rein-menschlich, sondern natürlich, und gehört der allgemeinen Materie an. Die Seele des Menschen ist auch nicht rein-menschlich, denn jedes Thier und jedes lebende Wesen hat eine Seele. Sie ist nur ein Strahl der Weltseele, ein Abglanz des allge-

meinen Geistes. Blos das Selbstbewußtsein und der freie Wille, blos das geheimnißvolle Ich des Menschen, welches Gott und alles Göttliche in sich birgt, ist rein- und allgemein-menschlich. Ferner sind dies: das innere Menschenthum, das Sanct-Johannislicht, die Religion, die Moral und das Verdienst, als Erzeugnisse, welche Gott durch den menschlichen Geist hervorbringt. Endlich sind es: die Weisheit, die innere Schönheit und die moralische Stärke, die nur im Bereiche des innern Menschenthums vorkommen können.

Das maurerische Dreimaldrei oder alles, was in diesem Buche bis hierher vorgetragen wurde, ist also eine ausführliche Antwort auf die obige Frage. Ja, jedes Wort, das wir ausgesprochen haben, schilderte das Rein- und Allgemein-Menschliche, mithin auch die Humanität, und war eine Auseinandersetzung des Begriffs derselben.

Das obenerwähnte Ritual hat ganz recht, wenn es seine dritte Erklärung (S. 34—35) mit diesen uns schon bekannten Worten beginnt: „Am Himmel der Humanität leuchten am hellsten drei große Lichter." Am Himmel der Humanität leuchten dann, auch sehr hell, drei mittlere Lichter. Am Himmel der Humanität leuchten zuletzt, immer noch hell, drei kleine Lichter." Der Inhalt und der Sinn der Humanität läßt sich wahrlich weder schöner noch kürzer als hier angeben.

Wir haben nun die ganze Freimaurerei in einem einzigen Worte, und unsere Synthesis kann nicht weiter fortgesetzt werden. Dieses Wort der Wörter, welches in allen Herzen glüht und das alle Kinder Gottes und der Erde, ohne Unterschied ihrer Religion, Nationalität und Rasse, ihres Standes und Gewerbes, ihres Denkens und Strebens, im erhabenen und rein menschlichen Tempel, an welchem wir bauen, als eine große heilige Familie vereint; — dieses Wort der Wörter, das uns mit allen Freisinnigen, welche für die Wahrheit, die Freiheit und das Recht kämpfen, mit allen Freunden und Wohlthätern der Menschheit, mit allen glorreichen Männern, kurz mit allen denjenigen, die, ohne

unserm Bunde anzugehören, in ihrem Innern echte Freimaurer sind, verbrüdert; — dieses Wort der Wörter ist also die Humanität.

Was ist schließlich die Freimaurerei? Sie ist der organisirte Humanitätsdienst, in den alle diejenigen eintreten, deren Herz sich für die Liebe der Menschheit eröffnet hat.

XII.

Grundgesetz für das äußere und innere Freimaurerthum.

Wir kennen schon die maurerische Idee in ihrem ganzen Reichthum, in ihrer Vollendung und Fülle, sind daher im Stande, zur Schilderung der Realisation derselben überzugehen und den Leser in ein ganz neues Gebiet unsers Gegenstandes einzuführen.

Die maurerische Idee soll, wie die christliche und jede andere, sich offenbaren. Sie soll sich in einen sichtbaren und mächtigen Bund einkörpern, denselben begeistern und durch ihn wohlthätig wirken. Der Bund soll an allen Punkten des Erdballs seine Werkstätten errichten. In jeder Werkstätte soll er am Heile der Menschheit arbeiten und für dieselbe einen großen Erlösungstempel bauen. In seinen Bauhütten soll die Selbständigkeit, die Selbstbestimmung und die Freiheit des Geistes hoch wogen, die Einheit aber dabei nicht verloren gehen, sondern im Gegentheil alles beherrschen. Kurz, die maurerische Idee soll die maurerische Welt erschaffen, die so vollkommen sein muß, wie sie selber; — soll eine Welt werden, welche die Menschheit der Zukunft darstellt, jeder Gegenwart als Muster dient und derselben in allem voranschreitet. Dies ist fürwahr keine geringe Aufgabe, die jedoch glücklich gelöst wurde. Seit langer Zeit hat man schon eine solche maurerische Welt.

Auf welche Weise hat die Freimaurerei ihre Welt erschaffen, und was für ein Grundgedanke leitete sie bei diesem

Werke? Sie nahm zu ihrem Vorbilde und Muster die Weltschöpfung Gottes!

Wie Gott seine Schöpfungsidee in der Welt, so realisirte der maurerische Geist die seinige im weltähnlichen Bunde. Wie Gott seine Lichtwelten am Himmel, so ordnete dieser Geist seine Lichtoriente auf der Erde. Die Sterne sind Sonnen, Planeten und Kometen, haben verschiedene Größe, zeigen untereinander auffallende Unterschiede, bilden Gruppen oder schimmern einzeln und still, gehorchen aber einem und demselben Gesetze der Gravitation und strahlen einerlei Licht aus. Die Sterne der Freimaurerei, die Großoriente, die Logen und die Kränzchen sind ebenso beschaffen.

Es handelt sich jetzt um das Gesetz der maurerischen Weltgravitation, d. h. um das Gesetz der Einrichtung und Gestaltung des Bundes, oder um das Grundgesetz für das äußere und innere Freimaurerthum. Nach dem gleichen Lichte desselben brauchen wir nicht mehr zu fragen, denn es ist nichts anderes als die uns wohlbekannte maurerische Idee.

Da die Weltschöpfung Gottes der maurerischen Bundesschöpfung vorgeleuchtet hat, so müssen wir, um das verlangte Grundgesetz dem Leser vor Augen legen zu können, das herrliche Meisterwerk Gottes, die Welt und deren Organisation, zweimal, äußerlich und innerlich, näher betrachten.

In der äußern Welt oder in der Natur übt die unendliche Vielheit, Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit ihre ausschließliche Gewalt aus. In ihr verschwindet die Einheit gänzlich. Ebenso hat sich das äußere Freimaurerthum gestaltet.

Soll der Schöpfer sich von der Schöpfung unterscheiden, so muß er in derselben sein Sein in ein Anderssein, d. h. sein einiges und alleiniges Wesen in die numerische Unendlichkeit zerstäuben. Seine Weltidee wird dadurch das grenzenlose All, in dem sich jede Sonne am Himmel und jedes Ding auf der Erde selbständig setzt und von den andern absondert. Alles steht hier einzeln, bildet seine eigene Art des Daseins

und ist für sich da. Die Vielheit, die Mannichfaltigkeit und das Fürsichsein der Naturdinge ist der Charakter der göttlichen Weltschöpfung. Die Einheit kommt hier nirgends vor.

Die Wahrheit wird von den menschlichen Wissenschaften anerkannt. Die Arithmetik z. B. bestätigt sie, indem sie festsetzt: „Zwei, drei, vier, zehn, hundert u. s. f. sind nicht eins.“ Die Logik bekennt sie im Princip des Widerspruchs: „A non est B“, und im Princip des Vielerlei oder in principio discernibilium: „A non est B, neque C, neque D, neque E“ u. s. w. In der Welt Gottes ist alles verschieden.

Die alte Metaphysik lehrt: „Die Materie, diese Trägerin der Natur, ist ins Unendliche zusammengesetzt. Ein einfaches Atom oder eine Monade läßt sich zwar denken, aber nicht als etwas Reales, sondern als etwas rein Ideales, gleichwie ein mathematischer Punkt. Ein materielles Atom, eine materielle Monade oder ein materieller Punkt sind nicht einfach, sondern zusammengesetzt, nicht die Einheit als solche, sondern eine mikroskopische Vielheit. Im Reiche der Vielheit ist die Einheit als solche undenkbar und unmöglich.“

Die Physik sagt: „Die materielle Welt ist der Bereich der unaufhörlichen Vereinzelung, der steten Ungleichheit, des fortwährenden Unterschiedes. Es gibt keine zwei Sandkörnchen auf der ganzen Erde, keine zwei Wassertropfen im Meere, keine zwei Blätter auf einem Baume und keine zwei Haare auf dem Haupte eines Menschen, die ein vollkommenes Eins wären. Bei ihrer noch so genauen Gleichheit sind sie ungleich, denn sie sind zwei. Sogar mit der Laterne des Diogenes wird man in der Natur keine äußere Einheit finden.“

Die Astronomie trägt vor: „In der grenzenlosen Unendlichkeit des materiellen Daseins ist der allgemeine Mittelpunkt, mithin auch die Welteinheit nirgends zu finden. Diese beiden sind hier rein undenkbar und unmöglich. Man sieht am Himmel Weltsysteme, worin die Sonne den Mittelpunkt für ihre Planeten bildet; Erden, um welche die Monde kreisen; Sternengruppen, die miteinander zusammenhängen; aber nicht den einen einzigen und alleinigen Mittelpunkt des Alls. Jeder himmlische Weltkörper und jedes irdische Ding

ist ebenso gut wie jeder Mensch ein Brennpunkt der Unendlichkeit. Die Centralisation ist hier überall, kann also nirgends ausschließlich vorkommen. Sie bezieht sich nur auf das Besondere und Einzelne. Im Reiche des Allgemeinen aber waltet die unbeschränkte Decentralisation."

Die Anthropologie endlich spricht: „Auch in der Menschenwelt erblickt man die unendliche Vielheit und keine äußere Einheit. Jeder von uns hat andere Gesichtszüge, einen andern Wuchs, eine andere Denkweise, Neigung, Leidenschaft und Seele; jeder stellt Gott, die Menschheit und die Natur anders dar, jeder ist ein besonderer Mikrokosmos, eine besondere Unendlichkeit."

Freilich gibt es in der Menschenwelt auch äußere Einheiten, wie z. B. eine gleiche Tracht, Lebensweise, Sitte u. dgl. Sie sind aber nicht natürlich, sondern künstlich. Da sie aber nie die Einheit als solche darstellen, noch darstellen können, so sind sie alle falsch.

In der äußern Welt ist die äußere Vielheit wahr, natürlich und gut; die äußere Einheit aber irrthümlich, widernatürlich und schlecht. Wer die äußere Einheit zur Trägerin irgendeiner geistigen oder moralischen Anstalt macht, der ist entweder ein Schwachkopf, der nicht weiß, was er eigentlich denkt und will, oder ein Kakodämon, der mit Wissen und Gewissen das Böse stiftet, welches ihm allein Vortheile bringen soll.

Was folgt aus dieser ersten Untersuchung?

Da der Freimaurerbund sich nach dem Muster der göttlichen Weltschöpfung organisiren und gestalten wollte, so mußte er auf den einen, einzigen und alleinigen Mittelpunkt, auf die reale, allgemeine Centralisirung, auf seinen Dalai-Lama oder Papst, auf jede äußere Einheit, mithin auch auf seine oberste Gesetzgebung, Regierung und Gewalt vollständig verzichten. Er mußte allen seinen einzelnen Orienten die Freiheit der Gesinnung, die Selbständigkeit, Selbstbestimmung und Machtvollkommenheit, die besondere Individualität und das Selfgovernment, kurz das von ihm ganz unabhängige Fürsichsein gewähren lassen und alles dies sogar auf die ein-

zelnen Mitglieder ausdehnen. Im Bewußtsein der Erhabenheit seines Berufs, mußte er selbst für das äußere Freimaurerthum dieses Gesetz aufstellen:

„Gleichwie in den Welten Gottes, so herrsche in meinen Welten die Vielheit, Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit, der Unterschied und die Farbe der königlichen Kunst so bunt, wie sie nur will! Wie Gott seine Gestirne und die darauf wohnenden Menschheiten, so gebe ich meine Logen und meine gesammten Zöglinge ganz frei, vertraue ihrem hellen Verstand und guten Willen, will durch sie allseitig sein und allseitig bauen."

Sowol der Gedanke als der Entschluß ist hier wahrhaft göttlich. Ebenso wie unser Bund benahm sich der große Stifter der Vereinigten Staaten in Amerika, Washington, der ein Freimaurer war! Man wählte ihn zum Könige. Er nahm die Krone nicht an und sagte: „Diejenigen, für welche ich kämpfe, sollen mir gleichen und frei sein!"

Um sich davon innigst zu überzeugen, daß unser Bund dem Gesetze für das äußere Freimaurerthum, dem der äußern Verschiedenheit, in der That huldigt, genügt es, einen einzigen Blick in seine bisherige Gestaltung zu werfen. Er hat keine Residenz, keinen allgemein anerkannten und gültigen Mittelpunkt, keinen obersten Allgroßmeister und keine Centralgewalt. Man findet in ihm so viele Systeme der königlichen Kunst, als es nur der Brüderschaft gefiel auszuarbeiten und einzuführen. Ueberall sieht man die Freiheit, die Selbständigkeit und die Autonomie seiner Mutter- und Tochterlogen, sowie die seiner einzelnen Mitglieder. Nirgends ist der Zwang, nirgends das Recht und die Macht, einen despotischen Willen durchzusetzen. Der Reichthum in der Gestaltung des äußern Freimaurerthums ist schon jetzt unerschöpflich, und er wächst noch immer fort. Gleicht denn der Bund nicht dem Himmel mit dessen Sternengruppen und einzelnen Lichtwelten? Ist irgendwo eine so natürliche und so unbeschränkte Freiheit und Selbständigkeit, wie in seinen Hallen? Bei Gott, es ist eine Ehre und ein Glück, ihm zu gehören!

Das Gesetz der äußern Vielheit, Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit, das nur in der göttlichen und der maurerischen, sonst aber in keiner andern Schöpfung zu finden ist, gibt der tiefen Einsicht und der Uneigennützigkeit des Bundes das allerschönste Zeugniß.

In der innern Welt hingegen oder im Geiste, der das materielle All beseelt, sieht man die absolute Einheit. Hier hört die relative Differenz auf und beginnt die absolute Indifferenz. Die Vielheit, Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit sind im Innersten der Dinge rein unmöglich. Sie würden in der Welt die Unordnung, die Verwirrung und das Chaos erzeugen. Die Welt ist Ein Gedanke und Ein Wort.

Die Idee Gottes, die sich in der Natur offenbart, ist in sich die Eintracht, die Uebereinstimmung, die Harmonie, oder das vollkommene Eine. Hörte sie auf das zu sein, so müßte die Natur auf der Stelle in Trümmer zerfallen. Auch jede menschliche Idee muß ebenso gut wie die göttliche in sich einig, klar und durchsichtig sein. Ist sie das nicht, so ist sie trübe, dunkel und verworren. Dann aber ist sie keine Idee als solche, sondern ein Afterbild derselben.

Jeder Begriff zeigt uns ein in sich fest geschlossenes Eins. Wollte man in irgendeinen Begriff, z. B. in den des Vogels, eine in ihm selbst nicht enthaltene Vielheit und Verschiedenheit, wie etwa die Begriffe: Stern, Wurm, Schiff, hineinzwängen, so würde man sich des Irrsinns verdächtig machen.

All dem gemäß ist auch das innere Freimaurerthum die absolute Einheit, und muß eine solche bleiben.

Die Wahrheit, daß die absolute Einheit im Innern aller Vielheit, Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit herrscht, wird von den gesammten Wissenschaften bestätigt.

Die Algebra z. B., diese höhere Arithmetik, lehrt: „Die Einheit macht die Grundlage der Zahlen aus und ist die Trägerin derselben. Sie allein ist die Zahl als solche. Die übrigen Zahlen sind nichts anderes als ihre mehrmalige Wiederholung. Hat man eine beliebige Einheit a, so sind:

$2 = a + a$, $3 = a + a + a$ u. s. f. Das a kann auf diese Weise alle Größen bilden, bleibt aber im Grunde immer ein und dasselbe a. Dieses a ist nothwendig, innerlich und wahr, seine kleinere oder größere Zusammensetzung aber zufällig, äußerlich und scheinbar, also gleichgültig."

Die Logik stellt das Princip der Identität, $A = A$, auf und sagt: „Das Princip des Widerspruchs: A non est B, ist nicht tief genug und im Grunde nicht wahr. Beleuchte man es nur mit der Fackel der Vernunft, und sogleich wird es sich zeigen, daß $A = B$ sei! Das A ist nämlich das Subject oder das Wesen, und das B das Prädicat oder die Erscheinung. Zwischen dem Subject und seinem Prädicat, dem Wesen und seiner Erscheinung, ist nur ein scheinbarer Unterschied, welchen das Princip des Widerspruchs vorgemerkt hat. Im Grunde sind sie aber eins. Das Prädicat kann ja nur dasjenige aussagen, was im Subject sich vorfindet, und die Erscheinung enthüllt nur das, was im Wesen liegt! — Das Princip der Identität geht in das Princip des Einerlei oder in das principium indiscernibilium über, nach welchem es unter den Dingen keinen wahrhaftigen Unterschied gibt noch geben kann. In allen Myriaden der materiellen Vielheit findet man keine zwei Dinge, die voneinander wirklich verschieden wären. Alles ist eins. Die Vielheit ist eine Täuschung, die Einheit eine Wahrheit."

Die alte Metaphysik spricht: „Die Sache ist die Vielheit, der Begriff die Einheit. Nicht die Sache, sondern der Begriff, der sie trägt und erscheinen läßt, ist das Sein als solches. Die Sache entsteht und vergeht, der Begriff ist und bleibt ewig. Man kann z. B. alle Wölfe, nicht aber den Begriff «Wolf» tödten. Die Sündflut hat alle Mammuthe zu Grunde gerichtet; trotzdem ist der Begriff des Mammuths immer noch vorhanden."

Die neuere Speculation theilt uns mit: „Im Grunde der Dinge gibt es keinen Widerspruch, keinen Gegensatz, keine Antinomie. Die Materie und der Geist, der Leib und die Seele, sogar Gott, die Welt und der Mensch sind innerlich ein und dasselbe Wesen. Nur die Einheit als solche ist in

der That, die Vielheit ist nicht. Die erstere ist die Wahrheit, die letztere ein Schein, eine Lüge. Jene ein Sein, diese ein Nichts. Allein auch dieser Unterschied verschwindet. Die Einheit und die Vielheit, das Sein und das Nichts sind identisch."

Uebrigens hat man schon bewiesen, daß es keine äußere Einheit geben kann. Kann nun die Einheit nicht äußerlich sein, so ist sie durch und durch innerlich.

Was folgt aus dieser zweiten Untersuchung? Die wahre Einheit oder die Einheit als solche liegt einzig und allein in der Idee, in einem und demselben Gedanken, im Begriffe, im Principe und Zwecke, kurz im Geiste. Sie ist ideal, unsichtbar, seelenartig. Jede andere Einheit ist ein Blendwerk. Die innere Einheit ist wahr und gut, die äußere irrthümlich und schlecht.

Wir sehen, daß beide Untersuchungen ein und dasselbe Resultat uns bieten: Die äußere Einheit taugt nichts.

Unser Bund, der sich nicht blos äußerlich, sondern auch innerlich nach dem Muster der göttlichen Weltschöpfung organisirt hat, stellt also für das innere Freimaurerthum folgendes Gesetz auf:

„Ich halte mich blos an die maurerische Idee und verlange einzig und allein die innere Einheit, verzichte aber gänzlich auf jede äußere Gleichartigkeit. Da nur die innere Einheit wahr ist, so genügt sie mir vollkommen. Sie wird uns gewiß zum Ziele führen."

Die innere Einheit wallt auch im ganzen Bunde und ist sehr mächtig. Sie stiftet unter den verschiedenartigsten Orienten und deren Mitgliedern zuerst die Gleichheit, dann die Brüderlichkeit, endlich die gegenseitige Achtung und Liebe. Man hört oft in der Maurerwelt diese Aeußerung: „Wir sind alle innerlich eins, im Ziele einig und im Handeln gleich. Wir gehen verschiedene Wege, wollen aber dasselbe. Warum sollten wir uns einander nicht als gleichberechtigte Zöglinge eines und desselben Bundes betrachten und nicht als Brüder herzlich umarmen? Kein Widerspruch kann uns

trennen und entzweien, weil eine und dieselbe Idee uns vereinigt.“

Die Maurer sind nicht blos in Bezug auf religiöse, politische und sociale Meinungen, sondern auch für jede andere Anschauung und Gestaltung ihrer eigenen königlichen Kunst höchst duldsam. Jede Loge hat mehrere Brüder, die sich gegenseitig fast in allen ihren Reden bekämpfen, aber um so mehr einander achten und lieben. Einzelne Gegensätze verschwinden hier in der Einheit der allgemeinen Gesinnung. Man setzt darauf keinen großen Werth, ob man der alten Ueberlieferung oder der neuern verbesserten Lehrart huldigt; ob man in den längst vermoderten oder in den modernen Formen sich bewegt, nach dem ursprünglichen oder später eingeführten oder ganz neuen Ritus arbeitet; ob man die Ideen selbst oder ihre Symbole vorzieht; ob man dieser oder jener Großloge zugehört. Kommt ein Besuchender aus weiter Ferne, so fragt man ihn gar nicht, nach welchem Systeme er in seiner Loge aufgenommen wurde, sondern man empfängt ihn herzlich, als einen Bruder. Man weiß es ganz gewiß, daß er die maurerische Gesinnung hat; daß er das Wahre, Schöne und Gute liebt, die Lüge, den Aberglauben und den Wahn verabscheut; daß er im Dienste der Menschheit steht. Dies genügt, um mit dem wärmsten Herzen ihm entgegenzueilen. Und er verdient es jedesmal. Einen Maurer ohne maurerische Gesinnung und Tendenz habe ich nie angetroffen. Diese schöne Thatsache und Sitte verdankt man dem Bewußtsein der innern Einheit im ganzen Bunde.

Stellt man die Ergebnisse unserer zwei Untersuchungen zusammen, so erhält man für die Freimaurerei folgendes Grundgesetz:

Aeußere Verschiedenheit und innere Einheit.

Da die innere Einheit sich auf das Wesen und die äußere Verschiedenheit auf die Form bezieht, so kann das obige Grundgesetz auch in dieser Fassung gelten: „Die maurerische

Idee ist allein heilig und unantastbar; die Einkleidung derselben in eine Form wird freigegeben."

Das Freiburger Ritual (S. 4) stimmt mit uns überein und lehrt: „Die Freimaurerei hält ihr Wesen fest und gibt ihre Form frei. Im Wesen liegt ihre Einheit, die nur innerlich sein kann, und in der Form ihre Mannichfaltigkeit, die äußerlich ist.

„In dem erhabenen Bauwerke, welches uns als Baumuster vorleuchtet und welches das unendliche All heißt, herrscht innerlich eine einzige göttliche Idee, äußerlich aber die unerschöpfliche Vielheit der Welten am Himmel und der Dinge auf der Erde; herrscht die Einheit im Wesen und die Mannichfaltigkeit in der Form. Die Einheit ist hier innerlich, geistig, ideal, die Verschiedenheit aber äußerlich, real, wirklich. So und nicht anders ist es naturgemäß und logisch.

„Auch der große Bau unsers Bundes muß so beschaffen sein, wenn er gerecht und vollkommen sein will."

Die Wissenschaften bezeugen die Richtigkeit des maurerischen Grundgesetzes. Die Algorithmik oder die höchste Arithmetik sagt: „Obwol die Einheit die Grundlage aller Zahlen bildet, die Zahlen selbst sind jedesmal durchaus eine Vielheit. Jede Zahl, in der ein und dieselbe Einheit herrscht, unterscheidet sich von allen andern nicht blos scheinbar, sondern auch wirklich. Jede ist innerlich eine Einheit und äußerlich eine Vielheit." — Die Logik stellt das Princip des zureichenden Grundes auf, welches die Verschmelzung der beiden frühern Principien, des Princips des Widerspruchs und des der Identität ist und so lautet: „Das Wahre ist immer ein Vieles, ein Eines und beides zugleich, oder ein organisches Ganzes." — Die Philosophie endlich sagt: „Die Vielheit und die Einheit durchdringen einander. Sie verhalten sich zueinander wie die Materie zum Geiste oder wie der Leib zur Seele. Beide zusammen bilden ein lebendiges Ganzes, welches allein die Wahrheit in ihrer vollen Offenbarung darstellt, das eine Macht hat und wirken oder handeln kann."

Das maurerische Grundgesetz macht daher das allseitige

und in sich einige Handeln, das gemeinschaftliche Wirken und das Zusammenstehen aller wie einer möglich. Kann es eine herrlichere Einheit geben?

Die wahre, nämlich die innere Einheit besteht in einer und derselben Idee, im gleichen Streben und Ziele, kurz im Geiste. Man kann sie nicht wie Soldaten in einer gleichen Uniform vor Augen stellen. Die Menschen aber sind meist sinnlich und oberflächlich. Sie verlangen überall das Handgreifliche. Gründen sie eine geistige, religiöse oder moralische Anstalt, so streben sie allerdings, derselben eine Einheit zu Grunde zu legen. Da sie jedoch die wahre, d. h. die innere Einheit nicht kennen oder an der Macht derselben zweifeln, so führen sie in der Regel an ihre Stelle die äußere oder die schlechte Einheit ein. Eine solche Schöpfung ist nicht weltähnlich und nichts weniger als göttlich, ob man sie auch oft Gott selber zuschreibt. Sie ist offenbar menschlich und irrthümlich.

Die Gründer der Kirche begingen dieses unlogische und unheilschwere Quidproquo. Sie verstanden oder wollten die innere Einheit nicht, stützten also ihre Schöpfung auf die äußere Einheit. Sie führten in ihre Anstalt nicht blos überall eine und dieselbe Liturgie, sondern sogar eine geheiligte Dogmatik ein, welche den Geist knechtet und tödtet. Die Rechtgläubigen müssen auf das freie Denken und Forschen, auf die eigene Ueberzeugung verzichten und in alle Ewigkeit unmündig bleiben. Nur der blinde Glaube macht selig! Was erfolgte aber daraus? Die Kirchengeschichte, die nichts anderes aufweisen kann als Ketzereien und schreckliche Verfolgungen derselben, das griechische Schisma, die Reformation, den unaufhörlichen Kampf gegen die fortschreitende Wissenschaft und allgemeine Bildung, d. h. gegen den heiligen Geist, beantwortet mehr als genügend diese Frage. War es werth, für eine so schlechte Einheit so viel Blut zu vergießen und so viel Greuel zu begehen? Die Kirche naht ihrem Untergange. Will sie sich noch retten, so folge sie dem Beispiele unsers Bundes, verzichte auf die äußere und ergreife die innere Einheit! Diese fürchtet die Vielheit,

Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit nicht, die nur ihren unendlichen Reichthum enthüllen und an ihrer Verherrlichung arbeiten. Auch hier wird es klar, daß die maurerische Weisheit viel tiefer und richtiger ist als die kirchliche.

Jedes Volk ist, ebenso gut wie die Welt, eine Schöpfung Gottes. In ihm herrscht also auch die äußere Vielheit und die innere Einheit. Die erstere offenbart sich in seiner politischen Gestaltung, in seinen verschiedenen Gewalten, Ständen, Menschenklassen u. dgl.; die letztere in der in ihm waltenden besondern Idee Gottes, d. h. in seinem Geiste, in seiner Sprache, in seiner Nationalität.

Alle Völker, aus denen die Menschheit besteht, bilden eine großartige äußere Vielheit, Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit. Gott hat sie durch eine innere Einheit verbunden, dieselbe aber blieb und bleibt leider immer noch ihnen unbekannt! Eine und dieselbe Nationalität beherrscht sie nicht, kann sie daher nicht verbinden. Was thun sie also? Sie führen miteinander Kriege und schließen Friedensverträge. Durch ihre Regenten und Diplomaten, durch ihre Politik, die sich nur auf den Eigennutz stützt, treten sie in gegenseitige Verhältnisse. Sie verbinden sich demnach miteinander durch eine künstliche und äußere oder durch eine schlechte Einheit, die auch jeden Augenblick bricht und verloren geht. Die Freimaurerei allein kennt das Geheimniß der wahren oder der innern Einheit, welche Gott für die gesammten Völker der Erde bestimmte und die sie einst, wenn sie ihre moralische Reife und ihre hohe Bestimmung erreichen, verbinden wird. Diese Einheit liegt im maurerischen Worte der Worte, das wir schon kennen, in der Humanität. Wie die Nationalität ein Volk, so vereinigt die Humanität die Menschheit und hält sie innerlich zusammen.

Die Freimaurerei hat also die Bestimmung, durch die Humanität alle Völker der Erde, die bisher einander bekriegen, unterjochen und hassen, in Eine friedliche Familie Gottes, in Eine glückliche, tugendhafte und vernünftige Menschheit zu vereinen, die Stelle der machiavellistischen Po-

litik und Diplomatie einzunehmen, die Welt auf die rechte Bahn einzulenken und in ihr den Himmel der Wahrheit und der Liebe zu gründen. Arbeitet etwa die Kirche oder der Staat an der Lösung dieser erhabenen, humanistischen Aufgabe, und ist die Freimaurerei, als dritte, sie beide ergänzende Anstalt, entbehrlich?

XIII.

Der Bund und seine Bauordnung.

Die Loge „Zur Edlen Aussicht" in Freiburg im Breisgau eröffnet ihr Sendschreiben an die gesammte Brüderschaft vom 22. November 1867, worin sie die Vollendung ihrer neuen Ritualien anzeigt, mit folgenden Worten:

„Durch die Emporhebung des Menschengeschlechts das Menschengeschlecht zu seinem Endziele zu führen — dies ist die erhabene uns überlieferte Aufgabe der Freimaurerei.

„Diese Aufgabe zu lösen, hat sich unser Bund gebildet, in welchen Menschenfreunde aller Länder und Welttheile, ohne Rücksicht auf Abstammung, Nationalität, Stand und Religion, aufgenommen werden. Der Beruf dieses Bundes der Bünde ist, die Fahne der Humanität aufzupflanzen, unter derselben die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu pflegen, die Menschheit der Zukunft darzustellen, der Gegenwart als Muster zu dienen und mit den gemeinsamen Kräften aller Logen und Brüder am Heile der Welt zu arbeiten.

„Die Idee der Freimaurerei und ihre Verwirklichung sind in der That großartig."

Wir wollen in der gegenwärtigen Abhandlung diese Verwirklichung der Freimaurerei genauer betrachten, d. h. die Grundgedanken, welche alle aus der maurerischen Idee hervorströmen und nach denen man sich bei der Bildung des Bundes richten mußte, oder die Bauordnung des Bundes, näher angeben.

1) Die Freimaurerei gibt ihren gesammten Logen und Jüngern, die zusammengenommen einen Bund bilden, im Grunde nur ein einziges, uns schon wohlbekanntes Wort, die Humanität. Diese ist auch in der That das Princip, das Endziel, der ausschließliche Gegenstand und die moralische Macht, kurz, das Wesen der königlichen Kunst.

Demgemäß ist die Freimaurerei der Humanitätsbund, der sich mit allem Rein- und Allgemein-Menschlichen befaßt. Als solcher schließt sie nicht blos alles Nicht-Rein-Menschliche oder alles, was dem äußern Menschenthum und dem Thierreiche angehört, sondern auch alles Nicht-Allgemein-Menschliche, d. h. alles, was der Gegenstand eines besondern Glaubensbekenntnisses, eines besondern Staats, Volks und Standes, was speciell kirchlich, politisch, national, gemeinderechtlich u. dgl. ist, von ihren feierlichen Arbeiten aus. Gegen alles Unmenschliche aber sowie gegen den Aberglauben und Wahn, gegen die Finsterniß und ihre Mächte, gegen das Böse und das Laster führt sie den hartnäckigsten Kampf.

Im Namen der Humanität soll der Bund arbeiten und wirken, Menschen und Völker miteinander verbinden und verbrüdern, nach und nach die gesammte Menschheit in seine Hallen aufnehmen.

Man denke die Menschheit als Einen Menschen, und Einen Menschen als ganze Menschheit, und man wird humanistisch denken, fühlen und handeln!

Um die unendlich reiche innere Fülle, welche der Begriff der Humanität in sich faßt, anzudeuten, fügt die Freimaurerei demselben das heilige Dreimaldrei oder die drei großen, drei mittlern und drei kleinen Lichter hinzu, welche von ihm durchaus unzertrennbar sind.

Ohne Gott, die Religion, die Moral und alle ihre Lichter versteht die Freimaurerei weder die Menschheit noch die Humanität. Deshalb läßt sie in allen ihren Ritualien mit einem Gebete feierliche Arbeiten eröffnen und schließen. Im ältesten Katechismus oder in der sogenannten ältesten eng-

lischen Lehrlingslection findet man folgende Lehre: „Die in einer Loge vereinten Maurerbrüder verehren und lieben Gott als den Schöpfer und Regierer der Welt und als Urheber und Erzieher der Menschheit, dieses seines ihm ähnlichen Werks. Sie ehren ferner den menschlichen Leib, der «wie ein Tempel sei» und der die Brüderschaft äußerlich verbindet. Sie achten aber viel höher den menschlichen Geist, der dem göttlichen Geiste entquillt, die Wissenschaften und freien Künste, die maurerische Weisheit und Kunst erzeugt." Hier erkennt man indirecte drei große Lichter an: Gott, die Menschheit und das Sanct-Johannislicht.

---

2) Die Auslegung der Humanität und des Dreimaldrei oder der ganzen maurerischen Idee ist unbedingt frei.

Der Bund will keine Dogmatik haben, welche den lebendigen, schöpferischen und fortschreitenden Geist der Menschheit an den todten Buchstaben, gleichwie den altmythologischen Entwender des himmlischen Feuers Prometheus an einen kaukasischen Felsen, ankettet und ihm jeden Fortschritt unmöglich macht. Er hält daher nur die maurerische Idee fest, läßt aber die Auslegung derselben jeder Loge und jedem seiner Zöglinge vollständig frei. In dieser Idee, welche ihm heilig und unveränderlich bleibt, liegt sein immer gleicher Bestand, und im freien, immer bessern Verständnisse derselben seine nie aufhörende Fortentwickelung. Der innere Kern der Sache steht hier in alle Ewigkeit unwandelbar wie die Himmelsfeste, und dem Fortschritte werden tausend Thore eröffnet. Auf diese Weise verbindet die Freimaurerei in sich ganz glücklich die Vorzüge der Kirche und die des Staats, ohne die Nachtheile derselben zu theilen.

Die freigegebene Auslegung des maurerischen Wesens gewährt allen Orienten und Brüdern die Mündigkeit und legt ihnen gar keine Fesseln der Autorität an. Sie heiligt alle Systeme und Farben der Freimaurerei, mögen sie sein, wie sie wollen, sobald dieselben im Dienste der Humanität stehen

und arbeiten. Alle Anfeindungen macht sie in der Maurerwelt unmöglich, die in der Kirche in Bezug auf die Andersdenkenden stattfinden. Der Ring des Nathan ist im Besitze einer jeden Loge und eines jeden Bruders. Der Bund vereint die Menschen im großen und erscheint trotz aller seiner äußern Unterschiede als eine innerlich vollkommene Harmonie. Alles dies ist der gesegnete Erfolg aus der Betrachtung und Anwendung des in vorhergehender Abhandlung aufgestellten Grundgesetzes.

---

3) Die Freiheit in Verfassung der Ritualien macht eins der heiligsten Rechte jeder Loge aus. Sie ist die fernere Folgerung aus dem Grundgesetze für das äußere und innere Freimaurerthum.

Da das Wesen der Freimaurerei feststeht, aber sowol die Auslegung als die Form desselben freigegeben wird, und da diese Auslegung und diese Form sich im Gebrauchthume, in der Liturgie oder im Ritus offenbart, der Ritus aber in den Ritualien seinen vollen und zweckmäßigen Ausdruck findet: so müssen auch die Ritualien freigelassen werden. Dieses Baugesetz sichert jeder Loge die wahre Meisterschaft, die geistige Unabhängigkeit und die Lehrfreiheit.

Bisjetzt herrschte allerdings überall die Sitte, daß die Großloge denjenigen Orienten, die sich ihr freiwillig angeschlossen haben, die Ritualien zu übersenden und mit denselben die Bevormundung des Geistes aufzubringen pflegte. Diese Sitte war aber kein Baugesetz, kein Erforderniß der durch und durch freien maurerischen Idee, sondern ein herrschsüchtiger Misbrauch. Sie beweist blos entweder die geistige Trägheit der frühern Logen oder die gänzliche Verkennung ihres natürlichen Rechts. Durch diese Sitte versank der Bund in einen schmachvollen und traurigen Stillstand, der ihn von jedem Fortschritte fern hielt und in den zweiten, behaglich in seinem überlieferten, längst vermoosten Bette schlummernden Endymion verwandelte. Dieser göttliche

Schläfer wurde endlich durch den auf der Eisenbahn immer weiter und lauter fortfahrenden Zeitgeist geweckt und tritt alle seine Rechte an.

Will die eine Loge bei ihren veralteten, aber streng historischen und ursprünglichen Ritualien verbleiben, so ist ihr solches wol erlaubt. Sie ist frei und unabhängig. Will die andere aber in ihren Hallen den Geist des Jahrhunderts, der auch seine Rechte hat, und sowol die höher gebildete Vernunft als den bessern Geschmack ihrer Mitglieder befriedigen, so hat sie das Recht, neue Ritualien für sich und ihren Gebrauch zu entwerfen oder einer andern vorgeschrittenen Loge zu entlehnen.

Die Freimaurerei hat, gloria in excelsis Deo, nicht blos viele Systeme und Farben, sondern auch viele denselben entsprechende Ritualien, die sich in unsern Tagen noch sehr vermehren und vervielfältigen. So und nicht anders muß es in einem Bunde sein, der die Selbständigkeit und Freiheit des Geistes allen gewährt. Jede Loge soll ihr eigenes, besonderes, dem Seelenbedürfniß ihrer Suchenden angepaßtes Ritual besitzen. Dann werden die reisenden Brüder oder die Besuchenden durch die unendliche Mannichfaltigkeit eines und desselben maurerischen Geistes höchst erbaut und in der königlichen Kunst wahrhaft vollkommener gemacht.

In der Bruderschaft hört man oft darüber klagen, daß die Freimaurerei so viel Systeme und so viel Ritualien besitze. In ein einziges System möchte man sie mit Gewalt bannen. Für ein solches Ritual, das alle Logen gut, zeitgemäß und annehmbar finden könnten, möchte man einen hohen Preis ausschreiben. Diese Brüder wissen leider nicht recht, was sie eigentlich wollen! Sie verlangen ja nichts anderes als die schlechte äußere Einheit, wie die in der katholischen Kirche! Haben schon die so zahlreichen, von oben zugeschickten und nicht zu verbessernden Ritualien den Bund in einen bedauernswerthen Schlummer versetzt, so müßte ein einziges, noch so gutes Ritual ihm bald den Tod bringen. Wer würde diese Monotonie, dieses langweilige Einerlei ertragen können und die Logenarbeiten besuchen? Uebrigens

ist ein für die ganze Freimaurerei gleiches Ritual sowol theoretisch als praktisch unmöglich. In jedem Lande herrscht ein anderer Nationalgeist und fordert seine Befriedigung. Schon die Bruderschaft einer einzelnen Loge zu befriedigen, ist unendlich schwer. Die Uebereinstimmung aller Logen in der Welt aber zu gewinnen, dies ist eine Schwärmerei! Könnte man auch z. B. in Deutschland ein gleiches Ritual einführen, so müßten die französischen, englischen, amerikanischen und alle andern Logen es zurückstoßen, weil es ihrer Denkart ganz gewiß nicht entsprechen würde. Die Freimaurerei hätte auch dann viele Ritualien! Wäre ein gleiches, überall herrschendes Ritual nicht die maurerische Dogmatik oder gar ein maurerischer Koran? Was anders könnte es hervorbringen als die allgemeine Knechtung des freien Geistes? Um Himmels willen, nur kein gleiches Ritual!

---

4) Die Freiheit der Eintheilung des maurerischen Lehrgegenstandes und die Einführung jeder beliebigen Anzahl der dazu erforderlichen Grade ist auch das Recht der einzelnen Logen, welches auf dem Grundgesetz für das äußere und innere Freimaurerthum beruht.

Von dieser Freiheit hat man im Bunde einen sehr starken Gebrauch und einen noch stärkern Misbrauch gemacht. Ursprünglich gab es gar keine Grade, oder wenn man will, nur einen einzigen Grad, den des Lehrlings des Bundes. Dem angetretenen Suchenden ertheilte man auf einmal und ganz kurz den Inhalt der Freimaurerei. Darüber kann man sich aus der schon erwähnten ältesten Lehrlingslection die vollständigste Gewißheit verschaffen. Dies war auch ganz recht. Die maurerische Gleichheit verträgt sich nicht gut mit mehrern oder gar mit vielen Graden, welche in die Bruderschaft Unterschiede des maurerischen Ranges einführen.

Später erblickt man in der Freimaurerei drei Grade, den des Lehrlings, des Gesellen und des Meisters. Sie gelten noch heute überall. Ihr Entstehen läßt sich durch das Be-

dürfniß der Lehrmethode rechtfertigen. Man konnte nicht in einer einzigen Aufnahmestunde dem Suchenden den reichen Inhalt der Freimaurerei gehörig mittheilen, zerlegte also denselben in drei Abschnitte. Aber auch jetzt noch enthält der erste Grad in sich die ganze Freimaurerei. Der zweite und der dritte sind blos weitere Ausführungen des Lehrlingsgrades und stellen das Wesen der Freimaurerei in andern Lichtern dar, nämlich in dem der Schönheit und in dem der Stärke. Die infolge dessen entstehende Ungleichheit unter der Bruderschaft läßt sich entweder durch die Zulassung der Lehrlinge und der Gesellen zu allen Abstimmungen oder durch die rasche Beförderung derselben in den Meistergrad aufheben.

Sogar mehr als drei Grade kann man noch gelten lassen, wenn sie nichts anderes als Bestandtheile der maurerischen Idee darstellen. Theilt man diese Idee z. B. nach dem heiligen Dreimaldrei ein und legt jedem Grade eins der neun maurerischen Lichter zu Grunde, so erhält man ein echt maurerisches System von neun Graden.

Fehlerhaft und ganz unmaurerisch sind aber alle höhern Grade, die sich einbilden, wirklich mehr zu geben als den Inhalt der drei ersten oder der blauen Grade. Was Höheres denn können sie uns bieten, als es schon die Welterlösung ist, mit der sich der dritte Grad befaßt? Da dies rein undenkbar und unmöglich ist, so reichen sie nur entweder etwas anderes, der maurerischen Idee Fremdes und Entgegengesetztes, oder ein leeres Symbolenspiel, oder beides zugleich dar und schaden dem Bunde.

Zu dieser traurigen Kategorie gehören leider: das französische System von 7 Graden; das alte schottische System, welches in Schottland, England, Amerika, auch hier und da in Deutschland gilt und aus 25 Graden besteht; das preußische System, nämlich das altschottische, nach der Angabe des französischen „Veterans der Maurerei", von Friedrich II. umgebildete, um 8 Grade vermehrte und aus 33 Graden zusammengesetzte System; Misraim oder das ägyptische System,

das in Paris seine Centralversammlung hat und 90 Grade in sich enthält; das schwedische System u. dgl.

---

5) Die Freimaurerei eröffnet ihre Tempel den tugendhaften Männern aller Bekenntnisse, Völker und Stände, von denen sie nur die Bereitwilligkeit zum Dienste der Menschheit verlangt; verbreitet sich über alle Länder, umschließt das Erdenrund und ist der Bund der Bünde.

Der Bund nimmt seine Jünger aus der gesammten Menschheit auf, ohne die geringste Rücksicht auf ihren religiösen, politischen oder socialen Glauben, auf ihre philosophischen Ueberzeugungen, auf ihre Nationalität und Rasse, auf ihren hohen oder niedern Lebensberuf, wenn er sie durch ihre „Gesinnung" dazu geeignet findet; wenn sie außerdem eine erforderliche Bildung besitzen, sich eine selbständige und unabhängige Lage zu verschaffen wußten und in gutem Rufe stehen. Er läßt sie bei ihrer persönlichen Denkart und hindert sie gar nicht in der Ausübung ihrer kirchlichen, staatlichen, bürgerlichen und häuslichen Pflichten. Sein Heiligthum enthält schon jetzt die freiesten und edelsten Männer der Erde, vergrößert sich täglich und muß wol einst die ganze Menschheit umfassen. Auf diese Weise ist er der größte, der wichtigste, der schönste Bund, der Menschheitsbund, oder der Bund der Bünde.

Er nimmt, wie gesagt, seine Mitglieder aus der gesammten Menschheit auf, unterrichtet sie in seiner königlichen Kunst und schickt sie dann in die Menschheit zurück, damit sie dort zum Heile derselben leben und schaffen. Er nimmt sie aus allen Ständen auf, weil er durch sie auf alle Stände wohlthätig einwirken will.

Kann der Bund einen Maurer aus der Bruderschaft stoßen? Nein, denn er hat zwar Macht, Maurer aufzunehmen, aber keine Macht, sie zu beleidigen, zu strafen und fortzujagen. Hätte er sogar diese Macht, so dürfte er sie gar nicht gebrauchen, denn er würde dadurch sein eigenes Gesetz

der Liebe und den Geist der Humanität verletzen. Wer einmal als ein Maurer aufgenommen wurde, bleibt es auf immerdar und hat alle Rechte eines Bruders. Sogar dann, wenn er selbst und freiwillig den Bund verläßt, wird er noch als Bruder betrachtet und kann im Falle der Noth auf die Hülfe jedes Maurers bauen. — Kann aber eine Loge einen unwürdigen Bruder von dem Besuche ihrer Versammlungen und Arbeiten ausschließen? Ja, mit vollem Rechte, sobald alle ihre Mitglieder einstimmig seine Ausschließung als gerecht und gesetzmäßig erklären. Doch dürfen sie in diesem Falle nicht dahin wirken, daß keine andere Loge ihn zu ihrem Mitgliede zulasse, denn dies wäre eine Gehässigkeit, die jeder Edle verdammen muß.

---

6) Drei Meister bilden eine Loge, fünf machen dieselbe gerecht, und sieben bringen sie vollkommen. Sie sind daher berechtigt, eine Loge zu gründen und zu eröffnen.

Bruder K. C. F. Krause schreibt (S. 37): „Wer hat das Recht, eine Loge zu stiften? Jeder Freimaurerbruder, der ein wohlbelehrter Meister seiner Kunst ist, hat, nach Vernunftgründen und nach der ältesten Verfassung der Brüderschaft, auch geschichtlich, das Recht, jedem Manne, den er würdig befindet, auf dessen aufrichtiges, freiwilliges Verlangen das Wesen der Freimaurerei, soweit es lehrbar ist, zu lehren und ihn mit dem Wesen, mit der symbolischen Kunst und mit der allgemeinen Verfassung der Freimaurerbruderschaft bekannt zu machen. Er kann also Männer innerlich und für sich selbst zu Freimaurerbrüdern machen, welche dann das Recht haben, mit andern in eine Loge zusammenzutreten, und würdig sind, entweder in eine schon bestehende Loge als Mitglieder derselben aufgenommen oder, falls sie selbst zweckförmig und der bestehenden Verfassung gemäß eine neue Loge bilden, von allen schon bestehenden Logen als eine gerechte und vollkommene Loge anerkannt zu werden. Wo nun drei wohlbelehrte Freimaurerbrüder zusammentreten und sich unter

sich als Meister und beide Aufseher anerkennen und verfassungsmäßig die symbolische Kunst der Freimaurerbruderschaft zu üben beginnen; da entsteht rechtgemäß eine Loge, und alle andern Logen müssen sie, so gut und aus den gleichen Gründen als sich selbst, anerkennen."

Dieser Leichtigkeit der Gründung einer Loge verdankt man die gegenwärtige große Verbreitung der Freimaurerei. Sie ist sehr zweckmäßig für die Welttheile und Länder, wo der Bund noch nicht eingedrungen ist und nur ein einziger Bruder sich vorfindet.

---

7) Jede Loge ist durchaus mündig, selbständig und unabhängig, hat für sich das Recht der Autonomie und der Machtvollkommenheit, richtet sich nach eigener Verfassung und eigenen Gesetzen, berücksichtigt nur den Willen ihrer Mitglieder und steht im Bunde gleich einem souveränen Staate. In ihre innern Angelegenheiten darf sich niemand einmischen. Alle Logen zusammengenommen sind einander vollkommen gleich, wie ein Bruder dem andern als Bruder, oder wie ein Mensch dem andern als Mensch. Die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ist auch für sie im gegenseitigen Verkehr ein heiliges Gesetz.

Entsteht somit eine neue oder reformirt sich eine alte Loge und will sich zeitgemäß einrichten, so braucht sie dazu nur den Willen ihrer gesammten Mitglieder, aber keine Autorisation und Sanction von irgendeiner maurerischen Großmacht. Sie zeigt dem Bunde einfach ihre Geburt oder Wiedergeburt an, bezeichnet ihre Grundsätze und bittet um die Anerkennung, die auch nicht ausbleiben wird, sobald die Loge für das Heil der Menschheit arbeiten will. Im schlimmsten Falle kann sie auch dieser Anerkennung entbehren. Eine neu entstehende Loge braucht, der alten Sitte gemäß, die feierliche Installation. Diese übernimmt in der Regel die Großloge, an die sie sich anschließt, kann aber auch von jeder ältern dazu eingeladenen Loge ausgeführt werden. In den Ländern,

wo es noch keine Großlogen und keine ältern Logen gibt, darf man sich selber installiren.

Nur von dem freien Willen jeder Loge hängt es ab, entweder sich irgendeinem Logenvereine anzuschließen, oder wenn sie es, gleichviel aus welchem Grunde, vorzieht, für sich allein zu stehen. Der Grundbau und die Hauptmacht des Bundes liegt in der Decentralisation, welche den ganzen Erdball umfaßt, jeder Loge das Selfgovernment sichert und die Freimaurerei dem mächtigsten Feinde, der sie verfolgen will, unerreichbar macht. Am hellsten leuchten doch die Logen in ihrer Sterneneinsamkeit! Für ihren Zusammenhang mit dem Bunde genügen vollkommen die innere Einheit im Wesen, sowie das Zeichen, der Griff und das Wort.

Jede Loge hat das Recht, ohne irgendwo die Erlaubniß dazu zu holen, den alten Geheimnißkram für ein- und allemal abzuschaffen, die totale oder partielle Oeffentlichkeit bei sich einzuführen und nicht mehr in der Nacht, sondern am Tage, ja vor Augen des ganzen Publikums zu arbeiten. Jede hat das Recht, die ganze nicht zeitgemäße Symbolik zu verbannen und ihre Stelle durch rationelle, herzliche, gemüthliche und befriedigende Belehrungen ihrer Suchenden zu ersetzen. Das Veraltete und Todte gehört in die Geschichte und in die Instructionslogen, darf aber dem Geiste der Gegenwart und der Zukunft keine Fesseln anlegen. Zu den vielen Freiheiten der Menschheit gehört auch die Freiheit des ungehemmten Fortschritts. Sollte auch der ganze Bund zu den ältesten Urkunden zurückkehren, d. h. rückwärts gehen, so darf jede geistvolle Loge vorwärts schreiten.

Kurz, jeder Loge ist es, kraft des Gesetzes für das äußere und innere Freimaurerthum, erlaubt, alles zu verbessern, zu veredeln und anders einzurichten; alles zu beschließen und auszuführen, was sie nur für das Gedeihen und Blühen der königlichen Kunst in ihren Hallen als gut erachtet. Sie ist ja auf ihrem Erdentheil und unter dem Baldachin ihres Himmels der ganze Bund, dem sie Ehre machen soll!

8) Den Logen steht es frei, miteinander Verträge und Bündnisse einzugehen, besondere Logenvereine zu bilden, dieselben durch Großlogen darstellen zu lassen, die Competenz derselben zu bestimmen, Congresse zu berufen und zu beschicken und sich die Ratification der Beschlüsse derselben vorzubehalten. Außerdem steht es jedem gebildeten Bruder frei, geschichtliche oder wissenschaftliche Vereine zur Erforschung des Wesens der Freimaurerei zu bilden, maurerische Zeitschriften herauszugeben und Werke über die Freimaurerei zu schreiben, sowie seine Arbeit entweder nur für die Bruderschaft oder für das ganze große Publikum zu bestimmen. Alles dies ist die nothwendige Folgerung aus dem Grundgesetze für das äußere und innere Freimaurerthum.

Wiewol die Decentralisation im Bau des Bundes die Grundlage ausmacht, so hindert sie es durchaus nicht, daß einzelne Logen, kraft ihrer Freiheit und Machtvollkommenheit, sich mit andern einzelnen Logen verbinden und einen größern Verein bilden. Dadurch erleichtern sie sich ihr Wirken, steigern ihre maurerische Bedeutung und Macht und lösen die Aufgabe des Bundes viel schneller.

Kleinere Centralisationen sind in der Maurerwelt oft sehr gut und nützlich. Die Logen eines jeden Landes dürfen schon einen einzigen Logenverein und eine einzige Großloge bilden und die äußere Einheit anstreben. Dazu berechtigt sie ihre Nationalität und mit derselben eine andere, ganz eigenthümliche und gleichartige Anschauung der maurerischen Idee. Es gibt ja leider schon eine christliche und eine jüdische Freimaurerei. Warum soll es keine nationalen Freimaurereien geben? Der Verein deutscher Maurer sündigt daher nicht zu sehr, wenn er sich ausschließlich deutsch nennt. Nur keine einzige Centralisation für die gesammte Freimaurerei! Diese würde sogleich ein maurerisches Papstthum oder ein maurerisches Zarenthum erzeugen, vor dem uns der Himmel bewahren möge! Sie ist aber Gott sei Dank in unserm über die ganze Erde verbreiteten Bunde rein unmöglich. Man

braucht daher vor ihrem, den Geist versteinernden Gorgonenkopfe keine Furcht zu haben. — Sogar kleinere Centralisationen können gefährlich werden. Die bisherigen Großlogen, die sich die unmaurerische Autorität und Gewalt über ihren Logenverein anmaßten und dieselben sich oft immer noch widerrechtlich zueignen, haben dem Bunde fürwahr mehr Unheil als Heil gebracht! Die Decentralisation ist die Freiheit; die Centralisation sucht die Macht und endet immer mit dem Despotismus.

Die Großloge hat vor den Logen, die sich ihr freiwillig und dem alten Gebrauche gemäß angeschlossen haben, gar keine Vorrechte. Sie übt keine Gewalt über die ihr angehörigen Oriente aus. Sie ist nicht die Regentin derselben und darf nicht sich als solche geberden, denn dies wäre gegen die Machtvollkommenheit und Gleichheit aller Logen sowie gegen den ganzen Geist der Freimaurerei und der Bauordnung derselben. Auch die Gesetzgeberin ihrer Logen ist sie nicht. Ihre Bestimmung ist einzig und allein, den Brennpunkt eines Logenvereins zu bilden, die Geschäfte desselben, die ihr anvertraut wurden, zu besorgen, die Beschlüsse des Vereins den andern Logenvereinen bekannt zu machen und den Verein mit der ganzen Maurerwelt in Verbindung zu halten. Erfüllt sie diese Pflichten nachlässig oder erlaubt sie sich unmaurerische Anmaßungen, so darf jede Loge sich von ihr trennen und für sich einen andern Brennpunkt suchen. Die Großloge ist auch souverän wie jede andere Loge, aber blos für sich, nicht für ihren Logenverein.

Kein Logenverein hat das Recht, durch die Vermittelung seiner Großloge eine einzeln stehende Bauhütte zu zwingen, ihm beizutreten oder auf ihr eigenes Ritual zu verzichten und das seinige anzunehmen, oder die Bahn der Reform zu verlassen und zur maurerischen Orthodoxie zurückzukehren u. dgl. Eine dem Willen des Logenvereins und dessen Großloge trotzende Bauhütte darf man deswegen nicht für eine „Winkelloge" erklären und ihre Mitglieder vom Besuche anderer Oriente ausschließen, denn dieser finstere Fanatismus stimmt mit dem Geiste der Freimaurerei nicht überein. Er würde

nur den Beweis liefern, daß man selbst von diesem Geiste nicht beseelt und dessen nicht gewürdigt ist.

Die alten Baucorporationen, welche uns herrliche gothische Münster errichtet haben, besaßen *wirkliche Geheimnisse*, nämlich die der *höhern Architektur*, und es lag ihnen viel daran, daß ihre geheime Baukunst nicht unrechtmäßig erlangt werden könne. Außerdem besaßen sie physikalische, metallurgische und andere zur Baukunst gehörige Kenntnisse, wie z. B. die Bereitung eines Kittes, der die Steinplatten so vereinigte und zusammenwachsen ließ, daß man glauben mußte, ein merkwürdig langes oder breites Steinstück vor sich zu haben. Sie bestanden im Mittelalter, wo man in den Naturwissenschaften die verrufene Magie sah, die mit der Hölle und ihren Mächten in Verbindung stehen sollte. Sie waren daher gezwungen, alle diese Kenntnisse zu verhehlen, sonst würde die Kirche und mit derselben die ganze damalige Menschheit sie der Zauberei beschuldigt haben. Aus diesen Gründen führten sie einen feierlichen Eid ein, der den Aufgenommenen verpflichtete, das ihm Anvertraute geheimzuhalten, es weder zu schreiben, zu zeichnen, zu drucken, zu stechen, einzugraben noch durch irgendein Wort oder Zeichen bekannt zu machen. Ein großer Unterschied ist aber zwischen der alten *Werk*maurerei und unserer *Frei*maurerei, und wir leben in einer ganz andern Zeit. Der alte Lehrlingseid ist in Bezug auf uns ein Unsinn und wird uns blos als ein historisches Denkmal mitgetheilt. Wir schwören ihn nicht, und er geht uns gar nichts an. Jede Loge und jeder Bruder darf also über das Wesen der Freimaurerei frei sprechen, schreiben, zeichnen und drucken, darf alles veröffentlichen, was er ihr von Nutzen und Frommen hält.

---

9) Der Bund besteht aus einzelnen Logen und aus einzelnen Brüdern. Auf dieselben also geht seine ganze Aufgabe über.

Der ausgezeichnete Bruder und Verfasser der maurerischen

Schrift „Fiat lux!“ lenkt (S. 121—125) die Werkthätigkeit des gesammten Bundes auf folgende Gegenstände:

„I. Moralität: Verhinderung des Duells, Aufhebung der Lotterien und Spielhöllen, Beschränkung des Branntweingenusses. Zerstörung der Prostitution.

„II. Recht: Erweiterung der Rechte des weiblichen Geschlechts. Frage, ob dem Wucher abzuhelfen sei? Frage, wie der Proceßsucht zu steuern sei? Zweckmäßigkeit oder Verwerflichkeit der Einzelhaft. Abschaffung der Todesstrafe und der Prügelstrafen. Erweiterung oder Beschränkung der Gemeindefreiheit. Beförderung des Freihandels. Verwerflichkeit der Kriege.

„III. Polizei: Abschaffung der Paßplackerei. Gewerbefreiheit statt Zunftzwang. Beförderung öffentlicher Reinlichkeit. Verhinderung der Absperrung von Luft und Licht in großen Städten. Maßregeln, betreffend Echtheit und Gesundheit der Lebensmittel. Maßregeln gegen die Ausbreitung epidemischer und ansteckender Krankheiten. Ersetzung der Gensdarmerie durch freiwillige Sicherheitswachen von Bürgern.

„IV. Wohlthätigkeit: Gründung von Witwen- und Waisenfonds. Versorgungsanstalten für arbeitsunfähige Personen. Arbeitsanstalten für arbeitsfähige Personen. Errichtung von Arbeiterwohnungen. Verbesserung oder Ersetzung der Krankenhäuser und Irrenanstalten. Unterstützung und Versorgung der Auswanderer nach fernen Gegenden. Beförderung der Versicherung gegen Brand-, Hagel- und andere Schäden. Erleichterung des Loses der Fabrikarbeiter. Organisation der Arbeit und Verhinderung des Elends überhaupt.

„V. Erziehung: Verbreitung von bildenden Volksschriften. Errichtung von Sonntagsschulen für Lehrlinge, jüngere Dienstboten u. s. f. Bildung des weiblichen Geschlechts. Frage, ob der Religionsunterricht in der Schule beizubehalten oder der Familie zu überlassen sei. Untergrabung des Aberglaubens und des Geisterwahns.

„VI. Wissenschaft: Wünschbarkeit einer Universalsprache und Universalschrift. Mittheilung der Fortschritte in den verschiedenen Wissenschaften. Beförderung freier Forschung.

Anwendung der Wissenschaft auf das gesellige Leben, z. B. Vervollkommnung der Telegraphie, der Eisenbahnen, der Leuchtstoffe, rationelle Landwirthschaft.

„VII. Kunst: Unterstützung talentvoller, aber verkannter künstlerischer Thätigkeit. Beförderung großartiger Erfindungen, insofern solche nicht dem Kriege dienstbar sind.

„VIII. Religion: Frage der Trennung von Kirche und Staat. Verhinderung jeder Verfolgung um der persönlichen Ueberzeugung willen. Beförderung der Unabhängigkeit bürgerlicher Rechte vom religiösen Glauben. Befreiung vom Joche vernunftwidriger Dogmen.

„IX. Freimaurerei: Untergrabung aller Ordensfabeln und Zunftsagen. Verbreitung der Abneigung gegen Geheimniß, Ceremonien und Gradwesen. Herbeiführung größerer Freiheit und Einheit im Bunde. Verbannung aller religiösen und ethnographischen Ausschließlichkeit. Frage, ob und wie weit sich Frauen an den Arbeiten des Bundes betheiligen können. Weitere Entwickelung und zweckmäßige Reformen in der Freimaurerei.

„Gewiß ein großes und würdiges Feld der Thätigkeit! Ein nur zu großes, mit dem man nie fertig wird! werden Aengstliche ausrufen. Allerdings; denn man kann nie damit fertig werden, die Menschen frei und glücklich zu machen; wir Menschen sind eben unvollkommene Wesen und können keinen tadellosen Zustand erreichen. Die Aufgabe eines zur Erziehung der gesammten Menschheit bestimmten Bundes kann nicht zu weit gefaßt, nicht zu ausgedehnt sein. Sie muß eben alles umfassen, was zum Glücke der Sterblichen irgendwie beitragen kann. Das ist eben der Fortschritt, den wir von der Freimaurerei verlangen, der Fortschritt von der Phrase zur That."

Glaubt man nicht, indem man obige Zeilen liest, plötzlich auf den Friedenscongreß in Genf versetzt zu sein und dessen Beschlüsse zu vernehmen? Alle brennenden Fragen und Nöthen unserer Zeit sind hier berührt, aber das Ewige und Heilige, diese höchste Noth der Gegenwart, ist ganz vergessen worden! Anstatt des messianischen Heils der Mensch=

heit zeigt man ihr das materielle Wohl; anstatt der sie emporhebenden Ideen gibt man ihr nützliche Anstalten; anstatt des Strebens danach, daß sie selbst sich innerlich vervollkommne und mit eigener Kraft fortbilde, will man sie durch verschiedene äußere Verordnungen und Gesetze schulmeistern! Würde die Freimaurerei solche Vorschläge annehmen, so müßten ihre Logen sich sogleich in national-ökonomische, socialistische und politische Clubs verwandeln! Hat der christliche Welterlöser ein so „irdisches und vergängliches Zeug" zu seiner hohen Aufgabe gemacht? Nein! Unser Bund, dieser sein Nachfolger, hat es auch nicht!

Alle oben angeführten Verhandlungsgegenstände beziehen sich freilich auf die Menschheit und sind humanistisch, bilden jedoch, solange die ganze Menschheit nicht in unsern Hallen steht und auf Verordnungen des Bundes harrt, die Werkthätigkeit der Freimaurerei nicht, sondern die der Regierung, des Landtags, der Polizei, der Universität und der verschiedenen speciellen philanthropischen Vereine. Wie kann man z. B. von der Freimaurerei verlangen, daß sie alle unter Nr. IV angegebenen Wohlthätigkeitsanstalten stifte? In einer Stadt von etwa 20—30000 Einwohnern gibt es eine Loge von 80—100 Mitgliedern. Diese so kleine Loge nun soll für die Stadt kostspielige Anstalten gründen! Woher Geld dazu nehmen? Dies ist nicht die Obliegenheit der Maurer, sondern der ganzen Bevölkerung oder des Staats. Die Loge könnte höchstens solche Stiftungen veranlassen, ist aber nicht im Stande, sie auszuführen. Im nämlichen Verhältnisse steht auch der ganze Bund zur ganzen Menschheit. Die vorgeschlagenen Verhandlungsgegenstände sind specieller Art. Nur Sachkundige können also hier entscheiden. In den gesammten Logen Deutschlands findet sich vielleicht kein einziger Bruder, der mit genauer Sachkenntniß z. B. über die Zweckmäßigkeit oder Verwerflichkeit der Einzelhaft ein gediegenes Wort sagen könnte. Schon dieser Umstand beweist, daß es kein Verhandlungsgegenstand für die Loge ist noch sein kann, und daß die Freimaurerei eine andere praktische Aufgabe haben muß.

Der Vorstand des Vereins deutscher Maurer verkündigte für seine bevorstehende Jahresversammlung 1868 unter andern diesen Antrag: ein Preisausschreiben zu erlassen für die beste Arbeit „über die den Ideen der Maurerei am meisten entsprechende, fruchtbarste und zweckmäßigste Art maurerischer Werkthätigkeit".

Es ist höchst sonderbar, daß oft die einfachste und klarste Sache von den hellsten Köpfen nicht eingesehen wird und daß man es nach einem langen Suchen zu finden hofft, was vor aller Augen offen und ganz fertig daliegt!

Welch andere maurerische Werkthätigkeit kann die der Idee der Fraumaurerei am meisten entsprechende, fruchtbarste und zweckmäßigste sein, als an der Aufgabe des Bundes, nämlich an der Emporhebung des Menschengeschlechts und an der Leitung desselben zu seinem Endziele mit gemeinsamen Kräften zu arbeiten?

Die Aufgabe des Bundes ist die Aufgabe einer jeden Loge und eines jeden Bruders. Jede Loge und jeder Bruder soll daher streben, den Ortsbedürfnissen und Bevölkerungszuständen, der Lage der Dinge und vielen andern Umständen gemäß sie zu lösen. Die Aufgabe ist theoretisch und allgemein, wie sie in ihrer grundsätzlichen Natur sein soll und muß; ihre praktische und specielle Lösung aber, oder ihre zweckmäßige Anwendung, wird jeder Loge und jedem Bruder freigestellt, und niemand hat das Recht, sie darüber zu belehren oder ihnen Vorschriften zu machen. Im Orient A z. B. arbeitet man an der Beschränkung des Branntweingenusses, was dort die höchste Noth thut; im Oriente B aber an der Beförderung öffentlicher Reinheit; im Oriente C an der Errichtung von Arbeiterwohnungen u. dgl. Specielle humanistische Ziele können und müssen überall anders sein; nur das allgemeine humanistische Ziel des Bundes ist überall dasselbe.

Schön ist es allerdings, Wohlthätigkeit auszuüben und philanthropische Anstalten zu gründen. Wer würde es tadeln? Dies ist aber nicht die Aufgabe des Bundes und der Werkthätigkeit seiner Oriente und Mitglieder. Die Brüder-

schaft in ihrer Gesammtheit hat von praktischer Seite etwas Anderes und viel Wichtigeres, etwas, was sie sehr angeht und ihre heilige Pflicht ist, zu thun.

Betrachte man die Bevölkerung der Städte! Die Priesterschaft geberdet sich hier nach der mittelalterlichen Sitte als der erste und vornehmste Stand. Der Adel tritt ebenfalls, kraft seiner historischen Vorrechte, als der erste Stand auf. Das höhere Militär, das die Säbelgewalt ausübt; der Beamte, in dessen Händen die Macht liegt; der Professor, der die Wissenschaft und das Licht verbreitet; der Schriftsteller als ein angebetetes Genie oder Talent und Liebling der Nation; ein Privatmann, der von seinem Gelde wie ein Freiherr lebt; der Bürger, der durch seine Industrie der menschlichen Gesellschaft Dienste leistet; sogar der Handwerker als ein Mann der Arbeit, welche den Völkern Wohlstand bringt; kurz, jeder glaubt der Vornehmste zu sein, trägt sein stolzes Haupt hoch und schaut andere mit Geringschätzung, oft mit Verachtung an. Und welch Unmaß von Unredlichkeit, Betrug, schlechten Gelderdiensten, öffentlichen Geheimnissen und Skandalen! O wie viel hat man in jeder Stadt zu schaffen, wenn man mit Ernst an der Veredlung der Menschheit arbeiten will! Dies ist jeder Loge und jedem Bruder möglich und bedarf keiner Anstalten, keiner Kapitalien.

Auf dem Lande sieht es noch schlimmer aus. Hier herrscht noch der niederste Aberglaube und Wahn, die finsterste Nacht des Geistes, die leider die Kirche so häufig im Namen Gottes heiligt und nährt. Hier hat die Freimaurerei mehr zu schaffen, als sie vermag.

Womit soll sich nun die gesammte Bruderschaft praktisch befassen? In den Städten und auf dem Lande soll sie das A p o s t o l a t der W a h r h e i t, zu welchem sie berufen ist, ausüben, das Licht verbreiten, höhere und niedere Stände aufklären, gegen die schwarze Bande und ihre Verfinsterungsabsichten kämpfen, die Humanität mit ihren großen, mittlern und kleinen Lichtern befördern. Sie soll Dorfbürgermeister und Volkslehrer in die königliche Kunst einweihen und durch sie auf die Landbevölkerung wirken. Sie soll für die Bauern

ein besonderes Ritual verfassen, auf dem Lande ihre Kränzchen und Tochterlogen stiften, in jede Hütte eindringen, überall Gutes thun, die Volksmassen dem Pfaffenthume entreißen und unter bessere, redlichere Leitung stellen. Gelang dies in Amerika an so vielen Orten, warum sollte es in Europa mislingen?

Solange die Freimaurerei nicht das Volk für sich gewonnen hat, solange wird sie ihre Sendung nicht erfüllen können. Das Volk ist eben die Menschheit, für welche wir unsern Tempel bauen! In dieser Hinsicht hat der Bund von seiner Erzfeindin, der Kirche, viel zu lernen.

XIV.

Moderne Mysterien.

Unser Bund ging von den sich auflösenden mittelalterlichen Baucorporationen aus, schaffte die frühere Werkmaurerei ab und führte an ihrer Stelle die Freimaurerei ein. Bei dieser Umbildung der uralten Anstalt fand er für gut, ihr Geheimniß und ihre Symbole beizubehalten. Da er aber keine Kirchen mehr zu bauen, mithin auch keine Bauvortheile zu verbergen hatte, so bezog er das Geheimniß auf sein humanistisches und freisinniges Streben, auf sein edles Ziel. Dieses soll von seinen Mitgliedern geheimgehalten werden, damit das begonnene große Werk gelinge. Auch die Symbole waren ihm nicht mehr die Verschleierung der architektonischen Weisheit, wie vor zeiten, sondern die seiner Ideen und Lehren. Auf diese Weise trat die Freimaurerei als Nachfolgerin der alten Werkmaurerei und als Vergeistigung derselben auf. Diese Vergeistigung soll kraft der vor kurzem aufgestellten neuern Bauordnung mit der Aufklärung der Menschheit fortschreiten und immer höher steigen. Die Symbolik ist nicht die maurerische Dogmatik, sondern nur die maurerische Lehrmethode. Die Auslegung der Symbole, ebenso gut wie die der maurerischen Idee, steht jeder Loge und jedem Bruder frei.

Nicht von der innern, sondern von der äußern, ihrem eigenen Wesen ganz fremden Nothwendigkeit oder von der

Macht der Umstände, vielleicht auch vom besondern Geschmack ihrer Stifter gedrängt, hat die Freimaurerei einen für die Neuzeit sehr auffallenden Charakter angenommen. Sie mußte sich auf ein Geheimniß und auf eine Symbolik verlegen und sich dadurch in *moderne Mysterien* verwandeln.

Da die kirchliche Dogmatik, wie schon mehrmals gesagt, aus dem reinen und erhabenen Christenthume ein modernes Heidenthum gemacht hat, von dem sich sogar der Protestantismus nicht ganz befreite, so mußten auch die modernen Mysterien entstehen, deren Ziel war, wenigstens unter den Eingeweihten die wahre Religion und Moral aufzubewahren, fortzubilden und zu pflegen. Die Mysterien sind wie die Geschichte der Mythologien bezeugt, die nothwendige Ausmündung eines jeden Götzendienstes, mußten daher ebenso gut im entarteten Christenthume, wie in der alten Welt zum Vorschein kommen.

Andererseits stand der finstere und grimmige Ahriman der Kirche, obwol durch die Reformation und die wiedergeborene Aufklärung in seiner Unfehlbarkeit und Alleinherrschaft sehr erschüttert, noch mächtig und gefährlich da. Er fand auch im Zelotismus der anglikanischen Geistlichkeit einen tüchtigen Helfer und Mitkämpfer. Beide vereinigten ihre Kräfte und verfolgten jede freiere Bewegung des religiösen Bewußtseins. Sie würden die Freimaurerei, welche der Welt die Religion als solche und die unabhängige Moral bietet, mithin sich in ihre Sache einmischt, im Entstehen selbst leicht mit ihren Riesenfüßen zertreten. Die Klugheit rieth daher, sich mit dem Schleier des Geheimnisses zu umhüllen. Daß die unglückselige Klugheit bei den Stiftern des Bundes über die Weisheit, die einen offenen Kampf forderte, den endlichen Sieg erhalten hat, dafür mußte die Freimaurerei später schwer büßen. Dies schadet ihr sogar noch heute. Es ist aber leider einmal so geschehen, und die Thatsache läßt sich nicht anders als durch eine Reform ändern!

Das Geheimniß wurde also geheiligt. Die Suchenden mußten anfangs den alten, wirklich schrecklichen, werkmaurerischen Eid schwören. Grausame Strafe bedrohte den Ver-

räther. Man muß hier aber der Wahrheit und der Gerechtigkeit gemäß bekennen, daß der Sinn der angedrohten Strafe, die bis auf den heutigen Tag an keinem Verräther ausgeführt wurde, nie eine wirkliche Mordthat bezweckte, sondern lediglich zur Erklärung des maurerischen Zeichens diente, und daß man den alten Eid bald abschaffte und ihn bei der Aufnahme der Suchenden nur noch historisch angab. Die Gegner der Freimaurerei jedoch, die alles dies nicht wußten oder nicht wissen wollten, benutzten den vermaledeiten Schluß dieses Eides zur immerwährenden Verleumdung des Bundes und schilderten ihn als Femgericht neuester Auflage.

Da die Möglichkeit des Verraths immer noch vorhanden war, so beschloß man nur den Würdigsten über das Ziel des Bundes Aufklärung zu geben, den übrigen aber in Sinnbildern Unterricht zu ertheilen. Die Sinnbilder haben auch diesen Vortheil, daß sie die Selbständigkeit des Geistes nicht unterdrücken, indem einem jeden freisteht, sie so auszulegen, wie er es versteht oder für gut findet. Auch dies entfernte die Gefahr des Verraths nicht ganz. In späterer Zeit theilte man daher das Wesen der Freimaurerei zuerst in drei, dann in mehrere, endlich in viele Grade ein. Nicht blos das Bedürfniß der Lehrmethode, sondern auch das Streben nach der Erhaltung des Geheimnisses war daran schuld. Dem Lehrlinge sagte man wenig, dem Gesellen mehr, dem Meister noch mehr u. s. f.

Auf diese Weise nahmen die neuen Mysterien, die man Freimaurerei nennt, ihren Ursprung. Sie entsprachen vollkommen den Mysterien des Alterthums mit dem Unterschiede, daß in den vorchristlichen Mysterien die Priesterschaft vor dem Volke, und in den neuen das Volk vor der Priesterschaft die reine Wahrheit zu verbergen strebt.

In Symbolen läßt sich wol die Weisheit ausprägen. In ihnen wird dieselbe anschaulich, handgreiflich, plastisch. Das Volk hat sie äußerst gern und versteht sie vortrefflich. Ein Sinnbild steht still und stumm, ist dennoch beredsam und

wirksam. Derjenige z. B., der Durst hat und die an einem Schilde gemalte Flasche sieht, von welcher das schäumende Bier ins Glas hinströmt, begreift leicht, daß es eine Schenke bedeutet, bekommt Gelüste, kehrt ein und trinkt. Alles dies bewerkstelligte der bloße Anblick des Sinnbildes.

Auch die Kirche hat ihre Symbolik. Erblickt man z. B. ein am Wege stehendes Kreuz, mit dem Gekreuzigten daran, oder ohne denselben, so denkt man an das Leiden und den Tod des Erlösers und lernt dabei sein eigenes Kreuz mit Geduld und Entschlossenheit zu tragen. Die Hostie in der Monstranz zeigt dem Gläubigen so leicht und schön an, daß eine geistige und viel höhere Sonne als die da draußen in seiner Seele leuchten soll. Das Weihbrot beim heiligen Abendmahl ist ein gutes Sinnbild der Versöhnung mit dem Himmel und dem Heilande, d. h. mit unserm eigenen Innern, mit unserm bessern Menschen.

Benutzt die Kirche selbst die Sinnbilder zur Erreichung ihres geistigen Ziels, warum nimmt sie der Freimaurerei es so übel, daß sie dasselbe thut? Warum sieht sie darin lauter Thorheiten? Warum ärgert sie sich, wenn der Bund sagt: „Meine Symbole sind aus der Wesenheit Gottes und der Natur des Menschen entnommen. Alles darf zu Grunde gehen, alles von flüchtigen Denkern verleugnet werden. Die Symbole, in der Wahrheit selbst, in der Schöpfung und im Innersten des Menschen gegründet, stehen allein fest und unerschütterlich, wie die Fixsterne des Geistes, weil sie in die Herzen der Sterblichen geschrieben, mit der Menschheit nur Eins sind.“ Nicht die Kirche, sondern die Wissenschaft, die selber keine Sinnbilder gebraucht und überall klare Begriffe gibt, ist berechtigt, die maurerische Symbolik in den Bann zu thun. Aber auch die Männer der Wissenschaft, wenn sie gerecht sind, sollen für sie Schonung haben. Die Freimaurerei wurde nämlich nicht für die Philosophen und Professoren allein, sondern für alle Stände gestiftet, und sie mußte infolge dessen auch die Volksanschauung der Dinge berücksichtigen.

In frühern Zeiten achtete man die Symbolik hoch. Noch am Anfange unsers Jahrhunderts schreibt der Bruder

K. C. F. Krause über sie in dieser Weise (S. 20 fg.): „Ist es denn für die Freimaurerei selbst, d. h. für das Leben der Menschheit als solcher, wesentlich, daß die Kunst der Freimaurerei durch eine symbolische Kunst dargestellt werde, welche von der Maurerkunst entlehnt wurde? Daß sie durch irgendeine liturgische Kunst dargestellt werde, von der die symbolische Kunst zwar nicht der erste und wichtigste, doch ein wesentlicher Theil ist, dies ist ihr so wesentlich und natürlich, als dem Leibe die Gestalt, als dem Gedanken das Wort, als dem Herzen der Laut der Brust. Daß aber die symbolische Kunst des Lebens der Menschheit als solcher auf dieser Erde gerade von der Maurerkunst entlehnt wurde, das hat seine richtigen und gewichtvollen Gründe in dem eigenen Gange, den die Entwickelung der Menschheit auf dieser Erde genommen hat und noch nimmt. Diese Wahl ist glücklich, denn die Bilder sind ehrwürdig, einfach bezeichnend und vollständig, sowie die nützliche und ihrem Wesen nach schöne Baukunst ebenfalls an sich selbst ehrwürdig und der Menschheit unentbehrlich ist, auch derselben die wesentlichsten Dienste geleistet hat und noch leistet. An sich betrachtet könnte auch Musik, Malerei, Arzneikunst sowie jede nützliche und jede schöne Kunst, auch wol alle zugleich, die symbolische Kunst des Lebens der Menschheit als solcher darstellen, wenn dies nöthig wäre und wenn nicht vielmehr alle Künste bestimmt wären, durch selbständige Kunstwerke, welche durch ihr Wesen, nicht durch ihre Bedeutung, Werth erhalten, den ersten und wesentlichsten Theil der Liturgie des Menschheitbundes zu bilden. Doch ist die symbolische Kunst mehr dazu da, um leise anzudeuten, als um beredt auszuführen, mehr um zu wecken, als um zu unterhalten. Uebrigens halte ich die jetzt bestehende und jetzt mögliche symbolische Kunst der Freimaurerei blos für einen guten und lobenswürdigen Anfang und Keim der weit herrlichern symbolischen und liturgischen Kunst des zukünftigen Menschheitbundes. Denn Symbole wirken auf den Verstand und durch den Verstand blos mittelbar auf das Gemüth und auf den ganzen Menschen, welches das erste Erforderniß einer guten Liturgie ist.“

Jetzt haben wir vor, die maurerische Symbolik darzustellen, und schicken deshalb zwei Bemerkungen voraus. Erstens: Wir werden nicht die ursprüngliche Deutung der Symbole, wie sie in den alten werk- und freimaurerischen Urkunden angegeben wurde und in den meisten Bauhütten sich heute noch hören läßt, sondern die gegenwärtige, der heller gewordenen maurerischen Idee entsprechende, mittheilen. Nach den Fortschritten der maurerischen Idee selbst müssen sich auch die Deutungen der sie vorstellenden Sinnbilder richten. Hier findet man die Deutungen der Symbole in der Art, wie ich sie bei den Instructionslogen einst gebrauchte. Zweitens: Die maurerischen Symbole und die Deutungen derselben scheinen den altägyptischen oder den griechischen Mysterien, bald den Dionysien, bald den Eleusinien entnommen zu sein. Die Gleichheit ist hier für jeden Kenner dieser Partie des Alterthums eine unbestreitbare Thatsache. Sie ist so augenfällig, daß man sehr geneigt ist, die Wiege der Freimaurerei in Altägypten oder in Aethiopien zu suchen. Der französische „Veteran der Maurerei" z. B., der „das maurerische Handbuch" für die französische Maurerei herausgegeben hat, schreibt (S. 3): „Welches auch die Zweifel sein mögen, die mehrere Schriftsteller gegen das Alterthum der Freimaurerei aufstellten, so beharren wir nichtsdestoweniger in dem Glauben, daß ihre Wiege in den ägyptischen Mysterien aufzusuchen ist. Die drei Grade, welche unter dem Namen der blauen Maurerei bekannt sind, rechtfertigen unsere Meinung. Dieselben Prüfungen, derselbe Unterricht, dieselben Resultate, alles ist darin gleich, doch mit dem Unterschiede der Maschinen, welche die Einweihepriester des Alterthums in ihrer Gewalt hatten, der Zeit, welche sie zur Vorbereitung des neu Aufzunehmenden anwendeten und desjenigen, was ihm zur Erlernung der Wissenschaften nöthig war, auf deren Nomenclatur man sich bei der maurerischen Einweihung allein einschränkt." Und S. 5: „Wie sind aber diese Geheimnisse auf unsere Zeiten gekommen? In welchem Zeitraum haben die Eingeweihten die Benennung der Freimaurer angenommen? Dies zu bestimmen, scheint uns sehr schwer; aber diese Ungewißheit hebt nicht auf, was wir

behaupten, um zu beweisen, daß die alten Mysterien und die Freimaurerei eine und dieselbe Sache sei. Und in dieser Hinsicht ist unsere Ueberzeugung von der Art, daß wir glauben, es könne niemand mehr daran zweifeln." Dr. M. S. Polak schreibt in seiner „Tapis" (S. 13—14): „Unsere Grundlehre, unsere Symbole, so viel ist wenigstens aus dem bisjetzt Erwiesenen gewiß, sind weder dem Salomonischen Tempel, noch dem formellen Mosaismus, mit dem sie ja nicht das mindeste gemein haben, sondern den Mysterien der alten Aegypter entnommen, welche auch dem Urmosaismus zu Grunde lagen. Und eben dieses wollen wir jetzt mit der schärfsten historischen Kritik beweisen."

Wie die altägyptischen und griechischen Tempel, in denen die Mysterien gefeiert wurden, so stellen auch die maurerischen Logen die ganze große Welt dar. Daher sind sie längliche, gegen Osten gerichtete Vierecke, in denen man vier Weltgegenden findet, den Osten, Westen, Süden und Norden. Es fehlt ihnen auch am Zenith und am Nadir nicht. Ihre Himmelsdecke pflegt mit Goldsternen besäet zu sein. Auf dem Fußboden hinwiederum stand in Aegypten die Hermesianische Säule mit ihren Hieroglyphen, und bei den Freimaurern der Teppich mit seinen Symbolen. Wie die Hermesianische Säule und die von derselben stammende Mosaische Bundeslade und die heilige Arke der hebräischen Priesterschaft, so stellt auch der maurerische Teppich das allgemeine Bild der Natur vor und bedeutet nach Dr. M. S. Polak das heilige hieroglyphische Buch der Naturreligion.

Um die Darstellung dieser maurerischen Symbole einem jeden verständlich zu machen, legen wir hier das Abbild eines der besten, für alle drei Grade bestimmten Teppiche bei, der von der wiener Großloge aus des Kaisers Joseph Zeiten herkommt und der angeblich das Werk dieses Kaisers sein soll. Die an den vier Rändern desselben stehenden Buchstaben O. O. M. S. bedeuten den Oriens, Occidens, Meridies et Septentrio.

Im Osten, unter dem bedeutungsvollen Zirkel erblickt man


O
S
M
B
I
G
O

auf diesem Teppich einen sehr großen Stern, in dessen Mitte der Buchstabe G steht. Was bedeutet das?

„Der Stern Sirius oder der Hundsstern war den alten Aegyptern nicht blos der schönste, sondern auch der mächtigste am ganzen Himmel. Man sah in ihm die Sonne der Sonnen und den Mittelpunkt des Alls. Auf ihm war der Sitz des höchsten Gottes. Aus diesem Grunde ward er das Sinnbild desselben. Er war der Führer der himmlischen Heere oder Gott als Sabaoth. Sein Name war bei den Aegyptern Sotis oder Weltbaumeister, und bei den Griechen, hauptsächlich in den Eleusinien, Soter, Welterlöser." So spricht (S. 9) das Freiburger Ritual. In den griechischen Mysterien findet man auch diesen Stern in der nämlichen Bedeutung. An ihm glänzte hier in der Mitte ein Gamma, welches die Geometrie andeutet, deren der große Weltbaumeister wol nicht entbehren kann und deshalb sinnbildlich einen Zirkel in seiner unmittelbarsten Nähe hat. Diese Sonne der Sonnen ging nun, man weiß nicht wie, unter dem Namen des flammenden Sterns in die Freimaurerei über und stellte in ihr Gott vor. Der Buchstabe G bedeutet nicht Gott, sondern die Geometrie.

Im Alterthume war man über die mathematische Evidenz der damals im Entstehen begriffenen Geometrie höchst verwundert und konnte sie nicht als Erzeugniß des menschlichen Geistes betrachten. Sie mußte göttlichen Ursprungs sein. Man sah in der Geometrie also die Mutter der Musik und Philosophie, und die Tochter der Intelligenz Gottes. In den alten Mysterien, in der Werkmaurerei und in der ursprünglichen Freimaurerei wurde sie im gleichen Sinne hochgeachtet. Sogar in unsern Tagen trifft man noch bei vielen Brüdern folgende Ansicht an: „Die Freimaurerei sei die Hochschule, in der die Grundsymbole aller Erkenntniß und das Symbol der Wahrheit als Lehrgegenstände aufgestellt sind. Sie enthalte die Elementarlinien der ewigen und lebendigen Geometrie, die von Gott ausgeht, die Natur erschafft und alle Weltverhältnisse mit ihrem Zirkel genau ermißt. So wie wir durch gründliche Elementarkenntnisse der gewöhnlichen und irdischen Geometrie uns tüchtig machen, alle Flächenverhältnisse zu er-

kennen, ebenso erlangen wir durch die richtig verstandenen Elementarkenntnisse der himmlischen Geometrie, d. h. der maurerischen Symbole, an deren Spitze der flammende Stern steht und deren Wesen die verschleierte Wahrheit in Sais bildet, die Fähigkeit, die Symbole aller Völker und Religionen aufzulösen. Gott sei der allererste und allertiefste Geometer und die Freimaurerei seine eigene ins menschliche Symbol und Wort versetzte Geometrie." Bei aller Schwärmerei dieser Ansicht sieht man doch klar ein, daß sowol die alten Mysterien als die ursprüngliche Freimaurerei unter der Geometrie eigentlich nichts anderes verstanden haben, als den wahrhaft geometrischen Verstand des großen Baumeisters aller Welten, welcher das unendliche All ordnet, die Weltkugeln drechselt, die Laufbahnen derselben bezirkelt, jedes Ding so schön formt, sogar jede Blume und ihr Blatt so regelmäßig gestaltet und welcher den menschlichen Verstand leitet.

Rechts über dem flammenden Sterne sieht man die Sonne, und links auf derselben Höhe den Mond. Beide sind von einer Schnur, die schöne Endquasten hat, kunstreich umwunden. Die Sonne und der Mond in der Freimaurerei! Sind sie nicht ganz die altägyptischen Osiris und Isis, die phönizischen Baal und Astarta u. dgl. Ihre Bedeutung wurde aber zeitgemäß vergeistigt. Sie stellen jetzt das Tageslicht und das Nachtlicht der menschlichen Intelligenz dar, den Rationalismus und die Mystik, das Wissen und den Glauben; in der Freimaurerei aber: die maurerische Idee und die Symbolik. Im „Fiat lux!" liest man: „Die Vernunft ist eine solche Macht, daß vor ihr die Unvernunft weichen muß, wie das bleiche Licht des phantastischen Mondes vor der aufgehenden Sonne, die gleich der Wahrheit strahlt." Die Sonne ist außerdem das Sinnbild des Sanct-Johannislichtes in Gott und in der gesammten Menschheit, das alles Wahre, Schöne und Gute erzeugt, erwärmt und gedeihen läßt, das alle Schöpfungskraft der Natur und der menschlichen Genialität hervorbringt. Der Mond, der in seinem ersten Viertel dasteht, bedeutet dieses oder jenes System der Philosophie, das für sich abgeschlossen ist und sich nicht weiter entwickeln kann, weil sein Schöpfer

nicht mehr lebt, und dann die übernatürliche Offenbarung, welche, dem Monde gleich, ihr Licht der Sonne, d. h. dem Sanct-Johannislichte entnimmt und die nie stärker wächst, als bis zur ersten Mondphase, weil sie sich als Gottes Wort erklärt, das, wie begreiflich, unveränderlich und unfehlbar bleiben muß und hierdurch jeden fernern Fortschritt sich selber abschneidet. Da aber der Mond mit dem Sonnenlichte leuchtet, so ist zwischen dem Mondlichte und dem Sonnenlichte im Grunde selbst kein Unterschied. Trotz des offenbaren Gegensatzes sind diese zwei Lichter ein und dasselbe Sanct-Johannislicht. Daher vereinigt die Quastenschnur, welche an die zwischen Osiris und Isis herrschende Liebe anspielt, die Sonne und das erste Mondviertel freundlich und anmuthig. Die Freimaurerei und die Kirche sollen daher ebenso schwesterlich und zärtlich einander umarmen, wie die maurerische Weisheit und die maurerische Symbolik. Aus diesem Sinnbilde läßt es sich klar einsehen, daß die Freimaurerei im Grunde keine Feindin der Kirche sein will und mit derselben im Frieden leben möchte.

Ganz unten, in beiden Ecken des Teppichs, ragt rechts die eine und links die zweite Pyramide hervor, als das älteste Denkmal der Baukunst nicht blos im gewöhnlichen, sondern auch im freimaurerischen Sinne. Zugleich deuten sie an, daß die maurerische Weisheit sich im Grunde auf die altägyptische stützt. Ueber diesen Pyramiden rechts und links sieht man zwei mosaische Fußboden, die ansagen, daß das Judenthum und das Christenthum von Aegypten her nach Palästina zog. Auf diesen Mosaiken stehen zwei große Obelisken. Der eine trägt die Himmelskugel und der andere den Erdglobus. Jener stellt das Christenthum, dieser das Judenthum vor, als zwei Säulen am Eingange zum Tempel der Humanität. An der einen Säule rechts sieht man den Buchstaben I, und an der zweiten links den Buchstaben B. Sie bedeuteten in Aegypten Ismandes und Buta, in Phönizien Jesus und Bahhur, lauter Namen Gottes und der in den ersten und in den zweiten Grad Eingeweihten. *) In der Freimaurerei heißen

---

*) Bahhur, בָּחוּר, hebräischer Name Gottes, Electus, Juvenis, Delectus.

diese Säulen anders, verändern jedoch nicht ihren Sinn. Es sind ursprünglich die Heraklespfeiler, die das Sterngewölbe unterstützten, jetzt aber die Wahrheit, das Schöne und Gute oder den moralischen Himmel festhalten. Die Säule I steht unter der Sonne und die Säule B unter dem Monde, zum Zeichen, daß der erste Grad der sonnenhellen Weisheit und der zweite der mondholden Schönheit geweiht ist. Diese Säulen und die daraufstehenden Buchstaben findet man am Eingange aller classisch-alten und gothisch-mittelalterlichen Tempel.

Zwischen diesen zwei Säulen und unter dem flammenden Stern steht der „Salomonische Tempel", für den einzigen und wahren Gott sowie für das ganze Judenthum erbaut und bestimmt. Er stellt den Tempel vor, an dem die Freimaurerei arbeitet, nämlich den Tempel der Humanität, der im Namen der wahren Religion und Moral die gesammte Menschheit in sich vereinigen wird. Durch diesen Tempel ist das Princip und das Ziel der Freimaurerei angedeutet. Man erblickt auch drei Pforten zum Salomonischen Tempel: die erste im Osten, die zweite im Süden und die dritte im Westen. Die letzte bildet den Haupteingang. Ueber ihr prangt das Winkelmaß mit den gegen die Spitzen des Zirkels gerichteten Armen, zum Zeichen, daß diese bereit sind, den wahren Gott aufzunehmen. Diese Tempelpforten sind insofern wichtig, als in ihrer Umgebung drei kleine Lichter bei den Logenarbeiten aufgepflanzt und angezündet werden, sowie dort die Hauptbeamten: der Meister vom Stuhl, der Redner und die beiden Aufseher, ihren Platz haben.

Links der Säule B sieht man einen rohen, und rechts der Säule I einen glatt behauenen kubischen Stein, welche die Aufgabe des Lehrlings und des Gesellen versinnbildlichen. Ueber dem rohen Steine bemerkt man den Hammer, zwischen den zwei Säulen das Senkblei und die Wasserwage; auf den andern Teppichen noch den Spitzhammer und den 24zölligen Maßstab. Es sind das lauter maurerische Werkzeuge, deren Bedeutung oft sehr sinnreich angegeben wird, die sich auf die Selbstvervollkommnung der Maurer und die subjective Auf-

gabe derselben beziehen, die jedoch nicht verdienen, daß man von ihnen hier ausführlicher spreche.

Wir kennen nun die gegenwärtige Deutung der Hauptsymbole des maurerischen Teppichs. In der Werkmaurerei und in der ursprünglichen Freimaurerei war sie aber nicht so tief und schön. Sowol die maurerische Idee als die sie darstellenden Sinnbilder hat man noch ganz roh und recht handwerkerisch verstanden. Zum Vergleiche der Gegenwart und der Vergangenheit in der maurerischen Welt diene die symbolische Darstellung und Deutung des erhabenen Dreimaldrei, welche wir der ältesten Lehrlingslection entnehmen!

„Die drei großen Lichter sind nach dieser Lection, wie wir es schon längst wissen, die Bibel, das Winkelmaß und der Zirkel. Die Bibel, um unsern Glauben zu regieren und zu leiten; das Winkelmaß, um unsere Handlungen gesetzmäßig zu machen; der Zirkel, um uns innerhalb der gehörigen Grenzen mit allen Menschen, insonderheit mit einem Bruder verbunden zu erhalten. Die drei kleinern Lichter, von denen wir auch längst gesprochen haben, sind: die Sonne, der Mond und der Meistermaurer. Die Sonne regiert den Tag, der Mond regiert die Nacht und der Meistermaurer seine Loge, oder sollte es wenigstens. Die drei großen Pfeiler endlich, welche die Loge tragen, sind: die Weisheit, die Stärke und die Schönheit. Der Meister in Osten stellt den Pfeiler der Weisheit vor, der ältere Aufseher in Westen den Pfeiler der Stärke, der jüngere Aufseher in Süden den Pfeiler der Schönheit." Wir können uns nicht enthalten, noch Folgendes aus dieser Lehrlingslection anzuführen: „Die Werkzeuge eines Bruder-Freimaurers sind: der 24zöllige Maßstab, das Winkelmaß und der Spitzhammer. Das Winkelmaß, um das Werk winkelrecht zu machen; der Spitzhammer, um alles Ueberflüssige davon abzuhauen, damit das Winkelmaß leicht und genau daran angelegt werden könne, und der 24zöllige Maßstab, um das Werk gehörig einzutheilen und unsere Zeit zu bemeistern. Ueberflüssig sind am Menschen alle bösen Neigungen und Leidenschaften, die man mit dem Spitzhammer abhauen soll, und unsere Zeit bemessen wir mit dem 24zölligen Maß-

stabe, d. h. sechs Stunden zur Arbeit, sechs Stunden Gott zu dienen, sechs um einem Freunde oder Bruder zu dienen und sechs zum Schlafe.“ Der altägyptische Osiris kam nach Griechenland in der Gestalt eines Scarabäus oder Mistkäfers. Daraus machte Praxiteles den berühmten herrlichen Zeus. Gerade so verhält sich die alte Freimaurerei zu der heutigen! Hat denn die königliche Kunst nicht, trotz des scheinbaren Stillstandes, riesengroße Fortschritte gemacht?

In der Loge, dieser maurerischen Welt, die nach der ältesten Urkunde „lang von Osten nach Westen, breit zwischen Norden und Süden, hoch von der Erde bis an den Himmel und tief von der Oberfläche der Erde bis zu ihrem Mittelpunkte“ ist, sieht man noch fünf Altäre. Der Hauptaltar ist im Osten, hinter welchem der Meister vom Stuhl sitzt, dann einer im Süden, ein anderer im Norden, bestimmt für den Redner und den Schriftführer, zuletzt zwei im Westen für beide Aufseher.

Gleichwie die Loge die Welt, so stellt die in ihr anwesende Bruderschaft, die rechts und links sitzt, das innere Menschenthum oder das Menschengeschlecht der Zukunft vor, welches sein Endziel erreichte, die Mündigkeit besitzt und im Frieden lebt. Steht die Bruderschaft auf und bildet eine Kette, die sich in einen Kreis zusammenschließt, so ist das ein sehr bedeutungsvolles Symbol. Das Freiburger Ritual (S. 32) sagt: „Dieser Kreis ist das Sinnbild des ganzen Bundes. Die Kette, welche er bildet, bedeutet das Zusammenwirken aller Brüder. In diesem Kreise, der das Erdenrund umschließt, stehen die Repräsentanten aller Glaubensbekenntnisse, Völker und Stände, welche die Idee der Freimaurerei vereinigt hat, herrschen die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, welche man sonst überall vergeblich sucht.“

Weil in Altägypten, in Griechenland, bei den Tempelherren und in allen frühern Anstalten dieser Art die Geistlichkeit allwaltete, und weil die Hochgrade bald das Ritterthum, bald das Hochpriesterthum vorstellen, so nannte auch die Freimaurerei ihren Bund Orden, titulirte ihre Vorgesetzten mit den Worten: Hochwürdige, Sehr ehrwürdige, und betrach-

tete sich als Ritterschaft und Priesterschaft der Wahrheit oder der Menschheit.

Die interessantesten Symbole kommen während der Aufnahme in den Bund vor und bestehen in einer „dramatischen Action."

Der Candidat zu den altägyptischen Mysterien mußte eine ausführliche Beichte aus seinem ganzen bisherigen Leben schriftlich ausarbeiten und der Priesterschaft übergeben. Von dem Suchenden verlangt die Freimaurerei die Lebensbeschreibung. Dort und hier handelt es sich weniger um äußere Verhältnisse, als um den innern Menschen, um die dem Bunde entsprechende Gesinnung.

In Aegypten führte man den Candidaten in ein unterirdisches Grabgewölbe, worin die Mumien lagen. Bei einer dunkeln Lampe verschloß man ihn dort auf die ganze Nacht und ließ ihn über das Vergängliche und Ewige im Menschen nachdenken, worüber er morgens der Priesterschaft seine Ansicht mittheilen und im Falle der Nothwendigkeit eine Belehrung erhalten mußte. In der Freimaurerei verschloß man den Suchenden in der sogenannten schwarzen Kammer und ließ ihn bei einem düstern Lichte auf die Frage: „Was ist die Bestimmung des Menschen?" eine schriftliche Antwort verfassen. Um ihm dieselbe zu erleichtern, stellte man auf den Tisch einen Todtenkopf, umgeben von halbvermoderten Gebeinen, welche die Nichtigkeit des äußern Menschen anschaulich machten. In den christlichen Ländern stellte man noch das Bild des Erlösers auf, welches den Kampf, das Leiden, den Tod und die Auferstehung des innern Menschen andeutete. In den nichtchristlichen Ländern hatte man dafür nur ein Kreuz, welches schon in den altägyptischen Mysterien eine wichtige Rolle spielte, ein geometrisches Symbol der menschlichen Figur war und den innern Menschen darstellte. Außerdem waren an den Wänden der schwarzen Kammer zweckmäßige Inschriften angebracht.

Der ägyptische Aspirant wurde von einem Priester an die

Spitze der Pyramide, und Christus vom Teufel an einen hohen Thurm geführt. In vielen, meist französischen Logen bringt man den Suchenden auf das Dach des Tempels. Man zeigt ihm durch eine große, dazu vorbereitete Oeffnung, gleichwie in Maja's Spiegel, die schöne äußere Welt und fragt ihn, ob es sein vollkommener Ernst und fester Entschluß sei, sie zu verlassen, um ein reiner, innerer Mensch zu werden? Hatte er die Frage bejaht, so stürzte man ihn wirklich herunter, jedoch nicht in den Abgrund, sondern in einen dazu bestimmten Behälter. In den Eleusinien hing der Gestürzte an einer Schnur, die so eingerichtet war, daß sie ihn recht sanft an der Schwelle des Tempels niederlegte. Es ist möglich, daß der Strick, den man dem Suchenden vor seiner Einführung in die Loge anlegte, damit im Zusammenhange steht.

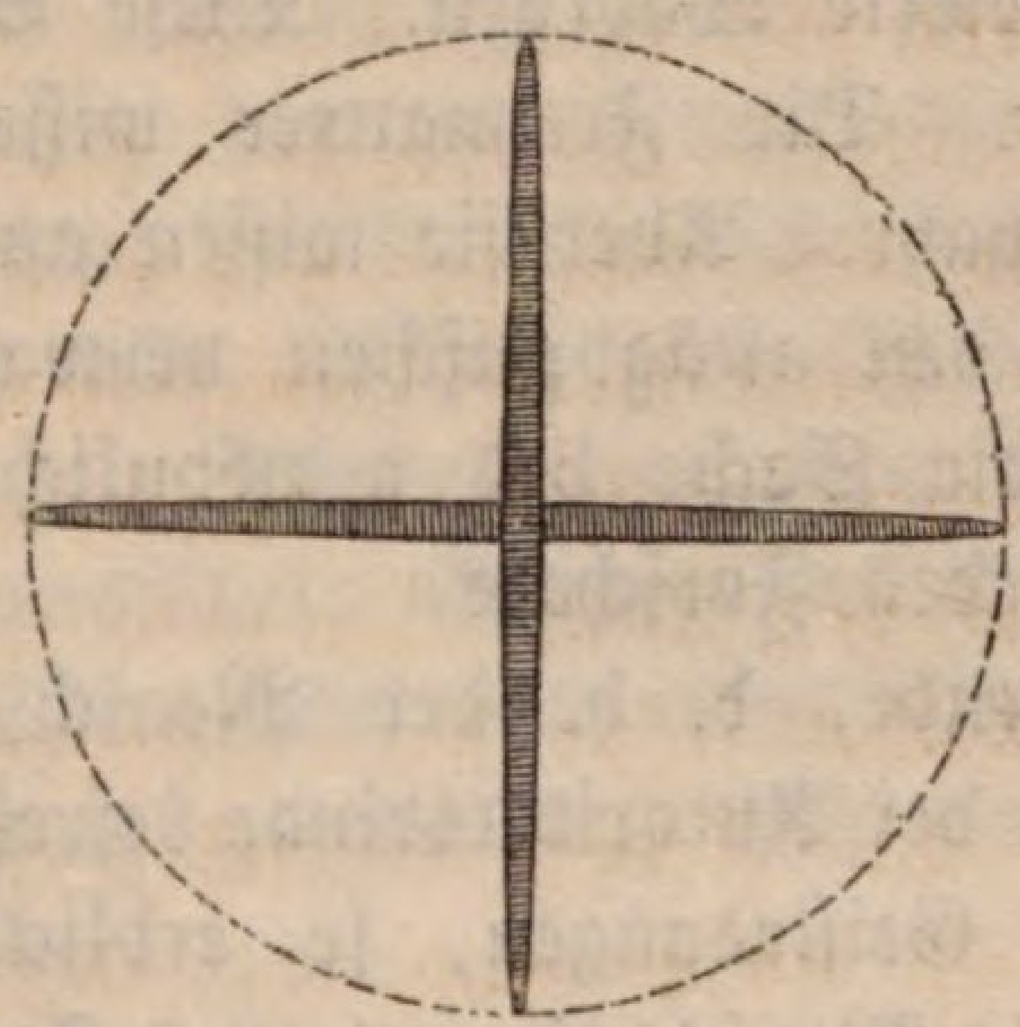
Wer ein ägyptischer Priester werden wollte, brachte sein ganzes Vermögen auf den Altar. Dasselbe thut jeder Schüler bei Pythagoras. Christus läßt seine Jünger ihr Haus und Gut, ihre Frauen und Kinder verlassen und ihm folgen. Bei den Tempelherren nahm man den Geldbeutel und die Schlüssel dem Aspiranten ab, zum Zeichen, daß er bereit sein müsse, nicht blos das, was er bei sich hat, sondern auch, was er zu Hause verschließt, für den Sieg der Wahrheit zu opfern. Diesen letztern Sinn hatte auch die Abnahme der Metalle bei den Freimaurern.

Die Entkleidung des Suchenden kommt in Aegypten, in den Dionysien, in den Eleusinien und bei den Tempelherren ebenso gut wie bei den Freimaurern vor. Sie bedeutet: Man solle von sich den äußern Menschen freiwillig abziehen und als innerer Mensch in den Tempel eintreten. In Memphis bekam der Entkleidete einen Asbestmantel mit Kapuze, damit er im Feuer, in welches er gehen mußte, keinen Schaden erleide. Die Eigenschaft des Asbestes kannten damals nur die Priester.

Jetzt kommt das Merkwürdigste. In Aegypten, in den griechischen Mysterien und bei den Freimaurern stellt der Suchende, dem man vor der Einführung in den Tempel eine Augenbinde anlegt, die verschleierte Wahrheit in Sais vor.

Diese Wahrheit war geometrisch dargestellt und bildete „das Kreuz von zwei Durchmessern im Kreise", nicht das Kreuz, welches die zwei Achsen des Menschen, sondern das Kreuz, welches die zwei Achsen der Weltkugel zeigt.

Der erste Durchmesser, der von oben nach unten geht, stellt Gott und alles Göttliche, und der zweite die Menschheit und alles Menschliche, der Kreis aber den Geist als Princip der Natur und der Wissenschaft dar. Dieses Sinnbild der Wahrheit erklärt das Wesen des Alls.



Bezieht man es auf Gott, so bedeutet der erste Durchmesser in ihm den Schöpfer, der zweite den Menschen in demselben, und der Kreis den Geist, der die Welt erschafft und die Wissenschaft den Sterblichen gibt, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist; den großen Baumeister aller Welten, den Menschen und das Sanct-Johannislicht; kurz, die Dreieinigkeit im höchsten Wesen.

Bezieht man es aber auf die Welt, so heißen: der Kreis Natur, in welcher der Geist die Materie gestaltet und belebt, und die zwei Durchmesser zwei Träger des Alls, Gott und die Menschheit, das Princip und das Ziel des gesammten Daseins.

Bezieht man es ferner auf irgendein beliebiges Ding, so findet man im Wesen desselben das Göttliche, das Menschliche und das Natürliche. Das Göttliche als sein Wesen, das Menschliche als sein Ziel, denn alles in der Natur geht von

Gott aus und strömt dem Menschen entgegen, um sein Bewußtsein, seinen Namen und seinen Begriff in ihm zu erlangen. Alles steht zwischen zwei Ich, dem himmlischen und dem irdischen, und in jedem Nichtich steckt ein Ich.

Bezieht man es endlich auf den Menschen, so zeigt es Gott, die Menschheit und das Sanct-Johannislicht oder den heiligen Geist, als Bestandtheile des Wesens desselben. Der Mensch ist also im Grunde ebenso, wie Gott, die Welt und alles, die Wahrheit als solche. Solange er aber geistig unmündig bleibt und die Augenbinde der Autorität trägt, ist er noch die verschleierte Wahrheit. Diese Wahrheit nun stellt der Suchende dar. Die Freimaurer wissen nichts davon! Allerdings ist es wahr. Aber sie wissen auch nicht, daß alle ihre Symbole mit den altägyptischen verwandt sind. Dieses Wissen ist nicht die Sache des gewöhnlichen und schlichten Maurers, sondern des Forschers.

Hat der Suchende, d. h. der Mensch, die verschleierte Wahrheit, sich von der Autoritätsbinde befreit und sieht endlich alles mit eigenen Geistesaugen, so erblickt er in sich mit Erstaunen Gott, die Menschheit und das Sanct-Johannislicht. Nach der Abnahme der Binde warnt man ihn, nicht blos vor dem geheiligten Aberglauben, welcher das Volk verfinstert und knechtet, sondern auch vor den Vorurtheilen des faden Verstandes, der alles leugnet, was er nicht verstehen kann, und vor denen der überfliegenden Vernunft, des Rationalismus, der Mystik, des Materialismus u. s. f., weil das des Lichtes noch nicht gewöhnte Geistesauge vom Uebermaß des schon vorhandenen Lichtes leicht erblindet.

Dieses Symbol ist fürwahr nicht blos sehr sinnreich, tief, schön und gut ausgedacht, sondern auch ganz richtig. In ihm liegt eine erhabene Wahrheit und Weisheit, die nach Verfluß von vier Jahrtausenden und darüber immer noch frisch und kräftig dasteht.

Ehe der ägyptische Priesteraspirant in den Tempel hineingelassen wurde, mußte er im Labyrinthe so lange irren, bis sein Begleiter ihm endlich begegnete und ihn auf den rechten Weg brachte. Auch der maurerische Suchende wird vom

Schaffner zur Loge labyrinthisch geführt. Dies bedeutet, daß derjenige, der die Binde der Autorität noch trägt, dabei aber doch die Wahrheit sucht, unvermeidlich ins Labyrinth des Widerspruchsvollen des menschlichen Wissens gerathen wird und daß er ohne den Beistand eines Sehenden, der ihm den Weg zum Lichte zeigt, schwerlich sich aus diesem unendlichen Chaos des Geistes hinausarbeiten könnte. Die alten Mysterien beleuchten nicht blos die Freimaurerei, sondern auch viele geschichtliche sonderbare Angaben. Herakles z. B., der den Pharaonen Busiris, d. h. den Gott des Winters, Osiris, im Sarge tödtet, weil derselbe ihn tödten und in den Sarg legen wollte; Pythagoras, der auf seinen Reisen als einer der Götter verehrt wird; der Babylonische Thurm, der zum Himmel reichen und alle Völker, alle Sprachen in sich fassen sollte; Theseus, den Ariadne aus dem Labyrinthe auf der Insel Kreta hinausführt; Christus auf dem hohen Thurme u. s. f. Alles dies gehört den alten Mysterien an und das Volk fabelte davon gerade so, wie heute von der Freimaurerei.

Der Aspirant mußte in Aegypten drei Reisen machen: durch den Windsturm, durchs Wasser und durchs Feuer. Auch in den Dionysien und Eleusinien thut er dasselbe. Der maurerische Suchende reist auch dreimal und begegnet unterwegs den Winden, dem Wasser und dem Feuer. Der Sinn dessen ist dieser: Der äußere Mensch ist die Erde. Das Irdische in ihm soll durch das Himmlische, also symbolisch, durch die Luft, das Wasser und das Feuer, die den Himmel suchen, gereinigt werden.*)

---

*) Unser lieber Bruder Bluntschli läßt in seinem Entwurfe des neuen Rituals den Suchenden durch alle vier Elemente, mithin auch durch die Erde einweihen. Die Kenntniß der Symbolik aller Religionen und Völker gestattet dies nicht. Die Symbolik muß sich immer nach der Natur richten. Die Erde selbst muß ja, wie die Metallurgie und Chemie beweisen, durch die Luft, das Wasser und das Feuer gereinigt werden, ist daher kein Reinigungsmittel. Was verschreiben die Aerzte für kränkliche Leiber? Die Luft, das Wasser und den Sonnenschein! Man sieht daraus, wie leicht man hier das verdirbt, was man verbessern wollte.

Aus alledem kann man leicht einsehen, daß sowol die alten Mysterien als die alte Freimaurerei in ihrer Symbolik nichts anderes bezwecken, als das innere Menschenthum und das Göttliche in ihren Aspiranten zu wecken, zu stärken und zum Heiligthume der Wahrheit vorzubereiten.

Die altägyptischen Mysterien bestanden aus sieben Graden. Die Großloge Englands stellt ihr Freimaurerthum auch in sieben Graden auf. Das französische System enthält in sich ebenfalls sieben Grade. In Frankreich hat man endlich Logen, die nach dem ägyptischen System arbeiten, dasselbe aber nur verunglimpfen. Die Priester des siebenten Grades in Aegypten hießen Propheten und gaben den hebräischen Propheten ihren Ursprung. Sie lernten die Zukunft voraussehen. In der Prophetengabe sah man die Krone aller Weisheit. Dieser Gedanke spukte auch in der Freimaurerwelt. Der um unsern Bund so verdiente Bruder Krebs z. B., welcher der Meister vom Stuhl einer Loge in Stuttgart war, hat in seinem „Freimaurer" (S. 215) mit folgenden Worten sein lebenslängliches Streben bezeichnet: „Die Freimaurerei ist der Glaube an eine prophetische Kraft in der Menschennatur und an die Möglichkeit der Erweckung derselben." Zu diesem Ziele veröffentlichte er viele Schriften unter dem Namen J. B. Kerning. Er suchte die prophetische Kraft und ward der Vater eines höchst interessanten maurerischen Mysticismus in Süddeutschland. Seine Schüler und Verehrer trifft man noch häufig.

In den Eleusinien gab es drei Grade. Der erste bezweckte die Geburt des innern Menschen darzustellen und der zweite das Wachsthum und die Kräftigung desselben. Der dritte endlich zeigte ihn im Kampfe, im Leiden, im irdischen Tode und in der himmlischen Auferstehung. Dies ist auch der Inhalt der christlichen Mysterien, welche die Kirche in ihren Festlichkeiten feiert. Dieselbe Eintheilung in drei Grade und dieselbe Bedeutung jedes Grades sieht man in der ganzen blauen oder eigentlichen Freimaurerei.

In den altägyptischen Mysterien ist Osiris, in den griechischen Zagreus, Koros u. dgl., der Auserwählte, der göttlich lebt, verrätherisch ermordet wird und aufersteht, um in alle Ewigkeit unter den Unsterblichen und Göttern einen Platz einzunehmen. Das Leben, Arbeiten, Kämpfen, Leiden und Sterben des Gottmenschen bildet den Inhalt aller Mysterien. Dieser Auserwählte ist der Träger der Liturgie derselben. Die Freimaurerei hat auch einen solchen Ritusträger. Das Freiburger Ritual (III, 15) schreibt:

„Gleichwie das Christenthum und beinahe jedes alte, zur positiven Religion erhobene Weltveredlungssystem, so hat auch die Freimaurerei einen geheiligten Namen und eine geheiligte Allegorie, die sich theils geschichtlich, theils mythisch erweisen. An dieselbe knüpfte man, dem Sinne und Geschmacke der vergangenen Zeiten gemäß, alles, was das feierliche Gebrauchthum anbelangt.

„Die Stifter unsers Bundes haben zum Sinnbilde des großen Bauwerks, an welchem wir arbeiten, den Salomonischen Tempel gewählt. Der Bau dieses Tempels wurde einem Phönizier, dem weisen Architekten Hiram übertragen. In Hiram ehrten nun die alten Maurer ihren ersten Großmeister, und Hiram ist der Name, der in den alten Ritualien des dritten Grades gefeiert wird."

Es sei hier bemerkt, daß Hiram eine wirklich geschichtliche Person ist, weder das ethische Ideal, noch das daraus gemachte Real, und weder den incarnirten Gott selber, noch einen übernatürlichen Gottmenschen darstellt, sondern ganz einfach „als der erste Großmeister" auftritt. An diesen Namen ist die Freimaurerei gar nicht gebunden und verdankt ihm ihre Lehren nicht, auch keine übernatürliche Offenbarung. An seine Stelle darf sie einen andern Namen setzen, z. B. den Namen des großen Baumeisters Ktesiphon, welcher den Artemision oder den Dianatempel zu Ephesus, eines von den sieben Wundern des Alterthums, erbaut hat. Das Artemision war viel herrlicher als der Salomonische Tempel. Die gesammten Völker Kleinasiens sollen an seiner Erbauung 220 Jahre lang gearbeitet haben. Er war mit 127 Säulen im ionischen Stile, jede 60 Fuß

hoch, geziert. Dies wäre ein reicher Gegenstand für die symbolische Baukunst! An die Stelle Hiram's könnte die Freimaurerei die Namen der Großmeister Iktinos und Kallikrates wählen, welche zu Athen das Parthenon, den herrlichen, der Weisheit geweihten Tempel erbaut haben. In diesem Falle würde Perikles, der diesen Bau ausführen ließ, die Rolle des Königs Salomo recht gut spielen. Kurz, der Name des maurerischen Ritusträgers ist frei gewählt worden und hat nichts Mystisches in sich. Die alte Freimaurerei machte also in der Anschauung dieser Dinge einen offenbaren Fortschritt, der sie höher stellt als alle Mysterien, und der ihr viel Ehre bringt.

Nach der Erzählung der zum liturgischen Zwecke an den Namen Hiram gebundenen und erdichteten Allegorie, die hier kein Interesse hat, und zum Schluß der Sache sagt (S. 17) dasselbe Ritual:

„Diese maurerische, theils erzählende, theils handelnde, alte Legende bietet uns nun den Tod und die Wiederbelebung des Meisters. Sie enthält auch in sich das Klagelied über das traurige Ende desselben sowie über das verlorene alte Meisterwort, welches das höchste Licht bedeutet. Fügt man nur die eine von den Traditionen hinzu, die in der Freimaurerei vorhanden sind, nämlich den von den Mördern am Grabe des Erschlagenen gepflanzten Akazienzweig, so erkennt man die urweltliche Sage von Osiris in Aegypten, Adon in Phönizien u. dgl., was den Forscher der Ideen der Menschheit und des Zusammenhanges derselben miteinander überrascht. Für uns aber hat die Legende blos diesen Werth, daß sie uns den Eid und die Erkennungsmerkmale aller drei Grade geschichtlich erklärt."

Die Ultramontanen verhöhnen diese maurerische Mythe, vergessen aber ganz dabei, daß sie mutatis mutandis eine vollständig ähnliche besitzen, die sie noch mit einer Lohe der Mystik umgeben, was bei den Freimaurern nicht der Fall ist. Diese bietet ihnen auch den Tod und die Auferstehung des Meisters. In ihr kommen zwar die Isis und die Memnonen nicht vor, welche den Tod Gottes beweinen, wie in

Aegypten, auch nicht das maurerische Trauerlied über den erschlagenen Meister und das verlorene Meisterwort; aber die Stelle derselben nehmen die Mater dolorosa ein, welche lebhaft an Isis erinnert, und die kirchlichen Memnonen, welche die Passionslieder singen. Der Oelzweig begegnet dem Akazienzweige. Es fehlt auch an fernern Aehnlichkeiten nicht, wie z. B. die Himmelskönigin Isis wurde immer als eine heilige Mutter mit dem kleinen Kinde, d. h. dem kleinen Osiris, am Arme dargestellt. Vom Alpha bis zum Omega treibt ihr dasselbe, was die symbolischen Maurer. Aber ob besser, für die Aufklärung der Welt vortheilhafter? Das Wort ist also auch hier wahr: „Im fremden Auge sieht man den Strohhalm, und im eigenen nicht einmal den Balken.“

Sogar in der Tempelskleidung findet man zwischen den alten Mysterien und der Freimaurerei eine Verwandtschaft. Die ägyptischen Priester trugen ein weißes Kleid, das mit Goldstickerei, welche die Sonne, den Mond und die Sterne darstellte, verziert war, gaben aber den aufgenommenen Ausländern, die keine Priester werden durften, wie z. B. dem Pythagoras, Minos, Solo, Cicero, wahrscheinlich auch dem Moses, Christus, nur ein Stück davon, nämlich einen mit Sternen versehenen Schurz. Die Freimaurer tragen leider während ihrer Feierlichkeiten noch diesen Schurz als Symbol der Arbeit, mit dem Unterschiede, daß man keine goldenen Sterne, sondern blaue Rosen, als Zeichen der Unschuld des Bundes, daran sieht.

Man widerspreche jetzt dem „französischen Veteran der Maurerei“, dem Dr. Polak oder mir, daß es zwischen der Freimaurerei und den alten Mysterien eine innere Verwandtschaft gibt und daß unser Bund moderne Mysterien bildet!

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die maurerischen, hier angeführten Symbole schön, tief, hier und da sogar großartig sind. Neben ihnen erwähnte das alte Ritual bisweilen das gesunkene Menschengeschlecht und die Nothwendigkeit der Emporhebung desselben, auch die Aufgabe des Bundes,

es zu seinem Endziele zu führen. Für die denkenden Eingeweihten war alles klar.

Man war stolz auf die maurerische, aus Ideen und Symbolen bestehende, ein Analogon der mathematischen Evidenz bietende Weisheit und rühmte sie in folgender Weise: „Unsere Symbole stehen fest wie Granitfelsen, und ihre Auslegung ist freigegeben worden, kann sich daher vervollkommnen und mit der Weltbildung fortschreiten. Wir besitzen den Vortheil der Kirche, nämlich die Unveränderlichkeit, und den Vortheil des Staates, die immerwährende Fortentwickelung. Die Weisheit des Bundes steht also über der Weisheit der Kirche und über der des Staates."

Im vorigen Jahrhundert waren oft die katholischen Priester und Prälaten Mitglieder oder gar Vorstände der Logen. Wer nur die Wahrheit als solche liebte und suchte, war der wärmste Freund der Freimaurerei und bemühte sich, in den Bund aufgenommen zu werden.

Als die Kirche anfing, der Freimaurerei ihre eifersüchtige Aufmerksamkeit mehr zuzuwenden und dieselbe zu verdächtigen, sagte der Bruder Fürstbischof und Graf de Velbruk zu seinen Domherren: „Es komme ihm sonderbar vor, Geistliche eine Anstalt tadeln zu hören, welche die Religion als solche pflegt, die eigentlichste und reinste Theologie lehrt, die unverfälschte Moral bekennt und gute Werke ausübt; eine Anstalt, die jeder, der einer Kirche vorzustehen habe, gründlich kennen und willig unterstützen sollte; eine Anstalt, welche die beiden heiligen Johannes, den Täufer und den Evangelisten, den Freund und den liebsten Jünger Christi, zu ihren Patronen wählte; eine Anstalt endlich, die dasselbe will, was wir, das Reich Gottes auf der Erde." Sind die heutigen Bischöfe so human, gerecht und — gebildet?

Die Freimaurerei war sogleich nach ihrem Entstehen und ihrer raschen Verbreitung in Blüte, genoß die allgemeine Achtung und weckte die Neugierde der Welt. Bei ihr suchte man das wahre Licht, und sie gab dasselbe jedem Manne von gutem Rufe, von edelm Herzen und von unverdächtigem Willen.

XV.

Geschichtliches und Statistisches.

In England, in Frankreich, in Amerika, in allen Ländern, wo sie besteht, und in allen Sprachen, die sie spricht, hat die Freimaurerei ihre Geschichtschreiber. In Deutschland besitzt sie deren mehrere. Als der vorzüglichste gilt J. G. Findel. In dessen „Geschichte der Freimaurerei" wird derjenige, der sich um die Sache mehr interessirt, Befriedigung finden. Hier aber darf nur ein kurzer geschichtlicher Entwurf aufgenommen werden. Da nun ein solcher schon vom Verfasser des „Fiat lux!" in dessen zweiter Schrift: „Adhuc stat!" ausgearbeitet wurde, so mache ich von ihm Gebrauch und führe ihn hier vollständig an.

Das „Adhuc stat" lehrt also:

„1. Wie ist der Freimaurerbund entstanden?

„Die Freimaurerei ist so alt wie die Welt.*) Der Freimaurerbund in seiner jetzigen Gestalt ist aber eine sehr junge

*) Die Idee der Freimaurerei ist allerdings so alt wie die irdische Menschheit und hat zu allen Zeiten die denkenden Männer in einen Bund vereinigt, welcher die ewige Wahrheit, das höchste Wesen und die Religion als solche zu ergründen strebte. Wir haben schon die auffallende Aehnlichkeit zwischen den Mysterien des entferntesten Alterthums und der Freimaurerei hervorgehoben. Dr. Polak aber beweist aus dem Alten Testamente sehr gründlich, daß die maurerische Idee, die von Aegypten nach Griechenland, Phönizien und Palästina verpflanzt wurde, sogar in der hebräischen Priesterschaft die Mysterien stiftete. Christus selbst kannte

Erscheinung, die ihre Blütezeit und die Ueberwindung ihrer jugendlichen Verirrungen noch vor sich hat. Alle Sagen und Behauptungen von einem hohen Alter der Freimaurerbruderschaft und von ihrer Abstammung aus andern Vereinen, als den Steinmetzengenossenschaften, sind durchaus falsch, und wenn hier und da Freimaurer an der jeweiligen Jahrzahl das Eintausend in Fünftausend verwandeln, so ist dies ein aus dem vorigen Jahrhundert herrührender Gebrauch, dem gegenwärtig kein Gewicht mehr beigelegt wird.

„Unter den Vereinen, mit welchen der Freimaurerbund fälschlich in Verbindung gebracht wird, sind folgende die bedeutendsten: die altägyptischen und eleusinischen Mysterien, denen fast alle berühmten Männer jener Zeiten angehörten; der pythagoräische Bund, in welchem der berühmte Philosoph Pythagoras zu Kroton in Unteritalien seine Schüler und Anhänger sammelte; die jüdische Sekte der Essener, welche nicht ganz zwei Jahrhunderte vor Christus entstand und deren Mitglieder ein eigenthümliches, mäßiges und religiöses Leben führten; die Baucorporationen der Römer, fest geschlossene und vom Staate bevorzugte Gesellschaften. Es ist durchaus nicht wahrscheinlich, daß zwischen denselben und den Freimaurern ein Zusammenhang bestehe. Die Völkerwanderung verursachte zu starke und lange andauernde Stürme, als daß eine Ueberlieferung von geheimen Lehren oder Gebräuchen während jener furchtbaren Zeit irgendeine Wahrscheinlichkeit für sich hätte. Auch hatten alle jene In-

---

diese Idee und stützte auf sie seine Reform des Mosaismus, die sich später als das Christenthum festsetzte. Freilich ist es wahr, daß die Mysterien des Alterthums mehr national als kosmopolitisch sind; daß sie mehr mit der wahren Religion und der Unsterblichkeit als mit der Humanität zu thun haben und daß die letztere erst in der Freimaurerei ihre vollkommene Geltung fand. Doch war die Humanität den alten Mysterien recht gut bekannt. In Aegypten und Griechenland nahm man nicht blos die Kinder des Landes, sondern auch Ausländer oder die Barbaren in die Mysterien auf, wodurch man bethätigt hat, daß man auch sie als Menschen betrachtete und als Brüder anerkannte. Seine allgemeine Menschenliebe verdankt Christus unfehlbar den alten Mysterien.

stitute entweder eine ausschließlich religiöse oder eine ausschließlich nationale Bedeutung, während die Freimaurerei universell und humanistisch ist.

„Eine fernere Körperschaft, mit welcher die Freimaurerei fälschlich in Verbindung gebracht worden ist, gehört dem Mittelalter an. Es ist dies der Tempelherrenorden, der mächtigste und berühmteste unter den zur Zeit der Kreuzzüge entstandenen weltlich-geistlichen Ritterorden. Hugo von Payens gründete ihn 1118 in Jerusalem, wo ihm an der Stelle des Tempels Salomo's ein Haus geschenkt wurde; daher der Name. Mit der Zeit wurde der Orden durch zahlreiche Schenkungen sehr mächtig, misbrauchte aber seine Macht zu dem Plane, eine Art Weltherrschaft zu erringen. Der Orden huldigte, ungefähr seit der Zeit des Verlustes Palästinas, einer weniger grundsätzlichen und philosophischen, als vielmehr frivolen und gedankenlosen Ungläubigkeit und bezeugte in seinen sinnlosen Ceremonien dem Christenthume Verachtung; alles Folgen von Mangel an Bildung, verbunden mit Hochmuth auf Macht und Reichthum. Auch sollen die Templer im geheimen mit den Mohammedanern, den Feinden des Christenthums, im Einverständnisse gelebt haben.*) Alles dies gab dem Könige Philipp IV. von Frankreich und dem damals in dessen Gewalt befindlichen Papste Clemens den Vorwand, den Orden (1311) zu unterdrücken, was aber in Wahrheit blos aus Habsucht geschah. Der letzte Großmeister, Jakob von Molay, wurde 1313 mit vielen andern Tempelrittern grausam gefoltert und verbrannt. Später entstand die Fabel, flüchtige Templer hätten den Orden in Schottland fortgesetzt und sich mit den dortigen Baugesellschaften verbunden, woraus die Freimaurerei entstanden sei.

---

*) Der Verfasser schöpfte ganz bestimmt diese Angaben aus keiner reinen Quelle. Es sind lauter Beschuldigungen, welche den unglücklichen Templern ihre unversöhnlichen Feinde und Vernichter zu machen pflegen, um dadurch ihre eigene Schandthat zu rechtfertigen. Audiatur et altera pars! Da aber diese altera pars sich nicht mehr vertheidigen und ihre Unschuld an den Tag legen kann, so gebietet die maurerische Humanität und die Pflicht eines jeden Edeln, sie in Schutz zu nehmen.

Zweck und Einrichtung des Templerordens und des Freimaurerbundes sind aber so verschieden und jene Fortsetzung so gegen alle historische Wahrscheinlichkeit, daß dieser Fabel kein vernünftiger Mensch Glauben beimessen kann.

„Die Gesellschaften aber, mit welchen der Freimaurerbund wirklich im Zusammenhange steht, sind die Corporationen der Maurer und Steinmetzen, welche vorzüglich in Deutschland und England blühten. Dieselben gingen ohne Zweifel aus den Klöstern hervor, die vorzüglich darauf bedacht waren, schöne Kirchen zu erbauen.*) Bei diesen errichteten die von den Mönchen angestellten Bauleute sogenannte Bauhütten, englisch Logen, vom lateinischen Worte locus, Ort, deren Begründung in Deutschland dem Abte Wilhelm von Hirschau (1080—91) zugeschrieben wird. Nach und nach trennten sich die bei diesen Bauten gebildeten Baumeister vom klösterlichen Verbande, fuhren fort, herrliche Dome zu bauen, und im 13. Jahrhundert entstanden unabhängige Steinmetzhütten, die sich untereinander verbanden und einen großen Bund deutscher Steinmetzen gründeten, dessen Mitgliedern Religiosität und Moralität zur Pflicht gemacht wurde. Diese Brüderschaft nahm ihren Anfang wahrscheinlich in Köln, durch den Scholastiker Albertus Magnus, um die Mitte des 13. Jahr-

---

*) O nein! Sie gingen von den altrömischen Baucorporationen aus. Sind die Mönche des Mittelalters berühmte Architekten gewesen? Haben sie die Maurer und Steinmetzen so in der Baukunst unterrichtet, wie ihre Seminaristen und andere Schüler in der Theologie? Man zeige mir nur einen einzigen glorreichen Mönchbaumeister, wie z. B. einen Erwinus, den Laien! Die Mönche verlangten nur, daß die Kirchen nicht einen heidnischen, sondern einen christlichen Charakter haben, und gaben den Baumannschaften die Veranlassung, den altclassischen Baustil in den mittelalterlich gothischen umzubilden. Die Corporationen der Maurer, Steinmetzen, Zimmerleute, Tischler und anderer Handwerker, oft gegen 800 Mann stark, machten mit den Mönchen einen Vertrag und bauten die Kirchen dem Verlangen und dem Fond gemäß. Ihre Baugeheimnisse verdankten sie den altrömischen Baucorporationen. Die Völkerwanderung konnte sie nicht vernichten, denn die Heruler, Gothen u. s. f. haben bald festen Sitz genommen, Kirchen gebaut und Bauleute gebraucht.

hunderts. Eingerissene Unordnungen regelte die auf einer Versammlung in Regensburg 1459 beschlossene Steinmetzordnung. Den höchsten Rang unter den Bauhütten nahmen die vier Haupthütten von Strasburg, Wien, Köln und Zürich ein, und die höchste Stellung bekleidete der Meister derjenigen von Strasburg. Die nordostdeutschen Bauhütten errichteten eine besondere Ordnung 1462 in Torgau. Die Mitglieder der Brüderschaft nannten sich auch «freie Maurer», früher «Johannisbrüder». Sie wurden mit Ceremonien aufgenommen, die denen der Freimaurer sehr ähnlich waren; wie diese erkannten sie sich auch an ähnlichen Zeichen, Griffen und Worten. Ebenso gaben sie ihren Werkzeugen sinnbildliche Bedeutungen. Ihre religiöse Aufklärung erhellt aus manchen Steinmetzarbeiten an alten Domen, welche eine unabhängige Gesinnung verrathen.*) Die Reformation gab der Steinmetzbrüderschaft den ersten Stoß, indem nur wenige Kirchen gebaut wurden. Noch mehr trug zum Verfalle derselben die französische Besitznahme von Strasburg bei, mit dessen Bauhütte der deutsche Reichstag 1707 alle Verbindung untersagte, wie auch der Kaiser 1731 die Haupthütten aufhob. Dennoch existirten noch jetzt Ueberreste jener merkwürdigen Brüderschaft, die aber nach und nach der in allen civilisirten Ländern aufkommenden Gewerbefreiheit zum Opfer fällt.

„In England soll nach einer Sage Prinz Edwin, Sohn des Königs Athelstan, die zerstreuten Maurer in York im Jahre 926 gesammelt haben. Da aber die hierauf bezügliche Urkunde sicher unecht ist, so ist viel wahrscheinlicher, daß erst

---

*) Alles dies mag historisch richtig sein; es bleibt aber logisch unbegreiflich, warum die Freimaurerei bei diesen ihr so günstigen Umständen nicht in Deutschland, sondern in England entstanden und warum ihre Vorgänger und Stifter nicht den Namen der freien Steinmetzen, sondern den der freien Maurer angenommen haben. Die Handwerker sind auf ihr specifisches Handwerk stolz und eifersüchtig. Jeder Steinmetz würde sich beleidigt fühlen, wollte man ihn Maurer nennen. Die Sache scheint hier zu künstlich und zu ausgesucht zu sein, um wahr sein zu können.

deutsche Steinmetzen mit dem gothischen Stile, den sie allein kannten, auch ihre Brüderschaft nach England verpflanzt haben.*) Hier lebte nun dieselbe fort, hatte aber viel zu kämpfen, bald mit dem Staate und bald mit der Kirche. So verbot 1425 das Parlament unter Heinrich VI. die Versammlungen der Maurer**), was aber nicht viel gefruchtet zu haben scheint. Der Baumeister Inigo Jones, welcher unter Jakob I. die gothische Baukunst durch die italienische verdrängte, führte vierteljährliche Versammlungen der Haupthütten ein, welche von da an ihren Hauptsitz in London hatten. Die Baukunst verfiel jedoch mit der Zeit; in die Logen aber wurden seit dem Ende des 16. Jahrhunderts auch Nichtbauleute aufgenommen, die man «angenommene Maurer» nannte, darunter sogar Gelehrte und Männer vom hohen Adel.***) Dieselben suchten wol theils geheime Wissen-

---

*) Ich bin damit nicht einverstanden. Die Franzosen kannten auch den gothischen Baustil und vervollkommneten ihn auf ihre Art und Weise. Die Notre-Dame in Paris und der Münster in Strasburg sind gleich gothisch; jene zeigt uns aber das Französisch-Gothische, diese das Deutsch-Gothische mit allen ihren Unterschieden. — Daß die deutschen Steinmetzen ihre Baukunst nach England verpflanzt haben sollten, ist nicht richtig. In der Urkunde, genannt „Verhör des englischen Königs Heinrich VI. über das Geheimniß der Maurerei", liest man die Worte: „Von Italien reisten einige derselben nach Frankreich und machten viele Maurer; von wannen in der Folge der Zeit die Kunst nach England herüberkam." Dieses Verhör wurde zwar von Lessing als unecht erklärt, aber von Loke, Krause, Feßler und der großen Loge Englands als echt anerkannt, sowie auch in das Anderson'sche Constitutionenbuch aufgenommen.

**) Auch hier ist die Rede von den Maurern, nicht von den Steinmetzen. Ganz natürlich! Die Maurer bauen, und sie allein kennen die Baukunst. Die Steinmetzen schneiden ihnen nur die Steine dazu und verzieren das Gebäude, welches sie errichteten. Ohne die Maurer könnten sie kaum leben. Nur an den Grabmälern arbeiten sie selbständig.

***) Dies geschah viel früher. Die Geschichte nennt z. B. folgende Männer als „angenommene Maurer": der heilige Augustin, ein Benedictiner, Großaufseher der englischen Maurer, gestorben 610; Bennet, L'Abbé de Werel, Großaufseher, gest. 611; der heilige Eloi, Bischof von Noyon, gest. 660; der heilige Férol, Bischof von Limoges, gest. 680; Dalmac, Bischof von Rodez, gest. 690; Agricola, Bischof von

schaften, theils bewog sie Liebe der Kunst zum Beitritt. Viele wurden ohne Zweifel von den Bauleuten selbst dazu bewogen, denen ihre Protection nützen und deren immer schwächer besuchte Hütten ihr Beitritt stärken konnte. So kam es, daß die Nichtbauleute bald großen Einfluß gewannen und die Baukunst immer mehr zu einer sinnbildlichen umgestalteten. Da sich aber die eigentlichen Bauleute nach und nach zerstreuten, um ihr Auskommen zu suchen, wo sie es finden mochten, und die «Angenommenen», deren Erwartungen nicht in Erfüllung gegangen zu sein scheinen, die Logen häufig ebenfalls verließen, gingen die meisten derselben ein, und endlich bestanden ihrer nur noch vier in London, die sich im Jahre 1717 unter der Leitung der beiden Prediger Theophil Desaguliers und James Anderson und des Alterthumsforschers Georg Payne zu einer Großloge vereinigten und einen Großmeister wählten. Von da an wurde von den Logen die Werkmaurerei gänzlich aufgegeben, die Kunstausdrücke und Zeichen aber beibehalten und figürlich ausgelegt. Dies ist die Gründung des heutigen Freimaurerbundes, d. h. der eine sinnbildliche Baukunst ausübenden Verbrüderung freier Männer, und alle Sagen von

---

Châlons, gest. 700; der heilige Swithin, ein Priester, gest. 876; der heilige Dunstan, Erzbischof von Canterbury, gest. 959; Gondulphe, Bischof von Rochester, gest. 1068; Manserius, französischer Priester, gest. 1070; Lanfranc, ebenfalls französischer Priester, gest. 1080; Rémi de Fécamp, französischer Priester, gest. 1080; Henri de Blois, französischer Priester, gest. 1125; Pierre de Rupibus, Bischof von Westminster, Großmeister, gest. 1219; Gauthier Giffard, Erzbischof von York, Großmeister, gest. 1272; Wykelans, Bischof von Winchester, gest. 1357; Henry Chicheley, Erzbischof von Canterbury, Großmeister, gest. 1413; Wilhelm Waneflekt, Bischof von Winchester, Großmeister, gest. 1445; Richard de Beauchamp, Bischof von Sarum, Großmeister, gest. 1473; Jean Islip, Abbé de Westminster, Großmeister, gest. 1492; Hermann V., Bischof von Köln, gest. 1540; Nicolas van Nook, Priester von Bruxelles, gest. 1535; Jean Poynet, Bischof von Westminster, Großmeister, gest. 1551. Aus spätern Zeiten nenne ich nur den Bischof Fénélon und Abbé Delille, den Dichter.

einer anderweitigen und frühern Entstehung desselben sind eitler Dunst. Die erste Sammlung der allgemeinen Statuten dieses Bundes besorgte der genannte Anderson, dessen «Constitutionenbuch» öfters im Buchhandel erschienen ist.

„Die Freimaurerei in ihrer neuen vergeistigten Gestalt fand nun, vermöge ihres zum Gemeingute der ganzen Menschheit gewordenen Zwecks, bald Anklang und in kurzer Zeit eine große Verbreitung.“

Was eigentlich hat nun das „Adhuc stat“ erwiesen? Zwei sehr wesentliche Punkte: erstens, daß die vergeistigte oder die innere Freimaurerei, d. h. die maurerische Idee, welche man im tiefsten Alterthume, im Mittelalter und in allen Zeiten antrifft, für die Neuzeit im Jahre 1717 in London aufgestellt, im erneuerten Bunde neu zu leben begann; und zweitens, daß die überlieferte oder die äußere Freimaurerei mit ihrer Symbolik, mit ihren Kunstausdrücken und Zeichen in den frühern Baubrüderschaften immer noch wurzelt, mögen dieselben aus Steinmetzen oder aus Maurern bestanden haben, denn dies ist für die Sache selbst ganz gleichgültig. Niemand wird gewiß etwas dagegen haben! Hat man aber die Frage: „Wie ist der Freimaurerbund entstanden?“ schon gehörig beantwortet? Keineswegs!

Der Anfang des innern, in seiner allerletzten Erscheinung und Gestaltung hervortretenden Freimaurerthums ist uns hier allerdings recht gezeigt worden, nicht aber der Anfang des äußern Freimaurerthums, welches jedoch von der frühern und der gegenwärtigen Brüderschaft als ein wesentlicher Theil der Freimaurerei betrachtet wurde und immer noch betrachtet wird. Wir kennen hier den Ursprung der einen modernen Hälfte der Freimaurerei, nicht aber den der andern, in der alten Form bestehenden Hälfte, kennen folglich den Ursprung der Freimaurerei überhaupt nur halb. Sogar der Name der Freimaurer ist, wie das „Adhuc stat“ selbst gesteht, längst vor dem Jahre 1717 bekannt und gebraucht gewesen! Will man daher diesen Gegenstand vollständig erledigen, so muß man noch nach dem Ursprunge der alten Werkmaurerei fragen. Diese ist ja so mit der Freimaurerei verwachsen,

daß man nicht im Stande war, was schon das „Adhuc stat" beweist, ohne sie den Ursprung derselben anzugeben, und daß man sich in ihr historisches Wesen näher einlassen mußte. Im Ursprunge der Werkmaurerei liegt demnach der wahre Ursprung der Freimaurerei, die ihre Nachfolgerin ist, in ihren alten Formen sich bewegt und ihren Bau geistig fortsetzt.

Ich glaube, daß der Bruder Krause, der den Ursprung der Werkmaurerei in den altrömischen Baucorporationen, die ihr fast in allen Stücken gleichen, nachweist, der die Werkmaurerei als erste Periode der Freimaurerei betrachtet und im londoner Werke vom Jahre 1717 blos eine große Reform derselben sieht, keinem „eiteln Dunst" folgt, sondern im Gegentheil viel gründlicher und tiefer in die Sache eingeht. Er schreibt (S. XXV):

„Die erste Periode der Freimaurerei umschließt ihr ursprüngliches Dasein als Gesellschaft wirklicher Baukünstler, welche als solche von den römischen Baucorporationen ihren Ursprung nahmen und die rein menschliche Lehre der alten Baucorporationen, so wie sie schon Vitruvius enthält, mit der reinchristlichen Lehre der unpäpstlichen Geistlichen in England vereinigten und aus diesen Elementen ihre Verfassung, ihre Liturgie und ihre Werkthätigkeit zusammensetzten. — Obgleich die Brüderschaft in dieser ganzen ersten Periode mit der übermächtigen Hierarchie und mit den Staaten einen ungleichen Kampf zu bestehen hatte, welchem sie auch im allgemeinen unterlag, so erhielt sie sich doch in einigen Ueberbleibseln bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts, und ihr altes Ritual sowie ihre alte Verfassung ist sowol in den aufbewahrten Kunsturkunden als durch stete Ausübung einiger Logen auf uns gekommen."

Das äußere Freimaurerthum wurzelt also in dem Werkmaurerthum, und dieses wurzelt in den römischen Baucorporationen. Wo aber wurzeln dieselben? In den altgriechischen, die an Artemisionen und Parthenonen gearbeitet haben. Wo wurzeln endlich diese? In Altägypten, wo Pyramiden, Labyrinthe und Säulentempel gebaut, große Steinblöcke zu Obelisken, Memnonen und Sphynxen ausgehauen

und sowol die wirkliche als die symbolische Baukunst erfunden wurde. Der französische „Veteran der Maurerei" und Dr. Polak haben folglich nicht ganz unrecht, wenn sie den Ursprung der Freimaurerei in den ägyptischen Mysterien erblicken und festsetzen.

Das „Adhuc stat" lehrt ferner:

„2. **Was für eine Geschichte hat der Freimaurerbund?**

„Die Geschichte des Freimaurerbundes ist eine sehr reichhaltige; in ihren Einzelheiten hat sie jedoch nur Interesse für die Brüder und für die, welche es werden wollen. Das Wichtigste darin sind: die Verfolgungen, welche der Bund erlitten; die Verirrungen, in welche er gefallen, und die Werke, die er vollbracht hat.

„Die Verfolgungen des Freimaurerbundes begannen schon bald nach seiner Gründung. Am 28. April 1738 schleuderte nämlich Papst Clemens XII. den Bannfluch gegen den Bund. Die Wirkungen dieses Bannfluchs äußerten sich natürlich nur in den ganz katholischen Ländern, wo der Bund seitdem fast beständig verfolgt und unterdrückt worden ist. Die Partei des Papstthums hat auch nie aufgehört, den Bund zu verleumden und anzugreifen und unter dem Volke den Wahn zu verbreiten, die Freimaurer ständen im Bunde mit dem Bösen und seien religions-, sitten- und gottlose Menschen. Später hat sich auch eine Partei unter den Protestanten nicht gescheut, die nämlichen Anklagen gegen den Bund zu erheben. Auch zahlreiche Schriftsteller fanden es der Mühe werth, Schmähschriften gegen denselben zu richten. Es sind übrigens nicht allein die confessionellen Einseitigkeiten, denen der Bund ein Dorn im Auge ist, sondern auch die politischen. Er wurde sowol von der monarchischen Despotie in Rußland und Oesterreich, in Neapel, Rom, Spanien und Portugal, als von der aristokratischen in Venedig und Bern und von der anarchischen der Jakobiner verfolgt und unterdrückt. Nicht nur in den Kerkern der Inquisition, sondern auch auf der

Guillotine der Schreckensherrschaft haben viele Freimaurer ihr trauriges Ende gefunden.

„Die Ursache aller dieser Angriffe gegen den Freimaurerbund ist dessen großartige weltbürgerliche Tendenz, welche keinen Vorrang einer Confession vor der andern oder eines Standes vor dem andern anerkennt, sondern den Glauben eines jeden Menschen ihm und seinem Gewissen überläßt und jede ehrliche Ueberzeugung achtet. Eine solche Tendenz können diejenigen begreiflich nicht dulden, in deren Augen eine Confession oder eine politische Ansicht die alleinseligmachende ist und die übrigen geringern oder keinen Werth haben.

„Der Freimaurerbund kann nur unter denjenigen Menschen Anhänger gewinnen, welche die ganze Menschheit als Eine Familie betrachten und in allen Menschen Brüder sehen, denen die Würde des Menschen weit über dem engern Kreise einer Religion, einer Rasse, eines Staats, einer Gemeinde oder einer Familie steht.

„Der Freimaurerbund kann aber seine Verfolger und Angreifer nur bedauern. Er wird sich nicht an ihnen rächen, ihnen nicht Böses mit Bösem vergelten; denn Versöhnlichkeit ist ein Grundzug seines Wesens und die Rache verwirft er gänzlich als unbrüderlich und inhuman.

„Die Verirrungen des Freimaurerbundes liegen in der jeder menschlichen Schöpfung eigenen Unvollkommenheit. Die mächtigsten Reiche und die weitverbreitetsten Religionsgenossenschaften sind von Verirrungen nicht freigeblieben, und so hat auch der Maurerbund deren aufzuweisen, an denen er theilweise noch krankt.

„Das 18. Jahrhundert, in welchem der Freimaurerbund entstand, war ein Jahrhundert der Widersprüche. Die hellste Aufklärung ging mit dem dunkelsten Aberglauben, die freisinnigsten Ideen des Fortschritts mit der empörendsten Unterdrückung Hand in Hand. Wie die das Jahrhundert kennzeichnende Aufklärung eine Hauptveranlassung zur Gründung des Freimaurerbundes gewesen sein muß, so äußerte sich hinwieder die in ebendemselben Jahrhundert grassirende Schwärmerei in den Verirrungen des Bundes.

„Die Verirrungen äußerten sich in gewissen in und neben dem Bunde erscheinenden Sekten, die sich für Maurerbünde ausgaben, es aber nicht waren. Den ersten Anstoß zu diesen Sekten gab das sogenannte Hochgrad-Unwesen. Der Freimaurerbund hatte aus den Steinmetzbrüderschaften, aus denen er erstanden, die in denselben von jeher üblichen drei Grade des Lehrlings, Gesellen und Meisters herübergenommen.*) Diese drei Grade nun genügten weder dem Uebermuthe mancher in den Bund aufgenommenen Edelleute, noch den Ehrgeizigen, welche denselben zu Parteizwecken misbrauchen wollten. Es war ein Parteigänger der aus Großbritannien vertriebenen Familie Stuart, der zur katholischen Kirche übergetretene schottische Ritter Andreas Ramsay, welcher durch eine in Paris im Jahre 1740 gehaltene Rede, in welcher er die Abstammung der Freimaurerei von den Kreuzfahrern des Mittelalters behauptete, den Anstoß zu der nach und nach stattfindenden Einführung sogenannter Hochgrade gab, in welchen politische Zwecke verfolgt wurden und die man nach dem Vaterlande der Stuarts «schottische Grade» nannte. Dieser Grade, die zuerst in Frankreich aufkamen, wurden immer mehr, indem theils jene politischen Parteizwecke, theils die Befriedigung persönlicher Eitelkeit, theils die Verfolgung abergläubischer Schwindeleien eine immer weiter gehende Geheimnißkrämerei forderten. Auf der einen Seite bemächtigten sich dieser Geheimnißsucht in schlauer Berechnung die Jesuiten, welche dabei den Plan verfolgten, die «Gesellschaft Johannes» als Vorschule zur «Gesellschaft Jesu» zu gebrauchen, und auf der andern Seite gewissenlose Betrüger, wie ein Cagliostro und ähnliche Subjecte.

„Die unheilvolle Einwirkung der Jesuiten erreichte jedoch ihr Ende mit der Aufhebung dieses Ordens durch Papst Clemens XIV. und das Treiben der erwähnten Gaukler durch die Stürme der Revolution.

---

*) Bei den alten Werkbrüderschaften gab es, wie die Urkunden bezeugen, blos einen einzigen Grad. Auch die drei Grade sind eine spätere Schöpfung.

„Außerhalb Frankreichs zeigten sich die Verirrungen der Freimaurer am auffallendsten in Deutschland. Hier wurde der Bund von drei Seiten her misbraucht, nämlich von der Reaction, der Revolution und der ritterlichen Schwärmerei.

„Die Reaction fraß den Bund an in der Sekte der Rosenkreuzer, deren Entstehung dunkel ist, welche aber jedenfalls dem Aberglauben fröhnte. Zauberei, Astrologie, Alchemie, Geisterseherei, Lebenselixire u. dgl. beschäftigten die Betrüger und die Betrogenen, welche jene Sekte bildeten und gewisse höhere Grade der Freimaurerei bevölkerten. Dieses unsaubere Streben, welches den freien Gedanken und den gesunden Menschenverstand zu unterdrücken suchte, den Fortschritten der Wissenschaft daher entgegenarbeitete, und mit welchem sich auch politische und religiöse Reactionsplane verbanden, hat jedoch mit der Zeit, dank der immer solidern Weltaufklärung, gegen das Ende des 18. Jahrhunderts sein Ende erreicht.

„Die Revolution misbrauchte den Freimaurerbund durch das Mittel des Illuminatenordens, welcher politische und religiöse Aufklärung zu seinem Zwecke hatte, während der Freimaurerbund zwar wol die Aufklärung auch will, aber politische und confessionelle Tendenzen ausschließt. Die Illuminaten wirkten jedoch nicht lange. Ihre gewaltsame Auflösung im Jahre 1784 machte diesem Orden ein rasches Ende. Weishaupt und Knigge waren seine Stifter gewesen, und unter seinen Mitgliedern erschienen sogar Fürsten. Er betrachtete seine Grade als höhere der Freimaurerei, und suchte letztere unter seine Leitung zu bringen.

„Die ritterliche Schwärmerei wurde durch den rechtschaffenen und gutmüthigen, aber abenteuerlichen Baron Hund aus Frankreich nach Deutschland verpflanzt und durch die Betrügereien eines angeblichen Engländers Johnson, eigentlich Becker, und anderer Schwindler genährt. Hund stiftete in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das freimaurerische System der sogenannten stricten Observanz, nach welchem er den Bund in der Weise des Templerordens, von dem er glaubte, daß derselbe abstammte, einzurichten suchte. Dieses

neue Tempelherrensystem, zu dessen Großmeister sich später der berühmte Herzog Ferdinand von Braunschweig hergab, wurde aber auf dem Freimaurercongreß im Wilhelmsbade bei Hanau im Juli und August 1782 abgeschafft. Die Ueberreste der stricten Observanz in Frankreich und der Schweiz bildeten das sogenannte rectificirte schottische System, das sich jedoch nach und nach zur echten Freimaurerei zurückwandte. Was die «stricte Observanz» in vorherrschend katholischen, das wurde in Ländern mehr protestantisch-rechtgläubiger Färbung das mit Templerei und Rosenkreuzerei verwandte, mystische und auf falschen historischen Voraussetzungen beruhende schwedische System, welches in Deutschland 1766 durch den ehrgeizigen Zinnendorf verbreitet wurde und noch jetzt in Norddeutschland, Dänemark und Schweden besteht. Das Templerwesen lebte jedoch in Frankreich wieder auf und verpflanzte sich auch nach Großbritannien und Amerika, wo sich überall noch sogenannte Templerheerlager, in mehr oder weniger enger Verbindung mit den Freimaurerlogen, befinden. Diese Templer besitzen eine erdichtete Reihe von angeblichen Großmeistern seit Molay's Tod bis auf die neueste Zeit.

„Die guten Werke des Freimaurerbundes sind wohl geeignet, seine Verirrungen aufzuwiegen. Sie bestehen theils in selbstgestifteten wohlthätigen Anstalten, wie Schulen, Waisenhäuser, Witwen-, Alters-, Kranken-, Armen-, Versorgungs-, Blinden- und Taubstummen-, Rettungs- und Arbeitsanstalten u. s. f., theils in milden Beiträgen für derartige Anstalten und bei Anlaß großer Unglücksfälle. Das Nähere findet man in den einzelnen Artikeln des „Handbuchs der Freimaurerei" (Leipzig, F. A. Brockhaus). Auch hat der Geist der Freimaurerei durch Glieder und Geistesverwandte des Bundes viel Gutes gewirkt, was zwar gewöhnlich nicht demselben zugeschrieben wird, aber offenbar den Einwirkungen seiner Tendenz zu verdanken ist. Dahin sind zu rechnen die raschen Fortschritte, welche in unserer Zeit die Humanität und die Toleranz machen, und die allmähliche Ausrottung alles dessen, was noch an die Barbarei früherer Zeiten er-

innert. Wer mit dem Geiste der Freimaurerei vertraut ist, wird solche Momente leicht aus der Geschichte herausfinden.

„Wie der Freimaurerbund übrigens jeden Fortschritt in der Humanität befördert, so verabscheut er jeden Misbrauch des Fortschritts und der Freiheit, und wird daher nie an einem solchen theilnehmen. Falsch sind demnach die Behauptungen von einem Zusammenhange des Bundes mit politischen geheimen Gesellschaften, wie man einen solchen namentlich mit der Gesellschaft der Carbonari in Italien hat suchen wollen, welche allerdings gewisse maurerische Formen nachahmte, aber in ihrer Tendenz durchaus unmaurerisch war, indem sie blos einseitige Parteizwecke verfolgte.

„Wie der Zweck des Freimaurerbundes der reinste und edelste ist, den ein Verein haben kann, so haben demselben seit seiner Stiftung auch viele der größten und edelsten Männer angehört, von denen die Namen der bedeutendsten hier folgen sollen: Blücher, Börne, Bürger, Claudius, Dräseke, Ferdinand von Braunschweig, Fichte, Franklin, Friedrich der Große, Goethe, Herder, Hottinger, Karl August von Weimar, Lessing, Swedenborg, Uz, Voltaire, Voß, Washington, Wieland, Zschokke. Noch seien folgende Männer genannt, welche ihr Leben vorzugsweise der Maurerei gewidmet haben und noch widmen und für die Literatur derselben Großes leisteten: Bechstein, Bluntschli, Feßler, Findel, Krause, Kloß, Marbach, Mosdorf, A. W. Müller, Schletter, Schröder, Seydel, Zille."

Das „Adhuc stat" lehrt endlich:

„3. Wie weit ist der Freimaurerbund verbreitet?

„Schon im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens breitete sich der Freimaurerbund von England nach Schottland und Irland aus, darauf nach Frankreich, dann nach Deutschland und Amerika, dann nach allen übrigen Ländern der civilisirten Welt. Das Nähere sagt die Geschichte des Bundes.

„Gegenwärtig ist der Freimaurerbund folgendermaßen verbreitet.

„In Großbritannien besteht in jedem der drei Reiche England, Schottland und Irland eine Großloge, welche sowol in dem betreffenden Reiche als in sämmtlichen britischen Colonien aller Erdtheile zahlreiche Tochterlogen hat (England etwa 1000, Schottland und Irland etwa 300). Beinahe in jeder Grafschaft von England und Schottland besteht eine Provinzialloge; Irland zählt deren 10. Das Hochgrad-Unwesen blüht besonders in Irland mit 15 Graden. In allen drei Reichen besteht der sogenannte Royal-Arch-Grad, aber ohne Vorrechte vor den drei Graden, und der neue sogenannte Tempelorden, der von den wahren Maurerlogen nicht anerkannt wird. Merkwürdigerweise haben die sogenannten schottischen Logen in Schottland weit weniger Einfluß und Bedeutung als in andern Ländern; ja, die dortige Großloge verwirft überhaupt alle Hochgrade.

„In Frankreich ist die Maurerei getheilt in das sogenannte französische und das sogenannte schottische System, jenes unter dem «Großen Orient» mit 172, dieses unter einem «Suprême Conseil» mit 50 Logen. Beide Systeme zählen 33 Grade. Im Jahre 1862 ernannte der Kaiser Napoleon III. aus Anlaß einer im «Großen Oriente» entstandenen Zwistigkeit den Marschall Magnan eigenmächtig zum Großmeister desselben, welcher seither vergebens versucht hat, auch den «Suprême Conseil» unter dem Akademiker Viennet seiner Botmäßigkeit zu unterwerfen. Außer jenen beiden Systemen besteht noch der confuse «Rite Mizraim», der die Freimaurerei aus Aegypten herleitet und erst in neuester Zeit seine 90 Grade auf 33 reducirt hat. Er zählt nur wenige Logen in Paris.

„Die Logen Belgiens stehen unter einem «Großen Orient», dessen Großmeister Verhaegen im Jahre 1854 die einheimischen politischen und religiösen Angelegenheiten in die Verhandlungen des Bundes einzuführen begonnen hat. Der belgische Große Orient ist deshalb seither von vielen fremden Großlogen geächtet und alle Verbindungen mit ihm abgebrochen worden. Die sogenannten höhern Grade stehen unter einem Suprême Conseil, dem sich auch jene Logen unter-

worfen haben, welche die Beschäftigung mit Religion und Politik verwerfen und daher von jener Nichtanerkennung ausgenommen wurden.

„In den Niederlanden vereinigt der «Groot-Osten» 67 Logen unter sich, in welchen die sogenannten Hochgrade sehr wenig Anhang haben. Ein eigenes Suprême Conseil besteht in Luxemburg mit 2 Logen.

„Deutschland ist in maurerischer Beziehung mehr zersplittert als irgendein anderes Land. Die drei berliner Großlogen sind: I. Die Große Landesloge von Deutschland, welche in Preußen, Mecklenburg, Schwarzburg und den Hansestädten 67 Logen umfaßt und nach dem Zinnendorf'schen Systeme arbeitet, welches 9 Grade zählt und unter allen Systemen am weitesten hinter dem Fortschritte in der Maurerei zurückgeblieben ist. — II. Die National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln, welche in Preußen und mehrern kleinern mittel- und norddeutschen Staaten 99 Logen zählt und 4 Grade anerkennt, von denen jedoch der vierte oder schottische Grad keinerlei Vorrechte vor dem dritten genießt und blos zum Unterrichte in der maurerischen Geschichte dient. — III. Die Großloge Royal-York, nach dem englischen Herzog von York so genannt, der hier aufgenommen wurde, welche blos in Preußen Logen zählt, und zwar 26, und an die Stelle der höhern Grade sogenannte Erkenntnißstufen treten läßt. — Die drei preußischen Großlogen stehen unter der Protection des Kronprinzen von Preußen.

„Die übrigen deutschen Großlogen sind: IV. Die von Hamburg mit 21 Logen in zehn Staaten aller Gegenden Deutschlands, mit 3 in Amerika und mit 1 in Konstantinopel, die alle nach dem englischen, echt maurerischen System arbeiten. — V. Die zur Sonne in Baireuth mit 9 Logen in den drei süddeutschen Staaten, nach dem Systeme der Großloge Royal-York arbeitend. — VI. Die von Sachsen mit 14 Logen im Königreiche Sachsen und 1 in Meiningen, verschiedene Systeme anerkennend. — VII. Die des Eklektischen Bundes in Frankfurt a. M. mit 10 Logen in vier Staaten verschiedener Gegenden, im Jahre 1783 in der Absicht ge-

stiftet, den Bund zu reinigen. — VIII. Die von Hannover, die 20 Logen in diesem Königreich und 1 im Fürstenthum Lippe zählt, nach dem englischen System arbeitend. — IX. Die zur Eintracht in Darmstadt, welche sich 1846 durch Trennung vom Eklektischen Bunde bildete und die 6 Logen des Großherzogthums Hessen nebst 1 Loge in Frankfurt a. M. umfaßt. — Alle diese Großlogen außerhalb Preußens verwerfen die Hochgrade entschieden. Noch gibt es 5 isolirte Logen in Leipzig, Altenburg, Gera und Hildburghausen und eine jüdische in Frankfurt, welche unter der Großloge von England steht; zusammen in ganz Deutschland 281 Logen mit wol 25000 Mitgliedern. Viele deutsche Fürsten sind Maurerbrüder und leiten den Bund in ihrem Gebiete. Die deutsche maurerische Literatur ist sehr thätig und wirkt einstimmig für Abschaffung der Hochgrade, der Geheimnißkrämerei und der religiösen Ausschließlichkeit. Es sind der Erwähnung besonders würdig die wöchentlichen Zeitschriften: «Bauhütte», von Findel und Seidel, und «Freimaurerzeitung» von Zille, die Vierteljahrsschrift «Latomia», von Merzdorf und Schletter redigirt, sowie das Jahrbuch «Astäa».

„Die Logen der Schweiz, 25 an der Zahl, wovon etwa zwei Drittel auf die französische Schweiz kommen, stehen unter der im Jahre 1844 gestifteten Großloge Alpina, die ihren Sitz alle sechs Jahre wechselt und keine Hochgrade anerkennt.

„Die maurerischen Verhältnisse Italiens sind nicht hinlänglich bekannt. In neuester Zeit soll dort ein Großorient in Turin entstanden sein. Die Freimaurerei scheint übrigens in diesem Lande sehr zu politischen Zwecken misbraucht zu werden. Ebenso wenig weiß man von der Maurerei in Portugal. In Spanien ist sie verboten; so auch in Oesterreich und Rußland. Dänemark zählt 6 und Schweden mit Norwegen 12 Logen, die in beiden Ländern, je unter einer «Großen Landesloge», an deren Spitze der König steht, nach dem schwedischen System arbeiten, das im wesentlichsten mit dem

Zinnendorf'schen in Deutschland übereinstimmt und wie dieses 9 Grade zählt.

„Die Logen der europäischen Colonien in den fernen Erdtheilen stehen meistens unter der Großloge ihres Mutterlandes, die Logen in der Türkei unter den Großlogen von England, Frankreich und Hamburg.

„In den Vereinigten Staaten von Nordamerika besteht beinahe in jedem Staate eine Großloge, in allen zusammen über 4000 Logen. Leider blüht hier das Hochgrad-Unwesen und das Tempelritterthum sehr. Auch die britischen Besitzungen in Nordamerika haben eigene Großlogen, ebenso die spanisch sprechenden Staaten Mittel- und Südamerikas und das Kaiserthum Brasilien einen Großorient mit 65 Logen. In Amerika wird meistens nach dem französischen oder schottischen System mit 33 Graden gearbeitet.

„Auf der ganzen Erde mögen zwischen 7000 und 8000 Logen bestehen. Die Zahl der Maurer ist nicht möglich anzugeben. Jedenfalls sind ihrer mehrere Hunderttausende, die allen möglichen Ständen, den verschiedensten Völkern und den meisten bestehenden Religionen angehören.

„Nicht berücksichtigt hierbei sind die angeblich maurerischen Vereinigungen unter den Eingeborenen der Türkei, Persiens und Chinas, da über dieselben alle zuverlässigen Nachrichten fehlen.

„Hinsichtlich der religiösen Ausschließlichkeit ist zu erwähnen, daß die Großlogen von Schweden, Dänemark, Preußen (alle drei), Hannover und Darmstadt die Nichtchristen von der Aufnahme in den Bund ausschließen, was in den übrigen Großlogen nicht der Fall ist. In den Logen Ostindiens arbeiten sogar Christen, Mohammedaner und Hindus friedlich miteinander. Es ist zu hoffen, daß auch die noch hartnäckigen Logen Europas bald ihren israelitischen Mitbrüdern ihre Brüderkette öffnen werden."

Kaum fünf Jahre sind vorüber, als die obigen statistischen Nachrichten gegeben wurden, und es hat sich schon vieles in der Maurerwelt geändert. Manche Großloge in Deutschland wird zum Vortheil der preußischen Großlogen verschwinden

müssen. Mit den Ländern, die früher selbständig waren und jetzt preußische Provinzen bilden, werden auch die Großlogen derselben dem nämlichen Geschick unterliegen. Oesterreich wurde nicht blos für die Freiheit, sondern auch für unsern Bund eröffnet. Hier bekommt die Freimaurerei die herrliche Aufgabe, alle diese verschiedenen Völker, die noch vor kurzem einander haßten, zur Versöhnung und Brüderlichkeit zu führen. Ueberhaupt hat der Bund in diesem so kurzen Zeitraum sehr zugenommen. So z. B. die Großloge zur Sonne in Baireuth, die nur 9 Tochterlogen hatte, zählt deren 15 heute. Mehr oder weniger in demselben Verhältnisse haben sich in Deutschland, Frankreich, überall die Logenvereine und die Maurerzahlen vergrößert. Die Zahl der Logen in Großbritannien ist von 1300 auf 1636 gestiegen. In den Vereinigten Staaten ist sie aus 4000 4713 geworden. In Italien besteht ein Großorient mit 67, eine Großloge mit 3 und ein Suprême Conseil mit 12 Logen. In Griechenland entstand eine Großloge mit 3 Tochterlogen, und in der Türkei eine Provinzal-Großloge mit 4 Logen. Sogar in Rußland arbeiten 5 Logen in der tiefsten Verborgenheit.

Außerdem erhielten wir folgende Nachrichten. Asien: in Indien sind 3 Großlogen mit 65 Tochterlogen; auf der Insel von Singapore 1 Großloge mit 2 Logen; auf der Insel Ceylon 1 Großloge mit 2 Logen; in China 1 Großloge mit 3 Logen; auf Java 1 Großloge mit 4 Logen; Sumatra 1 Großloge mit 3 Logen; in Persien 1 Großloge mit 3 Logen. — Afrika: in Senegambien 1 Großloge mit 2 Logen; Cap der guten Hoffnung 1 Großloge mit 15 Logen; Insel St.-Helena 1 Loge; Insel Pr. von Gall 2 Logen; Insel Mauritius 4 Logen; Insel de la Réunion 4 Logen; Senegal 4 Logen; Canarische Inseln 3 Logen; Algerien 2 Großlogen mit 10 Logen; Barbareskenstaaten 1 Großloge und 1 Loge; Aegypten 1 Loge. — Australien: Australien 2 Großlogen mit 100 Logen; Neu-Gall 1 Großloge mit 20 Logen; Victoria 1 Großloge mit 38 Logen; Neuseeland 1 Großloge mit 9 Logen; Tasmania 1 Großloge mit 7 Logen; Marquesas- und Sandwich-Inseln je 1 Loge.

Nach der Uebersicht des „Amand Neut la Franc-Maçonnerie" vom Jahre 1865 (II, 325 fg.) gab es damals 79 Großlogen mit 119 Provinzial-Großlogen, die 7900 Logen leiteten; 12 Suprême Conseils mit 350 und 8 unabhängige Logen; zusammen 8258 Logen. Die Mitgliederzahl beläuft sich in Activ- und Nichtactiv-Mitgliedern etwa auf 3,800000.

Das „Adhuc stat" sagt schließlich: „Der Freimaurerbund erfreut sich gegenwärtig einer Verbreitung, die er früher nie erreicht hatte. In allen fünf Erdtheilen arbeiten seine Logen, und zwar in allen civilisirten und eine Literatur aufweisenden Sprachen Europas. Nur in jenen Ländern besitzt er keine Werkstätten, wo er entweder unterdrückt worden oder wo die europäische Civilisation noch nicht eingedrungen ist.

„Die Geschichte des Bundes weist einen steten Fortschritt zum Bessern nach. Verirrungen und Uneinigkeiten, an denen er früher reich war, sind entweder spurlos verschwunden oder im Verschwinden begriffen. Die maurerische Literatur, wenn sie auch schon in frühern Zeiten große Namen aufzuweisen hatte, blühte trotzdem nie mit so vielem Erfolge für den Fortschritt und für die Unterdrückung alles unnützen Formenkrams. Diese Bestrebungen müssen und werden ihren Erfolg haben. Der angebahnte Fortschritt muß seinem Ziele zugeführt werden. Der Freimaurerbund wird eine noch höhere Blüte erreichen; er wird auch nach jenen Ländern wieder dringen, in denen er bisher unterdrückt war; ja, er wird mit der fortschreitenden Civilisation nach und nach der Humanität auch jene Gegenden erobern, die derselben bisher verschlossen waren."

XVI.

Kritisches. Geheimniß, Symbolik und Großlogen.

Nichts, gar nichts läßt sich heute verheimlichen. Alles kommt ans Licht und wird früher oder später allgemein bekannt. Viel besser ist es daher, sogar im allerschlimmsten Falle, die traurige Sachlage selbst und laut zu bekennen, als abzuwarten, bis der Feind sie erspäht, entstellt und ausposaunt. Die Klugheit hat dem Bunde sehr schlechte Dienste geleistet. Man halte sich also an die Weisheit, die dem Freimaurer geziemt und die in allen Dingen die Wahrheit und Offenheit rathet! Demjenigen, der mit der ganzen Aufrichtigkeit eigene Mängel beichtet, verzeiht Gott und die Menschheit.

Bis dahin strebte ich, die Freimaurerei in ihrem wirklichen, innern Werthe und in ihrem schönsten Lichte zu zeigen. Man kennt schon das Herrliche ihres Wesens. Was erscheint aber in der Welt gerade so, wie es in seinem Innern ist; wie es in sich selber leuchtet, oder wie es sein sollte? Was stellt den göttlichen Prototyp seiner selbst, der in ihm ewig fortbesteht, richtig und treu dar? Die Idee ist unendlich und frei; die Wirklichkeit von allen Seiten beschränkt und bedrängt. Daher hat auch die Freimaurerei ihre Schattenseiten. Die Gerechtigkeit verlangt und die Wahrheit gebietet, daß man auch von dem bei uns hausenden Typhon spreche.

Diderot sagt, er kenne neun Dutzend große und kleine Teufel, die im Dienste der Kirche stehen und die nicht blos an der Verfinsterung des Menschengeschlechts, sondern auch

an dem Untergange ihrer Gebieterin arbeiten. Ich kenne aber nur neun Kakodämonen der Freimaurerei, welche nicht dem Menschengeschlechte, sondern ihr selber unendlich schaden. Es thut mir sehr leid, aber ich muß sie nennen und sowol der Brüderschaft als der Welt zeigen. Dies kann dem Bunde am Ende doch nützen und frommen.

Es gibt also bei uns drei alte, von der Werkmaurerei ererbte Kakodämonen. Sie heißen: Geheimniß, Symbolik und Großlogen. Dann gibt es drei jüngere, in der Freimaurerei selbst geborene Kakodämonen. Sie heißen: Hochgrade, Stiftungsgeld und Sprengelrecht. Endlich gibt es drei zufällige, in verschiedenen Zeitperioden in die Freimaurerei eingedrungene Kakodämonen. Sie heißen: Handwerkerthum, Philisterthum und Freigeisterei.

Von diesem unglückseligen Dreimaldrei muß ich, je nach der größern oder kleinern Wichtigkeit der Sache, bald ausführlicher, bald kürzer berichten.

Ja wohl! Das vorige Jahrhundert, in welchem die eigentliche Freimaurerei entstanden ist, war widerspruchsvoll und band das Erhabenste mit dem Erbärmlichsten zusammen. Ist die maurerische Idee die höchste menschliche Weisheit, so zeigt sich das maurerische Geheimniß, d. h. das Verheimlichen dieser Idee, als die höchste Thorheit. An der Emporhebung des Menschengeschlechts arbeiten, den Tempel für die gesammte Menschheit bauen und den Menschheitsbund bilden zu wollen, dabei aber sich vor der Menschheit zu verbergen und derselben sein Endziel zu verheimlichen; ist es nicht ein kolossaler Unsinn?

Dieses Urtheil über das maurerische Geheimniß hat nicht blos die ganze gebildete Welt, sondern auch jeder denkende und geistvolle Jünger des Bundes längst ausgesprochen. Ich führe hier z. B. die Worte des edeln Bruders Krause an:

„Alle einsichtsvollen Brüder, deren Verstand so hell, als ihr Herz rein ist, stimmen darin überein, daß, wenn die Brüderschaft irgend Würde haben solle, diese nur in dem geselligen

Verfolgen allgemein-menschlicher Zwecke bestehen könne. Doch nicht so verbreitet ist unter den bessern Brüdern die Ueberzeugung, daß allgemein-menschliche Dinge weder geheimgehalten, noch geheim geübt werden dürfen, wenn sie wohlgelingen und nicht entarten sollen. Vielmehr herrscht noch sehr allgemein der von vielen aus Nebenabsichten sorgfältig und mit Schlauheit erhaltene Wahn, die Brüderschaft sei wirklich im Besitze wichtiger Geheimnisse, d. h. einer wesentlichen Lehre und Lebenskunst, welche der übrigen Menschheit unbekannt und über den Horizont der jetzigen öffentlichen Wissenschaft und Kunst, des Staats und der Kirche weit erhaben wären. Allein die Brüderschaft besitzt eine solche, aus dem Alterthum überlieferte oder neuerdings gebildete Lehre und besondere Kunst, das Gute und Menschliche zu bewirken, welche über die jetzt allgemeine Cultur erhaben wäre, keineswegs. Die Literatur und die Kunstwelt enthalten so vieles, was in das Gebiet gehört, in welchem die Brüderschaft ihrem wahren Wesen nach wirksam sein soll: — und doch wird es von ihr so wenig geachtet und erkannt, noch weniger aber zur Verbesserung ihrer Verfassung, ihrer Liturgie und Werkthätigkeit benutzt." (S. XX und XXI.)

„Wäre die dem Bunde zu Grunde liegende Idee irgend früher deutlich erkannt und der Bund selbst danach beurtheilt und veredelt worden, so würde derselbe schon jetzt eine höhere, aber offene, vor allen Menschen daliegende Kunstlehre, Liturgie und Werkthätigkeit haben; die Mehrzahl der Brüder wenigstens würde es einsehen, daß das Geheimhalten selbst dem gegenwärtigen, geschichtlichen Begriffe der Brüderschaft, noch mehr aber ihrem wahren Wesen und dem heutigen Zustande der Menschheit zuwider sei; daß es die edelsten Kräfte der Menschheit unbrauchbar mache; daß es sie lähme, schwäche, irreleite und zerstreue und den Aufschwung zum Bessern verhindere und erschwere. Die Brüder würden es erkennen und empfinden, daß Geheimhalten in einem Institute, dessen Mitglieder allgemein-menschliche Zwecke, und zwar blos und rein als Menschen, ohne durch die Bande persönlicher Freundschaft und Vertraulichkeit verbunden zu sein, gesellig betreiben

wollen, zweckwidrig und ungerecht ist; sie würden es wissen, daß jeder Betrug, jede Täuschung, jede Lüge unter allen Umständen und bei allen möglichen Absichten die Vernunft entadelt, den Menschen schändet und das eigentlich Profane ist; sie würden endlich wahrnehmen, daß das wahre Wesen des Bundes, wenn es anders in den Logen zur Anschauung gebracht würde, an sich selbst weit mehr Anziehendes und Schönes habe und die Herzen und Kräfte der Menschen weit inniger zu ergreifen und zu fesseln vermöge, als die heuchelnden und buhlerischen Reize eines versteckten Geheimnisses, welche der Brüderschaft eine Menge unwürdiger Mitglieder zuführen. Würde die Brüderschaft nach den höhern Ideen zeitgemäß veredelt und neu belebt, so würde die Theilnahme an ihr weit edlere und heilbringendere Freuden gewähren, als jetzt der kleinliche Genuß einiger unbedeutenden und unbrauchbaren Heimlichkeiten darbieten kann." (S. XXIII.)

„Die Geschichte des Bundes hat mich gelehrt, daß das Geheimhalten und Geheimthun die Hauptquelle alles innern und äußern Verderbnisses und aller Verfolgungen der Brüderschaft war und noch ist; und die Vernunft zeigt mir, daß nur ein öffentlicher Bund für das Menschliche ein Allheilmittel für das Volk und die Menschheit werden kann. (S. XXXVII.)

„Ich fand, daß das Geheimhalten in unsere Brüderschaft ursprünglich in ganz andern Zeitumständen, mit ganz anderer Absicht und nicht unbedingt, noch auch für ewige Zeiten eingeführt worden ist; daß jener Eid erst später von Männern, welche die Brüderschaft durch politische Beschäftigungen entweihten, widerrechtlich vorgeschrieben und daß derselbe auch von der im Jahre 1717 gestifteten Großen Loge in London willkürlich und aus mancherlei Nebenabsichten beibehalten worden; daß auf diese Art die Hehlsucht (Mysteriokrypsie) ein neuerer, aus unlautern Absichten entsprungener, den ursprünglichen Geist der Brüderschaft entehrender Misbrauch sei, welcher ihr jederzeit unendlich geschadet und ihre Kräfte gelähmt hat, indem dadurch im Innern der Brüderschaft vielfache Täuschungen und Verderbniß ohne Ende möglich gemacht und

derselben ganz unnöthigerweise schwere, ihre Ausbreitung hemmende Verfolgungen von seiten des Staats und der Kirche, nicht nur in England, sondern in ganz Europa zugezogen worden sind. Dies sind unleugbare Thatsachen der Geschichte, die jeder sehen muß, der sehen will. Indem ich nun ferner untersuchte, was der Brüderschaft jetzt zu thun sei, wenn sie zu höherm Leben gelangen solle, fand ich, daß dies ohne die Schranken des Geheimnisses ganz niederzureißen, unmöglich, und daß es daher Zeit sei, jenes der Brüderschaft widerrechtlich aufgedrungene Uebel endlich ganz zu entfernen und von nun an den Bund im Geiste menschenwürdiger Offenheit umzugestalten. Ich erkannte, daß fernere Verheimlichung nicht einmal im edeln Stile wahrer Klugheit sei, zumal da es klar ist, daß die Brüderschaft in ihrem und in der Menschheit jetzigem Zustande nichts zu Verheimlichendes besitzt als höchstens das Bekenntniß selbst; daß sie sich also gegenwärtig mit einer leeren trügerischen Form des Geheimhaltens selbst entweihe.“ (S. LIII.)

„Die ältesten Freimaurer, welche in persönlicher Vertraulichkeit zu gemeinsamer Arbeit verbundene Baukünstler waren, verheimlichten allerdings den Nichtbaukünstlern zweierlei: erstens und ganz vorzüglich die Baukunst und alle zu ihr gehörigen Kunstfertigkeiten, um ihren Erwerb, den Ruhm und das Bestehen ihrer Zunft zu sichern; sodann aber auch reinere Ansichten über den Menschen und die Menschheit und vorzüglich über die Religion, über Staat und Kirche, welche sie in jenen Zeiten, in denen im allgemeinen Gewalt, Aberglaube und Unwissenheit herrschten, nicht immer und überall offen zu äußern wagten. Alles aber, was jene damals verheimlichten, und weit Mehreres und Wichtigeres noch, ist nach dem Wiederaufleben der Wissenschaften und der Künste und vorzüglich durch die Kirchenreformation, sowie durch den freiern Anbau der reinen Vernunftwissenschaften schon längst Gemeingut aller gebildeten Menschen geworden, die es sich frei aneignen wollen. Die alten Freimaurer verheimlichten es nicht um der Sachen selbst willen, sondern ihrem eigenen Wunsche zuwider, durch den damaligen beschränkten Zustand der sie

umgebenden Menschen veranlaßt. Es sind hierüber ausdrückliche Erklärungen in der ersten und zweiten Kunsturkunde erhalten, welche den wahren Sinn ihres Verheimlichens enthüllten und es deutlich aussprechen, daß sie die Absicht hatten, nach und nach alles Geheimniß verschwinden zu lassen. Die Freunde des Geheimhaltens berufen sich also ganz mit Unrecht auf die ältesten Stifter unsers Bundes. Zudem befassen sich die heutigen Freimaurer mit der Baukunst nicht mehr, und hierdurch ist der eine Theil der Kunstgeheimnisse, auf deren Verheimlichung die Yorker Constitution vorzüglich dringt, völlig verschwunden und somit auch der eigentliche Grund der geheimen Erkenntnißzeichen der Zunftgenossen weggefallen. Vielmehr haben die heutigen Freimaurer blos diesen Zunftnamen, sowie einen Theil der höhern Zunftlehre, der Zunftsprache und Gebräuche beibehalten, ohne daß sie irgendwo in der rein-menschlichen Kunst selbst einen wesentlichen Fortschritt gemacht hätten.... Gleichwol wird nicht allein dem sogenannten profanen Publikum, sondern auch den Neuaufgenommenen und sämmtlichen Brüdern vorgespiegelt, als sei die Brüderschaft wirklich im Besitz großer Geheimnisse." (S. XXII.)

„In der Urkunde des Freimaurerverhörs liest man die Worte: «Entdecken die Maurer andern ihre Künste? Peter Gover (Pythagoras), als er reiste, um zu lernen, ward erst gemacht und darauf unterrichtet; so sollte es auch mit allen andern von Rechts wegen gehalten werden. Nichtsdestoweniger haben die Maurer auf alle Weise und immer von Zeit zu Zeit den Menschen solche von ihren Geheimnissen mitgetheilt, welche allgemein nützlich sein könnten. Nur solche haben sie zurückbehalten, welche schädlich sein würden, wenn sie in üble Hände kämen; oder solche, die ohne den Unterricht, der in der Loge damit zu verbinden ist, nichts helfen würden; oder solche, welche die Brüder fester zusammenverbinden, durch den Nutzen und die Bequemlichkeit, die der Brüderschaft daraus erwachsen.» Die Maurer waren also überzeugt, daß die Mehrzahl der damaligen Menschen zur Mittheilung dieser Kunst und Wissenschaft noch nicht reif

gewesen ist und daß das Edelste derselben gemisbraucht und ihr Heiligstes entkräftet und schädlich werden würde. Sie theilen daher der Menschheit außer ihrer Brüderschaft nur alles das mit, was sie ihr für nützlich und heilsam halten; nehmen unter sich nur würdige, lehrbegierige und fleißige Männer auf und verhehlen alles sorgfältig, was zur Zeit noch zum Schaden gewandt und gemisbraucht werden könnte. Dieser angeführte Grund stimmt ganz mit den Winken überein, welche hierüber in der ältesten Aufnahmsacte gegeben werden. Sobald also heutzutage, nach Verfluß von fast vier Jahrhunderten, von irgendeinem Theile der Wissenschaft und Kunst, welche zur Maurerei gehört, kein Misbrauch mehr zu befürchten ist und die Welt Reife gewonnen hat, das, was dieser Theil in sich hält, zu tragen und zum Guten zu verarbeiten: sobald müssen wir dasselbe der Welt mittheilen, ja dasselbe öffentlich lehren und üben; oder wenn wir es noch verhehlen wollen, so dürfen wir uns wenigstens nicht rühmen, im Geiste unserer Vorfahren vor 13 Menschenaltern zu denken und zu handeln." (S. 53—107.)

So dachte und schrieb Krause am Anfange dieses Jahrhunderts, und jeder denkende Bruder der damaligen Zeit theilte seine Gesinnung. Man vernehme nun auch eine gewichtige Stimme aus unsern Tagen! Das „Fiat lux!" lehrt:

„Es gibt kein absolutes Geheimniß, die Schöpfung ausgenommen.*) So ist denn auch das freimaurerische Geheim-

*) Auch die Weltschöpfung ist kein absolutes, sondern nur ein relatives Geheimniß. Sie ist blos demjenigen unbegreiflich, der sie nicht zum besondern Gegenstande seines Studiums auserwählt hat. Die Astronomie zeigt uns z. B. in Laplace, wie die Weltkörper sich am Himmel aus Aethermassen bilden; die Geognosie aber, Oryktognosie, Chemie, Physik u. s. f. beleuchten uns das Entstehen aller Dinge auf der Erde. Bleibt dies und jenes heute noch unbekannt, so wird die Wissenschaft es einst erforschen. Kurz, für den mit dem göttlichen Geiste begabten Menschen ist das absolute Geheimniß rein unmöglich.

niß kein Geheimniß. Denn abgesehen davon, daß es menschlicher Forschung leicht zugänglich ist, was die Freimaurer geheimhalten, so besitzt dieser Bund nicht einmal relative Geheimnisse. Es gibt nämlich durchaus keine Thatsache, die blos den Freimaurern bekannt wäre, allen andern Menschen dagegen nicht. Nicht nur hat bloßeBöswilligkeit zu verschiedenen Zeiten das Geheimgehaltene der Außenwelt verrathen (wie denn selbst die geheimen Erkennungszeichen außerhalb des Bundes vielfach bekannt und seine geheimsten Gebräuche in öffentlich erschienenen Büchern sogar abgebildet sind), sondern in neuester Zeit haben auch die ehrlichsten und erleuchtetsten Freimaurer eingesehen, daß ihr Bund wie andere geschichtliche Erscheinungen der wissenschaftlichen Forschung unterliegt und seine angeblichen Geheimnisse von dieser in Anspruch genommen werden müssen, denn für die Wissenschaft gibt es keine Geheimnisse. Das «Allgemeine Handbuch der Freimaurerei» sagt: «Die Freimaurerei hat den Zweck, die Menschen sittlich zu heben und zu vervollkommnen. Dieser Zweck ist aber mit der Geheimhaltung unverträglich. Das Streben nach sittlicher Vervollkommnung verleugnen, oder es als ein ausschließliches Vorrecht einer Gesellschaft ansehen, wäre selbst die allergrößte Unsittlichkeit, ja ein Verbrechen an der Menschheit, dessen ein Bund von Männern, welche nach sittlicher Veredlung streben, sich unmöglich schuldig machen kann.»

„Die bisherigen Mittel der freimaurerischen Zwecke sind nach dem «Handbuch der Freimaurerei» die Symbole derselben. «Die sittlichen Wahrheiten», sagt jenes Buch, «die an alle Symbole der Freimaurer sich anknüpfen oder auch aus ihnen sich ableiten lassen, sind ebenso sehr Allgemeingut aller Menschen, wie es die Gegenstände selbst sind, welche auf solche Art zu Symbolen benutzt werden. Es wäre also ein vergebliches und lächerliches Bestreben, diese Symbole zu Geheimnissen stempeln zu wollen.» Was in aller Welt bleibt denn aber noch geheim in der Freimaurerei? Die neueste Literatur des Bundes antwortet hierauf mit dem geistreichen, aber unhaltbaren Satze: «Die Freimaurerei hat kein Ge-

heimniß, aber sie ist eins.» Das «Handbuch der Freimaurerei» sucht diesen Gedanken auf gezwungene Weise weiter durch die Behauptung zu begründen, daß die Freimaurerei für den sittlich ungebildeten Menschen «ein unbegreifliches, für ihn auch gar nicht zu verrathendes Geheimniß» sei; ein solcher könne förmlich in den Bund eingeweiht werden, ohne das Geheimniß desselben zu entdecken. Man sollte nun meinen, für den sittlich gebildeten Menschen sei die Freimaurerei kein Geheimniß mehr. Aber auch für ihre «würdigsten und eifrigsten Jünger» soll sie «etwas Unaussprechliches und darum Unverrathbares» sein.*) Das Geheimniß der Freimaurerei, an welchem Tausende theilnehmen, soll unaussprechlich sein! Man sieht, die Begründung ist geschraubt; man wollte etwas suchen, wo nichts ist, und so ist das Bestreben mislungen.“ (S. 14—15.)

„Reifliches Nachdenken und eigene Erfahrungen haben mich zu der Ansicht gebracht, daß alle Erklärungen des maurerischen Geheimnisses keine Thatsache enthalten, sondern reine Phrasen sind, mit denen man die Existenz eines nichtexistirenden Dinges retten will. Ein deutscher Großlogenbeamter, der keineswegs zu den «Stürmern» gehört, vielmehr jeden übereilten Fortschritt sehr misbilligt, hat sich gegen mich persönlich ausgesprochen: er wisse von keinem Geheimniß in der Freimaurerei. — Diese und ähnliche Ansichten haben in neuerer Zeit unter den tiefer denkenden und weiter strebenden Freimaurern immer mehr platzgegriffen. Es erschien Findel's «Geschichte der Freimaurerei», welche das Historische, das «Handbuch der Freimaurerei», welches das Organisatorische, Rituelle, Statistische und Geographische im Bunde, «Schauberg's Symbolik», welche alle Sinnbilder und Gebräuche ohne Scheu an das Licht der Oeffentlichkeit brachte, und endlich verkündete Dr. Seydel in den «Mittheilungen aus dem Vereine deutscher Freimaurer» offen:

*) Nur das absolute Nichts ist unaussprechlich und unverrathbar, weil es sich weder denken noch begreifen läßt. Somit zerfließt das maurerische Geheimniß ins absolute Nichts.

der Maurerbund sei kein Geheimniß mehr.*) «Das Geheimniß», sagt er, «hat in der ganzen Welt ein Mistrauen gegen uns erzeugt, in welchem wir das größte Hinderniß erblicken müssen für die Ausbreitung, innere Verbesserung und Vollführung dessen, was unser Bund unternimmt und anstrebt. Das Geheimniß hat in der großen Menge einen Aberglauben genährt, welcher tausend alberne Sagen durch den Volksmund entstehen und verbreiten ließ, die uns in vielen minder cultivirten Gegenden das Vertrauen der Massen entziehen, Furcht und Haß oder eine sonderbare Scheu erzeugen, wie man sie sonst nur vor unheimlichen, dämonischen Mächten hat.**) Das Geheimniß macht uns bei denen lächerlich, deren klarer Blick erkannt hat, daß eben dies unser Geheimniß sei, daß wir keins haben; es erscheint ebendeshalb ernstern Richtern als ein kindisches Spielzeug und hält dann, wenn es für ein solches gehalten wird, viele der Ernstesten und Besten von uns fern. Im übrigen dringt unsere Zeit auf klare, energische, männliche That, auf Sicherheit des Charakters und offene Entfaltung des Muths und ist jeder Verhüllung also schon aus diesem Grunde feind, auch wenn sie blos ein zweckloses Spiel ist. Um wie viel schlimmer aber, wenn sie dies nicht ist! Dann wird uns das Geheim-

*) Zu den fürs ganze Publikum herausgegebenen Schriften gehören noch das „Adhuc stat!" und das „Fiat lux!" des oben sprechenden Verfassers. Aber auch in früherer Zeit fanden solche Veröffentlichungen oft statt. Das Anderson'sche „Constitutionenbuch" in der englischen, französischen und deutschen Sprache hat man in den Buchhandlungen von ganz Europa frei verkauft. Ebenso alle aus vielen Bänden bestehenden maurerischen Schriften Feßler's; Krause's drei älteste Kunsturkunden; des französischen Veterans der Maurerei „Maurerisches Handbuch", worin aller in Frankreich vorkommenden maurerischen Systeme und Grade Erkennungsmittel beschrieben und Wörter genannt, sogar hebräisch beleuchtet werden; das Freimaurerthum in seinen sieben Graden, nach den Archiven der Großen Loge Englands von einem Royal-Arch-Mason; „Der Freimaurer" von Kerning, d. h. von Krebs u. dgl.

**) Alles dies flößten die Pfaffen dem Volke ein, welche das maurerische Geheimniß in ihrer Art und Weise gut zu benutzen wußten.

niß entweder als Zeichen von Feigheit ausgelegt, oder es wird daraus unsere Gefährlichkeit bewiesen, und da unsern Worten nicht geglaubt wird — wir könnten ja gezwungen sein, die Wahrheit zu verleugnen —, so stehen wir bloß und ohne Waffen allen Angriffen preisgegeben da.»" (S. 17—18.)

„Dadurch endlich, daß auch die Mitglieder höherer Grade verpflichtet werden, die angeblichen Geheimnisse ihres Grades den Brüdern der niedern Stufen zu verschweigen, erhält die «Brüderlichkeit» ein ganz sonderbares, ja höchst abstoßendes und verletzendes Dementi und wird officiell Mistrauen zwischen den Brüdern gepflanzt." (S. 21.) — „Alle Verheimlichung von künstlich zu Geheimnissen gestempelten Dingen gehört mystischer Vergangenheit an, ist mit dem Fortschritte der Wissenschaft unverträglich und macht die Moral, das Vertrauen und den Ernst des Lebens lächerlich und illusorisch. Der Freimaurerbund soll sich nicht mehr vorwerfen lassen, er wühle im Dunkeln, er scheue das Licht. Es ist dies der entehrendste Vorwurf, der eine Gesellschaft treffen kann, namentlich eine solche, welche vielmehr behauptet, sie suche Licht zu verbreiten. Licht kann niemals aus dem Dunkeln kommen. Daher fort mit den fensterlosen Logen und ihrer dumpfen Schwüle! Herein mit hellem Tageslichte und frischer Luft! Hinaus an Luft und Licht der Wissenschaft mit demjenigen, was man bisher mit Aengstlichkeit „deckte!" Die Gegenwart verlangt Oeffentlichkeit in Staat und Kirche; sie muß solche auch von universellen Gesellschaften verlangen dürfen. Das «Geheimniß der Freimaurerei» ist kein Geheimniß und soll auch nicht mehr als solches ausgegeben werden. Nichts sei geheim, als was entweder nicht erforscht werden kann, oder was einzelne zur Wahrung ihrer Interessen nicht bekannt machen wollen! Daher fort mit dem Geheimniß der Freimaurerei und herein mit Licht und Luft!" (S. 22.)

Diese zwei herrlichen Untersuchungen, die von Krause und die vom „Fiat lux!", sagen der Freimaurerei eine sehr

bittere Wahrheit, die man jedoch nicht verschmähen, sondern beherzigen soll. Sie führen zu folgendem Schlußergebniß: Das maurerische Geheimniß ist eine vollständig zwecklose und ganz überflüssige Lüge; beleidigt ohne alle Noth die Brüderschaft und die Menschheit der gegenwärtigen, über alle Orkusarkana erhabenen Zeit; und bedeckt den Menschheitsbund, der sich auf solche Gaukelerei stützen will, mit wahrer Schmach. Es muß aufgehoben werden!

Wer aber soll es aufheben? Nach dem §. 7 der in der XIII. Abhandlung dieses Buchs gegebenen, aus der maurerischen Idee hinausgeflossenen Bauordnung des Bundes ist jede Loge und jeder Bruder dazu berechtigt. Warum benutzt man nicht sein Recht?

Man wird mir sagen: „Eine Loge könnte das allerdings thun, ist aber selbst von der Uebereinstimmung aller ihrer Mitglieder abhängig, die hier schwerlich zu erlangen wäre." So thue es in jeder Loge, erwidere ich, irgendein begabter Bruder! „Dieser ist", sagt man mir, „durch die eingegangene Verpflichtung gebunden und darf es nicht thun." Ist diese Verpflichtung, antworte ich, etwas mehr als eine leere Ritualceremonie? Verdient sie es in der That, daß man sie mit ganzem Ernste zu Herzen nehme? Wer so meint, der hat gewiß wenig darüber nachgedacht!

„Der Philosoph Krug, ein geistreicher Beurtheiler der Freimaurerei", sagt das „Fiat lux!", „beweist, daß vom streng moralischen Standpunkte der freimaurerische Eid sogar null und nichtig sei, weil er geleistet werde, ohne daß der Schwörende wisse, ob das, was er beschwöre, gut und erlaubt sei, die Moral aber ohne diese Ueberzeugung keine Handlung gestatte. Es sei nur ein Glück, daß das freimaurerische Geheimniß inhaltlos ist, sonst müßte der Eid, der es geheimzuhalten verbindet, zur größten Demoralisation führen." Die Freimaurer schwören jetzt keinen Eid mehr, sondern gehen nur eine Verpflichtung ein. Was vom frühern Eid aber, das gilt Wort für Wort von der jetzigen Verpflichtung. Wie kann die Verpflichtung, ein Geheimniß, das ich noch nicht kenne, zu hehlen, mich moralisch verbinden? Dieses Ge-

heimniß, sobald ich es erfahre, kann ich vielleicht mit Abscheu von meiner Seele zurückstoßen, um sie nicht damit zu verunreinigen. Ich war früher ein Mensch als ein Freimaurer; also gelten mir die Pflichten eines Menschen mehr als die eines Freimaurers! Ueberzeuge ich mich aber, daß das maurerische Geheimniß, welches ich verhehlen sollte, gar kein Geheimniß ist, so bin ich empört, daß man mit meinem ehrlichen Gewissen und Handschlage ein solches Spiel gespielt habe und mache meiner geistigen Kurzsichtigkeit und Leichtgläubigkeit scharfe Vorwürfe. Sollte mich nun auch dann die eingegangene Verpflichtung verbinden? Ich bin ein Mann, man treibe also mit mir keine Possen, und noch dazu höchst feierlich und im ganzen Ernste!

Die Symbolik ist des Geheimnisses unzertrennbare Begleiterin und Helfershelferin, der man ebenso gut in den alten Mysterien, als in der Freimaurerei begegnet. Verbirgt das eingeführte und feierlich gelobte Geheimniß die Absichten des Bundes vor der Welt, so verschleiern die Symbole dieselben vor den Geistesaugen seiner eigenen Jünger. Jedes Symbol ist nämlich ein Geheimniß, und da es sehr verschiedene Deutungen haben kann, ein solches, daß man nie sicher sein kann, es ergründet zu haben. Durch das Geheimniß und durch die Symbole wird die Freimaurerei, gewiß nicht zu ihrem Vortheil, nicht blos äußerlich, sondern auch innerlich „gehörig gedeckt". Liegt darin nicht die höchste Gefahr für die maurerische erhabene Idee, die bei solchen Umständen im Bunde leicht gänzlich verloren gehen kann?

Die Symbole sind unfähig, die Stelle der großartigen Ideen einzunehmen. Wer ist im Stande, im Ochsen Apis den höchsten Gott Osiris, in der Eule die Göttin der Weisheit Athene, im Lamme den Welterlöser, in der Taube entweder die Göttin der Liebe Aphrodite oder den heiligen Geist und im Salomonischen Tempel das Endziel unsers Bundes zu sehen? Die Symbole beleuchten nicht einmal ganz gewöhnliche Begriffe, sondern im Gegentheil, sie verdunkeln und

verwirren dieselben. Das gelungenste Symbol drückt dasjenige nur sehr mangelhaft aus, wovon es ein getreues Bild sein sollte, und bleibt ohne wörtliche Erklärung ganz unverständlich. Man schaut z. B. eine Sphynx an. Wer kann durch bloßen Anblick derselben und rein von selbst errathen, was sie in den altägyptischen Mysterien bedeutete? Erst dann fängt man an, sie zu verstehen, wenn man erfahren hat, sie sei das Sinnbild der Natur gewesen. Allein die Natur, wie herrlich ist sie, und dieses ihr Sinnbild, wie erbärmlich!

Studire ich die Sphynx noch so fleißig, so kann ich dadurch weder die Physik, noch die Astronomie, Chemie u. s. f. erlernen und gelange zur Erkenntniß der Natur gar nicht. Ich muß zuerst die Natur erforschen und dann sie mit ihrem Sinnbilde vergleichen, um dieses richtig zu verstehen. Also habe ich die doppelte Arbeit, das Studiren der Sache selbst und das ihres Sinnbildes. Da aber die zweite Arbeit ohne die erste zu nichts führt, nichts gibt und nichts beleuchtet, so ist sie durchaus überflüssig und ganz unnütz. Was von der Sphynx, das gilt Wort für Wort vom maurerischen Teppich. Kenne ich die maurerische Idee, so verstehe ich leicht alle seine Symbole. Aber die beste Erklärung des Teppichs gibt mir diese Idee nicht, wenn ich sie nicht habe. Den Beweis hierfür bieten alle auf dem alten werkmaurerischen Standpunkte stehenden Bauhütten. Der Teppich ist also ein unnützer Ballast. Dasselbe versteht sich von allen andern maurerischen Symbolen.

Die Sinnbilder sind lauter Charaden, Logogryphe oder Räthsel, mit denen sich nur unreife und müßige Geister gern befassen. Solange die Menschheit in ihrer Kindheit stand, waren sie zweckmäßig, denn sie schärften ihren Verstand. Heutzutage aber, wo die Menschheit reif ist und an einer Unzahl Wissenschaften ihren Verstand bildet, müssen sie ihr recht kindisch vorkommen. Wer sie in seinen Schutz noch nimmt, verkennt unsere Zeit. Sein Geist lebt noch im Alterthume.

Spielt eine Matrone mit den Puppen ebenso gern wie ein kleines Mädchen? Nein! Sie will lieber mit ihren eigenen Kindern oder Enkeln, d. h. nicht mit künstlichen Larven, sondern mit Wirklichkeiten sich beschäftigen. Alles ist altersgemäß. Die Symbole sind nun nichts anderes als Puppen, welche die Freimaurerei der Brüderschaft bietet und dieselbe dadurch tief beleidigt.

Halte ich das maurerische Geheimniß, das kein Geheimniß ist, für eine Thorheit, so muß ich die maurerischen Symbole, welche die maurerische Idee verdunkeln und unkennbar machen, entweder für eine berechnete, vielleicht den Untergang des Bundes bezweckende Böswilligkeit oder für ein von den Stiftern des Bundes gedankenlos aufgenommenes, veraltetes Spielzeug erklären.

Die Freunde der Freimaurerei sind nicht diejenigen, die an alten Symbolen und Ceremonien festhalten und mit aller Gewalt die Ritualien der historischen Werkmaurerei herstellen möchten, sondern diejenigen, welche die maurerische Idee bearbeiten und pflegen. Nur diese Idee hat Zukunft, alles übrige aber ist ein Moder, der die gesunde Geistesluft in unsern Tempeln vergiftet und sobald als möglich weggeschafft werden soll.

Die Symbolik findet in unserm Bunde, leider zum Unheil desselben, viele warme Vertheidiger, die so zu sprechen pflegen: „Mit der Abschaffung des Geheimnisses und der Symbolik aber verliert die Freimaurerei ihre bisherige Eigenthümlichkeit, ihr historisches, ererbtes und von uns allen sehr geliebtes Wesen, kurz ihr Maurerthum gänzlich, hebt sich selber vollständig auf und wird blos einer der humanistischen Vereine, deren es in der gegenwärtigen Menschheit Tausende gibt.“ Diese scheinbar sehr triftige Einwendung kann nicht ernst sein, oder sie ist ganz gedankenlos. Wie? Die Eigenthümlichkeit und das Wesen der Freimaurerei sollte nicht in ihrer großartigen Idee, sondern im geheimnißlosen Geheimnisse und in den kindischen Sinnbildern, d. h. in einer offenbaren Thorheit und in einem offenbaren Spielzeuge bestehen?

Behaupte das, wer es will; ich kann es nicht gelten lassen und unterschreiben!

Man sagt mir ferner: „Wie der Leib der Seele und das Kleid dem Menschen, so ist ein Symbol jeder Idee nöthig. Das Sinnbild macht die Idee anschaulich und evident, gibt ihr eine Gestalt und vervollkommnet sie gerade so, wie die geometrische Figur den geometrischen Gedanken.“ Ist also, erwidere ich, eine noch so riesenhafte Sphynx die echte Incarnation, die passende Einkleidung und die ganz entsprechende, evidente Veranschaulichung des Begriffs der Natur? Der Leib und das Kleid sind hier zu winzig und machen den unermeßlichen Begriff, dem sie sich ankleben, lächerlich. Uebrigens, weswegen ist diese unglückliche Sphynx da? Ist die Natur selbst nicht der schönste Leib und das prächtigste Kleid des Begriffs der Natur? Gerade so verhält es sich mit allen maurerischen Ideen und ihren Symbolen.

Auch diese Worte höre ich häufig: „Gebraucht man denn nicht stilistische Gleichnisse, Metaphern, Parabeln, sinnreiche Sprachkleinodien, um einen schweren Begriff faßlich zu machen? Ist das erlaubt und sogar schön, so darf man maurerische Symbole, die denselben Dienst verrichten, nicht tadeln und nicht verdammen.“ Darauf habe ich diese Antwort: In obigen Worten liegt ein Paralogismus, Quidproquo, d. h. ein logischer Verwechselungsfehler. Die stilistischen Sprachbilder sind f l ü c h t i g. Nach der Erreichung ihres Ziels verschwinden sie, gleichwie die Geistesephemeriden. Sie beleuchten einen Begriff, verdrängen aber denselben nicht und nehmen seine Stelle nicht ein. Die Symbole hingegen sind s t e h e n d e Bilder, die man zuletzt mit den Sachen, die sie vorstellen, verwechselt und die dadurch den Weg zum Irrthume bahnen. Stelle ich z. B. die Vergleichung auf: „Der persönliche allgegenwärtige Gott gleicht einer Sonne, die im Brennpunkte ihrer Welt, von derselben abgesondert und ganz für sich dasteht, durch ihr Licht aber in ihr überall anwesend ist“, so ist es etwas anderes, als wenn ich die Sonne zum Symbol Gottes mache und dadurch Gott in den Baal verwandle. Die Sprachbilder sind oft vortrefflich, die Symbole aber

immer unzureichend. Darf ich nur die Sprachbilder gebrauchen und durch dieselben den Kopf, das Herz und das Gemüth des Zuhörers hinreißen, so verzichte ich auf die gesammten maurerischen Sinnbilder, die stumm und kalt liegen!

Noch eine Bruderssstimme: „Für alle leicht verständlichen und klaren Ideen oder Begriffe braucht man allerdings keine Sinnbilder. Sie lassen sich mit kurzen und deutlichen Worten abfertigen. Aber für die Ideen und Begriffe, welche kein Mensch fassen kann, keine Vernunft ergründen kann, wie z. B. für Gott, für die persönliche Unsterblichkeit u. dgl. möchte ich die Symbole beibehalten. Anstatt einer langen, zu keinem sichern Ergebnisse führenden und nur Widerspruch auf Widerspruch hervorrufenden philosophischen Abhandlung zeigt man dem Suchenden das Sinnbild und überläßt ihm selbst dessen Deutung.“ Zugegeben, daß es in der That Gegenstände gibt, die niemand ergründen kann, so frage ich in diesem Falle: „Wird das Symbol des Unbegreiflichen das Unbegreifliche begreiflich machen? Macht der flammende Stern Gott und der aus seiner Puppe herausfliegende Schmetterling die Unsterblichkeit faßlich?“ Diese Begriffe werden hierdurch noch größere Räthsel. Der Suchende kommt zu uns und sucht das Licht, und wir sollen ihm anstatt klarer Begriffe symbolische Räthsel geben! Ist man übrigens nicht im Stande, was die alten Mysterien und die Freimaurerei genugsam beweisen, für leicht begreifliche Gedanken recht passende Sinnbilder ausfindig zu machen, wie vermag man dies für unbegreifliche Dinge? Ich bitte, man belehre mich, wie ich dasjenige, was ich nicht verstehe, nicht fasse und gar nicht kenne, in einem treffenden Sinnbilde darstellen kann?

Man reinige also die Freimaurerei von ihrem Geheimnisse und von ihrer Symbolik! Dies ist die Grundbedingung ihres neuen Aufblühens.

Mit dieser Ueberzeugung trete ich nicht zuerst auf. Schon längst hat sie auch das „Fiat lux!“ ausgesprochen. Hier ein Auszug davon:

„Derjenige Umstand, der außer dem Geheimnisse dem Bunde außerhalb desselben am meisten schadet und ihm die meisten Kräfte entzieht, die sich ihm unter andern Verhältnissen anschließen würden, ist das Symbol- und Ceremonienwesen. Dasselbe ist auch das, was den Bund in den Augen so vieler Menschen lächerlich macht.... Die Kirche hat auch Ceremonien, übt sie aber öffentlich aus und macht keinen Anspruch darauf, mit der Zeit vorzuschreiten. Die Freimaurerei dagegen ist ein Kind der Neuzeit; sie muß demgemäß dem Fortschritte huldigen. Sie schreibt keinen Glauben vor, läßt jeden ihrer Jünger freier Ueberzeugung folgen, und letztere gehören vorzugsweise den gebildeten Ständen an. Sie bedarf also keiner Symbole und Ceremonien, keiner Illustrationen des Gedankens, wie die ungebildeten Volksmassen, denn sie kann von den Gliedern des Bundes erwarten, daß sie dessen Grundsätze verstehen. Ja, ich behaupte, dieselben seien ohne Illustration in der That verständlicher, denn Bilder, unter welche solche fremdartige und veraltete Züge gemischt sind, können nur dazu beitragen, die Gedanken zu verwirren und den Verstand zu umnebeln." (S. 23—24.)

„Die unabhängige Wissenschaft hat mit der Symbolik, d. h. der willkürlichen Darstellung übersinnlicher Begriffe durch sinnliche Gegenstände, längst gebrochen; denn es ist das Bestreben der erstern, alle Dinge bei ihrem wahren Namen zu nennen, und damit ist jede Symbolik unverträglich, weil sie durch ihre erfundenen Bilder die Erkenntniß der Wahrheit nur verhindert." (S. 24.) Wie die Wissenschaft, so denkt heute die ganze von ihr gebildete Welt.

„Sinnlich nicht wahrnehmbare Begriffe können schlechterdings nicht bildlich dargestellt werden; es fehlt jede nothwendige Beziehung zwischen ihnen und einem Bilde, und es ist daher eine solche Darstellung immer und nothwendig eine willkürliche und despotisch die Phantasiegebilde eines Menschen den übrigen Menschen aufdrängende. Die Symbolik ist mithin das Bestreben weniger, viele am Denken zu verhindern, um sie sich unterzuordnen und die Mehrheit dahin zu bringen, daß sie die willkürlichen Annahmen der Minderheit zu ihren

eigenen mache und sich geduldig durch letztere beherrschen lasse. Sobald aber der Mensch selbständig zu denken anfängt, wird er auch beginnen, die Dinge bei ihrem wahren Namen zu nennen, und aufhören, aus abstracten Begriffen Bilder herauszudeuteln. Das Ende der Symbolik wird gleichbedeutend und gleichzeitig sein mit dem Ende der geistigen und leiblichen Sklaverei, mit dem Ende des Autoritätszwanges und der Denkträgheit." (S. 25.)

„Die Freimaurerei hat ihre Symbole hauptsächlich den Gesellschaften der Steinmetzen zu verdanken, von denen ihre Einkleidung in bestimmte Formen herstammt. Diese Gesellschaften aber haben ihren Ursprung in den Klöstern, von denen sie sich allmählich emancipirten.... Zu den Werkzeugen der Steinmetzen, welche die Freimaurerei benutzt, kommen aber auch noch kirchliche Symbole, sowol des Juden- als des Christenthums, sogar kriegerische; dann solche, die der Astronomie, der Botanik, der Mathematik, dem häuslichen Leben entlehnt sind; solche, die man den Mysterien der Alten zuschreibt, und solche, deren Ursprung ganz unbekannt ist. In den höhern Graden vermehrt sich diese Mischung geradezu ins Grauenhafte, und es scheint, als ob diese Ausartungen des Bundes eigentlich nur erfunden worden seien, um der Sucht nach neuen Symbolen zum Deckmantel zu dienen." (S. 26.)

„Gebildete Männer werden auch in der Freimaurerei finden, daß sie moralisch leben können, ohne an das Winkelmaß, und sich social verhalten, ohne an den Zirkel zu denken. Und am Ende werden ihnen beide Symbole als überflüssige Dinge erscheinen, die für reifere und tiefere Denker durchaus keinen Reiz mehr besitzen. Aber noch weit weniger bestechend sind die übrigen Symbole. Ich brauche den denkenden Maurer nur an die unlogische Zusammenstellung der drei großen (die Bibel, der Zirkel und das Winkelmaß) und der drei kleinern Lichter (die Sonne, der Mond und der Meister vom Stuhl) zu erinnern, so werden sie sich nicht enthalten können, doch mindestens über die Naivetät zu lächeln, die solche Dinge in dieser Form einander beizugesellen und noch in der zweiten

Hälfte des in ernster wissenschaftlicher Arbeit begriffenen 19. Jahrhunderts ernsthaft zu besprechen im Stande ist.“ (S. 28.)

„So ist denn die Symbolik, welche im Mittelalter, trotz ihrer Unnatur, großartige Gestaltungen der Kunst ins Leben gerufen hat, aus einem Gegenstande der Verehrung erst zum Werkzeuge der Ironie der Steinmetzen, und endlich gegenwärtig, nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt, zur bloßen Spielerei herabgesunken. Eine solche Spielerei ist nun die gegenwärtige freimaurerische Symbolik. Ein Bund aber, der so erhabene Ziele verfolgt oder wenigstens verfolgen sollte, dessen Ziel die Vervollkommnung der Menschheit ist, ein Ziel, das nicht ohne Erkenntniß der reinen Wahrheit erreicht werden kann — dürfte sich wahrhaftig aller Spielerei enthalten!“ (S. 28.)

„Die Symbole üben allerdings auf das Gemüth eine große Macht aus, weil es gar zu viele Menschen gibt, welche nicht die Fähigkeit oder auch nur nicht die Neigung haben, sich in abstracten Begriffen zu bewegen, denen daher Symbole ein Bedürfniß sind. Es ist diese Richtung nicht zu tadeln; sie hat ihre vollkommene Berechtigung. Aber auch die entgegengesetzte Richtung, jene nämlich, welche die Symbole für überflüssig, ja für schädlich hält, hat ihre unleugbare Berechtigung. Beiden Richtungen können achtbare, verdiente, humane Männer angehören, beiden daher auch solche Männer, welche würdig sind, in den Bund aufgenommen zu werden. Wird daher die Loge den Anhängern der Symbole gerecht, so dürfte sie es auch den Gegnern werden. Wird sie letzteres nicht, so anerkennt sie damit ausdrücklich, daß ihr die Symbolik über einen Zuwachs achtbarer, namentlich wissenschaftlich gebildeter Mitglieder gehe; daß mithin die Symbole ihr die Hauptsache, der Geist der Freimaurerei aber eine Nebensache sei. Welche Loge aber, wenn es auf eine Abstimmung ankäme, würde dieses Urtheil abgeben dürfen, ohne sich im Angesichte des Fortschritts bloßzustellen? Und welche gebildete Loge würde nicht feierlich dagegen protestiren, daß Bilder ihr die Haupt-, der Geist die Nebensache sei?“ (S. 30.)

„Ich frage jeden wissenschaftlich Gebildeten, ob ihm die Symbole nicht eine geistige Folter seien, und ich frage jeden unbefangenen Freimaurer, ob er sich nicht gestehen müsse, daß der größte Theil der gelehrten Welt deshalb nicht dem Bunde beitritt, weil er eben von den Symbolen nichts wissen will, sie für veraltet und wissenschaftlich überwunden hält? Ich frage jeden unbefangenen Freimaurer ferner, ob er nicht wünsche, jene verdienten Gelehrten als Brüder begrüßen zu können, und ob er nicht dazu die Hand bieten möchte, ihnen den Eintritt in den Bund dadurch zu ermöglichen, daß dieser letztere der Wissenschaft und ihren Forderungen einigermaßen gerecht wird?“ (S. 30.)

„Gleich den Symbolen der Freimaurer sind auch die Ceremonien derselben höchst mannichfaltig. Es gibt deren so viele, als es Grade, Systeme und Gattungen von Versammlungen gibt. Von diesen Ceremonien ist das wenigste den Gebräuchen der alten Steinmetzen entnommen; sämmtliche übrige sind Schöpfungen einer im vorigen Jahrhundert in allzu krankhafter Weise sprudelnden Phantasie ohne gesunde Kraft, historische Kenntniß und ästhetischen Geschmack; und dieser Ursprung allein schon ist geeignet, über den größten Theil der Logengebräuche ein verwerfendes Urtheil zu sprechen.“ (S. 31.)

„Eine besonders lästige Seite der Ceremonien sind die Titulaturen. Schon im gewöhnlichen Leben widert es mich an, wenn ich von «Wohlgeboren» u. dgl. höre, oder auf einer Adresse zwei «Herren» mit Einem Namen sehe. Diese Sitte kommt glücklicherweise immer mehr in Abgang.... Nur in den Logen, unter Brüdern (!!) hängt man noch mit einer besserer Zwecke würdigen Zähigkeit an den «würdigen», «ehrwürdigen» und «hochwürdigen» Reliquien einer titelsüchtigen Zeit.“ (S. 36.)

„Wie die Symbole ein Kleid haben, nämlich die Ceremonien, so erfreuen sie sich auch eines Schmucks, der Decorationen. Der Freimaurerbund ist, außer den Ritterorden der Monarchien, die einzige Gesellschaft, in deren feierlichen Versammlungen man anders erscheint, als im gewöhnlichen

Leben, und seine Auszeichnungen finden auch keine Analogie anderswo als in der Kirche und im Militär. Es ist jedoch zu unterscheiden, daß in der Kirche Auszeichnungen im Aufzuge nur dem bevorrechteten Stande der Geistlichkeit zukommen, der sich über der Weltlichkeit unendlich erhaben dünkt, und daß sie im Militär nothwendig sind, um die Disciplin unter einander meist unbekannten Leuten aufrecht zu erhalten. In einem Bunde von Brüdern aber, der sich in Liebe vereinigt und ausdrücklich erklärt, daß in seinen Versammlungen alle Unterscheidungen und Vorzüge der Außenwelt verschwinden sollen, in welchem es auch weder einen bevorrechteten Stand gibt, noch Veranlassung vorliegt, militärische Disciplin auszuüben, nimmt es sich seltsam widersprechend aus, wenn trotzdem Zeichen getragen werden, die den einen als über-, den andern als untergeordnet kenntlich machen. Unter Brüdern kennen sich ja alle; alle müssen wissen, welchen unter ihnen Aemter übertragen sind; es braucht ihnen nicht fortwährend durch vergänglichen Schmuck ins Gedächtniß zurückgerufen zu werden. Welcher Loge ferner jemand angehört, ergibt sich am besten aus dem Diplom, das jeder besitzen muß; und was die Schürzen betrifft, so kennt ja jeder, auch ohne solche anzuziehen und an andern zu erblicken, die Entstehungsgeschichte des Bundes. Die Schürzen sollen das Sinnbild der Arbeit sein! Gut, aber wird denn auch wirklich gearbeitet, wo man sie trägt? Besser ist es, ohne Schürze zu arbeiten, als in der Schürze müßig zu gehen. Die Decorationen sind daher sämmtlich überflüssig. J. Venedey hat darüber in seiner Streitschrift wahre und nicht genug zu beherzigende Worte gesprochen und gezeigt, wie man durch theatralischen Putz nur den Spott der Gegner herausfordert, ohne damit dem Bunde oder dessen Sache irgendetwas zu nützen.“ (S. 38.)

„Wie müßten nicht die Maurer in den Augen aller vernünftigen Leute gewinnen, wenn sie diese Einkleidung ihrer Arbeiten wegließen und sich in ihren Versammlungen unterhielten und besprächen wie andere Menschen! Wie müßte nicht Einfachheit, Bescheidenheit, Vernunft und Würde ge-

winnen, wenn alles, was nur die Eitelkeit kitzelt und den Ehrgeiz stachelt, weggeworfen würde; wenn alle Brüder, von diesem sogenannten «Schmucke» befreit, gleich ihren Mitmenschen erschienen! ... Man überlasse die Schürzen den Werkmaurern, bei denen sie noch einen vernünftigen Zweck haben, und die übrigen Decorationen den Ritterorden und ihren Bewunderern und bestrebe sich, daß die fleckenlose Reinheit, wenn auch nicht mehr auf der Außenseite, desto unerschütterlicher dafür im Herzen throne! Die Brüder, die so denken, werden rastlos — ohne Schürze und symbolische Werkzeuge, — am Tempel der Menschheit arbeiten, und sie wird der innige Dank und der Anschluß aller edeln Menschen an ihr Werk lohnen!" (S. 39.)

Die Großlogen endlich sind die dritte unheilvollste Erbschaft der seligen Werkmaurerei. In 150 Jahren ihrer Wirksamkeit haben sie sich für den Bund noch schädlicher erwiesen, als das Geheimniß und die Symbolik, indem sie stets gestrenge Aufbewahrerinnen und Beschützerinnen derselben gewesen. Sie bewachten diese „Thorheit" und „Spielerei" gerade so, wie die alten Vesta-Priesterinnen das ihnen anvertraute himmlische Feuer. Ihnen verdankt die Freimaurerei ihren geistigen Stillstand, ihre Scheu vor jeder Formverbesserung und die ziemlich allgemeine Geringschätzung, in welcher sie fortlebt. Sie selber machten sich zu einem ins Unendliche vervielfältigten maurerischen Rom und verwandelten den Bund in mancherlei Hinsicht ins Afterbild der katholischen Kirche. Die großartige, nur die Unabhängigkeit und Freiheit aller athmende maurerische Idee stand ihrem Hochmuthe, ihrer Herrschsucht und geistigen Beschränktheit im Wege. Sie haben also dieselbe dunkel, flügellahm und unwirksam gemacht, für eine Menschenkräfte übersteigende Schwärmerei erklärt oder ganz verleugnet. Schweres, aber selbstverdientes und gerechtes Urtheil!

In der mittelalterlichen Werkmaurerei sind die Großlogen nöthig, nützlich und sehr wohlthätig gewesen. Mit den Fürsten

und den Mönchen schlossen sie Bauverträge, erwirkten bei denselben so viel Vortheile, als es nur möglich war, und schickten ihre Bauhütten dorthin, wo sie Arbeit und Verdienst fanden. Sie nahmen auf sich für den zu errichtenden Bau alle Verantwortlichkeit und versorgten ihre Baumannschaften mit dem lieben täglichen Brot; sie hatten daher auch das Recht, dieselben zu beherrschen. In ihren Händen lag das Heil oder das Unheil der gesammten Brüderschaft. Waren sie einer Bauhütte huldreich, so bestimmten sie für dieselbe den größten Gewinst bringende Arbeiten; zürnten sie ihr aber, so könnte sie verhungern, und nolens volens mußte sie sich vor ihnen beugen und demüthigen. Der Bauhütten und einzelnen Arbeiter Lohn oder Strafe stand auch unter ihrer Gerichtsbarkeit und hing von ihrem Gutdünken ab. Ihre Autorität war daher unfehlbar, ihre Gewalt groß und ihr Ansehen hoch. Man folgte ihnen blindlings und ertrug sogar ihre Launen. Alles dies war ganz natürlich und in der besten Ordnung. Es konnte nicht anders sein.

Allein nach dem Uebergange der Werkmaurerei in die Freimaurerei haben sich diese mittelalterlichen Verhältnisse wesentlich geändert. Die vergeistigten Großlogen gaben ihren vergeistigten Orienten keine Handarbeit, kein Geld und kein Brot. Dadurch verloren sie ihre althandwerkerische Bedeutung. Sie strebten jedoch nach der frühern Autorität und Gewalt, trotzdem daß dieselben im neuen vergeistigten Bunde keine Berechtigung und keine Entschuldigung mehr finden können. Aber die Herrschsucht ist sehr erfinderisch! Sie pflegt auch ihr Ziel zu erreichen.

Die allererste freimaurerische Großloge war, wie schon bekannt, die im Jahre 1717 in London entstandene. Sie stiftete neue vergeistigte Bauhütten, theilte denselben des Bundes Constitution mit, belehrte sie über mittelalterliche und schon vergangene, werkmaurerische Sitten, Gesinnungen, Gewohnheiten u. dgl., entwarf für sie Ritualien, die sich auf das alte, werkmaurerische Gebrauchthum stützten, bestätigte jährliche Wahlen ihrer Beamten, hieß sie Tochterlogen und ließ sich von ihnen als Mutterloge betrachten und verehren. Regierte

nicht die Herrschsucht und die Lust nach der Gewalt im Herzen der Stifter des erneuerten Bundes, so würden sie ganz gewiß ihre Schöpfung nicht auf die mittelalterliche Roheit der Werkmaurer gestützt haben. Aber der Despotismus muß sich auf das „Historische“ verlegen, denn die „Vernunft“ spricht gegen ihn.

Auf diese Weise hat die neue und erste freimaurerische Große Loge Englands die Autorität und die Gewalt der alten werkmaurerischen Großlogen wiedergewonnen, und andere, später entstandene Großlogen haben sich nach ihrem Muster gerichtet. Hier erblickt man in der Freimaurerwelt gerade dasselbe, was die Geschichte uns anderswo bietet. Das alte, heidnische Rom, welches die Welt durch Waffen unterjochte, geht in das neue, päpstliche Rom über, um die Welt geistig zu knechten!

Ist aber die durch bloße Uebergabe der alten Ueberlieferungen gewonnene Autorität gesetzlich und moralisch begründet? Berechtigt sie zu irgendeiner äußern Herrschaft und Gewalt über „freie Männer“, die sich dem Bunde gutmüthig und vertrauensvoll anschließen? Gewiß nicht! Dank für die Ueberlieferung, zum Gehorsam ist man aber nicht verpflichtet! Der Ursprung der Macht der Großlogen gibt der innern Reinheit derselben kein gutes Zeugniß.

Daß jede Großloge ihren Tochterlogen die Bundesverfassung und die Ritualien überreicht, das wäre schon in Ordnung, wenn sie nur entweder selbst für den Fortschritt der Freimaurerei sorgen wollte oder ihren Logen gestattete, der schon bekannten vernünftigen Bauordnung gemäß sich geistig und ganz frei weiter zu entwickeln. Leider, dies war und ist nicht der Fall! Die Großlogen treten überall als hartnäckigste Feindinnen des maurerischen Fortschritts auf. Schon die erste Große Loge Englands gab ihren Tochterlogen veraltete, abgeschmackte Ritualien, die wol für die Handwerker des Mittelalters, aber nicht für die Menschheit des vorigen Jahrhunderts paßten, und gebot streng, „kein Wort, keine Silbe daran zu ändern“. Ist das nicht die päpstliche Unfehlbarkeit, die heilige Kanonik und Dogmatik der Freimaurerei? Die

alte handwerkerische Ueberlieferung und das abgestorbene Historische wurde hier höher geachtet als moderner Geist mit allen seinen Wissenschaften, Künsten und Herrlichkeiten. Ist das nicht auch ein römisch-päpstisches Streben, welches sich in den verachtungswürdigen Encykliken ausspricht? Spätere Großlogen, hauptsächlich die in Frankreich und Deutschland, entfernten zwar aus ihren Ritualien manche alte Roheit und manchen alten Unsinn, behielten jedoch ihre mittelalterliche werkmaurerische Fassung, Symbole und Ceremonien bei und ließen auch ihre Logen nicht mehr daran meistern.

In dieser Welt gibt es aber keine Unveränderlichkeit. Was nicht vorwärts geht, muß rückwärts schreiten oder erstarrt zur Leiche, wie der Islamismus und der römische Cultus. Die Freimaurerei hielt an ihrem Geheimnisse, ihren Symbolen und ihren Großlogen fest; sprach viel vom Lichte und Fortschritte, von ihrem Vorangehen und Vorleuchten der Menschheit, leierte aber dabei aus ihren altfränkischen Ritualien, die ihr vor hundert Jahren von oben zugeschickt wurden, die sie nur ausspotteten und die man nicht ändern, nicht verbessern durfte, immer dasselbe ab! In ihrem Formenwesen, in ihrer geistigen Unmündigkeit, Trägheit und Unwissenheit, in ihrer Thatlosigkeit eingeschlummert und sich glücklich wie olympische Götter fühlend, merkte sie es vielfach gar nicht, daß der Zeitgeist auf seinen Eisen- und Denkensbahnen sie überflügelt, als eine altägyptische Mumie betrachtet und behandelt hat. „Coeca inertiae fors" war und ist noch häufig, wie bei einer Titanide, ihre Hauptmacht. Fast hätte die römische Kirche sich freuen können, daß sie von einer modernen Anstalt in der Stagnation und Vegetation überwunden wurde! Alles dies war das Werk der Cerberen, die, an der Kette des Geschichtlichen gebunden, in den Großlogen saßen und jede Verbesserung anzubellen immer bereit waren.

Begabte Intelligenzkräfte der Brüderschaft waren unbefriedigt und sprachen laut oder schrieben gegen diese Knechtung des Geistes. Sie erwarteten vom Bunde die Wahrheit und das Licht, erhielten aber von ihm oft nichts als ver-

alteten Unsinn. Die Großlogen suchten sogar da und dort, um die maurerische „Orthodoxie“ vor diesen „böswilligen Stürmern“ zu beschützen, die hochzupreisende Censur einzuführen. Jeder Meister vom Stuhl sollte sie ausüben und sich dadurch zum Vortheil der Autorität den geistreichsten Brüdern gehässig machen. Ihm sollte man vorher alles vorlegen, was man drucken wollte, und sein Hammer sollte das freie Wort unterbrechen, das er nicht recht gefunden oder nur nicht verstanden hatte. Er, der Logen-Pascha, war aber nicht immer der Gebildetste. Trotzdem sollte, was er nicht erlaubt, rettungslos verloren sein! Und so hätten wol die lieben Mutterlogen noch die maurerische „heilige Inquisition“ eingeführt, um den Bund recht katholisch zu machen, wenn sie dazu die Macht gehabt hätten! Dies wahrhafte Joch wollte man der Freiheit der Maurer auflegen. Gott sei Dank, daß es nicht überall gelang!

Da die Freimaurerei von der Kirche verfolgt wird, so klammern sich die Großlogen an die Landesregierungen fest an. Dies ist gescheit und natürlich. Sie treiben das aber manchmal bis zum entehrenden Servilismus. Nicht blos, daß sie allen Logen vorgeschrieben haben, den ersten Toast während des Gastmahls dem Landesherrn in drei Feuern zu bringen, was die Brüderschaft oft in Verlegenheit versetzt. In vielen ihrer Grundverfassungen findet sich ein Paragraph, der jeden Maurer für den Fall, daß er eine Verschwörung gegen die Regierung entdeckt hat, verpflichtet, es auf der Stelle der Obrigkeit anzuzeigen! Dies wird schon jeder rechte Bürger, hauptsächlich wenn die Regierung gut und allgemein beliebt ist, von selbst thun. Aber es zur besondern maurerischen Pflicht zu machen, heißt so viel, als die Brüderschaft zu Spionen und Denuncianten stempeln zu wollen! Schon dieser Paragraph verdiente, daß jeder honnete Mann der also kriecherischen Freimaurerei den Rücken kehre. Gehört aber der Landesherr selbst oder einer der Prinzen dem Bunde an, so macht man ihn auf der Stelle zum Großmeister oder zum Protector. Verlangt er dann das Christenthum, den Hofstaat, mehrere Grade u. dgl. in die Freimaurerei einzuführen,

so findet man das in der Regel recht, weise, vortrefflich und erfüllt seinen Wunsch. Hat er geheirathet oder ein Kind bekommen, so hat man nichts Dringenderes zu thun, als ihm mit Glückwünschen entgegenzueilen. Alles das verursacht sogar dann, wenn er es verdient, unabhängigen Männern Ekel. So etwas wäre nur dann gut und ganz in Ordnung, wenn man gegen einen jeden Bruder das nämliche Verfahren beobachten würde. Kurz, die Großlogen haben dem Bunde nicht selten „Wohldienerei" eingeimpft, was manche Suchenden vor der Vereinigung mit uns abschreckt.

Die unsichere Duldung der Freimaurerei im Staate erkauften die Großlogen manchmal bei den Landesregierungen durch die den ganzen Bund beschämende Verpflichtung, dafür sorgen zu wollen, daß alle ihre Bauhütten die herrschende Gewalt unterstützen und keine von ihnen gegen dieselbe sündige. Warum mußte das geschehen? War die Freimaurerei als solche je dem Staate gefährlich? Ihre Grundsätze sind derart, daß sie verdienen, von jeder humanen Regierung unterstützt zu werden. Man soll sie nur offen bekennen und allgemein bekannt machen. Allein eben dies ist es, wozu die Großlogen keine Lust haben! Sogar die allerprecärste, oft von einem Polizeidirector ganz abhängige Stellung der Logen und die moralische Schmach des ganzen Bundes schien ihnen annehmbarer zu sein als die Veröffentlichung ihres geheimnißlosen Geheimnisses. Wie dumm und lächerlich werden die Menschen durch die geheiligte Liebe des von ihnen oft sehr misverstandenen Geschichtlichen!

Dem angenommenen Grundsatze gemäß müßten die Großlogen in den Ländern, wo es schlechte, allgemein verachtete Regierungen gibt, dieselbe Verpflichtung auch gegen diese eingehen! Ist es nicht vernünftiger und ehrenvoller, das althandwerkerische, jetzt ganz sinnlose Geheimniß aufzugeben oder sich aufzulösen, als solche Verträge zu schließen? Die Großlogen wollen aber den Großmächten gleichen, eigene Politik treiben und eigene diplomatische, den Sterblichen unbegreifliche Weisheit besitzen. Zum Glücke der Freimaurerei ließen

sich die Logenbrüderschaften häufig nicht und nicht so weit von ihnen misbrauchen!

Dieselben empfanden aber oft sehr schmerzlich die Folgen dieser Verhältnisse in ihren Bauhütten. Durch das eingegangene, meist heimliche Einverständniß mit der Regierung ward manche Großloge eine brutale äußere Macht, welche widerstrebende Brüderschaften zum Gehorsam zwingen oder despotisch und willkürlich verfolgen konnte. Exempla sunt odiosa. Ich wage jedoch zwei Fälle anzuführen. Der Großorient der Niederlande schließt die glorreiche Loge „Post nubila lux" in Amsterdam von der ihm untergeordneten holländischen Freimaurerei aus und verbietet der gesammten Brüderschaft sie zu besuchen. Ihre Mitglieder erkennt er nicht als Maurer an. Sie sind in seinen Augen lauter maurerische „Ketzer". Allen Großlogen des Auslandes, mit denen er im Verkehr steht, theilt er seinen Beschluß mit und setzt die arme Bauhütte in Verruf. Weswegen schritt er zu dieser „unmaurerischen Excommunication"? Was eigentlich verdammt er in seinem „Bannfluche"? Weil die wackere Loge, der Unthätigkeit und des Knabenspiels der alten Freimaurerei müde, trotz seines gestrengen Verbots im Jahre 1864 sich reformirte und als Ziel ihres Strebens „den moralischen und intellectuellen Fortschritt des Menschen und der Menschheit" setzte. — Eben bekomme ich eine Anzeige des für den Fortschritt der Freimaurerei agitirenden Vorstandes des „Vereins deutscher Maurer" vom Februar 1868, worin ich lese: „Unsere nächste Jahresversammlung wird, infolge des Ihnen bekannten beklagenswerthen Eingriffs der Großloge zu drei Weltkugeln, nicht in Elberfeld, sondern in Hagen oder Witten a. d. R. stattfinden, wo ein aus Mitgliedern des Vereins gebildeter Ausschuß die Vorbereitungen zu derselben treffen und uns eine Stätte bereiten wird. Wir können in Preußen nicht unter dem Schutze einer Loge tagen, genießen aber dafür den Vortheil, unabhängig zu sein vom Drucke und der Bevormundung der Großlogen." — Diese Thatsache selbst und die einfachen, sie besprechenden Worte sind beredsamer als der Mund eines Cicero gegen Catilina, als alles, was ich gegen

die Erbärmlichkeit der Großlogen und ihre gänzliche Verkennung des maurerischen Geistes noch anführen könnte! Ich bitte alle Großmeister und Großbeamten öffentlich, mich über die Frage gefälligst belehren zu wollen: Was für ein Unterschied ist im Geiste der obengenannten, in Amsterdam und in Berlin, in protestantischen Ländern und im 19. Jahrhundert bestehenden Großlogen vom Geiste des unter dem Papst Gregor VII. stehenden ultramontanen Vaticans? Welchen Charakter haben also die meisten maurerischen Großlogen? Den aller Höflinge: einerseits Kriecherei, andererseits Unterdrückung und Knechtung!

Aber auch mit der Kirche, die uns stets rücksichtslos anfeindet, liebäugeln die Großlogen nicht selten, wahrscheinlich um durch den Streit mit ihr die theuer erkaufte „mittelalterliche Judenduldung der Freimaurerei im Staate“ nicht zu verscherzen. Der Staat hat recht, daß er einen geheimen, den Verschwörungsclubs gleichenden, vielleicht vom Auslande zum Nachtheil des Vaterlandes regierten Bund nur duldet. Hat er nicht schon so viel Noth mit der historisch berechtigten katholischen Kirche? Soll er noch mehr solche Anachronismen sich gefallen lassen? Aber zur Sache! Auch den Pfaffen sind die Großlogen manchmal gar nicht feindselig. Sie hoffen vielleicht, mit ihnen einst auch Verträge schließen zu können! Als z. B. vor einigen Jahren die Freimaurerei von Bischöfen und andern Kirchenpotentaten stark angegriffen wurde, hörte ich den Großmeister einer der geachtetsten deutschen Großlogen so reden: „Nur keine Antwort, keine öffentliche Vertheidigung, die das maurerische Geheimniß verrathen könnte! Das Schweigen hat dem Bunde immer gute Dienste geleistet, wird also auch jetzt das beste und sicherste Abwehrmittel sein.“ Auf meine Einwendung: Qui tacet, consentire videtur, entgegnete er: „Laß die schwarze Bande gegen uns sprechen, schreiben, schimpfen und wirken, wie sie nur wolle, und bleibe still! Du bist ein Freimaurer und hast dich zum Schweigen verpflichtet.“ Die Freimaurer sollen sich also, den Steinblöcken gleich, vom Feinde ganz geduldig und unempfindlich beleidigen, verleumden und blutig meißeln lassen, ohne eine

Klage, ohne ein Wort dagegen erheben zu dürfen! Worin denn besteht ihre Ehre und Menschenwürde, ihr männliches Selbstbewußtsein und Selbstgefühl? Wird dann der Feind selbst und die ganze Menschheit nicht berechtigt sein, von uns zu sagen: In ejusmodi homunculos mejere fas est?

Doch sind nicht alle Großlogen von dieser Art. Die „zur Sonne" in Baireuth macht eine glückliche und für sie höchst ehrenvolle Ausnahme. Wir widmen ihr einige Worte.

Noch vor ungefähr zehn Jahren war auch sie eine Priesterin der maurerischen Stabilität in so hohem Grade, daß sie der Loge „zur Edlen Aussicht" durchaus keine Veränderungen in den veralteten Ritualien, nicht einmal die geringsten, zugelassen, derselben das starre Festhalten der handwerkerischen Formen und Ceremonien anbefohlen, darin das Heil des Bundes gesehen und dadurch den Ungehorsam und die Selbsthülfe hervorgerufen hat. Die genannte Loge betrat den Weg der Selbständigkeit. Infolge dessen hat man Bruder Feustel zum Großmeister gewählt. Dieser äußerst achtungsvolle, liebenswürdige und dem Fortschritt ergebene Mann hat der Großloge nach und nach das allgemeine Vertrauen und den schönsten Ruf in Deutschland zu verschaffen gewußt. Seither gilt sie mit vollkommenstem Recht als die humanste, gerechteste und die besonnenste. Sie trachtet nach der Zufriedenstellung ihrer Tochterlogen und benimmt sich nicht wie ihre Gebieterin von Gottes Gnaden, sondern wie ihre Bevollmächtigte, faßt also die eigene Bestimmung recht maurerisch und richtig auf. Einige Jahre hindurch war ihr höchstes und anerkennungswerthes Verdienst, daß sie keine von den ihr angehörenden Logen in ihrer äußern und innern Entwickelung hinderte und dadurch jeder behülflich war, ihre Eigenthümlichkeit und Farbe oder ihre besondere Individualität frei zu gewinnen.

Aber auch in dieser hervorragenden Großloge sind noch viele finstere Elemente vorhanden, die zwar den Fortschritt wollen, weil der Großmeister ihn will, die ihn aber doch an das Geschichtliche und Ueberlieferte fest binden möchten. Dies beweist die officielle Beurtheilung des Freiburger Rituals, welche in der Abwesenheit des Großmeisters verfaßt wurde

und die die Unterschrift desselben nicht trägt. Es heißt z. B. darin: „Wir müssen von unserm Standpunkt aus noch die weitere Hauptbedingung beifügen, daß nämlich durch eine Revision der Ritualien «die alte geschichtliche, als echt nachgewiesene Form» nicht verletzt werde, wenn nicht eine Loge zu einer Gesellschaft sich umbilden soll, die unter einigen unzusammenhängenden maurerischen Formen humanistische Zwecke verfolgt, des eigentlichen geschichtlichen Charakters einer Freimaurerloge aber entkleidet ist.“ Man behauptet daher hier mit andern Worten nur das: Die Freimaurerei besteht in den mittelalterlichen handwerkerischen und abgeschmackten Formen, die man durchaus schonen und behalten muß. Ohne dieselben hört sie auf, das zu sein, was sie war und was sie immer sein muß. Wir wollen vorwärts in die Zukunft schreiten, jedoch unsere beiden Füße in der vermoderten Vergangenheit fest gefesselt halten, d. h. wir möchten zugleich gehen und stehen! Das Auffallendste ist es aber, daß dieses Schreiben eine Aehnlichkeit zwischen der mystischen Richtung des seligen Bruders Krebs in Stuttgart und dem rationellen Streben des Freiburger Rituals erblickt und dem letztern deshalb nicht den Fortschritt, sondern vielmehr den Rückschritt zuschreibt. Sic!

Diese Blöße, welche die Großloge sich in Bezug auf die Freiburger gab, verstand ihr Großmeister bald herrlich zu bedecken. Nicht genug! Er stellte seine Großloge in das hellste Licht der Neuzeit, wodurch er alle wahren Freunde des Bundes höchst erfreute und sie mit den schönsten Hoffnungen für die Zukunft der Freimaurerei erfüllte. Dies geschah in den zwei rasch aufeinander folgenden Fällen. Auf dem Congresse des baireuthischen Logenvereins, der am 11. und 12. October 1868 in Stuttgart gehalten wurde, hat die Großloge unter der Leitung ihres freisinnigen Großmeisters und dem geistigen Hauche der Freiburger, Constanzer, Lahrer u. s. f. nicht blos für den von Bruder Bluntschli ausgearbeiteten, ganz zeitgemäßen Grundvertrag gestimmt, nach welchem sie aufhört, die höchste Instanz zu bilden, sondern auch jeder einzelnen Loge das Recht der freien Verfassung der Ritualien zugestanden. Dies ist ein enormer und viel für die Zukunft

verheißender Fortschritt. — Bei der Einweihung der Loge „Allvater zum freien Gedanken" in Lahr hinwiederum, die am 18. October 1868 vollzogen wurde, hat der Großmeister kraft der Beschlüsse des obengenannten Congresses nicht blos der neuen Loge das Arbeiten nach dem von ihr frei gewählten Freiburger Ritual zugelassen, sondern er selbst hat nach diesem Ritual die Vorlage eröffnet. Durch diese zwei Thatsachen ward die freiburger Reform von dem baireuthischen Logenverein anerkannt und allen Großlogen auf der Erde, hauptsächlich aber in Deutschland, der mächtige Stoß zum Vorwärtsgehen, der von Freiburg ausging, gegeben. Lob und Ehre dem Großmeister Feustel!

Höchst charakteristisch ist „der erste Großmeistertag", der am 31. Mai 1868 in Berlin abgehalten wurde und an dem die gesammten „maurerischen Hochwürdigsten" Deutschlands, ausgenommen den Bruder Feustel in Baireuth, theilgenommen haben.

Man trat in Berathung über die erste vorgelegte Frage: „Kann bestätigt werden, daß das Institut des «Freimaurerordens» als ein den Ansprüchen der Zeit nicht mehr entsprechendes zu betrachten sei?" Man einigte sich rasch dahin, daß dieses Institut nicht nur ebenso berechtigt sei wie in früherer Zeit, sondern in einem noch höhern Grade als geboten erscheine. Dies ist freilich wahr und ganz richtig, aber nur in diesem Falle, wenn das Institut den Fortschritt in sich aufrichtig aufnimmt, das Veraltete und Abgelebte wegwirft und sich zeitgemäß reformirt, d. h. wenn es auf den Standpunkt der Loge „zur Edlen Aussicht" tritt und dieselbe weit übertrifft.

In dieser Großmeisterversammlung sprach man noch leider vom „Freimaurer o r d e n". O ihr erlauchten Zopfmänner des vorigen Jahrhunderts! Wisset ihr denn nicht, daß bereits vor funfzig Jahren Herder, Lessing, Krause und andere geistvolle Brüder diesen kirchlich-ritterlichen Namen unserer Gesellschaft ganz gerechterweise verworfen haben und daß er in der neuern Freimaurerei nicht mehr gebraucht wird? Ihr seid die Lebendigen unserer Tage und doch redet ihr die Sprache

der Todten! Kennt ihr nicht den großen Unterschied zwischen dem maurerischen „Orden“ und dem maurerischen „Bunde“? Der Orden faßt in sich eine täglich kleinere Anzahl der Dunkelmänner auf, die über das mittelalterliche Werkmaurerthum und das spätere Hochgradunwesen nicht hinaus sind; der Bund aber eröffnet sich für die ganze Menschheit. Der erste stützt sich auf die alte heilige Ueberlieferung und ist der eifrige Anbeter des abgetretenen Pantoffels; der zweite hingegen beruht auf der erhabenen Idee der Freimaurerei, entwickelt das reiche Princip derselben immer herrlicher und eilt zu ihrem humanistischen Endzwecke mit allen seinen Segeln. Jener hütet das Geheimniß, die Symbole, Ceremonien, schöne Bänder, Schürze und Sterne, lauter kindisches Spielzeug; dieser berücksichtigt die vorschreitende Wissenschaft und gibt rationelle Belehrungen. In jenem nimmt man die Starrheit, die Gleichgültigkeit, den Seelenschlaf, den kalten Gruftmoder, das abgelebte Handwerkerthum wahr, und in diesem weht der lebendige Geist, herrscht der Fortschritt, glimmt das frische Wesen und die feurige Begeisterung. Dort hat man nichts anderes zu erwarten als den baldigen Tod und das geschichtliche Grab; hier aber lächelt uns eine glänzende Zukunft entgegen. Kurz, es ist das äußere und innere Freimaurerthum. Mögen auch alle Großmeister des Erdenrundes ihre Kräfte vereinigen, so werden sie den maurerischen „Orden“ nicht vom Untergange retten können; der maurerische „Bund“ hingegen bedarf ihrer Hülfe nicht. Er hat in sich selbst Lebenskraft genug und geht mit Frohsinn und Muth seiner höchsten Blütezeit entgegen.

Bezüglich der zweiten, dem Großmeistertage vorgelegten Frage: „Liegen berechtigte Gründe vor, in der nach Oeffentlichkeit drängenden Zeit die geheimen Formen der Freimaurerei preiszugeben und damit in das Niveau gewöhnlicher Gesellschaften zu treten?“ waren alle Anwesenden der Ansicht, daß die geheimen Formen in keinem Falle veröffentlicht werden dürften, sondern daß vielmehr das Festhalten derselben für nothwendig und geboten erachtet werden müsse, wenn die Zwecke der Freimaurerei überhaupt gefördert werden sollen.

Dies ist ganz in der Ordnung in Bezug auf den Orden, nicht aber in Bezug auf den Bund. Das fernere Festhalten der Geheimnißkrämerei und des lächerlichen Gebrauchthums, welches die heutige Menschheit einstimmig verdammt und das die gebildetsten Brüder aus den Logen verscheucht, ist daher in den Augen der Logenväter eine conditio sine qua non, wenn die großartigen Zwecke des Bundes gefördert werden sollen! Und dieses elende Unwesen soll das Dasein der Freimaurerei nicht blos ebenso wie in früherer Zeit, sondern in einem noch höhern Grade berechtigen! Fürwahr! Der Verstand erstarrt hier vor dem Uebermaße des Unsinns.

Bei der dritten Frage: „Liegt es im Interesse der Förderung der Freimaurerei, die Ritualien zu vereinfachen, ohne auf den Standpunkt der freiburger Loge zu treten?“ sprechen sich die Versammelten dahin aus, daß eine Vereinfachung der Ritualien nicht bedenklich erscheine und jeder Großloge überlassen bleibe, soweit dadurch die „Ordenslehre“ nicht beeinträchtigt oder nicht eins der drei großen Lichter: die Bibel, der Zirkel und das Winkelmaß, beseitigt würde. — Man darf also die historischen Ritualien vereinfachen, jedoch unter der Bedingung, daß die komisch-theatralische Lehrmethode des rohen mittelalterlichen Handwerkerthums nicht beeinträchtigt und die höchst ungereimten, sonderbaren drei großen Lichter desselben nicht beseitigt werden! Von dem wissenschaftlichen Geiste und der reichen Bildung des Jahrhunderts, denen die freiburger Loge huldigt, will man nichts wissen! Und man glaubt, auch länger mit Ehre bestehen zu können! Ich rathe den hohen „Ordensgroßmeistern“, gar keine Vereinfachung der Ritualien zu dulden, denn jede Verbesserung tödtet den „Orden“. Der „Bund“ wird nach einer Erlaubniß von oben gar nicht fragen, in die Fußstapfen der freiburger Loge treten und in jeder seiner Bauhütten ein eigenes, anderes, zeitgemäßes Ritual einführen. Dorthin geht der heutige maurerische Wind!

Die vierte und fünfte Frage bieten nichts Merkwürdiges dar. Bei Besprechung der sechsten Frage aber: „Ist es zu bestätigen, daß die Maurerei an das Kirchliche erinnernde Titulaturen besitzt, deren Beseitigung sich empfiehlt?“ wird

allseitig als sehr wünschenswerth aufgestellt, mit Strenge darauf zu halten, daß alle maurerischen Titulaturen nur innerhalb der Logenräume gebraucht werden. Man fühlt demnach Scham, den priesterlichen Titel der Hochwürdigsten, Hochwürdigen und Sehrehrwürdigen des Ordens öffentlich zu führen, allein man verzichtet auf denselben nicht und behält ihn für die maurerischen Hallen! Und dieser kleinlichen Eitelkeit willen soll der Nachtmantel des Geheimnisses die Versammlungen und Arbeiten der Maurer umhüllen!

Hierauf wurde beschlossen, im nächsten Jahre einen ähnlichen Großmeistertag zu veranstalten.

Die „Bauhütte", welche in Nr. 38 des elften Jahrgangs den Bericht über diese Conferenz erstattet, schreibt: „Sehen wir von den erörterten Fragen und Resultaten zunächst ganz ab, so können wir nicht umhin, diese Zusammenkunft als einen verheißungsvollen Anfang freudig zu begrüßen. Derselbe kann entwickelungsfähig und erfolgreich werden und hat schon jetzt seine Bedeutung darin, daß wenigstens ein Versuch der Verständigung gemacht wurde, daß man die Nothwendigkeit der Einigung und gemeinsamen Vorgehens zur Hebung der Maurerei anerkannt hat; daß die deutschen Großmeister sich persönlich kennen lernten und ihre Meinungen und Ansichten austauschten. Ohne Zweifel wird das Gefühl der Zusammengehörigkeit sich bestimmter ausprägen und das Band der Bruderliebe zwischen den deutschen Großlogen und ihren Vertretern näher knüpfen."

Allerdings hat sich ein Großmeister, Bruder Feustel in Baireuth, wie man schon weiß, in Stuttgart und Lahr glänzend ausgezeichnet. Trotzdem läßt sich von den Großmeisterconferenzen nichts Gutes erwarten. Sie werden schwerlich für den Fortschritt wirken, sondern im Gegentheil Beschlüsse fassen, sich fester als je an die alte Ueberlieferung zu stützen und den freien Geist des Bundes noch mehr als bisher zu knechten. Nicht von oben, sondern von unten; nicht von der unmaurerischen Autorität, sondern vom maurerischen freien Sanct-Johannislichte; nicht von den Zionswächtern des mittelalterlichen Handwerkerthums, sondern von den Männern der

hohen Intelligenz und Bildung hat der Bund sein Heil zu hoffen. Eher vom römischen Papste, der allein dasteht, als von vielen Hunderten der maurerischen Päpste, welche auf dem Vatican ihrer Großlogen herrschen, kann etwas Erfreuliches kommen!

Wie kann man sich von dem unmaurerischen Drucke der Großlogen befreien? Sie sind zu demselben nicht berechtigt. Die maurerische Idee verwirft jede aufgedrungene Autorität, mithin auch ebenso die der Großlogen, wie die der Kirchen. Der Gehorsam, den man ihnen bisher leistete, war freiwillig. Haben sie ihn misbraucht, so stelle man sich, wie die freiburger Loge, selbständig und weise ihre Anmaßungen mit männlichem Selbstgefühl zurück! Sie besitzen keine äußere Macht, ihre vermeintliche Autorität zur Geltung zu bringen. Erklären sie die dem Fortschritt ergebenen Oriente für „Winkellogen", so wird das denselben, was die Loge „Post nubila lux" zeigt, gerade so nützen, wie päpstliche Bannflüche. Diese freien „Winkellogen" werden miteinander im Namen des Fortschritts neue Logenvereine bilden, eigene Grundverfassungen ausarbeiten, nach und nach den ganzen Bund von den Großlogen befreien und denselben regeneriren.

Solange die Freimaurerei den Kakodämonen des Geheimnisses, der Symbolik und der Großlogen huldigt und huldigen will, hat sie von der Zukunft nichts anderes zu erwarten als das, was ihr die Vergangenheit und die Gegenwart bieten, nämlich den allgemeinen und selbstverdienten Spott der Welt. Versteht sie nicht, ihre großartige Idee zu achten und zu benutzen, so wird sie dieselbe zuletzt ganz verlieren. Dann ist ihr Lebensende!

Ich vernehme die Bemerkung: „Das Geheimniß, die Symbole und die Großlogen üben aber auf die Männer Asiens, Afrikas, Australiens, sogar Amerikas eine wunderbare Wirkung aus und tragen zur Verbreitung des Bundes mächtig bei. Die Männer anderer Welttheile haben für europäische Wissenschaftlichkeit keinen Sinn, aber für die Freimaurerei in der alten burschikosen Form öffnen sie leicht ihre Herzen." Alles muß zweckmäßig sein. Man behalte also die alte Mau-

rerei für Cochinchinesen, Kaffern und Eskimos, verschone aber mit ihr die Europäer! — „Die alte Maurerei", sagt man, „gewinnt auch in Europa zahlreiche Anhänger und verbreitet sich rasch. Man muß auch die Halbgebildeten befriedigen." Euere Maurerei, erwidere ich, führt euch immer mehr gewöhnliche Menschen zu, welche das Geheimniß anzieht und die euch wenig nützen, entfernt aber von euch hochbegabte Männer, welche den Bund emporheben und durch ihn die Menschheit beglücken könnten. Ueberhaupt ist es ein großer Fehler der Freimaurerei des alten Schnitts, daß sie zu viel strebt, den Ungebildeten zu gefallen, und daß sie, ebenso wie die katholische Kirche, glaubt, nicht durch das Hinaufziehen ihrer Jünger in die höchste Geisteshöhe, sondern durch das Heruntersteigen in die tiefsten Geistesniederungen das Menschengeschlecht erlösen zu können.

Man ruft mir zu: „Verwirft man aber das Geheimniß, die Symbole und die Großlogen, d. h. alles Geschichtliche, so gibt es dann keine Freimaurerei mehr!" O nein! Im Gegentheil, einzig und allein dadurch geht der alte Orden in den neuen Bund über, und die Freimaurerei wird zeitgemäß, durchaus unentbehrlich. Das Geschichtliche gehört ins Gebiet der Vergangenheit, nicht in die Gegenwart, welche es vermodert. Das Todte ist nicht lebendig und kann es nimmermehr werden; man gebe es also auf! Befreit euch daher von dem äußern, historischen handwerkerischen Freimaurerthum und behaltet die reine maurerische Idee oder das innere Freimaurerthum bei! Dieses wird schon für sich eine zeitgemäße Form finden. Gleichwie die Werkmaurerei in die Freimaurerei überging, so soll dieselbe sich zum zweiten male vergeistigen und in den echten Menschheitsbund auflösen. Lasset also die Mumien der Vergangenheit, die bisher nur die Rolle der Vampyre der Gegenwart spielten, in ihrem historischen Grabe!

XVII.

Kritisches, Fortsetzung. Hochmaurerei, Stiftungsgelder und Sprengelsrecht.

Das „Geheimniß" in Bezug auf die wirkliche Baukunst, die „Symbole" als der niedern Bildungsstufe der Handwerker ganz entsprechend und die „Großlogen" als Arbeit- und Brotgeberinnen, waren in der mittelalterlichen Werkmaurerei zweckmäßig, nothwendig und nützlich. Sie hatten ein vernünftiges Ziel. Aber in die Freimaurerei versetzt, die nicht im gewöhnlichen, sondern im figürlichen Sinne des Wortes baut, deren Bausteine gebildete und wohlhabende Männer sind und die kein Brot gibt, sondern viel kostet, erwiesen sie sich als zwecklos, unnöthig und schädlich oder als dreierlei Uebel. Nicht blos, daß sie selbst ein Unheil des vergeistigten Bundes geworden sind, sie erzeugten in ihm noch fernere Mängel. Das Hochgradunwesen z. B., von dem wir jetzt sprechen werden, ist nichts anderes als natürliche und logische Folgerung aus diesem dreifachen Uebel.

Das Geheimniß läßt sich nämlich auch weiter fortspinnen, neuen Gegenständen auflegen und ins Unendliche ausdehnen. Die Symbolik hinwiederum ist im Stande, schrankenlos zu wachsen. Die Sinnbilder können ja so zahlreich sein, als es Begriffe im Geiste und Dinge in der Natur gibt, die miteinander irgendeine Aehnlichkeit haben. Sie bieten daher eine unerschöpfliche Mannichfaltigkeit und einen weiten Spielraum für die müßige und erfinderische Phantasie. Die Großlogen endlich, welche auf Kosten der allgemeinen Freiheit und Gleich-

heit sich hoch im Bunde emporzuschwingen, eine Autorität und Gewalt zu gewinnen und den Hochmuth ihrer Mitglieder glänzend zu befriedigen wußten, erreichten alles dies kraft des Geheimnisses, der Symbolik und der den meisten Menschen in hohem Grade gegebenen Neugierde. Sie gaben das schlechte Beispiel und dadurch die Aufmunterung zum fernern ähnlichen Verfahren. „Warum sollte man nicht auf seine eigene Rechnung und zu seinem Vortheile das Nämliche thun? Weshalb dürfte man nicht hoch über die Großlogen im Bunde hinauffliegen und das höhere Freimaurerthum erschaffen? Das eigentliche Ziel bleibt für die untere Freimaurerei, für die eigenen Jünger und für die Welt ein Geheimniß; die Mittel zu diesem Ziele sind schon vorhanden, erprobt und gut gefunden, der Weg ist geebnet und ganz sicher. Mundus vult decipi, ergo decipiatur!" So dachten Ehrgeizige, die so lange unzufrieden bleiben, bis sie endlich mehr gelten als andere; Kluge, die eine große, schon bestehende Anstalt zu ihren politischen Zwecken benutzen wollten; Gaukler, die mit dem unschuldigen Schurze des weitverbreiteten Bundes ihre Beutelschneiderei bedecken möchten; endlich die Jesuiten, welche die Freimaurerei zu untergraben und lächerlich zu machen suchten. Kurz, die Hochgrade kamen zum Vorschein, und ihre Geburt war zu erwarten. Viel leichter ist es nämlich, neue Symbole, Griffe, Zeichen und Erkennungswörter ausfindig zu machen, als neue Ideen. Würde man, anstatt moderne Mysterien zu gründen, sich an den maurerischen Geist halten, denselben wissenschaftlich behandeln und einen öffentlichen Menschheitsbund errichten, so könnte das Hochmaurerthum nie entstehen.

Vom schottischen Ritter Andreas Ramsay, der im Jahre 1740 in Paris eine Rede gehalten und bald darauf zum Vortheil seiner politischen Partei die sogenannten Schottischen Grade gegründet hat, haben wir schon berichtet. Der historische Ursprung der Hochmaurerei ist also dem Leser bekannt. Jetzt fahren wir weiter fort.

Durch Ramsay kam zuerst die Annahme auf, die Freimaurerei sei zur Zeit der Kreuzzüge entstanden und stehe mit dem Maltheserorden im Zusammenhange. Später setzte man

sie mit den Tempelherren in Verbindung, wodurch die Veranlassung gegeben wurde, daß die Templermaurerei das Tageslicht erblickte. Noch später suchte man den Anfang der Freimaurerei in der jüdischen Sekte der Essener, in den Eleusinien, im Pythagoräischen Bunde und endlich in den Mysterien Altägyptens. Diese Aufstellungen wurden in verschiedenen Hochgraden und in mannichfaltigen Formen ausgeprägt. Sie gaben den Stoff zu spätern zahlreichen hochmaurerischen Systemen. Die Dunkelheit, die in Bezug auf die eigentliche Wiege der Freimaurerei herrschte, immer noch herrscht und verschiedene Muthmaßungen zuläßt, war die Mutter der Hochmaurerei. Der allgemeine Charakter derselben richtete sich nach der Meinung, die man vom Ursprunge des Bundes hatte, war daher der des Ritterwesens und der des Hochpriesterthums. Zufolge dessen entstand die Benennung des Bundes Orden, die zu diesen beiden Charakteren gleich gut paßte.

Es entwickelte sich hieraus eine zu immer ausgedehnterer Vielfältigkeit anschwellende Menge der verschiedensten Arten und Schattirungen der Hochgrade, welche in den zahllosen Systemen dem jedesmaligen Charakter des Hauptgedankens entsprechende Bedeutungen erhielten. Nach diesem bunten Muster arbeiteten auch manche Abenteurer ihre Hochmaurerei aus. So z. B. ein Italiener, Namens Giuseppe Balsamo, der sich Graf Cagliostro tituliren ließ, trat als Stifter eines neuen hochmaurerischen Systems auf, welches er die ägyptische Freimaurerei nannte und die in Frankreich noch heute besteht. Er nannte sich als Hochmeister „Großkophta" und seine Frau als Hochmeisterin „Großkophtin" oder „Königin von Sheba". Beide gründeten die Hochgrade, er für die Männer, sie für die Damen, und bezogen ansehnliche Summen für die ertheilten Constitutionen und Ritualien. Außerdem ließen sie sich auch alle Aufnahmen und Beförderungen gut bezahlen. Die geheimen Lehrgegenstände dieser Hochmaurerei waren: Makrobiotik oder die Kunst der Lebensverlängerung; Erlangung der Jugend und der ursprünglichen Unschuld, sogar in physischer Hinsicht, wie bei der hellenischen Aphrodite; Erhaltung

oder Wiedergewinnung der verlorenen Schönheit; Herrschaft über die Geisterwelt und der Stein der Weisen.

In allen Ländern gab es Fabriken der Hochgrade. Wer nur wollte, stiftete sie, im Ernst oder nur zum Spaß. In Lenning's „Encyklopädie" heißt es: „Man zählte 1800 Hochgrade. Ragon machte sich noch in den letzten Jahren anheischig, deren 900 anzugeben. Es gibt keine Verirrung des menschlichen Geistes, die damals nicht in ihnen gefeiert wäre. Magie, Astrologie, Alchemie, Goldgräberei, Geisterseherei, Prophetenkunst u. s. f. waren da an der Tagesordnung."

Die Hochmaurerei hat in ihren Graden: ein Kapitul, Großkapitul und souveränes Kapitul; ein Kapitel, Großkapitel und souveränes Kapitel; ein souveränes Tribunal, ein Collegium, Consistorium und oberstes Consilium, eine Hierarchie, einen Areopag, einen Hof von Sinai und den dritten Himmel, d. h. lauter eigene Hochoriente gestiftet, welche sich in Paris, London, Berlin, Stockholm und andern Welthauptstädten niederließen und zu denen man sich begeben mußte, wenn man wünschte, in höhere Grade aufgenommen zu werden. Diese Hochoriente organisirten sich nach dem Muster der Großlogen, schauten sie aber als Vorsteherinnen der drei niedersten Grade mit Geringschätzung an und stellten sich von ihnen ganz unabhängig.

Die Inhaber der Hochgrade erfreuen sich besonderer, seltsamer, aber immer sehr vornehmer Titel. Wir geben hier einige aus dem schottisch-preußischen Systeme an: Großer Meister Baumeister, Alter-Groß-Auserwählter, Ritter des Degens, Groß-Auserwählter Ritter Kadosch, Noahit oder preußischer Ritter, Commandeur des weißen und schwarzen Adlers, Commandeur des königlichen Geheimnisses, Groß-Ober-Priester, Groß-Patriarch, Groß-Schotte des heiligen Andreas von Schottland, Prinz Adept oder Sonnenritter, Prinz von Libanon, Prinz von Merci, Souveräner Prinz Rosenkreuz, Kaiser des Orients und des Occidents u. dgl. Jeder Hochgrad trägt prächtige Schürze, herrliche Bänder und kostspieligen Schmuck, der ihn bezeichnet.

Im Wesen der Hochmaurerei liegt, daß sie die blaue oder

die eigentliche und wahre Freimaurerei nur als eine Vorhalle zu ihren Tempeln betrachtet. Sie kann aber ohne dieselbe ebenso wenig bestehen, wie ein mächtiger, ast- und zweigvoller Baum ohne Stamm und Wurzel. Um diesen Stamm und diese Wurzel, die leichtgläubig sind, für sich zu gewinnen, beruft sie sich auf erdichtete, besondere und geheime Ueberlieferungen. Wie Weishaupt in seinem Illuminatenorden und wie Cagliostro in seinem ägyptischen Groß-Kophtenthum, so strebte jeder Hochgrad, um jeden Preis sich mit der blauen Maurerei zu verbinden, sich auf sie zu stützen und ihr Beherrscher zu werden.

Im „Köthener Taschenbuch für die Freimaurerei" von 1803 ist zu lesen: „Bis 1740 hatten die Freimaurer von keinem Geheimnisse gesprochen, ob sie gleich eine geheime Gesellschaft sein wollten. Aber seit diesem Jahre fing ein Geschrei von Geheimnissen an." Der Glaube an ein Geheimniß in der Freimaurerei verdankt also den Hochgraden, wenn nicht gerade seinen Ursprung, so wenigstens seine Allgemeinheit und Kraft.

Die Fortschritte des Hochmaurerthums waren rasch und riesenhaft. Sie weckten endlich die trägen und unthätigen Großlogen von ihrem Schlummer auf. Diese fingen an, ernstlich zu befürchten, sie könnten von den Hochorienten überflügelt, in Schatten gestellt oder gar ihrer höchsten Autorität und Gewalt beraubt werden. Außerdem wollten sie die allgemeine Stimme ihrer Tochterlogen berücksichtigen, welche das Hochgradunwesen auf das entschiedenste verdammte. Sie beschlossen daher gegen dasselbe aufzutreten. Der Kampf scheint zuerst in Frankreich aufgenommen worden zu sein. Er war hart und lang, ja er dauert sogar noch heute. Zum Frieden kam es nicht, sondern nur zum Waffenstillstande. Daran sind die Großlogen selbst schuld, indem sie zu lange das sich in den Bund einschleichende Unheil geduldig beobachteten, es ungestört wachsen ließen und am Ende nicht im Stande waren, es zu besiegen. Die Beschreibung des Kampfes der Großlogen mit den Hochorienten gehört der Geschichte an

und wir können uns in die Sache nicht näher einlassen, heben jedoch bald aus dem Werke J. G. Findel's, bald aus Lenning's „Encyklopädie" einiges hervor.

Die Großlogen verlangten von den Hochorienten die Unterwerfung unter ihre geschichtlich legalisirte Herrschaft. Alle Kapitel und Hochlogen verweigerten aber, nicht nur irgendeine Obergewalt über sich anzuerkennen, sondern sogar jede Annäherung zum Einverständnisse. Mit Stolz und Geringschätzung wiesen sie eine solche Anmaßung „der Regentinnen des niedern blauen Freimaurerthums" zurück. Sie sprachen von den „noch ältern geheimen Ueberlieferungen", kraft deren ihnen allein die Beherrschung des Bundes zusteht.

Auf diese Weise bildeten sich zwei Freimaurereien, eine niedere und eine obere, oder eine rechte und eine unrechte, die in gar keinem Zusammenhange miteinander standen und heute noch nur wenig Verbindung miteinander haben. Es sind, ihrem beiderseitigen Wesen nach, zwei besondere und voneinander unabhängige Anstalten. Die Hochmaurerei gibt sich gern für die echte Freimaurerei aus. Diese stellt sich aber immer ihr feindselig gegenüber, erkennt sie nicht an, will mit ihr nichts gemein haben und nimmt auf sich für ihre Lehren sowie für ihre Verfassungen keine Verantwortlichkeit.

Der französische Grand Orient, in welchen sich die frühere Grande Loge nationale umwandelte, traf folgende Verordnungen an: „Als regelmäßige Logen werden nur die mit Certificaten des Grand Orient versehenen anerkannt und die alten Logenpatente müssen darum erneuert werden. Den Bauhütten wird eingeschärft, nach dem Beispiele ihrer Oberbehörde nur in den drei symbolischen Graden zu arbeiten..... Ueberzeugt durch eine lange Erfahrung von der Unzulänglichkeit der Mittel, die bis heute angewendet wurden, um die falschen Maurer abzuhalten, glaubten wir nichts Besseres thun zu können, als alle sechs Monate ein Wort, Mot de Semestre, zu ertheilen, welches nur den regelmäßigen Maurern mitgetheilt, sie als solche den Logen, welche sie künftig besuchen würden, kenntlich macht." Später hat man Reisekarten, die von den regelmäßigen Logen ausgestellt wurden, eingeführt,

ohne welche kein Unbekannter in die Brüderschaft hineingelassen werden konnte.

Um den Anmaßungen der Kapitelmaurer ein Ende zu machen, erließ die alte französische, nämlich die alte Großloge, am 24. August 1766 ein Decret, in welchem sie dem Hochgradunwesen entgegentritt und allen blauen Logen untersagt, die von den Kapiteln angemaßte Autorität anzuerkennen. Sie theilte dieses Decret der Großen Loge von England mit, welche, um die Absichten der Großloge von Frankreich zu unterstützen, im Jahre 1767 in regelmäßige Correspondenz mit ihr trat und einen Vertrag abschloß, kraft dessen sich beide Großlogen verbindlich machten, keine maurerischen Constitutionen im Bereiche der andern zu ertheilen.

Die Hochmaurerei aber gewann für sich den Schutz der Mächtigen der Erde. Die Sucht nach höhern Graden ward immer allgemeiner und das Ansehen ihrer Behörden wuchs von Tag zu Tag. In England lähmte der Streit zwischen der Loge zu York, welche behauptete die älteste Loge zu sein, und den Namen der Großloge von ganz England führte, und in Frankreich der zwischen der alten nationalen Großloge und der wirklichen maurerischen Behörde beider Länder die Macht derselben. In Frankreich war dieser Streit so heftig, daß die Regierung sich ins Mittel legen und im Jahre 1767 der alten Großloge befehlen mußte, ihre Versammlungen einzustellen, was jedoch diese nicht hinderte, später ihre vermeintlichen Rechte aufs neue zu vertheidigen und den Krieg gegen den Grand Orient weiter zu führen. Bei solchen Verhältnissen mußten die Oberbehörden der blauen Freimaurerei in England und in Frankreich ihre Strenge gegen die Hochgrade aufgeben. Sie erklärten den verschiedenen neben ihnen bestehenden Directorien der Hochmaurerei, daß es nicht in ihrem Willen, noch in ihrer Macht liege, sich zur ausschließlichen Oberbehörde aller maurerischen Vereine aufzuwerfen, daß sie jedem die Freiheit gestatten, anderwärts ein Licht zu suchen, das sie selbst ihm nicht geben können. Ihre Gerichtsbarkeit erstrecke sich nur auf die Logen der drei ersten Grade, und ihre Herrschaft gründe sich einzig auf den freien Willen der-

jenigen, die sich entschlossen haben, sie anzunehmen u. dgl. Diesem Beispiele folgten bald die Großlogen Deutschlands, Belgiens, Schwedens und anderer Länder.

Eine Revision, und im Falle der Nothwendigkeit eine neue Redaction der Ritualien der Hochmaurerei ward von den Großlogen beschlossen und ein Ausschuß zu diesem Zwecke eingesetzt. Da die höhern Grade, sprach man, einmal sein müssen, so wollen wir wenigstens die allerbesten von ihnen uns aneignen und sie in ein ordentliches System zusammenbringen.

Auf diese Weise entstand das gegenwärtige System des Freimaurerthums der Großen Loge Englands, welches aus sieben Graden besteht. Zu den drei ersten Graden kommt hier der Mark-Master-Mason oder der Meister mit dem Zeichen als vierter, der Past-Master-Mason oder der vollkommene Meister als fünfter, der Most Excellent Master Mason oder der Obermeister als sechster und der Royal Arch-Mason oder der Maurer des königlichen Bogens als siebenter und letzter Grad hinzu. Man erklärte feierlich, daß die wahre Freimaurerei in den drei untern Graden bestehe und keiner höhern Grade bedürfe, sie erkenne jedoch die vier obengenannten höhern Grade an und habe nichts dagegen, daß man sich, wenn man dazu Lust hat, in sie aufnehmen lasse. Man machte dem Hochmaurerthum sogar diese Concession, daß man beschloß, niemand könne ein Großmeister oder ein Meister vom Stuhl werden, der nicht den fünften Grad besitzt, welcher den Unterricht in der Leitung einer Loge ertheilt. Man darf jedoch den vierten Grad umgehen und vom dritten Grade in den fünften aufgenommen werden. Wer hingegen den siebenten Grad erlangen will, muß vom vierten Grad ausgehen und darf den fünften beseitigen. Die Inhaber der Hochgrade dürfen an den Arbeiten der blauen Freimaurerei theilnehmen, aber nur als Meister oder als Brüder des dritten Grades. Ihre Insignien müssen sie dann ablegen. Sie haben hier gar keinen Vorzug vor andern Mitgliedern der Loge und sind verpflichtet, dem Hammer des Meisters vom Stuhl, obwol derselbe die höhern und höchsten Grade nicht besitzt, zu gehorchen. Was die Hochgrade anderer

Systeme anbelangt, so sind diese für uns gar nicht da, gelten also in unserm Logenbereiche nichts!

Die Chambre des Grades, die in Frankreich zur Revision der Hochgrade niedergesetzt wurde, legte nach fünfjähriger Arbeit im Jahre 1786 dem Grand Orient die Redaction derselben vor. Es wurden sieben Grade vorgeschlagen und angenommen: drei erste und gewöhnliche; dann Élu, Auserwählter; Chevalier d'Orient, Ritter des Orients; Écossais, Schotte und Chevalier Rose-Croix, Rosenkreuzer. Der Großorient erklärte dabei, daß dies die einzigen höhern Grade seien, welche in den ihm untergegebenen Logen geübt werden dürfen. Dadurch unterwarf er das Hochmaurerthum seiner Gewalt. Im übrigen stimmt er mit den Beschlüssen der Großen Loge von England völlig überein. Außerdem war er so glücklich, es dahin zu bringen, einige Hochoriente anderer Systeme wenigstens derart mit sich zu vereinigen, daß sie ihn in seiner Eigenschaft als oberste Behörde der symbolischen Maurerei in Frankreich anerkannten, wogegen sich derselbe seinerseits verpflichtete, sie weder in der Ausübung ihres Ritus zu stören, noch sie zu hindern, Affiliationsbriefe für die höhern Grade ihres Systems zu ertheilen.

Nach diesem Muster von zwei Großbehörden der Maurerei und unter ähnlichen Bedingungen wurde das von Frankreich erhaltene Clermont'sche System um 1766 in das sogenannte Schwedische System umgearbeitet, das aus neun folgenden Graden besteht: Lehrling, Geselle, Meister, schwarzer Bruder, schottischer Meister, Ritter vom Osten und Jerusalem, Ritter vom Westen oder der Templer, Ritter vom Süden oder Magister templi, und Vicarius Salomonis. Dieses System herrscht in Schweden, Dänemark und in der Großen Landesloge in Berlin. Ebenso haben sich eingerichtet der alte und angenommene schottische Ritus, der aus 25 Graden besteht, und der schottisch-preußische 33 Grad in sich enthaltende, die in Frankreich, Deutschland, Belgien, England und Amerika vorkommen, sowie das ägyptische aus 90 Graden zusammengesetzte und nur in Frankreich vorhandene System.

Vereinigungen dieser Art waren freilich weiter nichts als

bloße zwischen den Großlogen und Hochorienten geschlossene Friedensverträge, aber sie gewährten dem Bunde wenigstens den Vortheil, daß viele Hunderte von Hochgraden, die in kein System aufgenommen wurden, nach und nach gänzlich verloren gingen und daß endlich die unaufhörlichen Reibungen zwischen den Obergewalten der untern und obern Freimaurerei aufhörten.

In neuerer Zeit sind in Deutschland bei mehrern dieser Hochgradsysteme Reformen vorgenommen worden, welche den geistigen Inhalt ihrer Lehren in veredelter Form erscheinen lassen. In Frankreich geschah dasselbe, wenigstens bei der Loge „Isis-Monthyon" zu Paris, und in den Niederlanden ist man daran. Aber das Verhältniß der Großlogen zu den Hochorienten bleibt immer das nämliche, d. h. sie stehen nicht unter, sondern neben einander und weder dieser noch jener Theil darf dem andern befehlen. Wie die untere, so hat auch die obere Freimaurerei keinen gemeinschaftlichen Centralpunkt und kein allwaltendes, das Ganze leitendes Oberhaupt.

V. Dechamps, der hochwürdige Erzbischof von Mecheln, den wir schon gut kennen, schreibt: „Auf der andern Seite begegnen wir indessen andern, welche die Aeußerung Ragon's, jener maurerischen Autorität, buchstäblich nehmen: Die Freimaurerei habe zwar mehrere Mittelpunkte der That, aber blos einen einzigen der Einheit. Dieser Einheitsmittelpunkt, sagen sie, besteht aus einem höchsten Rath, Firmament genannt, zusammengesetzt aus einer kleinen Zahl der Auserwählten, wobei der Auserwählte der Auserwählten oder der Höchstauserwählte den Vorsitz führt. Letzterer, gleichsam der Patriarch, ist in dieser seiner Eigenschaft lediglich den ihm unmittelbar untergebenen Obern bekannt und es werden alle erdenklichen Vorsichtsmaßregeln angewendet, um anderwärts denselben in seiner Eigenschaft unbekannt zu erhalten." Liest der Herr Erzbischof diese Schrift und macht sich mit den geschichtlichen Zuständen unsers Bundes näher bekannt, so

wird er sich leicht überzeugen, daß die Freimaurerei weder innerlich noch äußerlich dazu geeignet ist, einen einzigen Einheitsmittelpunkt zu haben. Ihr Geist ist decentralistisch und würde keinen Papst ertragen. Ist ein einziger Einheitsmittelpunkt in dem, den ganzen irdischen Globus umfassenden Bunde möglich? Der gesunde Sinn muß diese Frage verneinen. Die Freimaurerei konnte sich kaum in den kleinen Staaten, wie z. B. in der Schweiz und Belgien, durch die Großlogen des Landes in ihrer äußern Einheit darstellen. In großen Staaten aber hat sie viele Großlogen, mithin auch viele Centralpunkte. In Berlin allein gibt es drei Großlogen und wie viel solche gibt es in Paris, in London, in Washington? Allerdings zeigt uns die Geschichte ein Beispiel, daß die Freimaurerei ein mächtiges Oberhaupt gehabt hat. Es war Friedrich der Große. Dieser war aber der Großmeister der preußischen, nicht der gesammten Freimaurerei. Er war auch ein sichtbarer und allgemein bekannter Höchstauserwählter, nicht ein geheimer und verdächtiger Vorstand derselben. Betreffend des höchsten Rathes, Firmament benannt, beweist der Herr Erzbischof die größte Unwissenheit. Dies war der Name des Pierre Jacques Astruc, unter welchem derselbe in der dritten Provinz des von Hund'schen Tempelherrensystems, d. h. in Montpellier, herrschte und dessen sich, zur Bezeichnung ihrer höchsten Gewalt, die Kohlbrennerei, Adelphia und Philadelphia, lauter politische Verschwörungsclubs, bedienten, welche keinen Zusammenhang mit der Freimaurerei haben

Nachdem der Herr Erzbischof von vielen Graden der Freimaurerei gesprochen hat, von denen jeder *höhere* näher dem *höchsten* Grade, mithin auch dem *eigentlichen Ziele* des Bundes und dem regierenden Firmamente stehen soll und von allen niedern schweigt, sowie von denen, deren jeder mehr Macht und Autorität seiner Meinung nach besitzen muß, sagt er: „Vom Verzeichniß der Mitglieder der belgischen Logen ersehen wir beispielsweise, daß der Großmeister, trotzdem er Großmeister ist, es blos zum achtzehnten Grad der Einweihung gebracht hat, sowie, daß dessen scheinbare Untergeordnete in funfzehn höhern

Graden, d. h. vom neunzehnten bis dreiunddreißigsten Grade stehen und sonach in Wirklichkeit die Meisterschaft über ihn besitzen und in ihm nichts anderes, als gleichsam einen Theaterkönig ehren können." Wie falsch und lächerlich die Verhältnisse der Maurerei hier beurtheilt werden, kann jeder einsehen, der unsere obigen Schilderungen gelesen hat. Wir wissen schon, daß die Hochgrade sowol in den blauen Logen als in ihren Großlogen nichts gelten und daß sie ihren Besitzern kein Recht geben, nur einem Lehrlinge und viel weniger einem Meister vom Stuhl oder gar einem Großmeister Gesetze vorzuschreiben oder kraft ihrer höhern Stufe ihnen ihren Willen aufzudringen. Mag einer von ihnen sogar den neunzigsten Grad erhalten haben, so ist er hier blos ein Meister und hat bei den allgemeinen Conferenzen wie jeder Lehrling nur Eine Stimme. Er schämt sich oft nur zu gestehen, daß er höhere Grade besitzt, denn sogar die dienenden Brüder würden ihn deshalb auslachen!

Derselbe Oberhirt gläubiger Seelen sagt zuletzt: „Bedarf es noch eines Beweises, daß es gegen alle, selbst gegen die universelle Moral verstößt, einer Gesellschaft beizutreten, deren Ziel und Ende man nicht kennt, unbekannten Obern Gehorsam eidlich zu geloben und betreffs aller künftigen Enthüllungen den Schwur der Verschwiegenheit abzulegen?.... Die Freimaurer sind blinde Soldaten eines großen Heeres, dessen wirkliche Führer und dessen Tendenzen ihnen größtentheils unbekannt sind. Sie vertrauen einem Ordensworte, dessen Tragweite zu berechnen sie nicht im Stande sind und würdigen sich zu Werkzeugen einer ihnen unbekannten Macht herab." Da dieser Vorwurf nach der oben gegebenen geschichtlichen Aufklärung des wahren Sachverhalts sich als leer, nichtig und boshaft ausweist, so möge Seine kirchliche Excellenz ihn in die Tasche des heiligen Rocks in Trier stecken!

M. de Segur hinwiederum schreibt: „Die acht Millionen der in die untere Freimaurerei Eingeweihten sind fast sämmtlich Getäuschte, die meistens nicht wissen, wohin man sie führt. Man bedient sich ihrer wie eines Depots, wo man sich Rekruten auswählt, wie guter Milchkühe, die man nach Bedarf melken

kann, wie Trompeten, welche das Lob der Maurerei verkünden, den Einfluß derselben fördern, ihr die Sympathien und Geld gewinnen. Hinter dieser Masse, die trinkt, singt und von Moral perorirt, verstecken die echten Maurer alle ihre Schliche meisterhaft.... Die Masse der Freimaurer bilden jene vornehmen und geringen Bürger, welche keine Religion haben, die Ehrenmänner, d. h. die Gimpel, die man an der Nase führt und die von den Chefs der Sekte so richtig herausgewittert werden. Diese Leute gerathen vor Erstaunen außer sich, wenn sie die Tiefe des Abgrundes entdecken, welchen sie mit eigener Hand zu graben helfen." — Es ist doch wahr, vollkommen wahr, daß man andere nach sich selbst zu beurtheilen pflegt! Ich frage M. de Segur nicht als einen katholischen Priester, sondern als einen vernünftigen Menschen, für welchen ich ihn gern halten will, und bitte ihn öffentlich, mir gewissenhaft, ganz aufrichtig und vernünftig antworten zu wollen, ob seine falsche Zeichnung des Freimaurerthums nicht ein vollkommenes Bild der katholischen Geistlichkeit, Roms und des Cardinaltisches, hauptsächlich aber des Jesuitenordens und der blinden Heerde der treuherzigen Gläubigen sei? Seit mehr als dreißig Jahren bekleidete ich und bekleide ich noch in meinem Oriente, zufolge der freien Wahl meiner Brüder, bald diese, bald jene der höchsten Beamtenstellen, und ich habe in dieser so langen Zeit es nie erlebt, daß eine Himmelskönigin, ein Engel oder ein Teufel, d. h. eine unsichtbare Macht von außen her, auf uns irgendeinen Einfluß ausgeübt hätte. Wir waren immer eine souveräne Loge, wie jede andere, und bestimmten uns weder katholisch, noch jüdisch, mohammedanisch u. s. f., weder monarchisch, republikanisch demokratisch u. s. f., sondern rein menschlich und autonomisch! Eine geheime Obrigkeit kennen wir nicht und keinem Hochgrade sind wir Gehorsam schuldig. Dies ist eine Thatsache. Sogar unsere eigene Großloge hat kein Recht, unsere Lehre und unsern Willen zu bestimmen. Wäre nur dies der Fall, so würde ich ohne Zögern die Freimaurerei verlassen! Und wie ich bin, so sind alle Freimaurer, die ich doch besser kennen muß als M. de Segur.

Nachdem auch M. de Segur dem Bunde die geheime und unsichtbare Regierung aufsetzte, bestimmt er das Ziel derselben auf folgende Weise: „Diese oberste Freimaurerei ist nicht mehr die der Logen, selbst nicht mehr die der höhern Grade. Sie ist rein und einfach die geheime Gesellschaft. In der verborgenen Loge legen die Maurer die Maske ab. Sie lachen über die ebenso lächerliche als gottlose Symbolik der ersten Einweihung. Sie gehen gerade auf die Sache los: «Krieg gegen Gott, seinen Christus und seine Kirche! Krieg den Königen und jeder menschlichen Gewalt, die nicht mit ihnen ist.» Das ist ihre Devise, das ist ihr Losungswort! Hier gibt es weder Großoriente noch Großmeister mehr! Eine gräßliche Einheit durch eine ebenso einfach als schlau organisirte verborgene Regierung!" Ich bin als ein echter blauer Maurer der Todfeind der Hochmaurerei, muß jedoch mit Empörung ausrufen: O, namenlose Frechheit, Unverschämtheit und Verruchtheit einer Priesterseele!

„Krieg jeder menschlichen Gewalt, die nicht mit uns sei?" Der maurerische Friedensbund kann nicht den Grundsatz der kriegerischen Kirche: „Qui non est nobiscum, est contra nos", zu seinem höchsten Gesetze erheben und läßt ihn gern in den Händen seiner Besitzerin.

Friedrich II. und sein Nachfolger machten aus der Freimaurerei in Preußen eine ihrem Könige treu ergebene, protestantisch-christliche Sekte. Sie verwandelten die Freimaurerei in die sicherste Stütze des Throns und des Altars. Ist nun das der Krieg gegen Gott, seinen Christus und seine Kirche, gegen die Könige und ihre Gewalt? Könnte das preußische Königthum der Freimaurerei diesen jakobinischen Geist einhauchen? Die Könige von Preußen sollen die Stifter einer schlau organisirten, verborgenen Revolutionsregierung sein? Mensch, bist du bei gesunden Sinnen!

Neben den preußischen Majestäten haben die Jesuiten, ad majorem Dei gloriam, am stärksten an der Freimaurerei gemeistert. Sie führten in dieselbe mehrere Grade ein, die noch heute bestehen, wie z. B. den siebenten und höchsten im englischen Hochmaurerthum oder den Royal Arch-Mason

worin man lange Gebete und aus lauter biblischen Sätzen bestehende Reden findet und worin man kniefällig beten muß. Die Absicht dieser Hochgrade war, die nach religiöser und geistiger Selbständigkeit ringende Freimaurerei unbemerkt in die Arme der heiligen Kirche zurückzuführen. Man theilte den Aspiranten eine geheime, geheimere, viel geheimere, höchstgeheime und die allergeheimste Lehre Jesu Christi mit, die derselbe angeblich bald diesem, bald jenem seiner Jünger unter der Bedingung anvertraute, sie nur den Auserwählten des Menschengeschlechts für schweres Geld zu offenbaren und in fortwährender mündlicher Ueberlieferung zu erhalten. Waren die Jesuiten, die Stifter dieser Grade, auch Feinde Gottes, seines Jesu und seiner Kirche? Ja, sie waren es, denn sie haben aus Christus einen zweiten Cagliostro gemacht!

Die Freimaurerei beschuldigt die Hochgrade der Reaction, und die Reactionäre sehen in ihr die Revolution!

„Was für einen Inhalt haben die Hochgrade? Sie müssen doch ihren Aspiranten etwas darreichen!“ Allerdings, sie haben einen Inhalt und dazu einen unerschöpflich reichen, aber keinen maurerischen. Wir mustern jetzt das schottisch-preußische, aus 33 Graden bestehende System. Lange Zeit beschäftigen sich die Hochgrade hier mit dem Fortspinnen der Allegorie des dritten Grades und führen auf ihre Bühnen alle Personen hinaus, die in irgendeinem Verhältnisse zum erschlagenen Großmeister Hiram stehen könnten. Für jede derselben wird eine besondere Legende erdichtet, welche die Erkennungsmerkmale des Grades beleuchtet und die Liturgie desselben trägt. So z. B. werden die drei Gesellen, die den Meister erschlagen haben und die Jubelo, Jubela und Jubelum heißen sollten, vor Salomonisches Gericht gestellt, schuldig befunden und gebührend bestraft. Später tritt Johaben auf, der Oberst der neun Erwählten, die mit der Aufsuchung der Verbrecher beauftragt wurden und deren Namen sind: Moabon, Jakin, Boas, Ganigam, Gazar'jah, Joram, Isch'gi, Akal und Gobed.

Man ließ den Aspiranten auch Tito spielen, den Fürsten der Harodim, d. h. den Vorgesetzten der Arbeiter bei dem Salomonischen Tempelbau. Er war der Befehlshaber von 3600 andern, ihm untergebenen Vorgesetzten u. dgl. Daß Hiram, der König von Tyrus, nicht vergessen wurde, versteht sich von selbst. Auch die Beamten der angeblichen Salomonischen Großloge kommen vor, wie z. B. Adoniram, der erste, und Zaraïas, der zweite Großaufseher, Zorobabel, der Schaffner. Giblim tritt hervor als der Großsteinmetz. Bisweilen erscheinen auch Personen, die in keinem Zusammenhange mit Hiram stehen, deren Name jedoch in der Bibel vorkommt, wie z. B.: Tubalkain, der erste, noch vorsündflutliche Schmied, und Jekſan, der Sohn Abraham's. Endlich sieht man sogar Cyrus, Ataxerxes und Friedrich II., den König von Preußen. Es versteht sich, daß der Ben=Akar oder die Höhle, in welche sich die drei Mörder geflüchtet haben, und das Adyton oder das Allerheiligste des Salomonischen Tempels, gezeigt werden. Im Alten Testamente wird schrecklich gewühlt. Hebräische Wörter trifft man massenweise an, aber so verdorben, daß man sie kaum erkennt. Die Liturgie besteht immerwährend in einer symbolischen Action, die oft an die Theaterstücke der Schuljugend in den Klöstern des Mittelalters lebhaft erinnert. Nirgends wird angedeutet, wozu dieses so sonderbare Zeug dienen oder wohin es führen solle. Jeder suche in ihm die hohe geheime Weisheit und verstehe es nach Belieben! Bilden die Hochgrade nun die Stufen zur Emporhebung des Menschengeschlechts? Sind sie maurerisch? Warum sind sie da und was wollen sie eigentlich? Man erwartet von den Hochgraden eine geheime, immer höhere Weisheit. Eitle Hoffnung! Die drei blauen Grade enthalten schon in sich die ganze Freimaurerei. Was bleibt also für das Hochmaurerthum übrig? Nichts anderes als Kauen und Wiederkauen des nämlichen Gegenstandes, bis dieser sich in ein leeres Nichts auflöst!

Um dem Leser eine nähere Vorstellung von diesem erbärmlichen Unwesen zu geben, führe ich hier in der größten Verkürzung den Inhalt des siebenten und höchsten, von den Jesuiten entworfenen, aber von den Protestanten umge-

arbeiteten und angenommenen englischen Grades, nämlich den Inhalt des Royal Arch-Mason oder des königlichen Bogenmaurers an. Das Ritual dieses Grades liegt vor mir und ich mache von ihm einen womöglich wörtlichen Auszug.

Royal Arch-Mason.

Der Großkanzler des Grades nennt drei Namen von Genossen, um die Vorbereitung des Candidaten vorzunehmen, der ein Obermeister ist und heute Abend zum höchsten Lichte befördert werden soll. Der hohe Priester, welcher den Hammer führt, heißt diese drei Genossen zu dem wartenden Candidaten sich begeben. Sie führen denselben in das Vorbereitungszimmer.

Der erste der Genossen entkleidet den Candidaten bis aufs Hemd und wendet von ihm sein Gesicht ab. Der zweite reicht ihm einen grünen ledernen Schurz dar, welcher ein großes Feigenblatt darstellt, sieht ihm scharf ins Gesicht, spricht zu ihm: „Nackt bist du auf die Welt gekommen, nackt mußt du von dannen gehen", und wendet von ihm seine Augen ab. Jetzt tritt der dritte heran, sieht ihm ins Gesicht und sagt: „Lege ab dein Hemd, lege an den Schurz und schäme dich nicht. Saul prophezeite nur, da er nackt war." Auch er kehrt sich um. Die drei Genossen überreichen ihm alsdann ein paar orientalische Sandalen, die sie ihm anlegen, worauf sie ihn nach der Loge führen.

Während der Vorbereitung des Candidaten versammelt sich das höchste Kapitel und jedes Mitglied nimmt seinen Sitz ein. Die drei obersten Beamten, welche der hohe Priester, der König und der Großkanzler genannt werden und deren erster einen Cardinalsanzug, beide andern aber Purpurmäntel tragen, untersuchen, ob alles im Tempel in der gehörigen Ordnung sei. Der hohe Priester sitzt im Osten. Neben ihm liegt das Scepter, als Zeichen der höchsten Gewalt. Hier gilt er als die erste Person im ganzen Bunde und steht höher als König, denn, sagt die Instruction, Heiligkeit geht über Herrlichkeit. Außer diesen drei höchsten Beamten gibt es noch

einen Feldmarschall, welcher den biblischen Sar Hasaba vorstellt und neben dem Könige sitzt und den Hochaufseher, welcher über den Logendienst zu wachen hat. Nach diesen zwei Hochbeamten folgen untergeordnete Hochwürden, wie Priester, Leviten, Tempeldiener, Weiheassistenten, Pfortenhüter u. dgl., die ihre bestimmten Plätze haben.

Der hohe Priester eröffnet die Loge, zuerst mit der Vorlesung einer Ethik des Grades, die den Brüdern empfiehlt, den Umgang mit den Schlechten zu meiden und dann mit folgendem Gebet, während dessen alle Brüder niederknien müssen: „Großer Baumeister des Weltalls! Wir erscheinen abermals in deiner heiligen Gegenwart mit dem aufrichtigen Verlangen, daß unsere Herzen frei von jeglicher Schuld werden mögen. Reinige, o Herr, unsern innern Tempel und gewähre, daß unsere Arbeiten zum Ruhme deines heiligen Namens gereichen mögen!“ Alle Brüder sagen hier auf: „Amen! So soll es sein!“

Der hohe Priester und der Großkanzler nähern sich jetzt einem Tempel, der in der Mitte der Loge steht, der so groß ist, daß er fünf Personen in sich bequem fassen kann, und der die Inschrift trägt: „Der neue Tempel.“ Der hohe Priester öffnet die Pforte dieses Tempels und sagt: „Größer wird sein die Herrlichkeit dieses letzten Hauses als die des ersten. Denn so spricht der Herr der Heerscharen: Noch eine kleine Weile ist es, so erschüttere ich den Himmel und die Erde und das Meer und das trockene Land. Und ich erschüttere alle Nationen, und es kommen die Kostbarkeiten aller Nationen. Und ich fülle dieses Haus mit Herrlichkeit, spricht der Herr der Heerscharen. Größer wird sein die Herrlichkeit dieses letzten Hauses als die des ersten, und an diesem Orte werde ich Frieden geben, ist der Spruch des Herrn der Heerscharen. Und ferner erging an mich das Wort des Herrn: Die Hände Serubabel's haben dieses Haus gegründet und seine Hände sollen es vollenden, und du wirst erkennen, daß der Herr der Heerscharen mich zu euch gesandt hat. Denn, wer will verachten den Tag des kleinen Anfangs? Sie werden sich vielmehr freuen, so sie sehen das Senkblei

in der Hand Serubabel's. Jene Sieben, das sind die Augen des Herrn, die auf der ganzen Erde herumschweifen.

„Diese Weissagungen des Herrn der Heerscharen werden in diesem allerhöchsten maurerischen Grade ihre Verwirklichung finden."

Jetzt erheben sich alle Brüder von ihren Sitzen und ziehen unter Vortritt des Königs um den neuen Tempel siebenmal herum, die ersten dreimal schweigend, die folgenden singend einen Päan des königlichen Bogenmaurers. Hierauf kehren alle Brüder in langsamen und feierlichen Schritten auf ihre Sitze zurück.

Die dienenden Brüder richten das noch zur Aufnahme des Aspiranten Nöthige ein, der bald darauf eingeführt wird.

Das erste, was dem Candidaten bei seinem Eintritt in die Loge überraschend in die Augen fällt, ist ein prächtiger und großartiger oder königlicher Bogen, Royal Arch, welcher sich vom Norden bis zum Süden über den neuen Tempel wölbt und beinahe bis an die Decke des Logenraums hinanragt. Der Candidat steigt hinauf zu diesem Bogen mittels einer Treppe, die sieben Stufen zählt und befindet sich dann auf dem Dache des Tempels unter dem Bogen. Dieser thut sich durch Rollen, die unten gezogen werden, ungefähr zwei Fuß auf. Der Candidat wendet sein Gesicht nach Osten, streckt seine Arme weit aus und legt die eine Hand auf die rechte Seite, die andere auf die linke des Bogens, sodaß der Bogen geschlossen und vollkommen wird. Er bildet jetzt den Schlußstein des königlichen Bogens. Seine Stellung ist sehr unbequem; er muß in ihr jedoch verbleiben, denn jeder Bruder, der diese hohe Stufe ersteigt, soll „Geduld und Ausdauer in der heiligen Sache der Wahrheit" thatsächlich beweisen. Der hohe Priester redet ihn so an:

„Sehr edler Bruder! Sie befinden sich in der Stellung, in welcher sich alle königlichen Bogenmaurer vor Ihnen befanden, um diesen hohen Grad und das vollste Licht des Ordens zu empfangen. Ich werde Ihnen die Verpflichtung, die Sie abzulegen haben, vorsagen. Sie müssen mir nachsprechen und Ihre Worte wie einen Eid in unverletzlicher

Heiligkeit halten. Denn, sehr edler Bruder, wenn der königliche Bogenmaurer den Eid verwirft, so geschieht es deshalb, weil er jedes Wort, das er ausspricht, als eine heilige Aeußerung seiner heiligen Seele betrachtet und mit allen Fesseln des Gewissens sich daran gebunden fühlt. Sehr edler Bruder! Die gleichartige, stetige und immerwährende Heiligkeit ist es, die Sie jetzt zu bewahrheiten haben. Sie dürfen keinen Eid mehr ablegen, weder im Kapitel, noch vor Gericht. Ihr Wort ist Ihr Eid."

Jetzt folgt die Verpflichtung, wie in allen Graden, daß man die Geheimnisse niemand mittheilen werde als demjenigen, der zu diesem hohen Grade gehört. Am Ende der Verpflichtung stehen die Worte: „Ich gelobe zuletzt, im Verkehr mit meinen Nebenmenschen gerecht und rechtschaffen zu sein und niemals mich einer Handlung schuldig zu machen, welche die Würde meiner Person oder die Achtung und Ehrfurcht, die dieser hohen Anstalt zukommt, verunglimpfen könnte. Im Namen des ewigen Gottes. Amen!"

Nachdem der Candidat die Verpflichtung geleistet hat, wird ihm befohlen, in seiner ermüdenden Stellung zu verharren und der hohe Priester hält ein sehr langes Gebet, von dem wir hier nur einige Gedanken anführen: „Höchster Baumeister des Weltalls! Du sprachst dein allmächtiges Wort und die staunenerregende Wölbung des Himmels entstand. Du gabst uns aber größere und kleinere Lichter, damit wir sehen, erkennen und Wohlgefallen finden an deinem weisheitsvollen Werke. So verherrlichst du deine Gewalt und Macht, indem du solche hohe Güte den Kindern der Menschheit spendest. Wir verehren ehrfurchtsvoll und beten demüthigst deine unaussprechliche Vollkommenheit an. Wir segnen dich, o Herr!..... Lehre du uns, wir bitten dich darum, die wahre Ehrfurcht vor deinem großen, mächtigen und furchtbaren Namen! Flöße du uns unerschütterliche Beharrlichkeit in unsern tugendhaften Vorsätzen ein! Laß uns emsig trachten, dein Wort in dem großen Buche der Natur aufzusuchen, wo die Pflichten unsers Berufs mit göttlichem Finger gezeichnet sind!..... Möge die wahre Heiligkeit, die den Menschensohn dir nähert, in

allen unsern Worten, Gedanken, Gefühlen und Thaten ausgeprägt sein! Möge unsere Frömmigkeit täglich wachsen, unsere Gottinnigkeit stets zunehmen und zu dir vom Altare unsers Herzens emporsteigen, mögen sie brennen Tag und Nacht, als ein Opfer angenehmen Duftes, wohlgefällig vor dir! Und da Sünde den ersten Tempel der Reinheit und kindlichen Unschuld in uns zerstört hat, so möge deine himmlische Gnade uns leiten und uns beistehen in dem Wiederbau des zweiten Tempels, des Tempels der Neuerschaffung und der Umgestaltung, und möge die Herrlichkeit dieses zweiten Tempels größer sein als die des ersten! Amen!" Alle Brüder stimmen ein: „Amen! So soll es sein!"

Die obern Mittelstücke des königlichen Bogens, auf denen die Hände des Candidaten ruhen, werden jetzt langsam nach Norden und Süden zurückgezogen. Der Nackte wird aber vorher wiederholentlich ermahnt, sich hierbei ganz passiv zu verhalten und es ausschließlich den Armen zu überlassen, wie sie fallen werden. Indem nun die beiden Bogenseiten ganz auseinandergegangen sind, so fallen natürlich die beiden Arme des Nackten an seine Seiten herab und bringen von selbst einen Schlag hervor, der den Reverenzgruß dieses Grades bildet.

Der Oberpriester sagt hierauf: „Ich will die Blinden auf einen Weg führen, den sie von selbst nie finden würden, ich will sie auf Pfade leiten, von denen sie nichts wissen, ich will die Finsterniß zur Helligkeit und das Krumme gerade machen. Das will ich ihnen thun und will nicht ihrer vergessen!" Alsdann verläßt er seinen Sitz, geht zum Tempel, steigt auf die siebenstufige Treppe, die von außen zum Bogen führt und stellt sich zur Seite des Candidaten. Er ersucht ihn, ihm zu folgen und bei den fernern Vorgängen aufmerksam und gefaßt zu sein. Hierauf eröffnet er eine Fallthür, von der eine ebenfalls siebenstufige Treppe nach dem Innern des Tempels führt, und steigt mit dem Candidaten in das Innere hinab.

Hier ist es fast ganz finster, indem sich daselbst kein anderes Licht befindet, als ein geöltes Papier an der Ostseite und

auf diesem ein Transparent, welches die aufgehende Sonne darstellt und ein schwaches Licht in den Tempel hineinschimmern läßt. Jetzt beginnt ein Dialog zwischen dem hohen Priester im Innern und einem Leviten von außen, der so lautet: „Als der Ewige sah, daß er sich hinwandte, um zu schauen, da rief ihm Gott aus dem Dornbusche zu und sprach: «Moses! Moses!» «Hier bin ich.» Und er sprach: «Nahe nicht dieser Stelle! Ziehe deine Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, auf welchem du stehst, ist heiliger Boden!»" Der hohe Priester und der Candidat ziehen die Schuhe ab.

„Und er sprach ferner: «Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abraham's, der Gott Isaak's, der Gott Jakob's.» Da verhüllte Moses sein Antlitz, denn er fürchtete sich hinzuschauen auf Gott." Der Candidat bedeckt mit beiden Händen sein Angesicht sowie auch sein Begleiter.

Der hohe Priester und der Candidat lassen sich jetzt auf bereitstehende Sessel nieder und ersterer spricht: „Sehr edler Bruder! Sie sind jetzt in den Tempel des lebendigen Gottes gelangt. Lassen Sie uns unser Gesicht zu dem heiligen Boden niederbeugen und den Herrn anbeten, der stark und mächtig ist! — O, du ewiger, du lebendiger Gott! Du erscheinst deinem Diener Moses in Flammen des Feuers, aus der Mitte des Busches. So entzünde auch, wir bitten dich darum, die Flamme der Liebe zueinander unter den Brüdern und die Flamme des Wohlwollens gegen alle Menschenkinder! — Ich will jetzt, sehr edler Bruder, den ersten Schleier wegnehmen, der uns das Licht verhüllt." Der hohe Priester zieht an einer seidenen Schnur, ein seidener Vorhang rollt in die Höhe und es zeigt sich ein glänzend erleuchtetes Transparent, den äußern Säulengang des Salomonischen Tempels darstellend. Nach einer Minute ruft eine Stimme von außen her: „Menschensohn! Merke wohl auf den Eingang der Pforte!"

Nach manchen Worten und Erläuterungen zieht der hohe Priester an einer zweiten seidenen Schnur. Ein zweiter seidener Vorhang rollt auf und ein noch glänzenderes Transparent wird sichtbar, das in zwei Abtheilungen das Innere des Salomonischen Tempels darstellt. Die Perspective führt

nach dem Allerheiligsten oder Sanctum Sanctorum. Hier sieht man den Großmeister Hiram todt auf einer Bahre liegen und um ihn viele trauernde Brüder aller Grade, kenntlich durch verschiedene Schurzfelle.

Der hohe Priester zieht endlich die dritte Schnur auf und das glänzendste und letzte Bild bietet sich den Augen dar. Ein prächtiger königlicher Bogen leuchtet in den buntesten, aber harmonisch geordneten Lichtfarben. In der Mitte dieses Bogens befindet sich ein Mann, den Schlußstein bildend, nackt und mit dem Feigenblatt. Der Mann verwandelt sich bald in einen wirklichen Stein, der den königlichen Bogen vollkommen schließt und in einem Kreise die Anfangsbuchstaben von den acht heiligen Wörtern zeigt. Die Stimme von außen erklärt so diese Buchstaben: „Der Erschlagene Erhebt Sich Zu Den Verwandten Geistern." Diese letzte Scene stellt die Verklärung des Hiram dar, der ebenfalls königlicher Bogenmaurer war und nach seinem schrecklichen Tode seine Belohnung im Himmel fand. Hierdurch wird auch zugleich eine ähnliche Zukunft jedem herzreinen königlichen Bogenmaurer angedeutet.

Die Vorhänge rollen dann hinab. Die Schuhe werden angezogen. Ueber die Treppe kommt man wieder auf das Dach. Der hohe Priester setzt den Candidaten in dessen frühere Stellung, d. h. als Schlußstein des Bogens, und kehrt auf seinen Platz zurück. Die anwesenden Genossen bilden ein Viereck um den Tempel. Dem Candidaten wird das Mysterium des Grades oder eine Legende vorgelesen, welche der Allegorie des dritten Grades entspricht, sehr lang ist und hier nur in wenigen Hauptpunkten angegeben wird.

„Als Adam, vom Staube geschaffen und vom Odem Gottes beseelt, am selbigen Tage seiner Schöpfung im Paradiese unter dem Schatten eines Feigenbaumes saß, erschien vor ihm ein Engel, warnte ihn vor der Versuchung und übergab ihm eine Pergamentrolle mit dem Bemerken, sie habe die geheime Eigenschaft, den Menschen vor der Versuchung, mithin auch vor dem Tode zu beschützen. Diese Pergamentrolle befindet sich jetzt im Besitz unsers Kapitels. Wir bewahren sie in

dieser goldenen Büchse auf. Da ist sie! Auf ihr liest man die Worte in hebräischer Sprache «Adonai Olam, Olam Adonai», d. h. Herr Ewiger, Ewiger Herr. Gebrauchen Sie, sehr edler Bruder, diese Worte nur in Lebensgefahr und Sie werden gerettet! Hören Sie aber dieselben, so eilen Sie zur Hülfe! Sonst darf man sie nie aussprechen.

„Adam verwahrte diese Rolle als ein theueres Vermächtniß Gottes aus dessen Engels Hand, als einen Führer durchs Leben und einen Schutz gegen Versuchung. Nachdem Eva erschaffen war, erzählte ihr Adam den Vorgang mit dem Engel, zeigte ihr die Rolle mit der Inschrift und ertheilte ihr die Belehrung. Eva aber achtete nicht auf seine Worte, unterlag gleich der ersten Versuchung und verführte sogar ihren Mann. Nach dieser That empfanden sie alle beide Scham und machten sich Schürzen von Feigenblättern, die sie von demselben Baume brachen, unter welchem Adam saß, als der Engel ihm erschien. — Auch Sie, Genosse, wurden heute Abend auf dieselbe Weise bekleidet, damit die Warnung, die der Engel dem Adam gab, sich um so tiefer in Ihr Gemüth einpräge: «Hüte dich vor der Versuchung!»"

Der hohe Priester verläßt jetzt seinen Sitz, steigt auf das Dach und stellt sich vor den Candidaten. Er wird begleitet von dem Feldmarschall, der in seiner Hand eine Krone hält mit der Inschrift: „Heilig dem Herrn!" Der hohe Priester setzt die Krone dem Candidaten auf und sagt: „Heilig dem Herrn!" Alle Genossen wiederholen die Worte laut.

Der hohe Priester fährt hierauf, vor dem Candidaten stehend, in seiner Erzählung fort: „Diese Rolle, welche der Engel dem Adam übergab, vererbte sich dann vom Vater auf den Sohn fort, bis zum Bau des Tempels, den der König Salomo unternahm. Dieser gebrauchte sie bei der Aufnahme der Candidaten in den Grad des königlichen Bogenmaurers, den er selbst zu ertheilen pflegte, und vertraute sie dem Großmeister Hiram zur Aufbewahrung an. Hiram verschloß die Rolle in einer goldenen Büchse, deren Schlüssel die Form des Buchstaben G hatte und den er immer bei sich am Halse trug, und verbarg sie in einem tiefen Tempelsgewölbe,

welches niemand, nicht einmal der König selbst, kannte. Das Gewölbe hatte nur einen Eingang durch das Rücken einer Maurerwand, kraft der Berührung einer unsichtbaren Stahlfeder. Deshalb blieb die goldene Büchse unentdeckt und wäre es fast geblieben bis auf diesen Tag. Nachdem aber der Großmeister erschlagen wurde, vermißte man die Rolle und die Worte waren mit ihr verloren, denn weder der König, noch andere königliche Bogenmaurer durften dieselben, kraft des eingegangenen Eides, angeben. So war der Tod Hiram's ein harter Schlag für das Hochfreimaurerthum und insbesondere für diesen Grad. Man fand zwar den Schlüssel am Halse des Erschlagenen, aber er paßte zu keinem Schloß und der König ließ ihn in des Tempels Archiven aufbewahren.

Die Pergamentrolle lag in der Finsterniß des Gewölbes 470 Jahre begraben und während dieser Zeit schlief auch das königliche Bogenmaurerthum. Als aber nach dieser Zeit der Wiederaufbau des Tempels durch Serubabel und seine Genossen vorgenommen wurde, ist auch jenes unterirdische Gewölbe und damit zugleich diese längst vermißte und einst so viel gesuchte Pergamentrolle entdeckt worden, und zwar auf folgende Weise: Eine Meisterloge ward in einem niedern Gemach des Tempels, gerade über diesem Gewölbe, gehalten. Auf dem Flur dieses Raumes war etwas beschädigt, das die Aufmerksamkeit eines Bruder-Meisters, Namens Neboa, d. h. Offenbarung, auf sich zog. Als dieser mit der Kelle den Schaden näher untersuchte, fiel ihm diese durch die Oeffnung hinunter und er hörte deutlich, wie sie tief unter dem Flure auf gepflastertem Grunde aufschlug.

Ich verschone den Leser mit fernerer, sehr umständlicher Erzählung. Liest man so positive und genaue Angaben, so möchte man glauben, es sei alles wahr, und doch ist es nur eine sehr phantasiereiche Dichtung. Kurz, die Pergamentrolle ward gefunden und das königliche Bogenmaurerthum aufs neue in Thätigkeit gebracht. Ich muß noch erwähnen, daß die fernere Erzählung hauptsächlich dazu dient, um das Zeichen, den Griff und das Wort des Grades zu erklären, was für uns hier kein Interesse hat. Nach der Vollendung dieser an-

geblichen alten Ueberlieferung sagt der hohe Priester zum Candidaten: „Bruder, Sie sind jetzt mit dem Hauptsächlichsten dieses Grades vertraut; mehreres Einzelne werden Sie noch beim Arbeiten erfahren, machen Sie den besten Gebrauch davon!"

Das Viereck um den Tempel, welches die Brüder bildeten, löst sich auf, die Genossen nehmen ihre Sitze ein und der neugeschaffene königliche Bogenmaurer wird in das Vorbereitungszimmer zurückgeführt. Hier legt er sein „Adamshemd" und die „Mosessandalen" ab, legt seine frühere Kleidung an und kehrt in die Loge zurück, um die Schlußrede des hohen Priesters zu hören sowie die Kleidung und den Schmuck des Grades von ihm zu erhalten. Die Loge wird endlich mit ähnlicher Ceremonie geschlossen, wie sie eröffnet wurde. Das Schlußgebet lautet: „Durch die Weisheit des hohen Priesters im Himmel mögen wir geleitet, durch seine Stärke befähigt und durch die Schönheit der Tugend bewogen werden, den Verpflichtungen nachzukommen, die uns hier versammelt hielten, um die Geheimnisse unverletzlich zu bewahren, die uns überliefert wurden, und um in der Außenwelt das zu verwirklichen, was uns in diesem Heiligthume gelehrt und eingeschärft wurde! Amen." Die Brüder trennen sich alsdann und der Feldmarschall, von den Tempeldienern unterstützt, räumt die Loge. Am Gastmahle nehmen alle Genossen Antheil.

Was sagst du, Leser, jetzt? Ist es dir nicht gerade so, als wenn du einen Traum geträumt oder ein Märchen aus „Tausendundeiner Nacht" gelesen hättest? Graubärtige Kinder unterhalten sich nicht übel! Du sagst: „Dieser Hochgrad enthalte in sich manches Vortreffliche." Allerdings! Doch steht er im ganzen unter dem Lehrlingsgrade des Freiburger Rituals. Der königliche Bogenmaurer soll nach der Heiligkeit trachten, die noch einen mittelalterlich-kirchlichen Geruch hat, der Lehrling dieses Rituals aber nach der moralischen Gottähnlichkeit, die nicht im Fasten und Beten, sondern im großartigen Handeln besteht, mithin hoch über die Heiligkeit emporschwebt. Jener geht nicht aus dem engen Bereiche des Subjectiven hinaus und bleibt bei der Selbstvervollkommnung stehen;

dieser aber hört von der Humanität, vom Dienste der Menschheit, vom Verdienste und wird zur objectiven Wirksamkeit vorbereitet. Der Grad des königlichen Bogenmaurers erweitert daher die maurerische Idee nicht, folglich ist er ganz unnöthig. Die vom Engel im Paradiese erhaltene Pergamentrolle, die Legende und die auf sie gestützte Ceremonie, die Lüge, die sich in den Kleidern einer geschichtlichen Ueberlieferung so verrätherisch und so frech birgt, das Adamshemd, die Mosessandalen u. s. f., beleidigen sie nicht den menschlichen Verstand und sind sie nicht ein Hohn in Bezug auf diejenigen, die man aufnimmt?

Courtin schreibt in seiner neuern französischen Encyklopädie: „Die Maurer vom fünften bis zum achtzehnten Grade bedienen sich einer religiös-ritterlichen Farbe sowie dergleichen Worte und Zeichen, welche zu der Meinung veranlassen könnten, zwischen ihnen und den frühern Kreuzrittern walte eine nahe Beziehung ob. Bei den noch höhern Graden ist es namentlich der dreißigste, welcher dem wahrhaft gebildeten Manne und dem Philosophen die Lösung der in den andern Graden aufgeworfenen Fragen bietet.“ Zufolge meiner tiefsten Ueberzeugung kann ich nicht mit diesem Urtheil über die Hochgrade übereinstimmen. In den mir zugänglich gewordenen Quellen fand ich allerdings viel Religiös-Ritterliches, aber nirgends etwas der Art, was einen wahrhaft gebildeten Mann oder gar einen Philosophen befriedigen könnte.

Man schaue nur in den dreißigsten Grad! Er gehört dem neuschottischen dreiunddreißiggradigen Systeme an. Sein Name ist: Großinquisitor. Dieser ist aber mit vielen Hochgraden so verwandt, daß sie meist für einen und denselben Grad gehalten werden, wie z. B. die Grade: Großauserwählter, Ritter des weißen und des schwarzen Adlers, Ritter Kadosch, Kadosch des Clermotschen Kapitels, Kadosch des alten und angenommenen schottischen Ritus, Kadosch des ägyptischen Systems, Kadosch Fürst des Todes, philosophischer Kadosch u. s. f. Alle diese Hochgrade reiten auf sehr verschiedenen Fabeln, indem

jeder seine eigene besitzt, stimmen aber darin überein, daß sie die nämliche Einrichtung der Loge, dieselbe Farbe in ihrer Verzierung, denselben Griff, dasselbe Zeichen und Wort, dieselbe Kleidung und denselben Schmuck haben. Auch ihr geistiger Inhalt ist trotz der Verschiedenheit der Legenden überall der nämliche, d. h. Gericht über den Verräther. In Frankreich glaubt man, dieser Grad sei deutschen Ursprungs, und in Deutschland schreibt man ihn den Franzosen zu. Mag es sich damit verhalten, wie es wolle, so ist dies ganz sicher, daß er das Preußenthum bis auf die geringsten Einzelheiten darstellt. Offenbar hat er eine politische Farbe, die er jedoch nicht näher bestimmt. Wir wollen ihn in kurzen Zügen schildern, können uns aber in seine verschiedenen Ritualslegenden nicht einlassen. Nur dasjenige, was allen diesen Graden gemeinschaftlich ist, werden wir herausheben.

Der Aspirant wird in ein düsteres Gemach eingeführt, das schwarz behängt und durch eine einzige dreieckige Lampe erleuchtet ist, welche vom Plafond herabhängt. Das Gemach ist leer und man sieht in ihm keinen Bruder. Der Führer öffnet eine Seitenthür und sagt zum Aspiranten: „Folgen Sie mir!“ Sie gehen über eine Treppe in eine Todtengruft hinunter. Man sieht darin einen mit schwarzem Tuche bedeckten Sarg, umgeben von verschiedenen Bildern der Verwesung. Der Führer spricht zum Aspiranten nach der Vorschrift des Rituals einige Worte, welche die Allegorie anfangen. In der Regel sagt er zu ihm: „Dieser Sarg ist für Sie bestimmt. Sie sind des Hochverraths beschuldigt worden. Versöhnen Sie sich mit Gott und bereiten Sie sich zum Tode vor.“ Dann läßt er ihm seine Laterne, geht fort und schließt die Gruft ab. Es ist der Ort des Nachdenkens, der an die schwarze Kammer des ersten Grades erinnert.

Nach einer halben Stunde holt der Führer den Aspiranten ab, bringt ihn aus der Gruft heraus und führt ihn ins zweite Gemach. Dieses ist weiß ausgeschlagen. In seiner Mitte stehen zwei Altäre. Auf dem einen ist eine mit Weingeist gefüllte und angezündete Urne, wodurch der Raum erleuchtet wird. Auf dem andern steht ein glühendes Kohlenfeuer und

Weihrauch daneben. Zwischen diesen zwei Altären steht der Bruder Opferpriester. Der Führer übergibt demselben den Aspiranten. Jetzt geschieht wiederum, was das Ritual haben will, das für jeden dieser Hochgrade eine andere Allegorie fortsetzt. Dennoch erfährt der Aspirant: er werde auf einem dieser Altäre geopfert und alles stehe schon dazu in Bereitschaft.

Der Aspirant wird in das dritte Gemach gebracht, das blau behängt ist. Sein Gewölbe ist mit vielen Sternen versehen. Es wird nur durch drei gelbe Wachslichter erleuchtet. Es heißt Areopag. Der erste Aufseher hat hier den Vorsitz und wird von den zwei Richtern unterstützt. Der Vorsitzende trägt auf der Brust ein in Gold gesticktes, allegorisches „Bild der Wahrheit". Der Areopag behandelt den Aspiranten ritualgemäß und überall anders, verdammt ihn zuletzt zum Tode.

Endlich steht der Aspirant im vierten Gemach, das ein rothes Behänge hat. Im Osten ist ein Thron, über welchem ein gekrönter doppelter Adler mit ausgebreiteten Flügeln hängt und in seinen Klauen einen Dolch hält. Um den Hals des Adlers geht ein schwarzes Band, worauf das Ordensband befestigt ist. Auf seiner Brust ist ein gleichseitiges Dreieck, in dessen Mitte das heilige Wort: „Adonaï", und die Umschrift: „Nec proditor, nec proditus; innocens feret" zu sehen sind. Die Bekleidung des Thronhimmels ist von schwarzem und weißem Sammt, der mit rothstoffenen deutschen Kreuzen bestreut ist. Hinter dem Throne sind die Ordensfahnen; die eine, mit weißem Grund und zwei kreuzweise gehenden grünen Streifen, hat die Umschrift: „Dieu le veut", die andere, mit grünem Grund, hat auf der einen Seite einen zweiköpfigen schwarzen Adler, der in seinen Klauen einen Dolch hält, mit der in Silber gestickten Devise: „Vincere, aut mori", und auf der andern ein rothes deutsches Kreuz. Der Schnabel und die Krallen des Adlers sind von Gold. Neun in der Regel, und in einigen Systemen neun mal neun oder 81 gelbe Wachskerzen erleuchten dieses Gemach. In der Mitte desselben befindet sich die mysteriöse Leiter, Jakobsleiter

genannt, die einer Tapezierleiter gleicht, auf jeder der zwei Seiten sieben Stufen hat, oben gebunden und mit den Buchstaben: N. P. U. bezeichnet ist. Diese Buchstaben bedeuten: „Ne Plus Ultra." Ein dichter Rauch, veranlaßt durch den auf dem Räucherpfännchen brennenden Weihrauch, läßt in diesem Haupttempel die Gegenstände umher kaum erkennen. Hier sitzt der Senat des Grades. Sein Chef heißt Großcommandeur oder Großsouverän. Er wird der dreimal Mächtige betitelt und stellt Friedrich II., König von Preußen, vor. Die übrigen Brüder heißen Ritter. Im Senate wird per Du gesprochen. Jetzt wird die Allegorie, die diesen Hochgrad trägt und überall eine andere ist, vollendet. Der Aspirant wird vom Großsouverän begnadigt, und da er oft in Schrecken versetzt wurde, bekommt er als Lohn dafür die Erklärung der „mysteriösen Leiter" in dieser Art:

Der erste Auftritt der Leiter zur Rechten heißt: „Oheb Eloah", Gottliebender, und ihr zweiter: „Oheb Kerobo", Menschenliebender. Die sieben Stufen des ersten Auftritts heißen: 1) Astronomie, 2) Musik, 3) Geometrie, 4) Arithmetik, 5) Logik, 6) Rethorik und 7) Grammatik. Die Stufen des zweiten Auftritts heißen: 1) „Tsedakah", Gerechtigkeit, Almosen; 2) „Schor-laban", weißer Stier; 3) „Mathok", süß; 4) „Emunah", Treue; 5) „Amal Sagghi", große Arbeit; 6) „Sabbal", Last; 7) „Ghemul, Binah, Thebunah", Wiedervergeltung, Verstand, Klugheit. Die beiden Hälften der Leiter stellen die höchste Philosophie des Ordens vor. Sie sind der Abschluß des ganzen alt- und neuschottischen Systems, dessen gesammte Lehren sie zusammenfassen, und erinnern zugleich an die Pflicht, gegen den Aberglauben und das Vorurtheil mit allen Kräften, selbst mit Aufopferung seines Lebens zu kämpfen. Der dreißigste Grad schließt auch in der That die sogenannten „philosophischen Grade" dieses Systems, indem die drei noch höhern Grade bloße Verwaltungsgrade sind.

Jetzt gibt man dem Aspiranten Zeichen, Griff und Wort, die für uns hier gleichgültig sind. Folgendes müssen wir aber erwähnen. Nachdem man das Zeichen des Grades gegeben hat, faßt man den Dolch, der am Ordensbande hängt, an,

hebt ihn bis zur Achselhöhe empor, als ob man damit stechen wolle und spricht: „Nekam, Adonaï", Rache, Herr! Auch nachdem der Griff gegeben wurde, tritt man einen Schritt zurück, erhebt den Arm, als ob man mit einem Dolche stoßen wolle und sagt, der eine: „Nekamah-bealim", Rache des Verräthers! der andere: „Pharasch-chol", alles ist erklärt. Die Arbeitszeit dieses Grades ist: „Vom Eintritte der Nacht zum Anbruch des Tags", und das Alter: „Ein Jahrhundert und darüber." Das Kleid des Grades ist auch merkwürdig. Es ist ein weißer Meßornat mit schwarzem Aufschlag. Darüber eine schwarze Schärpe mit silbernen Franzen, als Gurt getragen. Ein Dolch mit einem Griff von Elfenbein und Ebenholz steckt im Gurte. Ein heruntergeschlagener Räuberhut, vornher an dem Aufschlage eine Sonne mit goldenen Strahlen. Im Mittelpunkte dieser Sonne ist ein Auge gemalt. Die Sonne selbst ist zwischen den Buchstaben N. A., die bedeuten: „Nekam, Adonaï", Rache, Herr! Ein Schurzfell kommt hier nicht vor, des langen Meßornats wegen. Sogar das Paßwort ist sonderbar. Für den Eintritt in den Tempel: „Nekam", Rache. Als Antwort folgt: „Menahhem", der Tröster. Für den Ausgang: „Phagal-chol", er hat vollbracht. Die Antwort darauf: „Pharasch-chol", alles ist erklärt. In andern Systemen des Grades antwortet man: „Begoal-chol" oder: „Begogal-chol", in der Verworfenheit aller, ein Wort, das aus dem neunten Grade oder aus dem „Auserwählten der Neun" genommen ist.

Was will nun dieser Hochgrad? Seine Besitzer pflegen zu sagen: „Er stelle die Rache an einem der drei Gesellen vor, welche den Großmeister Hiram erschlagen haben." Dies ist fast unmöglich. In diesem Falle würde man nicht von der Rache am Verräther, sondern von der Strafe des Mörders sprechen. Dann säße nicht Friedrich II., sondern der König Salomo im Senate auf dem Throne. Außerdem hat man schon solche Hochgrade, welche die Mörder Hiram's strafen, nämlich der Auserwählte von Neun und der Auserwählte von Funfzehn, auch der Großauserwählte.

Die katholische Geistlichkeit glaubt, Hiram stelle im dritten

Grade und überall den Großmeister der Tempelherren, den ermordeten Jakob von Molay vor und die ganze Freimaurerei brüte nichts anderes, als „Rache an der Kirche und am Throne“ für diesen ihren Heiligen. In Bezug auf die Templermaurerei, die in Amerika noch besteht und die unser Bund nicht anerkennt, könnte diese Auslegung richtig sein. Warum sollten diejenigen, die Jakob von Molay als ihren Patron und Märtyrer betrachten, nicht den Wunsch hegen, sich an seinen mächtigen Mördern zu rächen? Dies wäre unmoralisch, aber natürlich. Bei dieser Erklärung des Grades findet man aber lauter Ungereimtheiten. Jakob von Molay ward ein Opfer von zwei Mördern, und der Grad spricht vom Verräther. Warum soll Friedrich II. sein Rächer sein? Allerdings könnte er, als Haupt der protestantischen Kirche, auf Rache am Papstthum sinnen. Jedoch paßt diese Zumuthung nicht zu seiner wohlbekannten, rein maurerischen Gesinnung: „Jeder soll nach seiner Façon Gott verehren.“ Aber er, der König von Gottes Gnaden, einer der absolutesten Monarchen, er solle sich am Königthume rächen? Dies ist ein baarer Unsinn.

Einige meinen, dieser Grad beziehe sich auf die Rache an einem verrätherischen Bruder überhaupt. Diese Rache hat aber der Bund nie verlangt und nie ausgeübt. Edward Emil Eckert z. B. ist ein Verräther der Freimaurerei von abscheulichster Art. Er lebt dennoch sicher und ruhig. Der Bund verachtet ihn, will aber nicht sich an ihm rächen. Friedrich II. soll mit solchen Elenden zu thun haben und an ihnen die Rache der Freimaurerei vollziehen? Wer wäre im Stande, dies nur zu denken? Den alten Handwerkereid, der eine schreckliche Strafe auf den Verrath setzt, schwört die blaue Freimaurerei nicht, sondern führt ihn zur Erklärung des Zeichens historisch an. Die Hochgrade beruhen nicht auf dem Eide, sondern auf der Verpflichtung. Also ist auch diese Auslegung falsch.

Wahrscheinlich ist folgende Deutung des Grades. Friedrich II. stand, als Großmeister und Protector, an der Spitze der gesammten preußischen Freimaurerei, und der General Wallrawe,

der ein Freimaurer war, beging im Jahre 1746 gegen ihn, bezüglich der Festung Neisse, einen schändlichen Verrath. Der großmüthige König lud ihn, wie man in der maurerischen Welt erzählt, vor die Brüderschaft seines Grades ein. Der Tempel verwandelte sich in ein Gericht des Verräthers. Der König selbst nahm als Großmeister den Hammer. Seine Absicht war, daß die Brüderschaft, welche den offenbaren Verbrecher schuldig finden müsse, gegen denselben ein Verdammungsurtheil ausspreche und er ihn dann als einen Bruder begnadige. Der Verräther stellte sich aber nicht ein. Zufolge dessen übergab ihn der König dem Kriegsgerichte. Eine so schöne Episode aus dem maurerischen Leben des großen Monarchen könnte wol die Veranlassung zur Erschaffung dieses Grades geben, der eine Verherrlichung Friedrich's des Großen darstellt.

Der Ritter Kadosch konnte ebenso gut in Frankreich wie in Deutschland entstehen, denn Friedrich II. war der Liebling des ganzen damaligen Europa, namentlich aber der gesammten Freimaurerei. Später erhielt dieser Grad verschiedene Variationen des Textes.

Mag er übrigens gedeutet werden, wie man nur will, so verdammt die blaue oder die wahre Freimaurerei ihn gewiß mit mehr Entschiedenheit als V. Dechamps, der Erzbischof von Mecheln, M. de Segur und Consorten, welche seinen „Fehler" dem ganzen Bunde zuschreiben. Die Freimaurerei gebietet ja, sogar den Feind zu lieben, um unsere Menschenliebe gerecht und vollkommen zu machen, kann daher nicht eine Apotheose der Rache gut heißen.

Wir kennen nun zwei Haupthochgrade, den letzten im englischen und den wichtigsten im neuschottischen Systeme. Die andern zahlreichen Grade sind in derselben Art, bieten aber wenig oder gar kein Interesse. Man ertheilt in ihnen neue Fabeln, neue Ceremonien, neue Symbole und neue Erkennungsmittel, und damit fertig. Bei Gelegenheit pflegt man dem Aspiranten aus den Gemeinplätzen der Moral und des Lebens gerade so einige Brocken hinzuwerfen wie in den

alten werkmaurerischen Ritualien, wie z. B.: „Der Mensch muß alle seine Kräfte, über die er zu gebieten hat, positiv verwenden. Wer Genuß haben will am Genuß, muß mit Maß, ja mit Entbehrung genießen. Was du hast, kannst du verlieren, was du bist, bleibst du ewig. Der Mensch ist nichts, was er nicht erst geworden ist, darum werde etwas, damit du etwas seiest! Wehe dem, dem seine Leiden nichts nützen! Diene jedem, suche aber keines Menschen Diener zu sein! Besser die große Welt im kleinen, als die kleine im großen" u. dgl. Hier und da spricht man zum Aspiranten: „Sie befinden sich jetzt auf der Höhe der eifrigen Maurer, die bald den Schlüssel zum Allerheiligsten der ewigen Wahrheit bekommen werden. Verbergen Sie dem Trosse das Licht, welches Sie schon erleuchtet, und die hohe Bestimmung, welche Sie haben, sorgfältig! Sie besitzen jetzt, mein Bruder, den Rang jener Auserwählten, die berufen sind, das erhabene Maurerwerk zu vollbringen. — Sie sind ein unermüdeter Freund und Sucher der Wahrheit. Wir beglückwünschen Sie, daß Sie diesen heilbringenden Trieb besitzen, und ertheilen Ihnen die feierliche Versicherung, daß Sie am Ende ganz gewiß den hohen Berg der Weisheit ersteigen werden." Der Einfältige war mit dergleichen Apostrophen höchst befriedigt, bekam eine hohe Meinung von seinem Geisteswerthe, nahm sich in seiner Seele vor, sobald wie möglich auf jenem Berg noch höher zu steigen, d. h. sich in den nachfolgenden Grad aufnehmen zu lassen, und war schimpflich betrogen. Was den innern Werth der Hochgrade anbelangt, so darf man wol sagen: „Ueberall Mittelmäßigkeit, Armuth des Geistes und eigenthümliche, nicht zu rechtfertigende Aufgeblasenheit." Man schließt zuletzt die Aufnahmefeierlichkeit mit einem Gastmahl, wo ein Hoch dem neuen Ritter, Patriarchen oder Prinzen in den ritualmäßigen Feuern gebracht wird und man ist beiderseits höchst zufrieden.

Das Merkwürdigste ist aber, daß es immer noch sonst vernünftige Männer gibt, die sich vom einen zum andern Grade befördern lassen und, obwol sie in sehr vielen Stufen, die sie schon erstiegen haben, keine Befriedigung fanden, dennoch höher und immer höher steigen wollen. Ihr Beweg-

grund läßt sich kaum begreifen. M. de Segur nennt die Freimaurer der drei niedersten Grade lauter Gimpel. Dieser Titel kann viel richtiger auf die Inhaber der Hochgrade bezogen werden. Allein die Menschen sind einmal so, und die Eitelkeit macht sie blind. In Rußland hat man, wenn ich nicht irre, dreißig Czyns, d. h. Menschenklassen, eingeführt. Der Kaiser selbst und allein gehört zum ersten und seine Familie zum zweiten Czyn. Das Volk ist czynlos. Wer in den kaiserlichen Dienst tritt, bekommt den dreißigsten Czyn. Er muß vom Czyn zum Czyn steigen, bis er der zarischen Höhe näher kommt. Und was thun die gescheitesten Männer nicht, um einen höhern Czyn zu erreichen? Dadurch werden sie treue, dem Kaiser, der die Czyns ertheilt, ganz ergebene Unterthanen. Das despotische Rußland hat von den asiatischen Mongolen diese Regierungskunst erlernt. Man könnte fürwahr glauben, daß die Hochmaurerei sich das russische Czynenthum zum Muster gewählt, ihren Zweck aber, die Herrschaft über die drei untersten Grade nicht erreicht habe. Kann man nun, ohne zu erröthen, sich zu einem Hochgrade bekennen?

Bedenkt man die enorme Menge der Hochgrade und berücksichtigt dieses, daß jeder derselben seine eigenthümliche Tempelsverzierung und Beleuchtung, die bis zu neun mal neun Wachskerzen steigt, den eigenen Schurz und Schmuck, die besondern Farben, den besondern Griff, das besondere Zeichen und Wort, die besondere Liturgie und das besondere Ritual haben muß, und daß ein solches schlecht hebräisches Abrakadabra *) endlich ersonnen, in allen seinen Bestandtheilen unterschieden, angenommen und festgesetzt wurde, so muß man wahrlich das erfinderische Talent und die namenlose Geduld großer Intelligenzzwerge bewundern, die dieses moderne, vergeistigte Labyrinth erbaut haben. Ist das aber der Tempelbau, an welchem die Freimaurerei arbeiten und der die ganze Menschheit in sich fassen soll? Der Geist der Freimaurerei ist der

*) Dieses Spottwort verdankt dem Hochmaurerthum seinen Ursprung. Im achtundzwanzigsten Grade, genannt Sonnenritter oder Prinz Adept, antwortet man auf das heilige Wort Adonaï mit Abrak-Adabra, König ohne Fehl.

Geist des innern, mit Gott verwandten Menschenthums, der die Welt erlöst. Den Tempeln aber, welche das Hochmaurerthum errichtet hat, fehlt es vollständig am Geiste. Sie sind ziel- und ideenlos. Man hat sie mit Spielkarten und für die Unterhaltung einer unreifen Intelligenz erbaut.

Feßler fällt in seinen Eleusinien über die höhern Grade folgendes Urtheil: „Ein höherer Grad ist eine aus verschiedenen Ceremonien, symbolischen Formeln und hieroglyphischen Bildern in neuern Zeiten zusammengesetzte Mysterie, in welcher Ceremonien, Formeln und Hieroglyphen moralisch gedeutet, die Enthüllung ihres eigentlichen Sinnes aber und die völligen Aufschlüsse erst in einem noch höhern Grade verheißen werden;.... welches denn so lange von Grad zu Grad fortgeht, als in diesem oder jenem Lehrsystem nothwendig scheint, seine letzten und höchsten Aufschlüsse durch mehr oder weniger höhere Grade symbolisch vorzubilden.... Diese letzten und höchsten Aufschlüsse, welche sodann den Schlußstein des ganzen Logensystems ausmachen, sind selbst nichts anderes, als eine erdichtete, aller Zeit- und Menschengeschichte widersprechende, jede Prüfung und Kritik scheuende Historie des Ordens, von denjenigen erfunden, welche die immer höher steigende Wißbegierde der Brüder nicht anders zu befriedigen wußten oder von der traurigen Ueberzeugung geleitet wurden, daß die Menschen überall die Täuschung mehr lieben als die Wahrheit und selbst das Gute nur durch die Hülle der Täuschung sehen wollen.“ Die „Encyklopädie“ Lenning's nennt dieses Urtheil scharf. Ich finde es ganz richtig, nur zu mild. Bei der Erschaffung der Hochgrade spielten der Ehrgeiz, die Kriecherei, die Geldsucht, der Betrug, die Eitelkeit u. s. f. die Hauptrolle. Ich betrachte sie für meinen Theil als das Werk von lauter interessirten Cagliostro's.

Enthielten die Hochgrade in sich eine stufenweise Fortentwickelung und Darstellung der maurerischen Idee, so könnte man nichts gegen sie haben. Wie der wissenschaftliche Vortrag dieser an sich unendlich reichen Idee leicht sehr viele besondere Abschnitte einnehmen kann, so dürfte auch die Freimaurerei aus noch mehr Graden bestehen. Dies wäre viel

leicht zu ausgedehnt, sonst aber ganz in der Ordnung. Leider ist das nicht der Fall! Die Hochgrade wissen nichts von der maurerischen Idee und haben außer den politischen und kirchlichen überhaupt gar keine Tendenz. Sie sind blos deswegen da, um Neugierige und Hochmüthige anzulocken, zu eigenem Vortheil zu benutzen, mit hochklingenden Titeln und schönen Bändern abzufertigen und zuletzt — auszulachen. Eine offenbare Charlatanerie! Allerdings haben die Hochgrade bei der ganzen Masse der Brüder, die blos drei Grade anerkennen, keine Geltung, sodaß dieselben sie mit Unwillen zurückstoßen. Sie sind aber immer noch da und geben sich als echtes Freimaurerthum aus, werden also dem Bunde zur Last gelegt.

Dem Hochgradunwesen gesellen sich zwei neue maurerische Unholde zu, die wir jetzt näher betrachten müssen.

Woher sollte man für die oft sehr kostspielige Einrichtung und Verzierung der zahlreichen maurerischen Gradstempel, für Kleid und Schmuck der in dieselben aufzunehmenden Aspiranten und für verschiedene Liturgiebedürfnisse der feierlich gehaltenen Einweihungen Geld hernehmen? Die Großlogen legten zwar unter dem Titel des Fonds für die Druckkosten ihrer Protokolle auf ihre Bauhütten eine Art Steuer um und die gewöhnlichen Bauwerkstätten schöpften die Einkünfte aus den jährlichen Beiträgen ihrer Mitglieder. Dies zeigte sich unzureichend. Man hat daher Stiftungsgelder eingeführt.

Jede neuentstehende Bauhütte mußte der Großloge für die Beamteninsignien, für die Abschrift der Ritualien, für die Mittheilung der Grundverfassung des Logenvereins, für die Installationskosten u. dgl. eine Geldsumme entrichten. Jeder Suchende hinwiederum war verpflichtet, der Loge, zu der er sich gemeldet hat, nach der von derselben einmal beschlossenen und angenommenen Taxe, die meist sehr hoch war, für seine Aufnahme zu zahlen. Hat er diese Pflicht nicht erfüllt, so ward er aus dem Verzeichniß der Brüderschaft weggestrichen.

Die Hochgrade haben schon in der Freimaurerei diese Stiftungsgelder vorhanden gefunden und behielten sie auch

für sich bei. Je höher der Grad, desto höher war auch sein Preis. Doch fanden sich Männer genug, die unermüdet ihre höhern, ideenlosen und unmaurerischen Grade kauften. Die Capitule, Capitel und andere Hochoriente traten an die Großlogen und gewöhnlichen Bauhütten oft für eine gewisse Geldsumme und für jährliche Beiträge ihr Recht ab, einige Hochgrade ertheilen zu dürfen. In den schottischen, von Ramsay zu Gunsten der vertriebenen Stuart'schen Königsfamilie gestifteten Graden lautet der sechste Punkt der Verpflichtung: „Gleichwie ihr aber versprecht, dem Orden in allen Stücken Gehorsam zu leisten und wo nöthig, für die Ehre und das Beste desselben euer Blut zu geben, seid ihr auch verpflichtet, bei ereignendem Fall und auf Gutfinden des Ordens, den zehnten Theil eures jährlichen Einkommens zur Ehre, Gebrauch und Besten der Gesellschaft darzuschießen." Dasselbe auch in andern politischen Graden.

Ein Nichtmaurer wird vielleicht glauben, ich erzähle ihm hier ein arabisches Märchen. Keineswegs! Es ist leider die wahre Wirklichkeit! Der sogenannte moralische Sinn, den uns diese zur Wirklichkeit gewordene Fabel gibt, ist dieser: „Auf unserer armen Erde hat man für die Weisheit kein Geld, aber man verwerthet jeden beliebigen Unsinn sehr leicht." Sokrates nahm von seinen Schülern für den Unterricht kein Geld an, weil er die Weisheit als solche lehrte, die man mit keinem Gelde bezahlen kann und die sich auch nicht verkaufen läßt. Aber die bisherige Frei- und Hochmaurerei hatte das Recht, ihre Grade kaufen zu lassen. Sie gab nicht die Weisheit, sondern ihre Symbolik und Ceremonie, d. h. ihre Waare feil. Nicht weniger aber bedeckte sie sich hierdurch mit Schmach. Dieses Verhältniß stempelte sie in den Augen ihrer Feinde und Freunde zu einer im Mantel des Geheimnisses wandelnden, ihren Adepten die Verpflichtung der Verschwiegenheit abfordernden und ihre Geldgeschäfte klug verrichtenden Weltbetrügerin.

In allen menschlichen Dingen erzeugt das Schlimme das Schlimmere und dieses das Schlimmste. Auf diese Weise wird man bewußt oder unbewußt am Ende ganz abscheulich. Das maurerische Geheimthum brachte die Symbolik hervor und beide zugleich gaben den modernen Mysterien und den Großlogen, als Aufbewahrerinnen derselben, ihren Ursprung. Die Großlogen riefen die Hochgrade hervor. Beide haben die Stiftungsgelder nöthig gehabt und sie eingeführt. Diese Gelder gebaren nun das Sprengelsrecht.

Die eine Großloge empfand immer einen Unwillen, wenn die andere ferne und fremde Großloge eine in ihrer Nähe neuentstehende Bauhütte installirte und an sich fesselte, sowie derselben Stiftungsgelder abnahm, weil dieses sie benachtheiligte. Auch keine gewöhnliche Bauhütte fand es in Ordnung, daß ein Mann aus ihrem maurerischen Weichbilde in der Ferne und von einer andern Loge aufgenommen werde und derselben, anstatt ihr, sowol das maurerische Einkaufsgeld, als jährliche Beiträge zahle. Das Hochmaurerthum fand bei seinem Entstehen diese Verhältnisse und fühlte auch ihre Widerwärtigkeiten. Der Hochorient eines Grades z. B. in England konnte es sich, wie begreiflich, nicht gefallen lassen, daß ein Engländer in Paris, in Berlin, kurz in einem andern Lande oder auch in einem andern maurerischen Systeme, seine Beförderungsstufe erkaufe, denn dies war nicht zum Vortheil seines Schatzes. So dachten alle Hochoriente. Das Hochmaurerthum Frankreichs, Deutschlands, Belgiens, Schwedens u. s. f. war in Bezug auf seine Nationalen und seine maurerischen Systeme ebenfalls eifersüchtig. Da nun dieser wohllöbliche Gerechtigkeitssinn allgemein war, so hat man das Sprengelsrecht einverständig angenommen und eingeführt. Nach diesem Rechte durfte keine Bauhütte, ausgenommen besondere durch ein Certificat der betreffenden Stelle beglaubigte Fälle, das Anmelden der Männer annehmen, die einem andern maurerischen Sprengel dadurch angehören, daß sie in demselben zufälligerweise wohnen oder sich nur aufhalten, keine Großloge die weitentfernten, neuentstehenden, in der Nähe der andern Großlogen gelegenen Bauhütten, ausgenommen

den Fall des unerschütterlichen Willens derselben, installiren, und kein Hochorient des andern Landes oder Systems die Ausländer, die in ihrer Heimat das Hochmaurerthum haben, auf höhere Stufe befördern. Dieses Sprengelsrecht gilt noch heute fast allgemein und führt zu innern Mishelligkeiten im Bunde, wenn es nicht streng beobachtet wird.

Ist es human und maurerisch, wenn man einem freien Manne, welcher in der einen Loge einen Freund und sonst viele gute Bekannte hat, des armseligen Geldes wegen die Aufnahme daselbst erschwert und ihn mit aller Gewalt zwingen will, in der andern Bauhütte, die er vielleicht geringschätzt, die Einweihung zu suchen und sie dann sein Leben lang als seine Lichtgeberin und Mutter zu betrachten? Ist es edel und gerecht, wenn man eine Bauhütte, die dem Fortschritte huldigt und dadurch im guten Rufe der Welt, aber in der Ungnade der alten Freimaurerei steht, durch das Sprengelsrecht zwingen will, den Männern, die aus der Ferne zu ihr ankommen und sie um die Aufnahme ersuchen, dieselbe zu verweigern? Das Nämliche gilt von dem Sprengel der Großlogen und der Hochoriente. Soll das Geld im Menschheitsbunde schwerer wiegen als Billigkeit und Ehre?

Die Jesuiten und die bettelnden Klosterbrüderschaften haben katholische Länder als Provinzen ihres Ordens betrachtet und in denselben ihre Provinziale angestellt, theils um die Menschheit überall zu beobachten und nach Belieben zu lenken, theils aber, um ihr Blut und ihren Schweiß auszusaugen. Sie hatten allerdings das Geld lieb gehabt, wirkten aber öffentlich für die Kirche und ihr Heil. Das maurerische Sprengelsrecht hat nicht einmal diese Rechtfertigung. Nicht Heil, sondern Unheil bringt es dem Bunde. Es ist fast reine Geldsache. Kein höheres Ziel dient ihm zum Deckmantel. Ein Feind des Bundes darf ohne Scheu sagen: „Die Freimaurerei sei auch eine schwarze Bande. Sie verkaufe gerade so ihre Grade und Schürze, wie die Kirche ihre Sündenablässe; und theile alle Länder der Welt in ihre kleinen, größern und ganz großen Sprengel, um die Menschheit zu verblenden und auszunützen. Nicht die Emporhebung des Menschengeschlechts,

sondern die Ausbeutung desselben, namentlich der eigenen Brüderschaft, sei ihre Hauptaufgabe.“ Wie kann der Bund diesen empörenden Vorwurf zurückweisen? Daß er das Menschengeschlecht wirklich emporhebt, wäre ihm schwer, könnte man sagen, mit Thatsachen zu belegen; daß er aber Stiftungsgelder beziehe, alle Grade feilbiete und das Sprengelsrecht besitze, sei historisch und noch heute wirklich.

Jeder Maurer ist ebenso gut wie ich fest überzeugt, daß der Bund wenigstens in der blauen Freimaurerei beim Verkaufe seiner Arcana an keine Geldspeculationen denkt und daß er der Habsucht nicht angeklagt werden kann. Er thut ja so viel Gutes aus der Tasche seiner Mitglieder für die leidende Menschheit. Seine Mitglieder erkenne ich als die solidesten, bravsten, humansten und interessenlosesten Männer an, denen ich je in meinem Leben begegnet bin. Die Freimaurerei bringt ihnen nichts und kostet sie viel Zeit, Arbeit und Geld. Auch die Großlogen sind nicht so schlecht, wie es scheint. Die Hochwürdigsten sind meist schwache, den historischen Leichnam der Werkmaurerei, gleichwie die Gebeine der Heiligen, gewissenhaft aufbewahrende und vertheidigende Geister. Was die Inhaber der Hochgrade anbelangt, so sind auch sie keine Betrüger. Sie können nichts dafür, daß Gott ihnen nicht mehr Intelligenz gegeben. Aus meiner eigenen langen Erfahrung weiß ich, daß der Bund noch ein sehr junger Knabe ist und deshalb noch so gern kindisches Blindekuhspiel treibt, welches ihn schon oft in schlimme Fatalitäten und eigenen Schaden gestürzt hat. Allein es ist für ihn die höchste Zeit, daß er sich seine mittelalterliche Augenbinde abnehmen lasse, um das Licht zu sehen, in welches die Wissenschaft das Menschengeschlecht gestellt hat, um seine Aufgabe richtig zu begreifen und sich nach ihr zu richten. „Ardens amor libenter acerbam dicit veritatem.“ (Boëtius.)

Wir sind noch nicht am Ende unserer Kritik, erhalten aber schon jetzt folgendes unbestreitbare Ergebniß: So hoch und großartig das innere Freimaurerthum, der Geist des Bundes oder die maurerische Idee und die derselben entströmende Weisheit sich erwiesen haben, so niedrig, abgeschmackt,

verächtlich und verwerflich zeigt sich oft das Aeußere und Historische des Bundes. Die Seele ist hier himmlisch, der Leib irdisch; das Wesen wunderschön, die Form oft häßlich. Die Freimaurerei gleicht einem herrlichen, von wahrer Meisterhand verfertigten Oelgemälde, das in die alten, vom Wurm zerlöcherten und das kostbare Werk verunglimpfenden Rahmen eingefaßt wurde. Vor allem muß man diese Rahmen ins Feuer werfen.

XVIII.

Kritisches, Schluß. Handwerkerthum, Philisterthum, Freigeisterei und gegenwärtige Zustände.

Das Handwerkerthum, welches in den mittelalterlichen Baucorporationen ganz natürlich war und das in der von denselben abstammenden Freimaurerei, gleichwie eine heilige Reliquie, bisjetzt aufbewahrt würde, ist ein ferneres Uebel des Bundes. In der Werkmaurerei waren die Handwerker, trotz der vornehmen Ehrenmitglieder, die Beherrscher aller ihrer innern und äußern Verhältnisse. Sie bestimmten sich selbst und ihre Lehre, verfaßten ihre Constitutionen und Ritualien. Ganz treuherzig und gewissenhaft erhielten sie alle dem tiefen Alterthum entnommenen, durch stete Ueberlieferung an sie übergegangenen, sinnreichen und herrlichen Symbole, wußten aber nicht, woher und wie dieselben bis auf sie gekommen sind; waren nicht im Stande, sie richtig zu verstehen, und legten sie auf ihre Weise einfach, aber auch oberflächlich aus. Nach diesem Vorbilde machten sie aus ihren werkmaurerischen Werkzeugen, wie z. B. dem Zirkel, dem Winkelmaß, dem Senkblei, neue Symbole und deuteten sie ihrem Verstande gemäß. Endlich führten sie manches Unnöthige und Rohe ein, das ihrem damaligen Sinn und Geschmack entsprach, wie z. B. das Kettengeklirr vor der Thür der schwarzen Kammer; das Todtengerippe in derselben, welches sich regt, mit seinen Beinen klappert und den Suchenden in Schrecken versetzen soll; den Stiefel und den abgetretenen Pantoffel; den Strick um den Hals; das Blasen des Feuers

ins Gesicht; den schrecklichen Eid; den Hut auf dem Kopfe während der feierlichen Arbeiten, der nicht die Gleichheit, wie man angibt, sondern die Roheit bedeutet, u. s. f.

Wie heutige Gesellenvereine, so fühlten auch alte Handwerkerinnungen das Bedürfniß einer Berührung mit der höhern Intelligenz. Wie heute in den erstern, so stand die liebe Geistlichkeit in den letztern bald an der Spitze. Sie war aber auch damals, ebenso wie jetzt, dem nach der Emancipation strebenden Geiste der Menschheit die unerbittlichste Feindin. Da sie nicht vermochte, denselben im Werkmaurerbunde zu unterdrücken, so strebte sie, ihn wenigstens zu lähmen und unschädlich zu machen. Die Bibel ward daher, als das erste große Licht, auf den Altar gelegt. Wer nicht fleißig die Kirche besuchte, konnte nicht aufgenommen werden. Die Juden und alle Nichtchristen wurden ausgeschlossen. Die Maurerei ward eine christliche Anstalt.

Die Stifter der eigentlichen Freimaurerei, welche die „maurerische Idee" recht gut anzudeuten wußten, behielten dennoch alles dies und stützten es auf die von ihnen mitgetheilten, ältesten Urkunden, die seither der historisch gesinnten Brüderschaft als ihre „heilige Schrift" gelten. Auf diese Weise schändet das mittelalterliche Handwerkerthum die Liturgie des bisherigen Bundes und macht denselben abgeschmackt. *Eine geheiligte Handwerkerroheit* ward das Gesetz des Menschheitsbundes! Hat jemand außerhalb der Freimaurerei so etwas gesehen oder gehört? O erbärmliches Streben nach dem „Positiven", wie verdummst du die Welt!

Das *Philisterthum*, das in der eigentlichen Freimaurerei gleich von ihrem Anbeginn dieselbe Rolle übernahm, welche das Handwerkerthum in der Werkmaurerei spielte, ist ein neues und modernes Uebel des Bundes.

In der vergeistigten Maurerei behielt der sogenannte höhere Bürgerstand bald der Mehrzahl, mithin auch der Gesinnung nach die Oberhand. Ihm verdankt man die gänzliche Vernichtung der kirchlichen Einflüsse auf den Bund.

Man hat zwar Geistliche noch aufgenommen; sie wurden jedoch vorher hinsichtlich ihres persönlichen Charakters geprüft, mußten sich den Grundsätzen des Bundes unterwerfen und waren nicht mehr im Stande, ihm nachtheilig zu werden. Die Verbannung des klerikalen Hauchs aus den maurerischen Hallen ist das wichtigste Verdienst des gegen den Adel und den priesterlichen Stand gern wirkenden Bürgerthums.

Alte Verhältnisse der Werkmaurerei hörten bald auf, um neuen Platz zu machen. Der frische Geist schwebte über allen Logen und wehte in der gesammten Brüderschaft. Seit dieser Wendung der Dinge aber ward die Kirche, die alte liebe Freundin und Beschützerin der Maurerei, die hartnäckigste Verfolgerin derselben. Sie begann den Bund vor dem unwissenden Pöbel aller Arten zu verleumden, bei den Regierungen zu verdächtigen, in zahlreichen Druckschriften und von der Kanzel herab zu bekämpfen, endlich von Rom aus gegen sie Bannflüche zu schleudern.*) Sie scheute keine schlechten Mittel und ging so weit in ihrem Eifer, daß sie uns vorwarf, mit der Hölle ein Bündniß geschlossen zu haben und Hexensabbate zu feiern. — Ich frage, auf welcher Seite spielt das Böse hier seine Höllenstücke?

Warum eigentlich faßte die Kirche einen so entsetzlichen Haß gegen unsern Bund, der sie nie bekämpfte? Einzig und allein deswegen, weil derselbe sich erkühnte, selbständig aufzutreten und seine alte Vormünderin abzudanken. Sie grollt der Freimaurerei aus demselben Grunde, der sie auch zum Kampfe auf Leben und Tod mit dem sich von ihr emancipirenden Staate treibt. Ihr gilt überall nur eigene Herrschaft.

Man könnte meinen, ein helleres Licht werde von nun an überall in den Bauhütten aufgehen. Eitle Hoffnung! Das böse Verhängniß verfolgt noch immer die Freimaurerei. Der höhere Bürgerstand ist das Philisterthum von bestem Schrot. Die neuen Apostel der Humanität wurden bald Mitglieder

---

*) Die Päpste Clemens XII., Benedict XIV., Pius VII., Leo XII. und Pius IX. haben die Freimaurerei in den Bann gethan.

und Beamte der Großlogen, Meister von Stühlen aller Bauhütten und bemächtigten sich der Regierung des Bundes, erschraken aber vor der Arbeit an der Emporhebung des Menschengeschlechts und Führung desselben zu seinem Endziele, vor dem Kämpfen, Leiden und Sterben für die Wahrheit und Pflicht, vor allen großartigen und welterlösenden Ideen, die unter den muthigen und thatdurstigen Handwerkern fortlebten. Es war ihnen mit diesen Ideen nicht geheuer. Sie fühlten sich daher genöthigt, alles das für Ueberspannung und einfältige Schwärmerei zu erklären. Der allgemeine Ruf erscholl: Praktisch, natürlich, irdisch soll alles bei uns sein und gehen! Wir haben keine Lust, den messianischen Lichtwolken nachzujagen! Man gab also die Principien und Zwecke der Freimaurerei nicht selten auf. Bald kannten sie nur Wenige noch im Bunde.

Was hat aber das Philisterthum dafür der Freimaurerei geboten? Man machte aus den Logen eine Art Lebensversicherungs-Anstalten, Comptoire, Geschäftsbureaux u. dgl. Ueberall sorgte man für die Prosperität der Localfinanzen und wenn möglich für einen reichen Schatz. Man machte Geldgeschäfte, zuerst im kleinen, dann im großen. Die Brüder bekamen Anleihen zu ihren geschäftlichen Unternehmungen und Hülfe im unverschuldeten Unglücksfalle, ihre Witwen aber lebenslängliche Pension. In England und Amerika bestimmte man sogar den Logenbeamten jährliche Besoldungen oder sonstige Gratificationen. An vielen Orten stiftete man auch etwas Philanthropisches, z. B. Schulen für verwahrloste Kinder, Rettungsanstalten für arme und älternlose Mädchen. Aus der Armenkasse spendete man häufige Almosen. Man schickte reichliche Unterstützungen für die Brand- und Hagelbeschädigten, für die Gegenden, in denen Hungersnoth und Seuchen herrschten, für die Familien der von der Kirche Verfolgten.

Der selige Bruder Krebs beschreibt in seinem „Freimaurer" (S. 147) diese kaufmännischen Humanitätsanstalten der Freimaurerei auf folgende Weise: „Der Abend kam. Auf dem Hinwege sagte man mir, ich werde Leute aus allen Ständen,

wovon ein großer Theil keine Freimaurer, treffen. Ich ging erwartungsvoll und fand wirklich eine zahlreiche Gesellschaft in einem Vorsaal, ungefähr wie auf einem Rathhause, wo die Vorgeladenen warten, bis sie gerufen werden. Man erwirkte für mich Erlaubniß, in das Freimaurer- oder besser in das Herrengemach geführt zu werden. Nun begann die Arbeit. Zuerst kam einer, der eine Unterstützung zum Bau eines durch Brand ruinirten Hauses wünschte und sich zur Zurückbezahlung, jedoch ohne Zinsen, erbot. Es wurde angenommen und die Termine des Zahlens nach äußerst billigen Raten festgesetzt. Dann kam ein schlichter Bürgersmann, dessen Sohn wegen vorzüglicher Anlagen und musterhaften Betragens auf Kosten der Loge die Medicin studirte und eine Anzahl kostbarer Bücher bedurfte. Die Sache wurde untersucht und genehmigt. Nach diesem trat ein Fabrikaufseher ein, der auf Veranlassung der Freimaurerei eine Anzahl armer Kinder beschäftigte und Rechenschaft ablegen mußte, ob er die bestimmten Arbeitsstunden nicht überschritten und die ihm anvertrauten Kleinen gehörig zur Schule angehalten. So ging es gegen zwei Stunden fort und man fühlte sich gedrungen, zu sagen, daß hier mehr Gutes geschehe als an irgendeinem Orte der Welt."

Die Geistlichkeit wurde eifersüchtig und posaunte beim Volke aus, der Teufel versorge die Freimaurer mit Gelde. Mancher Bauer kam dann zum Meister vom Stuhl und erklärte seine Bereitschaft, dem Satan seine Seele zu verschreiben, wenn er nur von ihm Geld bekäme. Man schickte solche Leute zu den eifrigsten Pfaffen, als denjenigen, die mit dem Teufel viel zu thun haben und ihn besser kennen. Die Brüderschaft lachte und glaubte auf dem rechten Wege zu sein.

Um zu allen diesen Ausgaben nöthige Mittel im Vorrath zu haben, genehmigte man gern Stiftungsgelder und Sprengelsrecht, alles, was Einkünfte sichert und erhöht. Das Wesen der Freimaurerei ist darunter fast verloren gegangen. Aber dafür hatte der Bund Reichthümer. Alles das muß man am Ende ganz natürlich finden. Konnte die Wirthschaft der Geld-

würmer anders ausfallen? Wie darf man denselben nur zumuthen, daß sie für die im Wesen der Freimaurerei hoch wallende Theosophie, Ethik, Socialistik und gesammte Wissenschaftlichkeit, die sie nicht kennen oder geringschätzen, ein Interesse haben? Ignoti nulla cupido. Was sie nicht verstehen konnten, hieß unnöthig und war nicht im Stande, sich eine Geltung zu verschaffen. Die Freimaurerei hat selbst es verdient, daß Napoleon III. sie nur als eine wohlthätige Anstalt betrachten und neben dem jesuitischen Vincenz-Verein stellen ließ.

Den Symbolen ging es unter der Herrschaft des höhern Bürgerstandes viel besser als der maurerischen Idee. Man hat zwar den Schlüssel zu ihrem richtigen Verständniß in den Lethestrom noch tiefer hineingetaucht, als es in der frühern Werkmaurerei der Fall war, in der wenigstens eine Tradition von Peter Goras, d. h. Pythagoras, lebte und dem Forscher zeigte, wo dieser Schlüssel zu suchen sei. Begreifen konnte man es z. B. nicht, was die Pyramiden und der mosaische Fußboden auf dem Teppiche bedeuten sollten, und man hat sie einfach von demselben entfernt. Doch mit den meisten Sinnbildern hat man sich ziemlich zufriedengestellt.

Diese Gesetzgeber änderten auch alte Ritualien. Sie ließen beinahe alles Erhabene und Großartige weg, behielten aber, man möchte glauben, zu ihrer eigenen Kurzweil, die von den Handwerkern eingeführten Roheiten, die sie bisweilen ein wenig verfeinerten. Ihnen war die Freimaurerei nichts anderes als eine „traute und ungenirte Gesellschaft", worin sie sich in freien Vorträgen üben, alles ohne Scheu sprechen, in einer vollkommenen Eintracht leben, schöne Bänder, auch hohe Würden und Titel bekommen oder gar den Vorstand einer Großloge, wenigstens eines Orients bilden konnten. Sie bevölkerten auch die Hochgrade. Die Freimaurerei wurde also zur Arena der kleinlichen, für die Außenwelt kaum begreiflichen Ehrsucht und Eitelkeit herabgewürdigt.

Schon in den alten Baubrüderschaften begegnet man der freiern religiösen Richtung. In den „alten Pflichten", die man in den Constitutionenbüchern Anderson's findet, liest man: „Der Maurer ist als Maurer verbunden, dem Sittengesetze zu gehorchen, und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein stumpfsinniger Gottesleugner noch irreligiöser Wüstling sein. Ob nun wol die Maurer in alten Zeiten in jedem Lande verpflichtet wurden, von der Religion dieses Landes oder dieser Nation zu sein, welche es immer sein mochte, so wird es doch jetzt für dienlicher erachtet, sie allein zu der Religion zu verpflichten, worin alle Menschen übereinstimmen, ihre besondern Meinungen aber ihnen selbst zu überlassen, d. h. zu der Religion, gute und treue Männer zu sein oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was immer für Benennungen und Ueberzeugungen sie verschieden sein mögen." Die Werkmaurer waren Freigeister in kirchlichem Sinne, die Steinmetzen aber verhöhnten sogar in den von ihnen errichteten Denkmälern, die man noch heute antrifft, priesterliche Satzungen. Dies war vielleicht die Hauptveranlassung, warum Bischöfe und Prälaten sich von ihnen aufnehmen ließen. Sie strebten, auf die guten Leute kirchlich einzuwirken.

Zur Freimaurerei hinwiederum melden sich in der Regel solche Männer, die mit kirchlichem Bewußtsein im Kriege stehen und, da sie zur Philosophie keine Fähigkeit, keine Lust oder keine Zeit haben, das maurerische Licht suchen. Oft geben sie selbst in ihren Bittschriften um die Aufnahme diesen Beweggrund an.

Die Freimaurerei bekommt daher auf ihr Gewissen die wichtige Aufgabe, diesen Männern das von ihnen bisweilen sehnsuchtsvoll verlangte und erwartete Licht wirklich zu geben. Und sie kann, wenn sie selbst nicht ganz entartet ist, auf eine sehr leichte Weise diese Aufgabe lösen. Sie erklärt nämlich, daß jeder Freimaurer ein aufrichtiger Verehrer des großen Baumeisters aller Welten sein soll, eröffnet und schließt mit einem Gebete ihre feierlichen Arbeiten und läßt die Brüderschaft jedesmal, wenn der Name Gottes verlautet, ihre Köpfe

entblößen. Der Meister vom Stuhl ist gewöhnlich ein Geschäftsmann und versteht gar nichts von der Theosophie. Der Redner der Loge aber, welcher dem Prediger in der protestantischen Kirche oder dem Rabbiner in der Synagoge ganz entspricht, sollte sie kennen. Bei der Ausübung seines Amtes läutert er also von Zeit zu Zeit den Begriff Gottes und strebt der Brüderschaft die Religion als solche einzuimpfen. Hat er die dazu erforderliche Bildung und Beredsamkeit, so wirkt er sehr wohlthätig. Er verschafft in Bezug auf das Allerheiligste der menschlichen Brust bei seinen Zuhörern Befriedigung. Versteht er das nicht, so kann seine Bauhütte leicht sich in einen wilden und finstern Club von Thoren verwandeln.

Jede Bauhütte führt den Namen einer St.-Johannisloge. Was wollte man dadurch andeuten? Es ist nicht genug, daß man in den Brüdern das St.-Johannislicht, d. h. den wahren Gott und die Religion als solche anfacht; man soll sie, wenigstens solange die Freimaurerei nicht selbst sich in eine allgemeine Kirche verwandelt hat, mit dem Glaubensbekenntnisse, dem sie angehören, nach und nach versöhnen. Man liest nämlich am Anfange des vierten Evangeliums: „Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Lichte. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Er war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht." — Wie nun Johannes der Täufer, von dem hier gesprochen wird, so ist demnach auch die ihm geweihte Freimaurerei, nicht das St.-Johannislicht selbst, das die Welt erschafft und alle Menschen erleuchtet, sondern daß sie von diesem Lichte, wo es sich nur vorfindet, zeuge. Das Licht der Freimaurerei, welches in der unmittelbaren Erkenntniß der Wahrheit besteht, soll jedem vermittelten Wissen, d. h. jedem positiven Glaubensbekenntnisse, insofern dieses mit der unmittelbar erkannten Wahrheit übereinstimmt, sein Zeugniß geben. Die

freie und selbständige Forschung beleuchtet ja den Glauben! Daraus folgt, daß die Freimaurerei, kraft der Absicht, die sie Johannes dem Täufer geweiht hat, mit jeder gegebenen und geheiligten Offenbarung ihre Jünger versöhnen soll.

Diese historisch erhaltene Pflicht kann die Freimaurerei schon erfüllen, denn die selbständige Erkenntniß Gottes und die Religion als solche, die sie pflegen soll, bieten ihr dazu nöthige Mittel. Hat ein Bruder nur den richtigen Begriff Gottes und huldigt der wahren, allen Menschen gegebenen Religion, so ist es leicht, ihn mit seiner Kirche zu versöhnen. Man zeige ihm, daß jeder Glaubenscultus auf dem wahren Gotte und auf der Religion als solcher beruht! Bespottet er aber z. B. den christlichen Heiland, als den erstgeborenen Sohn Gottes, und die Madonna, als Mutter und Jungfrau zugleich, sowie der beiden unbefleckte Geburt; so belehre man ihn, daß sie in die Geschichte versetzte Realisationen des Ideals eines Mannes und eines Weibes darstellen, mithin so und nicht anders gedacht werden mußten; und er wird mit der Lehre seiner Kirche Frieden schließen. Verhöhnt hinwiederum ein Muselman seinen Propheten, der mit Gott einen persönlichen Umgang haben sollte, so mache man ihm begreiflich, daß es eines jeden selbständigen und geistig mündigen Mannes, hauptsächlich aber eines Freimaurers Pflicht sei, ins unmittelbare Verhältniß mit Gott zu treten, daß dies also kein unbegreifliches Wunder und keine Mythe sei, sondern eine klare, sich auf unsern innern Menschen beziehende Wahrheit. Und der Muselman wird mit seinem Mohammed zufrieden sein.

So sollte die Freimaurerei wirken! Was zeigt uns aber die Wirklichkeit? Im vorigen Jahrhundert bildeten die oberflächlichsten Voltairianer oder die sogenannten Encyklopädisten die Mehrzahl unserer Brüderschaft, und noch in diesem zählt der Bund nicht wenig Materialisten, welche nichts von Gott und Religion wissen wollen und nicht blos kirchliche, sondern sogar „maurerische Freigeister" sind. Es ekelt einen wahrhaftig tiefern Denker und wirklich wissenschaftlichen Mann, wenn er in der Brüderschaft einem Thoren geduldig zuhören

muß, wie derselbe im Namen seiner oberflächlichen Naturforschung Gott und die Religion als solche verleugnet und vom Hammer des Meisters daran nicht verhindert wird; und man schämt sich ein Freimaurer zu sein, wenn man z. B. liest, daß man auf den maurerischen Congressen, namentlich in Frankreich, Vorschläge macht, Gott, die Religion, das Gebet, alles, was nach der Theologie riecht, aus den Ritualien zu vertreiben! Die ältere Freimaurerei gestattete nicht, Atheisten aufzunehmen. Jetzt wollen dieselben da und dort das Allerheiligste aus ihren Hallen und Arbeiten verbannen!

Die Halbgebildeten, zu denen auch diejenigen gehören, die studirt haben, aber einer einseitigen wissenschaftlichen Richtung folgen, und die Viertel-, Achtel-, Zehntelgebildeten, die man im höhern Bürgerstande sehr zahlreich antrifft und die in die maurerischen Hallen sich gerne drängen, sind häufig fade, oberflächliche Freigeister. Sie finden in der heute vorherrschenden materialistischen Welttendenz ihre moralische Unterstützung und Stärke. Der Bund zählt nicht wenige solcher Gajás-Anbeter jeder Art, die, im Falle sie studirt haben, eine Autorität gewinnen, die aber von Gott, Gottähnlichkeit, Unsterblichkeit nichts hören wollen und dadurch maurerische Principien ganz verkennen. Sie wollen es oft sogar nicht dulden, daß man irgendein Wort nur leise und nur in dichterischem oder philosophischem Sinne ausspricht, welches die Kirche gebraucht, wie z. B. der Himmel, die Hölle, der Engel, der Teufel, das Jenseits, das Ebenbild Gottes u. dgl. Sie wollen es nicht, daß die Loge „Tempel" heiße und daß man in ihr von einem „Altar" spreche. Alles das ist schon für ihre Begriffe „dogmatisch". Sie behandeln aber die Symbolik mit keiner Geringschätzung, trotzdem daß sie viel kirchlicher und dogmatischer ist als all das, was ihnen misfällt, und daß sie keinen wissenschaftlichen Werth hat! Ein sehr schweres und undankbares Amt hat oft der maurerische Redner. Die Brüderschaft möchte von ihm in Bezug auf Religion, Unsterblichkeit u. s. f. sichere Aufschlüsse erhalten, hört aber kirchliche Worte nicht gern und versteht philosophische

Ausdrücke nicht. Wie soll man nun für solche Menschen Vorträge einrichten? Der Redner hat über das mit Gott verwandte Wesen des Menschen richtig und gründlich gesprochen. Die Brüder haben ihn aber häufig nicht verstanden und klagen, daß er keinen klaren Vortrag habe. Sein Vortrag war klar, aber in ihren Köpfen ist es noch dunkel.

Die maurerische Freigeisterei ist ein Unheil des Bundes und schadet ihm sowol äußerlich als innerlich, denn man kann von ihm nicht ganz ohne Grund sagen, seine Mitglieder seien oft Materialisten und Atheisten, also unreife Geister und dumme Kerle, welche glauben, die Menschheit zu ihrem Endziele führen zu können! Mit solchen Leuten scheuen sich wahrhaft gebildete Männer nicht selten in nähern Umgang zu treten.

Die neun Krankheiten des Bundes, die wir eben nach und nach kennen gelernt haben, sind einzig und allein daran schuld, daß die besten und hellsten Köpfe, die für die Menschheit am wärmsten schlagenden Herzen und tüchtige, der Selbstaufopferung fähige Charaktere entweder sich der noch mit Puppen spielenden Freimaurerei gar nicht anschließen wollen, oder wenn sie schon ihre Mitglieder geworden, in kurzer Zeit sie auf immerdar verlassen. Kann man es ihnen verargen?

Viele Hochgebildete sah man in der Werkmaurerei, weil sie diese neun Krankheiten gar nicht hatte und weil der Handwerker im Bewußtsein seiner Unwissenheit das Licht aufrichtig sucht und sich gern aufklären läßt. Sie gingen unter geistesarme, aber lernbegierige Arbeiter, um das christliche Werk auszuüben, d. h. um ihre freiwilligen Lehrer zu werden und sie zu ihrem Heil zu führen. Ganz anders aber gestaltete es sich in der spätern Freimaurerwelt! Dem Hochgebildeten ist es überhaupt im Kreise der Halb-, Viertel- und Zehntel-Gebildeten nicht ganz geheuer, denn diese sind in der Regel anmaßend, glauben, da es ihnen gelang, reich oder wohlhabend zu werden, auch die höchste Weisheit zu besitzen,

nehmen nichts an, sprechen bald unreifes, bald albernes Zeug und wollen ihn belehren! Sie selber haben Mangel am Lichte und benehmen sich in der Art, daß er fühlen muß, sie möchten ihm Licht geben. Der höhere Bürgerstand achtet, so wie außerhalb, so auch innerhalb der Loge oft das Geld mehr als das Wissen, ist hochmüthig und ehrgeizig, präsidirt und regiert gern. Dem Meister vom Stuhl, wenn er ein Kleingeist und nichts als ein angesehener Philister ist, thut es wol, daß er, obschon er kein Lyceum und keine Universität besuchte, kein Latein, kein Griechisch und kein Hebräisch versteht, kraft seines maurerischen Amtes und Hammers den verdienstvollsten, aber bescheidenen und anspruchslosen Mann der Wissenschaft beherrschen darf. Er kann leicht sich verleiten lassen, anzunehmen, er sei mit seiner Würde ein weiser und großer Geist geworden und seine Worte seien unfehlbar. Gegen diese Satrapen der Loge klagten Krause und alle berühmten Freimaurer. Der Philosoph Johann Gottlieb Fichte war ein eifriger Freimaurer und hielt über die königliche Kunst herrliche Vorlesungen. Dennoch erfuhr er im Kreise der Brüderschaft viel Widerwärtiges. Die Loge „Royal-York zur Freundschaft" z. B., bei der er eine Affiliation nachsuchte, ließ ihn lange darauf warten, indem sie ihn im Verdachte des Atheismus hatte. Erst Feßler hat seine Affiliation bewirkt. Derselbe theilte ihm später die für die Loge umgearbeiteten Ritualien zu den bei derselben eingeführten höhern Graden zur Durchsicht mit. Fichte verlangte dasjenige, was erst in unsern Tagen das Freiburger Ritual glücklich durchsetzte, nämlich die Heraushebung der maurerischen Idee; Feßler hing aber an der Ueberlieferung fest. Daraus entwickelte sich ein mündlich und schriftlich geführter, in den Archiven der Freimaurerei aufbewahrter Streit zwischen diesen zwei gleich ausgezeichneten Brüdern. Es war im Grunde ein Streit der Philosophie mit der maurerischen schlichten Geschichte, der Wissenschaft mit dem maurerischen Philisterthum. Die Brüderschaft stellte sich auf die Seite Feßler's, den sie besser verstand. Dem Philosophen nun, der die maurerischen Ueberlieferungen aus der Werkmaurerei und

aus dem Hochgradunwesen verachtete, blieb nichts übrig, als zu decken und den Bund, für welchen er nicht mehr glaubte, etwas Vernünftiges bewirken zu können, gänzlich zu verlassen. — Kann nun ein mit dem Fichte'schen Geiste verwandter Geist sich sogar noch heute im philisterartigen, den hohen Zweck der Freimaurerei gar nicht begreifenden Bunde behaglich fühlen?

Allerdings besaß die Freimaurerei zu jeder Zeit eine Menge wissenschaftlich gebildeter Männer, die ihr mit Leib und Seele zugethan waren, die aber meist, durch ihre Berufspflichten zu stark in Anspruch genommen, wenig Zeit und Lust hatten, sie zum Gegenstande eines gründlichen Studiums zu machen. Sie sahen wol ihre Mängel ein, fühlten sich jedoch weder befähigt noch berufen, sie von denselben zu befreien. In den Orienten, zu denen sie gehörten, genossen sie den Reiz eines brüderlichen Lebens und dachten wenig oder gar nicht an den Bund und seine Aufgabe. Bisweilen äußerten sie zwar einen Wunsch nach Reform, bisweilen auch ersuchten sie ihre Großlogen wenigstens um eine zeitgemäße Verbesserung der Ritualien, bisweilen veröffentlichten sie in den maurerischen Zeitschriften ihre Fortschrittsgedanken; dies war aber auch alles! Kurz, der Bund ward ein glückseliger Schläfer, und er ist das häufig noch heute.

Der Bund soll in jedem Orient und in jedem einzelnen Zöglinge die Religion als solche, die unabhängige Moral und die höchste Weisheit anfachen, erziehen und pflegen, an der Emporhebung des Menschengeschlechts arbeiten und dasselbe seinem Endziele zuführen. Seine Aufgabe ist titanisch groß und erfordert geistige und moralische Riesenkräfte. Daran fehlt es ihm leider oft; und dieser fühlbare Mangel an Männern von hoher, selbständiger und hervorragender Bildung, von großartiger Intelligenz und humanistischem Genius ist eben sein unter den beschriebenen Umständen ganz natürliches Verhängniß. Hört diese Fatalität in ihm nicht auf, so wird er zwar als ein morscher Baum fortbestehen wie bisher, aber nie mächtig werden und nie seine Aufgabe lösen.

Ueber diesen Gegenstand schrieb schon der Bruder Krebs in seinem „Freimaurer" (S. 231—36) folgendermaßen:

„Warum, habe ich mich schon oft gefragt, war unsere Sache fast zu allen Zeiten begriffen, und jetzt ist es, als wenn man an Wände hinspräche, die, fest vernagelt, keinen Ton mehr durchlassen? Das kann, nach unserer Art, die Sache zu betreiben, nicht anders sein. Ehemals gab es Männer, die sich ihr widmeten; jetzt sieht man eigentlich nichts als Zuschauer. In allen Künsten sehen wir dreierlei Klassen von Theilnehmern: Künstler, Dilettanten und Liebhaber. Künstler sind diejenigen, die sich einer Kunst widmen, ihre Gesetze studiren, die Technik üben und auf diese Art Kunstwerke liefern. Dilettanten heißt man diejenigen, die neben andern Geschäften sich auch einer Kunst weihen, manchmal, wenn das Talent vorzüglich ist, ziemlich Gutes, meistens aber höchst Mittelmäßiges leisten. Kunstliebhaber endlich sind die große Menge der Beschauer, die selten ein eigenes unbefangenes Urtheil haben und nach schnell empfangenen Eindrücken, bisweilen auf die Autorität irgendeines Censoren oder hochgestellten Kunstkenners die Kunstleistungen taxiren.

„Die Freimaurerei ist eine Kunst und muß, um sich ganz zu entfalten, nothwendig in diesen drei Klassen ihre Wirksamkeit äußern. Nun frage ich: Welche von den bezeichneten Klassen macht sich in ihr bemerkbar? Beinahe keine, höchstens noch Liebhaber, die gern etwas zu kritisiren hätten, und da sie nichts finden, sich über die Künstler stellen und Künstler und Kunst verdammen und leugnen. Aber wahrlich, gerade von diesem Gesichtspunkt aus zeigt sich die Geschichte nicht nur der Freimaurerei, sondern der Menschheit auf eine Art, daß wir den Mangel der Künstler in allen Zweigen bemerken und nur noch Liebhaber erblicken, die, weil man ihnen nichts mehr reicht, an göttlicher Kunstfertigkeit und Kunstkraft verzweifeln! So ist es! Nicht der Mangel an Anlage, an Liebhaberei, sondern der Mangel an Künstlern hat die Welt in ein Chaos gestürzt, aus welchem sie nur durch vollendete Künstler wieder zu retten ist. Freilich ist noch wenig Hoffnung für eine solche Kunstepoche vorhanden, weil sich nie-

mand dazu entschließen will, der Sache sich ausschließlich zu widmen. Und doch ist ohne dieses kein Resultat für unsere Anstalt möglich.

„Künstler, Dilettanten und Kunstliebhaber muß die Freimaurerei so gut als jede andere Kunst haben. Die Künstler bilden das Forum, bilden eine eigene Klasse in der Kette des Ganzen. Dilettanten schließen sich an sie an, und die Liebhaber versammeln sich um sie, als um einen Altar, und geben den Beweis, daß alle Menschen der Einwirkung der höchsten Kunsterzeugnisse fähig sind. Künstler, Dilettanten und Liebhaber umfassen das Ganze, und in dieser Betrachtung ist jede Kunst ein Gemeingut der ganzen Menschheit. Künstler muß die Freimaurerei haben. Dann kann sie sich wieder in Reih und Glied mit andern Künsten und Wissenschaften stellen. Dann braucht sie sich nicht mehr zu verstecken, um ihre Schwäche zu verbergen. Der Künstler, der an seinen Werken noch zu viele Mängel sieht, versteckt sie vor dem Auge des Beschauers; sobald er aber einige Vollkommenheit verspürt, öffnet er die lang verschlossene Thür und gibt sein Werk zuerst den Freunden und Nachbarn, endlich der ganzen Welt zu schauen.

„Aber wie ist dem Uebel abzuhelfen in einer Zeit wie die unserige, wo jeder an sein Amt, sein Geschäft und seinen Beruf gebunden, niemals so viel Zeit gewinnt, sich einer Sache zu widmen, die ihm weder Nahrung noch äußere Auszeichnung gewährt? Der wahre Künstler muß sich seiner Kunst ganz hingeben, sonst erhebt er sich nicht über den Dilettantismus. Da nun dieses nicht geschehen kann, so besitzen wir wenig Hoffnung, die Freimaurerei je so hoch gestellt zu sehen, um mit andern Fächern wetteifern zu können. Dies ist freilich das große Hinderniß, das der Emancipation der Freimaurerei im Wege steht. Allein solches liegt nicht in der Sache, sondern im Mangel der Energie, womit sie behandelt wird. Wir sehen in allen Fächern, selbst oft ohne Aussicht auf Lohn, sich Männer an die Spitze einer Sache stellen und sie mit einer Ausdauer und Aufopferung bearbeiten, die uns in Erstaunen setzen. Welche Opfer sind im Ge-

biete der Astronomie, der Mechanik, Mathematik und anderer philosophischen Wissenschaften gebracht worden! Warum sollte nicht dasselbe in einer Kunst geschehen können, welche die heiligsten Angelegenheiten der Menschen in sich faßt und sie zu demjenigen Ziele, wozu sie bestimmt sind, führt?

„Ganz recht! Der Mensch kann große Opfer bringen, aber doch immer mit einer versteckten Aussicht auf äußere Vortheile. Hier aber ist auch nicht die geringste Hoffnung dazu! — Wer sagt das? Wissen wir, wie hoch unsere Kunst im Ansehen der Regierungen, ja der ganzen Menschheit steigen könnte, wenn sie, wie es sein sollte, betrieben würde? Es ist eine Kunst, die alles in sich schließt und jedem, der sie treibt, Zufriedenheit und Ruhe schenkt, ohne welche kein Gut einen Werth hat.

„Wahr ist es. Und doch kann man seine Betrübniß nicht stillen, weil es schwer fallen würde, unter allen Gliedern der Bundeskette nur Einen zu zeigen, der sich dem maurerischen Zwecke allein gewidmet hätte. Wie gering wird dieser Einwurf, wenn man bedenkt, daß jeder Mensch neben seinem gewöhnlichen sich noch ein Lieblingsgeschäft erwählt, dem er seine besten Kräfte opfert, und oft Ungewöhnliches leistet, weil er hier mit Liebe und ganzer Seele arbeitet. Wie mancher Geistliche betreibt neben seinem Predigtamte die Landwirthschaft mit einer Umsicht, daß er in diesem Fach unter die ersten des Landes gehört. Ebenso habe ich Geistliche als Virtuosen in der Gärtnerei, Malerei, Dichtkunst oder Musik kennen lernen. Mancher Beamte glänzt neben seinem Wirkungskreise als Mineralog, als Mathematiker oder als Schriftsteller in einem ganz andern Fache, als sein Geschäft erfordert. Wendeten die Freimaurer die Zeit, welche sie solchen Nebenstudien widmen, auf ihre königliche Kunst an, wahrlich, sie würden größere Erfolge sehen und die Anstalt hätte nicht nöthig, sich um Ephemeriden zu streiten; sie würde selbständig und erhaben zur Ehre des Bundes und zum Wohle der Menschheit dastehen!“

Die alten Mysterien sterben in Aethiopien, um in Aegypten wieder aufzuleben. Sie gehen in Aegypten zu Grunde, stehen aber dafür bei den Hellenen in ihrer schönsten Blüte. Sie hören in Griechenland auf, um in Italien, Spanien und Gallien feste Wurzel zu fassen. Sie verschwinden auch dort, um bei den Tempelherren zu erscheinen. Sie verbreiten sich über die ganze Erde. Man findet sie im Westen Europas bei den Celten, im Osten bei den Slawen, im Norden bei den Finnen. Asien und Afrika strotzten und strotzen noch von ihnen. Sogar in Amerika, namentlich in Mexico und Peru, waren sie vor der Zeit, als Cortez und Pizarro diese Länder entdeckten und eroberten. Gerade so verhält es sich mit der Freimaurerei. Trotzdem, daß sie in der alten, für sie unpassenden Tracht der Werkmaurer erscheint, die sie lächerlich macht und an all ihrem Unheil schuld ist, findet sie überall ihre Anbeter. Muß sie ein Land verlassen, so baut sie in einem andern Lande. Ihr Gang durch die Welt gleicht der Sonne und der Freiheit. Hier geht sie unter, dort auf. Worauf stützt sich diese historische Erscheinung? Die unabhängige, ob auch noch verhüllte Wahrheit hat für die Natur des menschlichen Geistes einen unendlichen Reiz!

Der Zeit nach aber gleicht die Freimaurerei dem Monde und hat ihre Phasen. Von ihrem Anbeginn an bis zum heutigen Tage war sie stets ihrem Großmeister Hiram ähnlich, der bei jeder Arbeit im dritten Grade als Erschlagener in den Sarg kommt und sich bald darauf als Wiederbelebter erhebt, um mit erfrischter Kraft den Tempelbau fortzusetzen. Dies rührt vom Aufglänzen oder Verfinstern ihrer Idee her.

Das Gedeihen und der Ruf der Freimaurerei und jeder einzelnen Loge hängt von ihren Mitgliedern gänzlich ab. Hat der Bund oder ein Orient in sich viele gebildete Männer, welche seine königliche Kunst historisch und wissenschaftlich recht verstehen, so blüht er und leuchtet hell. Hat er aber mittelmäßige, unbedeutende Geister an seiner Spitze, so lebt er in vollständiger Finsterniß. Die maurerische Idee und

mit derselben auch den Schlüssel zum richtigen Verständniß der Symbole hat er verloren.

Zur Zeit Friedrich's des Großen war die Freimaurerei in Preußen durch ihre Mitglieder so schlecht vertreten und bedient, daß dieser Monarch nach seiner Aufnahme, Beförderung, Erhebung und Wanderung durch 25 Grade des alten und angenommenen schottischen Systems gar nicht wußte, was sie eigentlich will und was er über sie urtheilen solle. Er meisterte an ihr und ließ sie bis zu 33 Graden steigern. Am Ende sagte er doch von ihr: „C'est un grand rien!" Dieses berühmt gewordene Wort ist ganz richtig, weil er nur ihre historische Form, nicht aber ihre humanistische Idee erkannt hat. Würde er vor seine Geistesaugen auch das innere Freimaurerthum bekommen haben, so müßte er schließlich wenigstens so sich ausgesprochen haben: „C'est un grand rien, dont on peut créer son monde religieux, social et philosophique."

Die Hochgebildeten der Freimaurerei denken anders als Friedrich II. Sie schauen in das symbolisch verschleierte, verfinsterte, aber immer noch erkennbare innere Freimaurerthum; finden die verlorene Idee und den verlorenen Schlüssel zur Symbolik wieder; zeigen, wie in dieser Schrift, das maurerische Licht in seinem Mittagsglanze und heben den sinkenden Bund empor. So geschieht es zu allen Zeiten. Dies ist die Folge des für hervorragende Persönlichkeiten freigelassenen großen Spielraums.

Friedrich der Einzige fand in der Freimaurerei ein großes Nichts. In späterer Zeit aber sieht man sie in einer solchen Blüte, daß die berühmtesten Männer Englands, Frankreichs, der Vereinigten Staaten, wie z. B. Washington, Franklin, Voltaire, Guizot, unter ihrem Banner stehen; daß Lessing, Wieland, Herder, Blumauer, fast alle geistigen Höhen Deutschlands ihre Mitglieder sind; daß der tiefe Denker Fichte und der hochbegabte Schiller bei ihr das Licht und die Begeisterung suchen. Die Fichte'sche „Wissenschaftslehre", welche das menschliche Ich oder die Persönlichkeit so hoch stellt, hauptsächlich aber das Fichte'sche „System der Sittenlehre", worin

die Selbstgesetzgebung und die Selbstbestimmung, die Würde und das Ziel des Menschen eine so große Rolle spielen, sind wahrlich nichts anderes als der maurerische, wissenschaftlich bearbeitete Sanct-Johannismus. Der Schiller'sche Marquis von Posa im „Don Carlos" ist ein meisterhaft geschildertes Bild eines echten Freimaurers. Die Schiller'sche „Glocke" ist für unsern Bund geschrieben, und das Lied: „Freude, schöner Götterfunken" wurde bei einem maurerischen Gastmahle improvisirt. Diesen großen Geistern verdankt die Freimaurerei der damaligen Zeitperiode ihre glänzende Wiederbelebung. O möge sie, da sie keine geheiligte Lehre hat und sich auf die Genialität des Sanct-Johannislichts stützt, immer solche Zöglinge besitzen und denselben die Leitung ihrer Weisheit und Kunst anvertrauen! Schon der Name solcher Männer hebt sie und die Menschheit empor.

Sind die Flegeljahre des Bundes vorüber? Noch nicht ganz. Er wandelt immer noch mit zugebundenen Augen, wie jeder seiner Suchenden, zum Tempel, den er erbauen soll, und stellt die altägyptische Wahrheit zu Sais vor, die er nicht zu entschleiern wagt. Er befindet sich immer noch nicht in seinem wachenden Zustande, sondern im Schlafen und Träumen. Er schläft für die Gegenwart, hat geschlossene Augen für den Ernst der Wirklichkeit und träumt einen geschichtlichen Handwerkertraum!

Der neueste von Rom aus gegen die Freimaurerei geschleuderte Bannesdonner und die darauf folgenden heftigen kirchlichen Angriffe weckten den Schläfer und Träumer nicht auf, sondern nur seine getreuen Wächter. Die gebildeten Maurer fühlten sich verpflichtet, den Bund, dem sie mit der innigsten Liebe angehören, zu vertheidigen, und — sahen sich nach richtigen Waffen um. Erst jetzt erblickten sie den trostlosen Zustand der Freimaurerei ganz klar. Ihre Handwerkersinnbilder sind für die Intelligenz des Zeitgeistes keine den Feind tödtenden Kartätschen und zerfließen im Feuer des Kampfes wie Wachspillen. Sonst aber hat sie häufig keine Idee, kein Princip, kein Ziel, keine Grundsätze, keine formulirte Lehre, mithin auch keine Waffen. Solche Dienste haben

die Großlogen und die von denselben zugeschickten Ritualien dem armen Bunde geleistet!

In den veralteten, längst eingeführten und immer noch geltenden Ritualien für alle drei Grade fand sich gar nichts, was über den Bund und seine Zwecke ein helles Licht werfen könnte. In den maurerischen Zeitschriften lagerte sich ein Chaos von Widersprüchen, die sich durchaus nicht zu einem zusammenhängenden Ganzen verbinden ließen. Ebenso im Geiste der einzelnen Logen. Hier eine christliche Sekte, dort der Materialismus, da wiederum die finstere Mystik, der blödsinnige Pietismus, der stumpfe Atheismus, die Formenknechtschaft und die Zügellosigkeit des Denkens, daß man davor zurückschauderte. Von einer geistigen Einheit, einem höhern Haltpunkte, einem intelligenten Ziele kaum eine Spur. Man frug bald die geistreichsten, bald die ältesten Brüder nach dem Princip und Zwecke der Freimaurerei. Nicht einer von denen, an die man sich gewandt hat, wußte über diese Frage gründlich Rede und Antwort zu geben. Manche meinten, das Princip und Ziel der Freimaurerei sei ein Geheimniß der Mutterloge, das vor den Tochterlogen so verborgen bleiben muß wie der Inhalt des dritten Grades vor den Gesellen und Lehrlingen. Einige glaubten, die höhern Grade müssen darüber Aufschluß geben. Die meisten behaupteten, diese Frage könne nur die „Große Loge Englands", die noch alle Knoten der Freimaurerei besitzt und den „innersten Orient" bildet, befriedigend beantworten. Man studirte also die Hochgrade und fand darin anstatt der Auflösung des Räthsels lauter blauen Dunst. Man sprach mit den Großmeistern Deutschlands und Englands. Zwar verschanzten diese sich hinter das Verbot, nicht sprechen zu dürfen; doch der Verdacht, als wüßten sie selber nichts, wurde bald zur völligen Gewißheit. Wer würde noch da schweigen, wo es sich um die Rettung des ganzen geliebten Bundes handelt!

Vielleicht läßt sich das Princip und Ziel der Freimaurerei aus der Symbolik derselben errathen. Man machte also die Sinnbilder zum Gegenstand einer besondern Untersuchung. Allein man fand hier dasselbe Tohu-wa-Bohu. Jedes Ritual

und jeder Bruder legte sie anders aus und die alten Urkunden geben nur ihr handwerkerisches, keine Ideen in sich enthaltendes Verständniß. Es zeigte sich bald, daß alle Maurer, vom Großmeister an bis zum dienenden Bruder, nichts anderes waren als Lastträger der Symbole, ohne zu wissen und ohne den Muth und die Kraft zu haben, zu untersuchen, was man eigentlich ihnen aufgebürdet hat.

Schon willkürliche Deutungen der Symbole einer Anstalt, die sie selbst einführte und die sie nicht mehr versteht, ist das Schmählichste, was ihr begegnen kann. Wenn sie selber vollends nicht einmal ihre eigene Grundidee und Haupttendenz kennt und dennoch bestehen will und Suchende immerfort aufnimmt, so gleicht das einer Abschwörung aller Treue und erscheint zuletzt als absichtliche Unredlichkeit. Nimmt sie endlich für dieses geheimnißvolle Nichts noch schweres Geld ein, so könnte man das fast Betrug nennen. Ein solches Gauklerspiel mit der bethörten Menschheit muß ein Ehrenmann verachten. So weit hatte es beinahe das Philisterthum der Großlogen mit der edeln Freimaurerei gebracht!

Das Ergebniß unserer Untersuchung nun ist: die Freimaurerei hat heute meist, in Betracht der unsichern Ansichten vieler über Gott und Religion, keinen festen Altar; in Betracht der Forderung der Wissenschaft keine recht begründete Lehre, und in Betracht ihrer Mysterien keine sichern Symbole. Sie selber weiß nicht recht, was sie ist, wohin sie geht und was sie will.

Gegen ihre Gegner mußte man verstummen, weil man nicht im Stande war, ihnen gebührlich zu antworten. Das Gefühl, daß sie oft recht haben, war für das maurerische Bewußtsein namenlos schmerzhaft und demüthigend. Man schämte sich endlich fast, nach den alten, ganz geistlosen Ritualien noch länger zu arbeiten, neue Suchende aufzunehmen und Stiftungsgelder ihnen abzuverlangen. Kurz, es herrschte im Herzen und im Gemüthe der denkenden Brüder die unerträglichste Niedergeschlagenheit!

Man beruhigte sich nach und nach durch folgende und ähnliche Betrachtungen: „Gibt es denn heute eine Anstalt

unter den Menschen, die nicht auf dem Punkte steht, ihr Princip und ursprüngliches Ziel zu verlieren, wofern sie dieselben nicht schon verloren hat? Steht es mit dem Christenthum, mit dem Judenthum, mit dem Islamismus, Buddhismus u. s. f. besser als mit der Freimaurerei? Soll man das Gebäude, in welchem man lange gewohnt und sich glücklich gefühlt hat, verlassen, weil es alt ist und beginnt baufällig zu sein, oder zuerst versuchen, ob man es nicht ausbessern und vom Untergange retten kann? Soll man eine edle Sache deshalb verdammen, weil sie das Unglück hatte, in ungeschickte Hände zu gerathen, die sie verdorben haben? Leben wir nicht in einer Zeit, wo alles untergraben wird, wo auch das Allerheiligste, ja Gott selber wankt? Niemand kann stärker als wir es fühlen, wie tief die Menschheit herabsinkt, wenn sie alle Pfeiler der Ewigkeit umstürzt und dem Vergänglichen die theuersten Güter zum Opfer bringt! Herrschte dieses Uebel in der Freimaurerei allein, so könnte man sich noch einigermaßen trösten. Aber da wir überall dasselbe sehen, bleibt uns nichts übrig, als da, wo wir stehen, nicht in Verzweiflung zu gerathen, nicht müde und überdrüßig zu werden, sondern mit allen Kräften, die wir besitzen, für die Emporhebung der Sache zu kämpfen."

So dachten, sprachen und schrieben die vorzüglichsten Männer des Bundes, deren Worte ich hier treu anführte. Und der Ruf nach Reform ertönte laut. So besonders auch in der Loge „zur Edlen Aussicht" im Oriente Freiburg im Breisgau.

Verschiedene Vorschläge wurden gemacht und in den maurerischen Zeitschriften veröffentlicht. Die Sache gewann rasch allgemeines Interesse und brachte die gebildetsten Brüder in Thätigkeit. Um das schwere Werk zu erleichtern, bildete sich endlich der „Verein deutscher Maurer", an dessen Spitze Rud. Seydel, A. Schütz in Bochum, J. G. Findel, E. van Dalen in Berlin und F. W. Flasche in Barmen sich gestellt haben und der sich nach und nach so verbreitete, daß er in den meisten Logen seine Mitglieder zählt. Er ist nöthig und wichtig als der äußere Brennpunkt der begon-

nenen Bewegung, oder als die fortwährende Agitation zum Fortschritte.

Wir wollen einen so lobenswerthen Verein in seiner Arbeit nicht stören, wünschen ihm alles Glück und werden mit den allerletzten Vorgängen in der Freimaurerwelt, die wir noch zu schildern haben, diese Arbeit schließen.

XIX.

Reform des äußern Freimaurerthums.

Schon vor einem Halbjahrhunderte sehnten sich hochgebildete Brüder nach der Reform der Freimaurerei, und betrachteten sie als durchaus nothwendig, wenn der Bund nicht zu Grunde gehen soll. Der vortreffliche K. C. F. Krause schrieb im Jahre 1810 auf folgende Weise:

„Kein einzelner Bruder, der etwas im Bunde bewirken wollte, keine Loge, kein Logenbund erhob sich bisjetzt, soviel bekannt geworden, über die bestehenden geselligen Formen, über die bestehenden Verfassungen und Rituale. Alle nahmen an, daß das Ueberlieferte als solches, und weil es überliefert worden, der bleibende Grund, und zwar in einer im wesentlichen unveränderten Gestalt, für alle Zukunft unwandelbar bleiben solle und müsse. Daher fielen sie insgesammt auf bloßes Reinigen des Vorhandenen oder auf bloßes Wiederherstellen des Aeltern und Bessern; stellten aber auch mit diesem vieles ältere Sinnlose, Zeitwidrige und Unzweckmäßige her; und wenn sie ja einige nicht unedle Zusätze machten, so konnten doch diese fremdartigen Elemente sich widerstreitender Zeiten und Völker, so verbunden, nicht in eine wahre Kunsteinheit zusammengehen, welche Geist und Gemüth zu wecken und zu unterhalten sowie den höhern Forderungen der Neuzeit Genüge zu leisten vermöchte. (S. XXXIX.)

„Dagegen behaupte ich, daß das Ueberlieferte als solches und deshalb, weil es überliefert worden, kein Recht noch

Gültigkeit habe, für alle Zeiten zu bestehen, sondern blos wenn und soweit es noch jetzt zeitgemäß ist. Das bloße Wiederherstellen des Alten, noch so Vortrefflichen als solchen, womit nichts Wesentliches erlangt wird, ist, zumal so roh und unkunstsinnig, als dies Geschäft zeither von den meisten betrieben worden, eine widermenschliche, unweise und unkünstlerische Maxime. Der Jüngling kann das Eigene des Kindes nicht an sich tragen. Nicht alles, was am Kinde schön, gut und lieblich ist, ist es deshalb am Jüngling und Mann. Auch die Menschheit muß an jedem ihrer Lebenstage neue Kraft und Würde aus dem nie versiegenden Lebensquell ihrer ewigen Natur schöpfen, um dadurch ihr Leben auszubilden und zu verschönern. (S. XL.) Sollte ich auch ganz allein im ganzen Bunde mit meiner Ueberzeugung stehen, so macht es gar nichts zur Sache. Die Kraft der Wahrheit ist an sich immer die gleiche, es mag ein einzelner, oder es mögen Millionen Menschen sie bekennen. (S. XXXVIII.) Es lebt derselbe Geist in uns allen, und Wahrheiten werden nicht gemacht, nicht erfunden, sondern blos gefunden, weil sie da sind, und jeder Suchende kann und wird sie finden, wenn er nur sonst dazu vorbereitet ist. (S. XLIII.)

„Ob wir aber auch der Ueberlieferung die Erhaltung der Kunsturkunden zum Theil verdanken, so ist es doch nicht zu verkennen, daß gerade durch ebendieselben die Brüderschaft auch entweiht, von ihrer eigenthümlichen und wesentlichen Bestimmung abgelenkt und ... hinsichtlich der maurerischen Kunst in furchtbare, alles Gute im Menschen erstickende Krankheiten gestürzt wurde. Hierdurch wurde das Thor der Maurerei der Lüge, dem Betruge, dem Stolze, der Herrschbegier, der Gewinnsucht und allen selbstsüchtigen Neigungen weit eröffnet. An diesen Uebeln liegt die Brüderschaft allenthalben noch jetzt danieder. Diese Krankheiten erscheinen in den verschiedensten Gestalten. Viele Brüder sehen dies ein; viele wünschen einen bessern Zustand sehnlich; doch niemand will mit Ernst Hand anlegen, niemand die Heilung jener Grundübel mit Weisheit, Schönheit und Stärke bewirken. Möchte

doch endlich die Zeit der Heilung, der Reinigung, der Wiedergeburt und Höhergeburt gekommen sein! (S. 471.)

„Ich lege hier meine Ueberzeugungen frei zu freier Prüfung vor, auf dem Wege, der die Freiheit des Menschen völlig schont und die freieste äußere Veranlassung zum Selbstdenken gibt — durch den Druck. Dies Verfahren ist sowol den allgemeinen Menschenrechten als auch den Grundsätzen der Brüderschaft und ihrem geschichtlichen Begriffe völlig gemäß. Ein jeder kann nun lesen, untersuchen, annehmen, bestreiten, verwerfen, danach handeln oder nicht, wie er es will und vermag. Frei nach Wahrheit forschen und das Erforschte frei mittheilen, das ist jedes Menschen Pflicht. Die Gesetze unserer Brüderschaft, wenn sie nicht leere Redensarten sein sollten, berechtigen besonders hierzu, und die Geschichte lehrt, daß auch unsere Brüderschaft durch freie Forschung und durch offene Mittheilung stets gewonnen hat, durch ein entgegengesetztes Verfahren aber stets verschlechtert worden ist.“ (S. XXXII.) Demgemäß soll auch die Reform der Freimaurerei unmittelbar oder mittelbar sich in das Licht der Oeffentlichkeit stellen und dem Welturtheil unterwerfen. Sie kann dabei nur gewinnen.

Der liebe Bruder Krause sagt endlich: „Die Umbildung und Neuschöpfung der Freimaurer-Brüderschaft im Geiste der jetzt höher aufgelebten Menschheit ist an sich selbst und geschichtlich rechtmäßig, sittlich geboten und unvermeidlich. Es ist Pflicht, dahin aus allen Kräften zu wirken, und es ist Irrthum und Unrecht, dieser Umwandlung zu widerstreben. Die Brüder und Logen, welche sie bewirken, werden Wohlthäter der Menschheit sein. Mitwelt und Nachwelt werden sie lieben und segnen.“ (S. XXVII.)

Diese Worte, welche ein eifriger und höchst ausgezeichneter Bruder vor funfzig Jahren niedergeschrieben hat und die auch für unsere Zeit noch buchstäblich gelten, bekräftigen die Nothwendigkeit der Reform der Freimaurerei und flößen den Muth dazu ein. Die Sache muß doch reif sein, wird also gelingen!

Die „Bauhütte" schreibt in ihrem elften Jahrgange, Nr. 41, folgende, den Zustand der gegenwärtigen Freimaurerei treu schildernde Worte: „Viele von denen, die mit edelm Enthusiasmus und löblichen Vorsätzen in den Bund eingetreten, erkalten schon bald nach der Aufnahme wieder, weil sie die Entdeckung machen, daß das von maurerischen Schönfärbern entworfene Lichtbild in der Wirklichkeit sich auflöst in eitel Dunst und Phrase; daß manche Einrichtungen und Gewohnheiten ein wahrer Hohn sind auf die vielgerühmte Freiheit und Humanität, auf die gepriesene Bruderliebe und auf das schöne Symbol des Lichts; daß der Maurerbund, statt dem Jahrhunderte die Leuchte voranzutragen, kümmerlich und mühsam hinter dem allgemeinen Fortschritt und der Bildung des 19. Jahrhunderts einherkeucht, wo er nicht gar beiden feindlich entgegentritt zu Gunsten mittelalterlicher Anschauungen und unwürdiger Einrichtungen. Statt daß das Feuer des einen sich entzünde an dem des andern und der Bruder den Bruder aufbaue, wird auch der Begeistertste, wenn auch manchmal widerstrebend, allmählich in den Strudel allgemeiner Lauheit und empörten Widerwillens mit hineingerissen. So schwer es uns auch ankommen mag, werden wir daher nicht umhin können, jenen Aeußerungen Lessing's und Herder's, daß zwischen der Freimaurerei und dem Logenwesen ein großer Unterschied bestehe; daß jene in diesem nicht immer zu finden und daß nicht jeder Logenbruder auch ein Freimaurer sei — noch heute ihre Berechtigung zuzugestehen. Die Maurerei, scheint es zuweilen, hat aufgehört, eine geistige Macht zu sein, und dem Bunde geht mehr und mehr, trotz seines großen äußern Wachsthums, der Lebensodem aus. Raffen wir uns daher auf zur Belebung des Bundes und schaffen wir vor allem die Möglichkeit des Besserwerdens durch die Verbesserung der maurerischen Verfassungen!"

Dem Dr. M. S. Polak in den Niederlanden gebührt die hohe Ehre des ersten Reformators der veralteten Freimaurerei. Er kämpfte mündlich und schriftlich für die Emporhebung der königlichen Kunst, gab eine scharfe Kritik des

maurerischen „Ordens" und sagt am Schlusse derselben im Streitwerke gegen die Großloge (S. 27): „Aus allem, was wir hier zusammengetragen und erörtert haben, folgt unumstößlich, daß das würdigste Wesen der Freimaurerei zu einem nichtsbedeutenden Schattenspiel entartet ist; daß die heilige Wahrheit unter nichtigen Formen verscharrt liegt; daß man mit den Symbolen ein kindisches Spiel treibt; daß endlich der wesentliche Zweck des Bundes gänzlich verloren gegangen ist und daß dieser Bund eben dadurch schon seit langer Zeit aufgehört hat, sittlich zu existiren. Diese Wahrheit ist so gewiß, daß eben durch die blos physische und darum auch nichtssagende Vegetation des Bundes viele, wiewol mit Unrecht, dem Gedanken Raum geben, daß der Bund sich selbst überlebt habe und deshalb in unserm Zeitalter eine heterogene, zwecklose, mithin überflüssige Erscheinung geworden sei." Dr. Polak hat infolge dieser Ueberzeugung und nach vielen hartnäckigen Kämpfen endlich im Jahre 1864 die erste neue reformirte Loge „Post nubila lux" in Amsterdam gegründet, zeitgemäße Ritualien für sie entworfen und in den Instructionslogen an der Bildung seiner Brüderschaft unermüdet gearbeitet. Der Inhalt seiner Lehre ist: „Die Freimaurerei hat zu ihrem Endziele die Naturreligion, welche die Grundlage der alten Mysterien, des Mosaismus und des Christenthums bildet, zum Siege und Triumphe über alle geoffenbarten Religionen zu bringen." Diese Reform der Freimaurerei machte auf die Freimaurerwelt einen gewaltigen Eindruck; ging jedoch ihrer ausschließlich religiösen Richtung wegen nicht über die Grenzen der Niederlande.

Wir kehren jetzt nach Deutschland und in unsere Tage zurück und erinnern den Leser, daß der „Verein deutscher Maurer" die Sache der Reform in seine Hände genommen hat und für dieselbe rastlos wirkt.

Einsichtige Maurer nun nahmen bald wahr, die Sache der Reform sei nicht auf die rechte Bahn gerathen. Was wollen eigentlich alle diese Reformvorschläge, die veröffentlicht wurden? Sie bringen einige Ideen und verlangen, die gesammte Brüderschaft solle sie annehmen. Könnte dies in der

That stattfinden, so fragt man, was müßte daraus werden? Der angenommene Vorschlag wäre dann ein heiliges Gebot für alle, nach welchem man sich richten müßte, also eine Art maurerischer Dekalog, ein moralischer Zwang von oben, kurz, eine Autorität, welche die reformirte Freimaurerei nirgends, am allerwenigsten aber bei sich selbst, gelten lassen darf.

Auch der „Verein deutscher Maurer" kann keine Reform bewerkstelligen und durchsetzen. Er ist ein unberufenes, nicht von den Logenabgeordneten bestehendes, den gesammten Bund gar nicht vorstellendes, mithin unbefugtes Parlament. Wäre er auch ein gesetzmäßiger Maurertag, so dürfte er höchstens eine zeitgemäße Bundesverfassung und äußere Statuten beschließen, nicht aber die Ideen abwägen, die alten wegwerfen oder die neuen annehmen, denn dazu ist keine Versammlung competent. Diese Arbeit kann nur ein maurerisches Genie, ein hochbegabter Geist, nie aber eine Stimmenmehrheit glücklich vollbringen. Gelänge es sogar dem Vereine, etwas dieser Art auszurichten, was könnte er dann der Freimaurerwelt darbieten? Nichts anderes als ein Analogon der Beschlüsse des Tridentinischen Conciliums, vor welchem der Himmel unsern Bund bewahren möge!

Soll man vielleicht von den Großlogen eine Reform erwarten? Dies wäre ein ähnliches pium desiderium, als wenn man vom Vatican aus die katholische Kirche neu aufbauen wollte. Die Großlogen sind als Aufbewahrerinnen des „heiligen" Ueberlieferten, dem sie ihr Dasein und Ansehen zu verdanken haben, natürliche Feindinnen jedes Fortschritts und jeder Neuerung. Führten sie auch eine Reform von oben an, so müßte man dieselbe schon aus dem Grunde zurückstoßen, damit man nicht den frühern Fehler begehe, nämlich den der Legalisation ihrer Autorität.

Nur einzelne Bauhütten, jede für sich, besitzen (nach der Abhandlung XIII, Bauordnung §. 8) die maurerische Machtvollkommenheit, und die Großlogen sind einzig und allein ihre Mandatarinnen. Zum zweiten mal wollen wir keine Grundverfassung, keine alten Urkunden und keine Ritualien

von den Großlogen erhalten, denn dies gab eben die Veranlassung zur bisherigen Knechtung unsers Geistes! Nicht von den Großlogen also, sondern von den freien Kleinlogen soll und muß die Reform ausgehen.

Die Logen, denen alles dies klar einleuchtete, legten selber Hand ans Werk. Auf diese Weise drang die Reform, wenigstens in Deutschland, fast in alle maurerischen Hallen ein und erzeugte überall ein neues, frisches, vorher nie wahrgenommenes, sehr bewegtes Leben.

Dem Geiste und der Bildung der einzelnen Brüderschaften gemäß, schaffte man hier dieses, dort jenes ab und führte dafür etwas Neues, Zeitgemäßes, den Localverhältnissen Entsprechendes ein. Man fühlte es tief, daß die Ritualien vor allem das Princip und das Ziel der Freimaurerei angeben, den Geist derselben charakterisiren und von der alten handwerkerischen Form befreit werden müssen, d. h. daß sie nicht blos einer totalen und radicalen Umarbeitung, sondern auch einer ganz andern, der Zeithöhe entsprechenden Auf- und Abfassung bedürfen. Da dies Verlangen aber nicht so leicht befriedigt werden kann; da ein so schweres Werk nur von einem glücklichen Hochbegabten vielleicht erst nach vielen Jahren geleistet wird, und da die Ortsumstände immer mehr drängen, so veredelte man unterdessen die Liturgie flüchtig und insofern, daß man wenigstens bei der Aufnahme der wissenschaftlich gebildeten Männer nicht mehr vor Scham zu erröthen braucht. Alles dies geschah kraft der Selbsthülfe, wobei man aber auch das Bewußtsein des längst verlorenen, eigentlich nie genossenen und jetzt endlich eroberten natürlichen Rechts der einzelnen Logen, nämlich „geistig mündig und frei zu sein, sich selbst zu bestimmen, seine eigene Lehrmethode zu haben", gewann.

Sogar die in ihrem mittelalterlichen Handwerkerthum petrificirten Großlogen wurden am Ende durch die allgemeine Reformbewegung hingerissen und ließen sich nach und nach

zu manchen Concessionen herbei. Es ist nicht meine Absicht, dieselben zu beschreiben, ich beschränke mich daher nur auf die Thatsache, die mich näher angeht, daß die Großloge „Zur Sonne in Baireuth" die Revision ihrer alten und unbrauchbaren Grundverfassung beschlossen und dem Bruder Bluntschli in Heidelberg sowol die Ausarbeitung derselben als auch die der neuen Ritualien anvertraut hat. Dieser ausgezeichnete Mann hat seine Aufgabe der erhaltenen Instruction gemäß meisterhaft gelöst, folgte jedoch derselben, wie ich glaube, zu gewissenhaft. Er arbeitete eine zeitgemäße, sehr freisinnige Grundverfassung aus, die später vom Congreß des Logenvereins in Stuttgart angenommen wurde, brachte aber in seine Ritualien eine „vernünftige Reform" hinein, d. h. eine solche, welche die Großloge haben wollte und welche die althergebrachte Form heilig hält, sowie an den unerträglich gewordenen bisherigen werkmaurerischen Ritus sich anschließt und auf ihn sich gänzlich stützt. Trotz einer Menge zeitgemäßer und werthvoller Gedanken, trotz einer schönen und edeln, oft begeisternden Sprache, ist daher seine Arbeit in den gesammten Bauhütten dieses Logenvereins durchgefallen. Diese Thatsache belehrt den ganzen Bund, daß eine „vernünftige" Reform der Ritualien gerade nur in der vollständigsten Abschaffung der althandwerkerischen Form bestehen müsse und daß diese Abschaffung das höchste Bedürfniß des vorgeschrittenen Zeitgeistes sei.

Ich bin nicht im Stande, alles das zu wissen und anzugeben, was in den andern Großlogen und ihren Orienten bezüglich der Reformangelegenheit geschah, geschieht oder geschehen wird. Deswegen will ich mich in meiner fernern Berichterstattung blos an die Loge „Zur edlen Aussicht" halten, die, wie ziemlich allgemein anerkannt wird, die Reformbewegung am richtigsten verstanden und bei sich am weitesten geführt hat und deren thätiges Mitglied ich selber bin, deren Bemühungen ich also genau kennen muß und würdigen kann.

„Vor allem soll man“, sprach die Brüderschaft dieser Loge, „die Stiftungsgelder abschaffen. Der kaufmännische Handel mit den Graden soll auf immerdar aufhören. Die Weisheit zu verkaufen ist schon eine Schmach. Wenn man aber, wie in diesem Augenblicke fast überall der Fall zu sein scheint, diese Weisheit nicht mehr kennt und anstatt derselben den Suchenden eine veraltete, handwerkerisch-rohe Symbolik, die man selbst als eine Spielerei betrachtet und die zu nichts führt, feierlich bietet; wenn man denjenigen, die in treuherziger Hoffnung und sicherer Erwartung sich aufnehmen lassen, sie werden endlich das wahre Licht bekommen, anstatt desselben die Dämmerung eines überlieferten Unverstandes gibt und sich noch dafür sehr gut zahlen läßt: so erscheint das unverantwortlich. Solange der Bund in ehrlicher Unwissenheit eines Knaben dieses Spiel trieb, war er noch zu entschuldigen. Sobald man aber das Schändliche desselben klar einsieht, muß man es unter jeder Bedingung aufgeben. Dies gebietet die Biederkeit und die Ehre des Bundes, namentlich aber der Logenbeamten, die bei den Aufnahmen und Beförderungen thätig sind.

Die Richtigkeit dieser Betrachtung war augenscheinlich, und — man siegte. Die Stiftungsgelder wurden aufgehoben. Man wird jetzt in Freiburg im Breisgau ein Freimaurer, ohne für seine Aufnahme einen Heller zahlen zu müssen. Auch die Beförderung zum Gesellen und die Erhebung zum Meister kostet nichts. Das Freiburger Ritual (S. 10) sagt: „Die Stiftungsgelder heben wir auf, weil es unwürdig scheint, die Erlaubniß, mit uns nach dem Endziele der Menschheit zu streben, erkaufen zu lassen. Die Unkosten der Loge können durch jährliche Beiträge aufgebracht werden. Nach Kapitalien strebt der Bund nicht, denn er ist keine Geld-, sondern eine moralische Anstalt. Die Beförderungen sollen als Belohnung des Fleißes und Verdienstes gegeben werden.“

Bald wird die ganze Freimaurerei gezwungen werden, unentgeltlich ihre Grade zu ertheilen, denn wer würde so thöricht sein, sich lieber dort aufnehmen zu lassen, wo

er dafür viel bezahlen muß, als da, wo es ihn nichts kostet?

Dieser scheinbar unbedeutende Beschluß ist in der That höchst wichtig, weil er die drei abscheulichsten Krankheiten der Freimaurerei, die Hochgrade, die Stiftungsgelder und das Sprengelsrecht mit einem einzigen Schwertschlage vernichtet. Sobald nämlich die Abschaffung der Stiftungsgelder überall gesiegt haben wird, so verschwinden die Hochgrade von selbst; denn sie werden keine Einkünfte mehr sichern, was bisher wol ein Hauptgrund ihres Daseins war, — und das Sprengelsrecht fällt ebenfalls von selbst als unnöthig und sinnlos hinweg. Die Groß- und Hochoriente werden veranlaßt, die Ertheilung ihrer Hochgrade, die ihnen nichts einbringen, aufzugeben und der ganze Bund befreit sich von dem empörenden Vorwurfe der „Ausbeutung der Menschheit".

Ehre der „Edlen Aussicht", welche in Deutschland die Stiftungsgelder zuerst aufgehoben hat! Ehre auch allen badischen Logen, die bald darauf auf einem deshalb gehaltenen Congreß dasselbe bei sich zum Gesetz gemacht haben! Die größte Ehre aber demjenigen, der diesen praktischen Gedanken angab! Dieser Mann war August Ficke, Meister vom Stuhl in Freiburg im Breisgau. Doch muß ich bemerken, daß, den Freiburgern unbekannt, in dieser Sache die Loge „Post Nubila Lux" in Amsterdam und Dr. Polak voranging. In der Reorganisationsschrift dieser Loge vom Jahre 1864 ist im Artikel V zu lesen: „Les trois grades maçonniques sont offerts gratuitement par la loge, comme preuves de mérite et de progrès dans l'Art Royal et après un examen régulièrement passé."

Jetzt machte die Reform den zweiten, ebenso wichtigen, die Freimaurerei vom mittelalterlichen Handwerkerthum befreienden Schritt. Das Freiburger Ritual (S. 9) schreibt: „Alles, was gegen das Bewußtsein der vorgeschrittenen Zeit verstößt, soll entfernt werden. Die schwarze Kammer also, die Abnahme der Metalle, die Entkleidung der Aspiranten, die entblößte Brust, der aufgemachte linke Beingürtel, der abgetretene Pantoffel, die aufgestreiften Hemdärmel, die Luft-,

Feuer- und Wassereinweihungen, das Aengstigen der Suchenden u. dgl. hören gänzlich auf. Der Salomonische Tempel, die erdichtete Allegorie, betreffend den Großbaumeister Hiram, kurz, alles Hebräische, als einem einzelnen Volke und Glaubensbekenntnisse, nicht aber der ganzen Menschheit angehörig, wird von der Liturgie ausgeschlossen. An ihre Stelle tritt der Tempel der Humanität. Gleichfalls wird der Name «Orden» und die damit verbundene «Titulatur der Beamten» außer Gebrauch gestellt. U. s. w."

Nach solchen Beschlüssen schenkte die Loge der maurerischen Idee und dem innern Freimaurerthum, d. h. der Hauptsache, ihre ganze Aufmerksamkeit und sorgte dafür, daß sie gehörig erforscht, erkannt und dargestellt werden. Sie wählte daher unter den dazu befähigten Brüdern eine Reformcommission, vertraute derselben die Zukunft des Bundes und dachte bei sich: „Was ich vermag, soll geschehen! Seit ich bei mir selbst kräftige Säulen gefunden habe und auf meine eigene Kraft mich verlassen darf, fasse ich wieder Hoffnung, es werde einst auch für den ganzen Bund der bleibende Tag aufgehen."

Die Reformcommission sah bald und klar ein, daß der Grundunterricht der Brüderschaft in der Liturgie besteht, die sich bei jeder Arbeit wiederholt und dadurch nach und nach in den Seelen festsetzt; daß man die alten Ritualien gar nicht mehr gebrauchen kann und daß man neue, ganz anders beschaffene verfassen muß. Die Maurerei soll ihr Princip und Ziel hervorheben, ihre Idee vom ersten bis zum dritten Grade festhalten und in ihrer Einheit fortströmen lassen, ihre Lehre formuliren und endlich in einen Gedanken und ein Wort zusammenfassen, kurz, ihre Jünger den höhern Forderungen des Zeitgeistes gemäß belehren, begeistern und befriedigen. Nur auf diese Weise wird es möglich, die Brüderschaft zur ernsten Thätigkeit zu bringen, in den Dienst der Menschheit anzuspannen und ihr die Hochachtung der Welt

zu erwerben. „Die Hauptreform der Freimaurerei", sagt das Freiburger Ritual (S. 10), „besteht in den Ritualien. Hat man dieselben auf die Höhe der Weltbildung gestellt und dadurch den Geist jeder Loge erhoben; hat man bei sich selbst und innerlich reformirt, so wird wol auch eine neue äußere Gestaltung des Bundes eintreten müssen."

Durch das unermüdete Studium der alten und neuern Ritualien; durch das Zusammenstellen der gefundenen Hauptgedanken, die als disjecta poëtae membra mit Mühe gesucht werden mußten; durch das Forschen der mit der Freimaurerei verwandten alten Mysterien; durch das Lesen der ältesten Urkunden und so gediegener Schriften, wie das Meisterwerk des Bruders K. C. F. Krause, der die Freimaurerei geschichtlich, philosophisch, kritisch und immer vortrefflich schildert; durch die genaueste Erkenntniß des in der Brüderschaft wehenden und die alte Denkart des Bundes fortpflanzenden Geistes; endlich durch das Vergleichen und Combiniren dieses gewonnenen Materials ward der Gegenstand immer heller und anziehender. Zuletzt stand die Idee der Freimaurerei in ihrer ganzen Herrlichkeit vor den Augen des Geistes da. Auch der verlorene Schlüssel zur richtigen und tiefern Deutung der Symbole hat sich vorgefunden. Dabei gewann man die innigste Ueberzeugung, daß man in die Sache selbst nichts Neues hineinlege und im Grunde nichts ändere, sondern blos das Alte in seiner ursprünglichen Reinheit zeitgemäß herstelle und das Ueberlieferte in seiner Innerlichkeit auffasse.

Nachdem der maurerische Lehrgegenstand in der Seele der Reformatoren schon so klar leuchtete, wie ungefähr in dieser Schrift, und nachdem man seine Vorzüge und Mängel genau erkannte, entstand die Frage, ob die Freimaurerei auch ferner geheimgehalten werden solle? Man antwortete darauf mit dem entschiedensten N e i n. Das alte Spiel mit der Weltneugierde noch länger zu treiben, wäre unwürdig, wäre auch keine Reform.

Die Stifter des erneuerten und vergeistigten Bundes haben das werkmaurerische Geheimniß blos aus Klugheit beibehalten. Sie wollten dadurch die Freimaurerei vor der kirchlichen Verfolgung schützen, erreichten aber ihr Ziel nicht. Die Kirche feindete den Bund an, und das Geheimniß diente ihr als sehr willkommener Vorwand zu immerwährenden Verdächtigungen.

Die Zeit hat sich zum Vortheil der Freimaurerei geändert. Die französische große Revolution vom Ende des vorigen Jahrhunderts hat das Werk der Philologen, Philosophen, Naturforscher und Martin Luther's vervollständigt, d. h. die Kirche völlig entkräftigt. Seither liegt sie danieder als eine Ohnmächtige und langsam Sterbende. Voltaire, Strauß, Bruno und Edgar Bauer, Renan, die neukatholische Kirche, freie Gemeinden, alle Freisinnigen, die mehr oder weniger mit uns übereinstimmen, traten öffentlich mit ihren Lehren auf, kämpften für das Licht und ernteten die Verdienste um die Menschheit, welche der Freimaurerei, die vor ihnen alles dies bezweckte, zukommen sollten. Und keiner von diesen Männern wurde, wie einst Huß, lebendig verbrannt! Es wäre Verrath gegen unsern Bund, Feigheit und Schmach, sich noch länger hinter den chinesischen Mauern eines erdichteten Geheimnisses zu verschanzen! Wer befürwortet noch das Geheimniß in unserm Bunde? Große Dunkelmänner, die befürchten, klein zu werden, wenn man sie beim hellen Tageslichte näher anschauen wird!

Die Oeffentlichkeit ist heute nicht blos die höchste Macht, sondern auch der geistige Lebenshauch der Menschheit. Wer sie scheut, soll und wird sterben. Er ist des Lebens nicht werth. Die Oeffentlichkeit unterstützt alles Gute und verdammt alles Schlechte. Sie ist das Feuer, welches das Gold reinigt. Nicht die Freimaurerei, welche das Licht und den Fortschritt verlangt, sondern vielmehr die mittelalterliche Kirche, die alles verfinstern und im Stillstande eines Grabes halten möchte, sollte sich vor ihr fürchten. Aber auch sie wandelt, lehrt und kämpft unter den Augen der ganzen Menschheit. Man hat ganz recht, wenn man uns so häufig

zuruft: „Ihr müßt doch etwas Schlechtes treiben, wenn ihr euch gerade so verbergt, wie Falschmünzer, Diebe und anderes Gesindel!“

Der Erzfeind hat zur Belustigung des Pöbels und zum Schrecken alter Betschwestern unsere Ceremonien, Bänder, Schürze u. s. f., das heißt unsere Mängel ins Licht gezogen, und wir selber verheimlichen unsere Vorzüge, unsere herrlichen Grundsätze, unser erhabenes Ziel! Man kennt unsere Schattenseite recht gut, kennt aber unsere Lichtseite gar nicht. Die moralische Pflicht gegen uns selber, die Selbstachtung, das Ehrgefühl, das Innerste und Heiligste des Menschen, alles, alles gebietet, verlangt laut und dringt mächtig darauf, daß dieses traurige, uns beschämende und dem Hohne des Feindes preisgebende Verhältniß einmal doch sein Ende habe! Treten wir öffentlich auf und zeigen der Welt, wer wir sind und was wir wollen, so werden alle Freisinnigen, alle Freunde der Menschheit, alle vernünftigen und hochherzigen Männer ganz gewiß uns ihre Hand freundlich reichen und sich mit uns verbinden, denn wir streben nach demselben Ziel, welches sie begeistert und handeln läßt, halten uns aber an das Ewige und haben tiefe Principien, woran es ihnen oft mangelt. Sie werden durch uns und wir durch sie zum Heile der Menschheit gestärkt. Gegen die Angriffe des Feindes werden wir dann nicht bedürfen, uns selber zu vertheidigen. Jede freisinnige Zeitung wird es schon von selbst thun.

Fort also, fort mit dem vermaledeiten, an sich leeren und uns so schädlichen Geheimnisse! Dieses schaffen wir einstimmig, wenigstens für unsern Orient, ab, und von heute an ist die Freimaurerei bei uns öffentlich. Der Bund hat dieselbe, indem er die veraltete Form als Hauptsache ansah und das Wesen kaum mehr kannte, der Geringschätzung und beinahe der Verachtung der Welt preisgegeben. Wir wollen sie aus diesem Abgrunde herausziehen und hoch zur Sonne emporheben!

Diesen vernünftigen, durchaus nothwendigen, obwol für die Dunkelgeister der alten Nachtfreimaurerei zu sehr hellen

und zu kühnen Entschluß sieht man im Freiburger Ritual. Es läßt (S. 16) dem Suchenden im Vorbereitungszimmer Folgendes erklären: „Wer bei uns Geheimnisse vermuthet, befindet sich im Irrthume. Wir pflegen freilich hohe Wahrheiten, welche der gedankenlosen Menge immer noch unbekannt bleiben. Diese waren aber schon vor Jahrtausenden den Pfingstgeistern der Menschheit bekannt und haben sich vielemal laut ausgesprochen. Sie sind also kein Geheimniß. Der Maurerbund ist ein sinnbildlicher Name. Er heißt deswegen so, weil er nicht zerstören, sondern bauen will. Demgemäß ist er keine im Verborgenen wirkende religiöse Sekte, welche den Umsturz irgendeiner Kirche beabsichtigt, auch keine politische und keine socialistische Verschwörung, die an der Umwälzung des Staats oder des gesellschaftlichen Gebäudes heimlich arbeitet. Mit der Revolution überhaupt haben wir nichts zu thun. Wir sind ein Friedensbund, der das Gute befördern will, und brauchen kein Geheimniß. Ja, keine Geheimnisse, aber wohl eine große Verschwiegenheit wird man bei uns finden. Ein hoher Geist des Alterthums, Pythagoras, sagte: «Schweigen ist die Sprache der Götter.» So denken wir auch und setzen hinzu: «In edeln Thaten liegt eine stumme, aber wol die höchste Beredsamkeit.»"

Dieses Ritual gibt durch alle drei Grade rationelle, aber auch das Herz und das Gemüth ansprechende Erklärungen des maurerischen Lehrgegenstandes. Dann läßt es die Aspiranten die Frage beantworten, ob sie damit einverstanden seien. Es verlangt von ihnen keinen Eid zum voraus, daß sie das ihnen noch Unbekannte verheimlichen werden, sondern fordert von ihnen, wenn sie schon den Inhalt des Grades gut kennen und mit ihm ganz übereinstimmen, eine feierliche Verpflichtung, „danach zu leben und zu handeln", einzugehen. Diese Verpflichtung schließt „mit dem Worte und Handschlage eines ehrlichen Mannes". In der Verpflichtung des Lehrlings (S. 29, Punkt 3) liest man die Worte: „Ich gelobe ferner, bezüglich der Principien, der Zwecke und des ganzen innern Wesens, die Freimaurerei hoch zu halten und

laut zu empfehlen." Der Neuaufgenommene hat also die Pflicht, die Freimaurerei in Druckschriften, in seinen Gesprächen, sogar auf dem Marktplatze und vor dem zahlreichen Volke zu predigen, zu verbreiten und zu vertheidigen. Er wird heute blos zu gleicher Verschwiegenheit verbindlich gemacht, wie jeder Staatsdiener, der sein Amt antritt.

Das „ungeschriebene Buch" verlangt von jedem Maurer, daß er seine Gedanken über die Freimaurerei und alle ihre Gegenstände, wenigstens in seiner Seele, frei und selbständig, ganz ungehindert und ohne Scheu niederschreibe. Die eingegangene Verpflichtung gebietet ihm, die Freimaurerei „laut zu empfehlen". Man erklärt ihm schon im Vorbereitungszimmer, daß der Bund kein Geheimniß habe. Die ausgezeichnetsten Maurer gaben und geben ihre maurerischen Schriften in die Hände des ganzen Publikums. Die Rechte und Pflichten eines vernünftigen und gebildeten Menschen sind heiliger als irgendeine später eingegangene und dazu unmoralische oder listig erlangte Verbindlichkeit. Auf alle diese Umstände mich stützend, kann ich diese Schrift der Oeffentlichkeit übergeben, ohne mich meiner Loge, die nicht mehr in der von ihr selbst zurückgewiesenen Vergangenheit, sondern in der Gegenwart lebt und eine Zukunft haben will, im geringsten zu veruntreuen. Ich enthülle damit unsern Freunden wie unsern Feinden alle Geheimnisse der Freimaurerei, ihre Schönheiten wie ihre Blößen. Sollten aber die Großlogen und die Oriente, die noch in den vermoosten Betten der mittelalterlichen Werkmaurerei behaglich schlummern wollen und deshalb die Verlängerung der bisherigen Nachtzeit sich wünschen, mir es, was ich in unsern Tagen kaum zu befürchten habe, übel nehmen, so würde ich endlich gezwungen sein, ihnen zuzurufen: „Der große Baumeister aller Welten hat mir Tagesaugen gegeben. Ich sehe und kenne das wahre Licht. Soll ich nun unter Nachteulen leben und selbst eine Eule werden? Ich will den Bund retten und emporheben. Deshalb führe ich ihn unter die Sonne der Oeffentlichkeit heraus."

Mit der Abschaffung des Geheimnisses sind Symbole ganz unnöthig geworden. Sie wurden ja nur deswegen beibehalten, damit sie helfen, das edle Streben der Freimaurerei vor den Augen des Feindes zu verbergen. Sie waren nur eine Kriegslist, die aber jetzt den Feind nicht mehr täuscht. Fort also mit ihnen! Die Symbolik hat zum Unheil der Freimaurerei lange genug gedauert. Treten wir mit unsern Ideen und Tendenzen vor die ganze Welt frei und offen hervor, so haben wir keine vernünftige Ursache mehr, unsere zu ihrer Auseinandersetzung und Klärung nöthigen Gedanken zu verschleiern. Wird die Freimaurerei so öffentlich, wie das ganze Leben der gegenwärtigen Menschheit, so verliert sie auch den Charakter der modernen Mysterien, der sie lächerlich macht.

Die drei mittlern Uebel der Freimaurerei: die Hochgrade, die Stiftungsgelder und das Sprengelsrecht verschwinden mit dem Verzichten auf das fernere Verkaufen der maurerischen Weisheit. Mit der Aufhebung der Geheimnißkrämerei und der Symbolenspielerei, dieser zwei fast allergrößten Uebel, wird auch das Handwerkerthum vernichtet. Sobald man aber infolge der glücklich vollbrachten Reform und des dadurch bewirkten Aufglänzens der Freimaurerei eine größere Anzahl Hochgebildeter als jetzt haben wird, deren Stimme sich ganz gewiß eine entscheidende Gültigkeit verschaffen wird, so muß das Philisterthum und die Freigeisterei unsere Hallen verlassen. Von den neun Uebeln der Freimaurerei bleiben also nur noch die Großlogen übrig. Aber man kann sich ja von ihnen, sobald sie sich Anmaßungen erlauben, so leicht trennen und eine isolirte, selbständige und freie Stellung einnehmen. Außerdem ist man ihnen keinen Gehorsam schuldig und sie haben mit jedem Tage weniger Mittel, denselben zu erzwingen. Die Loge „Post Nubila Lux" in Amsterdam, die trotz der Verfolgung des Großorients der Niederlande gedeiht und trotz des Verbots desselben, sie zu besuchen, immer mehr besuchende Brüder bekommt, welche zu ihr hinströmen und sich oft sogar affiliiren lassen, gibt den beredtesten Beweis,

daß der Titel einer „Winkelloge" ein Ehrenname ist und eine dem Fortschritte huldigende Bauhütte glorreich macht. Daraus ergibt sich, daß die Freimaurerei, wenn sie es nur will und dazu nicht zu träge ist, ihre neun Krankheiten leicht heilen und die vollkommenste Gesundheit, Frische, Kraft und Macht erlangen kann. Schön ist das maurerische Ziel! Man kann sich darum schon ein wenig Mühe geben, dasselbe zu erreichen.

Die Reform, welche die Gegenwart begeistert, hat die Zukunft der Freimaurerei vor Augen und will dieselbe vorwärts bringen. Die festgesetzte und rings herum verbarrikadirte Vergangenheit aber läßt sich nicht so leicht aus dem Felde schlagen. Man muß mit ihr einen langen und sehr harten Kampf führen, bis man sie nach und nach ganz besiegt und verdrängt.

In der Loge „Zur Edlen Aussicht" vernahm man leider auch folgende Ansicht: „Nach dem Fortschrittsgesetze, das man schon (Abhandlung VI) kennt, soll jedes Heute nur den nächsten Morgen mit dem nächsten Gestern verbinden. Die Symbole haben in der Freimaurerwelt noch viele und mächtige Freunde. Nimmt man auf dieselben gar keine Rücksicht, so wird die Reform mislingen. Nur keine Ueberstürzung! Unsere Ritualien sind nicht für die allerfernste Zukunft, sondern für die Gegenwart, in welcher wir leben und die wir berücksichtigen müssen, bestimmt und gehören, wie alle Dinge in der Welt, zu einer Uebergangsperiode. Sie sollen daher noch einige Symbole, die den Zeitgeist nicht beleidigen, beibehalten und blos die symbolische Methode abschaffen und dieselbe durch eine rationelle Lehrart ersetzen." Diese Bedenken und Rücksichten haben nun auch obgesiegt. Es wurden mehr, als mir gut scheint, Symbole beibehalten, und ich bedauere, daß damit die Consequenz der Reform verletzt und eigentlich nur ein halber Fortschritt erreicht ist. Doch, ob gut oder schlecht, vollkommen oder fehlerhaft, weise oder nur klug, die neuen Ritualien wurden verfaßt, angenommen und eingeführt. Die Loge zeigte dadurch trotzdem vor dem ganzen Bunde ihre geistige Mündigkeit und moralische Selbständigkeit. Die neuen

Ritualien erfrischten den Geist der Brüderschaft und fachten in ihr neues Leben an. Die Loge glänzt, blüht und gedeiht. Von bedeutender Ferne kommen Männer und bitten sie um Aufnahme. Sogar die Großloge „Zur Sonne" in Baireuth wurde durch uns zum Fortschritt aufgemuntert und moralisch gezwungen. Viel, sehr viel schon erreicht und gewonnen!

Die „Edle Aussicht" verkündete in ihrem Schreiben an die gesammte Brüderschaft vom 22. November 1867 die freudige Nachricht über die Vollendung ihrer Ritualien für alle drei Grade. Sie sagt darin:

„Woher kommt es, daß die Welt um die Freimaurerei, ihre edle, zukunftreiche Emporheberin, sich so wenig bekümmert, und daß sogar manche geistvollen Jünger des Bundes oft bekennen, dieselbe habe sich überlebt, besitze keinen Grund des Daseins mehr, eigne sich nicht für unsere Zeit?

„Ist das Menschengeschlecht etwa schon an seinem Endziele?

„Der Freimaurerbund hat leider dieses harte Urtheil selbst verschuldet.

„In den Nachtmantel des Geheimnisses gehüllt, hat er sich der Welt, welche Oeffentlichkeit verlangt, entfremdet und verdächtig gemacht.

„Durch die Menge vieldeutiger Symbole und durch die symbolische Methode hat er seinen eigenen Jüngern die Aufgabe der Freimaurerei verdunkelt oder nicht hinlänglich aufgeklärt.

„So nach außen und innen gehörig gedeckt, schien er gehaltsleer und zwecklos zu sein, befriedigte die denkenden Männer nicht und rief in seinen Hallen verschiedene Abirrungen hervor.

„Bald das politische Element, bald das christliche Princip, bald die Mystik, der Pietismus, oder der Materialismus, der Atheismus u. s. f. wurden als geheime Absicht der Freimaurerei gewittert. Viele glaubten, die Aufgabe derselben liege in der Wohlthätigkeit gewöhnlicher Art. Auch viele meinen, der Bund sei nur deswegen da, um die Männer, die sonst

nie zusammenkommen würden, in gesellige Vereinigung zu bringen. Die meisten ließen sich begnügen an Bändern, Würden, Titeln und höhern Graden.

„Aus allen diesen Gründen entstand im Bunde selbst die Gleichgültigkeit, die gefährlichste Feindin alles höhern Bestrebens. Die Freimaurerei verlor ihre moralische Macht und ihre emporhebende Thatkraft.

„Diese nun wieder zu erlangen, hat die Loge «Zur Edlen Aussicht» die Nothwendigkeit der Läuterung und Kräftigung des maurerischen Geistes durch eine bessere Lehrmethode, d. h. durch die Reform der Ritualien, erkannt und solche für ihren Bedarf ausgearbeitet.

„Sie bestrebt sich, die wahre Freimaurerei herzustellen, dieselbe auf die Geisteshöhe der Zeit zu erheben und ihr auf dem theoretischen Wege den Standpunkt anzuweisen, den sie in der Welt und in der Praxis einzunehmen hat, um eine wirkliche Emporheberin des Menschengeschlechts zu werden.

„Diese Ritualien halten die alte Aufgabe der Freimaurerei und das Ziel des Bundes fest; machen die Humanität zum Princip, Wesen und Inhalt aller maurerischen Lehren; begnügen sich nicht mit schönen Worten und verlangen philanthropische Thaten; streben die bezeichneten Gebrechen zu beseitigen und unserm stillen Bau, in der Loge und in der Welt, die ihm gebührende Achtung zu verschaffen.

„Sie kennen kein Geheimniß mehr, lassen uns das Ziel und die Grundsätze der Freimaurerei laut verkünden, hinsichtlich des Gebrauchthums und der innern Angelegenheiten aber fordern sie die Verschwiegenheit. Auf diese Weise verwandeln sie die alte geheime Loge in die moderne geschlossene Gesellschaft.

„Sie behalten noch Symbole, die sich als noch nothwendig und zeitgemäß erwiesen haben, bei, verlassen aber die «symbolische Methode» und geben dafür durch alle drei Grade «rationelle Erklärungen», die in einer dem hohen Gegenstande angemessenen Sprache die beabsichtigte Belehrung ertheilen.

„Durch die hinreißende Macht der maurerischen Idee streben sie endlich alle Abirrungen und die eingetretene Gleichgültigkeit zu verscheuchen, das neue, frische Leben anzufachen und den Eifer zum Dienste der Menschheit zu entflammen."

Das Wichtigste in diesen Ritualien, was nach unserer Ueberzeugung die Anerkennung und die Dankbarkeit des ganzen Bundes sowie das Lob der heutigen gebildeten Welt im reichlichsten Maße verdient, ist die Aufhebung des Geheimnisses und die officielle Anbefehlung, das Ziel und die Grundsätze der königlichen Kunst oder das innere Freimaurerthum laut zu verkünden. Hat man das Hauptübel des Bundes, das Geheimniß, beseitigt, so fallen alle andern Uebel desselben von selbst hinweg, und für die Freimaurerei geht die neue herrliche Sonne auf. Die Verschwiegenheit in Bezug auf das Gebrauchthum, d. h. auf den Gang der Liturgie und die Erkennungsmerkmale oder auf das äußere Freimaurerthum, und in Bezug auf die innern Angelegenheiten einer Brüderschaft, welche einer Familie gleicht, darf man schon sich gefallen lassen, denn sie ist ganz natürlich. Ob auch einige Symbole für heute noch bleiben, sie werden vielleicht schon morgen bei der zweiten Auflage der Ritualien aus denselben vertrieben werden. Unsere Zeit ist die entschiedenste Feindin der altägyptischen Sphynxe und duldet keine Mysterien. Sie fordert klare Begriffe und die Oeffentlichkeit. Es komme aber, was da wolle, die geheimnißvolle und symbolische Weisheit, oder vielmehr die von der ganzen Welt anerkannte Thorheit, welche 150 Jahre lang die Freimaurerei leitete, liegt gottlob in den letzten Zügen und wird bald nur noch der Geschichte angehören.

Die maurerische klare Weisheit feiert endlich über die maurerische verschleierte und dunkle Klugheit den schwer erfochtenen Sieg. Ihr sokratisches, praktisches, gemüthliches und herzliches Wesen, welches die Seelen anzieht und erobert, wird, wie es immer sein sollte, für die Freimaurerei

ein bleibendes Gesetz. Die Reform eilt, obwol sie noch viele Kämpfe zu bestehen hat, ihrem Triumph entgegen, und der Bund wird von seinem eigenen Hiramssarge emporgehoben, um mit wiederbelebter Kraft und mit frischem Muth aufzutreten und zu wirken. Er hat jetzt seine alte, großartige Idee wieder, seine eigenen Grundsätze und seine formulirte Lehre. An Waffen gegen den Feind wird es ihm also nicht mehr fehlen. Kurz, die Freiburger Ritualien eröffnen für die Freimaurerei eine neue Aera, eine neue Welt und eine herrliche Zukunft. Ihr Verdienst kann heute noch nicht genug und noch nicht gehörig gewürdigt werden.

Mögen diejenigen, die uns stets anfeinden, jedesmal doch uns erklären wollen, welche Freimaurerei sie eigentlich besprechen und bekämpfen? Es gibt, wie schon bekannt, so viele Freimaurereien als Hochgrade, Großlogen, Oriente und einzelne Maurer. Nicht genug! Die Freimaurerei gleicht nicht der unveränderlichen römisch-katholischen Kirche, sondern schreitet mit dem Zeitgeist und mit dem Lichte ihrer Bauhütten fort und gestaltet sich kaleidoskopisch, d. h. überall und immer auf eine besondere Weise. Noch vor zehn Jahren stand sie anders, und nach zehn Jahren wird sie wiederum anders stehen als heute. Vor kurzem schien es, sie sei ihrem Untergange nahe; jetzt ist sie wiederum ideenreich und geistig stark. Wäre es nicht besser, anstatt sie fanatisch zu verfolgen, in ihre Fußstapfen zu treten und die eigene, niederstürzende Kirche aufzubauen? Gebet nur jeder kirchlichen Gemeinde und jedem Christen das freimaurerische Recht der Autonomie und der religiösen Reform, die Lehrfreiheit und die Freiheit in Verfassung der Ritualien — und ihr werdet bald auch euern Hiram vom Sarge erheben, vom alten Moder befreien und mit neuem Geiste beleben!

Das unermeßlich große und zukunftsschwere Verdienst der Freimaurerei, insofern diese sich in den Freiburger Ritualien ausgesprochen hat, ist ohne Zweifel, daß sie an die Stelle der altägyptischen, vom kirchlichen Christenthum angenommenen Erbsünde, die sie energisch zurückstößt, die Pythagoräische und rein-christliche Gottähnlichkeit des Men-

schen mit ganzer Entschiedenheit setzt. Wer die Theosophie, oder blos die Theologie, die Ethik und die Socialistik gründlich studirt hat, die innern Hebel, mit denen man die Menschheit emporhebt, genau kennt und im Stande ist, diese scheinbar geringe Veränderung in der bisher geltenden kirchlichen Ansicht, welche zum allgemeinen Glauben gestempelt wurde, in ihrem ganzen und enormen Werthe zu würdigen: der muß im freimaurerischen Bunde den verheißenen Paraklet und die neue, über die ganze Erde verbreitete, sich fortpflanzende und fortwährend wirkende Welterlösung oder den modernen Messianismus freudig begrüßen. Um dies näher vor die Augen des Lesers zu stellen, schließe ich diese Schrift mit noch einem Auszug aus dem Freiburger Ritual (III, 19—20), worin man dem schon erhobenen Meister die Tendenz des Bundes in der Kürze so angibt:

„Welches ist die Endabsicht des Bundes? Der Bund will das menschliche Geschlecht durch die Macht des innern Menschenthums emporheben und dadurch es zu seinem Endziele führen.

„Wie lautet sein Losungswort? Durch die Emporhebung seiner selbst und seiner nächsten Umgebung zur Emporhebung der Menschheit!

„Was für eine Sendung hat also der Bund? Er hat die allerhöchste und die umfassendste Sendung, nämlich die, an allen Punkten des Erdenrundes und mit gemeinschaftlichen Kräften an der Welterlösung im modernen Sinne zu arbeiten.

„Uebersteigt das nicht die Kraft der Sterblichen überhaupt, die Kraft der schlichten Leute, wie die Maurer in der Regel sind? Die Gottheit und die Menschheit in uns sind mächtig; der Schlichte hat fast immer mehr Willenskraft und Muth als der Hochgebildete.

„Welches Neue und Gewichtige bringen wir der Welt? Wir bieten ihr:

„im Gebiete der Religion: 1) anstatt der Mystik die Humanität; 2) anstatt des blinden Glaubens das Sanct-

Johannislicht; 3) anstatt der niederdrückenden Autorität das emporhebende unbeschriebene Buch*); 4) anstatt des Strebens nach der Seligkeit unsers lieben Ichs im Jenseits das Streben nach der Beglückung des Menschengeschlechts auf der Erde**); 5) anstatt der verschiedenen, sich einander verdammenden Kirchen einen Tempel für alle religiösen Richtungen, worin die Intoleranz und der Fanatismus keinen Platz mehr findet;

„im Gebiete der Moral: 6) anstatt des noch egoistischen Gebotes: «Liebe den Nächsten wie dich selbst!» das humanistische Gebot: «Liebe in einem jeden und in dir die Menschheit!»***)

„im Gebiete der Socialistik und Politik: 7) anstatt der verschiedenen, sich gegenseitig geringschätzenden Stände und der allgemeinen Unterdrückung, die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit; 8) anstatt des Kriegs den alle Rassen und Völker versöhnenden Friedensbund; 9) anstatt der Bündnisse gegen die Bündnisse einen einzigen Bund für die gesammte Menschheit oder den humanistischen Bund der Bünde.

„Wohin muß der Bund zielen? Alleinige Weltreligion, alleinige Weltmoral und alleinige Weltpolitik zu werden?"

Hier ist unsers letzten Auszugs aus dem Freiburger Ritual Ende. Man sieht daraus den hohen Flug des maure-

*) Das unbeschriebene Buch ist hier gerade so unnöthig, wie Pontius Pilatus im Credo. Ein winziges Symbol unter den unendlichen Ideen! An seine Stelle setze man: „die unbeschränkte Freiheit des Forschens".

**) Man sieht hier den Einfluß der maurerischen Freigeisterei. Beides läßt sich ja leicht verbinden. Wer das Menschengeschlecht beglückt, findet auch die persönliche Seligkeit im Jenseits, d. h. im eigenen, ewigen Wesen. Dasjenige, was man nicht recht versteht, sollte man nie verdammen, sonst beweist man nur seine Unwissenheit und sein Vorurtheil.

***) Auch hier hat die maurerische Freigeisterei gemeistert. Das humanistische Gebot soll heißen: „Liebe in einem jeden und in dir Gott und die Menschheit!" (Vgl. Abhandlung V.)

rischen Geistes und das innigste, aufrichtigste Streben nach dem Heile der Menschheit.

Die Freimaurer sind fast ohne Ausnahme gute, wohlwollende Männer, und ihre Unterhaltungskränzchen haben sogar für den Höchstgebildeten einen unendlichen Reiz, der ihn am Ende an den Bund fest ankettet. Sie sind freiwillige Soldaten im Dienste der Menschheit und bilden das größte Heer auf der Erde, das aus beinahe vier Millionen wackerer Kämpen besteht, haben aber leider immer noch keine tüchtigen Feldherren. Der Bund gleicht dem jungfräulichen Boden Amerikas, der für die Zukunft seine hohe Productionskraft aufbewahrt. O kommt, ihr Hochgebildeten aller Länder, in seine Mitte und werdet seine Mitglieder, auf daß ihr bald seine Anführer und Geistespflanzer werdet! Wer des Genies und guten Willens genug hat, kann hier leicht ein breites, praktisches Feld für seine Thätigkeit finden und sich den Sternenkranz des Verdienstes erwerben.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.